

Würzburger

Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. **Nr. 27.** 5. Juli 1861.

Eine Agitation gegen die Gewerbefreiheit

munkelt seit einiger Zeit auch hier im Dunkeln. Ein Tünchner suchte Unterschriften zu sammeln, eine sogenannte Deputation begab sich nach München. Glauben denn die Herren im Ernste das Rad der Zeit rückwärts drängen zu können? Glauben Sie denn, daß Oesterreich, welches sich nur so schwer zu Fortschritten drängen läßt, sie eingeführt hätte, wenn sie nicht unbedingt nöthig wäre? Die meisten unserer Städte sind seit etwa zehn Jahren nicht volkreicher geworden, im Gegentheil, manche derselben gehen zurück. Das stehende Heer fodert unsere besten Arbeits- und Geldkräfte, und letztere haben nicht zugenommen. Es ist keine Aussicht da, daß diesem Zustande abgeholfen wird, so wenig wie bewirkt werden kann, daß der in todter Hand ruhende Grundbesitz wieder dem Volke zugeführt wird, was ebenfalls die Bevölkerung und den Wohlstand des Landes vermehren würde. Die Gewerbefreiheit kann aber eingeführt werden und muß eingeführt werden, damit frische Säfte, kräftiges Wirken, Verbesserungen, Erfindungen und überhaupt neues Leben den Gewerben zugeführt werden. (Fortsetzung folgt.)

Ein literarischer Freibeuter.

Bekanntlich machte vor Kurzem ein als sehr solid und rechtlich bekannter Mann in einem Anfalle von Gemüthskrankheit oder zu ängstlicher Besorgtheit seinem Leben ein Ende. Während die Verwandten von diesem Trauerfall niedergebeugt waren, erhielt einer derselben folgenden Brief, den wir wörtlich abdrucken:

Würzburg, den 22. Juni 1861.

Geehrtester Herr!

Ich bin Correspondent und Mitarbeiter von 7 auswärtigen Zeitungen. Gestern Nachmittag wurde ich in Ihrem Auftrage von Hrn. Bonitas Bauer ersucht, in Berücksichtigung Ihrer Familie und Verwandtschaft den Selbstmord Ihres Schwagers nicht in auswärtige Zeitungen zu berichten, indem Sie hiefür erkenntlich sein würden. Ich habe nun darauf hin die bereits von mir geschriebenen Correspondenzbriefe zurückbehalten. Einem Zeitungsredakteur kann es gleichviel sein ob eine Nachricht in seinem Blatte enthalten ist oder nicht, sein Gehalt bleibt derselbe. Anders ist es bei einem Zeitungscorrespondenten wie ich, der von seinen Zeitungsartikeln leben muß, und der einen Ausfall an seinem Einkommen dadurch erleidet. Da ich für jeden Zeitungsbrief ein Honorar von einem Gulden (oder was?) erhalte und nicht täglich im Stande bin, Neuigkeiten aus hiesiger Stadt zu berichten, so finde ich mich veranlaßt, die sieben Gulden, welche ich von meinem Einkommen durch Weglassung der fraglichen Nachricht einbüße, von Ihnen als Entschädigung zu beanspruchen. Ich bin nach Tisch von 1—2 Uhr zu Hause zu treffen.

Mit vollster Hochachtung zeichnet

ergebenster

Julius Ruttor, Literat

III. Distr. 191 Wohlfahrtsgasse bei Weinwirthswittwe Müller im Hinterhause über eine Stiege.

Was sagen unsere verehrlichen Leser zu einem solchen Spekulationsgeiste? Der Mann wäre am Platze als Redakteur der Stechäpfel und wir haben vor, da uns dieses Blättel schon lang zuwider ist, ihm die Redaktion anzubieten. Zittere dann Byzantium! Da wäre kein friedlicher Spießbürger, der die Oeffentlichkeit haßt, wie den Teufel, sicher, daß ihm nicht eines schönen Morgens die Stadtpost folgendes Billet zum Frühstück brächte: „Ew. Wohlgeboren! Gestern fiel mir ein guter Witz über Sie ein, der mich selbst auf fl. 3 30 kr. zu stehen kommt, da ich eine Flasche ächten Mousseux dazu trank. Bitte also mir diesen Betrag in 2 Tresorscheinen umgehend franco einzusenden, widrigenfalls Sie sich in den Stechäpfeln lesen können. Hochachtungsvoll J. R." — Machte einer einen schlechten Streich, eine Dummheit oder hielte eine Schrannenrede, dann könnte man den Betrag nach Verhältniß verdoppeln oder verdreifachen. Herr Ruttor! nehmen Sie uns das Blatt ab, Sie werden ein reicher Mann dabei, während wir ewig ein armer Teufel bleiben. Die Stiefel werden Ihnen umsonst gesohlt, das Fleisch gratis geliefert, Sie brauchen nur ein Adreßbuch und können sich, wenn Sie zum Schreiben zu faul sind, Circulare drucken lassen, wie der Herr Advokat Streit, wenn er seine Deserviten fordert. Und die Advokaten, die sonst selbst die ganze Welt — ihre Kosten berechnen, könnten Sie auch einmal brandschatzen. Hören Sie daß ein Advokat einem adeligen Herrn fl. 800 für Akteneinsicht oder fl. 1000 für Zählgelder rechnete, daß ein oberstrichterliches Erkenntniß ihn blamirte, oder daß er einem Wirthe für bloßes Anberaumen einer Tagfahrt, die der Wirth selbst abhalten mußte, 10 fl. 48 kr. und einem Andern für eine Conferenz 36 fl. berechnete, dann ergreifen Sie, verehrter Herr Mitarbeiter von 7 Winkelblättern! die Feder und schreiben etwa Folgendes:

„Geehrter Herr S. oder X! Sie werden begreifen, daß es Ihr Vortheil ist, wenn das Publikum nicht erfährt, daß Sie doppelt so viel rechnen, als andere Advokaten. Da mir aber das Mittheilen beifolgender Notizen 600 neue Abonnenten verschaffen würde, bitte ich diesen Betrag in 600 Vierundzwanzigern, die ich aus Rücksicht für Sie für voll annehmen werde, mir einzuschicken." — Haben Sie viel Durst, Herr Ruttor! dann wenden Sie sich gefällig nur ans kgl. Brauhaus, und theilen Sie ihm mit, Sie wüßten ein paar Witze darüber, daß sich die Administration nicht rentirt, oder wollen Sie lieber feine Weine, dann machen Sie einen Versuch beim kgl. Hofkeller. Die Verhandlungen über den Schwand, die freilich der Herr Hofkellermeister jetzt tüchtig widerlegte, können Ihnen Anlaß dazu geben. Und so geht's in's Unendliche weiter. Wie gesagt, Herr Ruttor! ein Mann mit Ihrem Speku-

lationsgeiste wird durch die Erdöpfel ein reicher Mann. Kaufen Sie uns das Blättchen ab, Herr Auktor! Sie bekommen es billig!

Honig für unsere Mitschwestern gegen das Wespennest in Nr. 25 dieses Blattes.

Wer über das Loos der Dienstboten nachdenkt, wird einsehen, daß die Vorsehung nur Mittellose oder Waisen zu solch hartem, allen Widerwärtigkeiten und Verführungen ausgesetztem Berufe bestimmt hat. Kommt nun so ein armer Dienstbote oder so eine arme Waise vom Lande herein, unbekannt mit den Verhältnissen der Stadt und hat das Unglück, zu einer jener Hausfrauen zu kommen, deren es hier so manche gibt, denen die Ofengabel als Spazierstock gut anstände, so ist klar, welches Loos sie erwartet. Es gibt Frauen, die aus Grundsatz jedes Vierteljahr wechseln, mag der Dienstbote noch so ordentlich sein. Andere verstehen nicht einmal, wann das Wasser kocht. Andere sind jähzornig, grob, über häusliche Mißverhältniß ärgerlich, was alles dann der Dienstbote zu entgelten hat. Es gibt Familien von zehn Köpfen, für welche die Köchin einen schmackhaften Salat anrichten soll, dazu aber von der Hausfrau nur für einen Kreuzer Salz und Essig und für zwei Kreuzer Oel bekommt. Der Salat wird natürlich auch darnach. Der Herr zankt über das wenige Oel und den Mangel an Pfeffer und die Köchin bekommt den Salat von der Hausfrau unter verschiedenen Schimpfreden an den Kopf geworfen. Solche geizige Frauen möchten gerne Dienstboten wenn möglich ohne Kost und Lohn. Die Einnahmen sind nicht mehr so groß, am Luxus, an den Vergnügungen darf aber nichts abgehen, da muß es am Dienstboten gespart werden. Hatte man früher zwei Dienstboten, so nimmt man jetzt nur einen, der die Arbeiten von zwei thun muß. Aufs Frühaufstehen wird gesehen, aber nicht auf entsprechende Kost und Lohn. Oft gibts viele Tage kein Brod und wenn das Mädchen zu Tische geht, wird geschimpft, daß dem Dienstboten das Essen vergeht, so daß es wieder für den nächsten Tag langt. Bisweilen wird der Dienstbote selbst angewiesen, sich Abends von seinem Schatz etwas zu essen geben zu lassen. Dies sind Verhältnisse, welche von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit ebenfalls gewürdigt werden müssen. Verlangen solche Hausfrauen eine Gewalt gleichsam als Correktionsaufseherinnen, um jeden Dienstboten, der häufig wechselt, die Stadt zu verweisen, dann

können wir auch verlangen, daß Frauen, welche notorisch jedes Vierteljahr mehrmal ihre Dienstboten wechseln, bei denen es Niemand aushalten kann, die keinen Dienstboten zu behandeln wissen, ganz untersagt wird, Dienstboten einzuschreiben. Das wäre das beste Mittel gegen häufigen Wechsel. Die langjährige Knutenherrschaft, die Leibeigenschaft fällt in Rußland in Trümmer, Amerika vergießt sein bestes Herzblut für Befreiung der Sklaven und bei uns sollen jährliche weiße Sklaven geschaffen werden? Nein, wer weiß, wie oft Dienstboten mit Seufzern und Thränen die Tage und Stunden bis zum Ziele zählen, von einer Sklavenbehandlung erlöst zu werden, der würde es nicht verlangen. Ordentliche Dienstherrschaften machen auch ordentliche Dienstboten, die bei ihnen gerne bleiben. Fragt einmal die Dienstboten, ob sie mit Euch zufrieden sind, es werden so Viele über Euch klagen, wie Ihr über sie.

Die geistlichen Herren sollten aber auch hie und da den Herrschaften ihre Pflichten gegen ihr Gesinde predigen, nicht immer umgekehrt, damit es ihnen nicht ganz aus dem Sinne kommt und damit sie nicht glauben, daß das geschimpft ist, wenn man ihnen die Wahrheit sagt. Allerdings gibt es Orte, wo man sich auf ein Jahr, aber auch andere, wo man sich auf ein Monat verdingt. Vielleicht kennt Jemand das schöne Gedicht: „Rechenberg's Knecht", in dem ein Engel in Gestalt eines Knechtes einen Herrn, der seine Diener wie Kinder ohne harte Worte behandelte, belobnte und ihm das Wohlgefallen des höchsten Herrn über solch ächt menschliches Benehmen aussprach. Manche Dienstherrschaften dürften es auswendig lernen. (Einige Dienstboten.)

Ein Traktätchen, aber nicht aus Abraham a Santa Clara's Türkenpredigten, sondern aus unserem „Zeitgeist" und „Fortschritt."

Wenn wir unseren gegenwärtig angeblich so weit vorgeschrittenen Zeitgeist oder resp. die Amalgamirung unserer Zeit mit dem Geiste ein wenig ins Auge fassen und uns die manchfachen und barocken Mißgriffe, das ewige Jagen und Haschen nach Besserungen und Neuerungen, das immerwährende Modelliren des Geistes nach der Zeit ins Auge fassen, Alles ohne haltbares Fundament, gleich einer Kirchhofkapelle, nachher wieder zusammenstürzen sehen, wenn wir unsere Schulpläne gleich unserem Straßenpflaster auf Flugsand gebaut und jedes Jahr erneuert sehen, wenn unsere Kriegsminister in zwei

Jahren 60 Millionen in neuen Litzen, Knöpfen, französischen Hosen &c. &c. vergeuden und wir nichts fürs Land gethan wissen, wenn sich unsere Vertrauensmänner Jahre hindurch in ihren Berathungen mit hoher Politik, die uns so ferne liegt, befassen, und das, was uns so noth thut, nämlich kräftige Gesetze, um uns der Willkür gewissenloser Advokaten und Blutsauger durch Abkürzung der Prozesse und Weitschweifigkeiten, zu entreißen, gering achten, und wenn wir unsere Gerichtsordnung ewig nicht reformirt sehen, muß sich uns da nicht gleich einem von erstickten Seufzern aufgeblähten Dudelsack der Ausruf entwinden: „O erschrecklicher Zeitgeist!" Wenn unsere Organe nur stets das Motto „Humanität" (wenn es das eigene Ich oder Einflußreiche und Vornehme betrifft) im Auge haben, Jeden aber, der nicht zu der angeführten Kategorie zählt oder den Weg der Kriecherei und Heuchelei mit Umgehung des Dienstweges einschlägt, ignoriren sehen, wenn unsere Superiors ihren untern Stellen Höflichkeit und leutselige Behandlung gegen ihre Untergebenen anempfehlen, ihre eigenen und in ihrer Nähe sich Befindlichen zwar mit dem anbefohlenen Prädikat „Sie" aber mit dem Beisatze „stolzes Bürschchen" anfahren, wenn wir immer und immer sich Vereine bilden sehen, um die Lage von Zuchthäusern und Verbrechern &c. zu erleichtern, und dem ehrlichen, arbeitsamen, sei er Land-Handwerksmann oder niederer Beamter, in Dürftigkeit ersticken sehen und denselben zurufen hören: „Hilf dir selbst, so wird dir geholfen werden"; wenn wir z. B. wie bei gewissen Stellen dem Schreiber zumuthen des Tages 36 Seiten extenso für 45 Kreuzer zu schreiben, müssen wir da nicht gleich einer, lange Jahre in der Ecke gestandenen und mit Papier zusammengeklebten, und wieder einmal gestrichen werdenden alten Baßgeige stöhnen: „O erschreckliche Humanität würdig unseres Zeitgeistes!"

Wenn wir unseren deutschen Bund mit seinen 34 Fürsten, wenn wir den deutschen Nationalverein mit seiner Mitz commis-voyageurs, wenn wir unsere Bürger-, unsere Sing-, Arbeiter-, katholische und evangelische Gesellen-Vereine ein wenig auf den Gehalt und inneren Werth prüfen und aus lauter Vereinen so viel Vereinigung als Produkt unserer Analyse herausfinden, daß am Ende jeder für sich vereint (einzeln) dasteht, müssen wir da nicht erbeben gleich einer mit Contrebande ausgepfropften Crinoline, der gerade am Zollhaus der Inhalt entschlüpft, und ausrufen: „o würdiger Fortschritt des Geistes unserer Zeit!"

Wenn wir Beamte fremder Staaten in unserer Mitte sehen, die sich das Studium unserer Zucht- und Strafhäuser zur Aufgabe gemacht, um die ihrigen darnach erweitern und einrichten zu können, wenn man bei unserem so vorgeschrittenen Zeitgeist ewig nicht mit der Juden Emanzipation, noch weniger mit der Gewerbefreiheit fertig wird, aber am Ende uns selbst zwingt, uns beschneiden zu lassen, oder uns die Aussicht eröffnet in etwa 15—20 Jahren nach dem rothen Meer oder Jerusalem wandern zu dürfen, brauchen wir uns da zu wundern, wenn Selbstmorde, Verzweiflung und Wahnsinn in unserer so aufgeklärten Zeit in erstaunlicher Weise überhand nehmen?

Wenn wir uns von unseren Mitbürgern, die eine Charge über uns in der Landwehr einnehmen, auf die merkwürdigste Weise behandelt und eine solche Behandlungsweise dahin interpretirt sehen, daß dieselben eine bevorzugtere Anwartschaft auf das Ehhaltenhaus oder Bürgerspital geltend machen können, müssen wir da nicht mit Wehmuth und Schmerz ausrufen „O Eitelkeit über Eitelkeit!" Doch genug des Moralisirens, wir wollen jetzt ein Geschichtchen folgen lassen, welches uns wieder einen kleinen Einblick in unser Gerichtsverfahren und seine Consequenzen gewährt. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

---

170) Die Klage, unterzeichnet Holofernes, daß ein Schriftsetzer vom Vorstande des Unterstützungsvereins kein Viatikum erhielt, weil er sein früheres Geschenk vor zehn Jahren nicht zurückbezahlt, halten wir für unbegründet. Ordnung muß sein und Statuten müssen geachtet werden. Der Vorstand hatte Recht und es macht ihm Ehre, daß seine „Folianten" so gut geführt werden.

---

171) Stechäpfelstiche erfreuen uns jederzeit, wenn dieselben Individuen treffen, welche solche Stiche verdienen.

In Nr. 22 kamen aber dergleichen auf einen uns nur als Ehrenmann im wahren Sinne des Wortes bekannten Mann vor. Die Gemeindeglieder sind weder getäuscht, noch unsere Unschuld verführt und belogen worden, wir wissen auch von keinem gewundenen Zauberband, und sein Haar ist uns recht, daß er einen guten Rock hat, sind wir selbst stolz darauf, seine Runzeln

ehren wir, und wer dieselben nicht haben will, kann sich in der Jugend aufhängen, dann bekommt er sie nicht. Einsender jenes Artikels zupfe sich an der eigenen Nase, und sehe seine eigenen Balken, und kehre vor seiner Thür, und danke Gott wenn er von allen diesen, dem Pädagogen gemachten Vorwürfen selbst frei ist.

---

172) Ein erst kürzlich angenommener Schuhmacher, der früher selbst nichts als pfuschte, treibt sich im Mainviertel herum, um die Pfuscher ausheben zu lassen, weil er glaubt: viele Pfuscher sind des Haasen Tod:

---

173) Das Täublein flög gerne in sein heimathliches Nest zurück, aber der wilde Jäger hält es hart in seinem Netz gefangen. K. J.

---

174) Anfrage. Schuhmachergeselle K. von Unterdürrbach, wie haben die Maultaschen geschmeckt am vorigen Sonntage von den Bäckern auf der Herberge, die du anstatt Geld in Empfang nehmen mußtest?

---

175) Herrn R—, der mir vom Kaffee Lochner her den versprochenen Zeugen schuldig geblieben, warne ich vor Verläumdung. M.

---

176) Etwas Humoristisches ist auf der Polizei passirt. Jemand verlangte eine Thorkarte und bekam dafür einen Arrestzettel ausgestellt: daß er am 29. Juni Abends 11 Uhr in Arrest abgeführt worden sei. Diesen Vorweis brauchte er zufällig nicht, da er vor 11 Uhr nach Haus ging und ließ den Zettel in seinem Zimmer liegen, wo ihn die Familienangehörigen fanden, und sich entsetzten, daß ihr Andres gestern eingesperrt gewesen sei.

---

177) Wir freuen uns herzlich, daß die k. Regierung von Mittelfranken uns doch erlauben will, wenn wir Geld haben, nach Nürnberg zu gehn. Es wäre auch Schade, wenn der frühere Gebrauch wieder eingeführt würde, daß jeder Schreiber den Handwerksburschen, wenn er übelgelaunt war, entweder gar nicht vorließ, oder wieder nach Haus schickte, oder dahin visirte, wohin er nicht wollte. Was sind wir Handwerker geplagt: In der Schule und als Lehrlinge gibts Prügel, auf der Wanderung gibts Visa's, dann muß man als Rekrut so und so lang für's Vaterland schwitzen und dann schwitzt man noch ein weiteres halbes Menschenalter, bis man irgendwo die Meisterannahme herausbettelt. Komm ich wieder auf die Welt, Alles nur kein

Handwerksbursch.

Verantwort. Redakteur: G. Gätschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. Nr. 28. 12. Juli 1861.

Eine Agitation gegen die Gewerbefreiheit.

(Fortsetzung.)

Die Bürger, die am heftigsten gegen Gewerbefreiheit eifern, sind größtentheils gerade Jene, die schon mehr als überflüssig Geld besitzen, das sie selten nutzbringend fürs Land in Umlauf setzen, oder Solche, die für ihre Person selbst eine Art Gewerbefreiheit ausüben, die sie nicht Anderen auch gönnen, oder schließlich Solche, die eine Art Monopol auf alle städtischen und spitälischen Arbeiten bis jetzt hatten. Ist es nicht ein Armuthszeugniß, wenn solche Männer, die die schönst gelegenen Häuser, langjährig etablirte, in Ruf stehende Geschäfte und hinreichende Betriebskapitalien besitzen, wenn gerade diese sich fürchten vor meist mittellosen Gesellen ohne Bekanntschaft und Verwandtschaft hier, die keine andere Empfehlung haben, als ihre Kenntniße, ihren Fleiß? denn reiche Supplikanten und solche mit vielen Verwandten und Bekanntschaften wurden ja doch stets angenommen und nur der Arme, Unbekannte war der Ausgestoßene. Sie werden antworten: es bringt Keiner was mit! Dieser Gemeinplatz ist unwahr. Wenn mehr Familien sich hier niederlassen dürfen, die Bevölkerung zunimmt, nehmen auch die Bedürfniße

zu: es werden mehr Möbel, mehr Seife, mehr Cigarrenspitzen gekauft und der Schaden, den man durch den Einen leidet, gleicht sich durch das Bedürfniß des Andern wieder aus. London wäre keine so reiche Riesenstadt geworden bei Zunftzwang. Der Staat gewinnt unbedingt durch die Gewerbefreiheit und dadurch mittelbar auch der Einzelne. Aber gesetzt, es brächte wirklich Keiner was mit, that es denen, die in der Wolle sitzen, nicht auch wohl, daß sie als Bürger angenommen wurden und haben sie ein Recht, weil sie eine Mindereinnahme fürchten, Andere verkümmern, ihr Ersparteß versuppliciren zu lassen? Soll es, wie es in München der Fall ist, noch länger, sechzig- und siebenzigjährige Gesellen geben? Darf ein vernünftiger Staat so handeln, wie der Vogel Strauß, der zwar mehrere Eier legt, aber nur eins oder zwei ausbrüten läßt, während die Andern als Futter dienen müssen für das bevorzugte Junge, sobald es ausschlüpft? Darf man Einzelnen zu lieb ganze Generationen im Keime ersticken? und sündigt der Eiferer für Gewerbszwang nicht an seiner eigenen Nachkommenschaft? Warum soll ein Geselle, der alle Bedingungen erfüllte, geschickt und rechtlich ist, gehindert sein, sich eine Familie, ein Geschäft zu begründen? Wie deklamirten im Jahre 1848 die Handwerksmeister gegen die Adelsprivilegien! Die mußten um jeden Preis fallen. Und ihre eigenen Privilegien, die viel unberechtigter sind, soll man nicht antasten. Als vor noch nicht so langer Zeit eine selbstsüchtige Clique unsere Stadt regierte, da verwarfen ein paar Kaufleute, die über Hunderttausende kommandirten und ein paar Gewerbstreibende, die alle öffentlichen Arbeiten erhielten, in ihrem Collegium alle Annahmsgesuche, die nicht von ihren Günstlingen ausgingen.

Führte das zu etwas Ersprießlichem für den Staat und das Publikum? War es z. B. Recht, daß man einen reichen Eisenhändler, der ein Geschäft im Großen hier etabliren wollte, so lange chikanirte, bis er an den Rhein zog? Sollen, damit hiesige Eisenhändler mehr Champagner trinken können, das Publikum höhere Preise, der Staat weniger Einnahmen haben? Es war noch ein Glück, daß wenigstens unsere Regierung einsichtsvoll war und Viele annahm, die die Stadtbehörde zurückwies, aber immer konnte diese auch nicht den Supplikanten zu ihrem Rechte verhelfen.

Das Hauptsächlichste, was aber bei Einführung der Gewerbefreiheit in

Betracht zu ziehen, ist die moralische Seite und die geben wir demjenigen Mitgliede der „Deputation", das so fromm ist und selten bei einer Prozession fehlt, recht sehr zu bedenken. Dieser Herr glaubt vielleicht etwas recht Verdienstvolles ausgeführt zu haben, weil er während seiner städtischen Amtsverwaltung etwa ein paar hundert Ansässigmachungen mit hintertrieben, vor ein paar hundert „Lumpen" (denn so ist der Ausdruck für Wenigbesitzende) die Stadt bewahrt hat. Aber hat denn dieser Herr auch bedacht, daß er dadurch mitschuldig ist an den hunderten unehelicher Kinder, deren Väter man keinen Heerd gründen läßt und die verkümmern? In München wurden unlängst in einem Monat 215 eheliche und 231 uneheliche Kinder geboren. Ob hier ein ähnliches Verhältniß herrscht, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, daß Bayern, woselbst viel weniger Familienleben, als im deutschen Norden, mehr Familienglück fände (und dieses ist das wahre Menschenglück), wenn Ansässigmachungen erleichtert würden. Bedenkt er ferner, daß er die Schuld trägt, wenn Solche, die alles versupplicirt, der Liederlichkeit, dem Trunk sich ergeben, daß er Schuld ist, daß hunderte von ehrlichen Mädchen, die sittsam waren, so lang sie noch Aussicht hatten auf ehrliche Versorgung, dem Leichtsinn sich ergeben, sobald ihnen diese Hoffnung abgegraben wird? Daß sie nicht in die Hubertspflege dürfen, wenn sie unehelich geboren, das ist ein schwacher Zügel, aber die Aussicht, eine ehrbare Hausfrau einmal werden zu können, das erhält sie bei Ehren. Jeder Vater kann und mag seine Tochter nicht ins Kloster schicken, und für unfruchtbare Mönchszwecke Gelder zusammenscharren, also beglücke uns allbelebende Freiheit, Gemeingut Aller! wie die Sonne über Gerechte und Ungerechte scheint, glänze über Arm und Reich und deine belebenden Strahlen entlocken unserm Gewerbsleben duftendere Blüthen, süßere Früchte!

Ein gefundener Bilderbogen.

Nachstehender Bilderbogen wurde von einem Nachtwächter kurz vor Sonnenaufgang gefunden und von demselben der Redaktion überbracht, weil er an diese adressirt und gerichtet scheint.

Mei guter, herzeter Stechäpfelmann!
Wie schad' is, daß i nix malen kann.
Ich schicket Dir die Gewerbsdeputation,
Die, jeder guten Sitte zum Hohn,
Sich Unterschriften hat erschlichen,
Um hierdurch eine Adresse zu kriegen,
Mit der sie könnten nach München reisen,
Und dort es schwarz auf weiß zu beweisen,
Daß in Würzburg eine gewisse Partei
Zu jedem Unsinn zu brauchen sei.
(Sie würden, wenn's möglich, den Main noch stemmen,
Die Sonne verfinstern, das Gas uns noch nehmen,
Obschon hiefür wir schön bezahlen,
Und dennoch im Finstern häufig wallen.)
Doch mit Malen kenn' ich mich gar nit aus,
Ich drück' mich halt farbig in Worten aus.
Der Eine, der wo die Adreß' kolportirt,
Hofft sicher, daß er im Rath noch was wird;
Er schwänzelt hinüber, er schwänzelt herüber,
Nennt Diesen: „mein Guter," den Andern: „mein Lieber,"
Ist süß stets mit Worten und malet auch fein,
Bringt Leben in Pinsel als Tünchner hinein!
Der Erste, der mit den Vieren gegangen,
Sieht hoffend zur Seite den Degen längst prangen.
Ob vor- oder rückwärts sein Rädchen er schwingt,
Ganz gleich ihm, wenn nur die Arbeit gelingt;
Heut' spricht er für Freiheit laut bei der Regierung,
Und morgen sieht gern er die Colportirung,
In der dagegen man agitirt,
Ich glaub' daß aus dem sehr Vieles noch wird.
Nicht nur, daß er gut dreht*), er ist Diplomat,
Doch wiegt diesmal sein Spiritus wenig Grad.
Ich kann nicht malen diesen Abgesandten,
Weil bei Dem keine Farb vorhanden.

*) Sich. Anmerk. d. Setzers.

Den Zweiten laß' ich mir eher noch g'fallen,
Dem seine Farb' ist leicht zu malen;
Schütt' Kienruß zu Kienruß, nimm Tusch dazu,
Und die rechte Farbe hast dann Du.
Um weiß zu waschen solchen Mohren,
Ging ein ganzer Seifenladen verloren.
Du magst mir nun als Einwand sagen,
Daß dieser Mann in früher'n Tagen
Sehr viel gewirkt hat für das Licht.
Auch ich verkenne dieses nicht!
Doch darf man dabei nicht vergessen:
Damals ist er Seifensieder gewesen,
Dort trug das Licht ihm etwas ein,
Mein Freund, das will verstanden sein.
Jetzt aber wirbelt mir's im Kopf!
Was nehm ich jetzt für'n Farbentopf?
Wie mal' ich den Dritten, wie führ' ich es aus?
Doch halt — bei dem hilft der Stammbaum aus.
Ganz richtig, das macht sich: im Osten ein Berg,
Hinterm Berg die Sonne, vor dieser ein Zwerg
Mit einem großen, harten Kopf
Und einem fürchterlich langen Zopf;
Er stemmt sich gegen das reine Licht,
Doch die Sonne lächelt mild und spricht:
„Du wirst zwar als Schreiner mit Ehren genannt,
Doch mir machst Du keine Bretterwand!
Könnst' Du dies komische Bild jetzt seh'n,
Säh'st Du den Ochs am Berge steh'n." —
Wie mal' ich nun aber den Vierten recht?
Ich armer, armer Malersknecht!
Ich denk' mein Handwerk zu versteh'n
Und weiß mit Pinseln umzugeh'n;
Doch den treu und wahr nach Pflicht zu malen,
Du dürf'st mir so und so viel bezahlen,
Ich kann's nicht. Muß denn gemalet sein?

Man haut ihn lieber aus in Stein,
Das macht Effekt, Du kannst mir trauen!
Wie werden Fremde sich erbauen,
Wenn hoch zu Roß ein Monument
Den Namen dieses Mannes nennt,
Der viel gewirket und gestritten,
Der manches Roß schon hat geritten
Und dem das Reiten keine Last,
Weil er in jeden Sattel paßt,
Beweisend daß die Sattlerei
Genau von ihm begriffen sei.
Ich schicke nun die Bilder Dir
Und krieg' als Honorar dafür
Von Dir gewiß gern das Versprechen:
Sie nicht in Dein Commod zu legen.
Du magst beliebig sie verwenden:
Sie an die Illustrirte senden,
Oder in Stechäpfeln zeigen ihren Ruhm,
Mir gleich: sie sind Dein Eigenthum.

(Die Redaktion bedankt sich zum Schluß, zugleich Moral:)

Schön Dank für den gelung'nen Stuß,
Mein lieber Freund Anonymus!
Nicht ruh'n darf er in der Commod,
Weil uns zwei Dinge ernstlich Noth,
So nöthig wie das täglich Brod.
Wer heilet diese kranke Zeit?
Stechäpfel*) und Gewerbfreiheit!

---

*) Das ist ein bescheidener Redakteur!

Der Setzer.

Briefkasten.

178) Auch ein Stich in's Wespennest.

In Ihrem Blatte Nr. 25 beklagen sich mehrere Frauen, daß sie keine ordentlichen Mägde mehr bekommen könnten, was wir nicht ganz in Abrede stellen wollen, allein wenn man die Sache bei Licht beleuchtet, so geben sie zum Theil selbst zu unserer moralischen Verschlechterung die Veranlassung.

In wie vielen Häusern ist es z. B. nicht eingeführt, daß die Magd für ihr Abendessen 3 Kreuzer und allenfalls dazu ein Stückchen Brod vorgeschnitten erhält? Ebenso des Sonntags für Braten 3 Kreuzer. Können wir uns denn mit 3 Kreuzer des Abends satt essen, nachdem wir oft den ganzen Nachmittag mit Putzen und Scheuern uns todtmüde gearbeitet haben? Eben so wird uns in manchen Häusern, wenn wir von Morgens 3 bis 7 Uhr gewaschen haben, ein Kreuzerweckchen und ein Bischen zusammengeschüttete Brühe zum Frühstück vorgestellt. Wie ist es da möglich zu arbeiten, und ist man nicht herzlich froh, wenn man nach einem Vierteljahr einen solchen Dienst verlassen kann? Es mag wol Viele von uns geben, die in einem solchen Dienst länger aushalten, weil sie daselbst oft freien Lauf haben. Ist da nicht die Dienstherrschaft an unserem moralischen Verkommen die Ursache?

Es gibt hier ein Sprichwort von sogenannten sieben Weibern, die alle Vierteljahr ein Schock Mägde aus dem Hause hinaus kujoniren; allein diese Anzahl Solcher, denen nichts zu Dank zu machen, ist viel zu gering gegriffen. So hat ohnlängst eine von den sogenannten Sieben ihrer Magd 6 Zimmer nacheinander aufzureiben gegeben und einen Kreuzerweck zum Frühstück. Diese konnte es aber vor Mattigkeit kaum vollbringen. Mittags wird bei derselben das Essen aus dem Kosthause geholt, wovon sehr wenig an die Magd kommt.

Schließlich müssen wir bemerken: daß in unseren meisten Diensten unsere Dienstherren, deren Söhne oder Zimmerherrn so lange an uns bilden, bis sie uns zum Dienste der Venus herangebildet haben. Man behandle uns menschlich, gebe uns satt zu essen, bessere sich selbst und das alte Sprichwort: „Wie der Herr so der Knecht" wird sich auch im Guten an uns bewähren.

Mehrere Dienstboten.

179) „Der Herr Vorsteher zu St. Sch . . . ., welcher nebenbei gesagt, auf einer dortselbst abgehaltenen Tanzmusik bis früh 4 Uhr mit seiner Frau vor der Thüre des Tanzbodens Zuckerwaare feil hatte, wird wohl, ehe er nächstens wieder eine Brücke als überflüßig einreißen läßt, zuvor fragen, ob er auch das Recht dazu habe, indem er sonst abermals in die unangenehme Lage kommen könnte, dieselbe wieder aufbauen lassen zu müssen."

---

180) Herr Redakteur! Sie fragen in Nr. 26 Ihres Blattes an, wie man die Mitglieder der Münchener Deputation am besten gruppirt? Ich glaube dem Herrn Drehermeister muß man den obersten Platz einräumen, weil er in dieser Angelegenheit doch mehr oder weniger die Wetterfahne repräsentirt. Der Seifensieder, als der Gewichtigste, an Wicken wenigstens, bildet das Fundament, und die beiden andern Herrn der Deputation laufen neben her. Ist es so recht?

---

*) Wir wissen das nicht, da uns plastischer Sinn zu solchen lebenden Bildern fehlt.
A. d. R.

---

181) Herrn A— in Kitzingen beehren wir uns zu erwidern, daß die Expedition der Stechäpfel ganz unschuldig ist, wenn Sie so unregelmäßig diese Blätter erhalten. Wir geben jedesmal die bei den Postämtern bestellte Anzahl richtig ab. Wenn Unregelmäßigkeiten, wie wir auch schon von andern Nachbarstädten vernahmen, vorkommen, so tragen die betreffenden Postexpeditionen die Schuld, bei denen man reklamiren muß. Wir werden uns übrigens beim nächsten Fal bei höherer Stelle darüber beschweren. Die Ihnen fehlenden Nummern werden Sie erhalten. Hochachtend

Die Expedition der Stechäpfel.

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.
Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. **Nr. 29.** 19. Juli 1861.

Ein Traktätchen, aber nicht aus Abraham a Santa Clara's Türkenpredigten, sondern aus unserem „Zeitgeist" und „Fortschritt."

(Fortsetzung.)

Wir haben in einer unserer früheren Nummern den Wunsch geäußert, daß der von unserer Ständeversammlung im Strafgesetzbuche aufzunehmende Passus „Concubinate werden mit 4 Wochen Arrest bestraft" wenn angenommen, auch ohne Unterschied in Anwendung gebracht werden möge. Dieses Betreffs ist nun unser Geschichtchen.

Ein Mädchen vom Lande war durch den Tod ihrer Aeltern in den Besitz von deren zwar geringen Gütern und Haus mit sogen. Nachbar- oder Bürgerrecht gelangt, und war hiemit außer der ihr ohnedies schon zustehenden Heimathsberechtigung Bürger und ansässiger Einwohner jener Gemeinde geworden. Mittlerweile erwarb sich dasselbe noch ein anderes von der k. Kreisstelle sanctionirtes Privilegium, welches ihr gemäß den Gemeinde-Bestimmungen

ein weiteres halbes Nachbarrecht, und ein, wenn auch nicht ständiges, doch nie stillstehendes Einkommen, somit Heimath und Erwerb vollkommen sicherte.

Auf den Grund obiger Fundamente nun trachtete jenes Mädchen sich einmal, wenn auch nicht gleich, zu versorgen resp. zu heirathen, und pflog mit einem Burschen vom Orte, der sich auch schon das Meisterrecht eines sonst gut gehenden Gewerbes erworben hatte, Umgang. Wie es nur zu häufig vorkommt, daß derlei Umgänge Folgen nach sich ziehen, die, wie man sich in anderen Fällen ausdrückt „zu den frohesten Hoffnungen berechtigen" und die auf dem Lande oder bei geringeren Leuten nicht hinter den Coulissen abgemacht werden können, so war es auch hier der Fall, und obgleich die beiden Interessenten ihren Fehler durch eheliche Verbindung gut zu machen suchten, so war doch dies keine geringe Aufgabe.

Denn aus dem gegebenen Anlaß hatte das einschlägige Pfarramt, der Gemeinde-Vorsteher und die Gemeinde-Verwaltung ein förmliches „Concubinat" impetrirt und die genannten Organe traten stets in der schroffsten Weise und verfolgend gegen genannte Personen auf. Wie nun derlei Fälle, wenn sie von dem Niedrigen begangen werden, unverzeihlich und strenge geahndet und bestraft werden müssen, so war es auch hier der Fall. Das Pfarramt und besonders der Gemeinde-Vorsteher erstatteten ein um's anderemal Bericht zum einschlägigen k. Landgerichte und trugen auf strenge Bestrafung und Verfolgung an. Dieses verfehlte nun keineswegs seinen Zweck; denn die beiden Concubinanten mußten ununterbrochen auf dem Wege liegen, und vor Gericht erscheinen; ja es hielt jenes k. Landgericht die Sache für zu wichtig, um nicht das Aeußerste thun zu müssen, und säumte daher nicht die zu einem dicken Band erwachsenen Acten zur k. Kreisregierung einzusenden und um Instruktion zu bitten. Wahrscheinlich wurde bei einem so schweren Verbrechen um schleunige Abhilfe gebeten und die Sache in einem recht düstern Lichte dargestellt, so daß rescribirt wurde: „Daß dem rubrizirten Concubinate ernstlichst entgegen zu treten und zu wirken sei." Dem Praktikanten jenes

Landgerichtes, der der Schrecken des ganzen Bezirkes wegen seiner ausgezeichneten „Höflichkeit" ist, und sein Ehrenwort verpfändet hatte, daß er seine Prosekutionen durchsetzen werde, kam dies sehr gelegen und die Gemeindeverwaltung mit Zustimmung des k. Landgerichtes verlangte nun, daß die rubrizirte Concubine Haus und Hof verkaufen, ihre Conzession verlassen, ihr Kind in fremde Pflege geben, und in einen auswärtigen Dienst treten solle.

Dieses merkwürdige Ansinnen wurde zu mehrerenmalen wiederholt, und wurde derselben im Unterlassungsfalle vom k. Landgerichte ein 8—14tägiger Arrest dekretirt. Diese nun doch etwas zu strenge Handlungsweise wurde nun einem Dritteren, für die benannte Concubine nichtsweniger als günstig Gestimmten, denn doch etwas zu bunt, und es hat derselbe selbst den Rekurs gegen den Beschluß des k. Landgerichtes bei der k. Regierung im Vereine mit der Concubine angemeldet und die Verfahrungsweise des bez. Pfarramtes, des Gemeindevorstehers, und die Handlungsweise des k. Landgerichtes, und namentlich seines Hülfspersonales gegen „die Partheien" in einem weitläufigen Promemoria auseinander gesetzt und letzteres bei der bez. k. Kreisstelle zu exhibiren gesucht.

Allein letzteres wurde vom Anmeldebureau nicht angenommen, der viel benannten Concubine aber das Certificat der Rekursanmeldung ausgehändigt. Dieselbe suchte solches nun beim betr. k. Landgerichte zu produziren, wurde aber jedesmal abgewiesen, und mußte den Weg mit Zeitversäumniß und Auslagen mehreremale vergebens machen.

Sei es nun, daß das kgl. Landgericht Wink von jenem Rekurse bekommen oder das Inhumane seines Verfahrens eingesehen, oder welche Ursache in Mitte lag, dies wissen wir nicht, genug, der dekretirte Arrest wurde nicht weiter prosequirt, und von der Stunde an die rubriz. Concubine in dieser Sache in Ruhe gelassen. Der Concubinarius aber, der den Weg von 6—8 Stunden vielleicht unendliche Male nach Würzburg zum Advokaten und die damit verbundenen Kosten scheute, unterließ den Rekurs und

wurde vom k. Landgericht 8 Tage ad custodiam gebracht und mußte die erwachsenen Kosten tragen, dann durften sie sich heirathen.

Bei dieser ganzen Execution und Prosecution scheint nun das Landgericht, das Pfarramt, ja selbst der Haupturheber, der Gemeinde-Vorsteher, gänzlich übersehen zu haben, daß nicht nur sämmtliche Nichten des Letzteren sondern beinahe sämmtliche Töchter desselben gesegneten Umstandes aus seinem Hause hervorgegangen waren, freilich aber ohne Concubinat, weil jedesmal der „Autor" räthselhaft geblieben ist, ja man scheint auch vergessen zu haben, daß der Gemeinde-Vorsteher noch bei Lebzeiten seiner Frau (freilich im öffentlichen Incognito) selbst mit gutem Beispiel voranging.

Wenn uns nun so sehr und so viel Gleichheit vor dem Gesetze zugestanden wird, dann wären wir sehr begierig, zu wissen: welche Maßnahmen gegen diejenigen ergriffen werden, die nicht unter die Klasse des „gemeinen Volkes" gerechnet werden? Freilich müssen wir uns diese Frage selbst beantworten. Wenn gewisse Reichs-, Hof-, Confusions- und sonstige Räthe neben ihrer theuren Ehehälfte oder in Ermangelung einer solchen noch so ein kleines Liebschäftchen unterhalten, wenn es selbst Staatsanwälte gibt, die dem neunten Gebote keine besondere Geltung für ihre Person vindiciren, wenn überhaupt auf den Verkehrsanstalten des menschlichen Lebens verkehrte Ansichten über Weiberkommunismus sich nur zu bemerkbar machen, wer wollte dergleichen als etwas Verbotenes oder als ein Concubinat bezeichnen?

Wenn Mediziner behaupten so ein kleines unschuldiges „Nebenher" als Somnambüle, oder wenn Physiker vorgeben solches als Elektrisirobjekt nothwendig zu haben, wenn Mathematiker durch zu häufige Multiplikation ein Resultat erzielen, welches nur einzig und allein durch die Division gehoben werden kann, sollte man darin etwas Sträfliches oder ein Concubinat erblicken, selbst wenn von Zeit zu Zeit eine Reise ins Bad angezeigt erscheint? Sind dies doch lauter Verhältnisse, die von der Sonne Auf- bis zu ihrem Untergang d. h. von Anbeginn der Welt bis zu ihrem Ende statt fanden und finden werden. Wem würde es da einfallen sich zu befeinden und Jemanden,

der nicht von Rechtspraktikanten und dem Unterpersonale behandelt werden kann, ein ungeziemendes oder sträfliches Verhältniß, ja ein Concubinat ersinnen zu wollen? Dies sind kurz die Gleichheiten vor unseren Gesetzen und die Folgen des „Nimmerfertigwerdens“ unserer Gerichte und „Geschäftsvereinfachungen“ in Aufhäufung von voluminösen und zwecklosen Acten.

Noch ein Nachtrag zum Dienstbotenwesen!

Das Loos vieler Dienstboten ist hart schon bei ihren Herrschaften, wo sie oft hungern müssen, während jene in Smolensk, Göbelslehn und Platz'schen-Garten sich aufblähen; aber noch härter ist ihr Loos, wenn sie außer Dienst kommen und einer sogenannten würdigen Mutter Namens Müller in die Hände resp. in das von ihr gegründete Institut für Dienstboten gerathen; — dort müssen sie alle Arbeiten verrichten, die die s. g. würdige Mutter anordnet, (meistens in deren Interesse) ihre eigenen Hemden müssen sie in kaltem Wasser waschen und soll die Verpflegung sehr mangelhaft sein; — Und wie bringt sie die s. g. würdige Mutter aus dem Hause, in welchem Zustande!

So erhielt Hr. K. M. eine Magd, die total verlaust war und sofort wieder entlassen wurde; dies Beispiel steht nicht vereinzelt; ein Anderer erhielt eine Magd, die kränklich ankam und wahrhaft ganz verkümmert aussah; — nach Verlauf von einigen Tagen bekam sie das Nervenfieber, und mußte über 3 Monat im Spital zubringen. — Die dritte von 16 Jahren war mehrere Wochen in besagter Anstalt, ward in Dienst geschickt, — konnte nicht einmal stricken und war mit einem Ausschlag im Gesichte behaftet, den sie ebenfalls in Folge von großer Unreinlichkeit allda erhielt, und der nach geraumer Zeit so ausartete, daß sich Solche gegenwärtig noch im Julius-Hospital befindet. — Dergleichen Fälle werden sich noch mehrere auffinden lassen.

Es entsteht nun die Frage:

1) Ist diese Fräulein Müller geistig und sittlich so ausgebildet, daß man ihr ein solches Institut überlassen kann, oder wäre es nicht Sache der treffenden Behörden, diese armen Geschöpfe mit der s. g. würdigen Mutter strenge zu überwachen, damit den ersteren jener Schutz und jene Pflege zu Theil werde, die man mit Rücksichtsnahme auf Fond und Beisteuer beanspruchen könnte, um so mehr als

2) die sog. würdige Mutter das ganze Königreich Bayern ausbetteln läßt, und nicht unbedeutende Summen für diesen Zweck schon gespendet wurden, und noch überdieß

3) von jedem die Anstalt betretenden Dienstboten täglich 12 kr. bezahlt werden müssen. —

Ich spreche nur im Namen dieser und der Menschlichkeit, überhaupt und Jeder, der je sein Scherflein zum Zweck der momentanen Hülfeleistung beigetragen, wird erfreut sein, dereinst zu hören auf welche Weise das gespendete Geld verwendet, welche Controlle darüber aufgestellt, und wie überhaupt im Innern der Anstalt gehaust und gewirthschaftet wird?

Wenn übrigens die Dienstboten aus dieser Anstalt lausig — krank — und häufig aller Kenntnisse bar, entlassen werden, fällt nicht hier die Schuld auf beregte sog. würdige Mutter, wäre es nicht ihre Pflicht, die Mädchen zu beschäftigen und nöthigenfalls zu unterrichten, und ist es denn nicht ihre absolute Schuldigkeit, auf Reinlichkeit und Gesundheit ihr Hauptaugenmerk zu richten, damit diese Mädchen nicht vor der Zeit versiechen? —

Also Abhülfe und Aufsicht thut noth.

Ein Menschenfreund.

Wir bringen nächstens mehr darüber. Die Redaktion.

Briefkasten.

182) Hat denn ein einziger Metzger das Privilegium das Kalbfleisch seinen Kunden nur zum alten Preis von 9 ½ kr. abzugeben?

183) Wir haben einen Unglücksfall zu berichten. Nämlich auf einen Studenten wurde verflossenen Sonntag im Platz'schen Garten bei einem Sturm durch's Kieselwetter derart eingeschlagen, daß ihm Hören und Sehen verging. Ob er bei der Hagelassecuranz versichert ist, wissen wir nicht zu sagen.

---

184) Wir werden von mehreren Seiten aufgefordert unser schlechtes Brod mitzunehmen. Ein solches Brod wird aber **Niemand mitnehmen**, und bei dem Gebäck mag man auch nicht bißig sein.

---

185) Am Montag — St. Johanni — war ein Student in Stammheim in der Predigt, und benützte während derselben seine Augengläser auch dazu, nach dem Geistlichen zu sehen. Nach der Predigt sagte der Herr Pfarrer beim Eintritt in die Sakristei so laut, daß es die Andächtigen hören konnten: „Wenn ich noch einmal fixirt werde, laß ich den Menschen hinauswerfen."

Wenn also einmal Jemand nach Stammheim kommen und den Ausgang aus der Kirche nicht finden sollte, dann wird er wohl daran thun, eine Brille aufzusetzen; denn der Herr Pfarrer scheint das mit dem Kaiser von China gemein zu haben, daß man ihn nicht ansehen darf.

---

186) Gespräch zwischen zwei Würzburgern.

Kilian: No, du Stephan Ihr kriegt aber jetzt a schöna Gaß drauß bei Euch im Stifthaug?

Stephan: Döß is wohr, es kost a viel Geld, der Magistrat und die Hausbesitzer ham alles aufgeboten, aber die obersta Baubehörda will ihr altes Recht, die Stinkerei nit vergeb!

Kilian: So, so! also weils scho 100 Jahr gstunka hat, so wirds als Servitut betracht' und muß no länger stink. Deßhalb bekommen auch die Mädchen- und Knabenschulen wahrscheinli dort kei Kanäl?

---

187) Handels-Notiz.

Beim letzten Wollenmarkte soll die Wolle sehr gefallen sein und die Judenmädchen sehr gefallen haben.

---

188) Der Russe Paskiwitsch Eriwanski soll in seiner Jugend Postoffizial in Moskau gewesen sein und sich durch gefälliges Hinwerfen der Briefmarken und Ausdrücke wie: „Thun Sie's Maul auf!" großen Ruhm erworben haben.

---

189) **Schaubudliches.**

Damit die guten Würzburger nicht gar zu reich werden, und doch auch wissen, wo sie ihr überflüssiges Geld hinthuen müssen, hat sich zur diesjährigen Messe ein buntes Völkchen eingefunden. Wir wollen den scheckigen Kram da draußen am Krahnen der Reihe nach unsern werthen Lesern vorführen. Beim Eintritt in das improvisirte Städtchen fällt unsern Augen zuerst ein Wachsfiguren-Kabinet auf. Drei Wachsfiguren und ein lebendes Wesen zum Geldeinnehmen zieren den Eingang und es ist sehr schwer, sie von wirklichen Menschen zu unterscheiden. Ein Chemiker machte beim Anschauen der Figuren die wunderbare Entdeckung, daß weißes Wachs eher gelb, als gelbes Wachs weiß wird. — Gleich daneben Stereoscopen-Bilder und Schiffbruch-Scenen; über Letztere ist Niemand beim Anschauen der Bude in Zweifel. — Ist man dem Schiffbruch glücklich entwischt, so bietet sich Einem in nächster Bude Gelegenheit, sich selbst kennen zu lernen. Man kann da erfahren, wie viel Bier man trinken darf und wie oft man sich beim Bader (nicht Advokaten) das Blut soll abzapfen lassen. — Von diesen Anstrengungen kann man sich nebenan in der Waffelbäckerei erholen und den Spaziergang zum Aschanti (nicht dem Würzburger, sondern dem jungen Afrikaner) antreten. Der Wilde ist ziemlich zahm, rasirt sich selbst und trägt einen Ring in der Nase, was ihm beim Tabakschnupfen einigermassen hinderlich sein muß. Seine Hauptunterhaltung in seinen 24 freien Stunden des Tags besteht darin, eiserne Stangen zu heben. Jeder, der's ihm nachmacht, erhält 50 Gulden Belohnung, oder wird vielmehr, wenn ihm das Kraftstück gelingt, rücklings die Bude hinabgeworfen, was etwas billiger kommen soll, als 50 Gulden auszubezahlen. Der Besitzer dieser Menschen-Menagerie will seine Thaler als Aussteuer für seine Indianerin zurückbehalten; denn ohne Geld mag die Keiner, wenn sie auch aus so vornehmer Familie herstammt, wie der Direktor erzählt.

Nun folgt ein Stereoscopen-Cabinet, und vis à vis ein Carrousel, welches Nachmittags den jungen und Abends den alten Kindern zur Unterhaltung dient. An der Schießstätte vorbei gelangt man zur natürlichen-Magie; denn Kopfabschneiden und Damenverschwinden lassen ist etwas ganz Natürliches. — Das Vogelwerfen ist ein interessantes Spiel, bei dem man mit Leichtigkeit ganze Hauseinrichtungen gewinnen kann: wenn man eine Viertelstunde in der Nähe bleibt, sieht man Manche als Kapitalisten vom Platze gehen.

Nun kommen wir zu einer Dame der Wissenschaft (deren heuer zwei hier grassiren), welche in Gesellschaft von Ponny's und Feldhasen ihr Licht leuchten läßt. — Das Letzte und Beste präsentirt sich als französische Seiltänzergesellschaft, die Jeder mit Vergnügen anschauen kann, wenn sie ihm gefällt. Vor jeder Produktion zeigt sich die gesammte Gesellschaft in hie und da auch frischgewaschenen Trikots, was einen imposanten Anblick gewährt und sich von Weitem ganz entfernt ausnimmt.

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. **Nr. 30.** 26. Juli 1861.

Die hochwürdige Mutter Cäcilie Müller.

Es thut uns leid, nochmals auf diese hochwürdige Mutter, (wie sie sich nennen läßt) zurückkommen zu müssen, aber Versprechen muß man halten.

Das letzte Jahrzehnt hat manche fromme und angeblich philanthropische Institute in hiesiger Stadt entstehen sehen. Wir wollen gegen die Einführung von Nonnen unter verschiedenen Titeln nichts sagen, wenn auch von mancher Seite ihre Zweckmäßigkeit bestritten wird. Aber im Interesse der Geistlichkeit selbst müssen wir ernstlich dagegen protestiren, daß man in einer katholischen Stadt einen förmlichen Mummenschanz mit Einrichtungen der katholischen Kirche treiben läßt. Einen solchen Mummenschanz treibt diese angeblich hochwürdige Mutter Cäcilie Müller. Sie hat sich ein Nonnenkostüme komponirt und kleidet als eine Art selbstständige Ordensstifterin solche Mädchen, von denen sie was zu erhaschen hofft, am Liebsten Vormundskinder, die ihr Geld der Anstalt, d. h. ihr vermachen sollen, als Nonnen ein, und läßt sie dann alles Mögliche terminiren und die Gegend unsicher machen.

Wo die hochwürdige Mutter selbst ihre Gelübde abgelegt hat, könnten wir wol errathen und dabei ein altes Sprüchwort citiren, wollens aber unterlassen.

Ob die heilige Ursula, die heilige Elisabeth und andere Ordensstifterinnen über diese neue Collegin sehr erbaut sein werden; möchten wir bezweifeln, das Einzige, was sie zur Heiligen qualifiziren kann, ist: daß sie sehr viel geliebt hat. Daß die Studenten ihre Nächsten seien und man den Nächsten lieben müsse, soll sie frühzeitig begriffen haben. In dem Maaße, als ihre Reize in den Hintergrund traten, trat ihr frommer Eifer in den Vordergrund.

Früher Wärterin im hiesigen Waisenhause, erheischten ihre Anmaßungen, ihre Eingriffe in die Leitung der Anstalt und ihre ungeziemende Behandlungsweise der unschuldigen Geschöpfe ihre Entfernung.

Mit eben solcher Zudringlichkeit suchte sie sich in's Juliusspital zu drängen, namentlich zu Sterbenden, wo etwas zu holen war und der Herr Oberarzt verbot schon vor etwa 15 Jahren den Thorleuten sie einzulassen, da schon damals ihre Tendenzen genugsam bekannt waren.

Auch junge Mädchen nahm sie eine Zeitlang zu sich in Aufsicht, und hatte damals die Sitte ihnen die Wecke, die sie mit bekamen zum 10 Uhr-Brod, sich „opfern" zu lassen und sich in die Suppe einzuschneiden.

Später beschäftigte sie sich mit Teufelaustreiben, Beten für arme Seelen u. dergl. und da dies Geschäft zu wenig ergab, sann sie darüber nach, wie sie ihre Talente Andre zu düpiren und zu beschwätzen am besten verwenden könne, und kam auf den Plan ein Institut für reconvalescente oder dienstlose Mägde zu gründen, da sie in dieser Eigenschaft den besten Vorwand hatte zu großartigem Bettel. Ihre Spekulation täuschte sie nicht: Sie hat jetzt Häuser und siebenzehntausend Gulden erfochten. Die höchsten Herrschaften wie der ärmste Bürger mußten ihr Tribut zahlen, Gemeindevorsteher und Pfarrer ex officio. Alles war ihre Beute „was da kreucht und fleugt." Während sie jetzt die armen Dienstboten Gott zu Ehren fasten läßt oder ihnen so wenig Zwetschken und Kartoffeln vorzählt, daß sie aus Elend und Hunger krank werden, hat sie für ihren Privatgebrauch ganze Schränke mit Wein, Zwieback, Obst und allen Näschereien, und läßt sich auf Kosten der dummen Welt wohl sein.

Handwerksleuten zahlt sie selten: wenn sie sich einen Rock färben läßt, Blumen oder Gemüse kauft, sagt sie: „wir lassen es aufgehen, ich bete dafür!"

Nicht einmal das kann sie sehen, wenn ein armer Dienstbote Kleider geschenkt bekommt, sind sie noch gut, sucht sie sie in ewige Verwahrung zu bekommen.

So lange sie noch Geld bei den Dienstboten wittert, verhindert sie, daß solche einen Dienst bekommen und wenn die Mädchen sich hinter ihrem Rücken einen solchen verschaffen, sagt sie: „sie könnte sie noch nicht hergeben, sie müßte sie noch an Geist bilden.“

Schönen jungen Mädchen macht sie sogar Eröffnungen, die in anderen öffentlichen Anstalten eher am Platze wären; kurz dieses Fräulein ist zu nichts weniger geeignet, als eine Vorsteherin eines solchen Instituts zu spielen!

Um wieder einen Vorwand zu neuem Bettel zu haben, hat sie jetzt die Thüre in ihrem Hause versetzt und die Stiege verändert, und will dieser baulichen Veränderungen wegen neuerdings das Königreich brandschatzend durchziehen. Hoffen wir, daß dies der „hochwürdigen Mutter“ nicht gestattet wird; denn bei jeder andern wohlthätigen Anstalt stehen angesehene Männer oder Frauen an der Spitze und jeder Kreuzer Ausgabe oder Einnahme wird kontrolirt oder verrechnet, bei dieser Anstalt ist es aber anders. Cäcilia Müller ist die Anstalt! ihr gehört das Eigenthum, sie verwaltet. Wir sehen kein anderes Direktorium, kein Rechnungswesen!

Was ihre Behandlung und Lehrmethode anbetrifft, so verwahrlost sie nicht nur die Dienstboten köperlich, sondern auch moralisch, so daß Mädchen aus ihrer Anstalt selten in einen Dienst mehr taugen.

Was soll also ein solches Institut? es ist dringend geboten, es schließen zu lassen, wogegen auch die hochwürdige Mutter nichts einzuwenden haben wird, da sie ihre Schäfchen im Trocknen und ihre Zwecke erreicht hat.

Rückblick auf die Messe.

Sie haben die Schaubuden einer Rundschau gewürdigt, lassen Sie sich auch über die Meßbuden einen Bericht erstatten. Diejenigen Buden, die dem Bummler am besten in die Augen stechen könnten, sind im Kürschnerhofe

ole der Nadeln. Einige Schritte weiter ruht der süßeste Gegenstand, der Lebkuchen. Der billige Preis, 3 kr. per Dutzend, billiger als unser Brod trotz des herrlichen Wetters, macht dieses Fabrikat dem Proletariat zugänglich. Ueberschreiten Sie einige Lein=, Spiel= und Kurzwaarenbuden und Sie stehen vor der großen musikalischen Akademie aus Wien.

Mit Staunen ruht das Auge auf den Erzeugnissen dieses Harmonika=künstlers, dessen Fabrikat eigentlich jetzt in seinem Vaterlande Oesterreich am nöthigsten wäre, obgleich auch uns etwas Import nicht schaden kann. Wenige Buden weiter befindet sich ein Schuhmacher, der die Sache so billig gibt, daß er fast selbst keinen Schuh anzuziehen hat. Den Druck, den sein Fabrikat auf die hiesigen Schuhmacher ausübt, hat ihnen schon Hühneraugen verursacht, da deren Arbeit nicht die billigste, dafür aber auch nicht die beste ist. Weiter unten erblicken wir eine Bildergallerie.

Das Auge weidet sich an den hübschen Farben, nur fehlt eine Wage, um sie dem Gewichte nach zu verkaufen. In nächster Nachbarschaft dieser Kunstsammlung ist ein Antiquar, dem es, wie überhaupt allen hiesigen Antiquaren, an Widerwärtigkeit durchaus nicht fehlt. Es verkauft dieser Mann unter andern sybillinischen Büchern eine Brochüre unter dem Titel: „Der Arzt für alle Uebel", es waltet jedoch der Umstand vor, daß der Herr Antiquar sich selbst von einer etwas kropfartigen Halserweiterung noch nicht kuriren konnte.

Eine weitere Brochüre: „Anweisung in der Lotterie gewinnen zu müssen" wäre jetzt zur unentgeldlichen Vertheilung zu empfehlen, da dies am ersten unsere Regierung veranlassen könnte, dies Unglücksspiel aufzuheben. Ein anderes Werk „die Vertreibung von Läusen, Flöhen &c." betreffend, wollen einige Menschenfreunde in die Privatbibliothek der hochwürdigen Mutter Cäcilia Müller stiften. Wir wenden uns gedankenvoll weiter, betrachten die mit Kleidern decorirte Domstraße und stehen vor dem non plus ultra! der Groschen=boutique, in der die schönsten Bücher, Spiegel &c. um 3 kr. zu haben sind. Dann überschreiten wir einige Kurzwaarenbuden und stehen vor den „Bienen", um deren Honig sich stets Drohnen mit Studentenmützen streiten. Zum

Schlusse erwähnen wir ein Ständchen für Leute, die electrisirt sein wollen. Aber nicht mit elektrischem Licht, da über Würzburg kein so helles Licht kommen darf, wie es scheint, wenigstens kein so theueres vom Wehrstand aus-gehendes. Allem Anscheine nach müssen die Stechäpfel fortfahren dies Geschäft zu übernehmen und Licht zu verbreiten, wäre es auch nur mit der Oellampe des Diogenes.

Briefkasten.

190) Bei Schneider R. in B. wo alle Wochen ein Platz für einen Lehrling frei wird, kann ein Junge was tüchtiges lernen: da gibt es täglich

Prügel mit Diät

und zur Abwechslung

Diät mit Prügel,

gewürzt mit den auserlesensten Flüchen neuester Art.

Väter und Vormünder wird dieser gymnastische Nadelkünstler aufs Beste empfohlen.

---

191) Der Stadtschreiber von B—ch findet in jener Spöttelei bezüglich des Kindertragens keineswegs eine Verletzung seiner Achtung und kann getrost eine solche einfältige Kinderei ignoriren, erlaubt sich aber doch noch zu bemerken, daß der vermuthliche Einsender besser gethan hätte, zu schweigen, als heraus-zuforbern zur Veröffentlichung von Thatsachen!, die man bisher immer noch mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckt. Z. B. die Verwechslung des Wirthshauses mit dem Rathhaus, die Verwechslung des Fidibus-bechers mit dem Bierglase, des Hintertheils mit dem Vordertheil einer vom Haupte herabgefallenen besoffenen Hatzel, die Verwechslung eines „Hi" schreienden Esels und eines Monuments mit der Inschrift „Hi" (zweier Plakate

die an einer Säule in einer Wirthschaft) mit seiner werthesten Persönlichkeit u. s. w. Lassen wir die Sache, es wäre besser, man sehe seine eigenen Balken und weine über sie, als die Splitter seines Nebenmenschen zu bespötteln. Sapienti sat!

---

192) Weil vielleicht einige böse Lehrbuben mit dem Metzgerkarren Spektakel gemacht, sollen jetzt die Metzger an Sonntagen gar nicht mehr schlachten. Dies wird aber, besonders bei so heißer Witterung, nicht gehen. Strafe man solche Jungen, gebiete man während des Gottesdienstes die Schlachtbrücke zu schließen, aber verweigere man den Metzgern nicht das Recht, ihr Geschäft auszuüben, da auch die Branntweinschenken, die Conditoreien und andere Geschäfte an Sonntagen nicht beschränkt sind.

---

193) Einige Gärtner sollen ihren Stand in der Nähe des früheren Schweinmarktes, wo sie guten Absatz ihrer Produkte fanden, verlassen, während doch die fremden Gärtner noch Raum genug dort haben und Niemand benachtheiligt ist. Sie sind, wenn sie dort vertrieben werden, genöthigt, ihre Gemüse nach Heidingsfeld zu führen, so daß die Anomalie vorkommt, daß fremde Gärtner ihr Gemüse nach Würzburg und Würzburger es an fremde Orte führen müssen. Bei bekannten Gärtnern kommt es nicht auf den Stand an, wol aber bei Anfängern, die zwischen Stadtgärtnern nichts verkaufen können, da man hier dem Vorurtheil huldigt, man bekäme alles von den fremden billiger. Also wenn es Niemand schadet, warum ihnen, die ohnedies so große Concurrenz, viele Mühe und wenig Verdienst haben, den letzteren noch schmälern?

---

194) Stechäpfel! erbarmt Euch doch der armen Landwehrmusik, jetzt muthen uns unsere Hrn. Offiziere zu: wir sollen jeden Sonn- und Feiertag, wenn irgend eine Regimentsmusik verhindert ist, das heißt, wenn sie auf Kirchweihen oder Monatssonntagen spielt, dem Publikum eine Unterhaltung

machen und in dem Hofgarten Produktion geben, wie im Stadt- und Landboten von 6. Juli zu lesen ist, also Gewerbsteuer bezahlen, jährlich einen Lizenzschein lösen, Einquartirung halten und damit das Militär ruhig seinem Verdienst nachgehen kann, machen wir Hofgartenmusik. Zum Glück für uns hat gegenwärtig Hr. Obstl. Schmitt das Kommando, ein gebildeter Mann, mit dem ein Wort zu reden ist und der sah das Unrecht ein und dispensirte uns wieder davon.

---

195) Die Krankheit der Hinfälligkeiten geht jetzt auch über Würzburgs Gränzen hinaus; denn in Rimpar fiel ein neu gebauter Giebel so bald ein, als die Würzburger Todtenkapelle. Verfertigte den Giebel vielleicht derselbe Baukünstler?

---

196) Ist denn die Gage eines Bürgermeisters in Poebelhai so gering, daß ein solcher zugleich den Dienst eines Polizeidieners mit vertreten muß, in welcher Kategorie er von einem davon fahrenden Bauern, welchen er wegen Verletzung der Strassenpolizei in der Stadt arretiren wollte, sammt dem Stadtschreiber mit Peitschenhieben empfangen wurde?

---

197) Die in den Stechäpfeln enthaltene Veröffentlichung vom Pfarrer in St—heim bedarf einer Berichtigung. Nicht als er in die Sakristei ging, machte er jene Aeusserung, sondern auf der Kanzel rief er zur Orgel hinauf. Wahrscheinlich war er noch vom vorigen Tage — Sonntage — am 23. Juni. ausser Fassung, wo er im Amte das Gloria und Credo nicht von einander unterscheiden konnte, indem er 3—4 mal Cre — Glo — Cro anstimmte und das Gloria nicht heraus brachte. Endlich schrie er vom

Altare hinauf: „Er soll anstimmen" worauf er endlich das Gloria heraus brachte, aber nicht predigen konnte, weil er von einer Kuh gestört worden war. Merkwürdige Wirkung einer Kuhstimme!

Gespräch Nachts zehn Uhr auf der Mainbrücke.

Kilian. Nu, Barthel! warum läßt denn der Herr General sein Licht nicht leuchten und erhellt Stadt und Umgegend, wie der Magistrat verkündet hat?

Barthel. Es hat ihn wieder gereut. Er denkt: dem Herrn Kriegsminister könnt's nicht recht sein, wenn zu viel Licht über unsere Festung und dergleichen verbreitet würde.

Kilian. Freilich bei dem kleinen Talglicht, das der Herr von Lüder in einer Kammer angesteckt hat, und bei dem man nichts Rechts sehen konnte, sind schon Allen die Augen übergegangen, was würde erst geschehen bei einer richtigen, hellen Beleuchtung, bei der man jedes Pünktchen sieht?

Barthel. Da würden wir blind werden.

Kilian. Ne, blind des is unmöglich, weil wirs ja schon die ganze Zeit waren. Ich glaube übrigens Herr R— oder die hochwürdige Mutter Cäcilia haben sich die neue Beleuchtung verbeten, weil sie schon die Stechäpfel genug beleuchtet haben. Uebrigens mach' daß wir heim kommen, ich fürchte mich vor den elektrisirenden Blicken der vielen Abendnymphen! Die freuen sich, daß unsere Polizei heut in keinem bessern Licht dasteht!

Auf die „Stechäpfel"

kann man sich abonniren in der Expedition, 1. Distrikt Nr. 100½ Obere Juliusspital Promenade.

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. **Nr. 31.** 2. August 1861.

Gruß an Nürnberg.

Jetzt, da die Sänger wiederkehren
Aus deinen Mauern, liebe Stadt!
Und melden, daß dein Kranz von Ehren
Vermehrt sich um manch' grünes Blatt,
Mit Einer Stimme sprechen Alle:
„So was sieht man nicht weit und breit!
Die Gastfreundschaft, die schöne Halle,
Den Prachtzug und die Einigkeit!"

Und fragt ihr, was ich gern gesehen,
Wenn mir gelacht solch' Gastfreiheit?
Nicht dieses frohe Bannerwehen,
(Es ist ja nur ein deutsches Kleid)
Den Jubel nicht, der Freude blinkend
Und endlos durch die Straßen zieht,
Wo holde Frauenbilder winkend,
Ja nicht einmal das deutsche Lied.

Den Geist, den Nürnberg Du beschworen,
Zu zeugen laut vor Nord und Süd:
Daß unser Volk noch nicht verloren,
Da noch das alte Feuer glüht.
Wenn über Deiner Mauern Zinnen
Der deutsche Adler wieder kreis't,
Sieht in der alten Stadt da drinnen
Gottlob! er noch den alten Geist!

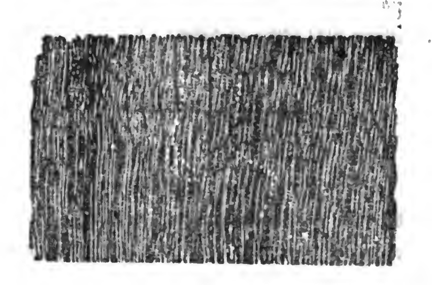
Verfallen sind jetzt Deine Mauern,
Der Hauch der Neuzeit warf sie ein.
Wozu auch? Wagt heut aufzulauern
Ein Schnapphahn Dir, ein Eppelein?
Und käm' er jetzt mit seinem Trosse,
Er raubte Deine Braut Dir nie;
Denn sie jagt auf dem Dampfesrosse,
Das reiche Weib — die Industrie.

Der Ahnen Schmuck seit langen Jahren
Wie keine Stadt hast Du bewahrt.
Doch treuer noch thätst Du bewahren
Weit Edleres: die deutsche Art,
Die Thatkraft und das freie Wesen,
Den Muth, dem's Schwerste auch gelingt,
Durch den Du ehemals groß gewesen,
Und der Dir neue Blüthe bringt.

Drum, wie vordem in grauen Zeiten,
Bleib treu dem alten Talisman:

In Waffen- und Ideenstreiten
Verlasse nie des Fortschritts Bahn!
Er schafft das Schönste und das Beste,
Er machte Dich zur Städtezier,
Nach Tagesarbeit frohe Feste
Und alles Glück das bringt er Dir.

Getreue Abbildung Würzburg's und der Festung Marienberg bei dem angekündigten neuen elektrischen Licht, wenn der Mond nicht so freundlich ist, auszuhelfen.



Romantik in Würzburg.

Wir haben eine merkwürdige Kunde unsern Lesern mitzutheilen. Der heilige Graal, dieses wunderbare Gefäß des Mittelalters, der Mittelpunkt so vieler Sagen, nach dessen Besitz selbst die tapfersten Ritter umsonst strebten,

wenn sie nicht auch von jungfräulicher Reinheit und tadellosem Leben waren, dessen Anschauung aber auch alle Erdengüter und ewiges Leben erwarb, befindet sich jetzt (1861!) in Würzburg und wo man ihn am wenigsten erwarten sollte, in den Händen — der Fräulein Cäcilia Müller. Diese bekannte Würdige besitzt den Becher, aus dem der Herr auf der Hochzeit von Canaan getrunken und hat durch ihn schon verschiedene Wunder gewirkt, unter andern den Geist des verstorbenen Vaters einer Communicantin unter einen Tisch gezaubert. Merkwürdig ist nur, daß selbst an den heiligen Graal die Cultur, die alle Welt beleckt, herangetreten und er jetzt so erstaunlich tolerant geworden ist; denn wenn auch an Tapferkeit Fräulein Cäcilia keinem irrenden Ritter weicht, ja sogar noch besser fechtet und angeht, so ist sie doch in puncto Sittenreinheit zu viel Mutter gewesen (zwar keine hochwürdige, aber außereheliche) um große Ansprüche machen zu können. Für die Hubertspflege ist sie nicht mehr qualifizirt, aber zur hochwürdigen Mutter und Jugenderzieherin scheint man solche Qualifikationen nicht nöthig zu haben.

Seither hat man in allen Blättern von Aufbesserung der Gehalte der aktiven Beamten gelesen, noch hat man aber keine Stimme bezüglich der Aufbesserung der Gehalte vernommen, welche die im Staatsdienste ergrauten und erkrankten und deßhalb quiescirten Beamten beziehen. Ein quiescirter Revierförster erhält, gleichviel ob er eine Familie zu ernähren hat, jährlich 3 oder 400 fl. Quiescenzgehalt; ein Landgerichtsassessor bezieht, gleichviel ob er eine Familie zu ernähren hat, 600 fl. Quiescenzgehalt, :c. :c. Muß nicht ein solcher Beamter, wenn er bei seinen Krankheitsverhältnissen oder Alter eine Familie zu ernähren hat, mit dem Hunger kämpfen und darben, oder zur Steuerung der Noth ein anderes Geschäft noch ergreifen? Die

Gehalte der aktiven Beamten und namentlich der ledigen sind jetzt genug aufgebessert, sie können anständig leben, es sei denn, sie sind keine Haushälter, und in diesem Falle hilft alles Aufbessern doch nichts. Möchte sich aber auch einmal im Landtage eine Stimme bezüglich der Aufbesserungen der Quiescenzgehalte und namentlich bei solchen Beamten, die Familienväter sind, und bei Wittwen und Waisen solcher Beamten hören lassen.

Die schroffen Ansichten des Volksboten über das Nürnberger Sängerfest, die eine eben so schroffe Erwiderung gefunden, scheinen auch ein vereinzeltes Echo in Würzburg erweckt zu haben. In der Mainaussicht wurde ein junger Herr Lieutenant vom 9. Regiment gefragt: ob er auch zum Sängerfeste gehe und er erwiderte, den Zwicker im Auge: „Nein, wenn ich Geld dazu bekomme, die schwarz-roth-goldnen Fahnenumzüge und Redehaltereien sind mir zuwider. Wenn ich aber mit einer Compagnie Soldaten hinauf darf, um tüchtig dreinzuschießen, dann geh' ich mit Freuden hinauf." Was die erste Hälfte dieser catilinarisch philippischen Rede betrifft, so kann man streng genommen, unsern Helden nicht darum tadeln, da Schwarz-roth-gold nicht die Farbe ist, der unser Militär schwört, und das ewige Reden auch andern Leuten zuwider ist. Was aber den blutgierigen Schluß betrifft, so haben die Sänger in Nürnberg in ihrer Fidelität nicht geahnt, welch Damoclesschwert über sie schwebte. Ein Glück ist, daß der Compagniechef sich eines Bessern besann, das arme Nürnberg wäre jetzt eingeäschert, statt der Tausende Eimer Bier so viel Blut geflossen, daß der Dutzendteich heut' noch roth wäre. Der Gruß unseres Königs wäre, statt Jubel und Begeisterung zu erwecken, im Tumult des Schießens und Niedermetzelns unbeachtet geblieben. — Der Herr Lieutenant möge sich nur dem Volksboten zur Disposition stellen, hier werden seine Ansichten selbst bei den meisten seiner Kame-

raden keinen Anklang finden. Die Sänger dachten nicht daran, ein preußisches Kaiserthum zu erstreben, wenn auch die Wünsche der Nation für Einigkeit oder wenn möglich für Einheit Deutschlands sind, so haben sie sicher keine Umsturztendenzen verfolgt. „Böse Menschen haben keine Lieder" sagt ja schon Seume.

Unsere Regierung, von der wir mit Recht rühmen können, daß sie, sowohl das materielle, als auch das geistige und moralische Wohl der Bevölkerung ernstlich in's Auge faßt, wenn sie auch nicht alle Berge ebenen kann, hat, ungleich der preußischen Regierung, welche, wenn die Presse irgend einen Mißstand an den Tag bringt, geradedeßwegen jede Abhülfe verweigert, die erwähnten Verhältnisse der Cäcilia Müller'schen Anstalt zu untersuchen befohlen. Es wäre uns deßhalb lieb, wenn der Einsender eines früheren Artikels wegen einer Aeußerung jener Vorsteherin einem Dienstmädchen gegenüber, welches irrthümlich zu viel Geld herausbekam, uns seinen Namen oder den jenes Dienstboten nennen wollte.

Die kgl. Regierung verdient aber den Dank jedes Wohlmeinenden, daß sie die Stimmen, die sich in der Presse vernehmen lassen, nicht ignorirt. Wir sind weit entfernt, die Bedeutung der öffentlichen Blätter zu überschätzen, aber letztere erfahren doch Manches, was dem größern Publikum unbekannt bleibt und wenn ein Blatt wohlmeinend für das öffentliche Interesse, nicht aus tendenziöser Opposition Mißstände rügt, so hat es nur Heil gebracht, wenn die Hochgestellten darauf gehört und, wenn sich die Wahrheit des Gesagten herausgestellt, abgeholfen haben. Die Presse ist das Ventil, die Sicherheitsklappe in gebildeten Staaten, wo sie im Gange bleibt, zerspringt nichts gewaltsam an der Staatsmaschine.

Briefkasten.

---

198) Ein Gärtner, der immer wohlfeil verkauft, beklagt sich, daß man ihn $^{3}/_{4}$ Stunden länger im Polizeiarrest gelassen hat. Er soll sich mit dem Redakteur dieses Blattes trösten, dem's möglicherweise bald wieder im Garten wachsen kann, obgleich er kein Gärtner ist, wenn er auch manchmal Unkraut auszujäten versucht.

---

199) Mehrere Geschäftsleute fragen die städtische Behörde: ob denn die Gewerbefreiheit schon genehmigt sei, da ein Sackträger an Fenstern und Thüren lackiren müsse? Die Schranne sei schuld, daß das Brod theurer, weil Niemand hin- und die Gebühren zahlen mag u. s. w.

---

200) An ihren Federn erkennt man die Vögel. Wärmsten Dank stattet der Schneider R. zu B. dem ehemaligen Wiener Feuerzeughändler und nunmehrigen blaubefrackten öffentliche Sicherheit und Ordnung besorgen sollenden Individuum für seine geistreiche Empfehlung. Fürwahr, ein loser Vogel, man könnte ihn für einen Wiedehopf halten, wenn er nicht so schwarz wäre. Besser hätte er seine Zeit auf Erziehung seines lieben Jungen verwendet. Hätte er den gymnastischen Langfingermacher zu seiner Zeit mit Prügeln und Diät aufgewartet, so wäre einem Gewerbsmeister die so traurige Nothwendigkeit erspart.

---

201) Der Redakteur der Stechäpfel erklärt das in der Stadt verbreitete Gerücht, daß er sich bei der auf künftigen Montag anberaumten Schwurgerichtsverhandlung: Route Waigolshausen und Sporen betreffend, von den

Herrn Anwälten Dr. W. oder Dr. S. vertheidigen lasse, für ungegründet, jedenfalls für verfrüht, da ihm bis jetzt noch die Wahl weh thut, welcher von Beiden der Bessere und ihm Geneigtere sei.

---

202) Der große Diensteseifer unsers Polizei-Kaspars und seines Korporals, sowie die tropische Lage des Rathhauses in Pöbelahal, machen unserem Hochlöblichen Magistrat so warm, daß er in Hemdärmeln amtiren muß.

---

203) Wer das frische Brod dem trockenen vorzieht, der gehe zum Bäcker G. vis—à—vis dem Ulmerhof. Man findet hier seine Erwartungen weit übertroffen; denn das Brod ist nach acht, oder noch mehr Tagen fast eben so frisch, als am ersten, an welchem man es sich gekauft hat.

---

204) Herr Pfarrer! Nach unserer Ueberzeugung und nach dem Evangelium steht der Pharisäer vorne und der Zöllner hinten — von ferne — Und konnte denn der Pharisäer am Sabbathe 2mal fasten? So etwas kann nur in Stammheim vorkommen.

---

205) Verspätete Klage, daß beim Unglücksfall eines Eisenbahnarbeiters im Bahnhofe ein nahewohnender Arzt wegen angeblicher Müdigkeit nicht erscheinen konnte. Diesmal wäre der Tod auch bei ärztlicher Hülfe erfolgt, aber es können doch auch Verletzungen vorkommen, welche schnelle ärztliche Hülfe heilen kann. Muß man denn da seinen Geist aufgeben, blos weil ein Doktor nicht aus dem Bette will?

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.
Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. **Nr. 32.** 9. August 1861.

Ein ernstes Wort über den Bettel.

Wem sind nicht schon die bettelnden Personen am Ausgange der Kirchen, wem ist nicht die große Anzahl der Almosen Verlangenden an einem Sterbhause, wem ist nicht die Zudringlichkeit mancher Hausbettler lästig geworden?

Von welcher Gattung sind gewöhnlich diese Leute?

Ein Volk, das in der Regel mehr für Naschwerk und Wohlleben ausgibt, als manche Familie eines arbeitsamen Bürgers einnimmt. Leute von der nächsten Umgebung, die auch mit aller Wachsamkeit unserer Polizeimannschaft doch zur Stadt zu kommen wissen. Man frage diese Leute nach Namen und Heimath: Alte Matronen von Heidingsfeld, deren nächste Verwandten sich im Rathskollegium breit machen, ein lahmer Knabe von Versbach, der längst ein Handwerk, z. B. als Schneider erlernen könnte, trotz seiner Lahmheit, dessen Mutter oder Verwandte aber immer sich in der Nähe aufhält, und von diesem Treiben ein vielleicht wenig erbauliches Leben führt; ein sich stummstellender Bursche von Eibelstadt, der seine Gabe gar bald an eine sich

in der Nähe befindliche Dirne abgibt; Tünchners-Lehrbuben von den nächsten Orten, deren Aussehen schon die Taugenichtse verräth, bei denen vom Betteln zum Stehlen nur ein kleiner Schritt ist; die kleinen Kinder von 10—12 Jahren, welche Blumensträuschen feil bieten und dabei betteln — den Grund zur Liederlichkeit legen 2c. 2c.

Leicht läßt sichs sagen: man gebe den Bettlern nichts; allein oft sind die Umstände der Art, daß man lieber kurz ein Almosen gibt, als sich weiter belästigen zu lassen. Oft sind in unsern entlegenen Stadttheilen die Polizei-Soldaten zu selten, um durch sie Abhilfe zu haben.

Darum, Mitbürger! erkundigt euch nach Namen und Heimath der euch belästigenden Bettler! Die vorgesetzten Behörden werden dann gewiß den Land- und Stadtgemeinde-Verwaltungen lehren, daß es nicht genug ist, in Hochmuth den Namen Schulz zu führen, oder mit Skribenten-Dünkel die Einnahmen einer Gemeinde verrechnen und verzehren zu helfen, sondern daß die Sorge für Abstellung von Mißbräuchen, die Hebung der Gemeinschäden, die frühe Verhütung von Arbeitsscheue und Bettel 2c. eine weit höhere Sorge sein soll. Die Würdigung dieses ernsten Berufes einer Verwaltung übersteigt leider nur zu oft den geistigen Horizont dieser bequemen egoistischen Leute. Haben wir nicht genug für unsere Stadtarmen zu geben, daß uns reiche Landgemeinden ihre Tagdiebe noch ungescheut zulaufen lassen.

Auch hier wird die Oeffentlichkeit Abhilfe schaffen.

W. F—r.

Dieser obigen Einsendung haben wir noch einige Worte beizufügen. Nicht allein von armen Orten, selbst von im Verhältniß reicheren Gemeinden als Würzburg selbst ist (wir nennen z. B. nur Heidingsfeld, welches schöne Gemeindewaldungen hat), strömen eine Masse unverheiratheter Leute in unsere Stadt, weil ihre Gemeinden dies für besser halten, als sie zu Bürgern anzunehmen. Diese Leute nehmen sich nun Karten bei Lumpensammlern, lassen

sich bei Tünchnern oder Mauerern eintragen und wenn es Frauenspersonen sind, bei Wäscherinnen. Meistentheils machen sie auch Holz, so daß die Würzburger Holzmacher wenig mehr zu thun haben. Diesem Scheindienstboten-Wesen, welches unsere Stadt mit unehelichen Kindern anfüllt, wird gesteuert sein, sobald das absolute Wiederspruchsrecht der Gemeinden bei Ansäßigmachung auf Lohnerwerb verworfen ist. Wir haben deßhalb mit Verwundern die Aeußerung eines Würzburger Abgeordneten gelegentlich dieser Debatten bei den Landtagsverhandlungen gehört: „Es müsse den Gemeinden die Freiheit verbleiben, in ihren Kreis aufzunehmen wen sie wollen.“ Wenn nun aber eine Gemeinde ihre eigenen Gemeindeglieder Jahre lang, oder am Ende ganz von sich weist, und ihnen willkürlich die bürgerlichen Rechte vorenthält und andere Gemeinden dieses Beispiel nachahmen (besonders solche Gemeinden die Abgeordnete dieser Tendenz unter ihre Räthe zählen) wo bleiben dann die Grundsätze unserer Religion, welche jedem gleiche Menschen-Rechte zusichern?

Loblied auf die französische Preßfreiheit von einem Picarden.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Du lebst nur im Scheine
Holdes Engelsbild!
Willst du niemals lachen
Der bedrängten Welt?
Du hast Deine Sachen
Nicht sehr gut bestellt.

Höflichkeitsreskripte
Alle Jahr ein paar
An uns Vielgeliebte
Kommen — das ist wahr!

Doch wer will erringen,
Daß sie ausgeführt,
Dem wird es gelingen —
Zu sein incriminirt.

Du verbirgst dich Muse?
Und du armer Witz
Lebst auf schlechtem Fuße
Stets mit der Justiz.
Such Dir andern Boden,
Bei uns blühst du nie,
Eh'r bei Hottentoten,
Als in der Picardie.

Freiheit, die zu warten
Sich mein Herz gewählt,
Nicht bei den Picarden
Baue dir dein Zelt!
Meide stets Gefahren,
Fürchte dich vor Straf,
Such dir zu bewahren
So gesunden Schlaf!

Nur der ganz Gerechte
Schläft so fest, so gut.
Und der Themis Mächte
Nehmen ihn in Hut.
Um auch zu genießen
Solchen Schlafes Pracht,
Mag's dich auch verdrießen —
Freiheit gute Nacht!

Brieffasten.

206) Sie werden vielleicht schon von dem Spektakel, welcher am Samstag den 3. d. Mts. auf dem Markte in der Gegend des frühern Schweinemarkts unter großer Zuschauermenge sich zutrug, gehört haben. Einige hie-

sige Gärtner bezogen nämlich seit einer Reihe von Jahren diesen Platz, um ihre selbst erzeugten Gemüse zu verkaufen, da sie auf den ihnen angewiesenen Plätzen nicht alles absetzen konnten, und auch Fremde oft mehrere Stände innehaben. Nach neuester Verordnung der Marktpolizei verweigerte man diesen Leuten diesen Niemand schadenden Vortheil, ihre Waare zu veräußern. Da die Genannten sich weigerten den Platz zu verlassen, so kamen am fraglichen Tage Herr Wachtmeister mit vier Polizeisoldaten, die da bleiben sollten, um den Verkauf zu hindern und später sich verstärkten, endlich auch ein Herr Polizeiaktuar, damit nur diesem sogenannten Unfug gesteuert würde. Jedoch da wir Bürger, welche auf den Betrieb der Gärtnerei angenommen wurden, uns berechtigt glaubten, unsere selbst erzeugten Waaren da zu verkaufen, so erging Befehl: unsere Waare durch die Polizei-Mannschaft an unsere angewiesenen Plätze forttragen zu lassen, wo wir natürlich nicht alles absetzen konnten und uns das meiste verdarb. Mit Noth entgingen wir noch der Arretirung, die an einer harthörigen Person, die sich auch weigerte ihren Schirm zuzumachen und ihre zu Markte gebrachte Waare fortzuschaffen, vollzogen wurde, freilich nur auf ganz kurze Zeit. Da die Polizeidiener nicht wußten, wo die Waaren hingebracht werden sollten, so hat der bereitwillige Marktdiener G. die Führung mit den Worten: „Alloh nur mir nach!" ausgeführt. Zu bemerken ist schließlich, daß die Marktdiener von Fremden drei, von Einheimischen nur einen Kreuzer Marktgeld erhalten, auch daß, während früher die Fremden nur viermal die Woche verkaufen durften, sie jetzt ganz hier bleiben, ja Händler machen, und die billigen Restchen, die früher das Publikum erhielt, für sich aufkaufen. Wir hoffen übrigens Wiedereinsetzung in unsere alten Sitze und vollständige Gemüsfreiheit auf breitester Basis.

---

207) Die Thorexaminatoren haben seit einiger Zeit ein neues Geschäft bekommen: sie müssen den Feldhütern drei- oder viermal des Tags ihr Büchlein visiren, was für die Examinatoren besonders früh 4 Uhr sehr belästi-

gend und im Grunde zwecklos ist. Die Feldhüter stehen also gleichsam unter Polizeiaufsicht, ihre Bücher werden mit der Controlle des Oberhüters alle vier Wochen verglichen und Rug gehalten. Sie haben 15 Stund Dienst, aber obgleich Viele von ihnen verheirathet sind, beziehen sie an Gehalt sechs Kreuzer weniger, als ein Polizeitaglöhner, nämlich dreißig Kreuzer den Tag. Montur erhalten auch die meisten, nur drei bekamen, ohne daß ihnen der Grund angegeben wurde, keine. Früher haben sie öde Fleckchen bebauen dürfen, (was übrigens auch Mitglieder des Feldgerichts gethan haben, die erst Erde hingeschüttet und dann Klee darauf gesäet haben) jetzt ist ihnen auch das verboten, sie sollen mit der Haue den Weg machen.

Das Feldgericht, über das auch geklagt wird, daß es bisweilen Steine setzt, ohne daß die Besitzer zugegen sind, nimmt Leute zu Hütern, die taub sind, Andere sind 66, ja 68 Jahre alt. Jüngere Leute thun Noth und bessere Bezahlung.

---

108) Geehrter Herr Redakteur!

Obschon Ihr vielgelesenes und vielgehaßtes Blatt einer höheren Subvention nicht bedürftig scheint, so wäre doch nicht ungeeignet, namentlich um sich der holden Damenwelt gefälliger zu erweisen, wenn Sie Anzeigen, Trauungs- und Sterbefälle mit aufnähmen.

Denn in der Regel schaut man doch zuerst die hinterste Seite an, nicht gerade weil es jetzt viele Juden gibt, sondern weil die Freude an den Verstorbenen und die Lust an den Getrauten jetzt sehr groß ist. Was gäbe Mancher nicht darum, Den oder Jenen unter die edlen Verblichenen zählen zu können, und wie Viele wünschen entweder sich oder Andere unter die Haube gebracht zu sehen? Darum nehmen Sie doch auch die Getrauten und

die Gestorbenen auf, lassen Sie lieber Manche ein paar Jahre eher heirathen oder sterben, wenn Sie ihrem Neben-Menschen damit einen Gefallen thun. Zu was bestehen denn Blätter und Zeitschriften, wenn keine mehr lügen will und alles so trocken hergeht? Es ist ja bekannt, die Welt will betrogen sein, ei! was haben Sie denn von Ihrem Ewigen die Wahrheit sagen? Sie kennen ja schon das Gasthaus zum sauern Apfel und werden bald wieder dort einkehren. Bringen Sie ferner die Anzeigen für Gestohlenes und Verlorenes. Was könnte uns nicht alles gestohlen werden? Und was haben wir nicht schon verloren nur seit zwölf Jahren? Thuen Sie also endlich, was die Andern auch treiben, wenn es in Ihren Kram paßt, und leben Sie so wohl als möglich.

J. A. Grübler,
Zeitungsleser.

Dem Manne kann geholfen werden im nächsten Vierteljahr.

Die Redaktion,

---

209) In Haßfurt ist der weibliche Unterricht in den Händen der Schulschwestern. Ein Pröbchen ihrer pädagogischen Technik verdient durch Ihre Feder gezüchtigt zu werden. Die frommen Schwestern belieben nämlich die bevorzugten Töchterlein gewisser Eltern zu Schutzengeln der übrigen Mädchen zu ernennen, so zwar, daß diese, des Schutzengelamtes noch Unwürdige sich gegen ihre Colleginnen der Titulatur „Schutzengel“ bedienen müssen. Ich glaube, daß diese Bemerkung genügt, diese geistlichen Damen zu beleuchten. Was ihre Aussprache betrifft, so sprechen sie nicht Kaiser, sondern Käuser; nicht heim, sondern häum, und so müssen die Kindern nachsprechen. Der Unterricht der weiblichen Industrie ist in den Händen einer unbemittelten

Lehrerswittwe, der diese 50 fl. eine nothwendige Stütze sind, nichts destoweniger arbeiten die Frommen, sie ihr aus den Händen zu reißen.

---

210) Ein Inserat von sogenannten Mitgliedern der alten Garde, die auf Ordnung halten wollen, fragt warum dies Blatt eine Annonce nicht aufnahm? Die Antwort ist die, weil die Stechäpfel nicht zu einem Meinungsaustausch da sind, ob der öffentlich gebrauchte Ausdruck „Schlafkappen" eine Beschimpfung sei oder nicht. Wir halten ihn dafür und glauben immer noch, daß wenn ein Wehrmann sich verfehlt, man das Recht hat, ihn zu bestrafen, aber keins, ihn vor den Straßenjungen zu beschimpfen.

---

211) Die Annonce über den vernunftgemäß Handelnden ist nicht aufnehmbar.

Bitte.

Es sind viele Zuhörer beim 1. Schwurgerichtsfall zu dem Redakteur dieses Blattes gekommen, ihm mitzutheilen, daß ein oder mehrere Geschworene während eines Theils der Verhandlung geschlafen hätten. Ich bitte Jeden, der dies genau beobachtet hat, es mir mitzutheilen.

S. Gätschenberger.

Auf die „Stechäpfel"

kann man sich abonniren in der Expedition, 1. Distrikt Nr. 100½ Obere Juliusspital Promenade.

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.
Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. **Nr. 33.** 16. August 1861.

Einige Bemerkungen über die Zusammensetzung der Geschworenenliste.

Gestern erhielt der Redakteur dieses Blattes folgenden Brief:

Sr. Wohlgeboren, dem Herrn St. Gätschenberger in Würzburg.

Urspringen den 12. August 1861.

In Betreff des 1. Schwurgerichtsfalles fühlt sich der ergebenst Unterzeichnete der guten Sache halber verpflichtet, Ihnen zu eröffnen, daß er mit anhörte, wie der Sohn des Cafetiers Hrn. Franz Stein in Würzburg in seinem Lokale öffentlich deponirte: es sei einer von den Geschworenen zu ihm (dem jungen Hrn. Stein) gekommen, und habe gefragt, nachdem nämlich die Verhandlung vorüber, was denn eigentlich begangen worden, und meinte: „Nun, etwas muß man ihm doch geben.“ Also wie beregter Hr. Stein gesagt, wußte der Geschworne gar nicht, worüber Sie verhandelt worden. Einer von den anwesenden Gästen, ein junger Mann, äußerte sich sogleich: das sollte man den Hrn. Gätschenberger doch sagen.

Vergangenen Samstag wollte sich der Unterzeichnete in Begleitung des Lammwirths Mehlig von Billingshausen die Ehre geben, diese Eröffnung Ihnen persönlich zu machen, und bedauerte, daß Eur. Wohlg. nicht zu Hause waren.

Mit Hochachtung

Eur. Wohlgeb.

ergebenster

Wormser.

Indem ich dem mir unbekannten Einsender meinen Dank für seine Theilnahme sage, bemerke ich zugleich, daß der ganze Zuschauerkreis in nächster Nähe der äußersten Geschworenenreihe, neun bis zehn an der Zahl, die ebenfalls großentheils mich nicht näher kennen, mich aufgesucht und sich bereit erklärt haben, eidlich auszusagen: daß sie einen der Geschworenen nicht etwa nur momentan die Augen zudrückend, sondern während eines großen Theils der Verhandlung schlafend gesehen haben.

Ich habe natürlich unter solchen Umständen Nichtigkeitsbeschwerde ergriffen und muß abwarten, ob der oberste Gerichtshof der Ansicht ist: daß die bloße persönliche Anwesenheit der Geschworenen genügt und ob es nichts zur Sache thut, ob Geschworene bei der Urtheilssprechung wissen, um was es sich handelt, oder nicht.

Ich meinestheils kann die Landleute, die müde von den Erndtearbeiten, vielleicht nach einer nächtlichen Reise früh hier angekommen, bei einer solchen Hitze Stundenlang Sachen hören, die ihnen bisher spanische Dörfer waren und sie nicht interessiren können, nur entschuldigen, wenn sie darüber eben so gut einschlafen, wie bei den Predigten ihres Herrn Pfarrers. Was weiß ein Bauer aus einem Ort bei Gerolzhofen, Stadtprozelten oder Ettleben von den hiesigen Lokalverhältnissen, was weiß er von Landwehr, zu der

sie nie beigezogen werden, und ob eine Aeußerung in einem Blatte, das sie nie gelesen, beleidigender Spott sei oder nicht?

So gut die Zusammensetzung der Geschworenenliste sich bewähren mag bei Diebstählen oder Todschlägen, die auch jeder Bauer beurtheilen kann, so nachtheilig muß sie sich denen erweisen, die wegen Preßvergehen angeklagt sind, zu deren Beurtheilung mehr Intelligenz gehört, als man in der Regel von der ländlichen Bevölkerung annehmen darf. Wenn nun auf der Geschworenenliste die Hälfte Bauern sind, aber von der andern Hälfte Städter einige wegen Krankheit oder Abwesenheit nicht einberufen werden konnten, auch das Loos zufällig weit mehr Bauern trifft, und Städter vom Herrn Staatsanwalt abgelehnt werden, so muß ein Mehr von Landbewohnern zum Urtheil über städtische Angelegenheiten sich bilden. Allerdings kann auch der Angeklagte seine Anzahl ablehnen, was hilft es ihm aber? er kann sich nicht, wie der Herr Staatsanwalt vorher nach den Persönlichkeiten erkundigen, er erhält die Liste einen Tag vorher, und in der Zeitung stehen die Namen auch erst wenige Tage vor der Verhandlung, nicht wie früher, oft acht Tage eher. Wer also zuerst verhandelt wird, ist in dieser Hinsicht schlimmer daran, als die Späteren.

Man kann da nicht einmal nach der Physiognomik schließen, da man sie erst kennen lernt, wenn sie ihre Sitze einnehmen. Und was hilft es Bauern ablehnen, wenn bei ihrer Mehrheit die Wahrscheinlichkeit da ist, daß doch nur wieder Andere gezogen werden, und Städter doch vom Herrn Staatsanwalt abgelehnt werden.

Daß aber Intelligenz als Haupterforderniß eines Geschworenen betrachtet wird, entnehmen wir aus den dem Gesetze zu Grunde liegenden Verhandlungen. Die Motive sagen: „Soll das Schwurgericht seinem hohen Berufe vollständig entsprechen, soll es eine sichere Gewährschaft für eine gerechte, unparteiische Urtheilssprechung darbieten, so ist es nothwendig, daß Männer auf dem Richterstuhle sitzen, welche h i n r e i c h e n d e g e i s t i g e Fähigkeiten



Würzburger
Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. Nr. 27. 5. Juli 1861.

Eine Agitation gegen die Gewerbefreiheit

munkelt seit einiger Zeit auch hier im Dunkeln. Ein Tünchner suchte Unterschriften zu sammeln, eine sogenannte Deputation begab sich nach München. Glauben denn die Herren im Ernste das Rad der Zeit rückwärts drängen zu können? Glauben Sie denn, daß Oesterreich, welches sich nur so schwer zu Fortschritten drängen läßt, sie eingeführt hätte, wenn sie nicht unbedingt nöthig wäre? Die meisten unserer Städte sind seit etwa zehn Jahren nicht volkreicher geworden, im Gegentheil, manche derselben gehen zurück. Das stehende Heer fodert unsere besten Arbeits- und Geldkräfte, und letztere haben nicht zugenommen. Es ist keine Aussicht da, daß diesem Zustande abgeholfen wird, so wenig wie bewirkt werden kann, daß der in todter Hand ruhende Grundbesitz wieder dem Volke zugeführt wird, was ebenfalls die Bevölkerung und den Wohlstand des Landes vermehren würde. Die Gewerbefreiheit kann aber eingeführt werden und muß eingeführt werden, damit frische Säfte, kräftiges Wirken, Verbesserungen, Erfindungen und überhaupt neues Leben den Gewerben zugeführt werden. (Fortsetzung folgt.)

Ein literarischer Freibeuter.

Bekanntlich machte vor Kurzem ein als sehr solid und rechtlich bekannter Mann in einem Anfalle von Gemüthskrankheit oder zu ängstlicher Besorgtheit seinem Leben ein Ende. Während die Verwandten von diesem Trauerfall niedergebeugt waren, erhielt einer derselben folgenden Brief, den wir wörtlich abdrucken:

Würzburg, den 22. Juni 1861.

Geehrtester Herr!

Ich bin Correspondent und Mitarbeiter von 7 auswärtigen Zeitungen. Gestern Nachmittag wurde ich in Ihrem Auftrage von Hrn. Bonitas Bauer ersucht, in Berücksichtigung Ihrer Familie und Verwandtschaft den Selbstmord Ihres Schwagers nicht in auswärtige Zeitungen zu berichten, indem Sie hiefür erkenntlich sein würden. Ich habe nun darauf hin die bereits von mir geschriebenen Correspondenzbriefe zurückbehalten. Einem Zeitungsredakteur kann es gleichviel sein ob eine Nachricht in seinem Blatte enthalten ist oder nicht, sein Gehalt bleibt derselbe. Anders ist es bei einem Zeitungscorrespondenten wie ich, der von seinen Zeitungsartikeln leben muß, und der einen Ausfall an seinem Einkommen dadurch erleidet. Da ich für jeden Zeitungsbrief ein Honorar von einem Gulden (oder was?) erhalte und nicht täglich im Stande bin, Neuigkeiten aus hiesiger Stadt zu berichten, so finde ich mich veranlaßt, die sieben Gulden, welche ich von meinem Einkommen durch Weglassung der fraglichen Nachricht einbüße, von Ihnen als Entschädigung zu beanspruchen. Ich bin nach Tisch von 1—2 Uhr zu Hause zu treffen.

Mit vollster Hochachtung zeichnet

ergebenster

Julius Ruttor, Literat

III. Distr. 191 Wohlfahrtsgasse bei Weinwirthswittwe Müller im Hinterhause über eine Stiege.

Was sagen unsere verehrlichen Leser zu einem solchen Spekulationsgeiste? Der Mann wäre am Platze als Redakteur der Stechäpfel und wir haben vor, da uns dieses Blättel schon lang zuwider ist, ihm die Redaktion anzubieten. Zittere dann Byzantium! Da wäre kein friedlicher Spießbürger, der die Oeffentlichkeit haßt, wie den Teufel, sicher, daß ihm nicht eines schönen Morgens die Stadtpost folgendes Billet zum Frühstück brächte: „Ew. Wohlgeboren! Gestern fiel mir ein guter Witz über Sie ein, der mich selbst auf fl. 3 30 kr. zu stehen kommt, da ich eine Flasche ächten Mousseux dazu trank. Bitte also mir diesen Betrag in 2 Tresorscheinen umgehend franco einzusenden, widrigenfalls Sie sich in den Stechäpfeln lesen können. Hochachtungsvoll J. N.“ — Machte einer einen schlechten Streich, eine Dummheit oder hielte eine Schrannenrede, dann könnte man den Betrag nach Verhältniß verdoppeln oder verdreifachen. Herr Nuttox! nehmen Sie uns das Blatt ab, Sie werden ein reicher Mann dabei, während wir ewig ein armer Teufel bleiben. Die Stiefel werden Ihnen umsonst gesohlt, das Fleisch gratis geliefert, Sie brauchen nur ein Adreßbuch und können sich, wenn Sie zum Schreiben zu faul sind, Circulare drucken lassen, wie der Herr Advokat Streit, wenn er seine Deserviten fordert. Und die Advokaten, die sonst selbst die ganze Welt — ihre Kosten berechnen, könnten Sie auch einmal brandschatzen. Hören Sie daß ein Advokat einem adeligen Herrn fl. 800 für Akteneinsicht oder fl. 1000 für Zählgelder rechnete, daß ein oberstrichterliches Erkenntniß ihn blamirte, oder daß er einem Wirthe für bloßes Anberaumen einer Tagfahrt, die der Wirth selbst abhalten mußte, 10 fl. 48 kr. und einem Andern für eine Conferenz 36 fl. berechnete, dann ergreifen Sie, verehrter Herr Mitarbeiter von 7 Winkelblättern! die Feder und schreiben etwa Folgendes:

„Geehrter Herr S. oder X! Sie werden begreifen, daß es Ihr Vortheil ist, wenn das Publikum nicht erfährt, daß Sie doppelt so viel rechnen, als andere Advokaten. Da mir aber das Mittheilen beifolgender Notizen 600 neue Abonnenten verschaffen würde, bitte ich diesen Betrag in 600 Vierundzwanzigern, die ich aus Rücksicht für Sie für voll annehmen werde, mir einzuschicken.“ — Haben Sie viel Durst, Herr Nuttox! dann wenden Sie sich gefällig nur ans kgl. Brauhaus, und theilen Sie ihm mit, Sie wüßten ein paar Witze darüber, daß sich die Administration nicht rentirt, oder wollen Sie lieber feine Weine, dann machen Sie einen Versuch beim kgl. Hofkeller. Die Verhandlungen über den Schwand, die freilich der Herr Hofkellermeister jetzt tüchtig widerlegte, können Ihnen Anlaß dazu geben. Und so geht's in's Unendliche weiter. Wie gesagt, Herr Nuttox! ein Mann mit Ihrem Speku-

lationsgeiste wird durch die Erdäpfel ein reicher Mann. Kaufen Sie uns das Blättchen ab, Herr Auktor! Sie bekommen es billig!

Honig für unsere Mitschwestern gegen das Wespennest in Nr. 25 dieses Blattes.

Wer über das Loos der Dienstboten nachdenkt, wird einsehen, daß die Vorsehung nur Mittellose oder Waisen zu solch hartem, allen Widerwärtigkeiten und Verführungen ausgesetztem Berufe bestimmt hat. Kommt nun so ein armer Dienstbote oder so eine arme Waise vom Lande herein, unbekannt mit den Verhältnissen der Stadt und hat das Unglück, zu einer jener Hausfrauen zu kommen, deren es hier so manche gibt, denen die Ofengabel als Spazierstock gut anstände, so ist klar, welches Loos sie erwartet. Es gibt Frauen, die aus Grundsatz jedes Vierteljahr wechseln, mag der Dienstbote noch so ordentlich sein. Andere verstehen nicht einmal, wann das Wasser kocht. Andere sind jähzornig, grob, über häusliche Mißverhältniß ärgerlich, was alles dann der Dienstbote zu entgelten hat. Es gibt Familien von zehn Köpfen, für welche die Köchin einen schmackhaften Salat anrichten soll, dazu aber von der Hausfrau nur für einen Kreuzer Salz und Essig und für zwei Kreuzer Oel bekommt. Der Salat wird natürlich auch darnach. Der Herr zankt über das wenige Oel und den Mangel an Pfeffer und die Köchin bekommt den Salat von der Hausfrau unter verschiedenen Schimpfreden an den Kopf geworfen. Solche geizige Frauen möchten gerne Dienstboten wenn möglich ohne Kost und Lohn. Die Einnahmen sind nicht mehr so groß, am Luxus, an den Vergnügungen darf aber nichts abgehen, da muß es am Dienstboten gespart werden. Hatte man früher zwei Dienstboten, so nimmt man jetzt nur einen, der die Arbeiten von zwei thun muß. Aufs Frühaufstehen wird gesehen, aber nicht auf entsprechende Kost und Lohn. Oft gibts viele Tage kein Brod und wenn das Mädchen zu Tische geht, wird geschimpft, daß dem Dienstboten das Essen vergeht, so daß es wieder für den nächsten Tag langt. Bisweilen wird der Dienstbote selbst angewiesen, sich Abends von seinem Schatz etwas zu essen geben zu lassen. Dies sind Verhältnisse, welche von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit ebenfalls gewürdigt werden müssen. Verlangen solche Hausfrauen eine Gewalt gleichsam als Correktionsaufseherinnen, um jeden Dienstboten, der häufig wechselt, die Stadt zu verweisen, dann

können wir auch verlangen, daß Frauen, welche notorisch jedes Vierteljahr mehrmal ihre Dienstboten wechseln, bei denen es Niemand aushalten kann, die keinen Dienstboten zu behandeln wissen, ganz untersagt wird, Dienstboten einzuschreiben. Das wäre das beste Mittel gegen häufigen Wechsel. Die langjährige Knutenherrschaft, die Leibeigenschaft fällt in Rußland in Trümmer, Amerika vergießt sein bestes Herzblut für Befreiung der Sklaven und bei uns sollen jährliche weiße Sklaven geschaffen werden? Nein, wer weiß, wie oft Dienstboten mit Seufzern und Thränen die Tage und Stunden bis zum Ziele zählen, von einer Sklavenbehandlung erlöst zu werden, der würde es nicht verlangen. Ordentliche Dienstherrschaften machen auch ordentliche Dienstboten, die bei ihnen gerne bleiben. Fragt einmal die Dienstboten, ob sie mit Euch zufrieden sind, es werden so Viele über Euch klagen, wie Ihr über sie.

Die geistlichen Herren sollten aber auch hie und da den Herrschaften ihre Pflichten gegen ihr Gesinde predigen, nicht immer umgekehrt, damit es ihnen nicht ganz aus dem Sinne kommt und damit sie nicht glauben, daß das geschimpft ist, wenn man ihnen die Wahrheit sagt. Allerdings gibt es Orte, wo man sich auf ein Jahr, aber auch andere, wo man sich auf ein Monat verdingt. Vielleicht kennt Jemand das schöne Gedicht: „Rechenberg's Knecht", in dem ein Engel in Gestalt eines Knechtes einen Herrn, der seine Diener wie Kinder ohne harte Worte behandelte, belohnte und ihm das Wohlgefallen des höchsten Herrn über solch ächt menschliches Benehmen aussprach. Manche Dienstherrschaften dürften es auswendig lernen. (Einige Dienstboten.)

Ein Traktätchen, aber nicht aus Abraham a Santa Clara's Türkenpredigten, sondern aus unserem „Zeitgeist" und „Fortschritt."

Wenn wir unseren gegenwärtig angeblich so weit vorgeschrittenen Zeitgeist oder resp. die Amalgamirung unserer Zeit mit dem Geiste ein wenig ins Auge fassen und uns die manchfachen und barocken Mißgriffe, das ewige Jagen und Haschen nach Besserungen und Neuerungen, das immerwährende Modelliren des Geistes nach der Zeit ins Auge fassen, Alles ohne haltbares Fundament, gleich einer Kirchhofkapelle, nachher wieder zusammenstürzen sehen, wenn wir unsere Schulpläne gleich unserem Straßenpflaster auf Flugsand gebaut und jedes Jahr erneuert sehen, wenn unsere Kriegsminister in zwei

Jahren 60 Millionen in neuen Litzen, Knörfen, französischen Hosen ꝛc. ꝛc. vergeuden und wir nichts fürs Land gethan wissen, wenn sich unsere Vertrauensmänner Jahre hindurch in ihren Berathungen mit hoher Politik, die uns so ferne liegt, befassen, und das, was uns so noth thut, nämlich kräftige Gesetze, um uns der Willkür gewissenloser Advokaten und Blutsauger durch Abkürzung der Prozesse und Weitschweifigkeiten, zu entreißen, gering achten, und wenn wir unsere Gerichtsordnung ewig nicht reformirt sehen, muß sich uns da nicht gleich einem von erstickten Seufzern aufgeblähten Dudelsack der Ausruf entwinden: „O erschrecklicher Zeitgeist!“ Wenn unsere Organe nur stets das Motto „Humanität“ (wenn es das eigene Ich oder Einflußreiche und Vornehme betrifft) im Auge haben, Jeden aber, der nicht zu der angeführten Kategorie zählt oder den Weg der Kriecherei und Heuchelei mit Umgehung des Dienstweges einschlägt, ignoriren sehen, wenn unsere Superiors ihren untern Stellen Höflichkeit und leutselige Behandlung gegen ihre Untergebenen anempfehlen, ihre eigenen und in ihrer Nähe sich Befindlichen zwar mit dem anbefohlenen Prädikat „Sie“ aber mit dem Beisatze „stolzes Bürschchen“ anfahren, wenn wir immer und immer sich Vereine bilden sehen, um die Lage von Zuchthäusern und Verbrechern ꝛc. zu erleichtern, und dem ehrlichen, arbeitsamen, sei er Land-Handwerksmann oder niederer Beamter, in Dürftigkeit ersticken sehen und denselben zurufen hören: „Hilf dir selbst, so wird dir geholfen werden“; wenn wir z. B. wie bei gewissen Stellen dem Schreiber zumuthen des Tages 36 Seiten extenso für 45 Kreuzer zu schreiben, müssen wir da nicht gleich einer, lange J hre in der Ecke gestandenen und mit Papier zusammen geklebten, und wieder einmal gestrichen werdenden alten Baßgeige stöhnen: „O erschreckliche Humanität würdig unseres Zeitgeistes!“

Wenn wir unseren deutschen Bund mit seinen 34 Fürsten, wenn wir den deutschen Nationalverein mit seiner Metz commis-voyageurs, wenn wir unsere Bürger-, unsere Sing-, Arbeiter-, katholische und evangelische Gesellen-Vereine ein wenig auf den Gehalt und inneren Werth prüfen und aus lauter Vereinen so viel Vereinigung als Produkt unserer Analyse herausfinden, daß am Ende jeder für sich vereint (einzeln) dasteht, müssen wir da nicht erbeben gleich einer mit Contrebande ausgepfropften Crinoline, der gerade am Zollhaus der Inhalt entschlüpft, und ausrufen: „o würdiger Fortschritt des Geistes unserer Zeit!“

Wenn wir Beamte fremder Staaten in unserer Mitte sehen, die sich das Studium unserer Zucht- und Strafhäuser zur Aufgabe gemacht, um die ihrigen darnach erweitern und einrichten zu können, wenn man bei unserem so vorgeschrittenen Zeitgeist ewig nicht mit der Juden Emanzipation, noch weniger mit der Gewerbefreiheit fertig wird, aber am Ende uns selbst zwingt, uns beschneiden zu lassen, oder uns die Aussicht eröffnet in etwa 15—20 Jahren nach dem rothen Meer oder Jerusalem wandern zu dürfen, brauchen wir uns da zu wundern, wenn Selbstmorde, Verzweiflung und Wahnsinn in unserer so aufgeklärten Zeit in erstaunlicher Weise überhand nehmen?

Wenn wir uns von unseren Mitbürgern, die eine Charge über uns in der Landwehr einnehmen, auf die merkwürdigste Weise behandelt und eine solche Behandlungsweise dahin interpretirt sehen, daß dieselben eine bevorzugtere Anwartschaft auf das Erhaltenhaus oder Bürgerspital geltend machen können, müssen wir da nicht mit Wehmuth und Schmerz ausrufen „O Eitelkeit über Eitelkeit!“ Doch genug des Moralisirens, wir wollen jetzt ein Geschichtchen folgen lassen, welches uns wieder einen kleinen Einblick in unser Gerichtsverfahren und seine Consequenzen gewährt. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

---

170) Die Klage, unterzeichnet Holofernes, daß ein Schriftsetzer vom Vorstande des Unterstützungsvereins kein Viatikum erhielt, weil er sein früheres Geschenk vor zehn Jahren nicht zurückbezahlt, halten wir für unbegründet. Ordnung muß sein und Statuten müssen geachtet werden. Der Vorstand hatte Recht und es macht ihm Ehre, daß seine „Folianten“ so gut geführt werden.

---

171) Stechäpfelstiche erfreuen uns jederzeit, wenn dieselben Individuen treffen, welche solche Stiche verdienen.

In Nr. 22 kamen aber dergleichen auf einen uns nur als Ehrenmann im wahren Sinne des Wortes bekannten Mann vor. Die Gemeindeglieder sind weder getäuscht, noch unsere Unschuld verführt und belogen worden, wir wissen auch von keinem gewundenen Zauberband, und sein Haar ist uns recht, daß er einen guten Rock hat, sind wir selbst stolz darauf, seine Runzeln

ehren wir, und wer dieselben nicht haben will, kann sich in der Jugend aufhängen, dann bekommt er sie nicht. Einsender jenes Artikels zupfe sich an der eigenen Nase, und sehe seine eigenen Balken, und kehre vor seiner Thür, und danke Gott wenn er von allen diesen, dem Pädagogen gemachten Vorwürfen selbst frei ist.

---

172) Ein erst kürzlich angenommener Schuhmacher, der früher selbst nichts als pfuschte, treibt sich im Mainviertel herum, um die Pfuscher ausheben zu lassen, weil er glaubt: viele Pfuscher sind des Haasen Tod:

---

173) Das Täublein flög gerne in sein heimathliches Nest zurück, aber der wilde Jäger hält es hart in seinem Netz gefangen. K. J.

---

174) Anfrage. Schuhmachergeselle K. von Unterdürrbach, wie haben die Maultaschen geschmeckt am vorigen Sonntage von den Bäckern auf der Herberge, die du anstatt Geld in Empfang nehmen mußtest?

---

175) Herrn R—, der mir vom Kaffee Lochner her den versprochenen Zeugen schuldig geblieben, warne ich vor Verläumdung. M.

---

176) Etwas Humoristisches ist auf der Polizei passirt. Jemand verlangte eine Thorkarte und bekam dafür einen Arrestzettel ausgestellt: daß er am 29. Juni Abends 11 Uhr in Arrest abgeführt worden sei. Diesen Vorweis brauchte er zufällig nicht, da er vor 11 Uhr nach Haus ging und ließ den Zettel in seinem Zimmer liegen, wo ihn die Familienangehörigen fanden, und sich entsetzten, daß ihr Andres gestern eingesperrt gewesen sei.

---

177) Wir freuen uns herzlich, daß die k. Regierung von Mittelfranken uns doch erlauben will, wenn wir Geld haben, nach Nürnberg zu gehn. Es wäre auch Schade, wenn der frühere Gebrauch wieder eingeführt würde, daß jeder Schreiber den Handwerksburschen, wenn er übelgelaunt war, entweder gar nicht vorließ, oder wieder nach Haus schickte, oder dahin visirte, wohin er nicht wollte. Was sind wir Handwerker geplagt: In der Schule und als Lehrlinge gibts Prügel, auf der Wanderung gibts Visa's, dann muß man als Rekrut so und so lang für's Vaterland schwitzen und dann schwitzt man noch ein weiteres halbes Menschenalter, bis man irgendwo die Meisterannahme herausbettelt. Komm ich wieder auf die Welt, Alles nur kein

Handwerksbursch.

Verantwort. Redakteur: G. Gätschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. **Nr. 28.** 12. Juli 1861.

Eine Agitation gegen die Gewerbefreiheit.

(Fortsetzung.)

Die Bürger, die am heftigsten gegen Gewerbefreiheit eifern, sind größtentheils gerade Jene, die schon mehr als überflüssig Geld besitzen, das sie selten nutzbringend für's Land in Umlauf setzen, oder Solche, die für ihre Person selbst eine Art Gewerbefreiheit ausüben, die sie nicht Anderen auch gönnen, oder schließlich Solche, die eine Art Monopol auf alle städtischen und spitälischen Arbeiten bis jetzt hatten. Ist es nicht ein Armuthszeugniß, wenn solche Männer, die die schönst gelegenen Häuser, langjährig etablirte, in Ruf stehende Geschäfte und hinreichende Betriebskapitalien besitzen, wenn gerade diese sich fürchten vor meist mittellosen Gesellen ohne Bekanntschaft und Verwandtschaft hier, die keine andere Empfehlung haben, als ihre Kenntniße, ihren Fleiß? denn reiche Supplikanten und solche mit vielen Verwandten und Bekanntschaften wurden ja doch stets angenommen und nur der Arme, Unbekannte war der Ausgestoßene. Sie werden antworten: es bringt Keiner was mit! Dieser Gemeinplatz ist unwahr. Wenn mehr Familien sich hier niederlassen dürfen, die Bevölkerung zunimmt, nehmen auch die Bedürfniße

zu: es werden mehr Möbel, mehr Seife, mehr Cigarrenspitzen gekauft und der Schaden, den man durch den Einen leidet, gleicht sich durch das Bedürfniß des Andern wieder aus. London wäre keine so reiche Riesenstadt geworden bei Zunftzwang. Der Staat gewinnt unbedingt durch die Gewerbefreiheit und dadurch mittelbar auch der Einzelne. Aber gesetzt, es brächte wirklich Keiner was mit, that es denen, die in der Wolle sitzen, nicht auch wohl, daß sie als Bürger angenommen wurden und haben sie ein Recht, weil sie eine Mindereinnahme fürchten, Andere verkümmern, ihr Erspartes versuppliciren zu lassen? Soll es, wie es in München der Fall ist, noch länger, sechzig- und siebenzigjährige Gesellen geben? Darf ein vernünftiger Staat so handeln, wie der Vogel Strauß, der zwar mehrere Eier legt, aber nur eins oder zwei ausbrüten läßt, während die Andern als Futter dienen müssen für das bevorzugte Junge, sobald es ausschlüpft? Darf man Einzelnen zu lieb ganze Generationen im Keime ersticken? und sündigt der Eiferer für Gewerbszwang nicht an seiner eigenen Nachkommenschaft? Warum soll ein Geselle, der alle Bedingungen erfüllte, geschickt und rechtlich ist, gehindert sein, sich eine Familie, ein Geschäft zu begründen? Wie deklamirten im Jahre 1848 die Handwerksmeister gegen die Adelsprivilegien! Die mußten um jeden Preis fallen. Und ihre eigenen Privilegien, die viel unberechtigter sind, soll man nicht antasten. Als vor noch nicht so langer Zeit eine selbstsüchtige Clique unsere Stadt regierte, da verwarfen ein paar Kaufleute, die über Hunderttausende kommandirten und ein paar Gewerbstreibende, die alle öffentlichen Arbeiten erhielten, in ihrem Collegium alle Annahmsgesuche, die nicht von ihren Günstlingen ausgingen.

Führte das zu etwas Ersprießlichem für den Staat und das Publikum? War es z. B. Recht, daß man einen reichen Eisenhändler, der ein Geschäft im Großen hier etabliren wollte, so lange chikanirte, bis er an den Rhein zog? Sollen, damit hiesige Eisenhändler mehr Champagner trinken können, das Publikum höhere Preise, der Staat weniger Einnahmen haben? Es war noch ein Glück, daß wenigstens unsere Regierung einsichtsvoll war und Viele annahm, die die Stadtbehörde zurückwies, aber immer konnte diese auch nicht den Supplikanten zu ihrem Rechte verhelfen.

Das Hauptsächlichste, was aber bei Einführung der Gewerbefreiheit in

Betracht zu ziehen, ist die moralische Seite und die geben wir demjenigen Mitgliede der „Deputation“, das so fromm ist und selten bei einer Prozession fehlt, recht sehr zu bedenken. Dieser Herr glaubt vielleicht etwas recht Verdienstvolles ausgeführt zu haben, weil er während seiner städtischen Amtsverwaltung etwa ein paar hundert Ansässigmachungen mit hintertrieben, vor ein paar hundert „Lumpen“ (denn so ist der Ausdruck für Wenigbesitzende) die Stadt bewahrt hat. Aber hat denn dieser Herr auch bedacht, daß er dadurch mitschuldig ist an den hunderten unehelicher Kinder, deren Väter man keinen Heerd gründen läßt und die verkümmern? In München wurden unlängst in einem Monat 215 eheliche und 231 uneheliche Kinder geboren. Ob hier ein ähnliches Verhältniß herrscht, wissen wir nicht. Aber das wissen wir, daß Bayern, woselbst viel weniger Familienleben, als im deutschen Norden, mehr Familienglück fände (und dieses ist das wahre Menschenglück), wenn Ansässigmachungen erleichtert würden. Bedenkt er ferner, daß er die Schuld trägt, wenn Solche, die alles versupplicirt, der Liederlichkeit, dem Trunk sich ergeben, daß er Schuld ist, daß hunderte von ehrlichen Mädchen, die sittsam waren, so lang sie noch Aussicht hatten auf ehrliche Versorgung, dem Leichtsinn sich ergeben, sobald ihnen diese Hoffnung abgegraben wird? Daß sie nicht in die Hubertspflege dürfen, wenn sie unehelich geboren, das ist ein schwacher Zügel, aber die Aussicht, eine ehrbare Hausfrau einmal werden zu können, das erhält sie bei Ehren. Jeder Vater kann und mag seine Tochter nicht ins Kloster schicken, und für unfruchtbare Mönchszwecke Gelder zusammenscharren, also beglücke uns allbelebende Freiheit, Gemeingut Aller! wie die Sonne über Gerechte und Ungerechte scheint, glänze über Arm und Reich und deine belebenden Strahlen entlocken unserm Gewerbsleben duftendere Blüthen, süßere Früchte!

Ein gefundener Bilderbogen.

Nachstehender Bilderbogen wurde von einem Nachtwächter kurz vor Sonnenaufgang gefunden und von demselben der Redaktion überbracht, weil er an diese adressirt und gerichtet scheint.

Mei guter, herzeter Stechäpfelmann!
Wie schad' is, daß i nix malen kann.
Ich schicket Dir die Gewerbsdeputation,
Die, jeder guten Sitte zum Hohn,
Sich Unterschriften hat erschlichen,
Um hierdurch eine Adresse zu kriegen,
Mit der sie könnten nach München reisen,
Und dort es schwarz auf weiß zu beweisen,
Daß in Würzburg eine gewisse Partei
Zu jedem Unsinn zu brauchen sei.
(Sie würden, wenn's möglich, den Main noch stemmen,
Die Sonne verfinstern, das Gas uns noch nehmen,
Obschon hiefür wir schön bezahlen,
Und dennoch im Finstern häufig wallen.)
Doch mit Malen kenn' ich mich gar nit aus,
Ich drück' mich halt farbig in Worten aus.
Der Eine, der wo die Adress' kolportirt,
Hofft sicher, daß er im Rath noch was wird;
Er schwänzelt hinüber, er schwänzelt herüber,
Nennt Diesen: „mein Guter," den Andern: „mein Lieber,"
Ist süß stets mit Worten und malet auch fein,
Bringt Leben in Pinsel als Tünchner hinein!
Der Erste, der mit den Vieren gegangen,
Sieht hoffend zur Seite den Degen längst prangen.
Ob vor- oder rückwärts sein Rädchen er schwingt,
Ganz gleich ihm, wenn nur die Arbeit gelingt;
Heut' spricht er für Freiheit laut bei der Regierung,
Und morgen sieht gern er die Colportirung,
In der dagegen man agitirt,
Ich glaub' daß aus dem sehr Vieles noch wird.
Nicht nur, daß er gut dreht*), er ist Diplomat,
Doch wiegt diesmal sein Spiritus wenig Grad.
Ich kann nicht malen diesen Abgesandten,
Weil bei Dem keine Farb vorhanden.

*) Sich. Anmerk. d. Setzers.

Den Zweiten laß' ich mir eher noch g'fallen,
Dem seine Farb' ist leicht zu malen;
Schütt' Kienruß zu Kienruß, nimm Tusch dazu,
Und die rechte Farbe hast dann Du.
Um weiß zu waschen solchen Mohren,
Ging ein ganzer Seifenladen verloren.
Du magst mir nun als Einwand sagen,
Daß dieser Mann in früher'n Tagen
Sehr viel gewirkt hat für das Licht.
Auch ich verkenne dieses nicht!
Doch darf man dabei nicht vergessen:
Damals ist er Seifensieder gewesen,
Dort trug das Licht ihm etwas ein,
Mein Freund, das will verstanden sein.
Jetzt aber wirbelt mir's im Kopf!
Was nehm ich jetzt für'n Farbentopf?
Wie mal' ich den Dritten, wie führ' ich es aus?
Doch halt — bei dem hilft der Stammbaum aus.
Ganz richtig, das macht sich: im Osten ein Berg,
Hinterm Berg die Sonne, vor dieser ein Zwerg
Mit einem großen, harten Kopf
Und einem fürchterlich langen Zopf;
Er stemmt sich gegen das reine Licht,
Doch die Sonne lächelt mild und spricht:
„Du wirst zwar als Schreiner mit Ehren genannt,
Doch mir machst Du keine Bretterwand!
Könnst' Du dies komische Bild jetzt seh'n,
Säh'st Du den Ochs am Berge steh'n.“ —
Wie mal' ich nun aber den Vierten recht?
Ich armer, armer Malersknecht!
Ich denk' mein Handwerk zu versteh'n
Und weiß mit Pinseln umzugeh'n;
Doch den treu und wahr nach Pflicht zu malen,
Du dürf'st mir so und so viel bezahlen,
Ich kann's nicht. Muß denn gemalet sein?

Man haut ihn lieber aus in Stein,
Das macht Effekt, Du kannst mir trauen!
Wie werden Fremde sich erbauen,
Wenn hoch zu Roß ein Monument
Den Namen dieses Mannes nennt,
Der viel gewirket und gestritten,
Der manches Roß schon hat geritten
Und dem das Reiten keine Last,
Weil er in jeden Sattel paßt,
Beweisend daß die Sattlerei
Genau von ihm begriffen sei.
Ich schicke nun die Bilder Dir
Und krieg' als Honorar dafür
Von Dir gewiß gern das Versprechen:
Sie nicht in Dein Commod zu legen.
Du magst beliebig sie verwenden:
Sie an die Illustrirte senden,
Oder in Stechäpfeln zeigen ihren Ruhm,
Mir gleich: sie sind Dein Eigenthum.

(Die Redaktion bedankt sich zum Schluß, zugleich Moral:)

Schön Dank für den gelung'nen Stuß,
Mein lieber Freund Anonymus!
Nicht ruh'n darf er in der Commod,
Weil uns zwei Dinge ernstlich Noth,
So nöthig wie das täglich Brod.
Wer heilet diese kranke Zeit?
Stechäpfel*) und Gewerbfreiheit!

---

*) Das ist ein bescheidener Redakteur!

Der Setzer.

Briefkasten.

178) Auch ein Stich in's Wespennest.

In Ihrem Blatte Nr. 25 beklagen sich mehrere Frauen, daß sie keine ordentlichen Mägde mehr bekommen könnten, was wir nicht ganz in Abrede stellen wollen, allein wenn man die Sache bei Licht beleuchtet, so geben sie zum Theil selbst zu unserer moralischen Verschlechterung die Veranlassung.

In wie vielen Häusern ist es z. B. nicht eingeführt, daß die Magd für ihr Abendessen 3 Kreuzer und allenfalls dazu ein Stückchen Brod vorgeschnitten erhält? Ebenso des Sonntags für Braten 3 Kreuzer. Können wir uns denn mit 3 Kreuzer des Abends satt essen, nachdem wir oft den ganzen Nachmittag mit Putzen und Scheuern uns todtmüde gearbeitet haben? Eben so wird uns in manchen Häusern, wenn wir von Morgens 3 bis 7 Uhr gewaschen haben, ein Kreuzerweckchen und ein Bischen zusammengeschüttete Brühe zum Frühstück vorgestellt. Wie ist es da möglich zu arbeiten, und ist man nicht herzlich froh, wenn man nach einem Vierteljahr einen solchen Dienst verlassen kann? Es mag wol Viele von uns geben, die in einem solchen Dienst länger aushalten, weil sie daselbst oft freien Lauf haben. Ist da nicht die Dienstherrschaft an unserem moralischen Verkommen die Ursache?

Es gibt hier ein Sprichwort von sogenannten sieben Weibern, die alle Vierteljahr ein Schock Mägde aus dem Hause hinaus kujoniren; allein diese Anzahl Solcher, denen nichts zu Dank zu machen, ist viel zu gering gegriffen. So hat ohnlängst eine von den sogenannten Sieben ihrer Magd 6 Zimmer nacheinander aufzureiben gegeben und einen Kreuzerweck zum Frühstück. Diese konnte es aber vor Mattigkeit kaum vollbringen. Mittags wird bei derselben das Essen aus dem Kosthause geholt, wovon sehr wenig an die Magd kommt.

Schließlich müssen wir bemerken: daß in unseren meisten Diensten unsere Dienstherren, deren Söhne oder Zimmerherrn so lange an uns bilden, bis sie uns zum Dienste der Venus herangebildet haben. Man behandle uns menschlich, gebe uns satt zu essen, bessere sich selbst und das alte Sprichwort: „Wie der Herr so der Knecht" wird sich auch im Guten an uns bewähren.

Mehrere Dienstboten.

179) „Der Herr Vorsteher zu St. Sch . . . ., welcher nebenbei gesagt, auf einer dortselbst abgehaltenen Tanzmusik bis früh 4 Uhr mit seiner Frau vor der Thüre des Tanzbodens Zuckerwaare feil hatte, wird wohl, ehe er nächstens wieder eine Brücke als überflüßig einreißen läßt, zuvor fragen, ob er auch das Recht dazu habe, indem er sonst abermals in die unangenehme Lage kommen könnte, dieselbe wieder aufbauen lassen zu müssen."

---

180) Herr Redakteur! Sie fragen in Nr. 26 Ihres Blattes an, wie man die Mitglieder der Münchener Deputation am besten gruppirt? Ich glaube dem Herrn Drehermeister muß man den obersten Platz einräumen, weil er in dieser Angelegenheit doch mehr oder weniger die Wetterfahne repräsentirt. Der Seifensieder, als der Gewichtigste, an Wicken wenigstens, bildet das Fundament, und die beiden andern Herrn der Deputation laufen neben her. Ist es so recht?

*) Wir wissen das nicht, da uns plastischer Sinn zu solchen lebenden Bildern fehlt. A. d. R.

---

181) Herrn A— in Kitzingen beehren wir uns zu erwidern, daß die Expedition der Stechäpfel ganz unschuldig ist, wenn Sie so unregelmäßig diese Blätter erhalten. Wir geben jedesmal die bei den Postämtern bestellte Anzahl richtig ab. Wenn Unregelmäßigkeiten, wie wir auch schon von andern Nachbarstädten vernahmen, vorkommen, so tragen die betreffenden Postexpeditionen die Schuld, bei denen man reklamiren muß. Wir werden uns übrigens beim nächsten Fal bei höherer Stelle darüber beschweren. Die Ihnen fehlenden Nummern werden Sie erhalten. Hochachtend

Die Expedition der Stechäpfel.

Verantwort. Redakteur: G. Gätschenberger.
Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. Nr. 29. 19. Juli 1861.

Ein Traktätchen, aber nicht aus Abraham a Santa Clara's Türkenpredigten, sondern aus unserem „Zeitgeist" und „Fortschritt."

(Fortsetzung.)

Wir haben in einer unserer früheren Nummern den Wunsch geäußert, daß der von unserer Ständeversammlung im Strafgesetzbuche aufzunehmende Passus „Concubinate werden mit 4 Wochen Arrest bestraft" wenn angenommen, auch ohne Unterschied in Anwendung gebracht werden möge. Dieses Betreffes ist nun unser Geschichtchen.

Ein Mädchen vom Lande war durch den Tod ihrer Aeltern in den Besitz von deren zwar geringen Gütern und Haus mit sogen. Nachbar- oder Bürgerrecht gelangt, und war hiemit außer der ihr ohnedies schon zustehenden Heimathsberechtigung Bürger und ansäßiger Einwohner jener Gemeinde geworden. Mittlerweile erwarb sich dasselbe noch ein anderes von der k. Kreisstelle sanctionirtes Privilegium, welches ihr gemäß den Gemeinde-Bestimmungen

ein weiteres halbes Nachbarrecht, und ein, wenn auch nicht ständiges, doch nie stillstehendes Einkommen, somit Heimath und Erwerb vollkommen sicherte.

Auf den Grund obiger Fundamente nun trachtete jenes Mädchen sich einmal, wenn auch nicht gleich, zu versorgen resp. zu heirathen, und pflog mit einem Burschen vom Orte, der sich auch schon das Meisterrecht eines sonst gut gehenden Gewerbes erworben hatte, Umgang. Wie es nur zu häufig vorkommt, daß derlei Umgänge Folgen nach sich ziehen, die, wie man sich in anderen Fällen ausdrückt „zu den frohesten Hoffnungen berechtigen" und die auf dem Lande oder bei geringeren Leuten nicht hinter den Coulissen abgemacht werden können, so war es auch hier der Fall, und obgleich die beiden Interessenten ihren Fehler durch eheliche Verbindung gut zu machen suchten, so war doch dies keine geringe Aufgabe.

Denn aus dem gegebenen Anlaß hatte das einschlägige Pfarramt, der Gemeinde-Vorsteher und die Gemeinde-Verwaltung ein förmliches „Concubinat" impetrirt und die genannten Organe traten stets in der schroffsten Weise und verfolgend gegen genannte Personen auf. Wie nun derlei Fälle, wenn sie von dem Niedrigen begangen werden, unverzeihlich und strenge geahndet und bestraft werden müssen, so war es auch hier der Fall. Das Pfarramt und besonders der Gemeinde-Vorsteher erstatteten ein um's anderemal Bericht zum einschlägigen k. Landgerichte und trugen auf strenge Bestrafung und Verfolgung an. Dieses verfehlte nun keineswegs seinen Zweck; denn die beiden Concubinanten mußten ununterbrochen auf dem Wege liegen, und vor Gericht erscheinen; ja es hielt jenes k. Landgericht die Sache für zu wichtig, um nicht das Aeußerste thun zu müssen, und säumte daher nicht die zu einem dicken Band erwachsenen Acten zur k. Kreisregierung einzusenden und um Instruktion zu bitten. Wahrscheinlich wurde bei einem so schweren Verbrechen um schleunige Abhilfe gebeten und die Sache in einem recht düstern Lichte dargestellt, so daß rescribirt wurde: „Daß dem rubrizirten Concubinate ernstlichst entgegen zu treten und zu wirken sei." Dem Praktikanten jenes

Landgerichtes, der der Schrecken des ganzen Bezirkes wegen seiner ausgezeichneten „Höflichkeit" ist, und sein Ehrenwort verpfändet hatte, daß er seine Prosekutionen durchsetzen werde, kam dies sehr gelegen und die Gemeindeverwaltung mit Zustimmung des k. Landgerichtes verlangte nun, daß die rubrizirte Concubine Haus und Hof verkaufen, ihre Conzession verlassen, ihr Kind in fremde Pflege geben, und in einen auswärtigen Dienst treten solle.

Dieses merkwürdige Ansinnen wurde zu mehrerenmalen wiederholt, und wurde derselben im Unterlassungsfalle vom k. Landgerichte ein 8—14tägiger Arrest dekretirt. Diese nun doch etwas zu strenge Handlungsweise wurde nun einem Dritteren, für die benannte Concubine nichtsweniger als günstig Gestimmten, denn doch etwas zu bunt, und es hat derselbe selbst den Rekurs gegen den Beschluß des k. Landgerichtes bei der k. Regierung im Vereine mit der Concubine angemeldet und die Verfahrungsweise des bez. Pfarramtes, des Gemeindevorstehers, und die Handlungsweise des k. Landgerichtes, und namentlich seines Hülfspersonales gegen „die Partheien" in einem weitläufigen Promemoria auseinander gesetzt und letzteres bei der bez. k. Kreisstelle zu exhibiren gesucht.

Allein letzteres wurde vom Anmeldebureau nicht angenommen, der viel benannten Concubine aber das Certificat der Rekursanmeldung ausgehändigt. Dieselbe suchte solches nun beim betr. k. Landgerichte zu produziren, wurde aber jedesmal abgewiesen, und mußte den Weg mit Zeitversäumniß und Auslagen mehreremale vergebens machen.

Sei es nun, daß das kgl. Landgericht Wink von jenem Rekurse bekommen oder das Inhumane seines Verfahrens eingesehen, oder welche Ursache in Mitte lag, dies wissen wir nicht, genug, der dekretirte Arrest wurde nicht weiter prosequirt, und von der Stunde an die rubriz. Concubine in dieser Sache in Ruhe gelassen. Der Concubinarius aber, der den Weg von 6—8 Stunden vielleicht unendliche Male nach Würzburg zum Advokaten und die damit verbundenen Kosten scheute, unterließ den Rekurs und

wurde vom k. Landgericht 8 Tage ad custodiam gebracht und mußte die erwachsenen Kosten tragen, dann durften sie sich heirathen.

Bei dieser ganzen Execution und Prosecution scheint nun das Landgericht, das Pfarramt, ja selbst der Haupturheber, der Gemeinde-Vorsteher, gänzlich übersehen zu haben, daß nicht nur sämmtliche Nichten des Letzteren sondern beinahe sämmtliche Töchter desselben gesegneten Umstandes aus seinem Hause hervorgegangen waren, freilich aber ohne Concubinat, weil jedesmal der „Autor" räthselhaft geblieben ist, ja man scheint auch vergessen zu haben, daß der Gemeinde-Vorsteher noch bei Lebzeiten seiner Frau (freilich im öffentlichen Incognito) selbst mit gutem Beispiel voranging.

Wenn uns nun so sehr und so viel Gleichheit vor dem Gesetze zugestanden wird, dann wären wir sehr begierig, zu wissen: welche Maßnahmen gegen diejenigen ergriffen werden, die nicht unter die Klasse des „gemeinen Volkes" gerechnet werden? Freilich müssen wir uns diese Frage selbst beantworten. Wenn gewisse Reichs-, Hof-, Confusions- und sonstige Räthe neben ihrer theuren Ehehälfte oder in Ermangelung einer solchen noch so ein kleines Liebschäftchen unterhalten, wenn es selbst Staatsanwälte gibt, die dem neunten Gebote keine besondere Geltung für ihre Person vindiciren, wenn überhaupt auf den Verkehrsanstalten des menschlichen Lebens verkehrte Ansichten über Weiberkommunismus sich nur zu bemerkbar machen, wer wollte dergleichen als etwas Verbotenes oder als ein Concubinat bezeichnen?

Wenn Mediziner behaupten so ein kleines unschuldiges „Nebenher" als Somnambüle, oder wenn Physiker vorgeben solches als Elektrisirobjekt nothwendig zu haben, wenn Mathematiker durch zu häufige Multiplikation ein Resultat erzielen, welches nur einzig und allein durch die Division gehoben werden kann, sollte man darin etwas Sträfliches oder ein Concubinat erblicken, selbst wenn von Zeit zu Zeit eine Reise ins Bad angezeigt erscheint? Sind dies doch lauter Verhältnisse, die von der Sonne Auf- bis zu ihrem Untergang d. h. von Anbeginn der Welt bis zu ihrem Ende statt fanden und finden werden. Wem würde es da einfallen sich zu befeinden und Jemanden,

der nicht von Rechtspraktikanten und dem Unterpersonale behandelt werden kann, ein ungeziemendes oder sträfliches Verhältniß, ja ein Concubinat ersinnen zu wollen? Dies sind kurz die Gleichheiten vor unseren Gesetzen und die Folgen des „Nimmerfertigwerdens“ unserer Gerichte und „Geschäftsvereinfachungen“ in Aufhäufung von voluminösen und zwecklosen Acten.

Noch ein Nachtrag zum Dienstbotenwesen!

Das Loos vieler Dienstboten ist hart schon bei ihren Herrschaften, wo sie oft hungern müssen, während jene in Smolensk, Göbelslehn und Platz'schen-Garten sich aufblähen; aber noch härter ist ihr Loos, wenn sie außer Dienst kommen und einer sogenannten würdigen Mutter Namens Müller in die Hände resp. in das von ihr gegründete Institut für Dienstboten gerathen; — dort müssen sie alle Arbeiten verrichten, die die s. g. würdige Mutter anordnet, (meistens in deren Interesse) ihre eigenen Hemden müssen sie in kaltem Wasser waschen und soll die Verpflegung sehr mangelhaft sein; — Und wie bringt sie die s. g. würdige Mutter aus dem Hause, in welchem Zustande!

So erhielt Hr. K. M. eine Magd, die total verlaust war und sofort wieder entlassen wurde; dies Beispiel steht nicht vereinzelt; ein Anderer erhielt eine Magd, die kränklich ankam und wahrhaft ganz verkümmert aussah; — nach Verlauf von einigen Tagen bekam sie das Nervenfieber, und mußte über 3 Monat im Spital zubringen. — Die dritte von 16 Jahren war mehrere Wochen in besagter Anstalt, ward in Dienst geschickt, — konnte nicht einmal stricken und war mit einem Ausschlag im Gesichte behaftet, den sie ebenfalls in Folge von großer Unreinlichkeit allda erhielt, und der nach geraumer Zeit so ausartete, daß sich Solche gegenwärtig noch im Julius-Hospital befindet. — Dergleichen Fälle werden sich noch mehrere auffinden lassen.

Es entsteht nun die Frage:

1) Ist diese Fräulein Müller geistig und sittlich so ausgebildet, daß man ihr ein solches Institut überlassen kann, oder wäre es nicht Sache der treffenden Behörden, diese armen Geschöpfe mit der s. g. würdigen Mutter strenge zu überwachen, damit den ersteren jener Schutz und jene Pflege zu Theil werde, die man mit Rücksichtsnahme auf Fond und Beisteuer beanspruchen könnte, um so mehr als

2) die sog. würdige Mutter das ganze Königreich Bayern ausbetteln läßt, und nicht unbedeutende Summen für diesen Zweck schon gespendet wurden, und noch überdieß

3) von jedem die Anstalt betretenden Dienstboten täglich 12 kr. bezahlt werden müssen. —

Ich spreche nur im Namen dieser und der Menschlichkeit, überhaupt und Jeder, der je sein Scherflein zum Zweck der momentanen Hülfeleistung beigetragen, wird erfreut sein, dereinst zu hören auf welche Weise das gespendete Geld verwendet, welche Controlle darüber aufgestellt, und wie überhaupt im Innern der Anstalt gehaust und gewirthschaftet wird?

Wenn übrigens die Dienstboten aus dieser Anstalt lausig — krank — und häufig aller Kenntnisse bar, entlassen werden, fällt nicht hier die Schuld auf beregte sog. würdige Mutter, wäre es nicht ihre Pflicht, die Mädchen zu beschäftigen und nöthigenfalls zu unterrichten, und ist es denn nicht ihre absolute Schuldigkeit, auf Reinlichkeit und Gesundheit ihr Hauptaugenmerk zu richten, damit diese Mädchen nicht vor der Zeit versiechen? —

Also Abhülfe und Aufsicht thut noth.

Ein Menschenfreund.

Wir bringen nächstens mehr darüber. Die Redaktion.

Briefkasten.

182) Hat denn ein einziger Metzger das Privilegium das Kalbfleisch seinen Kunden nur zum alten Preis von 9 ½ kr. abzugeben?

183) Wir haben einen Unglücksfall zu berichten. Nämlich auf einen Studenten wurde verflossenen Sonntag im Platz'schen Garten bei einem Sturm durch's Kieselwetter derart eingeschlagen, daß ihm Hören und Sehen verging. Ob er bei der Hagelassecuranz versichert ist, wissen wir nicht zu sagen.

184) Wir werden von mehreren Seiten aufgefordert unser schlechtes Brod mitzunehmen. Ein solches Brod wird aber Niemand mitnehmen, und bei dem Gebäck mag man auch nicht bißig sein.

185) Am Montag — St. Johanni — war ein Student in Stammheim in der Predigt, und benützte während derselben seine Augengläser auch dazu, nach dem Geistlichen zu sehen. Nach der Predigt sagte der Herr Pfarrer beim Eintritt in die Sakristei so laut, daß es die Andächtigen hören konnten: „Wenn ich noch einmal fixirt werde, laß ich den Menschen hinauswerfen."

Wenn also einmal Jemand nach Stammheim kommen und den Ausgang aus der Kirche nicht finden sollte, dann wird er wohl daran thun, eine Brille aufzusetzen; denn der Herr Pfarrer scheint das mit dem Kaiser von China gemein zu haben, daß man ihn nicht ansehen darf.

186) Gespräch zwischen zwei Würzburgern.

Kilian: No, du Stephan Ihr kriegt aber jetzt a schöna Gaß drauß bei Euch im Stifthaug?

Stephan: Döß is wohr, es kost a viel Geld, der Magistrat und die Hausbesitzer ham alles aufgeboten, aber die obersta Baubehörda will ihr altes Recht, die Stinkerei nit vergeb!

Kilian: So, so! also weils scho 100 Jahr gstunka hat, so wirds als Servitut betracht' und muß no länger stink. Deßhalb bekommen auch die Mädchen- und Knabenschulen wahrscheinli dort kei Kanäl?

187) Handels-Notiz.

Beim letzten Wollenmarkte soll die Wolle sehr gefallen sein und die Judenmädchen sehr gefallen haben.

188) Der Russe Paskiwitsch Eriwanski soll in seiner Jugend Postoffizial in Moskau gewesen sein und sich durch gefälliges Hinwerfen der Briefmarken und Ausdrücke wie: „Thun Sie's Maul auf!" großen Ruhm erworben haben.

189) **Schaubudliches.**

Damit die guten Würzburger nicht gar zu reich werden, und doch auch wissen, wo sie ihr überflüssiges Geld hinthuen müssen, hat sich zur diesjährigen Messe ein buntes Völkchen eingefunden. Wir wollen den scheckigen Kram da draußen am Krahnen der Reihe nach unsern werthen Lesern vorführen. Beim Eintritt in das improvisirte Städtchen fällt unsern Augen zuerst ein Wachsfiguren-Kabinet auf. Drei Wachsfiguren und ein lebendes Wesen zum Geldeinnehmen zieren den Eingang und es ist sehr schwer, sie von wirklichen Menschen zu unterscheiden. Ein Chemiker machte beim Anschauen der Figuren die wunderbare Entdeckung, daß weißes Wachs eher gelb, als gelbes Wachs weiß wird. — Gleich daneben Stereoscopen-Bilder und Schiffbruch-Scenen; über Letzere ist Niemand beim Anschauen der Bude in Zweifel. — Ist man dem Schiffbruch glücklich entwischt, so bietet sich Einem in nächster Bude Gelegenheit, sich selbst kennen zu lernen. Man kann da erfahren, wie viel Bier man trinken darf und wie oft man sich beim Bader (nicht Advokaten) das Blut soll abzapfen lassen. — Von diesen Anstrengungen kann man sich nebenan in der Waffelbäckerei erholen und den Spaziergang zum Aschanti (nicht dem Würzburger, sondern dem jungen Afrikaner) antreten. Der Wilde ist ziemlich zahm, rasirt sich selbst und trägt einen Ring in der Nase, was ihm beim Tabakschnupfen einigermassen hinderlich sein muß. Seine Hauptunterhaltung in seinen 24 freien Stunden des Tags besteht darin, eiserne Stangen zu heben. Jeder, der's ihm nachmacht, erhält 50 Gulden Belohnung, oder wird vielmehr, wenn ihm das Kraftstück gelingt, rücklings die Bude hinabgeworfen, was etwas billiger kommen soll, als 50 Gulden auszubezahlen. Der Besitzer dieser Menschen-Menagerie will seine Thaler als Aussteuer für seine Indianerin zurückbehalten; denn ohne Geld mag die Keiner, wenn sie auch aus so vornehmer Familie herstammt, wie der Direktor erzählt.

Nun folgt ein Stereoscopen-Cabinet, und vis à vis ein Carrousel, welches Nachmittags den jungen und Abends den alten Kindern zur Unterhaltung dient. An der Schießstätte vorbei gelangt man zur natürlichen-Magie; denn Kopfabschneiden und Damenverschwinden lassen ist etwas ganz Natürliches. — Das Vogelwerfen ist ein interessantes Spiel, bei dem man mit Leichtigkeit ganze Hauseinrichtungen gewinnen kann: wenn man eine Viertelstunde in der Nähe bleibt, sieht man Manche als Kapitalisten vom Platze gehen.

Nun kommen wir zu einer Dame der Wissenschaft (deren heuer zwei hier grassiren), welche in Gesellschaft von Ponny's und Feldhasen ihr Licht leuchten läßt. — Das Letzte und Beste präsentirt sich als französische Seiltänzergesellschaft, die Jeder mit Vergnügen anschauen kann, wenn sie ihm gefällt. Vor jeder Produktion zeigt sich die gesammte Gesellschaft in hie und da auch frischgewaschenen Trikots, was einen imposanten Anblick gewährt und sich von Weitem ganz entfernt ausnimmt.

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. **Nr. 30.** 26. Juli 1861.

Die hochwürdige Mutter Cäcilie Müller.

Es thut uns leid, nochmals auf diese hochwürdige Mutter, (wie sie sich nennen läßt) zurückkommen zu müssen, aber Versprechen muß man halten.

Das letzte Jahrzehnt hat manche fromme und angeblich philanthropische Institute in hiesiger Stadt entstehen sehen. Wir wollen gegen die Einführung von Nonnen unter verschiedenen Titeln nichts sagen, wenn auch von mancher Seite ihre Zweckmäßigkeit bestritten wird. Aber im Interesse der Geistlichkeit selbst müssen wir ernstlich dagegen protestiren, daß man in einer katholischen Stadt einen fömlichen Mummenschanz mit Einrichtungen der katholischen Kirche treiben läßt. Einen solchen Mummenschanz treibt diese angeblich hochwürdige Mutter Cäcilie Müller. Sie hat sich ein Nonnenkostüme komponirt und kleidet als eine Art selbstständige Ordensstifterin solche Mädchen, von denen sie was zu erhaschen hofft, am Liebsten Vormundskinder, die ihr Geld der Anstalt, d. h. ihr vermachen sollen, als Nonnen ein, und läßt sie dann alles Mögliche terminiren und die Gegend unsicher machen.

Wo die hochwürdige Mutter selbst ihre Gelübde abgelegt hat, könnten wir wol errathen und dabei ein altes Sprüchwort citiren, wollens aber unterlassen.

Ob die heilige Ursula, die heilige Elisabeth und andere Ordensstifterinnen über diese neue Collegin sehr erbaut sein werden; möchten wir bezweifeln, das Einzige, was sie zur Heiligen qualifiziren kann, ist: daß sie sehr viel geliebt hat. Daß die Studenten ihre Nächsten seien und man den Nächsten lieben müsse, soll sie frühzeitig begriffen haben. In dem Maaße, als ihre Reize in den Hintergrund traten, trat ihr frommer Eifer in den Vordergrund.

Früher Wärterin im hiesigen Waisenhause, erheischten ihre Anmaßungen, ihre Eingriffe in die Leitung der Anstalt und ihre ungeziemende Behandlungsweise der unschuldigen Geschöpfe ihre Entfernung.

Mit eben solcher Zudringlichkeit suchte sie sich in's Juliusspital zu drängen, namentlich zu Sterbenden, wo etwas zu holen war und der Herr Oberarzt verbot schon vor etwa 15 Jahren den Thorleuten sie einzulassen, da schon damals ihre Tendenzen genugsam bekannt waren.

Auch junge Mädchen nahm sie eine Zeitlang zu sich in Aufsicht, und hatte damals die Sitte ihnen die Wecke, die sie mit bekamen zum 10 Uhr-Brod, sich „opfern“ zu lassen und sich in die Suppe einzuschneiden.

Später beschäftigte sie sich mit Teufelaustreiben, Beten für arme Seelen u. dergl. und da dies Geschäft zu wenig ergab, sann sie darüber nach, wie sie ihre Talente Andre zu düpiren und zu beschwätzen am besten verwenden könne, und kam auf den Plan ein Institut für reconvalescente oder dienstlose Mägde zu gründen, da sie in dieser Eigenschaft den besten Vorwand hatte zu großartigem Bettel. Ihre Spekulation täuschte sie nicht: Sie hat jetzt Häuser und siebenzehntausend Gulden erfochten. Die höchsten Herrschaften wie der ärmste Bürger mußten ihr Tribut zahlen, Gemeindevorsteher und Pfarrer ex officio. Alles war ihre Beute „was da kreucht und fleugt.“ Während sie jetzt die armen Dienstboten Gott zu Ehren fasten läßt oder ihnen so wenig Zwetschken und Kartoffeln vorzählt, daß sie aus Elend und Hunger krank werden, hat sie für ihren Privatgebrauch ganze Schränke mit Wein, Zwieback, Obst und allen Näschereien, und läßt sich auf Kosten der dummen Welt wohl sein.

Handwerksleuten zahlt sie selten: wenn sie sich einen Rock färben läßt, Blumen oder Gemüse kauft, sagt sie: „wir lassen es aufgehen, ich bete dafür!“

Nicht einmal das kann sie sehen, wenn ein armer Dienstbote Kleider geschenkt bekommt, sind sie noch gut, sucht sie sie in ewige Verwahrung zu bekommen.

So lange sie noch Geld bei den Dienstboten wittert, verhindert sie, daß solche einen Dienst bekommen und wenn die Mädchen sich hinter ihrem Rücken einen solchen verschaffen, sagt sie: „sie könnte sie noch nicht hergeben, sie müßte sie noch an Geist bilden.“

Schönen jungen Mädchen macht sie sogar Eröffnungen, die in anderen öffentlichen Anstalten eher am Platze wären; kurz dieses Fräulein ist zu nichts weniger geeignet, als eine Vorsteherin eines solchen Instituts zu spielen!

Um wieder einen Vorwand zu neuem Bettel zu haben, hat sie jetzt die Thüre in ihrem Hause versetzt und die Stiege verändert, und will dieser baulichen Veränderungen wegen neuerdings das Königreich brandschatzend durchziehen. Hoffen wir, daß dies der „hochwürdigen Mutter“ nicht gestattet wird; denn bei jeder andern wohlthätigen Anstalt stehen angesehene Männer oder Frauen an der Spitze und jeder Kreuzer Ausgabe oder Einnahme wird kontrolirt oder verrechnet, bei dieser Anstalt ist es aber anders. Cäcilia Müller ist die Anstalt! ihr gehört das Eigenthum, sie verwaltet. Wir sehen kein anderes Direktorium, kein Rechnungswesen!

Was ihre Behandlung und Lehrmethode anbetrifft, so verwahrlost sie nicht nur die Dienstboten körperlich, sondern auch moralisch, so daß Mädchen aus ihrer Anstalt selten in einen Dienst mehr taugen.

Was soll also ein solches Institut? es ist dringend geboten, es schließen zu lassen, wogegen auch die hochwürdige Mutter nichts einzuwenden haben wird, da sie ihre Schäfchen im Trocknen und ihre Zwecke erreicht hat.

Rückblick auf die Messe.

Sie haben die Schaubuden einer Rundschau gewürdigt, lassen Sie sich auch über die Meßbuden einen Bericht erstatten. Diejenigen Buden, die dem Bummler am besten in die Augen stechen könnten, sind im Kürschnerhofe

ole der Nadeln. Einige Schritte weiter ruht der süßeste Gegenstand, der Lebkuchen. Der billige Preis, 3 kr. per Dutzend, billiger als unser Brod trotz des herrlichen Wetters, macht dieses Fabrikat dem Proletariat zugänglich. Ueberschreiten Sie einige Lein-, Spiel- und Kurzwaarenbuden und Sie stehen vor der großen musikalischen Akademie aus Wien.

Mit Staunen ruht das Auge auf den Erzeugnissen dieses Harmonikakünstlers, dessen Fabrikat eigentlich jetzt in seinem Vaterlande Oesterreich am nöthigsten wäre, obgleich auch uns etwas Import nicht schaden kann. Wenige Buden weiter befindet sich ein Schuhmacher, der die Sache so billig gibt, daß er fast selbst keinen Schuh anzuziehen hat. Den Druck, den sein Fabrikat auf die hiesigen Schuhmacher ausübt, hat ihnen schon Hühneraugen verursacht, da deren Arbeit nicht die billigste, dafür aber auch nicht die beste ist. Weiter unten erblicken wir eine Bildergallerie.

Das Auge weidet sich an den hübschen Farben, nur fehlt eine Wage, um sie dem Gewichte nach zu verkaufen. In nächster Nachbarschaft dieser Kunstsammlung ist ein Antiquar, dem es, wie überhaupt allen hiesigen Antiquaren, an Widerwärtigkeit durchaus nicht fehlt. Es verkauft dieser Mann unter andern sybillinischen Büchern eine Brochüre unter dem Titel: „Der Arzt für alle Uebel", es waltet jedoch der Umstand vor, daß der Herr Antiquar sich selbst von einer etwas kropfartigen Halserweiterung noch nicht kuriren konnte.

Eine weitere Brochüre: „Anweisung in der Lotterie gewinnen zu müssen" wäre jetzt zur unentgeldlichen Vertheilung zu empfehlen, da dies am ersten unsere Regierung veranlassen könnte, dies Unglücksspiel aufzuheben. Ein anderes Werk „die Vertreibung von Läusen, Flöhen &c." betreffend, wollen einige Menschenfreunde in die Privatbibliothek der hochwürdigen Mutter Cäcilia Müller stiften. Wir wenden uns gedankenvoll weiter, betrachten die mit Kleidern decorirte Domstraße nnd stehen vor dem non plus ultra! der Groschenboutique, in der die schönsten Bücher, Spiegel &c. um 3 kr. zu haben sind. Dann überschreiten wir einige Kurzwaarenbuden und stehen vor den „Bienen", um deren Honig sich stets Drohnen mit Studentenmützen streiten. Zum

Schlusse erwähnen wir ein Ständchen für Leute, die electrisirt sein wollen. Aber nicht mit elektrischem Licht, da über Würzburg kein so helles Licht kommen darf, wie es scheint, wenigstens kein so theueres vom Wehrstand ausgehendes. Allem Anscheine nach müssen die Stechäpfel fortfahren dies Geschäft zu übernehmen und Licht zu verbreiten, wäre es auch nur mit der Oellampe des Diogenes.

Briefkasten.

190) Bei Schneider R. in B. wo alle Wochen ein Platz für einen Lehrling frei wird, kann ein Junge was tüchtiges lernen: da gibt es täglich

Prügel mit Diät

und zur Abwechslung

Diät mit Prügel,

gewürzt mit den auserlesensten Flüchen neuester Art.

Väter und Vormünder wird dieser gymnastische Nadelkünstler aufs Beste empfohlen.

---

191) Der Stadtschreiber von B—ch findet in jener Spöttelei bezüglich des Kindertragens keineswegs eine Verletzung seiner Achtung und kann getrost eine solche einfältige Kinderei ignoriren, erlaubt sich aber doch noch zu bemerken, daß der vermuthliche Einsender besser gethan hätte, zu schweigen, als herauszufordern zur Veröffentlichung von Thatsachen!, die man bisher immer noch mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckt. Z. B. die Verwechslung des Wirthshauses mit dem Rathhaus, die Verwechslung des Fibibusbechers mit dem Bierglase, des Hintertheils mit dem Vordertheil einer vom Haupte herabgefallenen besoffenen Hatzel, die Verwechslung eines „Hi" schreienden Esels und eines Monuments mit der Inschrift „Hi" (zweier Plakate

die an einer Säule in einer Wirthschaft) mit seiner werthesten Persönlichkeit u. s. w. Lassen wir die Sache, es wäre besser, man sehe seine eigenen Balken und weine über sie, als die Splitter seines Nebenmenschen zu bespötteln. Sapienti sat!

---

192) Weil vielleicht einige böse Lehrbuben mit dem Metzgerkarren Spektakel gemacht, sollen jetzt die Metzger an Sonntagen gar nicht mehr schlachten. Dies wird aber, besonders bei so heißer Witterung, nicht gehen. Strafe man solche Jungen, gebiete man während des Gottesdienstes die Schlachtbrücke zu schließen, aber verweigere man den Metzgern nicht das Recht, ihr Geschäft auszuüben, da auch die Branntweinschenken, die Conditoreien und andere Geschäfte an Sonntagen nicht beschränkt sind.

---

193) Einige Gärtner sollen ihren Stand in der Nähe des früheren Schweinmarktes, wo sie guten Absatz ihrer Produkte fanden, verlassen, während doch die fremden Gärtner noch Raum genug dort haben und Niemand benachtheiligt ist. Sie sind, wenn sie dort vertrieben werden, genöthigt, ihre Gemüse nach Heidingsfeld zu führen, so daß die Anomalie vorkommt, daß fremde Gärtner ihr Gemüse nach Würzburg und Würzburger es an fremde Orte führen müssen. Bei bekannten Gärtnern kommt es nicht auf den Stand an, wol aber bei Anfängern, die zwischen Stadtgärtnern nichts verkaufen können, da man hier dem Vorurtheil huldigt, man bekäme alles von den fremden billiger. Also wenn es Niemand schadet, warum ihnen, die ohnedies so große Concurrenz, viele Mühe und wenig Verdienst haben, den letzteren noch schmälern?

---

194) Stechäpfel! erbarmt Euch doch der armen Landwehrmusik, jetzt muthen uns unsere Hrn. Offiziere zu: wir sollen jeden Sonn- und Feiertag, wenn irgend eine Regimentsmusik verhindert ist, das heißt, wenn sie auf Kirchweihen oder Monatssonntagen spielt, dem Publikum eine Unterhaltung

machen und in dem Hofgarten Produktion geben, wie im Stadt- und Landboten von 6. Juli zu lesen ist, also Gewerbsteuer bezahlen, jährlich einen Lizenzschein lösen, Einquartirung halten und damit das Militär ruhig seinem Verdienst nachgehen kann, machen wir Hofgartenmusik. Zum Glück für uns hat gegenwärtig Hr. Obstl. Schmitt das Kommando, ein gebildeter Mann, mit dem ein Wort zu reden ist und der sah das Unrecht ein und dispensirte uns wieder davon.

---

195) Die Krankheit der Hinfälligkeiten geht jetzt auch über Würzburgs Gränzen hinaus; denn in Rimpar fiel ein neu gebauter Giebel so bald ein, als die Würzburger Todtenkapelle. Verfertigte den Giebel vielleicht derselbe Baukünstler?

---

196) Ist denn die Gage eines Bürgermeisters in Poebelhai so gering, daß ein solcher zugleich den Dienst eines Polizeidieners mit vertreten muß, in welcher Kategorie er von einem davon fahrenden Bauern, welchen er wegen Verletzung der Strassenpolizei in der Stadt arretiren wollte, sammt dem Stadtschreiber mit Peitschenhieben empfangen wurde?

---

197) Die in den Stechäpfeln enthaltene Veröffentlichung vom Pfarrer in St—heim bedarf einer Berichtigung. Nicht als er in die Sakristei ging, machte er jene Aeusserung, sondern auf der Kanzel rief er zur Orgel hinauf. Wahrscheinlich war er noch vom vorigen Tage — Sonntage — am 23. Juni. ausser Fassung, wo er im Amte das Gloria und Credo nicht von einander unterscheiden konnte, indem er 3—4 mal Cre — Glo — Cro anstimmte und das Gloria nicht heraus brachte. Endlich schrie er vom

Altare hinauf: „Er soll anstimmen" worauf er endlich das Gloria heraus brachte, aber nicht predigen konnte, weil er von einer Kuh gestört worden war. Merkwürdige Wirkung einer Kuhstimme!

Gespräch Nachts zehn Uhr auf der Mainbrücke.

Kilian. Nu, Barthel! warum läßt denn der Herr General sein Licht nicht leuchten und erhellt Stadt und Umgegend, wie der Magistrat verkündet hat?

Barthel. Es hat ihn wieder gereut. Er denkt: dem Herrn Kriegsminister könnt's nicht recht sein, wenn zu viel Licht über unsere Festung und dergleichen verbreitet würde.

Kilian. Freilich bei dem kleinen Talglicht, das der Herr von Lüder in einer Kammer angesteckt hat, und bei dem man nichts Rechts sehen konnte, sind schon Allen die Augen übergegangen, was würde erst geschehen bei einer richtigen, hellen Beleuchtung, bei der man jedes Pünktchen sieht?

Barthel. Da würden wir blind werden.

Kilian. Ne, blind des is unmöglich, weil wirs ja schon die ganze Zeit waren. Ich glaube übrigens Herr R— oder die hochwürdige Mutter Cäcilia haben sich die neue Beleuchtung verbeten, weil sie schon die Stechäpfel genug beleuchtet haben. Uebrigens mach' daß wir heim kommen, ich fürchte mich vor den elektrisirenden Blicken der vielen Abendnymphen! Die freuen sich, daß unsere Polizei heut in keinem bessern Licht dasteht!

Auf die „Stechäpfel"

kann man sich abonniren in der Expedition, 1. Distrikt Nr. 100½ Obere Juliusspital Promenade.

Verantwort. Redakteur: G. Gätschenberger.
Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. **Nr. 31.** 2. August 1861.

Gruß an Nürnberg.

Jetzt, da die Sänger wiederkehren
Aus deinen Mauern, liebe Stadt!
Und melden, daß dein Kranz von Ehren
Vermehrt sich um manch' grünes Blatt,
Mit Einer Stimme sprechen Alle:
„So was sieht man nicht weit und breit!
Die Gastfreundschaft, die schöne Halle,
Den Prachtzug und die Einigkeit!“

Und fragt ihr, was ich gern gesehen,
Wenn mir gelacht solch' Gastfreiheit?
Nicht dieses frohe Bannerwehen,
(Es ist ja nur ein deutsches Kleid)
Den Jubel nicht, der Freude blinkend
Und endlos durch die Straßen zieht,
Wo holde Frauenbilder winkend,
Ja nicht einmal das deutsche Lied.

Den Geist, den Nürnberg Du beschworen,
Zu zeugen laut vor Nord und Süd:
Daß unser Volk noch nicht verloren,
Da noch das alte Feuer glüht.
Wenn über Deiner Mauern Zinnen
Der deutsche Adler wieder kreis't,
Sieht in der alten Stadt da drinnen
Gottlob! er noch den alten Geist!

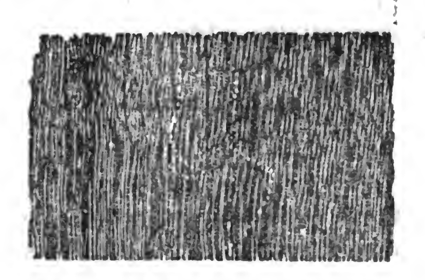
Verfallen sind jetzt Deine Mauern,
Der Hauch der Neuzeit warf sie ein.
Wozu auch? Wagt heut aufzulauern
Ein Schnapphahn Dir, ein Eppelein?
Und käm' er jetzt mit seinem Trosse,
Er raubte Deine Braut Dir nie;
Denn sie jagt auf dem Dampfesrosse,
Das reiche Weib — die Industrie.

Der Ahnen Schmuck seit langen Jahren
Wie keine Stadt hast Du bewahrt.
Doch treuer noch thätst Du bewahren
Weit Edleres: die deutsche Art,
Die Thatkraft und das freie Wesen,
Den Muth, dem's Schwerste auch gelingt,
Durch den Du ehemals groß gewesen,
Und der Dir neue Blüthe bringt.

Drum, wie vordem in grauen Zeiten,
Bleib treu dem alten Talisman:

In Waffen- und Ideenstreiten
Verlasse nie des Fortschritts Bahn!
Er schafft das Schönste und das Beste,
Er machte Dich zur Städtezier,
Nach Tagesarbeit frohe Feste
Und alles Glück das bringt er Dir.

Getreue Abbildung Würzburg's und der Festung Marienberg bei dem angekündigten neuen electrischen Licht, wenn der Mond nicht so freundlich ist, auszuhelfen.



Romantik in Würzburg.

Wir haben eine merkwürdige Kunde unsern Lesern mitzutheilen. Der heilige Graal, dieses wunderbare Gefäß des Mittelalters, der Mittelpunkt so vieler Sagen, nach dessen Besitz selbst die tapfersten Ritter umsonst strebten,

wenn sie nicht auch von jungfräulicher Reinheit und tadellosem Leben waren, dessen Anschauung aber auch alle Erdengüter und ewiges Leben erwarb, befindet sich jetzt (1861!) in Würzburg und wo man ihn am wenigsten erwarten sollte, in den Händen — der Fräulein Cäcilia Müller. Diese bekannte Würdige besitzt den Becher, aus dem der Herr auf der Hochzeit von Canaan getrunken und hat durch ihn schon verschiedene Wunder gewirkt, unter andern den Geist des verstorbenen Vaters einer Communicantin unter einen Tisch gezaubert. Merkwürdig ist nur, daß selbst an den heiligen Graal die Cultur, die alle Welt beleckt, herangetreten und er jetzt so erstaunlich tolerant geworden ist; denn wenn auch an Tapferkeit Fräulein Cäcilia keinem irrenden Ritter weicht, ja sogar noch besser f e c h t e t und angeht, so ist sie doch in puncto Sittenreinheit zu viel Mutter gewesen (zwar keine hochwürdige, aber außereheliche) um große Ansprüche machen zu können. Für die Hubertspflege ist sie nicht mehr qualifizirt, aber zur hochwürdigen Mutter und Jugenderzieherin scheint man solche Qualifikationen nicht nöthig zu haben.

Seither hat man in allen Blättern von Aufbesserung der Gehalte der aktiven Beamten gelesen, noch hat man aber keine Stimme bezüglich der Aufbesserung der Gehalte vernommen, welche die im Staatsdienste ergrauten und erkrankten und deßhalb quiescirten Beamten beziehen. Ein quiescirter Revierförster erhält, gleichviel ob er eine Familie zu ernähren hat, jährlich 3 oder 400 fl. Quiescenzgehalt; ein Landgerichtsassessor bezieht, gleichviel ob er eine Familie zu ernähren hat, 600 fl. Quiescenzgehalt, :c. :c. Muß nicht ein solcher Beamter, wenn er bei seinen Krankheitsverhältnissen oder Alter eine Familie zu ernähren hat, mit dem Hunger kämpfen und darben, oder zur Steuerung der Noth ein anderes Geschäft noch ergreifen? Die

Gehalte der aktiven Beamten und namentlich der ledigen sind jetzt genug aufgebessert, sie können anständig leben, es sei denn, sie sind keine Haushälter, und in diesem Falle hilft alles Aufbessern doch nichts. Möchte sich aber auch einmal im Landtage eine Stimme bezüglich der Aufbesserungen der Quiescenzgehalte und namentlich bei solchen Beamten, die Familienväter sind, und bei Wittwen und Waisen solcher Beamten hören lassen.

Die schroffen Ansichten des Volksboten über das Nürnberger Sängerfest, die eine eben so schroffe Erwiderung gefunden, scheinen auch ein vereinzeltes Echo in Würzburg erweckt zu haben. In der Mainaussicht wurde ein junger Herr Lieutenant vom 9. Regiment gefragt: ob er auch zum Sängerfeste gehe und er erwiderte, den Zwicker im Auge: „Nein, wenn ich Geld dazu bekomme, die schwarz-roth-goldnen Fahnenumzüge und Redehaltereien sind mir zuwider. Wenn ich aber mit einer Compagnie Soldaten hinauf darf, um tüchtig dreinzuschießen, dann geh' ich mit Freuden hinauf." Was die erste Hälfte dieser catilinarisch philippischen Rede betrifft, so kann man streng genommen, unsern Helden nicht darum tadeln, da Schwarz-roth-gold nicht die Farbe ist, der unser Militär schwört, und das ewige Reden auch andern Leuten zuwider ist. Was aber den blutgierigen Schluß betrifft, so haben die Sänger in Nürnberg in ihrer Fidelität nicht geahnt, welch Damoclesschwert über sie schwebte. Ein Glück ist, daß der Compagniechef sich eines Bessern besann, das arme Nürnberg wäre jetzt eingeäschert, statt der Tausende Eimer Bier so viel Blut geflossen, daß der Dutzendteich heut' noch roth wäre. Der Gruß unseres Königs wäre, statt Jubel und Begeisterung zu erwecken, im Tumult des Schießens und Niedermetzelns unbeachtet geblieben. — Der Herr Lieutenant möge sich nur dem Volksboten zur Disposition stellen, hier werden seine Ansichten selbst bei den meisten seiner Kame-

raden keinen Anklang finden. Die Sänger dachten nicht daran, ein preußisches Kaiserthum zu erstreben, wenn auch die Wünsche der Nation für Einigkeit oder wenn möglich für Einheit Deutschlands sind, so haben sie sicher keine Umsturztendenzen verfolgt. „Böse Menschen haben keine Lieder" sagt ja schon Seume.

Unsere Regierung, von der wir mit Recht rühmen können, daß sie, sowohl das materielle, als auch das geistige und moralische Wohl der Bevölkerung ernstlich in's Auge faßt, wenn sie auch nicht alle Berge ebenen kann, hat, ungleich der preußischen Regierung, welche, wenn die Presse irgend einen Mißstand an den Tag bringt, geradedeßwegen jede Abhülfe verweigert, die erwähnten Verhältnisse der Cäcilia Müller'schen Anstalt zu untersuchen befohlen. Es wäre uns deßhalb lieb, wenn der Einsender eines früheren Artikels wegen einer Aeußerung jener Vorsteherin einem Dienstmädchen gegenüber, welches irrthümlich zu viel Geld herausbekam, uns seinen Namen oder den jenes Dienstboten nennen wollte.

Die kgl. Regierung verdient aber den Dank jedes Wohlmeinenden, daß sie die Stimmen, die sich in der Presse vernehmen lassen, nicht ignorirt. Wir sind weit entfernt, die Bedeutung der öffentlichen Blätter zu überschätzen, aber letztere erfahren doch Manches, was dem größern Publikum unbekannt bleibt und wenn ein Blatt wohlmeinend für das öffentliche Interesse, nicht aus tendenziöser Opposition Mißstände rügt, so hat es nur Heil gebracht, wenn die Hochgestellten darauf gehört und, wenn sich die Wahrheit des Gesagten herausgestellt, abgeholfen haben. Die Presse ist das Ventil, die Sicherheitsklappe in gebildeten Staaten, wo sie im Gange bleibt, zerspringt nichts gewaltsam an der Staatsmaschine.

Briefkasten.

198) Ein Gärtner, der immer wohlfeil verkauft, beklagt sich, daß man ihn $^3/_4$ Stunden länger im Polizeiarrest gelassen hat. Er soll sich mit dem Redakteur dieses Blattes trösten, dem's möglicherweise bald wieder im Garten wachsen kann, obgleich er kein Gärtner ist, wenn er auch manchmal Unkraut auszujäten versucht.

199) Mehrere Geschäftsleute fragen die städtische Behörde: ob denn die Gewerbefreiheit schon genehmigt sei, da ein Sackträger an Fenstern und Thüren lackiren müsse? Die Schranne sei schuld, daß das Brod theurer, weil Niemand hin- und die Gebühren zahlen mag u. s. w.

200) An ihren Federn erkennt man die Vögel. Wärmsten Dank stattet der Schneider R. zu B. dem ehemaligen Wiener Feuerzeughändler und nunmehrigen blaubefrackten öffentliche Sicherheit und Ordnung besorgen sollenden Individuum für seine geistreiche Empfehlung. Fürwahr, ein loser Vogel, man könnte ihn für einen Wiedehopf halten, wenn er nicht so schwarz wäre. Besser hätte er seine Zeit auf Erziehung seines lieben Jungen verwendet. Hätte er den gymnastischen Langfingermacher zu seiner Zeit mit Prügeln und Diät aufgewartet, so wäre einem Gewerbsmeister die so traurige Nothwendigkeit erspart.

201) Der Redakteur der Stechäpfel erklärt das in der Stadt verbreitete Gerücht, daß er sich bei der auf künftigen Montag anberaumten Schwurgerichtsverhandlung: Route Waigolshausen und Sporen betreffend, von den

Herrn Anwälten Dr. W. oder Dr. S. vertheidigen lasse, für ungegründet, jedenfalls für verfrüht, da ihm bis jetzt noch die Wahl weh thut, welcher von Beiden der Bessere und ihm Geneigtere sei.

---

202) Der große Diensteseifer unsers Polizei-Kaspars und seines Korporals, sowie die tropische Lage des Rathhauses in Pöbelahai, machen unserem Hochlöblichen Magistrat so warm, daß er in Hemdärmeln amtiren muß.

---

203) Wer das frische Brod dem trockenen vorzieht, der gehe zum Bäcker G. vis—à—vis dem Ulmerhof. Man findet hier seine Erwartungen weit übertroffen; denn das Brod ist nach acht, oder noch mehr Tagen fast eben so frisch, als am ersten, an welchem man es sich gekauft hat.

---

204) Herr Pfarrer! Nach unserer Ueberzeugung und nach dem Evangelium steht der Pharisäer vorne und der Zöllner hinten — von ferne — Und konnte denn der Pharisäer am Sabbathe 2mal fasten? So etwas kann nur in Stammheim vorkommen.

---

205) Verspätete Klage, daß beim Unglücksfall eines Eisenbahnarbeiters im Bahnhofe ein nahewohnender Arzt wegen angeblicher Müdigkeit nicht erscheinen konnte. Diesmal wäre der Tod auch bei ärztlicher Hülfe erfolgt, aber es können doch auch Verletzungen vorkommen, welche schnelle ärztliche Hülfe heilen kann. Muß man denn da seinen Geist aufgeben, blos weil ein Doktor nicht aus dem Bette will?

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.
Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. Nr. 32. 9. August 1861.

Ein ernstes Wort über den Bettel.

Wem sind nicht schon die bettelnden Personen am Ausgange der Kirchen, wem ist nicht die große Anzahl der Almosen Verlangenden an einem Sterbhause, wem ist nicht die Zudringlichkeit mancher Hausbettler lästig geworden?

Von welcher Gattung sind gewöhnlich diese Leute?

Ein Volk, das in der Regel mehr für Naschwerk und Wohlleben ausgibt, als manche Familie eines arbeitsamen Bürgers einnimmt. Leute von der nächsten Umgebung, die auch mit aller Wachsamkeit unserer Polizeimannschaft doch zur Stadt zu kommen wissen. Man frage diese Leute nach Namen und Heimath: Alte Matronen von Heidingsfeld, deren nächste Verwandten sich im Rathskollegium breit machen, ein lahmer Knabe von Versbach, der längst ein Handwerk, z. B. als Schneider erlernen könnte, trotz seiner Lahmheit, dessen Mutter oder Verwandte aber immer sich in der Nähe aufhält, und von diesem Treiben ein vielleicht wenig erbauliches Leben führt; ein sich stummstellender Bursche von Eibelstadt, der seine Gabe gar bald an eine sich

in der Nähe befindliche Dirne abgibt; Tünchners-Lehrbuben von den nächsten Orten, deren Aussehen schon die Taugenichtse verräth, bei denen vom Betteln zum Stehlen nur ein kleiner Schritt ist; die kleinen Kinder von 10—12 Jahren, welche Blumensträuschen feil bieten und dabei betteln — den Grund zur Liederlichkeit legen ꝛc. ꝛc.

Leicht läßt sichs sagen: man gebe den Bettlern nichts; allein oft sind die Umstände der Art, daß man lieber kurz ein Almosen gibt, als sich weiter belästigen zu lassen. Oft sind in unsern entlegenen Stadttheilen die Polizei-Soldaten zu selten, um durch sie Abhilfe zu haben.

Darum, Mitbürger! erkundigt euch nach Namen und Heimath der euch belästigenden Bettler! Die vorgesetzten Behörden werden dann gewiß den Land- und Stadtgemeinde-Verwaltungen lehren, daß es nicht genug ist, in Hochmuth den Namen Schulz zu führen, oder mit Skribenten-Dünkel die Einnahmen einer Gemeinde verrechnen und verzehren zu helfen, sondern daß die Sorge für Abstellung von Mißbräuchen, die Hebung der Gemeinschäden, die frühe Verhütung von Arbeitsscheue und Bettel ꝛc. eine weit höhere Sorge sein soll. Die Würdigung dieses ernsten Berufes einer Verwaltung übersteigt leider nur zu oft den geistigen Horizont dieser bequemen egoistischen Leute. Haben wir nicht genug für unsere Stadtarmen zu geben, daß uns reiche Landgemeinden ihre Tagdiebe noch ungescheut zulaufen lassen.

Auch hier wird die Oeffentlichkeit Abhilfe schaffen.

W. F—r.

Dieser obigen Einsendung haben wir noch einige Worte beizufügen. Nicht allein von armen Orten, selbst von im Verhältniß reicheren Gemeinden als Würzburg selbst ist (wir nennen z. B. nur Heidingsfeld, welches schöne Gemeindewaldungen hat), strömen eine Masse unverheiratheter Leute in unsere Stadt, weil ihre Gemeinden dies für besser halten, als sie zu Bürgern anzunehmen. Diese Leute nehmen sich nun Karten bei Lumpensammlern, lassen

sich bei Tünchnern oder Mauerern eintragen und wenn es Frauenspersonen sind, bei Wäscherinnen. Meistentheils machen sie auch Holz, so daß die Würzburger Holzmacher wenig mehr zu thun haben. Diesem Scheindienstboten-Wesen, welches unsere Stadt mit unehelichen Kindern anfüllt, wird gesteuert sein, sobald das absolute Widerspruchsrecht der Gemeinden bei Ansäßigmachung auf Lohnerwerb verworfen ist. Wir haben deßhalb mit Verwundern die Aeußerung eines Würzburger Abgeordneten gelegentlich dieser Debatten bei den Landtagsverhandlungen gehört: „Es müsse den Gemeinden die Freiheit verbleiben, in ihren Kreis aufzunehmen wen sie wollen.“ Wenn nun aber eine Gemeinde ihre eigenen Gemeindeglieder Jahre lang, oder am Ende ganz von sich weist, und ihnen willkürlich die bürgerlichen Rechte vorenthält und andere Gemeinden dieses Beispiel nachahmen (besonders solche Gemeinden die Abgeordnete dieser Tendenz unter ihre Räthe zählen) wo bleiben dann die Grundsätze unserer Religion, welche jedem gleiche Menschen-Rechte zusichern?

Loblied auf die französische Preßfreiheit von einem Picarden.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Du lebst nur im Scheine
Holdes Engelsbild!
Willst du niemals lachen
Der bedrängten Welt?
Du hast Deine Sachen
Nicht sehr gut bestellt.

Höflichkeitsrestripte
Alle Jahr ein paar
An uns Vielgeliebte
Kommen — das ist wahr!

Doch wer will erringen,
Daß sie ausgeführt,
Dem wird es gelingen —
Zu sein incriminirt.

Du verbirgst dich Muse?
Und du armer Witz
Lebst auf schlechtem Fuße
Stets mit der Justiz.
Such Dir andern Boden,
Bei uns blühst du nie,
Eh'r bei Hottentoten,
Als in der Picardie.

Freiheit, die zu warten
Sich mein Herz gewählt,
Nicht bei den Picarden
Baue dir dein Zelt!
Meide stets Gefahren,
Fürchte dich vor Straf,
Such dir zu bewahren
So gesunden Schlaf!

Nur der ganz Gerechte
Schläft so fest, so gut.
Und der Themis Mächte
Nehmen ihn in Hut.
Um auch zu genießen
Solchen Schlafes Pracht,
Mag's dich auch verdrießen —
Freiheit gute Nacht!

Briefkasten.

206) Sie werden vielleicht schon von dem Spektakel, welcher am Samstag den 3. d. Mts. auf dem Markte in der Gegend des frühern Schweinemarkts unter großer Zuschauermenge sich zutrug, gehört haben. Einige hie-

sige Gärtner bezogen nämlich seit einer Reihe von Jahren diesen Platz, um ihre selbst erzeugten Gemüse zu verkaufen, da sie auf den ihnen angewiesenen Plätzen nicht alles absetzen konnten, und auch Fremde oft mehrere Stände innehaben. Nach neuester Verordnung der Marktpolizei verweigerte man diesen Leuten diesen Niemand schadenden Vortheil, ihre Waare zu veräußern. Da die Genannten sich weigerten den Platz zu verlassen, so kamen am fraglichen Tage Herr Wachtmeister mit vier Polizeisoldaten, die da bleiben sollten, um den Verkauf zu hindern und später sich verstärkten, endlich auch ein Herr Polizeiaktuar, damit nur diesem sogenannten Unfug gesteuert würde. Jedoch da wir Bürger, welche auf den Betrieb der Gärtnerei angenommen wurden, uns berechtigt glaubten, unsere selbst erzeugten Waaren da zu verkaufen, so erging Befehl: unsere Waare durch die Polizei-Mannschaft an unsere angewiesenen Plätze forttragen zu lassen, wo wir natürlich nicht alles absetzen konnten und uns das meiste verdarb. Mit Noth entgingen wir noch der Arretirung, die an einer harthörigen Person, die sich auch weigerte ihren Schirm zuzumachen und ihre zu Markte gebrachte Waare fortzuschaffen, vollzogen wurde, freilich nur auf ganz kurze Zeit. Da die Polizeidiener nicht wußten, wo die Waaren hingebracht werden sollten, so hat der bereitwillige Marktdiener G. die Führung mit den Worten: „Alloh nur mir nach!" ausgeführt. Zu bemerken ist schließlich, daß die Marktdiener von Fremden drei, von Einheimischen nur einen Kreuzer Marktgeld erhalten, auch daß, während früher die Fremden nur viermal die Woche verkaufen durften, sie jetzt ganz hier bleiben, ja Händler machen, und die billigen Restchen, die früher das Publikum erhielt, für sich auskaufen. Wir hoffen übrigens Wiedereinsetzung in unsere alten Sitze und vollständige Gemüsfreiheit auf breitester Basis.

---

207) Die Thorexaminatoren haben seit einiger Zeit ein neues Geschäft bekommen: sie müssen den Feldhütern drei- oder viermal des Tags ihr Büchlein visiren, was für die Examinatoren besonders früh 4 Uhr sehr belästi-

gend und im Grunde zwecklos ist. Die Feldhüter stehen also gleichsam unter Polizeiaufsicht, ihre Bücher werden mit der Controlle des Oberhüters alle vier Wochen verglichen und Aug gehalten. Sie haben 15 Stund Dienst, aber obgleich Viele von ihnen verheirathet sind, beziehen sie an Gehalt sechs Kreuzer weniger, als ein Polizeitaglöhner, nämlich dreißig Kreuzer den Tag. Montur erhalten auch die meisten, nur drei bekamen, ohne daß ihnen der Grund angegeben wurde, keine. Früher haben sie öde Fleckchen bebauen dürfen, (was übrigens auch Mitglieder des Feldgerichts gethan haben, die erst Erde hingeschüttet und dann Klee darauf gesäet haben) jetzt ist ihnen auch das verboten, sie sollen mit der Haue den Weg machen.

Das Feldgericht, über das auch geklagt wird, daß es bisweilen Steine setzt, ohne daß die Besitzer zugegen sind, nimmt Leute zu Hütern, die taub sind, Andere sind 66, ja 68 Jahre alt. Jüngere Leute thun Noth und bessere Bezahlung.

---

108) Geehrter Herr Redakteur!

Obschon Ihr vielgelesenes und vielgehaßtes Blatt einer höheren Subvention nicht bedürftig scheint, so wäre doch nicht ungeeignet, namentlich um sich der holden Damenwelt gefälliger zu erweisen, wenn Sie Anzeigen, Trauungs- und Sterbefälle mit aufnähmen.

Denn in der Regel schaut man doch zuerst die hinterste Seite an, nicht gerade weil es jetzt viele Juden gibt, sondern weil die Freude an den Verstorbenen und die Lust an den Getrauten jetzt sehr groß ist. Was gäbe Mancher nicht darum, Den oder Jenen unter die edlen Verblichenen zählen zu können, und wie Viele wünschen entweder sich oder Andere unter die Haube gebracht zu sehen? Darum nehmen Sie doch auch die Getrauten und

die Gestorbenen auf, lassen Sie lieber Manche ein paar Jahre eher heirathen oder sterben, wenn Sie ihrem Neben-Menschen damit einen Gefallen thun. Zu was bestehen denn Blätter und Zeischriften, wenn keine mehr lügen will und alles so trocken hergeht? Es ist ja bekannt, die Welt will betrogen sein, ei! was haben Sie denn von Ihrem Ewigen die Wahrheit sagen? Sie kennen ja schon das Gasthaus zum sauern Apfel und werden bald wieder dort einkehren. Bringen Sie ferner die Anzeigen für Gestohlenes und Verlorenes. Was könnte uns nicht alles gestohlen werden? Und was haben wir nicht schon verloren nur seit zwölf Jahren? Thuen Sie also endlich, was die Andern auch treiben, wenn es in Ihren Kram paßt, und leben Sie so wohl als möglich.

J. A. Grübler,
Zeitungsleser.

Dem Manne kann geholfen werden im nächsten Vierteljahr.

Die Redaktion,

---

209) In Haßfurt ist der weibliche Unterricht in den Händen der Schulschwestern. Ein Pröbchen ihrer pädagogischen Technik verdient durch Ihre Feder gezüchtigt zu werden. Die frommen Schwestern belieben nämlich die bevorzugten Töchterlein gewisser Eltern zu Schutzengeln der übrigen Mädchen zu ernennen, so zwar, daß diese, des Schutzengelamtes noch Unwürdige sich gegen ihre Colleginnen der Titulatur „Schutzengel" bedienen müssen. Ich glaube, daß diese Bemerkung genügt, diese geistlichen Damen zu beleuchten. Was ihre Aussprache betrifft, so sprechen sie nicht Kaiser, sondern Käuser; nicht heim, sondern häum, und so müssen die Kindern nachsprechen. Der Unterricht der weiblichen Industrie ist in den Händen einer unbemittelten

Lehrerswittwe, der diese 50 fl. eine nothwendige Stütze sind, nichts destoweniger arbeiten die Frommen, sie ihr aus den Händen zu reißen.

---

210) Ein Inserat von sogenannten Mitgliedern der alten Garde, die auf Ordnung halten wollen, fragt warum dies Blatt eine Annonce nicht aufnahm? Die Antwort ist die, weil die Stechäpfel nicht zu einem Meinungsaustausch da sind, ob der öffentlich gebrauchte Ausdruck „Schlafkappen" eine Beschimpfung sei oder nicht. Wir halten ihn dafür und glauben immer noch, daß wenn ein Wehrmann sich verfehlt, man das Recht hat, ihn zu bestrafen, aber keins, ihn vor den Straßenjungen zu beschimpfen.

---

211) Die Annonce über den vernunftgemäß Handelnden ist nicht aufnehmbar.

Bitte.

Es sind viele Zuhörer beim 1. Schwurgerichtsfall zu dem Redakteur dieses Blattes gekommen, ihm mitzutheilen, daß ein oder mehrere Geschworene während eines Theils der Verhandlung geschlafen hätten. Ich bitte Jeden, der dies genau beobachtet hat, es mir mitzutheilen.

S. Gätschenberger.

Auf die „Stechäpfel"

kann man sich abonniren in der Expedition, 1. Distrikt Nr. $100^1/_2$ Obere Juliusspital Promenade.

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.
Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. Nr. 33. 16. August 1861.

Einige Bemerkungen über die Zusammensetzung der Geschworenenliste.

Gestern erhielt der Redakteur dieses Blattes folgenden Brief:

Sr. Wohlgeboren, dem Herrn St. Gätschenberger in Würzburg.

Urspringen den 12. August 1861.

In Betreff des 1. Schwurgerichtsfalles fühlt sich der ergebenst Unterzeichnete der guten Sache halber verpflichtet, Ihnen zu eröffnen, daß er mit anhörte, wie der Sohn des Cafetiers Hrn. Franz Stein in Würzburg in seinem Lokale öffentlich deponirte: es sei einer von den Geschworenen zu ihm (dem jungen Hrn. Stein) gekommen, und habe gefragt, nachdem nämlich die Verhandlung vorüber, was denn eigentlich begangen worden, und meinte: „Nun, etwas muß man ihm doch geben." Also wie beregter Hr. Stein gesagt, wußte der Geschworne gar nicht, worüber Sie verhandelt worden. Einer von den anwesenden Gästen, ein junger Mann, äußerte sich sogleich: das sollte man den Hrn. Gätschenberger doch sagen.

Vergangenen Samstag wollte sich der Unterzeichnete in Begleitung des Lammwirths Mehlig von Billingshausen die Ehre geben, diese Eröffnung Ihnen persönlich zu machen, und bedauerte, daß Eur. Wohlg. nicht zu Hause waren.

Mit Hochachtung

Eur. Wohlgeb.

ergebenster

Wormser.

Indem ich dem mir unbekannten Einsender meinen Dank für seine Theilnahme sage, bemerke ich zugleich, daß der ganze Zuschauerkreis in nächster Nähe der äußersten Geschworenenreihe, neun bis zehn an der Zahl, die ebenfalls großentheils mich nicht näher kennen, mich aufgesucht und sich bereit erklärt haben, eidlich auszusagen: daß sie einen der Geschworenen nicht etwa nur momentan die Augen zudrückend, sondern während eines großen Theils der Verhandlung schlafend gesehen haben.

Ich habe natürlich unter solchen Umständen Nichtigkeitsbeschwerde ergriffen und muß abwarten, ob der oberste Gerichtshof der Ansicht ist: daß die bloße persönliche Anwesenheit der Geschworenen genügt und ob es nichts zur Sache thut, ob Geschworene bei der Urtheilssprechung wissen, um was es sich handelt, oder nicht.

Ich meinestheils kann die Landleute, die müde von den Erndtearbeiten, vielleicht nach einer nächtlichen Reise früh hier angekommen, bei einer solchen Hitze Stundenlang Sachen hören, die ihnen bisher spanische Dörfer waren und sie nicht interessiren können, nur entschuldigen, wenn sie darüber eben so gut einschlafen, wie bei den Predigten ihres Herrn Pfarrers. Was weiß ein Bauer aus einem Ort bei Gerolzhofen, Stadtprozelten oder Ettleben von den hiesigen Lokalverhältnissen, was weiß er von Landwehr, zu der

sie nie beigezogen werden, und ob eine Aeußerung in einem Blatte, das sie nie gelesen, beleidigender Spott sei oder nicht?

So gut die Zusammensetzung der Geschworenenliste sich bewähren mag bei Diebstählen oder Todschlägen, die auch jeder Bauer beurtheilen kann, so nachtheilig muß sie sich denen erweisen, die wegen Preßvergehen angeklagt sind, zu deren Beurtheilung mehr Intelligenz gehört, als man in der Regel von der ländlichen Bevölkerung annehmen darf. Wenn nun auf der Geschworenenliste die Hälfte Bauern sind, aber von der andern Hälfte Städter einige wegen Krankheit oder Abwesenheit nicht einberufen werden konnten, auch das Loos zufällig weit mehr Bauern trifft, und Städter vom Herrn Staatsanwalt abgelehnt werden, so muß ein Mehr von Landbewohnern zum Urtheil über städtische Angelegenheiten sich bilden. Allerdings kann auch der Angeklagte seine Anzahl ablehnen, was hilft es ihm aber? er kann sich nicht, wie der Herr Staatsanwalt vorher nach den Persönlichkeiten erkundigen, er erhält die Liste einen Tag vorher, und in der Zeitung stehen die Namen auch erst wenige Tage vor der Verhandlung, nicht wie früher, oft acht Tage eher. Wer also zuerst verhandelt wird, ist in dieser Hinsicht schlimmer daran, als die Späteren.

Man kann da nicht einmal nach der Physiognomik schließen, da man sie erst kennen lernt, wenn sie ihre Sitze einnehmen. Und was hilft es Bauern ablehnen, wenn bei ihrer Mehrheit die Wahrscheinlichkeit da ist, daß doch nur wieder Andere gezogen werden, und Städter doch vom Herrn Staatsanwalt abgelehnt werden.

Daß aber Intelligenz als Haupterforderniß eines Geschworenen betrachtet wird, entnehmen wir aus den dem Gesetze zu Grunde liegenden Verhandlungen. Die Motive sagen: „Soll das Schwurgericht seinem hohen Berufe vollständig entsprechen, soll es eine sichere Gewährschaft für eine gerechte, unparteiische Urtheilssprechung darbieten, so ist es nothwendig, daß Männer auf dem Richterstuhle sitzen, welche hinreichende geistige Fähigkeiten

besitzen. Ferner heißt es in dem Vortrage an den Gesetzgebungs-Ausschuß der Kammer der Abgeordneten: „Der Vertrauen verdienende Geschworene muß ein Mann von schnell fassendem, durchdringenden Verstande und geübtem Urtheile sein, er muß zugleich eine die mannichfaltigen Lebensverhältnisse umfassende Erfahrung besitzen.

Allen Respekt vor der Tüchtigkeit unserer Landbevölkerung, aber ob sie gerade einen schnell faßenden durchdringenden Verstand in Sachen von Preßerzeugnissen und eine umfassende Erfahrung von Landwehrverhältnissen hat, möge Jeder selbst beurtheilen. Wenn also durch Krankheit, Verhinderung der Einberufung von Städtern, ungünstige Loose (die der Herr Präsident in die Urne thut und wieder darauszieht) Ablehnungen des Herrn Staatsanwalts zwei Drittheile Bauern über städtische Verhältnisse zu urtheilen berufen werden, so ist das wohl nicht ganz im Geiste der Gesetzgebung. Denn es ist nur zu bekannt, daß wenn Jemand von Einfluß (seien es Geistliche, oder Adelige) den Bauern vorsagt, daß irgend ein Blatt ein gefährliches oder gar verbotenes, (wenn es auch nicht der Fall ist) die Landleute, die das Blatt nicht kennen, es glauben.

Zu Geschworenen befähigt nennt das Gesetz vorzugsweise Solche, die vollendete Universitäts- und Kunststudien nachweisen können, dann Vorsteher von Städten und Gemeinden und Solche, die wenigstens zwanzig Gulden Steuern entrichten. Letztere überwiegen aber stets bedeutend gegen Erstere.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Berichtigung.

In Nr. 23 der Würzburger Stechäpfel ist unter Ziff. 141 ein Artikel folgenden Inhaltes enthalten:

„Kürzlich fiel in Lengfeld ein Ochse in eine Egge und krepirte in „Folge hinzugetretenen Brandes. Demungeachtet wurde er von „dem Eigenthümer in vier Viertel getheilt und an einen hiesigen „Wurstler verkauft. Verbieten nicht schon Gesundheitsrücksichten „Handel mit gefallenem Vieh? Soll der Städter das essen, was „dem Bauern zu schlecht ist, und sollen die soliden Wurstler „darunter leiden, wenn gewissenlose Collegen aus Habsucht die „Gesundheit ihrer Mitmenschen für nichts achten? Wir werden „dem Unfug zu steuern, bei der nächsten Wiederholung die Namen „derjenigen veröffentlichen, die dergleichen Fleisch kaufen."

Das unterfertigte königl. Landgericht sieht sich veranlaßt, das Resultat der eingeleiteten Untersuchung nachstehend zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Wenn auch der Thatumstand durch die gepflogene Untersuchung als richtig sich herausgestellt hat, daß ein Ochse eines Ortsnachbarn von Lengfeld um die angegebene Zeit bei der Arbeit auf dem Felde in die Stachel einer Egge getreten ist, und sich hiedurch beschädigt hat, so beruht die Angabe, als sei der fragliche Ochse in Folge eingetretenen Brandes krepirt, und das Fleisch von diesem angeblich verendeten Ochsen verkauft worden, auf Entstellung der Wahrheit.

Durch die gepflogenen Recherchen hat sich vielmehr ergeben, daß das Thier nicht verendet, sondern daß dasselbe durch den gerufenen Veterinärarzt behandelt, von diesem aber aus dem Grunde, weil die fernere Brauchbarkeit zum Zuge zweifelhaft geblieben wäre, die Schlachtung desselben angeordnet wurde.

Vor und nach dem Schlachten wurde der Ochse von dem verpflichteten Fleischbeschauer zu Lengfeld vorschriftsgemäß besichtigt und das Fleisch für gesund zum Genusse erklärt.

Von dem geschlachten Ochsen wurden ein Viertel von dem Eigenthümer zu Lengfeld zum Hausbedarf verwendet, drei Viertel aber in hiesige Stadt gebracht und veraccist.

Ein Viertel wurde an einen hiesigen Gastwirth, zwei Viertel an einen Wurstler verkauft.

Bei der Entrichtung des Accises wurde das hieher gebrachte Fleisch wiederholt von den hiezu verpflichteten Fleischbeschauern der Beschau unterworfen und auch von diesen für vollkommen gesund befunden.

Würzburg, den 7. August 1861

Königliches Landgericht.

V. d.

Schmitt Assessor.

Zwei wahre Kapitel aus dem romanhaften Leben einer kuriosen Heiligen.

1. Kapitel.

Acilia's weiches Herz war früher nicht unempfindlich gewesen für die Pfeile der Liebe. —

Sie fühlte unter Andern — auch einmal eine Leidenschaft für einen Baron. —

Ihre Herzen hatten sich zufällig gefunden und verstanden sich. —

Er war aber auch schön gewachsen, straff, ein guter Reiter und seine Gespräche verriethen das; denn er sprach von nichts, als von Stall und Pferden; aber das thun auch viele andere Herren vom Adel. —

Damit sich ihr Geliebter ihrer nicht zu schämen brauche und seiner Mesalliance, nahm Acilia auf einer Reise, die sie mit ihrem Baron nach Bocklet unternahm, auch eine Standeserhöhung vor, sie ernannte sich selbst zu einer Gräfin von Augsburg. —

Was waren das für glückliche Zeiten, als Gräfin geliebt zu sein von einem Baron! Aber der Traum war zu süß, lange zu währen.

2. Kapitel.

Ein Hufschmied saß in guter Ruh
Und raucht' eine Pfeife Tabak dazu!

Horch ich wittere Pferdegetrab! Wer naht?

Es ist der schöne Kutscher des Freiherrn von X.

Er läßt seine Pferde beschlagen, aber ein unheimliches Gefühl durchwogt seine kräftige Brust. Warum blickt er so ernst, so ängstlich dorthin, wo des Neubauberg's steiles Felsgestein den Himmel küßt? Von dorther naht eine holde Jungfrau, Träume des Himmels, Träume süßer Liebe von Seite eines Baron's umgaukeln sie, da fällt ihr Blick ha! auf den Kutscher, der vergebens, zu spät Schutz sucht in der Privatwohnung des Herrn Schmiedemeisters.

Ein Schrei! Sie hatte ihn erkannt.

Ja er war es: Baron Kuno von Kunoberg war ein Kutscher.

Arme Gräfin von Augsburg! —

Beide sahen sich nie wieder — wenigstens kannten sie sich nicht mehr von diesem Augenblicke an.

Aber ihr Jünglinge und Jungfrauen, nehmt euch ein Beispiel an dem unglücklichen Schicksale dieser Standeserhöhung suchenden Liebenden, deren Herzen um ein Haar gebrochen wären.

Thorheiten begehen wir Alle mehr oder weniger, und es ist nicht schön, Jemand damit aufzuziehen; laßt euch aber im späteren Leben nie hochwürdige Mütter nennen; denn dann hat man ein Recht dazu, euch in Erinnerung zu bringen, welche Augsburger Gräfinnen ihr gewesen seid.

Briefkasten.

212) Das „Sic transit gloria mundi“ hat sich leider auch auf Würzburg schon bewährt, indem man, ohne Krähenaugen zu haben, von Tag zu Tag mehr einsehen kann, daß die Vorzüge dieser Stadt in Bezug auf Billigkeit der Wohnungen u. s. w. ad patres gewandert sind. Exempla docent: So hat man z. B. einem Herrn, welcher Studium's halber sich hier lange Zeit aufhalten will, für zwei Zimmer die riesige Summe von 24 Gulden unverschämter Weise so ganz naiv, ohne dabei roth zu werden, abverlangt. Ich lasse mir das noch gefallen, wenn man die hier so beliebten Russen schneidet, aber andere Nationen, die vielleicht eben so viel Geld hier verzehren, als jene, wollen auf diese Art und Weise nicht geschnitten sein. Itaque! liebe Würzburger! wollt ihr nicht euern eigenen Vortheil mit Füßen treten, die Universität noch lange Jahre hindurch von vielen tausend Studenten besucht sehen, werdet nicht so üppig, haltet ruhig an den Satzungen eurer urgemüthlichen Väter fest und werdet von nun an wieder mäßiger und bescheidener in allen euern Forderungen.

Unus pro multis
Büchsierfresser.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich abonniren in der Expedition, 1. Distrikt Nr. 100½ Obere Juliusspital-Promenade.

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt

Ganzjährig fl. 1. 30 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. **Nr. 34.** 23. August 1861.

Einige Bemerkungen über die Zusammensetzung der Geschworenenliste.

(Fortsetzung.)

Erstens ist die Zahl Jener, die Universitäts- oder Kunststudien vollendet, ohnedies eine verhältnißmäßig kleine und zweitens haben sie meistens ein Staatsamt inne, es fehlt ihnen also die zum Geschworenen nöthige Unabhängigkeit. Demnach bleiben nur noch Gemeindevorsteher und die Höchstbesteuerten als die vorzugsweise Qualifizirten übrig. Aber auch diese unterliegen noch einer doppelten Sichtung: einmal von Seite des Regierungspräsidenten, der aus den Urlisten eine Anzahl Personen in die Kreisliste hinzufügen kann, dann von Seite des ernannten Schwurgerichtspräsidenten, der die fünfundvierzig durchs Loos gezogenen Geschworenen auf dreißig herabzusetzen hat. Die Motive bemerken selbst, daß dies Reductionsrecht des Schwurgerichtspräsidenten zwar bedenklich erscheine, doch sei es auch wieder gut, um

zu verhindern, daß Personen aus einer Gegend erschienen, um zu bewirken, daß die Geschworenen in möglichst vollständiger Anzahl sich einfinden, und weil dadurch noch ein letztes Mittel geboten sei, die tüchtigsten Geschworenen für die Aburtheilung zu gewinnen. Was heißt aber tüchtigst? Das ist alles recht gut bei gemeinen Verbrechen, aber bei politischen und Preßvergehen ist es ganz anders, besonders wenn der Fall eintreten sollte, daß der Schwurgerichtspräsident kein Freund der freien Presse und Jener ist, die sich derselben bedienen. Wen hält er dann für die tüchtigsten Geschworenen? In diesem Falle wird er die durchs Filtrum des Census hervorgegangene Jury noch einmal derart filtriren, daß Jene, die liberaler Ansicht sind, zurückbleiben. Sollte dann ja noch einer durchgeschlüpft sein, der liberaler Ansichten verdächtig, kann ja der Herr Staatsanwalt noch sechs ablehnen. Es hängt also bei Preßvergehen im Grunde alles vom guten Willen des Schwurgerichtspräsidenten und des Staatsanwalts ab, wen sie als Geschworenen lassen wollen. Wollen sie, so steht es in ihrer Macht, ein Schwurgericht zusammenzusetzen, das ganz reaktionär, das gemischt, das liberal ist; denn die Reduktion des Drittels wirkt entscheidend. Diese Reduktion kann auch bewirken, daß, obgleich das Gesetz bestimmt, daß auf dem Lande auf nur je 500 Einwohner ein Geschworener gewählt werden soll, aber in größern Städten auf 250 Einwohnern einer, weil da verhältnißmäßig mehr Befähigte sich finden, dennoch mehr Bauern als Städter die Liste bilden. Kommen dann noch Zufälle, daß ein paar der sachverständigsten Städter nicht erscheinen können, dann wird das Verhältniß noch ungleicher. Im Jahre 1848, als der Gesetzgebungsausschuß mit Einführung der Geschworenengerichte beschäftigt war, drückten verschiedene Vereine in Eingaben den Wunsch aus, es möchte der Census von 20 Gulden noch weiter herabgesetzt werden, damit auch der weniger bemittelte Staatsbürger Geschworener werden könne, da nicht immer das Geld die Intelligenz und den Charakter mache.

Das ist ein altes Lied, das schon der edle Franklin gesungen hat, der bekanntlich einmal sagte: „Wenn ich kein paar Ochsen habe, kann ich nicht wählen, habe ich ein paar Ochsen, so kann ich wählen, sind also die Ochsen die Wähler, oder ich?" Aber im Grunde genommen, ist der Census schon recht, wenn nur auch die Liberalen, die zwanzig Gulden Steuern zahlen, Geschworene würden. Ist es wirklich nur Zufall, daß Solche fast nie zu diesem Amte gelangen, dagegen Andere der entgegengesetzten Richtung so oft, selbst bisweilen mehrmals während zwei Jahren? Wir können die Ursache nur im Reduktionsrecht des Schwurgerichtspräsidenten finden, dieses Reduktionsrecht kann bei politischen und Preßanklagen alle Wohlthat des Gesetzes illusorisch machen. Es sollte Aufgabe unserer Gesetzgebung sein, dies zu ändern, die Reduktion, wenn eine sein muß, auch nicht von Staatsdienern vornehmen zu lassen, da doch alles beim Schwurgericht unabhängig von Staats- oder Beamteneinflüssen sein soll. Denn das läßt sich arithmetisch nachweisen, daß bei politischen und Preßvergehen Alles von dieser Reduktion abhängt. Nehmen wir an, die Liberalen halten den Reaktionären die Waage (was schon bei Höchstbesteuerten und Vorstehern viel heißen will) und es sind unter den 45 durch das Loos hervorgezogenen Geschworenen also 22 Liberale, so bleiben, wenn der Herr Präsident fünfzehn davon reduzirt, noch sieben Liberale. Diese kann dann, sollten sie gezogen werden, der Herr Staatsanwalt auch noch ablehnen.

Es gibt also eigentlich der Schwurgerichtspräsident dem Geschworenengerichte seinen Charakter, da von einem einzelnen Manne und seinen persönlichen Ansichten es abhängt, welches Drittel Geschworene wegbleiben muß, ob Liberale, Intelligente, Städter oder Reaktionäre, weniger Intelligente, Bauern.

Mainz, den . . . .

Lieber Stechapfel!

Sie haben früher den Prozeß gegen die Unbestechlichkeit und Nüchternheit eines Dampfdirektors und jetzt gegen die Höflichkeit eines Landwehrobersten verloren und, hoffentlich verlieren Sie ihn auch gegen die Jungfräulichkeit einer gewissen Würdigen. Ich kann Ihnen demnach nicht verdenken, daß Sie satt, auf den Anklagebänken herumzurutschen, da sich Justiz und Stechäpfel so schlecht vertragen, Ihr unberufenes Censoramt beschränken und künftiges Vierteljahr ein Tagblatt herausgeben wollen, das zwar auch noch Mißstände rügen und die Satyre beibehalten, aber mehr allgemeinere, nicht ausschließlich lokale Tendenzen verfolgen soll. Furcht ist es von Ihnen nicht, das weiß ich, aber Sie werden einsehen, daß Sie Besseres thun können, als sich mit der hochwürdigen Cäcilia u. s. w. herumzubalgen und sich gelegentlich auch noch die Finger zu verbrennen, indem sie stets Kastanien für Andere aus dem Feuer holen.

Da muß man sich jetzt eilen, wenn man noch was auf dem Herzen hat, es Ihnen mitzutheilen; denn wer weiß, wann wieder einmal Stechäpfel wachsen, vielleicht dann, wann die Juristen Humoristen, alle Advokaten grundehrlich und alle Bauern einmal gescheidt werden, was noch ziemlich lange dauern kann. Also nehmen Sie mir wenigstens Beifolgendes auf. Es betrifft unsern gemeinsamen Freund Dr. —, und Sie dürfen ihn nicht so ganz vernachlässigen, wie Sie seit geraumer Zeit gethan haben.

Sie wissen, es gibt Advokaten, die sich in Alles mischen, in städtische, wie in Familienangelegenheiten. Sie machen Unterhändler, und arrangiren Heirathssachen so gut wie Bürgermeisterwahlen. Als sich der Verbindung mit meiner jetzigen Frau, mit der ich trotz aller bösen Prophezeihungen recht glücklich und zufrieden lebe, meine Frau Schwiegermutter nicht gewogen zeigte, nahm Letztere Herrn Doktor zum Anwalt, der freilich nichts bezweckte, als sie um hundert Gulden leichter und sich um so viel schwerer zu machen; denn wenn er auch einen Falken auf seinem Dache hat, besitzt er doch nicht dessen Scharfblick. Wie gesagt, Herr Doktor sandte für gehabte Bemühungen, einige Unterredungen und den Entwurf eines prächtigen Heirathsvertrags (den ich nicht unterschrieb und den er, da er noch ganz ungebraucht ist, für seine Fräulein Töchter verwenden kann), Ende des Jahres meiner Schwiegermutter eine nicht detaillirte Rechnung über zehn Friedrichsd'or en bloc. Es ist also wohl bei Würzburger Anwälten Gebrauch, sich in Gold bezahlen zu lassen?

Aus dem Heirathsvertrag muß ich Ihnen doch wenigstens einen Paragraphen ausziehen: „Wenn in der Ehe Uneinigkeiten entstehen und Veranlassung zu einer Trennung geben sollte, ist die Frau berechtigt, ihr ganzes Vermögen und Heirathsgut wegzunehmen und den Empfang der Lebensversicherungen zu beanspruchen u. s. w." Heißt das nicht gleichsam der Frau einen Weg anbahnen, im Falle sie sich trennen wollte, gleichwohl, ob diese Trennung begründet oder nicht, sich auf leichte Weise ihres Mannes zu entledigen und ihn ihrer Willkür preisgeben?

Ich wollte aber gar nichts sagen, wenn der Herr Doktor diese Sache nur zur Geldausbeutung benützt hätte. Wenn er aber folgende Intrigue aus freien Stücken unbezahlt gegen mich unternommen hat, so ist das sehr

zu rügen. Es erhielt nämlich ein auswärtiges Blatt meine Verheirathungsanzeige, unterschrieben mit meinem Namen und den meiner Frau, die man durch Weglassen eines Buchstabens injuriren wollte. Ist das würdig eines gesetzten Mannes, ist es nicht selbst eine Fälschung? Ein gewisser Null, der Aehnliches einmal (aber aus Noth, nicht aus Muthwillen oder Rache that) kam deßhalb ins Arbeitshaus.

Die Expedition jener Zeitung schöpfte Verdacht, frug bei mir erst an und schickte mir dann die Anzeige, die den Schriftzügen des Herrn Anwalts so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern. Ich reiste deßhalb nach Würzburg und schrieb ihm: es könne ihm solche Aehnlichkeit der Handschrift nicht gleichgültig sein, er möge sie in meiner Wohnung mit der Seinigen vergleichen. Er kam aber nicht zu mir.

Briefkasten.

---

213) Bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Saals im Hutten'schen Garten theilt uns Jemand mit, daß derselbe etwa viertausend Gulden kostete und in fünf Monaten vollendet war, während der Saal im Schrannengebäude, der auch nicht größer und schöner, drei Jahre zu seiner Herstellung brauchte und (da der unzweckmäßige untern Theil nicht in Betracht kommen kann) etwa dreimalhunderttausend Gulden kostete. Man habe dort mit Wenigem viel geleistet und hier mit Vielem wenig. Da sich also neuerdings

bewiesen habe, (wie schon früher, als ebenfalls ein Kaffeewirth den Posten eines städtischen Bauinspektors mit Ruhm und Erfolg bekleidete,) daß Laien Besseres leisten, als gelernte Bauräthe, so möge man auf gütlichem Wege den Herrn Baurath bestimmen, sein Amt zu Gunsten des Herrn Kuchenmeister niederzulegen.

Anmerkung der Redaktion: Der Vorschlag ist ganz gut und würde allgemein befriedigen, es ist aber nur zu befürchten, daß Herr Kuchenmeister die Stelle nicht annehmen mag, da sie einigermaßen in Verruf gekommen.

---

214) Warum hat die Zaunkönigin ihr Nestchen jenseits des Mains gebaut? Wird der tägliche Flug von Gotha-Anger bis in die Kapelle auf dem Markt ihren Husten nicht vermehren? Dort hascht der krähende Rabe mit dem blonden Schöpfchen gierig ihren Wink, der ihm die glückliche Stunde u. s. w.

---

215) Die Einsendung den Pf. B. in St. und Unterschlagungsgeschichten u. s. w. betreffend, wäre allerdings ein schönes Seitenstückchen zur würdigen Mutter. Wir würden es aufnehmen, ebenso wie die Geschichte eines Untersuchungsarrests in O— von einem andern Einsender, wenn wir nicht inzwischen die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß auf dem Lande kein Drang herrscht, dergleichen Zuständen ein Ende zu machen und wir unter solchen

Umständen gar nichts dagegen einzuwenden haben, wenn die Bauern von Geistlichen und Beamten nicht so behandelt werden, wie sie behandelt würden, wenn eine freie Presse existiren könnte.

---

216) (Verspätet.) Geht denn die obere Eisenbahn-Uhr bei Beginn der Arbeitszeit vor, bei Ende derselben nach?

---

217) In Versbach wird vom Pfarrer verlangt, daß die Sonntag von 8½ bis 11½ Uhr die Kirche und Gewerbschule in Würzburg besuchenden Lehrlinge auch noch um 12½ Uhr die Sonntagschule in Versbach besuchen sollen. Die Armen haben eine Stunde Wegs und müssen also von 6½ Uhr früh an bei leerem Magen bleiben, wenn sie nicht so laufen, daß sie eine Viertelstunde zum Mittagessen gewinnen. Wird doch selbst dem Hausthier Zeit zum Essen gegönnt!

Vorläufige Anzeige.

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.
Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. **Nr. 35.** 30. August 1861.

Offenes Sendschreiben an die Redaktion der Stechäpfel.

Herr Redacteur!

Also die Stechäpfel sollen fallen! Manche Leute sind nun der Meinung, Sie wollten das gährende Drachengift in die Milch der frommen Denkart verwandeln, und einfach und bieder im neuen Gewande einhergehen, doch bezweifeln wir immerhin noch leise, daß Alles immer so glatt abgehen werde, denn die Katze läßt das — Hiemit soll keineswegs eine Anspielung auf die Redaktion gemacht sein, wir meinen nur, daß es schwer halten dürfte wieder ein Reservoir zu finden, in welches alles Gift, welches die Würzburger auf einander haben, abgelagert werden könnte, oder einen Mann, welcher immer für Andere die Kastanien aus dem Feuer holte!

Nun Herr Redacteur! Sie müssen sich doch bei der Sache gut gestanden haben. Wenn Sie auch nicht wie Herr R., der Sekretär Cäcilias (denn schöne Seelen finden sich zu Wasser und zu Land) für Unterlassung von Artikeln Honorar verlangt haben, so ist Ihnen doch schon für Verdienste um die Dampfschiffahrtsdirektion auf einige Zeit freie Wohnung, wenn auch nur

im Mainviertel und mit beschränkter Aussicht gegeben worden und haben Sie ja in landwehrlicher Angelegenheit wieder Hoffnung darauf. Sie haben jetzt schon ein Logis mit Aussicht auf die Festung. Jedenfalls ersuchen wir Sie uns von Ihrem Einzuge daselbst zu benachrichtigen, wir werden Ihnen durch Uebersendung eines kleinen Commersbuches nützlich sein, damit Sie durch Absingung passender Lieder z. B. „Einsam bin ich nicht alleine" oder „Im kühlen Keller sitz ich hier" sich selbst und die Umgebung erfreuen können. Im Ernste gesprochen scheint uns die Art, wie die Justiz Differenzen mit Ihnen ausgleicht, nicht die richtige zu sein, es wäre vielleicht dem Zwecke entsprechender, wenn man Sie auf einige Stunden der hochwürdigen Mutter in Behandlung gäbe, wir würden in diesem Falle rathen, wenn auch die Haare auf Ihrem Haupte alle gezählt sind, sie doch vorher einer abermaligen Zählung unterwerfen zu lassen — nur der Controlle wegen.

Für Ihre künftigen Blätter also, von denen wir übrigens große Erwartungen hegen, erlauben wir uns noch einige wohlgemeinte Rathschläge; vor Allem eine passende Titelvignette z. B. die Figur des Herrn Amtmann B . . l oder des Herrn Nürnberger als ein Sinnbild des raschen Fortschrittes unserer Zeit und unserer Verhältnisse, dann zeitweilige Preisfragen z. B.: Was würde von dem Redakteur dieser Blätter nach der oben vorgeschlagenen Behandlung durch Fräulein Cäcilia noch übrig sein?

Kurz, das Unternehmen muß gelingen, wenn alle unsere Winke berücksichtigt werden; für Verlegenheitsfälle wollen sie sich nur wenden an Ihren stets dienstbereiteten X. U.

Der Junker Kuno Hahn und der Kladderadatsch.

Wer hat nicht mit innigem Vergnügen, mit homerischem Gelächter in den Blättern den Ukas des vorsündfluthlichen Mecklenburger Krautjunkers Kuno Hahn von Gottes Gnaden gelesen an die Hahn'schen Unterthanen, die

sein Brod essen, die mit züchtiger Manier die Hände auf dem Rücken mit weißer Halsbinde und Handschuhen ihm „unterthänigst guten Morgen" sagen, wenn sie ihm zu Pferd begegnen, herunterspringen und Front machen müssen, Forderungen, die selbst dem mächtigen Kaiser Paul von Rußland einst sehr schlecht bekommen sind. Ueber diesen Narrenstreich, der allgemein als solcher anerkannt wird, hat sich nun der Berliner Kladderadatsch seiner Tendenz nach lustig gemacht, unter anderm in einem Gedichtchen überschrieben: „Mecklenburgische Romantik" gesagt, daß dieses Haupt Hahnen Stiefmutter, die bekannte Exromanschreiberin und gegenwärtige Nonne im Kloster manch Paternoster, manch Miserere für des Stiefsöhnleins Verstand bete. Diese Aeußerung soll aber die dortige Justiz, die den Kladderadatsch stets mit Indignation liest, sehr schlecht aufgenommen haben. Kuno Hahn ist nämlich Erblandmarschall und hat einen Orden und es steht in seiner Competenz, seine Unterthanen zu allem zu gebrauchen, wozu sie sich gebrauchen lassen. Auch hätte man auf gesetzlichem Wege die Zurücknahme dieser Verordnung anstreben sollen, aber nicht durch beleidigenden Spott gegen einen sonst so verdienstvollen Mann. Wenn die Sache in Mecklenburg zur Verhandlung kommt, wird man bei der dort grassirenden Intelligenz leicht eine Verurtheilung zu Stande bringen können. Die Gelehrten des Kladderadatsch sollen übrigens erklärt haben, wenn sie nicht einmal mehr so anerkannte Thorheiten verspotten dürften, sobald der Thäter ein Erbmarschall sei und einen Orden habe, dann wollten sie lieber ganz die Feder niederlegen und ihr Blatt von Berlin nach Bayern verlegen, wo man noch eher ein freies Wort schreiben dürfe, ohne stets Collisionen mit der Justiz befürchten zu müssen.

L. W.

Wir bezweifeln die Richtigkeit obiger Einsendung. Wir sollten uns wundern, wenn wegen solcher Lappalien in Berlin, oder selbst in Mecklenburg Prozeße eingeleitet würden. Da ginge ja jede Thorheit straflos aus.

Anmerk. d. Red.

Trost eines afrikanischen Sclaven.

Die Sonne brennt mich arg und heiß,
In dicken Tropfen rinnt mein Schweiß,
Ich habe Tag und Nacht nicht Ruh'
Und auch die Peitsche noch dazu,
Mein Loos ist hart, ich sehe ein,
Kaum kann ein and'res härter sein.
Und dennoch will ich nimmer klagen,
Hör' ich den Europäer sagen:
„Du armer Schwarzer! dulde gern
Das Sklavenjoch, die Peitsch' des Herrn;
Ist doch in Deinem Sklavenstand
Dir etwas Bess'res nicht bekannt;
Bei Prügeln wurdest Du empfangen,
Du kennst kein höheres Verlangen,
Die Freiheit selbst wär' nur dir Qual
Und brächt Dir Leiden ohne Zahl;
Doch höre mich: ein „Freigeboren"
Singt schon die Amm' uns in die Ohren,
Von Freiheit spricht des Lehrers Mund,
Und klopft das Fleisch dem sicher wund,
Der nicht, nach guter Schülers Pflicht
Ihm horcht, wenn er von Freiheit spricht.
Doch sieh ihn an den freien Mann,
Der dir ein Beispiel geben kann,
Wie man, indem man spricht von frei,
Ein armer, armer Sklave sei. —
Sieh' denn im Schmuck und Festeskleid
Die täuschend schöne Preßfreiheit,
Betracht' das vielgepries'ne Gut,
Doch sieh' es an mit kaltem Blut!
Du findest dann, daß Peitschenhiebe
Noch Pfänder reiner Menschenliebe,
Wenn Du ein wenig Dich bemüh'st
Und eine Parallele ziehst! —

Was gute Herzen schwer errungen,
Was edlem Streben ist gelungen
Für Recht und Wahrheit zu erkämpfen,
Weiß feiler Sklavensinn zu dämpfen.
Sie brüsten sich mit ihren Thaten
Und bringen in die reinen Saaten
Des Rechtes und der Nächstenliebe
Gleich Nesseln ihre spitzen Hiebe.
Oft siehst Du Unrecht triumphiren,
Den Edelsinn sein Gut verlieren,
Drum sage Sklave, armer Mann:
Wer ist von uns wohl übler dran?"
So hör' ich Europäer sprechen! —
Es möchte fast das Herz mir brechen,
Daß dort, wo mir die Hoffnung lachte,
Das Volk von dem mein Vater sagte,
Wenn es für edle Güter ringe,
Daß es auch uns noch Freiheit bringe,
Mit schönen Träumen sich belügt,
Beim Freiheitswahn in Fesseln liegt.
Sind frei nicht Lehre und Gedanken,
Gibt's für des Geistes Flug noch Schranken,
Dann will ich, ja ich seh' es ein,
Viel lieber wirklich Sklave sein!
Ob Willkür nun die Peitsche schwinget,
Die Mark und Bein mit Schmerz durchdringet,
Und ob sie führt die Nesselruthe,
Die Jeden straft, der von dem Gute,
Das freien Menschen sicher ziemt,
Auch nur sich ein Atomchen nimmt,
Dieß ist mir gleich; — die Menschenwürde
Seufzt da, wie dort, bei gleicher Bürde,
Ob ich als Sklave knechtisch dumm,
Ob Freier ich und dabei — stumm! —

Briefkasten.

218) An seinen Früchten erkennt man den Baum,
an seinen Werken den Menschen.

Haben die „Würzburger Stechäpfel" schon so manche eiternde Wunde aufgestochen und dadurch deren positive Heilung herbeigeführt, so dürften Sie ebenfalls den Dank eines hiesigen „Künstlers" sich verdienen, wenn Sie ihn von seinem Aussatze reinigen würden.

Wie wir in Erfahrung brachten, bekam der Redakteur eines hiesigen Blattes vor einigen Monaten einen anonymen Brief voll der heftigsten und ungerechtesten Ausfälle gegen Herrn Musikmeister Brandl. Der Redakteur dieses Blattes hat nun dadurch, daß er nicht das geringste gegen den Herrn Musikmeister aufnahm, genug bewiesen, wie unbegründet ihm diese Anschuldigungen erschienen, doch können wir, die wir Herrn Brandl genauer kennen, als jener Anonymus (dem Herrn Br. zu hoch steht, als daß er ihn beurtheilen könnte), diese boshaften Beschimpfungen nicht stillschweigend übergeben. — Die von dem Anonymus angegriffene Tüchtigkeit und Brauchbarkeit des Herrn Brandl, besonders als Musikmeister, sind hier so bekannt, daß es Wasser in den Main tragen hieße, auch nur ein Wort darüber zu verlieren; es beweiset dies auch außer seinen andern Werken gerade die Leitung der Landwehrmusik.

Die gemeinen Beschimpfungen, in welchen der Hr. Anonymus sich weiter ausläßt, bekunden genugsam, daß derselbe von einer, auch bei der Landwehr-Musik so nothwendigen militärischen Subordination rein gar keinen Begriff hat, und daß ihm nur die ehrfurchtgebietende Energie des Herrn Brandl lästig ist (vorausgesetzt, daß er, der Anonymus, der Landwehr angehört, was aus dem Briefe hervorgeht.)

Daß Herr Brandl stillschweigend über solche Gemeinheiten hinweggeht, wundert uns nicht, indem er es unter seiner Würde hält, sich mit einem so perfiden Angreifer in irgend einer Weise einzulassen.

Wären wir nun nicht fest überzeugt, daß nicht allein Dummheit, sondern Bosheit der Hebel solcher Auslassungen sind, wie sie jener Brief enthält, so hätten wir vielleicht auch darüber still gelächelt und unser: „O sancta simplicitas" gerufen. Allein jeder Lüge gehört ihre Maulschelle, jeder Frechheit ihre (gleichviel „handgreifliche" oder moralische) Ohrfeige, jedem un-

gerechten Angriffe eine gerechte Erwiderung; und darum ernennen wir hiemit den Verfasser des anonymen Briefes „zum ersten und obersten aller Ehrabschneider“, und zwar so lange, bis wir die Ehre haben werden, nach Ablegung seiner Anonymität unsere Ansichten über ihn zu ändern. S.

219) Frage.

„Ist denn an dem Honneursmachen gar so viel gelegen, weil das Unterlassen desselben kürzlich von einem gewissen Kaufmann am Grünenmarkte dahier, Jemanden, der ihn nicht gleich gesehen, so ernstlich verwiesen wurde? Daß doch Kaufleute so ehrgeizig sind!

Mehrere Zuschauer.

220) Die Landwehrmänner in Lohr erhielten, um sie zum Ausrücken bei ihrer Jubelfeier zu bewegen (wie wir vernehmen) 30 Kreuzer per Mann. Man soll ernstlich daran denken, auch in anderen Städten dieses Mittel, welches sich probat gezeigt hat, gegen Schwindsucht von Landwehrgliedern zu ordiniren.

221) Ein Mädchen, welches ein Haarnadel im Brod fand, wurde vom Bäcker, dem sie es mittheilte, sehr grob angefahren, ob das des Redens werth sei, es fänden sich ja bisweilen auch Mäuse im Brod u. s. w. Sie verkennt zwar gar nicht das Zweckmäßige solcher Bäckereien in ökonomischer Hinsicht, wenn man nebst dem Brod auch Wildpret umsonst erhält, wünscht es aber ins Land der Naturwüchsigkeit, der Scheibentonis, denen noch eine Bildungsanstalt sehr noth thut.

222) Ein Herr, der, wie andere, auch nicht in den Bahnhof, Abschied zu nehmen gelassen, dessen Fräulein Tochter aber dort vom Portier abgefangen und zurückgeführt wurde, hätte gar nichts dagegen einzuwenden, wenn die allerhöchste Verordnung gleichmäßig bei Allen gehandhabt würde, wenn er nicht gesehen hätte, daß gleichzeitig von dieser Verfügung zu Gunsten einiger Herren Lieutenants Umgang genommen wurde.

223) Bei dem Verzeichniß der polizeilichen Abstrafungen während dieses Quartals fällt es mir auf, daß unsere wachsame Polizei eine Masse Bettler einführte, während wegen Hausierens abermals wie immer keiner abgestraft wurde. Bekanntlich wird hier ungeheuer viel hausiert und ist sicher, daß diese Hausierer den Geschäftsleuten bedeutend mehr schaden, als die Bettler

Da ist unter Andern ein Cigarrenfabrikant aus Gießen, ein gewisser N . . l, der nicht allein den Wirthen, sondern selbst andern Privatleuten seine Cigarren in kleinen Quantitäten fö.mlich aufnöthigt. Wie können also Kaufleute bei solchem Unfug etwas verkaufen? Gebe man also lieber auch den Einheimischen Gewerbfreiheit, da Fremde sie hier ausüben dürfen. L.

224) Fräulein Kuni.

In Volkach, dem k. bayrischen Ort
Da hört man auch häufig ein preußisches Wort,
Als „jottvoll auf Ehre" Nanu? Lott es todt."
Und köstliche Witze, in Menge wie gesät,
Die bringt dort Fräulein Kuni all Stund aufs Tapet.
Und wenn sich das Ding nicht bald ändern wird,
So wirds ganze Städtchen noch berlinisirt.
Denn kommt ein Fremder in den Schafsgarten jetzt,
So glaubt er sich wirklich in den Thiergarten versetzt.
Gefällt Fräulein Kuni ein Ding hier nicht sehr,
Da spricht sie gleich: „Ne! det is scheußlich, auf Ehr!"
Ein göttliches Mädchen ist Kuni, so klug,
In Bamberg geboren und hier auf Besuch.
Benetzt, bereifrockt nach neuestem Schnitt
Erobert sie Alles bei jeglichem Schritt.
Der Märtle und selbst die Würzburger Herrn,
Die hier praktiziren, die sehen sie gern.
Jottvoll auf Ehre!

225) Ein Lehrer an der Lateinschule, der sich auf das Prügeln sehr gut versteht, ertheilt vielen seiner Schüler Instruktion, während doch seit langen Jahren Allerhöchsterseits das Verbot besteht, daß ein Lehrer Schülern aus seiner Klasse Privatunterricht ertheilen dürfe. X.

Auf die „Stechäpfel"

kann man sich abonniren in der Expedition, 1. Distrikt Nr. 100$\frac{1}{2}$ Obere Juliusspital Promenade.

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.
Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. **Nr. 36.** 6. September 1861.

Geistreich und armselig!

Wenn je diese barocke Zusammensetzung in richtige Anwendung gebracht werden könnte, so wäre es aber gerade unsere Zeit am allerwenigsten, in welcher dieses statthaft wäre. „Geistarm und reichselig" wäre viel richtiger und unserer Zeit weit angemessener. Der Geist, der unsere Zeit beseelt, ist stets nur ein armer und dürftiger. Er erlischt und verschwindet, sobald das Nachgießen des eigentlichen Brennstoffes in die Lampe aufhört, gleich dem vor etwa 12 Jahren nie enden wollenden „Schleswig Holstein Meerumschlungen" oder einer schnell auflodernden Hannibal Fischer'schen Flotte, nachdem dieses Strohfeuer die Geist- und Herzlosigkeit eines deutschen Bundes recht glänzend von allen Seiten beleuchtet hat.

Der Geist unserer Zeit gleicht einem aus schlechten Tannenholz erzeugten Gase, welchem noch aus Mangel hinreichender scientifischer Kenntnisse, Läuterung und Reinigung abgeht, oder einem schlecht construirten Wasserwerk, das immer nach Oben strebt, dem es aber an einer festen Grundlage, einer guten Construktion und zureichender Kraft gebricht.

Er ist so wurmstichig und durchbrüchig wie die Badewannen eines nahe gelegenen Kurhaus-Besitzers, deren Böden beim Einsteigen eines halbwegen Megalocoelus durchbrechen und den Getäuschten aufs Trockene setzen.

Wollten wir in unserer Zeit wirklich Geister finden, so müßten wir uns erst die Laterne des Diogenes ausbitten, oder wollen wir versuchen das Gehaltlose des gegenwärtigen Geistes mit einigen Beweisen zu belegen, so dürfen wir nur anführen, wie man sich so sehr bestrebt, das Pferd immer beim Schwanz aufzuzäumen und nach Dingen und Neuerungen hascht, die, wenn auch nicht verwerflich, doch solange 30% unserer Generation nicht schreiben und vielleicht ebensoviele nicht lesen und rechnen können, doch vorerst noch in den Hintergrund zu treten hätten. Wissen doch zu prüfende Handlungslehrlinge nicht: wie viel Gulden in 3 preuß. Thalern enthalten sind, haben wir doch Gemeinde-Vorsteher, welche einem Gendarmen folgendes Zeugniß ins Buch geschrieben: „Ich hatte Stiere daß mir der Schanddarm Spiegel häute vierfache Wunden bäuche Pracht hat", soll heißen:

„Ich attestire, daß mir der Gendarme Spiegel heute vier Vagabunden beigebracht hat."

Wollten wir aber den Geist unserer Zeit noch mehr beleuchten, so müßten wir eine voluminöse Abhandlung darüber schreiben, wir begnügen uns aber, nur zu fragen, welche ersprießliche Resultate denn eigentlich unsere immer wieder erneuerten, auf Schrauben gestellten Lehr- und Schulpläne bis jetzt hervorgebracht haben? Müssen dieselben nicht nach Jahr und Tag als hinterm Schreibtisch plan- und zwecklos aufs Papier fabricirt, vernichtet und dafür neue geschmiedet werden? Sehen wir unser Gewerbs- und Industriewesen ꝛc. trotz Real, Gewerbs-, Handels-, Zeichnen-, Tanz-, Sing- ꝛc. Schulen in dem Verhältnisse des Aufwandes und der Zeit gebildet?

Sollten unter Andern auch die in unserer Stadt sich erhebenden Brunnen, die in unserer Umgebung sich erhebenden, geschmacklosen Gebäude etwa ein

Zeugniß unserer vorgeschrittenen Architektur-Kultur sein? Allerdings unseres Zeitgeistes würdig!

Nun können wir aber trotz all unserer Geistesarmuth „reichselig" sein, denn reichsein ist unserer Zeit die größte Seligkeit; sagt ja ein gewisser Gelehrter ganz richtig: „Des Gesetzes größter Spott ist ein reicher Knabe," allein diese Seligkeit genießen in der Regel nur sehr Wenige, und hier sind oft diejenigen die Auserwählten, die wie Wespen die Spinnweben der bestehenden Gesetze zerreißen und sich ihre Seligkeit auf Kosten Anderer (oder des Landes) erworben haben.

Die Aussicht aber, je in unserer Zeit reichselig zu werden, benehmen uns unsere Kriegs- und sonstigen Minister, davor bewahren uns die von Jahr zu Jahr steigenden Simpla, die nach oben bewilligten Gehaltszulagen, die nach unten gerichteten Sparsysteme, und die auf unseren Häusern ruhenden I., II. und III. Hypotheken.

Aber, wird man uns fragen, gibt es denn gar keine Seligkeit, die unserer Zeit angemessen wäre und mit der wir unsern Geist würdig unterhalten können?

Allerdings gibt es eine solche und zwar eine vollkommene, und dieß ist „Schreibseligkeit".

Werfen wir einen Blick auf verschiedene Perioden, nämlich Finanzperioden, so werden wir unsere Vertrauensmänner stets von den Regierungen angegangen sehen, die Mittel zur Organisirung, Reorganisirung und Completirung von Gerichtszuständen zu bewilligen, indem dieselben nie mehr zu bewältigen seien, allein was ist Schuld daran? „Schreibseligkeit!" Unnütze Konkubinatsverhinderungsversuche, das Anhängen der unbedeutendsten Lappalien an die große Glocke, viel Worte wenig Sinn ꝛc., das sind die Folgen unserer Schreibseligkeit!

Briefkasten.

226) In einem Dörfchen nicht weite von hier
(Den Namen desselben verschweigen wir,
Doch ist er nicht so ganz unbekannt
Von wegen des Bieres im Frankenland)
Wird von den Reisenden beklaget sehr,
Daß dort ist ein ganz grober Expediteur.
Denn kommen Passagiere mit der Eisenbahn,
So fängt er gleich's Schreien und Schimpfen an,
Verweiset sie aus dem Eisenbahn-Coupé
Flugs auf die Omnibussitze o weh!
Den Reisenden, gequälet von Hunger und Durst,
Vergönnt er weder Weißbrod noch Wurst,
Und will einer im Wirthshaus ein wenig verschnaufen,
So muß er dann sicher dem Postwagen nachlaufen.
Postillions, Conducteure, die gar nichts verschulden,
Zieht er zur Strafe mit einem Gulden.

---

227) Bezüglich des in den „Stechäpfeln von 30. August d. Jrs. Nr. 35. Art. 222 gerügten Verbotes des Eintrittes in den Bahnhof, — diene zur Erläuterung: daß bei außergewöhnlich vorkommenden Fällen, in welchen der Eintritt in den Bahnhof besonders erwünscht oder geboten erscheint, — die Genehmigung hiezu bei dem Amtsvorstande oder dem anwesenden Abfertigungsbeamten erholt werden kann, und bisher noch Jedermann ertheilt worden ist. — Das Bestehen obigen Verbotes im Allgemeinen dürfte aber hinreichend gerechtfertigt erscheinen, wenn man bedenkt und beobachtet wie un-

angenehm und störend für die Reisenden — wie erschwerend für das Dienstpersonal — und wie gefährlich für die Sicherheit der Effekten, Gepäckstücke und Sendungen es ist, wenn sich in der Einsteighalle ꝛc. ꝛc. eine Menschenmenge zusammendrängt, wovon der bei weitem geringste Theil Reisende sind.

Sehr erfreulich wäre es allerdings, wenn in allen Fällen auf Diskretion gerechnet werden könnte.

---

228) Ein Kaufmann soll einem russischen Einwohner hier, als ihm bemerkt wurde, er habe die Rechnung zweimal geschickt, bemerkt haben: „die Stechäpfel hätten ja gerathen, die Russen gehörig zu schneiden.“ Das ist jedenfalls ein Mißverständniß, dergleichen Lehren haben wir nie gegeben.

---

229) Herr Redakteur! Ist denn Herr Fölerer, der so gegen die Gewerbefreiheit sprach, Gastwirth zum rothen oder zum schwarzen Ochsen in Vilshofen?

---

230) Wir bitten den Unfug auf dem hiesigen Viehmarkte doch einmal zu rügen. Wenn der Tag graut und ein fremder Händler mit Schweinen zum Thor hereinkommt, so sind die hiesigen Händler schon da und kaufen gleich alles weg und wenn die Wurstler und Wirthe kommen, da ist alles schon verkauft und der Preis so hinauf getrieben, daß man kein Schwein kaufen kann, weil sie alles fort schaffen, und keine Aufsicht auf dem Viehmarkte ist, wie in anderen Städten, weder Fleischbeschauer noch Polizei. Warum gibt es eine Marktordnung für den grünen Markt und keine Viehmarktordnung?

Schreiben Sie nach München und Nürnberg, so können sie die Viehmarktordnung erfahren.

---

231) Um die Kenntnisse, die manche junge und gebildete Dame vom Hauswesen hat, zu beurtheilen, diene folgende wahre Anekdote. Unlängst ging ein glückliches Ehepärchen auf den Markt und der Mann bat seine bessere Hälfte, doch die Gänse einer Geflügelhändlerin zu heben, um zu sehen, ob sie schwer seien, die Hausfrau aber wog eine junge Ente, die sie für eine Gans hielt.

---

232) Kuni Jottvoll an Kuno Scheußlich.

Was ärgert dich denn so mein preußisch Wort?
Was that dir Netz und Crinolin, Mylord?
Hast du nicht selbst mit preuß'schem Wort dich abstudirt,
Bis du den Eckensteher dir in dein Gehirn plazirt,
Und im Verein so Jottvoll aufgeführt?
Fürwahr, ein Dichter erster Größe und Schauspieler
In des Gesell'nvereins Schatten kühler
Denkungsart, magst glänzen du. Was aber
Anbelangt den Schafs- und den Thiergarten,
So scheint, dein Pegasus bekommt wohl wenig Haber,
Und wird auf Heu auch manchmal warten.
Daß Thiere auch sich her zu uns verirren,
Horntragend, langbeohrt, stolzirend auf den Vieren,
Hast du uns nun gesagt. Doch daß in solchem Lokale

Auch Dichter weilen, hören wir mit Staunen Alle.
Klug that'st du doch, da dir das Dichterroß zu hoch,
Daß du den edlen Stammverwandten Equus asinus bestiegst.
Daß, Edler, du gern unter Schafen weilest noch,
Du Distelfresser kühn an die Stechäpfel dich verfliegst,
Ist Zottvoll, Scheußlich, doch trotz der süßen Leckerlein
Und deines Lobgesangs möcht' ich nicht deine Schäf'rin sein.

Die Redaktion bemerkt einer hiesigen Bamberger Fräulein Kuni, daß die Scene Volkach ist, und daher Niemand hier gemeint sein kann.

---

233) Ein probates Mittel, mißliebige Hausleute zu vertreiben. Man nehme ein paar Zimmerleute, breche sämmtliche Stiegen im Hause ab und entferne sie. Man kann dadurch selbst evangelische Arbeitervereine vertreiben.

---

234) Herrn J. R. zur Nachricht, daß wir sein Sendschreiben an den Füsilier besorgt haben.

---

235) Es gäbe hier Schreiner- und Schneiderwerkstätten, die nicht zum Wanderunterstützungsverein beitrügen.

---

236) Pf. B. von St — d ließ unlängst eine Gastwirthin kommen, fragte sie in welchem Verhältniß ihr Verlobter zu einem Sattlermeister

in P. stünde, und verbot ihr bei ihm arbeiten zu lassen; wenn ihr Verlobter so sei, wie dieser, sei ganz S. verloren. Umsonst war das Betheuern der Wirthin, daß der Genannnte allen seinen Pflichten und Ceremonien der Religion nachkomme, der Herr Pf. erklärte: „lassen Sie arbeiten, wo Sie wollen, nur bei diesem nicht.“

---

237) Ein Landmann klagt, daß man so lange in der Schrannenhalle warten müsse, bis man abgefertigt würde u. s. w.

---

238) Warum hat denn jene Person ihr Brod nicht auf die Polizei getragen, wo solche Sachen hingehören? Da hätte man bei der oberflächlichsten Untersuchung gefunden, daß es nicht wahr ist. Glaubt sie vielleicht, man würde sich durch solche Kunstgriffe blenden lassen? und sie fein höflich bitten, sie möchte still dazu sein, man würde ihr auch zum Dank dafür ihre Bügeleisen heiß machen? Man kennt recht gut die Motive zu dieser Handlungsweise, so wie man auch gewisse Herrn kennt, welche keine andre Gelegenheit haben, ihren Witz glänzen zu lassen, als durch die Würzburger Stechäpfel.

---

239) Bekanntlich hat das preußische Ministerium den Rennpferden auf den Eisenbahnen Taxermäßigung zugestanden, die den Turnern verweigert wurde. Jetzt berichtet eine Ztg. aus Franken, daß dem landwirth. Kreiscomité eine ermäßigte Eisenbahntaxe für Zusendungen landw. Geräthe abgeschlagen, dagegen Bauern bei Aschaffenburg, die nach Dettelbach wallfahren wollten, die Preise auf die Hälfte herabgesetzt wurden. Da fahr ich nächstens auch wall!

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.
Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. Nr. 37. 13. September 1861.

Statuten einer allgemeinen Zunftordnung für Gelehrte.

Ermuthigt durch den glänzenden Sieg in unserer Abgeordnetenkammer, der das Fortbestehen des Zunftzwanges wieder gesichert und dem Verkauf der Realrechte einen solchen Aufschwung gegeben hat, daß sie gar nicht mehr abzulösen sind, hat ein Würzburger Abgeordneter einen Entwurf verfaßt, der Cholera der Gewerbefreiheit auch den Weg zu den Universitäten und andern gelehrten Anstalten zu versperren; denn was den Handwerksgesellen zuträglich, muß es auch den gelehrten Gesellen sein. Der Entwurf lautet nun folgendermaßen:

1) An keiner kgl. bayrischen Universität, Bibliothek oder sonstigen gelehrten Anstalt ist in Zukunft mehr ein Lehrer zuzulassen, außer wenn es die alten Professoren selbst für nöthig finden, oder wenn er eine Professors-Wittwe, die ein Realrecht auf eine Geschichts- oder sonstige Professur besitzt, heirathet.

2) Realrechte auf katholisch theologische Professuren dürfen an keine Protestanten verkauft werden, und umgekehrt.

3) Ausländern ist schon, um die Cholera der Freizügigkeit abzuhalten eo ipso jede Conzession zum gelehrten Geschäftsbetrieb an bayerischen Universitäten zu verweigern, und bereits eingenistete à la Sybel und Bluntschli ihr Realrecht abzukaufen, wenn sie nicht dahin gebracht werden können, gutwillig darauf zu verzichten.

4) Jede frei werdende Stelle haben die concessionirten Universitäts- und Bibliothekszunftmeister durch Mitglieder ihrer eigenen Familie zu besetzen, damit sich keine Fremden einnisten.

5) Die Bibliothek, die Wagner'sche Sammlung und alle andern gelehrten Schätze sind nur für den Gebrauch der Zunftmeister bestimmt.

6) Um durch keinerlei öffentliche Meinung im geringsten belästigt zu werden, hat man diese für öffentlichen Unsinn zu erklären, was Jeder zugeben wird, der bedenkt, daß die öffentliche Meinung es war, die für die Wiederwahl solcher Zunftmeister in die Abgeordnetenkammer sich vor einigen Jahren ausgesprochen hat.

Zeitungsschnitzel:

Wenn ich die Berathungen des Finanzausschusses über das ordentliche Militär-Budget (und ordentlich ist es; denn es verlangt 12 Millionen!) lese, wie Einer 800, der Andre 600000 Gulden gestrichen haben will, so wundere ich mich, daß die vorgeschlagenen Sold- und Gagezulagen so unverändert durchgingen und nicht Einer vom Ausschuß beantragt hat, dreißig Kreuzer von tausend Gulden zu streichen.

Der Churfürst von Hessen, welcher, seitdem die Laterne in Frankfurt ihn beleuchtet und betoastet hat, Alles in einem eigenthümlichen Lichte sieht, hat

unlängst einen Geflügelhändler aussuchen lassen, der etwas in die Tasche schob, da er ein Attentat vermuthete. Man fand bei dem Attentäter einen jungen Hahn, aber keinen gespannten, die Hofzeitung will nun behaupten, daß es eine Ente gewesen sei.

Unsere k. Regierung macht den Distriktspolizeibehörden bekannt, daß die Beiziehung der nicht mehr feiertagsschulpflichtigen Jugend zur Christenlehre als ein Gegenstand erscheint, der lediglich der Wirksamkeit der kirchlichen Behörden anheim gegeben bleiben müsse. Man braucht nun nicht mehr auf dem Lande bis zum 21. Lebensjahre den Christenlehr-Unterricht zu besuchen; denn die Polizei-Behörden dürfen gegen die Widerspenstigen nicht mehr einschreiten, sondern müssen diese Bestrafung lediglich den geistlichen Behörden überlassen. Wenn es aber Kapläne gibt, die den Stock und die Ruthe in die Hand nehmen, wie dann?

Können die barmherzigen Schwestern Knaben erziehen?

Nach unserem Dafürhalten ist es ein großer Mißgriff, die Erziehung verwahrloster Knaben der Leitung der barmherzigen Schwestern zu übergeben, da in der Regel schon Mütter ihre eigenen Söhne nicht gut erziehen können, wie soll dies dann den fremden Schwestern gelingen, die für die Kleinen kein Mutterherz haben können und ihre, von der Natur dem Weibe angewiesene Bestimmung nicht erreicht haben? Nur wenige Frauen gibt es, die ihre Söhne gut erziehen können, sie verderben sie sehr oft dadurch: daß sie denselben hinter dem Rücken ihrer Männer Geld geben, damit sie Bier- und Weinhäuser besuchen, Cigarren rauchen, und es den Alten nachmachen kön-

nen; obgleich man die Jugend so lange als möglich von unseren schlimmen Gewohnheiten zurückzuhalten suchen sollte.

Wenn wir ferner erwägen: aus welchem Stande der Gesellschaft viele barmherzigen Schwestern stammen, so können wir in der Regel billigerweise keine großen Anforderungen an ihre eigene Erziehung stellen. Gewöhnlich sind auch diese Knaben schon in ihrer frühesten Lebensperiode verwahrlost, und diese frühe Verwahrlosung hat auf ihre ganze Lebenszeit den nachtheiligsten Einfluß, der nur, wenn möglich, mit großer Mühe und Sorgfalt kann beseitigt werden, und worüber E. M. Arndt in seinen Fragmenten über Menschenbildung sagt:

Die ersten drei Jahre des kindlichen Lebens,
sind wichtiger für den künftigen Menschen,
als dreie in Jena.
Die Liebe der Mutter ist erster Professor,
Doch gibt es auch schlechte, o Mütter! o Mütter!

Gehört nicht schon im Ehestande die größte Eintracht, Liebe und Uebereinstimmung beider Eheleute dazu, um aus ihren Kindern dem Staate nützliche Bürger, den Familien aber gute Hausmütter und Hausväter zu erziehen, sie vor Abwegen zu bewahren und von den vielen Verlockungen der Jugend fern zu halten, was bei einer bloß weiblichen Erziehung fast unmöglich ist, wenn wir auch die beste Erziehung der Erzieherin voraussetzen. In der Regel werden nur Heuchler und Scheinheilige aus so geleiteten Anstalten hervorgehen; denn bald haben diese Knaben die schwachen Seiten ihrer Erzieherinnen weg, und treiben hinter deren Rücken nur Spott und Unfug. Sind sie später außer der Anstalt sich selber mehr überlassen, dann werden sie ihre Freiheit um so mehr mißbrauchen, je mehr sie daselbst eingeschränkt, und zu geist- und herzlosen Uebungen angehalten wurden.

Nachdem nun von dem königl. Finanzministerium in dem der Abgeordneten Kammer übergebenen Budget für 7—8 zu errichtende Erziehungsanstal-

ten für verwahrloste jugendliche Personen 200,000 fl. postulirt sind, so wäre es im Interesse dieser Kinder und des Staates, wenn ihre Erziehung männlicher Leitung übergeben würde, etwa einem in Eintracht und Liebe lebenden Ehepaar z. B. aus dem Lehrerstande, aber nicht in die Hände barmherziger Schwestern gelegt würde, die nebenbei ganz anderen Zwecken dienen werden, als welche man dem Publikum vor Augen legt, obgleich dies außer Wenigen ihnen selbst unbekannt sein mag.

Briefkasten.

---

240) Potztausend Sipillo!
Was it des for a Moh
Vor dem Rennwagerthor,
Do wo dar sein Geldbeutel verlor.

---

241) Die Wanderunterstützung ist für reisende Gesellen sehr nützlich und schön, sowie auch für die Bewohner der Stadt, die nicht durch das ewige Fechten belästigt sein wollen. Doch lobenswerther wäre es, wenn auch die Meister der Stadt Würzburg mit Beiträgen dazu bereitwillig wären; da ja, so lange überhaupt das Reisen besteht, es immer den Handwerksburschen erlaubt war, bei den Meistern ihr Geschenk abzuholen. Allein bloß hier in Würzburg müssen die Arbeiter statt der Meister die Reisenden unterstützen mit wenigen Ausnahmen und, obgleich der Lohn hier gering ist, noch etwa 500 fl. jährlich aufbringen, dieses Geld auszuschenken. Es wäre rathsamer, ja gerecht, wenn auch hier, wie in anderen Städten, eingeführt würde, statt Wanderunterstützung ein Stadtgeschenk zu geben, zu dem jeder Bürger und Meister seinen jährlichen

Beitrag gibt. Doch abgesehen davon, gibt es hier mehrere große Werkstätten verschiedener Zünfte, die nichts zur Wanderunterstützung bezahlen. Ich frage also: Sind diese Unterstützungen reisender Gesellen ein Beschluß höherer Stellen, oder eine willkürliche Steuer und Sache der Polizei, die bei einigen Meistern, wenn sie das Spital- und Wanderunterstützungsgeld, welches auf einem Zettel steht, abholt, die Quittung über letzteres abschneiden kann, aber auch bei Andern, die die Zahlung verweigern, weil jene nichts bezahlen, mit augenblicklicher Ausweisung aus der Stadt drohen, ja verlangen kann, daß der Meister dafür haftet und nachbezahlt.

---

242) Ein gescheidter Bürgermeister fuhr mit seinem Schwager mit den Rothhausstiefeln nach Würzburg und äußerte sich im Eisenbahnwaggon bezüglich der Presse: „Hätten wir nur französische Gesetze, so würde den Schwätzern bald das Handwerk gelegt sein!" Ein anwesender Handlungsreisender, der es ganz in Ordnung fand, daß albernen Leuten bisweilen die Leviten gelesen werden, wünscht dem Herrn Bürgermeister von Herzen die Franzosen und französischen Gesetze, ihm sind die bayrischen gut genug.

---

243) Es wird geklagt, daß von zwei Häusern Wasser und selbst Schlimmeres auf Vorübergehende geschüttet wird.

---

244) (Verspätet.) Ueber den Pleichacher Kirchplatz gehend, oder richtiger gesagt: durch den Schlamm watend, kann man sich des Gedankens nicht entschlagen, daß man hier an die Stelle des früheren Brunnens einen Ofen

bauen wolle, an dem sich das den Platz passirende Publikum zur rauhen Jahreszeit wärmen könnte, was nebenbei bemerkt, den vielen Liebesrittern, welche dort nächtlicher Weile schmachten, oder ihre Rendez-vous abhalten, besonders erwünscht sein dürfte.

Was die Monate lang, einerseits durch die Steinhauerarbeiten, andererseits durch die Ueberschwemmung des Platzes erschwerte Passage anbelangt, scheint die hohe Weisheit der Straßenpolizei nicht im Stande gewesen zu sein, ein Mittel ausfindig zu machen, um der sich immer weiter ausbreitenden Nässe zu steuern, während doch jeder Zuschauer keinen Augenblick im Zweifel sein wird, was dagegen einfach zu thun.

---

245) Auf die Einsendung im Briefkasten Nr. 233 wird erwidert, daß die Entfernung der Stiegen durchaus nicht die Vertreibung des Gesellen-Vereins bezwecken sollte, sondern, da der Besitzer des Hauses bei den bisherigen Verhältnissen seine Rechnung nicht fand, bezweckte er sein Haus zu Miethwohnungen baulich zu verändern.

---

246) In einer Universitätsstadt des Königreichs kam dieser Tage der nicht seltene Fall vor, daß ein Knabe von 8 Jahren sich eine Erbse in das Ohr steckte und dieselbe nicht mehr herausbringen konnte.

Man suchte bei einem concessionirten und in den Wirthshäusern mit seinen Kenntnißen renommirenden Bader Rath und Hilfe — dieser kam mit wichtiger Heilkünstler-Miene — konnte aber trotz 25 jähriger Erfahrung die Erbse nicht heraus bringen — es wurde ein anderer Herr dazu requirirt und Beide operirten nun in Gemeinschaft an dem Ohr herum — spritzten sogar noch Wasser ein und gingen. ohne die Erbse herausgebracht zu haben

fort. Die Mutter des Knaben holte sodann einen erfahrenen Arzt, der nun den Knaben in Behandlung genommen hat. Noch weiß man aber nicht — ob das Trommelfell noch ganz ist!

Solche Fälle sollen in der 24jährigen Praxis schon einmal vorgekommen sein, z. B. statt eines ordinirt gewesenen Zugpflasters von Kronenthalers Größe hinterm Ohr ein handgroßes Zugpflaster auf den Bauch gesetzt worden sein, worauf das Doctor-Diplom nebst Licentia practicandi ertheilt wurde.

---

247) Es wäre besser, ein Herr Stationsmeister wechsle mit den Leuten nicht so oft und halte sich mit alten, eingeschulten Arbeitern, damit nicht so viele Unglücksfälle vorkommen, von denen man doch an andern Bahnhöfen wenig hört. Man arbeite mit der gehörigen Zahl Leute und man könne eine Charge mit Ernst und Würde bekleiden, ohne einen Zuchtmeister vorstellen zu müssen.

---

248) Der Expeditor in R., welcher seine Amtsgewalt einem Bahnmeister fühlbar machte, den er für betrunken erklärte, möge das nächstens bleiben lassen, da, wie er ausgemacht, solche Sachen nicht wohlfeil ausfallen. Er soll lieber Solche, welche mit Messern im Bahnhofe herumlaufen und sich das Leben nehmen wollen, entfernen.

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.
Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Satyrisches und ernstes Originalblatt.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr. einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag.
Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

(Dritter Jahrgang.)

Freitag. Nr. 38. 20. September 1861.

Aus dem Gebiete der höheren Politik.

Die „Stechäpfel" sind ein viel zu gesetztes Blatt, um ferner ihre Leser nur mit guten und schlechten Witzen zu regaliren. In wenig Tagen schon wird aus der Larve des Momus ein Tagesschmetterling „der Stechäpfelfalter" hervorgehen und ihnen das Schönste und Beste auch aus den Gärten der Politik zutragen, selbst die Giftpflanzen werden wir nicht vernachläßigen, nicht einmal den Cactus des Volksboten, so stachelig er auch sein mag. Wir werden mit unserer Hauptstadt beginnen. Z. B. Verschollen ist kaum der einstimmige Jubel, daß wir endlich ein Polizeistrafgesetzbuch haben, welches bis zu 150 fl. Geld- und 42 Tage Arreststrafe diktiren kann, und jetzt macht sich schon wieder ein neues Bedürfniß geltend: das eines verschärften Zunftordnungscodex; denn es hat neuerdings in München ein Garkoch das Fleisch nach dem Gewichte, statt „nach dem Gesichte" verkauft, und da er etwas kurzsichtig war, sind auch die Portionen zu kurz ausgefallen, eine Sache, die bei Hungerigen eigentlich ins Gewicht fällt.

Ueber die Verhandlungen im Glaspalaste erfahren wir nachträglich, daß der Verein „zur Heimführung Andersgläubiger" den Herrn Zander zum Vorsitzenden gewählt hat, da er sich sehr gut dazu qualifizirt, indem er so oft heimgeschickt worden ist. Demselben Volksboten bemerkte ein Herr Michelis „daß er nicht auf Kanonen ins Lager des Protestantismus einrücken könne, da er oft unter der Kanone sei, ferner, Innsbruck habe kein Lokal für Sitzungen, da sich dort noch nichts gesetzt habe, alles noch trüb und unklar sei." Außer diesen religiösen Vereinen tagen in diesem an Vereinigung so fruchtbaren Jahre auch noch zwei profane: die Naturforscher und Aerzte in Speyer und die Land- und Forstwirthe in Schwerin. Die Letzteren haben dadurch ihren guten Geschmack bewiesen, daß sie sich nächstens in Würzburg versammeln wollen Erstere haben die bengalische Beleuchtung der Heidelberger Ruine abgelehnt, da Naturforscher nichts Ruinöses im Glanze strahlen lassen dürfen. Doch hielt Herr Obermedizinalrath von Ringseis einen Vortrag: über die Innenseite der Natur, die, weil ins Innere der Natur kein erschaffener Geist dringt, außer Herrn von Ringeis, neu und originell gewesen sein muß.

Aus Berlin hören wir, daß zu der Krönung in Königsberg fast alle Fahnen der Armee befohlen werden, so daß beinahe so viele Fahnen zusammenkommen werden, wie bei unserm Gymnasialjubiläum. Nach der Krönung geht dann der König von Preußen auf Besuch nach Frankreich, und der Kaiser will dann seinem hohen Gaste „die rechten Wege" zeigen, soll wohl heißen: die Wege nach Rechts, damit das, was links liegt, ihm bleibt. Das ist das Neueste auf dem Felde der trockenen Politik und auf dem der nassen ist ein im Bau begriffenes Kanonenboot zu erwähnen.

Abschrift.

Würzburg, den 5. August 1861.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern

erkennt der Schwurgerichtshof von Unterfranken und Aschaffenburg in Sachen des Stephan Gätschenberger von Würzburg wegen Preßvergehen zu Recht was folgt:

1) Stephan Gätschenberger, 38 Jahre alt, Redakteur der „Würzburger Stechäpfel" wird wegen des im Art. 33 des Gesetzes vom 17. März 1850 zum Schutze gegen den Mißbrauch der Presse bezeichneten Vergehen, unter mildernden Umständen verübt an dem Landwehrobersten Kasimir Kaspar Ehemann zu Würzburg mittelst beleidigender Verspottung desselben bezüglich seiner Berufsverrichtungen als Landwehroberst durch den mit „Trennungs-Sehnsuchts-Anzeige" überschriebenen Aufsatz in Nummer 24 der „Würzburger Stechäpfel" von 1861 in eine auf einer Festung zu erstehende Gefängnißstrafe von vierzehn Tagen, sowie in die Kosten des Verfahrens und Strafvollzuges verurtheilt, welche Kosten jedoch insgesammt der k. Staatskasse zur Last fallen.

2) Die Nummer 24 der Würzburger Stechäpfel vom 14. Juni 1861 ist, insoweit dieses Blatt nicht bereits in Privatbesitz übergegangen ist, zu unterdrücken.

3) Das heutige Urtheil ist in das nächstfolgende Blatt der von Stephan Gätschenberger herausgegebenen Würzburger Stechäpfel unentgeldlich aufzunehmen.

Entscheidungsgründe.

Gegen Stephan Gätschenberger, 38 Jahre alt, zu Würzburg geboren und daselbst wohnhaft, Redakteur der „Würzburger Stechäpfel," ist von dem k. Appellationsgerichte von Unterfranken und Aschaffenburg unterm 9. Juli

1861 wegen des in Art. 33 des Preßstrafgesetzes vom 17. März 1850 vorgesehenen Preßvergehens dadurch begangen, daß Gätschenberger in der ausgegebenen Nummer 24 des von ihm redigirten Tagblattes „Würzburger Stechäpfel" vom 14. Juni 1861 und zwar in dem unter seiner Verantwortlichkeit in diese Nummer eingerückten Aufsatze, welcher überschrieben ist:

„Trennungs-Sehnsuchts-Anzeige" durch die in solchen vorkommende Worte: „und muß ich demnach" rc. bis „ein paar Sporen zu viel hat" den Landwehr-Obersten Casimir Kaspar Ehemann zu Würzburg in Beziehung auf eine dienstliche Funktion desselben mit beleidigendem Spotte angriff, auf Verweisung vor das Schwurgericht erkannt worden.

In Folge dieses Erkenntnisses kam die Sache heute zur Verhandlung.

Der k. Staatsanwalt entwickelte hiebei die zur Rechtfertigung der Anschuldigung dienenden Gründe, während der Angeschuldigte seine Vertheidigung selbst vortrug.

Den Geschworenen sind folgende Fragen zur Beantwortung gestellt worden.

Erste Frage

Ist Stephan Gätschenberger von Würzburg schuldig das in Art. 33 des Preßstrafgesetzes vom 17. März 1850 bezeichnete Vergehen dadurch begangen zu haben, daß er in der öffentlichen ausgegebenen Nummer 24 der von ihm redigirten „Würzburger Stechäpfel" vom 14. Juni 1861 in dem von ihm in diese Nummern eingerückten Aufsatze mit der Ueberschrift:

„Trennungs-Sehnsuchts-Anzeige"

durch die in demselben enthaltene Stelle beginnend mit den Worten:

„und muß ich demnach rc. bis ein Paar Sporen zu viel hat"

den Landwehr-Obersten Casimir Caspar Ehemann zu Würzburg in Beziehung auf dessen Berufungsverrichtungen als Landwehr-Oberst mit beleidigendem Spotte angriff?

Zweite Frage
(Wenn die erste Frage bejaht wird.)

Sind für dieses Vergehen mildernde Umstände vorhanden?

Die Erklärung der Geschworenen lautete:

auf die erste Frage: „Ja"

auf die zweite Frage: „Ja"

Der k. Staatsanwalt stellte den Antrag, den durch den Wahrspruch der Geschwornen für schuldig erklärten Stephan Gätschenberger in Anwendung der Bestimmungen des Preßstrafgesetzes Art. 33, 34, 54, 2. Abs. 1 und Art. 48, des Strafgesetzes vom 10. November 1848 Art. 204, dann des Strafgesetzbuches von 1813 Theil II. Art. 409.

1) wegen des von ihm verübten Vergehens der Uebertretung des Art. 33 des Preßstrafgesetzes bei mildernden Umständen in eine dreiwöchentliche Gefängnißstrafe und in die Kosten des Verfahrens und des Strafvollzugs zu verurtheilen, sämmtliche Kosten jedoch auf die k. Staatskasse zu verweisen.

2) die Unterdrückung der Nummer 24 der Würzburger Stechäpfel vom 14. Juni 1861 und die Vernichtung der mit polizeilichem Beschlag belegten Exemplare dieser Nummer zu verordnen, und

3) die unentgeldliche Aufnahme des vom Schwurgerichtshofe erlassenen Urtheils in das nächstfolgende Blatt der Würzburger Stechäpfel durch deren Herausgeber Gätschenberger zu verfügen.

Auf diesen Antrag erklärte der Angeschuldigte:

erbitte, für den Fall auf eine Freiheitsstrafe erkannt werden sollte, auszusprechen, daß diese Strafe in einer Festung zu erstehen sei.

Bei der hierauf vom Schwurgerichtshofe gepflogenen Berathung hat sich ergeben, daß die Handlung, deren Stephan Gätschenberger auf den Wahrspruch der Geschworenen für schuldig erklärt wurde, das im Art. 33 des Preßstrafgesetzes vom 17. März 1850 bezeichnete Vergehen der Beleidigung eines Offiziers der Landwehr bezüglich seiner Berufsverrichtungen bildet, und daß

in Folge dessen auf dieselbe Art. 1, 31. sowie Absatz 2. 33 54 Abs. 1 u. 2 und Art. 2 Abs. 1 des angeführten Prozeßstrafgesetzes, sowie hinsichtlich des Kostenpunktes Art. 204 des Strafprozeßgesetzes vom 10. Nov. 1848, und bei der Unvermögenheit des Beschuldigten Art. 409 Thl. II. des St. G. B. ferner, nachdem derselbe nach seiner Erklärung zugleich der Herausgeber des Blattes „Würzburger Stechäpfel" ist Art. 48 des Preßstrafgesetzes vom 17. März 1850 in Anwendung zu bringen sind.

Demgemäß war in Haupt- und Nebensache, wie geschehen, zu erkennen, wobei bezüglich der Bemessung der Strafe in Betracht zu ziehen war, daß der Beschuldigte bereits wegen Vergehens verübt durch Mißbrauch der Presse durch Urtheil des Schwurgerichtshofes von Unterfranken und Aschaffenburg vom 11. November 1852, sowie wegen einer preßpolizeilich strafbaren Ehrenkränkung durch Urtheil des k. Bezirksgerichts Würzburg vom 4. April 1860 bestraft worden ist, so daß eine Gefängnißstrafe von vierzehn Tagen seinem Verschulden als angemessen sich darstellt, hinsichtlich deren Erstehung Art. 27 Th. I des St.-G.-B. in Anwendung zu bringen, und sofort in Betracht der Bildungsstufe, welche Literat Stephan Gätschenberger einnimmt, auf Festungsarrest zu erkennen ist.

Alles dieses, in Anwendung der bezeichneten Gesetzesstellen, welche von dem Präsidenten in öffentlicher Sitzung verlesen wurden.

Also geurtheilt und verkündet in öffentlicher Sitzung des Schwurgerichtshofes von Unterfranken und Aschaffenburg am fünften August achtzehnhundert ein und sechzig, wobei gegenwärtig waren als Richter:

Schmitt, Rath am k. Appellationsgerichte von Unterfranken und Aschaffenburg, Präsident des Schwurgerichtshofes, Gruber, Rath, Dr. v. Segnitz, Demper und Weigel, Assessoren am k. Bezirksgerichte dahier,

als Staatsanwalt der k. I. Staatsanwalt Zinn am k. Bezirksgerichte Würzburg und als Protokollführer der Bezirksgerichtsgerichts-Sekretär Rumpler

(L. S.) Schmitt. Bruder. Segnitz. Demper. Weigel. Rumpler.

Zur Beglaubigung:

Würzburg am 18. September 1861.

Königliches Bezirksgericht.

D. h.

Wilhelm.

Rumpler.

Briefkasten.

250) Mehrere am Sonntag früh von Karlstadt nach Retzbach und theilweise weiter Reisende, die Billets dritter Klasse nahmen, seien in Packwägen untergebracht worden. Man solle, seien keine Wagen 3. Klasse vorräthig, sie auch weniger bezahlen lassen.

---

251) Ueber das schlechte, nach Syrop schmeckende Bier einiger Wirthschaften wird geklagt. — Geduld bald gibt es ein Bier prima Sorte!

---

252) Man beklagt sich so vielfach, daß das Brod trotz einer gesegneten Erndte alle Augenblicke aufschlage und will es Börsenmanövren und dem

Spekulationsgeiste der Bäcker in die Schuhe schieben, nun tragen aber selbst Fruchtmesser dazu bei. Ein solcher ging während der Dreschzeit von Tenne zu Tenne, um den Oekonomen ihr Getreide abzukaufen, ja bot ihnen mehr, als sie verlangten; er drosch sogar im Taglohn (was an und für sich ganz löblich und ehrenvoll ist) in der Absicht, das Getreide um einen Preis zu erhalten, an dem die ganze Bevölkerung Würzburgs zu kauen hat. Hiemit nicht zufrieden, suchte er seinen Finanzen durch Stempeln von Schrannenzetteln aufzuhelfen. Er wurde zwar bald von seinem Stempelsitze vertrieben, aber wie Dieser, gibt es gar viele Andere, deren Gewissen verstaubt ist. X.

---

253) Warum bei der interessanten und nützlichen Ausstellung von landwirthschaftl. Geräthen Würzburg selbst fast nicht vertreten war? — Wir glauben, da ist die Gewerbefreiheit Schuldigkeit daran.

---

254) Die Einsendung wegen der 25 fl. verweigerte Provision können wir nicht aufnehmen.

---

255) Wenn der Mann wieder einmal ein Mädchen ans seinen Ladenfenster springen läßt, so soll er es nächstens eher thun, wenn die Straße nicht so voll Leute ist. H. S.

Verantwort. Redakteur: S. Gätschenberger.

Druck der J. Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Stechäpf

(Dritter Jahrgang.)

№ 1. | Katholisch: Remigius. | Dinstag, den 1. Oktober. | Protestantisch: Remigius.

Dieses Blatt erscheint täglich, ausgenommen Sonntags und Feiertags. — Abonnementspreis hier und bei allen
Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Ze-

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{30} Nachm.	10^{45} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{30} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{45} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{20} Vorm.	5^{32} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{35} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nac		
Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	M
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	De
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	W

* Ein vielleicht philiströser Vorschlag zur Feier des 18. Oktobers.

In öffentlichen Blättern wird bereits eingeladen, dieses deutsche Nationalfest wieder festlich zu begehen und zu diesem Zwecke sich zu versammeln und ein Comité zu erwählen. Jeder Patriot wird diese Einladung billigen (auch Münnerstadt wird sicher heuer nicht zurückbleiben) und gerne auf unsern Bergen die Flammenzeichen sehen, aber eine Modification dieser Feier vorzuschlagen, wird wol erlaubt sein. Man hat bisher immer das Gedächtniß der Leipziger Völkerschlacht durch Akte der Wohlthätigkeit gefeiert (auch König Ludwig hat ja eine Stiftung gemacht, an diesem Tage die Armen zu speisen!) gleichsam, als wenn man erkannt hätte, daß dieser Sieg, der den Besitz in den deutschen Monarchien rettete durch das Blut von Tausenden armer Soldaten, die später unbelohnt als Krüppel verkümmerten, nicht besser gefeiert werden könnte, als dadurch, daß der Reiche dem dürftigen Landsmanne einen heitern Tag bereitet. Ließe sich der Charakter, den dieses Fest bisher trug, nicht beibehalten? Ist es durchaus nöthig, daß etwa 30 Klafter Holz in Rauch aufgehen müssen? Man lade die Bevölkerung Würzburgs ein, brennbare Materialien beizusteuern. Man schichte sie im Polizeihofe auf und nehme so viel alte Oelfässer, Reisig und Tannenholz, als nöthig ist, an den drei höchsten Punkten der Stadt ein Freudenfeuer lodern zu lassen. Es ist aber durchaus unnöthig, daß es kolossale Scheiterhaufen werden, die Stunden lang brennen. Das wären renommistische Spielereien, in denen sich der Patriotismus nicht zeigt. Wol aber vertheile das Comité das übrige Holz an Bedürftige, denen es im Winter gute Dienste leisten würde. Für solchen Zweck wird dann sicher gern beigesteuert, und dieses Fest außer dem politischen, auch noch einen philanthropischen Werth erringen.

---

* Die deutsche Flo

wird in gar vielen Blättern und Blä
gemacht. Freilich sieht Jeder ein, daß
ningen nicht geholfen werden kann,
auch der deutsche Patriotismus in
20,000 Gulden zusammenbringt, das
gegen die 110 Millionen, die Englan
lionen, die Frankreich, die 50 Millione
jährlich auf seine Flotte verwendet.
einzelnes der großen Panzerschiffe M
sollen uns diese riesigen Zahlen nicht
ben. Auch die Schnecke kommt durch
endlich an's Ziel. Besaß ja die Herrsch
England, bis zum Anfang des sechszeh
derts noch kein einziges Kriegsschiff;
1504 wurde das erste: „der große H
Dagegen beherrschte die deutsche Ha
Meere und wo sind jetzt ihre Flotten
wieder ein günstiger Umschlag eintrete
doch das Material und die Hauptsach
trosen. Es ist also gewiß nicht patr
der Volksbote thut, die Bestrebungen
einer deutschen Flotte lächerlich zu m
damit nicht gesagt, daß man das Ge
einschicken müsse, schließe man sich an
das Preußen in der Flottensache Con
will, wenn man zu diesem Bundesstaa
trauen hat. Die Hauptsache ist nur,
baut werden, welche die deutschen Kü
Handelsschiffe beschützen. Sind wir n
die frechen Dänen von unsern Küsten
ist nur der Anfang einmal gemacht,
deutsche Flotte (wir sind es überzeugt)
weiter entwickeln, vorausgesetzt, daß
Volke die nöthige Freiheit eingeräumt w
die seine Interessen anbelangen, auch
dürfen.

...ueſtes aus der Politik.

...en, 28. Sept. Nach dem geſtern vertheil- ... des Hrn. Abg. Schlör hat der Finanz- ...n Geſetzentwurfe der Staatsregierung ...hebung der Steuern pro 1861/62 in der ...ſtimmung ertheilt, daß die Steuern wie ...oriſch bis 31. December 1861 erhoben ...t. Bis dahin bleibt nach ausdrücklicher ...n gedachten Vortrage auch das Zahlen- ...

...en, 29. Sept. In einer heute ſtattge- ...g des Staatsrathes iſt dem Vernehmen ...zentwurf in Betreff der Würzburg-Hei- ...nbahn berathen worden. — Morgen oder ...ird eine weitere Verlängerung des Land- ... in der Kammer der Abgeordneten glaubt ... noch vorliegenden Arbeiten bis zum 20. ...ber erledigt ſein können. Der beſondere ...den Umbſcheiden'ſchen Beſchwerdeantrag ...gen wieder eine Sitzung halten.

...n, 30. Sept. In der heute Vormittag ... Sitzung der Kammer der Reichsräthe ...eſetzentwurf bezuglich der proviſoriſchen ... dann die jüngſten Beſchlüſſe der Kam- ...ordneten über das Arrondirungsgeſetz, ...rfaſſung und die landwirthſchaftlichen ...r Berathung kommen.

...n, 31. Sept. Die Expedition Starn- ...n einer Poſt- und Bahnverwaltung ... der bisherige Offizial Levetzow zum ...ahnverwalter befördert; der bisherige ...eneraldirektion der k. Verkehrsanſtalten ...um Rathe befördert, der bisherige Be- ...: beim Oberpoſtamte Nürnberg zum ...neu errichteten Poſt- und Bahnamtes ...nt. Herr Oberpoſtrath v. Sundahl in ...de in den wohlverdienten Ruheſtand ...r Vorſtand des k. Oberpoſt- und Bahn- ...g Herr Karl Euler-Chelpin in gleicher ...t nach Nürnberg verſetzt und ſeine ...digende Stelle dem bisherigen Vorſtande ...poſtamts Bamberg, Oskar Ritter von ...tragen.

..., 29. Sept. Profeſſor Bluntſchli wurde ...l. Hofrathe und zum Mitgliede der ... in Baden ernannt. Bekanntlich hat ...hrenvollen Ruf nach Heidelberg ange- ...Der in Frankfurt im Duell erſchoſſene ...ajor v. d. Tann hatte viele Jahre im ...erregimente gedient und war eine viel- ...r höheren Geſellſchaft gerne geſehene ... derſelbe ging vor ungefähr drei Mo- ...burg ab, begab ſich dann nach Frank- ... in den nächſten Tagen hier eintreffen. ...am letzteren Orte in Konflikt mit ſei- ...rathen zu ſein. Major v. d. Tann ...chen Vermögensumſtänden und hinter- läßt eine Wittwe. — Geſtern Nachts 11 Uhr iſt König Ludwig mit dem Großherzoge und der Großherzogin von Heſſen von Leopoldskron hier eingetroffen.

Berlin, 28. Sept. Die Hamburger Nachrichten" bezeichnen das Anerbieten Hannovers als plumpe Intrigue, welche den Zweck hat, das Zuſtandekommen einer deutſchen Flotte zu verhindern. Das Blatt weiſt das Anerbieten des Herrn Borries energiſch zurück, indem es ſagt: Welcher auch nur halbwegs einſichtige Hamburger oder Bremer würde es ſich einfallen laſſen können, die Vertheidigung der deutſchen Seeküſte ſtatt auf die ſich bereitwillig dazu darbietende Großmacht Preußen, auf die Ohnmacht eines Hannover ſtützen zu wollen?! Oder welcher auch nur halbwegs patriotiſche Bremer oder Hamburger würde es vor ſeinem Gewiſſen verantworten können, aus hamburgiſchen und bremiſchen Mitteln zum Schutze des Vaterlandes gebaute Schiffe einer Politik anzuvertrauen, welche nicht angeſtanden hat, offen ihre Rheinbundsgelüſte — gegen das Vaterlaud zu proclamiren!

Peſth, 25. Sept. Ueber den bereits gemeldeten Straßenexceß geht der Preſſe folgender Bericht zu: „Heute Morgens wurde ein Haus in der Hatvauergaſſe von einer Finanzwachabtheilung durchſucht; man fand in dem Keller desſelben mehrere Centner Tabak. Die Nachforſchung beanſpruchte längere Zeit, während welcher ſich das Volk vor dem Haus anhäufte. Die Finanzwache wurde mit Steinwürfen empfangen, als ſich dieſelbe anſchickte den Tabak aufzuladen. Eiligſt wurde eine Militärpatrouille von 20 Mann herbeigeholt, welche beim Zrinyi-Kaffeehaus die Gewehre ſcharf lud; unter dem Schutz des Militärs gelang es den Wagen in das kaiſ. Tabakmagazin zu bringen. Auf dem Wege dahin folgte dem Transport eine große Menſchenmaſſe, voran ein Schwarm Lehrbuben mit Pfeifen und Ziſchen; das elegante Publikum lachte und munterte den gewerblichen Nachwuchs durch Beifallsbezeugungen auf. Zuletzt riß den Soldaten auch die Geduld; ſie hieben mit den Gewehrkolben nach rechts und links, verfolgten die Buben und das Volk bis in die Häuſer mit gefällten Bajonneten. Ein Corporal, welcher jedoch nicht zur Patrouille gehörte, hieb mit blankem Säbel um ſich, erhielt jedoch „von einem noblen Herrn" Tumultuanten einen ſolchen Fauſtſchlag, daß er betäubt zu Boden ſank. Stadtcommandant General Neuwirth ſtellte ſchleunigſt die Verfolgungen ein; auch der Stadthauptmann Thaiſz erſchien am Kampfplatz, als die Straße ſchon gereinigt war. Mehrere Arretirungen wurden vorgenommen, und es iſt die Verwundung eines Iſraeliten zu beklagen, der eben aus dem Tempel kam und an dem ganzen Krawall keinen Antheil nahm." (Nach der ungariſchen Correſpondenz wurden zwei Iſraeliten, Bretſchneider und Feldmann, durch Bajonnettſtiche, der Großhändler Gruber aber durch einen Schlag auf den Kopf verletzt; der „Ungar," das einzige deutſche Peſther Blatt, welches den Vorfall erwähnt, meldet nichts von Verwundungen.)

Bruchsal, 27. Sept., Abends. Schwurgericht. Das Verhör der Entlastungszeugen fiel für die angeklagte Frau von Baumbach so günstig aus, daß ihre Freisprechung auch heute erfolgte, zumal die Dienstboten in einem wichtigen Punkt in schroffen Widerspruch geriethen. Große Theilnahme des Publikums herrscht für die Angeklagte.

Turin, 28. Sept. Eine von dem Buchhändler Lemonnier in Florenz herausgegebene Broschure des Pater Passaglia über die weltliche Herrschaft des Papstes macht größte Sensation. Diese Broschüre spricht sich auf's Entschiedenste gegen die weltliche Herrschaft des Papstes aus. Die Journale bringen Commentare dazu; die liberalen Blätter äußern sich mit Befriedigung über diesen Beistand des größten italienischen Theologen. — General della Rocca wird sich sofort in einer Specialmission nach Konstantinopel begeben. Er wird sich auch nach Athen verfügen, um die Königin zu ihrer Errettung aus der Gefahr, die ihrem Leben drohte, zu beglückwünschen. — Berichte aus der Romagna theilen mit, daß die Reise der königlichen Prinzen größten Enthusiasmus in den Städten und bei den Landbevölkerungen erregt.

Turin, 28. Sept. Der „Movimento“ berichtet, daß eine Protestation gegen die Occupation Rom's in den venetianischen Provinzen mit Enthusiasmus unterzeichnet werde.

Turin, 28. Sept. Die Opinione meldet: daß die spanische Regierung in einer vertraulichen Note das Project annimmt, die neapolitanischen Archive an Frankreich auszuliefern, welches sie darauf den piemontesischen Agenten überliefern werde.

Bologna, 29. Sept. Gestern sind die Zusammenrottungen zerstreut worden. Es sind Maßregeln getroffen, um weitere Manifestationen zu verhindern.

Paris, 29. Sept. Wie der „Patrie“ aus China berichtet wird, habe sich die chinesische Regierung geweigert, einen preußischen Gesandten in Peking residiren zu lassen. Die Preußen seien unter die Protection Frankreichs gestellt worden.

Paris, 29. Sept. Nach dem Constitutionel haben die Besprechungen über die Expedition gegen Mexico noch zu keinem Entschluß geführt.

Marseille, 28. Sept. Bei verschiedenen Personen, welche der Anwerbung für die Reactionäre in Neapel beschuldigt sind, ist eine Haussuchung vorgenommen. Zwei davon wurden verhaftet.

Humoristisches.

Während der Tage vom 7. bis 9. October wird auch in diesem Jahre der Verein deutscher Gerber eine General-Versammlung, und zwar in Heidelberg abhalten. Zu den zwanzig Fragen, welche bereits auf die Tages-Ordnung gesetzt waren, sind in letzten Tagen noch folgende höchst wichtige eingelaufen:

1. Aus Kiel: Wie kommt es, da[...] Niemand den Versuch macht, das dän[...] zu gerben?

2. Aus Polen: Wie vertreibt m[...] die Juchten?

3. Aus Dresden: Eignet sich d[...] Chamäleons zur Gerberei?

4. Aus dem Hahn'schen: Welche[...] sich zu Glace-Handschuhen für Un[...]

5. Aus Frankfurt am Main: [...] Verein über Darstellung des Perga[...] Chagrin, Schweinsleder und über das[...] Kameele?

In Frankreich ist neuerdings der [...] macht worden, die Journalisten einer [...] unterwerfen. Die dortigen Literaten [...] Recht von der billigen Denkart der Re[...] sie diese Maßregel nur für die officiellen [...] Journalisten einführen werde; denn, so [...] die andern Schriftsteller sind in Fr[...] schwer genug geprüft.

Den Soldaten der kurhessischen Ar[...] strengste eingeschärft worden, keine wie i[...] ten Backenbärte zu tragen. Die ar[...] sollen erklärt haben, daß sie sich diese n[...] gern gefallen lassen wollen, wofern nu[...] Quidam mit gutem Beispiele vorange[...] selber scheeren möchte.

Am 10., 11., 12. und 13. Oktober [...] eine große Versammlung von Augen-[...] welcher Deputirte von aller Welt u[...] Staaten beiwohnen werden. Möchte es [...] dadurch den zahlreichen Regierungen, [...] Blindheit geschlagen waren, endlich ein[...] aufgehen!

Lokales.

Gestern begann die Versteigerung [...] nengo'schen Gemäldesammlung. Es w[...] schnittlich gute Preise erzielt.

Heute beginnt der Weinmarkt im [...]

Wie man vernimmt, soll noch Ende [...] am hiesigen Stadttheater, die neue Oper [...] Gunod zur Aufführung gelangen, die ne[...] Dekorationen und Maschinerie betrifft, [...] treffen wird, was je hier geboten wurd[...] den darauf zurückkommen.

Die Hrn. Unteroffiziere der hiesi[...] gaben ihren scheidenden Kameraden ge[...] schiedsfest im Hutten'schen Garten.

Man vernimmt, daß der bekannte[...] eines Dienst-Instituts, Cäcilia Müller, dur[...] beschluß ihre Anstalt geschlossen werden [...]

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gät[...]

Ankündigungen.

Überwürfe und Mäntel

im neuesten Geschmacke von den billigsten bis zu den feinsten in reichster Auswahl vorräthig bei

S. Rosenthal.

Empfehlung.

Zur jetzigen Saison empfiehlt sich die Kleiderreinigungs-Anstalt von

Johann Grasser.

4. Distr. Nr. 85, Neubaustraße.

Königl. Kreis-Landwirthschaft- und Gewerbschule.

Das Schuljahr 1861/62 beginnt **Mittwoch, den 16. Oktober**, Vormittags 9 Uhr mit der **Anmeldung** derjenigen, welche neu eintreten oder eine Nachprüfung zu bestehen haben. **Die Inscription sämmtlicher Schüler** findet **Montag, den 21. Oktober**, Vormittags 9 Uhr statt. Bei der Anmeldung ist der Geburts-, Impf- und Schulschein vorzulegen, bei der Inscription aber das vorschriftsmäßige Schulgeld zu entrichten. Wer sich zur festgesetzten Zeit nicht einfindet, kann nach § 1 der Satzungen zur Anstalt nicht zugelassen werden.

Königliches Rektorat.

Lampert.

In J. M. Richter's Verlag ist soeben erschienen und in der Barth'schen Musikalienhandlung zu haben:

Gut Heil!

Turner-Marsch

(mit Chor-Gesang)

für das Pianoforte componirt und der verehrlichen Turngemeinde in Würzburg achtungsvoll zugeeignet

von **J. V. Hamm,**

Preis **18** kr.

Bei der 597. Ziehung der k. b. Zahlenlotterie in Nürnberg am 28. September wurden gezogen:

14 18 81 58 61

Nächste Ziehung in München den 10. Oktober.

SÄNGERVEREIN.

Dienstag den 1. Oktober, Abends 8 Uhr, **Probe**, Ballotage und Besprechung.

Schifffahrts-Nachrichten.



Wertheim, 28. Sept. Heute vorbeigefahren G. A. Schön von Würzburg mit Ladung von Mainz. Simon Lenz von Kitzingen, mit Ladung von Cöln; dieselbe übernommen von Chr. Wenneis in Wertheim. G. P. Schneider von Bamberg mit Ladung von Mainz.

Fremden-Anzeige.

Vom 1. Oktober.

(Adler.) Kaufl.: Simon a. Frankfurt, Rahm a. Frankfurt, Faust a. Miltenberg, Goldschmidt a. Mainz, Seger a. München, Götler a. Frankfurt. Schuller, Gymnasiast a. Ausbach. Sebert, Dr. phil., a. Cassel. Thiene, Rentier, a. London.

(Fränk. Hof.) Kaufl.: Erker a. Frankf., Metzger a. Frankf., Wehner a. Frankf., Behr a. Schweinfurt, Freitag a. Schweinfurt, Dann a. Frankf., Jäger a. Miltenberg. Häfner, Revisor, a. Würzburg. Heimberger, Pfarrer, a. Orb. Ziegler, Pfarrer, a. Oberndorf. Braun, Partikuller, a. Aschaffenburg.

(Kronprinz.) Kaufl.: Schuller a. Barmen, Aschaff a. Bremen, Blißenbach a. Miltenberg, Veit a. Stuttg., Wolf a. Frankfurt. Reuß, k. Assessor, a. Dettelbach. Huber, Privatier, a. Schwarzenau. Graf Bentheim, k. b. Chev.-Lieut., a. Würzburg. Madam Milnikow a. Moskau. Baron v. Crailsheim a. Rödelsee. Dörig, Revierförster, a. Mainsondheim.

(Schwan.) Kaufl.: Hohn a. Gotha, Schilling a. Frankf., Lohpe a. Aachen, Hintermaier a. Münster. Frau Schalle mit Fam. a. Haßfurt. Longe, Prof. a. Berlin. Wagner, Postmeister, a. Stettin. Hollig, Assessor a. Coblenz.

(Wittelsbacher Hof.) Dennerlein, Cooperator, aus Iphofen. Leipold, Kaplan, a. Leuchtersbach. Kerl, Kaplan, a. Mühlhausen. Fenn, Pfarrer, a. Lahrbach. Weils, Antiquitätenhändler, a. Nürnberg. Seifert, Lehrer, a. Schweinfurt.

(Württemb. Hof.) Kaufl.: Rosst a. Landau, Eismann a. Regensburg. Hordi, Privatier, a. Mainz. v. Delcovost a. Moskau. Freiherr von Nobiland a. Schlesien. Hübner, Privatier, a. Stuttgart. Fräul. von Hilpers a. Coblenz. Frau von Schleider a. Coblenz.

Kurs der Geldsorten.

Vom 30. Septbr.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 804—809 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 45—¼ kr.
Russische Imperiales 9 fl. 38—40 kr.
Dollars in Gold 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 38½—39½ kr.
Pistolen preußische 9 fl. 55½—56½ kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 44—45 kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 32½—33½ kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 20½—21½ kr.
Englische Sovereigns 11 fl. 48—52 kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 2.	Katholisch: Leodegar.	Mittwoch, den 2. Oktober.	Protestantisch: Johanna.	1861.

Dieses Blatt erscheint täglich, ausgenommen Sonntags und Feiertags. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{30} Nachm.	10^{45} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{50} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{45} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{55} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm.	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{25} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheidt
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab.

Adresse an den Herrn Landtagsabgeordneten Crämer.

Die dem Herrn Landtagsabgeordneten Crämer und seinen Herren Kollegen bei der Abstimmung über die Gewerbefreiheitsfrage von hiesigen Prinzipalen und Arbeitern gewidmete Adresse lautet folgendermaßen:

„Verehrter Herr! Wenn wir uns an Sie wenden, um Ihnen und Ihren Herren Kollegen, welche mit Ihnen die Sache der Gewerbefreiheit vertraten, unsere Anerkennung in schwachen Worten auszudrücken, so sind wir hiezu nicht durch irgend welche Leidenschaft angetrieben, welche die Nichterfüllung eines theueren Wunsches zu erregen im Stande wäre, wir erfüllen vielmehr durch den Ausdruck unseres Dankes nur eine Pflicht der Verwahrung für kommende Zeiten und der Abweisung solcher gegnerischer Aufstellungen in den bezüglich der Gewerbefreiheit vorkommenden Debatten, welche nicht allein den Arbeiterstand, sondern überhaupt einen großen Theil der Bevölkerung zu verletzen geeignet sind.

Gewiß muß es dem nicht mit Glücksgütern und einflußreichen Freunden gesegneten Arbeiter schwer auf das Herz fallen, wenn er aus gelehrtem Munde vernehmen muß, der in der Volksvertretung Bayerns wogende Kampf in Gewerbssachen sei als ein Kampf der Idee der Gewerbefreiheit mit der Idee des bürgerlichen Hauses zu bezeichnen, — wenn der Arbeiter dann ganz richtig folgern mußte, derselbe Redner, ein Repräsentant der Religion, halte es für nothwendig, daß zu Gunsten einer begünstigten Minderheit der Mehrheit der arbeitenden Bevölkerung die Gelegenheit, auch ein bürgerliches Haus zu gründen, beschränkt und letztere verurtheilt werde, dieser Minderheit dienstbar zu sein. Wahrhaftig eine solche Aufstellung hätte tief verwunden müssen, wenn sich der Schmerz nicht umgewandelt hätte in Erstaunen darüber, daß derselbe gelehrte und fromme Redner, sich mit dem geistigen Moder eines Verstorbenen ausstaffirend, die für Gewerbefreiheit sich aussprechende öffentliche Meinung als die öffentliche Dummheit bezeichnete, während er hätte fühlen müssen, daß diese aus dem Grabe geholte Injurie gegen eine namhafte Anzahl von Regierungen und Millionen von Menschen auf ihn selbst, der, als Volksvertreter doch auch ein Stück öffentlicher Meinung repräsentirte, zurückfallen mußte, es sei denn, daß er als der Erbe seines Citaten sich allein im Besitze der Wahrheit befände.

Trotzdem leben wir der wohlgegründeten Hoffnung, daß es bald allen vergönnt werden werde, die Schwelle des bürgerlichen Hauses als selbstständige Männer zu betreten, wenn wir fortfahren, Pflichten zu erfüllen gegen Gesellschaften und Staat, aber auch Pflichten gegen uns selbst, wenn wir so glücklich sind, solche Vertheidiger der freien Arbeit zu haben, wie Sie, verehrter Herr Abgeordneter und Ihre ehrenwerthen Herren Kollegen.

Waren wir über so manche Aeußerungen der Gegner der Gewerbefreiheit theils schmerzlich berührt, theils erstaunt, so wurden wir zum lebhaftesten Bedauern hingerissen, als wir von einem Redner vernehmen mußten, daß die Treue und Anhänglichkeit an den Thron und Vaterland nur von den Privilegien des Erwerbes abhängig sei. Wenn solcher Syrenengesang im Stande war, auch nur mit einer Note wirksam in das Konzert der Volksvertretungs-Kapelle einzugreifen, dann müßten wir den Sänger und das Land bedauern, in dem man kommunistische Lehren mit Recht verdammt, während man sie in ein und demselben Liede predigt. Doch genug von einem Gesange ohne Harmonie, wir leben der festen Hoffnung, daß der Taktstab des die Welt regierenden Zeitgeistes recht bald den Pult umstoßen werde, an dem man das Lied „Selbst Essen macht fett“, in so obligater Weise vorzutragen verstand.

Dieselbe Nothwendigkeit, die in Oesterreich, Nassau, Oldenburg 2c. bei Einführung eines freien Modus

in Gewerbsachen den Scepter führte, wird wiederholt an die Thore Bayerns pochen und man wird sie der Freiheit öffnen müssen; denn es sind nicht nur die unselbstständigen Arbeiter, welche eine freie Entfaltung ihrer Kräfte, die Selbstständigkeit wünschen, sondern auch eine reiche Zahl intelligenter Meister und Prinzipale hofft nur in der freiesten Konkurrenz, in der ungehindertsten Benützung aller Fähigkeiten die Möglichkeit, mit anderen Staaten auf gleicher, industrieller Höhe zu bleiben, sieht nur in der Gewerbefreiheit die dauernde Blüthe der Gewerbsthätigkeit.

Die mögliche Frage, warum, während die Gegner der Gewerbefreiheit einen Strom von Adressen an die hohe Kammer einreichten, die Freunde derselben gar nichts thaten, beantwortet sich einfach damit, daß Letztere gar nicht glauben konnten, daß man in Bayern dem Strome der Zeit einen Damm setzen werde, eine Arbeit, die den Bauleuten die aufgewendeten Kosten kaum decken durfte.

So fassen wir den Sieg auf, den die Gegner eines natürlichen Rechtes eben errungen haben, und deswegen haben Ihre und Ihrer Herren Kollegen beredte, herrliche Worte um so höheren Werth für uns, denn sie werden nach kurzer Zeit als goldene Wahrzeichen in eine bessere Periode hinüberleuchten.

Indem wir hier nicht versäumen wollen, offen auszusprechen, daß wir zu unserer hohen Regierung das Vertrauen hegen, daß sie, trotz des eben zu Tage getretenen Votums einer freilich unseren Standpunkt nicht theilenden Kammermajorität, nach der ihr zustehenden Gewalt, das Wohl aller Vertreter bestens berücksichtigen werde, — entrichten wir hiemit Ihnen, verehrter Herr Abgeordneter, aus aufrichtigem Herzen den Zoll der Anerkennung und des Dankes für Ihre glänzenden und energischen Bemühungen zu Gunsten der Gewerbefreiheit, die wir, wenn sie für diesmal auch ohne Erfolg blieben, um so höher zu schätzen wissen, als je heikler wir die Sache erkennen, der Sie sich mit so großem Eifer widmeten. Einen Ihrer Hingebung entsprechenden thätigen Dank abzustatten, sind wir außer Stande; wir werden aber dadurch dankbar zu sein uns bestreben, daß wir durch Pflichterfüllung und loyale Haltung beweisen, daß wir die Forderungen der Zeit wenigstens mit nicht geringerer Aufmerksamkeit berücksichtigen, als die Gegner der Gewerbefreiheit, welche die Stützen der Ordnung in der Verkümmerung natürlicher Menschenrechte suchen zu müssen glauben.

Genehmigen Sie die Wiederholung unseres Dankes mit der Bitte um Ihre fortdauernde Sachwalterschaft für die Interessen der freien Arbeit.

Indem wir nun das ergebenste Ersuchen an Sie stellen, Ihren geehrten Herren Collegen, insbesondere dem Herrn Referenten Professor Dr. Pözl, und den beiden anderen Herren Abgeordneten Nürnbergs, welche mit Ihnen mit so warmer Beredsamkeit für die Gewerbefreiheit in die Schranken traten, von unseren hier ausgedrückten Gefühlen der Anerkennung und des Dankes für deren Wirksamkeit zu geben, zeichnen wir, verehrter Herr Abgeordneter, respektvollst. (Folgen die Unterschriften.)

Neuestes aus der Politik.

* Würzburg. Auf dem gestern begonnenen Herbst-Weinmarkt sind gegen 9000 Eimer in 400 Sorten zum Verkauf angemeldet, und glaubt man ein günstiges Resultat erwarten zu dürfen.

Würzburg. Brodtaxe vom 1. bis 15. Oktober. Der Laib schwarzes Brod zu 6 Pfd. kostet 26 kr. (1/2 kr. aufgeschlagen), die Wage weißes Brod zu 3 Pfd. 23 1/2 kr. (unverändert).

München, 1. Okt. Se. Maj. der König haben Sich allergnädigst bewogen gefunden, unterm 18. Juli dem Baumeister Vincenz Statz in Cöln das Ritterkreuz II. Classe des Verdienst-Ordens vom hl. Michael zu verleihen; den funktionsweise als Professor für Landwirthschaft ꝛc. an der Central-Forstlehranstalt Aschaffenburg verwendeten bisherigen Rektor Dr. Ernst Ebermayer, als ordentlichen Professor an der Central-Forstlehranstalt Aschaffenburg zu ernennen; dann den Revierförster Karl Waldmann von Schaidt, Forstamts Langenberg, in den Ruhestand treten zu lassen, und auf die hiedurch erledigte Revier Schaidt den Forstamtsactuar und Funktionär im Kreis-Forstbureau zu Speyer, Georg August Weinkauff, zum provisorischen Revierförster zu ernennen.

München, 1. Okt. Die Kammer der Reichsräthe hat gestern unter Anderm dem letzten Beschluß der Kammer der Abgeordneten bezüglich des Gerichtsverfassungsgesetzes, dann bezüglich des Gesetzentwurfes, die provisorische Steuerhebung betr., beigestimmt, so daß in beiden Beziehungen Gesammtbeschlüsse erzielt sind. Die Kammer der Abgeordneten hat gestern mit der Berathung des Ausgabs-Budgets begonnen, und die Etats des k. Hauses, des Staatsrathes, des Landtags und des Staatsministeriums des Aeußern nach den Anträgen des Ausschusses erledigt und ist dann zur Berathung des Etats des Staatsministeriums der Justiz übergegangen, hat diese aber gestern nicht mehr zum Abschlusse gebracht.

(Mainzer Markt.) Mit Getreide war es schon im Laufe der Woche etwas stiller, welche Stille sich auch auf heutigem Markte, der hauptsächlich mit Korn etwas stärker befahren war, bemerkbar macht. Waizen wurde etwas billiger abgegeben, dagegen hielten sich Korn und Gerste auf ihrem seitherigen Standpunkt. Zu notiren ist für den Consume: Waizen pfälzer Waare, 15 1/2 fl. per 200 Pfund., Korn 11 fl. per 180 Pfd., Gerste 8 à 1/3 fl. per 160 Pfd. und Hafer 5 1/3 fl. per 120 Pfund. Auch im Großhandel ist es etwas stiller, doch dauern die Versendungen von Weizen nach Frankreich und Gerste nach dem Niederrhein noch fort. Es werden diese Versendungen jedoch gänzlich durch fremde Zufuhren gedeckt. — Ueber den Gang des Geschäfts in Hülsenfrüchten läßt sich

immer noch nichts Bestimmtes sagen, da zu wenig beigebracht wird und deßhalb nichts umgehen kann. Nach Erbsen ist ziemlich viel Frage und würden solche in schöner Waare 11½ fl. per 200 Pfd. erzielen. Durch die hohen Kartoffel- und Fruchtpreise sollte man ein viel lebhafteres Geschäft darin schon erwarten. — Kartoffeln für Holland und den Niederrhein noch sehr gefragt und bis zu 4 fl. per 200 Pfd. bezahlt. — In neuem deutschen Kleesamen ist fast noch nichts geschehen, da die Forderungen der Eigner meist zu hoch waren, um daß darauf reflectirt werden konnte. — Von Fütterungsartikeln bleiben Repskuchen zwar gut preishaltend und der Consumo anhaltend ein starker, doch scheint es damit auf den gehabten Regen stiller zu sein, worauf sich die Grünfütterung doch etwas erholen mag. Auch Kleien werden sehr hoch gehalten und bis 4¾ fl. per Ctr. bezahlt. — Reps unverändert, 17½ à ¾ fl. per 175 Pfd., ohne Handel. Die Befürchtungen für die neue Aussaat haben sich auf den Regen nun etwas gemindert, und hofft man, daß sich die junge Pflanze nicht nur theilweise erholt, sondern auch früher gesäeter Samen jetzt noch aufgeht. — Rüböl fester und ist die Notirung für effectiv wie per Oktober 25 fl., ersteres ohne und letzteres mit Faß, zu welchen Preisen einiges gehandelt wurde. Die Beziehungen von Rüböl aus Holland sind immer noch bedeutend, sonst würde der Artikel wohl eine weitere Steigerung erfahren.

Karlsruhe, 30. Sept. Bei der heute stattgehabten Gewinnziehung der badischen 35 fl.-Loose fielen auf folgende Nummern die beigesetzten Prämien: Nro. 260,558 40,000 fl.; Nro. 15,602 10,000 fl.; Nro. 377,815 4000 fl.

Wien, 30. Sept. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses wurde das Immunitätsgesetz nach den Anträgen des Abgeordnetenhauses angenommen.

Wien, 1. Oktober. Die Polen interpelliren den Justizminister, warum der gegen den Redakteur des „Glos" eingeleitete Hochverraths-Prozeß geheim verhandelt werde. — Der Polizeiminister beantwortet die neulich gestellte Interpellation wegen Beaufsichtigung der slavischen Propagandisten in Mähren dahin, daß die Regierung verpflichtet sei, in erregten Zeiten Agitationen vorzubeugen.

Pesth. Auf seiner Durchreise nach dem Orient wird der weltberühmte Broschürenschreiber Louis Napoleons, Hr. de la Gueronniere, einige Tage in Pesth verweilen. Garnier-Pages, der sich seit kurzer Zeit in Pesth befindet besuchte gestern das Ofener ungarische Volkstheater; bei seinem Eintritt erhob sich das Publikum und das Orchester spielte dem Gast zu Ehren die „Marseillaise".

Pesth, 30. Sept. Gestern würde das Comitatshaus militärisch besetzt, um die für heute beabsichtigte Comitatssitzung zu verhindern. Der Comitatsmagistrat resignirte. Heute finden vor dem Comitathaus Massenansammlungen statt, welche durch Militärpatrouillen zerstreut werden. Ein Conflict ist nirgends vorgekommen.

Polnische Gränze, 30. Sept. Die Bischöfe haben ein Memorandum an den Statthalter gerichtet, welches die Wiederherstellung früherer Rechte der katholischen Kirche verlangt. Man nimmt aber an, daß der Statthalter es verweigern werde. In der Ansprache des Erzbischofs an die Bischofsversammlung kommen folgende Worte vor: Haltet stets mit dem Volk in Vertheidigung der Sache des Vaterlands. Vergesset nie, daß ihr Polen seid.

Zürich, 29. Sept. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Professor Moleschott seinem ursprünglichen Fach erhalten bleibt, und den Lehrstuhl der Physiologie in Turin bekleiden wird. Ein Zweifel daran konnte nur dadurch entstehen, daß, wie man vernimmt, Hrn. Moleschott der Lehrstuhl für organische Chemie in Pisa und zugleich der Lehrstuhl für Experimental-Physiologie in Turin angetragen wurde. Derselbe hat das letztere Anerbieten bereits angenommen. Während die hiesige Universität einen großen Verlust hierdurch erleidet, ist für die Wissenschaft ein Bedeutendes insofern gewonnen, als diesem Gelehrten eine Erweiterung seines Wirkungskreises an einer Universität wie Turin, die etwa 2000 Studenten zählt, angewiesen ist. Sein Fortgang, der hier in allen Kreisen beklagt wird, findet noch vor dem Anbruch des Winters statt.

Turin, 28. Sept. In Ferrara sind große Unordnungen vorgefallen; ein Sergant, zwei Polizeisoldaten und ein Polizeicommissär, Namens Antonio Brevilieri, wurden meuchlings angefallen und ermordet. Es wurden sogleich acht Bataillone Nationalgarde nach Ferrara und Bologna entsendet.

Agram, 28. Sept. In der heutigen Landtagssitzung wurde der Comiteberícht über die Repräsentation des Viroviticer Comitats wegen Unterstützung der serbischen Wünsche gelesen. Derselbe beantragt, eine Bitte an den Kaiser um Absendung von Deputationen des serbischen Congresses wie der ungarischen und croatischen Landtage zur Verabredung und Feststellung der serbischen Wojwodschaft auf Grund der Verfassung zu richten. Dieser Bericht wird gedruckt und der Antrag Novics wegen sogleicher Unterbreitung der Repräsentation auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Fiume, 28. Sept. Vorgestern berief der Magistratspräses 16 Municipalvertreter und benachrichtigte sie, ein k. Commissär habe die Wirksamkeit der gegenwärtigen Municipal-Congregation suspendirt und eine aus 16 Mitgliedern desselben bestehende Körperschaft zur Erledigung der städtischen Angelegenheiten eingesetzt. Die Anwesenden beschlossen, um Vermehrung auf 24 Mitglieder anzusuchen. Der Commissär ist gestern abgereist.

Paris, 28. Sept. Seitdem die Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem Kaiser der Fran-

zosen in Aussicht steht, ist die gesammte Presse hier hinsichtlich der preußischen und der deutschen Zustände überhaupt milder gestimmt worden. Die officiösen Journale nehmen sogar jede Gelegenheit wahr, Preußen Aufmerksamkeiten zu erweisen, und heute stellt sogar der „Moniteur“ eine Erwähnung der Krönungs-Proclamation an die Spitze seines Bulletins. Diese an sich unbedeutenden äußeren Indicien entsprechen einer Stimmung in den französischen Regierungskreisen, über die zwar schon hin und wider Andeutungen gemacht worden sind, über die sich aber selbst die besser Unterrichteten ungern äußern, weil es ihnen vorkommt, als ob sie damit die Pandorabüchse öffneten.

Paris, 1. Okt. Der „Moniteur“ theilt mit, daß der Kaiser gestern Morgen in St. Cloud eingetroffen ist.

Krakau, 20. Sept. Krakau wird zu einer Festung ersten Rangs erhoben. Es wurde am 14. d. Mts. der Stadtbehörde kundgegeben, daß zwei neue Befestigungslinien gezogen werden. In der einen werden alle unter dem Macalberg befindlichen Häuser und Gebäude demolirt werden müssen, darunter eine aus dem zwölften Jahrhundert stammende Kirche.

Konstantinopel, 30. Sept. Mehemed Ruchdi Pascha ist zum Kriegsminister an die Stelle Namik Pascha's ernannt worden.

Wenn der Wiener Correspondent der Times wohl unterrichtet ist, so wäre der große Reformeifer des neuen Sultans bereits ziemlich erkaltet. Namentlich soll er sich in Bezug auf die Haremsfrage noch zur rechten Zeit besonnen haben, daß er ein Türke ist, und sofort den in Konstantinopel seßhaften tscherkessischen Sklavenhändlern befohlen haben: ihm — wahrscheinlich als erste Lieferung — 150 junge hübsche Mädchen für seinen Harem zu schaffen. Auch sollen die Zahlungen aus dem Palast nicht besser fließen als unter dem Thronvorfahr, so daß besonders Fremde über diesen „Reform-Sultan“ viel zu klagen haben. (Dieselbe Notiz steht in einem Triester Blatt.)

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Mittwoch, 2. Okt. **Graf Essex.** Trauerspiel in 5 Aufzügen von Dr. Laube.

Fremden-Anzeige.

Vom 2. Oktober.

(Adler.) Kaufl.: Goldstein a. Hamburg, Bergmann a. Cöln, Goldstein a. Mainz. Bierneisel, Bürgermstr. a. Miltenberg. Vetter, Magistraterath a. Aschaffenburg. Neumayer, Gastwirth a. Aschaffenburg. Ducca, Gastwirth a. Aschaffenbg. Krafft, Fabrikant a. Mainz.

(Fränk. Hof.) Kaufl.: Förtsch, Rübler u. Gising aus Nürnberg, Gresser a. Ochsenfurt, Müller a. Marburg. Heggen m. Söhnen a. Cöln. Erhardt, Buchhdlr. a. Stuttg. Fuchs m. Frau, Lehrer a. Kissingen. Bär, Kunsthdlr. a. Frankfurt. König m. Frau, Vicar a. Obermoschel. Graf, Hautboist aus Amberg.

(Kronprinz.) Kaufl.: Wolff a. Mannheim, Winzer a. Bremen, Bauer a. Ulm, Winter a. New-York, Hübschmann a. Crefeld, Burk u. Brons a. Bremen, Rügheimer a. Mannh. Barkanestow m. Fam. a. Bucharest. Fürst Wanoff m. Fam. a. Moscau. Billand Causeille a. Paris. Graf Luckner m. Bed. a. Berlin. Dr. v. Tranque, Obermedicinalrath m. Fam. a. Wiesbaden. Dechtel, Hauptm. im 4. Inf.-Reg.

(Schwan.) Kaufl.: Wörth a. Annaberg, Voigt a. Hanau. Billetter a. Zürich, Michel a. Lohr, Lutzenberger a. Bieberich. Gatineau m. Frl. Tochter, Photograph a. Erlangen. Schmitt, Apotheker a. Brotterode. Dr. Oerbettinger u. Frau, Professor a. Dorpat. Sanner, Hotelier a. Kissingen. Jäger, Kaplan a. Mainz.

(Wittelsb. Hof.) Kuhn u. Frau, Kaufm. a. Hanau. Becker, Fabr. a. Marburg. v. Köhler a. München. Rümmel, Lehrer a. Wiesenthal. Wörth, Antiquar a. Coburg.

(Württemb. Hof.) Kaufl.: Großthal a. Hammelburg. Braun, a. Dresden. Katz, a. Frankf. Frau v. Blucke mit Frl. Tochter a. Schwerin. Graf Kerriden mit Familie und Bed. a. Wallachei. Frau Pagerstecher a. Düsseldorf. Frau Junkersdorf a. Düsseldorf. Neiffert, Domainen-Assessor a. Wertheim.

Verstorbene.

Gareis, Susanna, Kind des Werkstattgehilfen am Bahnhofe dahier 2 M. a. Maria Seubert, Färbermeistersfrau. 23 J. a.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

// Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 3.	Katholisch: Kandidus.	Donnerstag, den 3. Oktober.	Protestantisch: Jairus.	1861.

Dieses Blatt erscheint täglich, ausgenommen Sonntags und Feiertags. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{30} Nachm.	10^{45} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{50} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{55} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{20} Vorm.	5^{52} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm.	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{35} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:		
Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Ncht
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab.

* **Würzburg.** Heute feiert der Bienenzuchtverein in dem Lokale des Hutten'schen Gartens eine Versammlung, die durch ein gemeinsames Mittagmahl beschlossen wird. Es sind schon sehr interessante Bienenstöcke zur Ausstellung eingetroffen.

München, 2. Okt. Der Ausschuß der Kammer der Reichsräthe beantragt mit Einstimmigkeit, es sei der Beschluß der Kammer der Abgeordneten hinsichtlich des Antrags, die Gewerbeordnung betr., unter folgender vorausgehender Motivirung zur Annahme zu empfehlen: „In der Voraussetzung, daß die kgl. Staatsregierung schon dem nächsten Landtage eine auf dem Grundsatze der Gewerbefreiheit beruhende Gewerbeordnung vorlegen werde, tritt die Kammer der Reichsräthe dem Beschlusse der Kammer der Abgeordneten bei, dahin lautend rc. rc.“ Dieser Antrag kommt in der heute Vormittags stattfindenden Sitzung der hohen Kammer zur Berathung.

München, 2. Okt. Die Kammer der Abgeordneten setzt die Berathung des Lerchenfeld'schen Vortrags bezüglich des Voranschlages der Staatsausgaben für ein Jahr der VIII. Finanzperiode auch in ihrer heutigen Sitzung fort.

München, 2. Okt. Der zur Prüfung der Beschwerden, welche Abg. Umbscheiden gegen den k. Generalstaatsprocurator der Pfalz erhoben hat, von der Kammer der Abgeordneten gewählte besondere Ausschuß hat in der gestern Abends stattgehabten Sitzung Beschluß gefaßt. Der Ausschuß erklärt, daß die Beschwerde an sich begründet sei, beantragt jedoch, daß in Folge der vom kgl. Staatsminister der Justiz erlassenen Entschließung, von der Erhebung einer Beschwerde Umgang genommen werden möge.

Durch allerhöchstes Reskript vom 2. Okt. Berchtesgaden ist die Dauer des gegenwärtigen Landtages bis zum 18. Okt. verlängert worden.

In **Abensberg** findet am 12. d., als am Namensfeste Sr. Maj. des Königs die feierliche Enthüllung des Standbildes unseres großen bayerischen Geschichtsschreibers Johannes Thürmayr, genannt Aventinus, mit entsprechenden Festlichkeiten statt.

Saarbrücken, 28. Sept. Herr Prof. Virchow, hat die Naturforscherversammlung in Speyer zu einem Ausflug nach Ottweiler benützt, um sich daselbst als Candidat für die Wahl ins preußische Abgeordnetenhaus zu präsentiren, nachdem schon vorher Herr Schulze-Delitzsch auf einer Wahlreise ihm den Weg zu bereiten gesucht hatte.

Das **Mainz. Journ.**, das sich öfters offiziöser Mittheilungen erfreut, bringt eine, jedenfalls beachtenswerthe, „Enthüllung“ über die in der letzten Zeit wieder mehrfach besprochenen österreichisch-preußischen Unterhandlungen. Es spricht von fünf angeblich im März an Oesterreich gerichteten preußischen Forderungen (gegen deren Erfüllung Preußen „nichts habe übernehmen wollen, als wozu seine Bundespflicht es ohnehin verbinde“), nämlich Wechsel des Vorsitzes am Bundestag, Oberbefehl des Bundesheeres, Räumung von Mainz durch die Oesterreicher, das Recht, für den Bund Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, und endlich das Recht, in Paris gelegentlich zu erklären, Oesterreich verzichte einfürallemal auf Wiedereroberung der Lombardei. In diesen fünf Punkten sind die letzten beiden neu. Als Graf Karolyi, der österreichische Gesandte in Berlin, auf diese Forderungen hin die Verhandlungen überhaupt abgebrochen hatte, soll dem Mainzer Journal zufolge der König Wilhelm später geäußert haben, es habe ihn nicht wundern können, daß man österreichischerseitiges auf solche Grundlagen nicht habe eingehen wollen, und Graf Karolyi würde besser gethan haben, sich ganz zurückzuhalten u. s. w. u. s. w. (womit also angedeutet wäre, daß diese Forderungen ohne spezielles Vorwissen des Königs formulirt worden).

Leipzig, 30. Sept. Die vierte Quittung des hiesigen Flottenkomités vom 27. September ergibt das Resultat von 6487 Thlrn.; die Summe der Eingänge ist in letzter Woche um 2015 Thlr. gewachsen. — Vor einigen Tagen traf der bayerische Bundestagsgesandte Frhr. v. d. Pfordten hier ein. Vorgestern kam auch Frhr. v. Beust aus Dresden hier an. — Die hier seit einem Monat erscheinende Mitteldeutsche Volks-Zeitung ist schon Gegenstand einer administrativen Verfolgung geworden. Vor einigen Tagen wurde erst der Drucker, dann der Redakteur vor das Polizeiamt beschieden und beide in ein scharfes Verhör über eine Menge auf das junge Unternehmen bezüglicher Fragen genommen, deren Zweck kein anderer war, als der Kreisdirektion Beweismomente zu liefern, ob die Mitteldeutsche Volks-Zeitung nicht etwa eine identische Fortsetzung des unterdrückten „General-Anzeiger" sei.

Köln, 30. Sept. Die Leitung des Dombaues ist dem kgl. Baumeister Richard Voigtel zunächst bis Ende dieses Jahrs provisorisch übertragen, dürfte aber auch fernerhin wohl in dessen Händen bleiben. Hr. Voigtel, ein geborner Magdeburger, war schon seit 7 Jahren bei dem Dombau thätig und in den Abwesenheitsfällen Zwirners mit der Leitung desselben betraut. Er hat sonach wie kein Anderer Gelegenheit gehabt sich in die Einzelnheiten seiner Aufgabe hineinzuleben. Er gilt überdieß für einen eben so energischen als einsichtigen Bautechniker.

Wien, 1. Okt. Bei der heute stattgefundenen Gewinnziehung der fl. 250 Loose von 1854 fielen auf folgende Nummern die beigesetzten Gewinne: Serie 657 Nr. 17 70,000 fl.; Serie 349 Nr. 14 40,000 fl.; Serie 112 Nr. 20, Serie 349 Nr. 49, Serie 1789 Nr. 6, Serie 2941 Nr. 27 und Serie 3491 Nr. 37 jede 5000 fl.

Wien, 1. Oct. Bei der heute stattgefundenen Serien-Ziehung der fl. 100 Loose vom Jahre 1858 wurden folgende 21 Serien à 100 Stück Loose gezogen: Serie 173, 665, 881, 1113, 1349, 1406, 1485, 1648, 1675, 1683, 1963, 2014, 2078, 2317, 2449, 3493, 3512, 3582, 3715, 3783, 3938, und fielen, bei der sogleich erfolgten Gewinnziehung, auf folgende Nummern die beigesetzten Prämien: Serie 1485 Nr. 88. 200,000 fl.; Serie 2078 Nr. 69. 40,000 fl.; Serie 173 Nr. 89. 20,000 fl.; Serie 881 Nr. 1 und Serie 1683 Nr. 77 jede 5000 fl.

Wien, 2. Okt. In der heutigen Sitzung des Unterhauses stellte der Abgeordnete Claudi den Dringlichkeits-Antrag: „Einen aus zwölf Mitgliedern bestehenden Ausschuß zur Entwerfung des Preßgesetzes einzusetzen." Der Staatsminister Ritter v. Schmerling unterstützte im Namen der Regierung diesen Antrag, obgleich der Entwurf der Regierung über das Preßgesetz bereits vollendet sei und derselbe nur noch der Sanktion des Kaisers bedürfe, um an das Haus gelangen zu können. Der Antrag Claudis wurde einstimmig angenommen. Der Regierungs-Entwurf wird demselben Ausschusse zugewiesen werden. Die Rede Claudis und die Erklärung des Staatsministers von Schmerling wurden von dem Hause beifälligst aufgenommen.

Triest, 29. Sept. Mit dem heutigen Dampfer aus Skutari eingelangten Nachrichten zufolge dürfte es kaum mehr zu einer Fortsetzung der Feindseligkeiten der Türken gegen Montenegro kommen.

Triest, 1. Oct. Heute wurden auf einem englischen Dampfer 70 Kisten mit 6000 Gewehren confiscirt, die als altes Eisen declarirt werden sollten.

Pesth, 1. Okt. Graf Carolyi hat den Befehl welchen die Regierung ihm überschickte, im Amte zu bleiben, uneröffnet zurückgeschickt.

Turin, 30. Sept. Die „Opinione" schreibt Mazzini die Unruhen in der Romagna zu.

Turin, 30. Sept. Die kleine Bande, welche sich um Borgès versammelt hatte, wurde geschlagen. Der größte Theil derselben ist von den Landleuten gefangen. Borgès ist mit den wenigen Leuten, welche ihm blieben, auf der Flucht. Der Proceß Cristen beginnt morgen.

Turin, 30. Sept. Die „Sentinella Bresciana" theilt mit, Oesterreich werde am 3. Okt. unserer Regierung die mondenesischen politischen Gefangenen, welche von dem Herzoge im Jahre 1859 mitgenommen und in die Gefängnisse von Mantua gebracht worden waren, übergeben. — Aus Neapel vom 28. Sept. wird mitgetheilt, daß die britische Flotte, aus 9 Schiffen bestehend zurückgekehrt ist, und daß es heißt, sie werde 6 Monate zu Neapel bleiben. Die Demokraten haben Cialdini in dem Theater del Fondo eine Ovation gebracht. Marquis Villamarina hat das Amt eines Gouverneurs abgelehnt.

Ancona, 29. Sept. Große Aufregung. Infolge einer von den Piemontesen bei Ascoli durch Insurgenten erlittenen Niederlage läßt man die Nationalgarde unter die Waffen treten und den Eid leisten.

Neapel, 30. Sept. Man erwartet für morgen eine populäre Demonstration. Cialdini untersagte die Demonstration, da dieselbe nur die Lösung der römischen Frage verzögern würde. Angeschlagene Placate beharren auf der Demonstration.

London, 2. Oct. Hier eingetroffene Berichte aus Newyork vom 21. Sept. melden: Es geht das Gerücht, dem General Fremont wird ein minder wichtiges Commando angetragen, um seine Demission zu veranlassen. Die Schlacht bei Lexington dauerte am 18. Septbr. noch fort. Die Conföderirten waren im Verlust. Die Fortsetzung der Schlacht ist für den nächsten Tag erwartet.

Paris, 30. Septbr. Der Stadtrath von Lyon hat 600,000 Frs. zur Gründung von Werkstätten für unbeschäftigte Arbeiter bewilligt.

Newyork, 17. Sept. Der Präsident Lincoln hat den General Fremont ersucht, den Satz seiner Proclamation, der sich auf die Sklavenbefreiung bezieht, abzuändern, da er die ihm vom Congresse übertragenen Vollmachten übersteige. — Nach dem „Newyork Herald" haben ungefähr 6000 Mann, die in der Umgebung von Newyork gelagert waren, in Folge geheimer Weisungen ihren Standort verlassen und sich an Bord von Transportschiffen begeben. Sie sollen für die Schiffsexpedition bestimmt sein, welche gegen die südlichen Küsten ausgerüstet wird.

Humoristisches.

Programm

der Academie zum Vortheile der österreichischen Subalternbeamten (in den geräumigen Cassalokalitäten des kgl. privilegirten Carl-Theaters).

Entrée

Ouverture aus der großen Jeremiade.

I. Abtheilung:

Nr. 1. Da Hungrige und da Durstige, vorgetragen von Nestroi.
„ 2. Woher soll ich die Mittel nehmen? Bei Gott wir müssen bald uns schämen! (Monolog von Pleuer.)
„ 3. Scenen aus dem Zerrissenen, von Nestroi.

II. Abtheilung.

Nr. 4. Ouverture zur Wallfahrt nach — Ploermel.
„ 5. Arie aus Don Juan. Schmale Kost rc.
„ 6. Hört Niemand unsern Schmerzensschrei!? (Trauer-Chor aus der Oper die Schleppträger.)
„ 7. Lied: Ist denn gar kein Weg, ist denn gar kein Steg
Der uns aussi führt aus diesem — Dreck! vorgetragen von Fräul. Senza-Speranza.
„ 8. Die Kinder des Elends. Nocturne par Sebastian Bach, in Scene gesetzt von Alexander Bach.

Schluß.

Ausbruch der Verzweiflung von Kotzebue. Ausgeführt von sämmtlichen Beneficianten.

Telegramm aus Frankfurt a/M.

Die hohe Bundesversammlung hat soeben beschlossen, endlich eine deutsche Flotte herzustellen, da Oesterreich bereits in zuvorkommender Weise und mit aller Aufopferung für die Admirale gesorgt hat.

NB. Die österreichische Marine zählt 9 pensionirte Admirale, welche 51,000 fl. Pension beziehen, und hat nur 3 active Admirale.

Was haben eine flotte Deutsche und die deutsche Flotte mit einander gemein?

Viererlei. Eine flotte Deutsche findet immer ihren Fischer. Die deutsche Flotte fand auch ihren Fischer. Eine flotte Deutsche hört gern flöten und geigen. Die deutsche Flotte ging flöten. Eine flotte Deutsche kostet in der Regel viel und bringt nicht viel ein. Die deutsche Flotte kostete ebenfalls viel, brachte aber dem Volke gar nichts ein.

Manche flotte Deutsche überlieferte sich dem Meistbietenden; die deutsche Flotte ward ebenfalls dem Meistbietenden überliefert.

Wie Fabian Sebastian Hampelmann, bääwollener Waarehännler, in der Frankfurter Laterne den deutschen Philologen in Frankfurt seine Berechtigung zum Eintritt in ihre Versammlung nachwies.

..... Selbst in der örgsten Zeit der goldenen Lüwe un sogar noch im heilige Ehestann hat mich mei Latein net verlaffe. Als ich mei Settche zum ehrschtemal geseh hab, se war Ihne dazemal noch bedeitend jinger, un ich hab' mich so unner der Hand erkundigt, ob se ääch Möps hätt, un gebeert hab, se hätte paar dausend Gulde, da bin ich Ihne gleich in das futurum indicativi activi gerathe un habe ausgerufe:

Amabo! ich werde lieben!

Un wie ich mir dann so das Mädche betracht hab, mit seim liewe oosige Gesichtche un seim rothe Schnäwwelche un seine blaue Guckelcher, da bin ich Ihne mit Stormschritt in den Indicativ praesens eingerückt un hab gesagt:

Amo! ich liebe!

Wie ich Ihne awwer emal so e Reih von Jahre verheurath war un mei Settche is mit jedem Dag vier un zwanzig Stunn älter warn, wodurch das weibliche Wese an Jahrn un Bissigkeit, awwer net an Scheenheit, zunimmt, da bin ich, ich wääß selbst net wie uff äämal im Perfectum gewese un hab gedacht:

Amavi! ich hatte geliebt!

Un jetzt, lieber Gott, bin ich mit bääde Bää schon längst im Plusquamperfectum:

Amaveram! ich habe geliebt!

Ja glääb jetzt, meine Herrn, Ihne dorch des ewe Gesagte, hinlänglich mei Qualification un Berechtigung zur deitsche Philologe-Versammlung dargethaa die Ehr gehabt ze hawwe den Beweis ze gewwe.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Freitag, 4. Oktober. **Czaar und Zimmermann.** Komische Oper in 3 Akten von Lortzing.

Verstorbene.

Johann Christoph, Oekonom, 70½ Jahr alt. — Caspar Friedrich, Postpackergehilfe, 50 Jahr alt. — Franziska Zorn, Grabenlehrerin, 54 Jahr alt.

Fremden-Anzeige.

Vom 3. Oktober.

(Adler.) Kaufl.: Müller a. Wolfroth, Leo a. Hof, Reißer a. St. Gallen, Keller a. Speyer. Kindl, Mechaniker a. Mannh. Knecht, Gerbereibesitzer a. Bischofsh. Zechendorf, Schriftgießereibes. a. Berlin. Proucher, Student a. Herzdorf.

(Fränk. Hof.) Hartmann, Kaufm. a. Gemünden. Bügel nebst Frau, Pfarrer a. Neustadt. Sator, Revierf. a. Breitenlohr. Gronenberg m. Frau, Photograph a. Kissingen. Sternbach m. Fam., Landr. a. Dettelbach.

(Kronprinz.) Kaufl.: Schagier a. Rußland, Rennert a. Lope, Kaufmann u. Reiß a. Mannh., Wieland u. Matte a. Frankf. Baron v. Crailsheim m. Frau a. Rödelsee. Graf v. Schönborn m. Sohn a. Hallburg. Graf Markoff m. Fam. u. Bed. a. Rußland. Fürstin Hohenloh-Schillingsfürst m. Gefolge.

(Schwan.) Kaufl.: Leube a. München, Schmidt a. Augsburg, Bachmann a. Leipzig, Hoffmann a. Hohenstein, Voigt a. Hanau, Scheffler a. Berlin. Kühn, Regierungsrath a. Potsdam. Melzor, Baurath a. Stettin. Kraus, Pfarrer a. Harmansdorf.

(Wittelsb Hof.) Kaufl.: Krätche a. Frankf., Roß a. Sonthofen, Mebling a. Kronungen, Schnelder a. Augsburg. Weigel, Priv. a. Berlin. Eckart, Brauer a. Waltershausen. Wirth, Part. a. Mannheim.

(Württemb. Hof.) Kaufl.: Schultz a. Stuttg., Sachse a. Frankf., Bachmann a. Düren. v. Schulz m. Gem., Gutsbesitzer a. Polen. Klein, Priv. a. Petersb. Frl. v. Berg a. Basel. Bertinger, Rentier a. Hambg. Baron v. Lobdorf m. Fam. u. Bed. a. Dänemark. Frau Egner mit Frl. Tochter a. Rosenberg.

Kurs der Geldsorten.

Vom 2. Oktober.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 804—809 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 45—¼ kr.
Russische Imperiales 9 fl. 38—40 kr.
Dollars in Gold 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 38—39 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 56—57 kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 44—45 kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 32½—33½ kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 20—21 kr.
Englische Sovereigns 11 fl. 48—52 kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

☞ Morgen erscheint eine humoristische Beilage der Stechäpfel.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 4.	Katholisch: Franz Seraph.	Freitag, den 4. Oktober.	Protestantisch: Franz Seraph.	1861.

Dieses Blatt erscheint täglich, ausgenommen Sonntags und Feiertags. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{30} Nachm.	10^{45} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{30} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{45} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{53} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm.	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{30} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{35} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid. 6^{15} Ab.
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn) 5 Abds.	Mergentheim 2 Ncht
Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{30} Nm.	Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/A.	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
		Wertheim 6 Ab.

Lokales.

Bei der gestrigen Versammlung der Bienenwirthe im Hutten'schen Garten wurden recht interessante Vorträge gehalten, dann nach einem heitern Mittagsmahle die Wahlen vorgenommen, die auf die alten Vorstände fielen und zur Verlosung von zwei Wachspressen geschritten.

Im Gremium der Gemeindebevollmächtigten soll nächstens der Antrag gestellt werden, die Gehaltsbezüge der rechtskundigen Räthe auf 1200, 1400 und 1600 fl., den des städtischen Bauraths auf 1500 fl. zu erhöhen.

Neuestes aus der Politik.

München, 2. Okt. (Sitzung der Kammer der Reichsräthe.) Die Berathung des Beschlusses der Abgeordneten: „die Gewerbebeordnung betreffend", ist der erste Gegenstand der Tagesordnung. Hr. Berichterstatter Freiherr von Fraunhofen empfiehlt den Antrag des Ausschusses: dem Beschlusse des anderen Hauses zuzustimmen, demselben jedoch noch nachstehende Motivirung vorausgeben zu lassen: „In der Voraussicht, daß die kgl. Staatsregierung schon dem nächsten Landtage eine auf dem Grundsatze der Gewerbefreiheit beruhende Gewerbeordnung vorlegen werde, tritt die Kammer der Reichsräthe ꝛc." Herr Fürst v. Hohenlohe, auf dessen Vorschlag der Ausschuß diese Motivirung beschlossen hat, gibt im Eingange seines Vortrages einen Abriß der Geschichte der bayerischen Gewerbsgesetzgebung, wobei er vorzüglich die beiden Phasen der Jahre 1825 und 31 hervorhebt. Die als Zweck des Gesetzes von 1825 erklärte Anbahnung der Gewerbefreiheit sei nur auf dem Wege vermehrter Konzessionsverleihungen zu erreichen gesucht worden. Wohin Dieß geführt, lehre ein Blick auf die Klagen, die aus allen Theilen des Landes im Jahre 1831 ertönt, und welche gewiß nicht ausschließlich gewerblichem Egoismus entsprungen, sondern großentheils als wahre Noth und Verzweiflungsschreie zu betrachten seien. Habe es denn anders kommen können? Die Konzessionen und durch sie die Konkurrenz habe man vermehrt, alle Mittel aber, welche die Gewerbefreiheit biete, um eine größere Konkurrenz bestehen zu können, seien versagt geblieben. Die Schattenseite der Gewerbsfreiheit sei eingeführt worden, ihre Vortheile habe man ausgeschlossen und so einen Kampf eröffnet, den Gewerbtreibenden aber zugleich das Arsenal verschlossen gehalten, aus welchen sie sich ihre Waffen hätten holen können.

Wien, 2. Okt. In der heutigen Abgeordnetensitzung ward Klaudi's Dringlichkeitsantrag auf Einsetzung eines zwölfgliederigen Ausschusses zur Entwerfung des Preßgesetzes von Hrn. von Schmerling im Namen der Regierung unterstützt, obgleich der Regierungsentwurf des Preßgesetzes bereits vollendet ist, und nur noch der kaiserlichen Sanction bedarf um an das Haus zu gelangen. Der Antrag ward einstimmig angenommen. Der Regierungsentwurf wird demselben Ausschuß zugewiesen werden. Klaudi's Rede und v. Schmerlings Erklärung wurden beifälligst aufgenommen.

Pesth, 1. Oct. Die Bosnier und Serben sind in Uebereinstimmung mit den Montenegrinern. Die in das Innere des Landes führenden Defilé's werden auf's Aeußerste vertheidigt werden, um Zeit zu gewinnen. Man hofft auf eine Diversion der ungarisch-italienischen Legion unter dem Commando des Generals Türr. — Es ist ein Commissär für das Comitat von Pesth designirt worden.

Wien, 3. Oct. In der heutigen Sitzung des Unterhauses interpellirte Zyblikiewicz den Staatsminister wegen der Verhaftungen und Geldstrafen anläßlich der Demonstrationen für die Willnaer Gefallenen.

Schmerling beantwortete eine frühere Interpellation dahin, die Jesuitengymnasien würden künftig den gesetzlichen Normen anderer geistlichen Corporationen unterliegen.

Turin, 1. Oct. Eine Depesche aus Neapel berichtet, daß in dieser Stadt Bülletins, worauf steht: „Italien! Victor Emanuel nach Rom mit Garibaldi!" verbreitet werden; mehrere Gruppen Volkes bildeten sich in der Toledostraße; zahlreiche Patrouillen ziehen durch die Stadt; es scheint, daß diese Demonstration keine Folge haben wird. — Aus Reggio vom 30. Sept. wird gemeldet, daß die Bande Mittica's, nachdem dieser gefallen, vernichtet worden ist. Das Räuberwesen hat in dieser Provinz sein Ende erreicht. Die zu Apropoli gelandeten Individuen sind verhaftet. — Italienisches Anlehen: 71. 45.

Turin, 2. Okt. Die „Opinione" dementirt die Gerüchte bezüglich eines Ultimatums und Unterhandlungen über die römische Frage.

Neapel, 2. Okt. Die erwartete Demonstration für den 1. d. hat nicht stattgefunden.

Mailand, 30. September. Die „Perseveranza" schreibt aus Neapel vom 29.: „Popolo d'Italia" berichtet, daß bei Capaccio, Provinz Salerno, neuerdings 20 Spanier gelandet sind. In der Provinz Avellino lebt der Aufstand wieder auf; es wurden Truppen zur Unterdrückung dahin abgeschickt.

Aus Florenz, 28. Sept., meldet die „Perseveranza": Der Congreß des Arbeitervereins beschloß, dem Parlamente eine Petition vorzulegen, daß die Nationalarbeiten vorzugsweise italienischen Arbeitern übertragen werden sollen und daß alle Wahlen durch allgemeines Stimmrecht geschehen; derselbe ernannte einen Ausschuß, um die Studien über die Verbesserung des gemeinen Volkes zu befördern, den Unterricht obligat zu machen und ihn den Händen der Geistlichkeit zu entziehen.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Freitag, 4. Oktober. **Czaar und Zimmermann.** Komische Oper in 3 Akten von Lortzing.

Anzeige.

Da unsere bisherigen Leser fast einstimmig uns den Wunsch ausdrücken, die Stechäpfel wieder als rein humoristisch-satyrisches Blatt zu erhalten, und es vorziehen, lieber weniger Nummern mit witzigen und Original-Artikeln zu bekommen, als ein tägliches Blatt politischer Tendenz, so müssen wir diesem Wunsch nachkommen, und werden es wieder als Witzblatt mit lokalen Neuigkeiten, einer politischen Wochenübersicht und Annoncen drei Mal die Woche erscheinen lassen. Denjenigen der verehrlichen neubeigetretenen Herren Abonnenten, denen diese Aenderung nicht convenirt, sind wir das Abonnementgeld zurückzugeben bereit. Der hohen Generalpostdirektion haben wir in einer Eingabe ebenfalls Anzeige davon gemacht und hoffen, daß die Beförderung unseres Blattes keine Verzögerung erleiden wird.

Hochachtend

Die Redaktion der Würzburger Stechäpfel.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Humoristische Beilage
zu den „Würzburger Stechäpfeln" Nr. 4.

Nationalabstimmung.

Seit Auflösung, respektive Umwandlung, der Stechäpfel zeigten sich bedenkliche Symptome der Unzufriedenheit im Volke, die ein baldiges Ausbrechen oder vielmehr Ausreißen seit drei Jahren mit dem herrschenden satyrischen System ganz zufriedener Abonnenten befürchten ließen. Einzelne Bassermann'sche Sturmvögel zeigten sich schon und kündigten das Abonnement. Der Stechäpfelmann, gewohnt, sich stets den Wünschen der öffentlichen Meinung (die er für öffentliche Dummheit zu erklären viel zu dumm ist) zu fügen, und belehrt durch die Erfolge des großen Empereurs Napoleon III. über den Werth von Volksabstimmungen hat demnach seine souveränen Abonnenten sich versammeln und votiren lassen: „soll bisweilen auch in Zukunft ein humoristischer Stechapfel als Beilage erscheinen oder nicht?

Die Abstimmungen ergab:

943 oui,

18 non

(wahrscheinlich vom Redakteur selbst und seinen nächsten Lieblingen), worauf man sich den Befehlen solcher Majorität allerunterthänigst zu fügen erklärt hat. Wahlumtriebe sollen hie und da vorgekommen sein.

Eine Väterversammlung.

Daß so viele Väter und Königinnen zusammenkommen würden, wie gestern in Würzburg, hätte man kaum glauben sollen und das sonderbarste ist, daß die Väter der größten Familien katholische Geistliche, und daß die Königinen ohne Unterschied eingesperrt waren. Zwar

entstand darüber einiges Gebrumme, besonders wenn man sich respektloser Weise den Majestäten näherte, auch etwas Gestichel soll vorgekommen sein, aber ohne ernste Folgen. Die ganze Verhandlung schwamm in lauter Süßigkeiten, und sprach nur von Ländern, wo Honig floß. Einen rechten Begriff von der Höhe des Hutten'schen Gartensalons hat man erst gestern bekommen, wo er so viele Häuser mit ihren Tausenden von Bewohnern faßte, ohne daß man im Geringsten behindert war. Sonderbar, daß man auch in dieser rauhen Jahreszeit nach dem Diner etwas von Schwärmen wahrnahm, was freilich nicht von den Bienen ausging.

Dem Vernehmen nach geht eine Anzahl Weinbaukundiger damit um, für eine gründliche Beantwortung der Frage: Was kostet der Schoppen Wein, wenn das Pfund Trauben 18 kr. kostet? eine Prämie von 50 beschnittenen Dukaten auszusetzen, um den immer bedrohlicher werdenden Verhandlungen vor und innerhalb des Pleichacherthores ein für alle Mal zu begegnen, obschon mehrfach zugegeben wird, daß die Behauptung derjenigen, die Maas Wein käme nach Eingangs angegebener Weise berechnet, auf 4 fl., einige Wahrscheinlichkeit für sich hat. Uebrigens wollen wir hiedurch dem glücklichen Preisträger durchaus keine Concurrenz machen.

Ein Traubenkurländer.

Die wahrscheinlichen Folgen einer Zusammenkunft.

Was wird's werden, wenn sie zusammenkommen? Wird der Rhein uns genommen? Wird er ihn verführen, die Andern zu mediatisiren? Oder kommts zum Bruche? Gereicht's uns zum Fluche? Gereicht's uns zum Segen? Meinetwegen. Ich weiß nichts. Aber am Schluß des Gedichts sollt ihr sehn die Folgen der Zusammenkunft mit solchen Molchen. Herrn Dalwigk vor Allen, werden sie gefallen,

der Herr Schleinitz findet sie voll Witz, der Herr v. Pfordten wünscht sie sich aller Orten und der Herr von Beust freut sich drob zumeist, Bories auch, der Graf, träumt davon im Schlaf, nur der Herr von Schmerling gibt drum keinen Sperling.



Aventinus.

Zu einer Zeit, wo man Historiker im höchsten Norden Deutschlands suchen muß, ohne sie jedoch zu finden, erfreut es ein bayerisches Herz, daß auch bei uns einmal ein Landsmann gefeiert und mit einer Erhöhung bedacht wird. Freilich ist es ein todter und seine Erhöhung findet nur auf einem Piedstale statt: Thurmayr, der Herodot, der Vater der bayerischen Geschichte, erhält am 12. ds. Mts. in seiner Vaterstadt Abensberg ein Monument. Bei Lebzeiten hatte freilich ein Hoftrompeter einen größern Gehalt als er, aber das ist heute noch der Fall, daß wer viel von sich trompetet oder trompeten läßt,

sich am besten steht. Es ist Schade, daß er nicht in unserer Zeit gelebt hat, bei so allgemeiner Aufbesserung der „Gehälter" hätte man wol auch an ihn gedacht. Uebrigens hat man es ihm auch mißgönnt, wenn er ja einmal Fleisch gegessen hat; die damaligen Censoren ließen deßhalb den armen Schlucker in's Gefängniß werfen, daß ihm sein Lebensmuth vollends verging. Wie viele Historiker verkosten jetzt aus den Fleischtöpfen Aegyptens, ohne eingesperrt zu werden?

Der Reformsultan.



1. Eunuch. Allah ist groß und Muhamed ist sein Prophet! Hätt' ich doch nicht gedacht, daß ich diesen Pallast verlassen und noch einmal ein ehrliches Gewerbe erlernen müßte.

2. Eunuch. Mullah Ibrahim! wie bist Du mit Blindheit geschlagen! Siehst du nicht ein, daß der Sultan der Gläubigen sich nur so sparsam stellen muß, um den Gläubigern des Sultans Sand in die Augen zu streuen. Bald werden wir wieder mit Glanz in den Harem zurückkehren und die alte Wirthschaft von neuem beginnen.

Verantwortlicher Redakteur: St. Gätschenberger.
Druck der J. M. Richter'schen Buchdruckerei.





// Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 5.	Katholisch: Brigitta.	Dienstag, den 8. Oktober.	Protestantisch: Pelagius.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{30} Nachm.	10^{55} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{50} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{43} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{20} Vorm.	5^{52} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{20} Nachm	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{35} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Ncht
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nm
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/A.	Wertheim 6 Ab.

Die **Redaktion der Stechäpfel** war stets bemüht, ihren geehrten Abonnenten möglichst viel zu bieten. Wir haben das Anfangs nur einen Viertelbogen starke Blättchen aus freien Stücken und ohne Preiserhöhung doppelt so stark erscheinen lassen und jetzt im Willen gehabt, es durch politische und Tagesneuigkeiten vermehrt, täglich erscheinen zu lassen. Da aber unsere Abonnenten durchaus nur ein satyrisch-humoristisches Blatt wünschen und man ein solches nicht täglich erscheinen lassen kann, so sollen die Stechäpfel in dieser Form jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag erscheinen, und wir hoffen so unsere verehrlichen Leser zufrieden zu stellen.

Humoristisches.



Folgen des neuen Strafgesetzbuches.

Gensdarm. Herr Polizeikommissär! Dieser Mann hier hat sich im Wirthshaus zum Elephanten gröbliche Excesse zu Schulden kommen lassen.

Commissär. Was veranlaßte Ihn dazu?

Vagabund. Herr Commissär! Ich hab gelesen, daß ein neues Strafgesetzbuch eingeführt wird, das einige 60 neue Reate hat. Da kann ein Mann, wie ich, der gern über'n Durst trinkt, gar nicht ausweichen. Ich hab also gedacht, ich laß mich jetzt schon einsperren, ehe das Gesetzbuch eingeführt ist, damit ich nicht in Collisionen mit der Polizei gerathe.

Gespräch zwischen dem Verleger Brockhaus in Leipzig und seinem ersten Commis.

Herr Brockhaus: Was bringen Sie denn da für eine Masse Briefe?

Commis: Alle mit bayerischen Postmarken, wahrscheinlich von den Gymnasialprofessoren und Studienlehrern, welche sich auf Rath des Baron von Lerchenfeld jetzt mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigen sollen.

Herr Brockhaus: Nun, lesen Sie mir vor, was bieten die Herren an?

Commis lesend: „Eine lateinische Grammatik, eine griechische Grammatik, eine lateinische Grammatik, eine griechische Grammatik, eine lateinische Grammatik, eine griechische Gramma—"

Herr Brockhaus: Um Gottes Willen, hören Sie auf, mir wird schwindlich.

Commis: Vielleicht kommen später einige historische und dramatische Werke —

Herr Brockhaus: Nein, nein! — In diesen Branchen haben die bayerischen Universitätsprofessoren schon genug und die Hofpoeten mehr als genug geschrieben.

Commis: Und was soll ich diesen Herren antworten?

Herr Brockhaus: Hundert Briefe zu beantworten, will ich Ihnen nicht zumuthen. Sagen Sie ein für allemal in unserer Literaturzeitung: daß ich für die Anerbietungen der Herren danke, indem es schon mehr Schriften dieser Art gebe, als sich absetzen ließen; daß ich aber den Herren den Rath gebe, sich wegen der Herausgabe ihrer Werke an einen Mann zu wenden, welcher von Literatur und Buchhandel jeden Falls viel verstehen müsse, und schon aus Humanitätsrücksichten sie besser honoriren würde, als irgend ein Buchhändler dies könnte, nämlich an den Baron von Lerchenfeld.

Geheime Artikel eines in Compiègne zwischen Frankreich und Preußen abzuschließenden Vertrages.

C'est un grand — rien!
Fr. d. Gr.

§ 1. Frankreich garantirt Preußen und Preußen garantirt Frankreich, daß Keinem in der Welt Recht geschehen kann, ohne daß Einem Andern dabei — Unrecht geschieht.

§ 2. Frankreich und Preußen theilen sich in den europäischen Continent, ehe die übrigen Souveräne so weit zur Besinnung kommen, um zu protestiren.

§ 3. Der König von Preußen nimmt ein für allemal die Kaiserkrone von Deutschland, und der Kaiser von Frankreich sorgt dabei für die Beruhigung der ängstlichen Gemüther — wo sie zu finden sind.

§ 4. Mit dem Erstehen der preußisch-französischen Weltherrschaft geht die römische für immer zu Grabe. Im Vatican residirt fortan nur eine Commission, bestehend aus den Herren Schuhmachermeister Panse, Wohlgemuth und Lustig aus Berlin und dem Tapezier Lachmann aus Frankfurt an der Oder.

§ 5. In den preußischen wie in den französischen Schulen wird von nun an die Schlacht bei Roßbach nur als eine glänzende „Reiter-Affaire", und die Schlacht bei Jena als ein Sieg der französischen Reclame geschildert.

§ 6. Die Herren Klapka, Kossuth, Türr, Mazzini und Garibaldi treten in das potsdamer Cadettenhaus und haben binnen Jahresfrist das preußische Fähndrichs-Examen abzulegen.

§ 7. Frau Louise Mühlbach übernimmt die Bearbeitung des Cäsar von Louis Napoleon in 10 Strick-Strumpf-Bändern.

§ 8. Weder die preußische noch die französische Armee geht jemals zum Feinde über, wohl aber Johanna Wagner zum Schauspiel.

§ 9. Preußen baut nie auf Frankreich, aber Louis Napoleon baut die neue Eisenbahn nach Potsdam, reißt die berliner Stadtmauer nieder und ordnet überhaupt alle beim Magistrat, bei den Stadtverordneten und sonst in der Schwebe befindlichen berliner Angelegenheiten.

§ 10. Die Krone des heiligen Stephan von Ungarn fällt an Herrn Großkopf, und die Krone der heil. Hedwig von Polen an Frau Marianne Grimmert.

§ 11., 12. Hannover, die beiden Hessen und einige deutsche Hanse- (Wurst-) Städte fallen an den —

Kladderadatsch.

Paris. Gestern wurde ein Naturforscher, welcher in einer öffentlichen Vorlesung zu beweisen suchte, daß sich unsre Erde nicht am Louis Napoleon, sondern um ihre Achse drehe, des Landes verwiesen.

Die Perückenmacher Berlins haben ihre Nichtbetheiligung am Einholungstage durch ihre gerade an diesem Tage gehäufte Beschäftigung zu entschuldigen gebeten. Sie haben natürlich an dem Tage, an welchem Magistrat, Zünfte u. s. w. sich in ihrem Glanze zeigen, so viele Köpfe zu waschen, zurechtzusetzen, so viele Perücken und Zöpfe in Ordnung zu bringen, daß sie unmöglich im Zuge erscheinen können. Hierdurch ist zugleich der Streit erledigt, ob den Perückenmachern der Platz vor allen Innungen gebühre oder ob die Pfleger und Erhalter des Zopfes den Andern nachgehen sollen.

O tempora! In Erwägung der ungeheueren Militärkosten, welche für die Schulen keine Staatsmittel übrig lassen, ist die neue Erfindung eines

Cultusministers gewiß aller Anerkennung werth. Dieselbe besteht nämlich darin: die Schulmeister mit Quadratwurzeln zu nähren.

Da, wie der „Volksbote" sich ausdrückt, durch die fluchwürdigen Thaten Victor Emanuel's, des „Räuberkönigs", ganze Länder wie Parma, Toskana, Neapel, Modena von der Landkarte weggestrichen worden sind, so wundert man sich, daß jene Zeitung die sardinische Majestät nicht auch noch mit dem Titel „Landstreicher" beehrt.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut: Was gibt es Neues in der Politik, Herr Doctor?

Dr. Seifenschaum: Nun der König von Preußen ist also richtig in Compiegne am 6. Oktober Abends 6 Uhr eingetroffen und vom Kaiser an der Eisenbahnstation empfangen worden. Die beiden Majestäten fuhren ohne Escorte nach dem Palais; unterwegs ließen sich zahlreiche Hochs auf den König und den Kaiser hören. Im Hofe des Palastes waren Zouaven aufgestellt. Die Kaiserin und der kaiserliche Prinz warteten unten an der Treppe des Vestibüle's der Kaiserin. Der König küßte der Kaiserin die Hand und liebkoste den kaiserlichen Prinzen. Nachdem der König der Kaiserin den Arm geboten, verfügten sich die Majestäten in ihre Gemächer. Am Abend wird ein feierliches Diner stattfinden und morgen eine große Jagd abgehalten werden.

Zu diesen Feierlichkeiten contrastirt schlecht die Geschäftslosigkeit, die in Frankreich immer mehr zunimmt. So feiern in Lyon nur 40,000 Arbeiter und dabei steigen die Brodpreise täglich, so daß man in Paris Unruhen befürchtet. An der Genfer Grenze werden auch Truppen concentrirt.

Prof. Rothhaut: Wie sieht's in Italien aus?

Dr. Seifenschaum: Dort beklagt der Papst die der Kirche durch die sardinische Regierung zugefügten Uebel u. die Zügellosigkeit der Presse, lobt dagegen die Freigebigkeit der Gläubigen für den päpstlichen Stuhl. Im Süden sind die bourbonischen Banden ziemlich aufgelöst und Borges gefangen worden. Preußen läßt den König von Neapel auch fallen, da es keine Vertreter von Franz II., sondern nur den Victor Emanuels in Königsberg zulassen will.

Prof. Rothhaut: Dort wird es hoch hergehen.

Dr. Seifenschaum: Ja jeder Minister darf sich neue Uniformen zu 500 Thlr. pr. Mann anschaffen.

Prof. Rothhaut: Und wie gehts in Amerika?

Dr. Seifenschaum: Einem Gerüchte zufolge sollen 1000 Konföderirte bei Lexington gefallen sein. Die Konföderirten ziehen gegen St. Joseph. General Fremont wird baldigst mit großer Macht in's Feld ziehen. Der New-York Herald meldet, es werde eine See-Expedition gegen New-Orleans und Galveston (Texas) vorbereitet.

Lokales.

• Verflossenen Sonntag Vormittag traf König Otto von Griechenland auf seiner Durchreise nach Darmstadt hier ein und besichtigte sich die Neubauten unserer Stadt.

• Jetzt wird's bald an die Vergrößerung unseres Bahnhofs gehn und wol ein großer Theil der Karthause noch verschwinden müssen. Jetzt wäre es gut, wenn man Plätze, die man damals weg gab, behalten hätte, da man sie jetzt wiederholt theuer bezalen muß.

Briefkasten.

Die Erweiterung der Mädchenschule in Pleichach macht sich als dringendes Bedürfniß fühlbar. Es sind hier etwa 100 Mädchen in einen verhältnißmäßig engen Raum zusammengepfercht. Wenn nun im Winter tüchtig eingefeuert wird, und die Kinder schwitzend in die Kälte kommen, ist dies gesundheitsschädlich. Man möge entweder die Schule in zwei theilen oder sie durch bauliche Veränderung vergrößern.

Die Einsendung von dem Bock, der mit dem Schneider durchging, können wir nicht gebrauchen.

Wenn jener amerikanische Aste surgeon im Extra-Felleisen des Stadt- und Landboten schon in Deutschland an seinen ersten Lügen erstickt wäre, so hätte er sicherlich Amerika nicht erreicht. Da derselbe aber so sehr mit Dollars um sich wirft, so hätte derselbe vor Allem gut daran gethan, wenn er welche zur Abführung seiner diesseitigen Verbindlichkeiten verwendet hätte, statt neue Aufschneiderei nach der alten Welt zu schicken.

Termin-Kalender.

10. Okt., früh 9 Uhr: Forderungsmeldung an den zu Ulm verstorbenen led. Taglöhner Franz Rausch von Seifferts, beim kgl. Landgericht Hilders.

11. Okt., früh 9 Uhr: Forderungsmeldung an den Schuhmachermeister Adam Ellmann von Pfaffendorf beim kgl. Landg. Ebern.

Früh 10 Uhr: Versteigerung der Arbeiten zum Bau einer Synagoge in Obbach durch das k. Landg. Werneck.

Nachm. 2 Uhr: Versteigerung der Arbeiten zur Erweiterung d. Kirche in Schleerieth durch das k. Landg. Werneck.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Das Kleider-Magazin
von J. M. Hofmann am Kürschnerhof

ist für die Herbst-Saison auf das Reichhaltigste assortirt, und wird dasselbe unter Zusicherung der billigsten und reellsten Bedienung bestens empfohlen.

J. M. Hofmann, Schneidermeister.

Kartoffeln

in allen Quantitäten kauft täglich die Kartoffelmehlfabrik von

Chr. Steinmetz

in Marktbreit.

Betten und Bettfedern

bei **L. Sonnemann,**
Glockengasse Nr. 251.

Schreib- und Wandkalender
für 1862.

In J. M. Richter's Verlag sind erschienen und durch alle Buchhandlungen und Buchbinder zu beziehen:

Allgemeiner Geschäftskalender. Zum Gebrauch für Kanzleien, Gerichtsstellen, Anwälte, Rentämter, Comptoirs, Haushaltungen und Landwirthschaft; sowohl für Katholiken als Protestanten eingerichtet auf das Jahr **1862**. Dauerhaft den Rücken in Leinwand gebunden. Preis **30** kr.

Comptoir-Notizkalender für 1862.
Aufgezogen Preis **12** kr.

Wandkalender für 1862.
Aufgezogen Preis **8** kr.

Sind auch unaufgezogen zu haben.

Zu vermiethen

im 3. Dist. Nr. 183 eine Wohnung von vier Zimmern, Magdkammer, Küche mit Wasserleitung ꝛc. und eine Wohnung von drei Zimmern, Küche nebst sonstigen Erfordernissen.

Der **Traubenertrag** im Privatier Schäffer'schen Garten außerhalb dem Rennwegerthor ist zu verkaufen

---

In der Kirchenstiftung zu Gau-Königshofen sind **600 fl.** auszuleihen. Näheres bei Val. Michel, Pfleger daselbst.

Stadt-Theater.

Dienstag den 8. Oktober. 3. Vorstellung im 2. Abonnement. Zum 1. Mal: **Onkel Cäsar's Testament**. Lustspiel in 3 Aufzügen. Nach dem Französischen von Emil Neumann.

Mittwoch den 9. Oktober: 4. Vorstellung im 2. Abonnement: **Der Prozeß.** Lustspiel in einem Act von R. Benedix. Zum Schluß: **Die Bekenntnisse.** Lustspiel in 3 Acten von Bauernfeld.

Theater-Nachricht.

Den resp. Abonnenten zur ergebenen Anzeige, daß die auf Freitag den 11. d. M. fallende Abonnements-Vorstellung auf Dienstag den 8. vorverlegt wird, da Freitag wegen umfassender scenischen Vorbereitungen und Proben zur neuen Oper „**Faust**" von Gounod, deren erste Aufführung auf Samstag den 12. zum Allerhöchsten Namensfeste Sr. Majestät des Königs beabsichtigt wird, das Theater geschlossen bleiben muß.

Getraute.

In der Kirche zu St. Burkard: Nicolaus Körber, Pflasterer von hier, mit Magdalena Josepha Walter von Wachbach.

In der Marienkapelle: Michael Friedrich aus Bergtheim mit Margaretha Amling aus Kaltenhausen.

Im hohen Dom: Mich. Seuberth, Polizeioffiziant, mit Frau Rosina Schmidt von hier.

Verstorbene.

Anna Honikel, Gastwirthskind, 14 Tag alt. — Johann Emmerling, Krahnendiener, 66 Jahr 10 Monat alt.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 6.	Katholisch: Franz Borg.	Donnerstag, den 10. Oktober.	Protestantisch: Gideon.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{30} Nachm.	10^{55} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{50} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{45} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{53} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm.	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{35} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab.	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Ncht
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/A.	Wertheim 6 Ab.

Humoristisches.

Anno 2000.

(Eine Vision.)

In Würzburg war es, der alten Stadt;
Der Morgen dämmerte grausend,
Ein offner Kalender neben mir
Zeigte das Jahr 2000.

„Zweitausend"! rief ich voll Staunen aus
Und rieb mir die Augen verwundert,
„Und gestern Abend waren wir noch
Im neunzehnten Jahrhundert."

Und Alles fand ich verändert schier,
Die Häuser in Trümmerlichkeiten,
Die Festungsmauern und Wälle von selbst
Geschleift vom Zahne der Zeiten.

Wo früher das Postgebäude stand,
Da sah ich jetzt mit Schrecken
Im feuchten Grase sich winden und drehn
Zwei ungeheure Schnecken.

Wo ehmals die Schrannenhalle war,
Da sah ich weidend stehen
Einen großen Büffel, ich hatte noch nie
Ein größeres Rindvieh gesehen.

Wo einst verschiedene Blätter man hat
Vertheilt an die Abonnenten,
Da tummelten sich in einem Teich
Verschiedenartige Enten.

Und als ich wundernd weiter ging,
Da sah ich vor mir sich gestalten
Den Bahnhof, er hatte sich noch allein
Aus allen Trümmern erhalten.

Jedoch von Schienen war nichts mehr zu seh'n,
Sie waren schon lange zerschlissen,
Und die Locomotiven rings umher
Zerstört, durcheinander geschmissen.

Und als ich in den Wartesaal trat,
Da sah ich im Kanapee liegen
Einen Menschen, der sah mich verwundert an
Und sprach: „wohin werden Sie fliegen?"

Und als ich den Fremden um Auskunft bat,
Was alles dieses bedeute?
Wo Stadt und Festung geblieben sei
Und alle bekannten Leute?

Und warum die Erde verlassen sei?
Und was man jetzt thue und treibe?
Und ob man wirklich und in der That
Schon anno 2000 schreibe?

Da sah er mich an curios und scharf
Und sprach jetzt selber verwundert:
„Mein Herr! Sie sind vielleicht ein Gespenst
Aus einem verfloss'nen Jahrhundert?"

„Wo einst die Locomotiven geherrscht,
Die als altes Gerumpel dort liegen.
Was nützen sie noch? Wir fahren nicht mehr,
Wir beherrschen die Lüfte — wir fliegen."

„Die Erde gebührt den Thieren fortan,
Dem Menschen erhabnere Kreise;
Wir machen nur noch bisweilen, wie jetzt,
Hierher eine lustige Reise."

„Ich warte nur noch auf den Sängerverein,
So lange bleiben wir liegen,
Und wollen Sie mit mir, ich stehe dafür,
Sie finden dort oben Vergnügen."

„Sie finden Städte und Dörfer dort
Und Jäger, Hunde und Hasen,
Sie finden die schönsten Paläste auch,
Und Alles basirt sich auf Blasen."

„An den Schultern ein zierliches Blasenpaar,
Eine große geschnallt an die Hüfte,
So bewegen wir uns im ätherischen Duft
Und fliegen dahin durch die Lüfte."

„Wir essen im Flug, wir trinken im Flug,
Wir leben im schnellsten Zuge,
Wir lernen im Flug, wir handeln im Flug,
Wir nehmen uns Weiber im Fluge."

„Wir gehen im Fluge auf die Jagd
Mit unsern fliegenden Hunden,
Die fliegende Polizei verfolgt
Die fliegenden Vagabunden."

„Komm mit mir", rief er begeistert aus
„Ich fühle die Kraft, Dich zu heben
Und werde aus meiner Garderobe sogleich
Die prächtigsten Blasen Dir geben." —

Er faßte mich kräftig um den Leib
Ich sträubte mich, während er lachte
Ich stieß im Ringen mich an den Tisch,
Daß ich blutete und — ich erwachte!

Es war nichts als ein dummer Traum,
Der mich so sehr verwundert,
Gottlob wir haben die Wälle noch
Und's neunzehnte Jahrhundert! W. Cl.

Zukunftspoesie und Zukunftskritik.

Es ist ein trauriger Anblick, den Propheten der Zukunftsmusik, Richard Wagner, auf allen Wegen beim reinen, nackten Unsinn anlangen zu sehen. Wir haben hier kein Wort über seine Musik zu sagen: nur um ein paar Proben seiner übrigen Produktion ist es uns zu thun, um Proben, denen sich keinerlei Kritik mehr hinzufügen läßt.

Wagner ist bekanntlich der Dichter seiner Operntexte, und man hat schon früher wissen wollen, daß es besser sei, ein Anderer läse ihm den Text, als daß er ihn selber schrieb. Aber bisher ließen sich doch in seinen Libretto's noch Spuren gesunder Diction und poetischer Anflüge entdecken. Wer seine neueste Dichtung, „Tristan und Isolde" in die Hand nimmt, der muß geradezu an Richard Wagner's Zurechnungsfähigkeit verzweifeln, und es ist besser, das einfach und geradeheraus zu sagen, als noch an kritischen Glossen mit überflüssiger Grausamkeit seinen Witz zu üben. Alle die wunderlichen Operntexte, die bisher dem besseren Geschmack die lebhaftesten Qualen und den Nachbesserern und Reformatoren schlaflose Nächte verursachten, schnellen federleicht in die Höhe, wenn dieser Text des großen Doctrinärs mit aller seiner Anmaßung und allem Irrsinn in die andere Wagschaale fällt, und es vergeht Einem fast der Humor des Spottes, wenn man auf die ernsthafte Erwägung verfällt, daß dieser unbeschreibliche Verfall der Ausgang einer Reformation ist, die den Parnaß und alle neun Musen mit Einem Riesenaufschwung zu erklimmen dachte.

Was soll man sagen, wenn man (wir folgen hier einer Mittheilung in der Donauztg.) folgende Stellen liest:

Da er mich zeugt' und starb,
sie sterbend mich gebar,
die alte Weise
sehnsuchts-bang
zu ihnen wohl
auch klagend drang,
die einst mich frug
und jetzt mich frägt,
zu welchem Loos erkoren
ich damals wohl geboren?
Zu welchem Loos? —
Die alte Weise
sagt mir's wieder! —
mich sehnen — und sterben,
sterben — und mich sehnen!
Nein! ach nein!
So heißt sie nicht:
Sehnen! Sehnen —
im Sterben mich zu sehnen,
vor Sehnsucht nicht zu sterben! —
Die nicht erstirbt,
sehnend nun ruft
nach Sterbens Ruh'
sie der fernen Aerztin zu. —

Dergleichen ist nun allerdings in andern Operntexten nicht zu lesen; aber wo Richard Wagner auch einmal zu sprachlich verständlicher Gegenwartspoesie herabsinkt, ist er sofort von den trivialsten Librettoschreibern nicht mehr zu unterscheiden. Tristan und Isolde z. B. singen folgendes Duett:

Bist Du mein?
Hab' ich Dich wieder?
Darf ich Dich fassen?
Kann ich mir trauen?
Endlich! Endlich!
An meiner Brust!
Fühl' ich dich wirklich?
Bist Du es selbst?
Dieß Deine Augen?
Dieß Dein Mund?
Hier deine Hand?
Hier dein Herz?
Bin ich's? Bist Du's?
Halt' ich Dich fest?
Ist es kein Trug?
Ist es kein Traum? —

und so weiter noch eine ganze Octavseite lang.

In der badenser Ständekammer beantragte einst ein Kammermitglied, daß für die gering besoldeten Bediensteten eine Gehaltsaufbesserung herbeigeführt werden möge.

Der Minister bedauerte sehr, daß hiezu keine Mittel vorhanden seien, und fragte den Antragsteller, wo solche allenfalls herzunehmen wären.

Der Befragte gab zur Erwiderung, daß einstmals eine Frau ein Handtuch gehabt habe, welches ihr zu kurz war, da habe sie solches oben abgeschnitten und unten angesetzt. In der bayerischen Ständekammer scheint man die Manipulation mit dem Handtuche von jeher gekannt zu haben, aber nur mit dem Unterschiede, daß man solches jedesmal unten abschneidet und oben ansetzt.

Die offiziösen pariser Blätter schimpfen auf die anarchische Wirthschaft in Genf, wo ein Menschenleben nicht mehr als fünf Francs werth sei. Die Erfahrung habe gelehrt, daß man für diesen Sündenlohn einen Menschen habe verschwinden lassen.

Die Genfer behaupten dagegen, daß dieser Preis immer noch höher sei, als der in einem bekannten Nachbarstaate, wo man vor nicht gar zu langer Zeit Tausende von Menschenleben für einen Napoleon verschwinden ließ.

Gewerbliches.

* Die allerschwärzesten Anhänger des Zunftzwanges sind die Kaminkehrermeister, und sie sollten doch die Ersten sein, alten Ruß wegzukehren. Die in München fatirten schon 1856 ihre Gesammt-Einnahme auf 79000 fl. Wenn man davon abzieht, was die Gesellen und das wenige Arbeitsmaterial kosten, so bleiben noch immer 69000 fl. Rein-Einnahme, also für den einzelnen Meister im Durchschnitt 5300 fl., fast so viel wie ein bayerischer Staatsrath hat. Nichts desto weniger haben die Münchner Meister, als kürzlich die Districte um ein paar vermehrt wurden, eine jammervolle Petition dagegen eingereicht, so daß man hätte glauben können, Elend u. Noth säßen ihnen deßhalb schon auf dem Nacken. Auch jetzt ist wieder Angst und Schrecken unter ihnen eingekehrt, weil einige Gehilfen die Kühnheit gehabt haben, bei der kgl. Regierung um Vermehrung der Districte nachzusuchen, damit auch sie mehr Aussicht haben, sich endlich einmal einen eigenen Herd gründen zu können. — Dieses kecke Unternehmen hat die Meister auf das heftigste empört. In gemeinschaftlichen Berathungen haben sie beschlossen, jeden Gesellen, von dem sie vermuthen, daß er bei dieser Eingabe betheiligt sei, augenblicklich zu entlassen, selbst Väter mit zahlreicher Familie wurden nicht verschont. Ja! ein Meister soll sogar polizeiliche Hilfe gegen die Gesellen in Anspruch genommen haben. Und doch wäre Abhülfe so nöthig, schon um der Sicherheit der Stadt selbst willen. Seit 15 Jahren erschallen die Klagen der Hausbesitzer über das Kaminkehrerwesen, das notorisch nur in den Händen der Gesellen und Lehrjungen liegt. Die Districte sind so groß, daß kein Meister im Stande ist zu controlliren; es fällt den meisten auch gar nicht ein dieses zu thun, da ihnen die Beschwerlichkeit ihres Standes nur eine Last geworden ist.

Lokales.

(Oeffentliche Sitzung des Stadt-Magistrats Würzburg.) Der Gewerbsverzicht des Schreinermeisters Adam Maichinger, der Kleiderhändlers-Wittwe Josephine Schäffer sowie die Rubenderklärung des Kunstgärtners Thomas Bauer auf seine Gartenwirthschafts-Concession sollen im Gewerbskataster vorgemerkt und dem k. Stadtrentamt und der Kämmerei Mittheilung hierwegen gemacht werden. Das Baugesuch des Schreinerm. Ad. Barth II. Distr. 350 wurde genehmigt. Als Mitglieder des Brandversicherungs-Ausschusses für die kommenden 3 Jahre $18^{61}/_{62}$ mit $18^{63}/_{64}$ wurden gewählt die Herren: 1) Privatier Georg Steinfelder, 2) Priv. Ambr. Liebler, 3) Lackier- u. Tünchermstr. Carl Backmund, 4) Gastw. Dan. Linder, 5) Kaufm. Ad. Jg. Röser. Das Gesuch des Bürgers- u. Bierwirths Aug. Hammelmann um Verehel.-Erlaubniß mit M. B. Wirth von Schillingsfürst wurde bewilliget. Die Entfernung zweier Treppensteine von der ehm. Hauptwache wurde beschlossen und sollen dieselben bei der im nächsten Jahre dortselbst vorzunehmenden Pflasterung mit beseitigt werden.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut: Neuigkeiten, Herr Doktor!

Dr. Seifenschaum: Der Besuch von Compiegne, von dem der König von Preußen wieder glücklich zurückgekehrt ist, beschäftigt noch die ganze Welt. Namentlich sind die Engländer, die bisher Preußen immer so wegwerfend behandelt, auf einmal sehr besorgt um uns Deutsche und sehr giftig auf Frankreich. Die „Times“ glauben, daß die Flugschrift: „Der Rhein und die Weichsel“ dem Könige von Preußen kein Vertrauen zu Frankreichs Friedensliebe einflößen dürfe, denn Landau und Saarbrücken verlöre man nicht gern.

Die „Morning Post“ dagegen sagt, der König von Preußen habe Recht, wenn er die Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen auf besseren Fuß stellen wolle. Die Fragen im Norden und Westen Europa's existiren, ihre Lösung aber würde die Mitwirkung auch anderer Mächte als bloß Frankreichs und Preußens erfordern. „Morning Post“ zweifelt daß der König von Preußen wie der Kaiser der Franzosen die Absicht haben, ihre Lösung durch den Besuch in Compiegne zu beschleunigen.

Prof. Rothhaut: Wie gehts in Oesterreich zu?

Dr. Seifenschaum: Dort stecken sie einen Redakteur nach dem andern ein; so ist der Redakteur des „Glos“ zu 5 Jahren schwerem Kerker, zum Verluste seiner Adelsrechte und seiner Stellung als Journalist, sowie zur Confiscation der Hälfte seiner Caution verurtheilt worden wegen des Verbrechens des Hochverrathes und der Aufreizung zur Empörung.

In Pesth ist die Auflösung des Comitates von Gran verfügt worden. Die Commissäre, welche die

Verwaltung übernehmen sollen, sind bereits bezeichnet. Das Comitat von Zala hat erklärt, es werde jede ungesetzliche Ordonnanz der Regierung unbeachtet lassen, die Ernennung der kaiserlichen Commissäre nicht anerkennen, es werde nur der Gewalt weichen.

Prof. Rothhaut: Sonst wissen Sie nichts?

Dr. Seifenschaum: Der Besuch des Preußenkönigs wirkt ansteckend. Auch der König von Holland reist am 12. ds. nach Frankreich. Aus Toulon wird gemeldet, daß der Admiral la Graviere sich sofort nach dem amerikanischen Golfe begeben wird, das Commando zu übernehmen.

Briefkasten.

Der 1. Präsident der Reichsrathskammer hat sich in der Kammer der gedienten Unteroffiziere sehr warm angenommen und dieselben zur Berücksichtigung empfohlen; zugleich aber sein Bedauern über den Mangel an tüchtigen ausgedienten Unteroffizieren ausgesprochen. Wir vermöchten schon dem Herrn Reichsrath noch einige übrig gebliebene Exemplare tüchtiger Unteroffiziere vorzustellen, müssen aber gleichfalls bedauern, nicht erst zuvor im Dienste des Herrn Reichsrathes gestanden zu haben, um in eventum seiner Bevorwortung zu genießen, andrerseits müßten wir uns recht sehr bedanken, wenn uns die Herrn Comilitonen des Hrn. Reichsrathes zu Stiefelwichsern benützen wollen und uns des Jahres 48 fl. bieten, und hiewiederum bedarf man zu sehr der Protektion und Befürwortung um bei einer Verkehrs- und sonstigen Anstalt unterzukommen, und weiter ist auf dem Dienstweg keine Aussicht für uns gegeben.

Unsere städtische Behörde leistet allenthalben gütigen Vorschub, wenn etwas zur Verschönerung der Stadt, namentlich der öffentlichen Straßen, geschehen soll. Wir machen aufmerksam, ob nicht armen Leuten, die ihre Häuser nur halb anstreichen lassen können, eine Beisteuer zu leisten wäre, oder im anderen Falle wären freiwillige Spenden vom 18. Oktober geeignet, der Dürftigkeit in dieser Hinsicht unter die Arme zu greifen.

Termin-Kalender.

14. Oktober, früh 9 Uhr: Versteigerung von Zielfristen in G. Mich. Bötsch von Burglauer durch das königl. Landgericht Münnerstadt.

Früh 9 Uhr: 1. Ediktstag im Konkurse des Schmiedmeisters G. Mebling von Duttenbrunn beim k. Bezirksgericht dahier.

Früh 9 Uhr: Gläubigerladung der Handlung Wolf Kahn und Komp. in Würzburg durch das kgl. Bezirksgericht dahier.

Nachmittags 2 Uhr: Anwesensversteigerung des Barthel Kiesel, Spitalmüllers in Burglauer, durch das kgl. Landgericht Münnerstadt.

Vom 14. Oktober früh 9 Uhr an: Versteigerung von Weinen, Cigarren und Mobilien im Konkurse des Heinrich Keerl in Marktbreit durch das k. Bezirksgericht dahier.

15. Oktober, Nachm. 3 Uhr: Grundvermögens-Versteigerung des Gastwirthes Joseph Hummel von Güntersleben durch das k. Bezirksgericht Würzburg r/M.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gütschenberger.

Ankündigungen.

Im 4. Distrikt Nr. 44 der kgl. Regierung gegenüber ist der obere Stock sogleich zu vermiethen.

Nr. 412 am Schneidthurm ist ein Bett zu verkaufen.

Stadt-Theater.

Samstag den 12. Oktober 1861. Abonnement suspendu. Bei großer Festbeleuchtung. Zur allerhöchsten Namensfeier Sr. Maj. des Königs Maximilian. Mit durchaus neuer Ausstattung an Dekorationen, Costümen und Maschinerien. Die neuen Dekorationen sind sämmtlich vom Theatermaler Herrn Herrle gemalt. Die Maschinerien sind nach Angabe der großh. hess. Hoftheater-Maschinisten Herrn Carl Brandt in Darmstadt gefertigt. Arrangirt und in Scene gesetzt vom Direktor M. Ernst. Zum ersten Male: **FAUST.** Große Oper in 5 Akten. Nach Göthe von Jules Barbier und Michel Carrè. Musik von Ch. Gounod. Die resp. Abonnenten werden ersucht, sich bis Freitag Mittags 12 Uhr wegen Beibehaltung ihrer Plätze erklären zu wollen. — Preise der Plätze: Fremden-Loge 2 fl. — Erster Rang 1 fl. 30 kr. — Zweiter Rang und Sperrsitz 1 fl. 12 kr. — Parterre 36 kr. — Amphitheater 24 kr. — Gallerie 18 kr.

Kurs der Geldsorten.

Vom 9. Oktober.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 804—809 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 45—¼ kr.
Russische Imperiales 9 fl. 38—40 kr.
Dollars in Gold 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 38—39 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 56—57 kr.

Verstorbene.

Barbara Ziegler, Professors-Wittwe, 63 Jahr alt. — Sebastian Hesselbach, Maler und Zeichnenlehrer, 66½ Jahr alt. — Martin Knierer, Parapluis-Fabrikant, 45 Jahr alt. — Valtin Maas, Privatier, 73 Jahr alt.

Berichtigung. Unter den Getrauten in Nro. 5 ds. Bl. wurde statt „Fräulein“ Frau Rosina Schmitt erwähnt.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 7.	Katholisch: Maximilian.	Samstag, den 12. Oktober.	Protestantisch: Maximilian.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{20} Nachm.	10^{45} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{50} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{45} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{53} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{20} Nachm.	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{33} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:		
Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab.	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nmt
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/A.	Wertheim 6 Ab.

Humoristisches.

Originalbericht aus Compiegne von unserm eigenen Correspondenten Herrn Jeremias Ängstlich.

Verehrliche Stechäpfel!

Man hat Frankreich mit dem Löwen in der Fabel verglichen, welcher sich bemüht, die Thiere zu überreden, ihn zu besuchen, die sich nicht durch den Haufen Knochen, der am Eingange liegt, abschrecken lassen. In diese blutige Löwenhöhle hat sich nun das jute Lamm Preußen begeben und die Folge ist, daß unser schöner Rhein mit allem, was drum und dran hängt, und niet und nagelfest ist, jetzt schon halb und halb verschenkt ist. Nur ein Stück Hochheimer soll man sich aus Pietät für den verstorbenen König von Preußen, der ihn sehr gern getrunken haben soll, zurückbehalten haben. Aber nicht genug, daß das perfide Frankreich es auf unsere Cabinetsweine abgesehen hat, auch unser Cabinetsbier ist nach seinem Geschmack, und Sie werden als guter Bayer, gleich mir, mit tiefster Entrüstung vernommen haben, daß Napoleon zu einer Zeit, wo altes Bier immer seltener wird, auch noch fünf große Fässer davon, bester Qualität, von München nach Compiegne hat kommen lassen. Ob es nicht in der Absicht geschah, einen Bierkrawall anzuzetteln? Von einem solchen Feinspinner, der Personen und Nationen bei ihren schwachen Seiten zu fassen weiß, ist Alles zu erwarten. Der Napoleon ist nicht wie andere Diplomaten, er ist viel feiner und gibt ihnen Allen ein Doublé vor. Er sagt nicht plumper Weise zum Preußen-König: „annexire die Mittelstaaten" sondern er setzt Se. Majestät so lange bayerisch Bier, Göttinger Wurst, Mainzer Schinken, Bremer Bricken vor, bis Wilhelm in einer schwachen Stunde Appetit zu diesen Herrlichkeiten bekommt und zulangt. L'appetit vient en mangeant.

Sie sehn, ich durchschaue den Mann. Man muß zwischen die Zeilen lesen können. Alles, jede Kleinigkeit hat bei Napoleon eine tiefe symbolische Bedeutung. Warum nahm der Kaiser und die Kaiserin den König in ihrer char-à-banc dazwischen? Warum wurde statt des gewiß passenden „Hiob" „le bougeoir" im Theater gegeben? bougeoir heißt „kleiner Handleuchter". Soll das nicht heißen, daß Wilhelm seine freie Hand leuchten lassen, nicht unter'm Scheffel stellen soll! Warum wurde gerade auf Fasanen Jägd gemacht? Nur damit der König einmal recht häufig das Wort: Faß an! von allen Seiten hören sollte. Warum mußte er 101 mal schießen? weil dies die Zahl, mit der Kaiser begrüßt werden! Und warum wurde auf den Ruinen von Pierrefonds getafelt? Dies sollte ohne Zweifel eine Lehre für König Wilhelm sein, daß er erst Alles ruiniren müsse, ehe er Alles verschmausen könne. Und sag mir doch einmal Einer, warum in Frankreich, wo doch bekanntlich das Decimalsystem herrscht, 76 Couverts aufgelegt wurden? Von hundert zehn 34 ab, soll das nicht heißen, daß 34 wegfallen sollen? Sie sehn ich habe ihn durchschaut und seine List, vielleicht besser, als der König Wilhelm selbst. Also bitte ich Sie, rüsten Sie sich gefällig bis zum 18. Oktober und schicken Sie mir vor Auflösung des deutschen Bundes schnell noch meine Correspondenzgebühren.

Der Ihrige

Combien? den 10. Oktbr. Jeremias Aengstlich.

Wem soll man es Recht machen? Legt man die Hände nicht auf den Rücken mit anständiger Geberde und hat das Unglück Hahn'scher Unterthan zu sein, so hat man das Schlimmste zu befürchten; legt man sie auf den Rücken mit weniger anständiger Geberde und hat das Glück k. k. Generalkonsul zu sein, so ist es noch schlimmer, dann kommt der nächste beste serbische Unterlieutenant und schickt Einem durch einen

gemeinen Soldaten ein Cartel. Wie soll man's also machen, Allen Recht zu thun? Wahrscheinlich wollen die Serben, daß die Oesterreicher in allen Donauländern die Hände nicht auf den Rücken, sondern in den Schoos legen sollen.

Die Salzburger machen sich dem übrigen Europa durch ihre gesalzenen Rechnungen bekannt. So forderte ein Gasthofbesitzer von einer aus fünf Personen bestehenden englischen Familie für drei Tage eilfhundert Gulden, das Bezirksgericht ermäßigte die Rechnung aber auf 600 Gulden. Der Gasthofbesitzer soll fruher längere Zeit Anwalt in X. gewesen sein.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut: Was hören Sie über das bevorstehende Königsfest in Königsberg?

Dr. Seifenschaum: Die Zurüstungen dazu werden immer bemerkbarer. Tribunen erheben sich an den freien Plätzen, wo der Einzug des Königs vorbeigeht; die Arbeiten innerhalb der Schloßkirche, in der die Krönung stattfindet, in dem großen Moskowitersaale, in dem die Hoffestlichkeiten abgehalten werden, der breite Gang von dem Schloßbalkon herab, auf dem sich der Krönungszug nach der Kirche in Bewegung setzt, sind nahezu vollendet. Das Hofmarschallamt hat sämmtliche Wohnungen für die offiziellen Persönlichkeiten bereits gemiethet. Der französische Krönungsbotschafter, Marschall Mac Mahon, wird im Hôtel de Prusse wohnen, der Erzherzog Maximilian im Hause des österreichischen Konsuls. Zur Beherbergung des Herzogs Ernst von Koburg-Gotha sollen sich 14 Grundbesitzer gemeldet haben. Das Hofmarschallamt trifft von Berlin aus umfassende Vorbereitungen aller Art. Die Ansprüche an die königlichen Forsten zur Lieferung von Wild sollen enorm sein. Man spricht von einer täglichen Lieferung von 1000 Hasen, die unerschwinglich scheint. Morgen sollen 50 Rehe geschossen werden. Die Anordnung, auch Rennthiere zu liefern, erwies sich auf telegraphische Anfrage als ein Schreibfehler, es waren Elennthiere (Elche) gemeint. Inzwischen dauert ein Massenangebot von Miethwohnungen fort, denen fast gar keine Nachfrage entspricht. Mit Recht glaubt man jedoch, daß der starke Strom von Fremden erst in den letzten drei Tagen vor Ankunft des Königs sich herwälzen wird. Auch beginnen schon Krönungspreise — so nennt man sie — wichtiger Lebensmittel, wie Butter und Fleisch, verlangt zu werden; sie entlocken mancher Hausfrau, die ihrem Etat noch nicht durch Vermiethung der Wohnung aufgeholfen hat, schwere Seufzer. Der Andrang zu den Meldungen nach Billets zum Eintritt in den innern Schloßhof während der Krönungsfeierlichkeit war in den letzten Tagen so enorm, daß die Liste bei dem Polizeipräsidium geschlossen werden mußte. Es sind nicht weniger als 10,000 Billets gefordert worden. Der Polizei-Präsident erhält aber nur 1000 Billets zur Verfügung. Man rechnet auf 5000 Krönungsgäste, welche dem Concerte im Moskowitersaale am 19. Oktober beiwohnen, und welche dort auf königliche Kosten bewirthet werden.

Prof. Rothhaut: Was erfährt man aus Frankreich?

Dr. Seifenschaum: Dort fehlts an Geld und an Lebensmitteln. Der Ausweis der französischen Bank im „Moniteur" zeigt eine Abnahme des Baarvorraths um 81 Mill., des Staatsschatzes um $62^{1}/_{4}$ Mill., der Vorschüsse um 2 Mill. Dagegen eine Zunahme des Portefeuille um $73^{2}/_{5}$ Mill., des Notenumlaufs um $9^{1}/_{4}$ Mill. Rente und Fonds waren disponible in dem vorhergehenden Monat $54^{1}/_{2}$ Mill., gegenwärtig nur noch $26^{9}/_{10}$ Mill. — Der „Moniteur" enthält ferner ein Decret, nach welchem Schiffsladungen von Getreide, Kartoffeln, Mehl und trockenen Gemüsen von allen inneren Schiffsabgaben auf allen Flüssen und nicht concidirten Kanälen bis zum September 1862 befreit sind. Fremden Schiffen ist derselbe Vortheil, wie den französischen, gewährt. — Aus Ungarn vernimmt man die Auflösung des Comitats und der Stadtvertretung von Arad und des Comitats-Bacs, weil sie sich dem Proteste des Landtags angeschlossen haben. Der Kaiser von Oesterreich ist nach Corfu abgereist. — Aus New-York erfährt man: „Die Conföderirten haben am Potomac Batterien errichtet und wollen zwischen Occoquan und Acquiecreck den Fluß überschreiten. — Die Bundestruppen haben Romney genommen. — Die gesetzgebende Versammlung von Kentucky beruft 40,000 Mann Freiwillige ein und bedroht gleichzeitig die widerspenstigen Bürger mit Strafen."

Prof. Rothhaut: Sie erzählen mir da so viel vom Ausland, was giebts aber Neues in unserm Vaterland Bayern?

Dr. Seifenschaum: Gottlob vernimmt man, daß sich die Gesundheit Sr. Maj. des Königs, dessen Namenstag wir heute feiern, wieder so gebessert hat, daß er den Jagden im Rieß beiwohnen kann. Der Freiherr v. Wulffen, der Begleiter der kgl. Prinzen, ist zum zweitenmale bei Berchtesgaden vom Felsen gestürzt. Der König Otto von Griechenland wird bald die Rückreise von Berchtesgaden in sein Königreich antreten. Prof. Giesebrecht von Königsberg hat doch v. Sybel's Stelle angenommen.

Die Kammer der Abgeordneten hat gestern die Ausgabe für den Landbau-Etat in der VIII. Finanzperiode berathen und demselben nach den Anträgen

des Ausschusses beigestimmt und namentlich auch die postulirten 60,000 fl. für Reparaturen an dem Glaspalaste, dann 5000 fl. jährliche Unterhaltungskosten desselben genehmigt. Ein Antrag des Abg. Brater, die Regierung wolle wegen Ueberlassung des Glaspalastes an die Stadt München oder an eine Privatgesellschaft in Unterhandlung treten, wurde abgelehnt. Die Kammer wird heute mit der Berathung der Staatseinnahmen beginnen. In der Kammer der Reichsräthe gelangte heute der Gesetzentwurf bezüglich der Ostbahnen zur Berathung. Der Ausschuß beantragt Beistimmung nach den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten.

Im Laufe dieses Monats treten wieder 14 neue Postexpeditionen in's Leben, und zwar in Lohhof (Oberbayern), Arnstorf, Ascha, Birnbach, Thyrnau (Niederbayern), Bellheim, Rheinheim (Pfalz), Etzenricht (Oberpfalz), Abenberg, Flachslanden, Lehrberg, Schopfloch (Mittelfranken), Kleinlangheim, Reckendorf (Unterfranken).

Prof. Rothhaut: Bei diesem schönen Wetter muß sich der Wein gut machen.

Dr. Seifenschaum: Er wird sich noch besser machen, als man in der letzten Zeit glaubte. Sonderlich viel gibt's freilich nicht; denn der harte Winter und die Fröste im Mai haben viel Schaden gethan, und was trotzdem gewachsen ist, wird jetzt von den Vögeln, welche sich beim Mangel des Obstes an die Trauben halten, stark gezehntet. Die Hitze des August konnte die Reife der Beeren nicht genug beschleunigen, da es denselben bei der anhaltenden Dürre an Saft fehlte und sie deßhalb in ihrer Ausbildung noch nicht weit genug vorgeschritten waren, und als nun noch die naßkalten Tage des September kamen, ließen Viele den Muth sinken. Doch der Oktober scheint noch nachholen zu wollen, was der September versäumte, und die Morgennebel im Verein mit dem sonnigen, warmen Wetter am Mittag und Nachmittag erfüllen das Herz des Winzers mit der besten Hoffnung: denn vierzehn Tage so, wie in letzter Zeit, können die Beeren immer noch so weit bringen, daß das Gewächs mit dem des Jahres 1858 sich messen kann.

Lokales.

(Oeffentliche Sitzung der Gemeinde-Bevollmächtigten vom 7. Oktober.) Willfährig wurden beschieden: Das Gesuch des Oekonomen Georg Gressert von Eibelstadt um Uebersiedlungs-Erlaubniß und Bürgerannahme auf Grundbesitz; desgl. des Carl Edelmann von Aub um Insassenannahme; das des Joh. Heckel von Hollfeld um Insassenannahme und Verehelichungs-Erlaubniß mit Kath. Reck Wittwe von Eßingen; das des Joh. Göpfert von hier um Insassenannahme und Verehelichungs-Erlaubniß mit Rosina Hauck von Bischofsheim; das des Mathäus Betz von Estenfeld um Verleihung einer Gartenwirthschafts-Concession nebst Ansässigmachung hierauf; das des Andreas Jäger von hier um Verleihung einer Zeugschmieds-Concession; das des prakt. Arztes Dr. Joh. Eisel um Ansässigmachung und Verehelichungs-Erlaubniß mit der Buchdruckereibesitzerstochter Theresia Bauer dahier; das des Georg Lenard von Arnstein um Verleihung einer Schuhmacher-Concession; das des Adam Nüchtern von Hasenlohr um Ertheilung einer Schlosser-Concession und Uebersiedlungs-Erlaubniß; das des Kunstgärtners Johann Nagengast von Tiefenstürmig um Insassenannahme und Verehelichungs-Erlaubniß mit Anna Bäuerlein von Bamberg; das des Konrad Wolz von Estenfeld um Ertheilung der Concession auf die Bierbrauereigerechtsame I. 400 nebst Verehelichungs-Erlaubniß mit Franziska Pfister von Gaibach; das des Regiments-Quartiermeisters Wolfgang Geißelbricht von hier um Verehelichungs-Erlaubniß mit Marg. Horn von Giebelstadt; das des Schriftsetzers Joh. Fleischmann um Uebersiedlungs-Erlaubniß; das des Valtin Keller von Burgstadt um Uebersiedlungs-Erlaubniß auf Grundbesitz mit Lohnerwerb; das des Carl Konold von hier um Verleihung einer Gastwirthschafts-Concession auf das reale Gastrecht mit Anwesen zum Würtemberger Hof und Ansässigmachung. — Abschlägig wurden beschieden: 7 Gesuche um Verleihung einer Schuhmacher-Concession; 5 Gesuche um Insassen-Annahme; 2 Gesuche um Verleihung einer Schlosser-Concession; 1 Gesuch um Annahme als Bürger auf Grundbesitz. — Dem magistratischen Beschlusse, die Errichtung eines Winterturnlokals im städtischen Kastenboden nächst der neuen Kaserne wurde beigestimmt.

* Der hohe Namenstag Sr. Maj. des Königs wurde heute in der üblichen Weise gefeiert.

Auf der heutigen Schranne kosteten: Weizen 21 fl. bis 26 fl., Korn 16 fl. 30 kr. bis 18 fl. 24 kr., Gersten 12 fl. 45 kr. bis 13 fl. 30 kr., Haber 7 fl. bis 7 fl. 30 kr. Erbsen 17 fl. bis 17 fl. 30 kr., Linsen 16 fl. bis 18 fl.

Briefkasten.

Mein Liebchen was willst du noch mehr?

Er.

Du bist ja so still und so traurig,
Mein Liebchen, was fehlet denn dir?
O! sei doch vergnügt und zufrieden,
O! brich nicht das treue Herz mir!

Sie.

Ich lieb' dich wie nie ich geliebet,
Doch wird mir die Zeit gar zu lang,
Du sitzest ja stets auf dem Bureau,
Da wird es zu Hause mir bang.

Er.

Ich führ' dich am Sonntag spazieren,
In' Hofgarten wollen wir geh'n,
Und Musik die kannst du da hören,
Die schöne Welt kannst du da seh'n.

Sie.

Die Musik die könnt' mir gefallen,
Doch hör' ich von — viel zu viel;
Die schöne Welt muß ich belachen,
Sie ist nur ein Puppengewühl.

Er.

Zur —mühle geh'n wir nach Tische,
Und Kaffee servire ich Dir,
Ich kenn' ja dein Lieblingsgetränke,
Doch glaub' ich, du dankst es nicht mir.

Sie.

Wie magst du den Kaffee dort loben,
Cichorie schmeckt man heraus,
Der Rahm der ist auch gar zu dünne,
Trink' lieber den Kaffee zu Haus.

Er.

Nun hab' ich dir Vieles versprochen,
Mein Liebchen was willst du noch mehr?

Sie.

Kann Würzburg nichts Besseres geben,
Dann hab' ich kein weit'res Begehr!

Es klagen mehrere Bürger, daß sie Zimmer und Essen für angesagte Einquartirung hergehalten haben, ohne daß diese Einquartirung kam. Sie fragen ob Ihnen Jemand dies vergüte und glauben, man sollte nicht eher ansagen, als bis man wüßte, wie viele Soldaten kämen.

Verantwortlicher Redakteur: **Stephan Gätschenberger.**

Ankündigungen.

Bei der 1638. Ziehung der k. b. Zahlenlotterie in München am 10. Oktober wurden gezogen:

67 35 17 77 51

Nächste Ziehung in Regensburg den 22. Oktober.

Stadt-Theater.

Sonntag d. 13. Okt. 5. Vorst. im 2. Abonnem. **Barfüßele.** Ländliches Charakterbild in 5 Aufzügen von Moritz Reichenbach.

Montag d. 14. Okt. 6. Vorst. im 2. Abonnem. **Rosenmüller und Finke** oder: **Abgemacht!** Original-Lustspiel in 5 Akten von Dr. C. Töpfer.

Dienstag den 15. Oktober 1861. Abonnement suspendu. Bei großer Festbeleuchtung. Zum allerhöchsten Geburtsfeste Ihrer Majestät der Königin Marie. Mit durchaus neuer Ausstattung an Dekorationen, Costümen und Maschinerien. Die neuen Dekorationen sind sämmtlich vom Theatermaler Herrn Herrle gemalt. Die Maschinerien sind nach Angabe der großh. hess. Hoftheater-Maschinisten Herrn Carl Brandt in Darmstadt gefertigt. Arrangirt u. in Scene gesetzt vom Direktor M. Ernst. Zum ersten Male wiederholt: **FAUST.** Große Oper in 5 Akt. Nach Göthe von Jules Barbier und Michel Carrè. Musik von Ch. Gounod. Die resp. Abonnenten werden ersucht, sich bis Montag Mittags 12 Uhr wegen Beibehaltung ihrer Plätze erklären zu wollen. — Preise der Plätze: Fremden-Loge 2 fl. — Erster Rang 1 fl. 30 kr. — Zweiter Rang und Sperrsitz 1 fl. 12 kr. — Parterre 36 kr. — Amphitheater 24 kr. — Gallerie 18 kr.

Verstorbene.

A. Maria Bausch, Wachtmeisterswittwe, 64 J. 9 M. alt. — Marg. Ott, Wirthschaftspächterskind, 9 Tag alt. — Dorothea Werner, ledig von Ottelmannshausen, 72 J. 4 M. 7 T. alt. — Joseph Kunz, Gastwirthssohn von Roßbrunn, 12 Jahr 4 Monat alt. — Michael Auracher, pens. Zolleinnehmer, 83 Jahr 4 Monat alt.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 8.	Katholisch: Theresia.	Dienstag, den 15. Oktober.	Protestantisch: Theresia.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{30} Nachm.	10^{55} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{30} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{45} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{20} Vorm.	5^{52} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{05} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:		
Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nmt
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/A.	Wertheim 6 Ab.

Die Feier des 18. October.

Vaterländische Gedenktage zu feiern ist eine schöne Sitte; wir haben solche aus nicht zu fernen Zeiten nicht viele; volle und ganze eigentlich keine. Die Feuer des 18. Oktober sind erloschen und der Jubel ist stille geworden, als nach dem Jahre 1819 auch keine der Hoffnungen sich bewahrheitete! — Doch aber hat der Tag ein Anrecht sich erworben in deutschen Herzen und mit der Zuversicht besserer Zeiten sollen die Feuer wieder flammen, wenn auch der Jubel vorerst noch stille bleibt.

Mögen die beiden Dichterworte, das eine für die Gegenwart, das andere für die Zukunft, Recht behalten:

„Nicht kann ich's rühmen, nicht verdammen,
Untröstlich ist's noch allerwärts;
Doch sah ich manches Auge flammen
Und klopfen hört' ich manches Herz!"

„Von deiner Berge höchsten Spitzen
Bis zu dem fernen Meeresstrand
Laß deine Flammengrüße blitzen,
Mein großes deutsches Vaterland!

Die Schatten flieh'n, drum lasse prächtig
Im Morgenwind dein Banner weh'n!
Sei einig, Volk, dann wirst du mächtig
Und frei wie deine Berge steh'n!"

Humoristisches.

Wo man jetzt hinhört ist von Kanonenbooten die Rede. Das wäre ganz schön, wenn man nur erst einig wäre, unter welche Botmäßigkeit diese Boote kommen sollen.

Der heilige Vater in Rom wird durch die Zeit-Ereignisse immer mehr auf den wahrhaft christlichen Standpunkt gedrängt, nämlich bald auf dem Punkte angelangt sein, wo er rufen kann: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

Die preußische Junkerpartei ist jetzt bemüht, mit dem Handwerksmanne Alliance zu schließen. Aber ein — Belle-Alliance bringen diese Beiden nicht zu Stande.

Neuestes aus der Politik.

Der von dem Bombardement Wiens her und durch das barbarische Hausen seiner Croatenrotten, welche das deutsche Banner von den Zinnen der deutschen Stadt herabrissen und mit Füßen traten, nicht eben vortheilhaft bekannte Fürst Windischgrätz hat dieser Tage auf dem österreichischen Landtage erklärt, daß ihn das Urtheil der öffentlichen Meinung vollkommen gleichgültig lasse und daß, wenn es die Gelegenheit mit sich brächte, er eben so handeln werde wie 1848. Hoffen wir im Geiste der Humanität, daß der Fürst Windischgrätz künftig allzeit gezwungen ist, seine kalten und warmen Bomben und seine Begnadigungen zu Pulver und Blei für sich zu behalten. Durch seine Aeußerung zeigt er aber deutlich, daß er ebenfalls zu den Leuten gehört, die nichts gelernt und nichts vergessen haben, und die darum sich täglich unmöglicher machen. Wenn selbst Bonaparte in Paris, der doch unbestritten eine wichtigere und einflußreichere Stellung einnimmt als der Fürst Windischgrätz, zuweilen sclavisch gezwungen wird, der öffentlichen Stimme Rechnung zu tragen und andere mächtige Herrschaften desgleichen, so wird die Weltgeschichte mit dem Fürsten Windischgrätz fürwahr keine Aus-

nahme machen, sondern ihn gebührender Maßen seinem Schicksal überlassen, welches da lautet: Wer nicht hört, mag fühlen, und wem nicht zu rathen, ist nicht zu helfen und wen der liebe Gott verderben will, den macht er zuvor blind. So ungefähr steht es mit dem Herrn Windischgrätz und seiner Aeußerung: Ich mache mir den Guckuck aus der öffentlichen Meinung.

Für die Ordnung, die Herr Windischgrätz mit seinen kalten und warmen Bomben hergestellt hat, braucht sich die angebliche Partei der Ordnung und vor Allem die Oesterreichische Regierung nicht eben zu bedanken. Die Saat, die einst Windischgrätz durch seine Willkürherrschaft und die blutigen Greuel seiner Croaten gesäet, und die der darauffolgenden rachsüchtigen Reaction als Unterlage dienten, geht jetzt auf und dürfte mit der Zeit ihrem Säemanne selbst über den Kopf wachsen, trotzdem er sich den Guckuck aus dem sittlichen Urtheil der Welt macht. Leute wie Windischgrätz arbeiten der Unzufriedenheit und den damit zusammenhängenden politischen Erschütterungen nur in die Hände und sind in ihrem Verkennen der Zeitenuhr und des Zeitgeistes, den sie verachten, die ärgsten Feinde ihrer eignen Partei.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut: Herr Doktor! Sie sind heut' so nachdenkend, Sie haben viele Neuigkeiten mitzutheilen. Wo fangen wir an?

Dr. Seifenschaum: Nu, jedenfalls mit Bayern. Der II. Ausschuß dee Kammer hat die Gesetzentwürfe bezüglich der Pfälzer Eisenbahnen und der Bahn von Würzburg nach Heidelberg unverändert anzunehmen beschlossen. Der Finanzausschuß hat auch was zu thun gehabt; denn er mußte den Credit für die außerordentlichen Militär-Bedürfnisse der nächsten zwei Jahre berathen. Das Kriegsministerium will etwas über 13½ Millionen, aber etwa 4 Millionen will der Ausschuß streichen. Der Gesetzgebungsausschuß endlich will den Grundsatz: „Kauf bricht Miethe" zur Aufhebung beantragen. Die Erklärung des Herrn Finanzministers in der Kammersitzung vom 11. Okt. hat böses Blut gemacht. Er bezeichnete das Verlangen nach kürzeren Finanzperioden als das Produkt ganz änderer, als finanzieller Gründe, die ein Defizit wünschenswerther erscheinen ließen, als Erübrigungen. Der Präsident der Kammer verwahrte aber dieselbe vor der Beschuldigung solcher Pflichtvergessenheit, worauf der Hr. Minister von Mißverständniß u. dergl. sprach. Auch darüber ist man in München nicht zufrieden, daß weder der Glaspalast, noch das Odeon zu einer Feier der Leipziger Schlacht bewilligt wurde, so daß wahrscheinlich aus dem Feste dort gar nichts wird, daß Theilnehmer aus allen Ständen mit einem Fackelzug einleiten wollten.

Prof. Rothhaut. Aus andern Städten Bayerns hört man doch so viel von beabsichtigter Feier dieser Völkerschlacht.

Dr. Seifenschaum. Allerdings. Von Augsburg, Aschaffenburg, Würzburg, ja sogar von Dürrbach, das den Schenkenthurm beleuchten will, auch von andern deutschen Städten, z. B. von Frankfurt, Leipzig laufen Berichte ein, daß man den 18. Okt. festlich begehen will. Nur in Churhessen mischt sich wieder die Polizei auch dahinein und hat u. a. in Marburg Sammeln zu diesem Zweck verboten.

Prof. Rothhaut. Was vernimmt man aus Preußen?

Dr. Seifenschaum. Nun der König hat seinen französischen Besuch glücklich überstanden und seine Offiziere, die beim Abschied Napoleon die Hände geleckt, haben sich jetzt wohl den Mund gewischt. Die Preußische Stern-Zeitung sieht den Himmel deßhalb voller Stern und Baßgeigen. Sonst beschäftigt man sich mit der Krönungsfeier, an der auch zwei österreichische Prinzen Theil nehmen wollen, um den Marschall von Magenta (Mac Mahon) der mit 13 französischen Cavalieren kommen und möglichst viel Wind und Ausgaben machen will, etwas zu verdunkeln, der Staatsanzeiger veröffentlicht schon das sehr ausführliche Krönungsprogramm und die Weite des Mantels. Die Stadt ist außerordentlich belebt. Die Straßen und Brücken auf dem Wege, welchen der König gehen wird, sind mit Festons, Kränzen, preußischen und weimarischen Fahnen reich geschmückt. Innerhalb des Brandenburger Thors ist eine Ehrenpforte im römischem Triumphbogenstyl erbaut.

Mittlerweile hätte fast wieder einmal ein Lieutenant das Eisenbahnpersonal in Naumburg aus Muthwillen todtgestochen; wenn nicht ein Nachtwächter ihm etwas eingetütet hätte. Die preußischen Junker möchten gern wieder durch Hülfe der Handwerker das Uebergewicht im nächsten Landtag erhalten und thun alles den Zünften zu schmeicheln. So hat der Herr von Kleist-Retzow sich in die Schuster-Innung zu Belgard in Pommern aufnehmen lassen. Da darf man nicht sagen: „Schuster bleib bei Deinem Leist, sondern Kleist bleib bei deinem Schuster!" Wie patriotisch diese Junker sind, zeigt sich jetzt auch in Posen, wo sie lieber für Polen, als für liberale Deutsche stimmen.

Prof. Rothhaut: Das ist doch schön, daß die hoben Herrn sich so des Handwerkerstands annehmen. Man hört ja dergleichen auch aus Hannover.

Dr. Seifenschaum: Ja, der Graf Borries will den König und Kronprinzen veranlassen, über einzelne Zünfte das Protektorat zu übernehmen, z. B. Protektor der Bürstenbinder, der Schuster zu werden. Er hofft, die Zünfte würden, wie das Welfenhaus, bis ans Ende der Tage bestehn, auch hat zu Lüneburg der Senator Bornemann im Gewerbverein bewiesen: daß mit dem steigenden Wohlstand einer Stadt und

der Zunahme der Bevölkerung der Gewerbeverdienst des Handwerkers finke. „Schöne Gegend diese Lüneburger Haide mit ihren Haidschnucken!"

Prof. Rothhaut: Nichts raisonnirt! Erzählen Sie kurz, was es sonst noch Neues gibt.

Dr. Seifenschaum. Also, Omer Pascha ist wieder in Ungnade. Prinz Napoleon ist von Amerika zurückgekehrt. Cialdini hat abgedankt, die österreichische Armee wird um 40,000 Mann vermindert, die Deutschen in Rotterdam wollen ein eigenes Kriegsschiff für die deutsche Flotte bauen, Franz II. von Neapel soll den Mexikanern, der Herzog von Modena den Wilden auf Madagaskar als König oktroyirt werden und andere Lügen mehr.

Prof. Rothhaut. Halten Sie den Rand!!

Lokales.

(Oeffentliche Sitzung des Stadtmagistrats Würzburg.) Die Gewerbsverzichtleistung der Kleiderhändlers-Wittwe Anna Hartling, des Schreinermeisters Kaspar Hain, der Kleidermacherin Maria Halbig seien im Gewerbskataster vorzumerken und dem k. Stadtrentamte und der Stadtkämmerei zur Anzeige zu bringen. — Das Gesuch der ledigen Theresia Mayer von hier um Ertheilung einer Licenz zum Kleinholz- und Kartoffelhandel wurde bewilligt. — Das erneuerte Gesuch des Anton Greßer von Neustadt um Ertheilung einer Schleifer-Concession und Verehelichungs-Erlaubniß mit Josepha Rückert von hier wurde bewilligt. — Das Baugesuch des Gastwirthes Stein, III. 243 mit 245, wurde bewilligt. — Desgleichen das Baugesuch der Bürgermeisterswittwe Anna Schwink IV. 301 im Zinger. — Desgleichen das des Lakirers Hartling, II. 155$^{2}/_{3}$. — Desgl. das des Bildhauers Adalbert Höhl, III. 49. — Das Gesuch des Metzgermeisters Philipp Maul von hier um Verehelichungs-Erlaubniß mit Katharina Göbel von hier wurde bewilligt. — Das Gesuch des Lakirermeisters Heinrich Steinfelder dahier um Ertheilung einer Tüncher-Conzession wurde genehmigt.

• Mit Vergnügen hören wir, daß zur Feier des 18. Oktobers im Stadttheater Schillers „Wilhelm Tell" zur Aufführung kommen soll, und daß die hiesigen Gesang-Vereine mehrere patriotische Chöre in den Zwischenakten vortragen werden. Den Anfang des musikalischen Theiles bei dieser Feier soll Rossinis Ouverture zu Wilhelm Tell machen. Da wohl die zu dem Schauspiel geschriebene Musik von Anselm Weber an diesem Abende bei der Aufführung nicht weggelassen werden wird, so wäre es passender, die gediegene Weber'sche Ouverture dazu aufzuführen, wie es auch in Dresden, Berlin, Hamburg u. s. w. der Fall, als die mit einem trivialen Galopp schließende Ouverture von Rossini, oder man gebe Beethovens herrliche, Freiheit athmende Egmont-Ouverture. Uebrigens erlauben wir uns noch die Bemerkung, daß bei dieser Gelegenheit Piersons energischer und begeisternder Chor: „Beharrlich" sehr geeignet zur Aufführung wäre. Die Bohemia erzählt, daß bei der dritten Aufführung dieses Chores auf der Prager Bühne, wo man den Gesang in das Volksschauspiel „der Aufstand in Tyrol" eingelegt hat, das Publikum mit einstimmte. Warum hört man hier wo der Tondichter lebt, weniger von ihm als an andern Orten!?

• Das hohe Geburtsfest Ihrer Maj. der Königin wurde heute in üblicher Weise gefeiert.

Würzburg. Brodtaxe vom 15. bis 31. Oktober. Der Laib schwarzes Brod zu 6 Pfd. kostet 26 kr. (unverändert), die Waage weißes Brod zu 3 Pfd. 23$^{1}/_{2}$ kr. (unverändert).

Briefkasten.

Der Eschenquelle Klage.

(Erlauscht am „Hundert-Thaler-Platz".)

Im traulich-dunklen Waldesschooß
Floß ich einst froh durch grünes Moos.
Da schlugt Ihr mich in stein're Bande,
Zwangt mich hieher (Zu Eurer Schande;
Denn hier muß ich den Schmutz erweichen,
Den — Reinlichkeit um mich gehäuft!).
O laßt doch wieder mich entweichen,
Im Wald', wo's edle Wild mich säuft;
Denn jene Zeit kehrt wohl nie wieder,
Wo wilde Schweine mich getrübt. —
Hier plätsch're ich so traurig nieder,
Weil's hier so viele — zahme gibt.

Römershag. **

Wie ein pfiffiger Schulz seinen Hrn. Pfarrer für sich Kartoffeln bauen läßt.

Der Schofet zu Ri..... beglückt seinen Pfarrer mit dem Anerbieten einer seiner überflüssigen Aecker zur Benützung. Der Hr. Pfarrer düngte den Acker, kaufte und legte Kartoffeln. Als die Zeit der Aerndte kam, sandte der Schofet seine Leute aus, um zu sehen, ob die Kartoffeln des Pfarrers schön seien und erfuhr, daß sie schöner und größer, als seine eigenen wären. Da kratzt der Schofet hinter den Ohren und sagt zu seinen Leuten: „Geht hin und thut mir die Grundbirn raus, und wenn ihr gefragt werdet, so sagt ihr, ihr wärt halt irr worden." Und der Schulz fährt die Grundbirn in seinen Keller. Der Pfarrer erfährt den Streich, läßt den Schofet kommen und stellt ihn zur Rede: „Ei, ei, sagt der hinter den Ohren kratzende Schulz, das glauben Sie doch nicht von mir, Hochwürden, ich kann wahrhafti nichts dafür, das haben

mei Leut gethan, sie müssen halt irr worden sein." — Die Leut aber sagen aus, ihr Herr habe ja befohlen, wenn die Grundbirn schön wären, so sollten sie irr werden. — So hat der Hr. Pfarrer für seinen losen Schulzen Kartoffel gebaut. Nehmt es aber dem Schulzen nicht übel, er hat gerade große Kartoffeln haben müssen, und zwar für einen großen Herrn — einen größern als Herrn Pfarrer. Der bekommt andere dafür. O Jerum — o Jerum!

Die Einsendung von dem Professor und den Herren, die keine Näh-Damen in der Tanzstunde wollen, ist uns unverständlich.

Termin-Kalender.

18. Oktober, früh 8 Uhr: Forderungsmeldung an den Nachlaß des ledigen Johann Feyer von Erbshausen beim k. Landg. Arnstein.

Früh 9 Uhr: Forderungsmeldung an den Nachlaß des Bauern Nikolaus Herz von Mainstockheim beim kgl. Landgericht Dettelbach.

Verantwortlicher Redakteur: **Stephan Gätschenberger.**

Ankündigungen.

Getraute.

In der Pfarrkirche zu St. Peter u. Paul:

Franz Mohring von Gaibach, Fabrikarbeiter dahier, mit Barbara Stieber, Metzgermeisterstochter aus Eltmann.

Martin Schneider, Bürger und Schreinergeselle zu Hammelburg, mit Sabina Heim, ledig von dort.

In der Pfarrkirche zu Haug:

Dr. Johann Joseph Michael Lutz, gräfl. von Schönborn'scher Domänenkanzleirath, mit Dorothea Lutz, ledig von Grafenrheinfeld.

In der Ursulinerkirche:

Alois Bollert, Metzgermeister, mit Helena Eger von hier.

In der Pfarrkirche zu St. Burkard:

Peter Müller, Bürger und Metzgermeister zu Mainz, mit Maria Sabina Kaufmann von hier.

Kurs der Geldsorten.

Vom 14. Oktober.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 804—809 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 45—¼ kr.
Russische Imperiales 9 fl. 38—40 kr.
Dollars in Gold 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 38—39 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 56—57 kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 44—45 kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 33—34 kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 20—21 kr.
Englische Sovereigns 11 fl. 48—52 kr.
5-Franken-Thaler — fl. — kr.
Diverse Kassenscheine — fl. — kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 9.	Katholisch: Hedwig.	Donnerstag, den 17. Oktober.	Protestantisch: Hedwig.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{40} Nachm.	10^{45} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{50} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{55} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{52} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{55} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab. Arnstein 6^{55} Ab. Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{30} Nm. Dettelb. Neuses 5 Ab. Esselbach (Roßbrunn) 5 Abds. Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/M. 1 Nm., Wiesentheid. 6^{55} Ab. Mergentheim 2 Nch. Ochsenfurt 2^{30} Nmt Wertheim 6 Ab.

Humoristisches.

Was könnte und sollte man in Bayern nicht noch Alles besteuern?

Ein gemüthlicher Vorschlag zur gemüthlichen Ordnung unserer Finanzangelegenheiten

vom Finanzausschuß der Stechäpfel, ohne Mitwirkung des Freiherrn von Lerchenfeld.

Wir leben in einer Zeitperiode, die ungeheuere Anfoderungen an den Staatssäckel macht. Da sollen wieder so und so viel neue Eisenbahnen gebaut, ordentlich und außerordentlich große Militärbudgets bewilligt, Alles aufgebessert werden, das Lotto soll aufhören, die Realrechtsbesitzer entschädigt werden und trotz alledem geht das Geld so gar zu schwer aus dem Beutel der Herren Unterthanen und Freiherr von Lerchenfeld muß bald da, bald dort einen Fetzen herunter schneiden. Gegen Erhöhung der Grundsteuern wehren sich die Herren Ritter- und sonstigen Gutsbesitzer, gegen Erhöhung der Gewerbsteuer kämpft der Städter, gegen die der Kapitalsteuer die Herren Kapitalisten. Was also thun? Die Finanzkünstler der Stechäpfel haben nun ein Mittel ersonnen, alle nöthigen Gelder spielend beizubringen, ohne daß es Jemanden wehe thut. Sie schlagen vor, nur den Luxus zu besteuern und haben sich ein Wörterbuch gekauft, in dem sie alle die Artikel roth angestrichen haben, die noch recht gut eine Besteuerung vertragen. Also fangen wir an mit A.

Adreß-, Visiten- und Einladungskarten könnten so gut besteuert werden, wie die Spielkarten.

Eine Annonce-Steuer wäre auch nicht übel. Der persönliche Schutz ꝛc. von Laurentius, Rheumatismusketten, die Revalenta arabica, der angenehme Schwerenöther in der Westentasche, die Kunst: bald Braut zu werden u. dergl. würden ein recht hübsches Sümmchen abwerfen, man könnte auch die Plakate reisender Künstler und Marktschreier besteuern.

Bautensteuer (dumme) würde in Würzburg namentlich sich gut rentiren.

Briefsteuer. Liebesbriefe dürften nur auf Stempelpapier geschrieben und dieses im Stempelamte gekauft werden. Die Obrigkeit könnte dadurch zugleich eine statistische Uebersicht aller Liebeshändel erlangen. Mahnbriefe, weil sie gewöhnlich doch nichts helfen und Advokatenbriefe, weil sie ohnedies schon viel kosten, sind von der Besteuerung ausgenommen.

Brillensteuer ist schon längst indicirt, um allen Narren, die ohne Noth ihre Nase beschweren, auch ihren Antheil am Budget nicht länger vorzuenthalten.

Brochüren- und Büchersteuer (eine allgemeine) wäre im schreibseligen Deutschland der kürzeste Weg, zu einer deutschen Flotte zu kommen, und das nöthige Wasser in den Kauf zu erhalten. Warum nur die Kalender, die Schulbücher, welche die armen Leute kaufen, stempeln? Stempele man in Zukunft alle Bücher ohne Unterschied: vernünftige und dumme, heilige und profane, wahre und erlogene, lustige und traurige! Das würde auch noch den weitern Vortheil haben, daß die Leute weniger lesen und dumm bleiben würden.

Cosmetische Mittel, an denen die Fabrikanten gewöhnlich mehr als 500 Procent verdienen, vertragen so gut eine Luxussteuer, wie Crinolinen und Champagner.

Dumme Reden bei festlichen Gelegenheiten würde eine tüchtige Redesteuer einigermaßen abschaffen.

Doktortitel (Gießener) für 80 Thlr. könnten wohl noch 5 weitere Thaler für's Führen im engeren Vaterlande ertragen.

Equipagen, Etageres, Ehrendiplome, Ehrenbecher sind alles Luxusgegenstände zur Besteuerung einladend.

Falsche Bärte, Busen, Haare, Zähne u. s. w. alles Gefärbte und Wattirte verdient eine tüchtige Steuer.

Firmen in fremden Sprachen: als marchand tailleur, marchand de modes, hôtel werden ein artiges Sümmchen abwerfen, wenn sie nach Verdienst besteuert würden.

Junggesellen-Steuer (alte) dürfte mit 100 fl. jährlich pro Hagestolz nicht zu niedrig angenommen sein. Das Geld wird zur Aussteuer armer Mädchen verwendet.

Knöchel- und Sauerkrautsteuer dürfte von Jedem zu erheben sein, der dieses Nationalgericht um 11 Uhr im Wirthshause ißt und dann um 12 Uhr zu Hause stehen läßt, da dies offenbar Luxus ist.

Lügenbeutelsteuer wäre von gewissen Correspondenten für zehn Zeitungen zu erheben.

Luxuspferdesteuer wäre angemessen in Betracht, daß ja auch wer jagen will, eine Jagdkarte zahlen muß, warum nicht auch der, der fährt, eine Wagenkarte? Und da ja auch die Hunde besteuert werden müssen, warum nicht auch die Pferde?

Parfümerie- wäre so gut, wie eine Rauchsteuer angemessen.

Radi-Steuer mit g'selchten Würsteln wäre besonders in der Hauptstadt München eine sehr ergiebige Finanzquelle und könnte man, wenn man auf den Radi einen Pfennig schlüge, nach und nach alle Realrechtsbesitzer Münchens entschädigen, auch

Rindvieh- und Schaafsköpf-Steuer müßte so viel ertragen, daß der Ausfall der Lotterie leicht zu decken wäre.

Sacktücher werden in einigen Gegenden unseres engeren Vaterlands gleichfalls als Luxus-Gegenstände betrachtet und wären also dort zu versteuern.

Todtenzettel-Steuer wäre ohne Gnade und Barmherzigkeit zu erheben, als die letzte Steuer des Betreffenden, der nunmehr dem Budget durchgegangen ist.

Vereins-Steuer, von den Mitgliedern der zahllosen Vereine zu erheben, die meistentheils Luxus sind; z. B. National- und Antinationalverein, hierarchische und antihierarchische, Gesang-, Musik-, Liebhabertheater-, Flotten-, Dombau-, Gustav-Adolph-, Advokaten-, Volks-, Land-, Bienenwirthschaftliche, Hühnerologische, Köcker- und pomologische u. s. w.

Würde jeder dieser Vereine nur mit einem außer Cours gesetzten 24er besteuert werden, so würde das schon zu einer deutschen Flotte langen.

Wadenparade-Steuer, dürfte manchen Damen auch nicht wehe thun und ließe sich damit ein kleines Kanonenboot ankaufen.

Eine Wuth-Steuer (blinde) für gewisse Leute, die Alle zerreißen könnten, was nicht nach ihrer Pfeife tanzt, wäre auch recht heilsam und rentabel.

Eine Wasser-Steuer brauchen wir nicht, da wir dieses schon im Bier zu besteuern haben. Dagegen wäre aber recht gut eine Zwicker-Steuer, damit die Zierbengel, die sich dieses faden Instruments bedienen, um interessant auszusehen, doch auch wissen, weßhalb sie sich das Ding in's Auge zwicken. Schließlich würden wir noch für gewisse Distrikte unserer Stadt eine Zwiebelplatz-Steuer ausschreiben, lediglich im Interesse der Luftreinigung im Monat August, und alles dieses nur um Geld zu machen!

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Jetzt geht's halt in Königsberg hoch her?

Dr. Seifenschaum. Das Königspaar ist gegen 12 Uhr vor der Stadt eingetroffen und durch die königlichen Prinzen, die Generalität, den Oberpräsidenten und Deputationen der Stadtbehörden empfangen worden. Der Zug setzte sich in vorgeschriebener Ordnung in Bewegung. Der König war zu Pferde, umgeben von den Prinzen des k. Hauses; die Königin fuhr in einem achtspännigen Galawagen. Tausendstimmiges Hurrahrufen, Geschützesdonner und das Läuten aller Glocken verkündeten den Einzug der Majestäten durch das Brandenburger Thor, wo unter einer zu diesem Behufe errichteten Ehrenpforte die Begrüßung stattfand. Durch ein Spalier der Innungen und Gilden bewegte sich der Zug unter nicht enden wollenden Hurrahrufen der Volksmenge zum Schlosse. Alle Häuser waren reich geschmückt und bis zum Dache mit Zuschauern besetzt. Am Schlosse wurden die Majestäten von den Prinzessinnen des königlichen Hauses, dem Offiziercorps, den Civilbehörden und der Geistlichkeit empfangen. Das schönste Wetter begünstigte die Einzugsfeierlichkeit. Der Zuzug von Fremden ist immens. Nach dem Einzuge fand der Empfang der Militär- und Civilbehörden statt, wobei der König seinen Dank und sein Vertrauen auf das fernere Gedeihen aller vaterländischen Interessen unter der Mitwirkung aller Stände warm aussprach. Vorgestern wurde dem König u. der Königin,

sowie dem ganzen Hofe im Theater ein enthusiastischer Empfang. Um 9 Uhr war großer Zapfenstreich, und die Stadt war glänzend erleuchtet. Dichte Volksmassen waren bis Mitternacht auf den Straßen. Die Festlichkeiten sind vom schönsten Wetter begünstigt und überall herrscht musterhafte Ordnung. — Nach dem in jeder Beziehung schönen und feierlichen Einzuge, erschien der König, die Königin am Arm führend, in den Sälen des kgl. Schlosses, woselbst die Militär- und Civilbehörden, die Geistlichkeit beider Confessionen, Vertreter der Kunst und Wissenschaft, so wie Rittergutsbesitzer aus der Provinz Preußen, versammelt waren. Der König wandte sich an jede Körperschaft mit huldvollen Worten, in welchen er zunächst die ernsten Empfindungen hervorhob, welche sein Herz bei dieser Veranlassung erfüllten, und dann auf die hohe bedeutungsvolle Feier der bevorstehenden Krönung hinwies, für welche er der allgemeinen theilnehmenden Gesinnung des ganzen Landes gewiß sei. Andeutend, welche schwere Zeiten einst sein Vater und Bruder hier in dieser Provinz und in dieser Stadt erlebten, sprach der König die zuversichtliche Hoffnung aus, daß so auch jetzt in guten, wie in bösen Tagen, Jeder in seinem Stande, die altbewährte Opferwilligkeit auf's Neue bethätigen werde. Der König sei überzeugt, daß, wenn man in dieser bedeutungsvollen Zeit ihm folge und seiner Führung vertraue, das wahre Wohl des Vaterlandes gewahrt werde, welches der gegenwärtige, von Gott so reich gesegnete Friede fördere.

Gestern Abend den 15. Oktober um 8 Uhr ist der Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich angekommen. — Ein Extrazug von Berlin ist auch gestern um 10 Uhr mit den Botschaftern und Gesandten der fremden Mächte dort eingetroffen und der Thronfolger von Rußland heute Nacht. — Uebrigens ist bezeichnend, daß die Polizei die deutsche Fahne entfernen ließ, weil die Krönungsfeier nur ein preußisches und kein deutsches Fest sei.

Prof. Rothhaut. Nun in Warschau ist auch jetzt der Kreiszustand für's ganze Königreich Polen verkündigt worden, alles mit Militärzelten bedeckt, Nationaltrachten und Trauerabzeichen verboten.

Dr. Seifenschaum. Sie haben's auch zu arg getrieben. Briefe aus Warschau theilen mit: Der Adel habe den zum Leichenbegängniß des Erzbischofs nach Warschau gekommenen Landleuten im „Hotel de l'Europe" einen grandiosen Abschiedsschmauß gegeben, wo Fürsten und Grafen mit Bauersleuten bei'm Champagner auf das Wohl des Vaterlandes anstießen. Der Adel fuhr dann mit den Bauern in Omnibussen und Droschken nach dem Bahnhofe, wo in einem gegenüber liegenden Garten der Adel die scheidenden Bauern nochmals regalirte. Mehr als 10,000 Zuschauer waren anwesend. Die Bauern wurden durch einen Extra-Eisenbahnzug nach Hause befördert; vorher wurden noch feurige Nationallieder angestimmt, sowie auch eine Predigt von einem Dorfgeistlichen improvisirt. Die anwesende Polizei und Gendarmen blieben stumme Zuschauer. — Am 10. wurde eine Prozession von 4 bis 5000 Menschen einige Werst von der Stadt entfernt abgehalten. Der General Chruleff gestattete die Abhaltung eines Gebets auf offenem Felde, worauf die Menge sich zerstreute.

Prof. Rothhaut. Was hört man denn noch nachträglich aus Compiégne?

Dr. Seifenschaum. Der preußische König hat dort einen sehr guten Eindruck gemacht, namentlich auch auf die Hofdamen, die sich in seine Lieblingsfarbe preußisch-blau kleideten. Sein Gefolge hat aber nicht angesprochen. — Die Angabe des „Constitutionnel", daß die preußischen Offiziere beim Abschied dem Kaiser Napoleon die Hand geküßt hätten, ist in ganz Deutschland mit Unwillen vernommen worden, am meisten in Preußen. Die Sache ist auch nicht wahr, sondern nur erdichtet, um der Eitelkeit der Franzosen zu schmeicheln. Da man aber in Berlin keinen Grund hat, dieser zu schmeicheln und vollends sich dazu herzugeben, so ist mit Recht zu erwarten, daß von dorther amtlich diese Lüge berichtigt wird.

Prof. Rothhaut. Was gibts Neues im Ausland?

Dr. Seifenschaum. Der König von Holland und der Kaiser sind gestern in Paris angekommen und haben einer Vorstellung im Theatre italien beigewohnt. — Der Preis des Brodes ist auf 49 Centimes für das Kilogramm gefallen. — Der „Moniteur" berichtet: Das Gouvernement bereite Maßregeln gegen anonyme Broschüren vor.

Earl Russel sprach sich auf dem ihm zu Ehren gestern in Newcastle veranstalteten Festmahl sehr zurückhaltend über die auswärtige Politik aus. Er äußerte sein Bedauern über den amerikanischen Bürgerkrieg und sagte, er hoffe von der Säcularisirung der päpstlichen Macht die Lösung der italienischen Schwierigkeiten. Er selbst, sagte er, halte an dem Princip der Nicht-Intervention fest. Er belobte Lord Palmerston, gegen den oft vom Festlande aus Klagen laut geworden seien, der jedoch lediglich die Interessen Englands jederzeit mit der größten Wachsamkeit vertheidigt habe. — Die heutigen „Times" rathen Preußen abermals an, Italien anzuerkennen.

Die neuesten Berichte aus Newyork vom 5. d. melden: General Price habe Lexington geräumt, um sich mit General M'Culloch zu vereinen und General Fremont anzugreifen. Sturges besetzte Lexington. Zehn Compagnien Bundestruppen haben die Sonderbündler bei Chapmansville angegriffen und geschlagen. Eine Schlacht am Potomac wird in einigen Tagen erwartet.

Das Gerücht, General Fremont sei abgesetzt und vor ein Kriegsgericht gestellt worden, ist falsch. — General Raynolds hat die Conföderirten in einem Gefechte bei Cheat-Mountain geschlagen. Es geht das Gerücht, die Conföderirten hätten sich hinter Manassas zurückgezogen. Die Regierung hat alle Vanderbilt-Steamer gemiethet.

Lokales.

(Conzessionsgesuche vom 1.—15. Oktober. Stephan Schmitt, Bürger und Geschäftsführer dah., um eine Melberkonz. — Jos. Kühl, Schneidermeister dahier, um eine Trödlerkonz. — Eduard Friedrich von Ochsenfurt um Conzession zum Colonialwaarenhandel en gros.

Handelsbericht.

Die Thätigkeit im Getreidehandel ist jetzt beinahe ausschließlich wieder von der Abwickelung früherer Geschäfte in Anspruch genommen. Die Bewegung der Preise wird von den französischen Märkten beherrscht, wo sie neuerdings zum Abschlage neigen. Die kleine Besserung in England konnte die Stimmung nur vorübergehend beeinflussen. In Frankreich gehen nicht nur landwärts über den Rhein, sondern auch über alle Seehäfen große Zufuhren ein. Die Zahlungen dagegen fließen sehr langsam. Auch bezüglich der Qualität bei den Ablieferungen ist man sehr heiklich, so daß den Lieferanten das Geschäft recht sauer wird. An diesen Schwierigkeiten läßt sich übrigens erkennen, daß man in Frankreich für weitere Preissteigerung keine hohe Meinung hat. Holland, der Rhein und Norddeutschland brachten zuletzt wesentlich billigere Preise. In Ungarn stockt der Verkehr. Um Raum zu bekommen, sind die westlichen Bahnen seit acht Tagen abgesperrt. Viel Getreide muß aufgespeichert werden. An den süddeutschen und bayerischen Märkten gingen die Preise weiter zurück, obwohl die Schweiz fortwährend Käufer ist.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Getraute.

In der Neumünster Kirche:

Martin Röth, Gastwirth in Unterpleichfeld, mit Barbara Ruck von da.

Verstorbene.

Jos. Wickenmayer, pens. Pfarrer, 44 Jahr 4 Monat alt.

Kurs der Geldsorten.

Vom 14. Oktober.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 804—809 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44⅞—45⅛ kr.
Russische Imperiales 9 fl. 38—40 kr.
Dollars in Gold 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 37—38 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 56—57 kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 43—44 kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 33—34 kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 19—20 kr.
Englische Sovereigns 11 fl. 46—50 kr.
5-Franken-Thaler — fl. — kr.
Diverse Kassenscheine — fl. — kr.
Preußische Thaler — fl. — kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 10.	Katholisch: Peter v. Alkant.	Samstag, den 19. Oktober.	Protestantisch: Ferdinand.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{50} Nachm.	10^{46} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{40} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{46} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{53} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{40} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{35} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:		
Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheidt
Arnstein 6^{15} Ab.	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab.

Humoristisches.

Der Pfau und der Hahn.

Eine Fabel für erwachsene Kinder.

Es war ein Mal ein Pfau, groß und schlank gebaut und hervorragend über das andere Geziefer, weßhalb er sehr stolz war und als König der Vögel gekrönt sein wollte und sich einen gar theuern Mantel machen ließ.

Nicht nur sein Hühner-Hof, sondern auch gar viele andere Höfe kamen zur Feier; aber der feinste Gast und der am meisten Gerstenkörner aufgehen ließ, war der Hahn, genannt: „Mach End da!“



Sein Herr, der Haupt-Hahn, hatte noch nicht lang erst gute Freundschaft mit dem Pfau gemacht und da kam er, sein „Kikeriki!“ anzubringen. Als er aber alle die Herrlichkeiten des Pfauen sich beschaut, wetzte er seine Sporen und dachte: „Der Pfau ist kein Adler!“ und „Reise-Freundschaft währt nicht ewig!“

Bei der Eröffnung der Further Bahn wurden von den Böhmen den Bayrischen Gästen nur slavische Lieder vorgetragen, die natürlich die Wirkung hatten, daß Alles davon lief. Es scheint, die Czechen wollen, daß trotz Eisenbahnen, ihre Heimath den Nachbarn „Böhmische Dörfer“ bleibe.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Sie werden mir wieder Neuigkeiten aus Königsberg erzählen wollen?

Dr. Seifenschaum. Allerdings. Das ist ja das Thema des Tags. Der Ruhe des 15. Oktober folgte bereits am Abend ein bewegtes Leben welches sich am 16. noch gesteigert hat. Am Abend um 7 Uhr erschienen der König, der Kronprinz und der Prinz Karl in den Uniformen ihrer österreichischen Regimenter am Bahnhof und empfingen den eintreffenden Erzherzog Karl Ludwig.

Nachts 11 Uhr traf der Extrazug mit den Krönungsbotschaftern und ihrem Gefolge ein, welche von dem Schloßhauptmann von Röder geleitet in den Salon eintraten, um ein Abendessen einzunehmen. Nach 1 Uhr traf der Großfürst Thronfolger von Rußland ein und stieg, wie der Erzherzog, im Schlosse ab. Gleichzeitig ertönte Feuerruf durch die Straßen, welche sich schnell wieder belebten. Es sind leider 14 Speicher am Anger im Roßgarten niedergebrannt, viele anwohnende arme Nachbarn verloren dabei ihr ganzes Hab und Gut.

Diesen Morgen erfolgte um 10¼ Uhr die Ankunft der Deputationen des ganzen Heeres. Mannschaften und Offiziere, empfangen von den Spitzen der hiesigen Militärbehörden, wurden an langen Tafeln auf dem Perron mit Kaffee und kalter Küche bewirthet. Hierauf ordnete sich ein Zug, an dessen Spitze die Fahnen getragen wurden, welche man unter klingendem Spiel in das Schloß brachte.

Seit gestern sind fast alle Mitglieder des Landtages hier eingetroffen, diejenigen des Abgeordnetenhauses haben in einer gestern abgehaltenen Versammlung durch Akklamation den Präsidenten Simson einstimmig (es waren alle Fraktionen vertreten) zu ihrem Sprecher bei der Krönung erwählt. Auf den Hotels der Gesandten erblickt man seit diesem Morgen die Fahnen ihrer Souveräne; in der Nähe des Bahnhofes flattert die Trikolore des Königreichs Italien. Unter einem großen Andrange von Zuschauern erfolgte gegen 1 Uhr die Auffahrt der Krönungsbotschafter und Gesandten am königl. Schlosse und zwar bei dem Portal der Regierung.

Bei dem heutigen Empfange der entbotenen Krönungszeugen sagte der König den Mitgliedern der Landtagshäuser ungefähr folgendes: „Es war mir Bedürfniß die Vertreter des Landes noch vor meiner Krönung um mich zu versammeln und ich danke daß sie meinem Wunsche gefolgt sind. Die Herrscher Preußens empfangen ihre Kronen von Gott. Ich werde deßhalb morgen meine Krone von dem Tische des Herrn nehmen und auf mein Haupt setzen. Dies ist die Bedeutung des Königsthums von Gottes Gnaden, und darin liegt die Heiligkeit der Krone, welche unantastbar ist. Ich weiß, daß Sie selbst den Sinn des Aktes so verstehen, zu dessen Zeugen ich Sie berufen habe. Die Krone ist mit neuen Institutionen umgeben, Sie sind nach denselben berufen, um der Krone zu rathen. Sie werden mir rathen und auf Ihren Rath werde ich hören."

Prof. Rothhaut. Vergessen Sie vor lauter Preußen unser Vaterland nicht. Was hört man aus München?

Dr. Seifenschaum. Die Kammer hat drei Eisenbahnentwürfe genehmigt: 1) die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes der Pfalz; 2) den Bau einer Eisenbahn von Starnberg über Tutzing nach Peuzberg und an den Peißenberg auf Kosten von Privaten und die Bahn von Würzburg nach Heidelberg.

Der V. Ausschuß hat bezüglich des ihm zugewiesenen, von dem Abg. Dr. Völk bei der Budgetberathung gestellten Antrages in Betreff der kurhessischen Verfassungsangelegenheit mit 5 gegen 3 Stimmen beschlossen, daß derselbe auf Grund der von dem Staatsminister Frhrn. v. Schrenk seiner Zeit angeführten Verfassungsstelle (Tit. VII §. 28) nicht zulässig sein sollte. — Der II. Ausschuß hat in Betreff des außerordentlichen Militarbudgets beschlossen, das bei der ersten Beschlußfassung bereits auf 2,980,065 fl. abgeminderte Postulat für den laufenden Unterhalt des höhern Stands an Offizieren, Mannschaft und Pferden (zu 3,588,000 fl. für beide Jahre) um weitere 384,554 fl. zu kürzen.

Lokales.

* Der Gedächtnißtag der Leipziger Völkerschlacht wurde gestern durch Bergfeuer, Fackelzug der Turner und ein Fest in der Schrannenhalle gefeiert.

* Preise der heutigen Schranne: Waizen 22¼ fl. bis 24 fl., Korn 16¾ bis 18 fl., Gerste 12 fl. bis 13⅓ fl., Haber 6¾ fl. bis 7½ fl., Erbsen 17⅓ fl. bis 18 fl., Linsen 16 fl. bis 17½ fl.

Bewilligt wurden: Dem M. Betz von Estenfeld Uebersiedlungs-Erlaubniß und Gartenwirthschaftsconcession, letztere auch dem Zimmermeister A. Eckert für die sogen. Rübsburg auf die Dauer des Besitzes derselben. Dem Gg. Jos. Greffert von Eibelstadt, Annahme als Bürger auf Grundbesitz mit Oekonomiebetrieb. Dem Kunstgärtner Joh. Nagengast, Insassen-Annahme und Verehel.-Erlaubniß mit A. Bäuerlein von Bamberg. Dem prakt. Arzt Dr. Kaspar Eyssel von hier Insassen-Annahme und Verehel.-Erlaubniß mit der Buchdruckereibes.-Tochter Ther. Bauer v. hier. Dem Conr. Wolz von Estenfeld, Concession auf die Bierbr.-Gerechtsame 1. Distr. Nr. 400 und Verehel.-Erlaubniß mit Franz. Pfister von Gaibach. Dem Insassen und Associe Ant. Knab Verehel.-Erlaubniß mit Elise Rasp von Werneck

---

Theater.

Die Musik zu dem Opernbuche Faust oder Margaretha von Gounaud ist keineswegs so interessant oder gehaltreich, daß ein Musikkenner viel darüber sagen würde, wenn nicht diese an sich unbedeutende Sache ihre tiefernste Seite hätte.

Der hiesigen Theaterdirektion ist es gar nicht zu verargen, wenn sie eine Oper zur Aufführung brachte, welcher von Darmstadt und Mainz ein großer Ruf vorausgegangen war, und welche, wenn auch mit minderm Erfolge, in Wiesbaden, Leipzig und Dresden bereits dargestellt war. Traurig aber ist es, daß dieses miserable Libretto — im Grunde nur eine Verballhornung des ersten Theiles des Göthe'schen Faust — mit einer an Plagiaten reichen Musik, vermischt mit morosen Dissonanzen — in Darmstadt wirklich gefiel! Hof und Stadt fühlten sich geschmeichelt, daß der Componist nach der kleinen Residenz aus Paris gekommen war, der Aufführung beizuwohnen, der Großherzog decorirte Herrn Gounaud und die getreuen Unterthanen waren nun Bewundrer der neuen Oper.

Wenn ein Deutscher ein solches Opernbuch aus Göthe's herrlicher Dichtung gemacht hätte, wie wäre es ihm ergangen?

Wenn es ein Engländer oder Italiener gethan hätte, was hätte man gesagt?

Aber ein Franzose darf sich ja den Deutschen gegenüber Alles erlauben.

Wir dürfen nur in ausländische Blätter schauen, wenn wir wissen wollen, was das Ausland über die jetzigen Musikzustände Deutschlands denkt.

Fetis in Brüssel macht sich seit Jahren lustig in Zeitungen und Brochüren, über die sogen. Zukunftsmusik und sagt: „das Genie und der Ruhm dieser Herren besteht in ihren Einbildungen".

In England, wo die vortrefflichen Aufführungen der besten Oratorien den Sinn für klassische Musik rege halten und der Verschlechterung des Geschmacks entgegenwirken, will man von Wagner, Lißt und Consorten gar nichts wissen, eben so wenig in Italien und Scandinavien, wie es Wagner's Tannhäuser in Paris ergangen ist, weiß man; und statt endlich einzusehn, daß unser Ruf als musikalische Nation fast verloren ist, daß man uns jedes klare Urtheil abspricht, lassen wir uns geduldig die Oper eines Franzosen aufführen, welche in Paris Fiasko gemacht hat, denn die wenigen Aufführungen, welche dieser Faust in Paris erlebt hat, sind in einer Stadt, wo eine Oper, welche gefällt, fünfzig Mal in einer Saison gegeben wird, nur ein Fiasko.

Den unbedeutenden Erfolg, den dort sie erhielt, dankte sie hauptsächlich dem Ballet, welches sehr lang ist, und in Bezug auf das, was die Muse Terpsichore dabei that, gefiel. Daß Erato, Polyhymnia und Melpomene sich bei Schaffung dieser Oper stark betheiligt haben, konnten wir nicht bemerken.

Geradezu unmusikalisch und widerwärtig ist die Scene im Kerker und die von der großen Trommel begleitete Himmelfahrt Margarethens höchst lächerlich. Auf dem Blocksberge die russische Hymne, im Himmel große Trommel! —

Diese Rücksicht für Alles was aus Frankreich kommt, sei es gut oder schlecht, ist traurig!

Eben so betrübend ist es auch, wahrzunehmen, daß in den letzten Jahren die Mittelmäßigkeit eines Werkes das beste Mittel ist, es so schnell als möglich über die deutschen Bühnen zu verbreiten.

Wird hier und da ein Werk aufgeführt, welches wirklich dem Publikum gefällt, ohne daß Presse und Claqueure darauf hingewirkt haben, so beeilt sich keine Direktion es ebenfalls aufzuführen, hat aber ein theatralisches Opus wenig Erfolg, so wird es dargestellt. Sehr natürlich, Novitäten müssen aufgeführt werden, und schlägt der Direktor namentlich an Hofbühnen, ein mittelmäßiges Werk vor, so machen seine meist selbst dichtenden und componirenden Rathgeber keine Einwendungen.

So wird jetzt Geibel's Drama: „die Nibelungen" in Weimar aufgeführt, obgleich das Drama in München wenig Erfolg hatte, so gab man in München flugs „die Grafen von der Esche", ein Schauspiel das faktisch im Burgtheater zu Wien Fiasco gemacht hatte, so lobt und preist man die keineswegs gelungene Einrichtung des Shakespeareschen Wintermährchen durch Dingelstedt, und gibt es allenthalben mit einer abgeschmackten Musik von Flotow, welche nirgends gefällt, und Dingelstedt benimmt sich in seiner Vorrede zu den von ihm bearbeiteten Shakespeareschen Dramen, als ob ohne seine streichende Feder und seine Angabe der Scenerie, Shakespeare der Vergessenheit anheimfallen oder doch von den deutschen Bühnen verschwinden würde. Als ob Schlegel und Tieck nicht diesen Meister auf's treueste übersetzt und Tieck ihn nicht zweckmäßig bereits für die Dresdner Hofbühne, und somit für alle deutschen Bühnen, gekürzt hätte!

Und mehr als einiger Kürzungen bedarf es bei Shakespeare, dem Meister im Drama, doch wahrlich nicht!

Es fehlt auch jetzt nicht an Tondichtern und an Dichtern, deren Werke unsre Bühnen bereichern würden, aber die Bühnenlenker müssen selbst urtheilen und weder auf die dem Neide entsprossenen Herabsetzungen genialer Werke, noch auf die Anpreisungen von mittelmäßigen Opern hören, deren Verfasser ihre Gedankenleere unter hohlen Phrasen oder verworrener lärmender, Musik vorstellensollender Töne verbergen.

Der zweite Bericht, der uns über diese Oper zukam, lautet wie folgt:

Auch ich hatte das Vergnügen (?) Herrn Gounod's musikalische Karrikatur von Göthe's Faust zu hören und kann nur sagen, daß, obgleich meine Erwartungen sehr niedrig gestellt waren, sie dennoch getäuscht wurden. Als das Charakteristische dieser Oper ist zu bezeichnen: ein heftiges und fortwährendes Effekthaschen, falscher Pathos, schwülstiger Ausdruck, unverschämtes Schminken und ein gänzlicher Mangel an Einfachheit und Natur, ein krankhaftes

Uebertreiben im Gebrauch des Orchester's und, um das Ganze zu krönen, eine zu handgreifliche Armuth an Erfindungsgabe Hand in Hand mit einem so schamlosen Plagiarismus, wie er in keinem andern musikalischen Werke sich breit macht.

Gounod's Mephisto ist eine vollständige Travestie von Göthe's ironischem, höhnisch-grausamen, aber doch zugleich furchteinflößendem Dämon; der Opern-Mephisto aus der französischen Fabrik der Herren Barbier, Carrè und Gounod ist das harmloseste Stück theatralischer Gemeinplatz-Teufelei, ein unbeschreibliches Etwas zwischen Samiel, Bertram, Kaspar und dem Komthur im Don Juan, zusammengesetzt aus Brocken von allen vier — Margarethe ist eine sehr verliebte, leicht eroberte Grisette, und man wünscht nur, daß sie als Hausmagd in Paris, London oder Hamburg ihr Leben gefristet und ihr Kind (von dessen Existenz sie im 3. Akt mit der vollständigsten Selbstzufriedenheit spricht) in einem Findelhause glücklich untergebracht worden wäre, statt daß das arme Mädchen, unglücklicher als Donna Elvira, eingekerkert und hingerichtet wird. (Schluß folgt)

Briefkasten.

Eingesandt. Mehrere Mitglieder des „Bürger-Vereins," beklagen sich, daß während des ganzen Sommers, bei stets günstigem Wetter, nur drei Unterhaltungen veranstaltet wurden. Bei der letzten am 13. d., welche schon 10 Tage zuvor, aber nur einmal annoncirt wurde, war nicht einmal für ein vollständig besetztes Orchester gesorgt, u. s. w.

Dem Wunsche nach Theaterkritiken soll von Zeit zu Zeit entsprochen werden.

Der Aufforderung, unterzeichnet: Ein Patriot, können wir nicht entsprechen, da es nicht in der Absicht des Herrn Theater-Direktors lag, die Vorstellung zu vereiteln.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Getraute.

In der Pfarrkirche zu St. Gertraud:
Jakob Philipp Maul, Metzgermeister dahier, mit Anna Maria Katharina Göbel, Bäckerstochter von hier.

Verstorbene.

Adalbert Michel, Tuchbleicherskind, 2½ Jahr alt. — Elise Merk, Tünchnermeisterstochter, 56 Jahr alt.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 11.	Katholisch: Kordula.	Dinstag, den 22. Oktober.	Protestantisch: Kordula.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{30} Nachm.	10^{55} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	3^{30} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{45} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{33} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm.	5^{6} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{55} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab. Arnstein 6^{15} Ab Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{30} Nm. Dettelb. Neuses 5 Ab. Esselbach (Roßbrunn) 5 Abds. Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/M. 1 Nm., Wiesentheid. 6^{15} Ab. Mergentheim 2 Ncht Ochsenfurt 2^{30} Nm. Wertheim 6 Ab.

Zur preußischen Krönung!

Wir mochten wollen oder nicht, aber unwillkürlich mußten auch unsere Blicke in diesen Tagen sich nach Königsberg wenden, wo sich ein Act vollzog, der, er mag nun positive oder negative Folgen haben, welche er will, immerhin von der größten Wichtigkeit auch für das allgemeine deutsche Publikum ist. Schon die Thatsache, daß ein solches Fest aus dem Staub der Jahrhunderte hervorgeholt wird und hervorgeholt werden kann, ist lehrreicher als ganze Bücher; gewiß aber haben wir noch weiter manchen Commentar aus erhabenem Munde, wie aus den nebensächlicheren Begebenheiten zu erwarten, der Manchem, der bisher mit offenen Augen blind war, sehend machen wird. Zwar sind der rettenden Thaten, die Preußen noch glücklicher machen sollen, als es schon ist, schon mehrere geschehen, es sind Truchseß, Mundschenke, Kämmerer, Marschälle ernannt, die Tressen an den Hosen und Fracks breiter geworden, und was dergleichen staatsmännische tiefe Combinationen mehr sind, aber dieses ist wohl mehr erst die Sauce und der Braten wird noch nachkommen. Für das viele Geld, was der Scherz kostet, wäre das auch wirklich ein Bischen zu wenig, und so sehen wir denn dem neuen Programm des neugekrönten Königs, eingewickelt in eine jener Reden, die der verstorbene Müsterbruder Friedrich Wilhelm IV. schon so sehr liebte, entgegen; hoffentlich wird diesmal der Berliner Witz anständiger sein, als damals in 1842, wo er meinte gehört zu haben: „Ich jlobe schwörlich zu halten ꝛc.“ — Jedenfalls, vielleicht sagt uns diese Rede mehr über das, was in Compiegne ausgemacht ist oder nicht ausgemacht ist, als bisher den Zeitungen gelingen wollte, und wie der Dank aussehen soll, den Preußen für die empfangenen Höflichkeiten bezahlen will; das ergötzlichste Schauspiel ist aber und wird sein unsere Gothaer zu sehen und zu beobachten, wie sie lauern, ob und welche Brosamen auch für sie von ihres Herrn Tische fallen und wie sie Alle dieses mittelalterliche Schauspiel und alle diese schon jetzt etwas stark kreuzzeitungsritterlichen Manifestationen mit ihren frohen Hoffnungen für deutsche Einheit und Volksvertretung vereinbaren wollen. Ihr starker Magen wird zwar, wir zweifeln nicht daran, auch dieses, wie so vieles andere schon möglichst verdauen, sie werden auch dies hinunter schlucken, aber ohne einige saure Grimassen wird es doch nicht abgehen können, und das ist es, was das Volk freuen wird; — stark, wie sie sind, werden sie zwar darin Trost und Ermuthigung finden, daß sie fortfahren, mit um so größerem Eifer „Flotte“ zu sammeln.

Humoristisches.

Muster zu dem Meisterbriefe,

welche die Schuster-Innung zu Belgard dem ehemaligen Oberpräsidenten, jetzigen Schuster, Herrn v. Kleist-Retzow ausstellen soll.

Nachdem der p. p. K.-R. durch sein bisheriges Leben bewiesen, daß er einen tüchtigen Stich zu leisten vermag, daß er stets höheren Zwecken gedient, Demokraten versohlt, Flickarbeit schon vielfach ausgeführt und das Beflecken gründlich erlernt hat, da er mit Pech umgegangen ist, mit allen Stiften zu arbeiten versteht und zum allgemeinen Wohle schon mehr als mancher andere Meister eingeschustert hat, da er endlich auch die Verfertigung der Hemm-Schuhe für schiefe Ebenen und der Schnürstiefel für liberale Minister erlernt hat und zwar aus eigenem Antriebe ohne Anleitung und Vorschrift; also ernennen wir ihn zum Ehren-Schuster, und soll ihm dies Diplom auf eigenem Leder ausgestellt werden. Kl.

Das alte deutsche Volkslied:

„Die Mädel und die Wirthsleut', die rufen Weh': o weh!
Die Wirthsleut', wenn ich komme, die Mädel wenn ich geh'! —"

soll bei Gelegenheit einer kurfürstlichen Rundreise folgendermaßen variirt worden sein:

„Mein Volk, wohin ich komme,
Ruft Juchhe und O weh:
O weh, sobald ich komme,
Juchhe, sobald ich geh'."

Die Kreuzzeitung ruft uns heute zu: „Wir sind noch die Alten von 48!" — Ja, das seid Ihr, doch mit einem kleinen Unterschiede. Die Lust zum Beißen und Stechen habt ihr nicht verloren, aber — die Giftzähne sind euch ausgebrochen!

Auf den Brettern Welfenhausens, die die Welt bedeuten, wird jetzt allabendlich ein neues Lustspiel aufgeführt, betitelt:

„Er ist eifersüchtig."

Flottenlustspiel in verschiedenen Aufzügen von W. Elf.

Die Kritik sagt darüber, daß kein neueres Lustspiel einen so gewaltigen Reiz auf die Lachmuskeln ausübe, wie das genannte. Namentlich sollen die vielen Handlungen, die der Held des Stückes aus Eifersucht auf seinen Nachbar Preuß begeht, alles bisher in diesem Fache Geleistete an Komik weit übertreffen. Die neueste Arbeit des Verfassers reiht sich würdig seinen früheren an und erreicht fast die Höhe der gelungensten seiner bisherigen Arbeiten, nämlich des Lustspiels: „Herr Borries, oder: Wie man Graf wird." Kl.

Kalb der Zweite als Spekulant. Der Hofmarschall von Malortie in Hannover ist der Verfasser eines Buches: „Der Hofmarschall, wie er sein soll," worin er sich selbst als Ideal aufgestellt hat und welches von Gutzkow in dem Aufsatze, „die Kunst, Fürsten zu bedienen", höchst komisch rezensirt worden ist. Das Buch hat sich für den Verfasser als sehr einträglich bewiesen. Herr von Malortie hat dasselbe allen deutschen Fürsten zugesandt und zum Danke unzählige Kommandeurkreuze und nach oberflächlicher Berechnung für 25,000 Thlr. Tabacksdosen bekommen. Von diesen Tabacksdosen hat der Hofmarschall ein Fideikommiß für seine Neffen gestiftet.

Beinahe wär' die Zukunft von Hannover in der Leine ertrunken! der König hat es selbst gesagt und zwar in einem Schreiben an den Magistrat: „.... die Vorsehung, welche meinen Sohn und damit auch die Zukunft Hannovers den drohenden Wellen entriß." Folgerichtig hat also die Zukunft Hannovers im Wasser gelegen. Da aber die Leine ein kleines, unbedeutendes Flüßchen ist, in dem eine große Zukunft unmöglich ertrinken kann, so muß sich der König von Hannover keine besondere Vorstellung von dieser Zukunft machen. — Wir auch nicht!

Der Kaiser von Rußland hat seinen Ober-Vorschneider, Geheimerath Muchanow, zum Gehülfen des Ministers des Auswärtigen ernannt. Da ein Ober-Vorschneider natürlich auch aufschneiden können muß, so finden wir diese Anstellung und Beihülfe im Ministerium des Auswärtigen ganz in der Ordnung.

Vor einem Denkmal an der Leine.

Von Candelabern rings umkränzt,
Steht — im schönsten Lichte.
Ich frage, ob er auch so glänzt
Im Buch der Weltgeschichte?

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Was gibts wieder Neues in den Zeitungen?

Dr. Seifenschaum. Der II. Ausschuß unserer Kammer der Abgeordneten wird die am Freitag begonnene Berathung über den Entwurf des Finanzgesetzes fortsetzen; nach den bisher hierüber gefaßten Beschlüssen soll das Anlehen zur Deckung der außerordentlichen Militär-Budgets 9,500,000 fl. betragen. Der Ausschuß hat am Freitag auch den Etat der Staatsschuld festgestellt, so daß derselbe in den nächsten Tagen in die Kammer zur Berathung gelangen und hiemit die Budgetverhandlung zum vorläufigen Abschluß kommen wird. — Der Referent der Kammer der Reichsräthe über das ordentliche Militärbudget, General Fürst v. Taxis, beantragt, die ganze verlangte Summe, beziehungsweise für die aktive Armee 10,073,000 fl., zu bewilligen, während nach dem Beschlusse der Kammer der Abgeordneten nur $9\frac{1}{2}$ Millionen bewilligt werden sollen. Bei der Berathung im Ausschuß der Kammer der Reichsräthe, erklärte der Hr. Kriegsminister, versuchen zu wollen mit einer Summe von 9,800,000 fl. auszureichen, worauf der Ausschuß diese Summe genehmigte.

Das Regierungsblatt vom 18. ds. Mts. publizirt die unterm 16. Mai abgeschlossene Uebereinkunft über die Ermäßigung der Mainschifffahrts-Abgaben,

mit dem Bemerken, daß dieselbe mit dem 1. Septbr. in Vollzug gesetzt worden sei. Mit welchen Modalitäten dies in Bezug auf Kurhessen zu verstehen, ist bekannt.

Prof. Rothhaut. Was hört man Neues aus Preußen und Oesterreich?

Dr. Seifenschaum. In Preußen ist der Festjubel fortdauernd, die Majestäten sind Abends 6 Uhr in Danzig angekommen, von den Civil- und Militärbehörden empfangen. Es findet eine Beleuchtung statt, und es herrscht großer Jubel. Abends Diner im Artushof. Die „Opinione" theilt mit, daß General della Rocca von dem Könige von Preußen mit der größten Herzlichkeit empfangen wurde. — Aus Wien, 19. Okt., wird veröffentlicht ein kaiserliches Patent für den ganzen Reichsumfang, die Ausschreibung der direkten Steuern für 1862 betreffend, in Art und Ausmaaß, wie sie das kais. Patent vom 8. Oktober 1860 für das Jahr 1861 anordnete. Dieses neueste Patent gibt als Begründung an, daß die Reichsrathsprüfung der Staatsausgaben noch nicht habe stattfinden können, und daß es daher noch nicht möglich gewesen sei, den Staatsaufwand für 1862 im Verfassungswege festzustellen, daß anderer Seits aber für die laufenden Staatsbedürfnisse Vorsorge getroffen werden müsse. Also im Hauptpunkte steht der Reichsrath hier als Null im Ansatz. Die Steuern sind ausgeschrieben, ohne daß der Reichsrath Ja oder Nein dazu gesagt hätte und das nennt man constitutionelle Monarchie.

Ein Circulär des ungarischen Hofkanzlers an die Obergespäne gibt den Befehl des Kaisers zur Aushebung von Recruten kund und verlangt eine Erklärung, ob die Aussicht auf eine Mitwirkung der Comitatsbeamten möglich ist, und, wenn nicht, was die Obergespäne zur Erreichung des Ziels anrathen.

Prof. Rothhaut. Sind denn die Streitigkeiten der Schweiz mit Frankreich noch nicht ausgeglichen?

Dr. Seifenschaum. Die Note des schweizer Bundesraths wegen des Gränzconflicts verweigert die von Frankreich verlangte Satisfaction, bietet aber dagegen eine nochmalige Untersuchung durch eine gemischte Commission beider Staaten zum Zwecke der definitiven Beilegung an. — Ein in Genf erschienenes Flugblatt verlangt im Namen der Genfer Bürger die sofortige Occupation von Genf und Wallis mit eidgenössischen Truppen.

Prof. Rothhaut. England soll ja die Amerikanischen Rebellenstaaten begünstigen?

Dr. Seifenschaum. England wird die Blokade der Südhäfen gewaltsam durchbrechen und die Conföderation anerkennen. Das ist beschlossene Sache. Außer einer Krisis in den Manufacturbezirken ist England von einer Hungersnoth in Irland bedroht. Die Berichte aus allen Theilen des unglücklichen Landes machen dieß nur zu gewiß. Noch immer bildet der Kartoffelbau fast die ausschließliche Nahrungsquelle der unglücklichen Nation, und $^{3}/_{4}$ der ganzen Kartoffelernte sind nicht nur mißrathen, sondern geradezu verloren.

Prof. Rothhaut. Und was hört man denn eigentlich aus Amerika?

Dr. Seifenschaum. Die neuesten Berichte aus Newyork vom 9. d. melden: Es gehe das Gerücht, General Price habe sich nach Arkansas zurückgezogen und General Fremont verfolge ihn. General M'Culloch versucht, dem General Fremont den Rückzug abzuschneiden und marschirt gegen Saint-Louis. Der Oberst Rankin ist wegen Anwerbungen für die Bundesarmee in Toronto verhaftet worden.

Lokales.

* Mittel-Preise auf dem Markte zu Würzburg am 19. Oktober. Waizen 22 fl. 58 kr. Korn 17 fl. 21 kr. Gerste 13 fl. 49 kr. Haber 7 fl. 7 kr. Erbsen 17 fl. 20 kr. Linsen 16 fl. 45 kr.

Allerlei.

Die beiden Kronen, welche in Königsberg bei der Krönung benutzt wurden, sind noch ganz dieselben, wie zur Zeit Königs Friedrich I., nur die 8 Bänder sind neu und etwas leichter gemacht worden, als die früheren waren. Um den unteren Rand der Krone des Königs läuft eine Reihe von 32 Diamanten, von denen keiner unter 80—90,000 Thaler Werth hat; die Bänder bis zu dem von einem großen Saphir gebildeten Knopf sind gleichfalls schwer mit großen Diamanten besetzt. An dem massiv goldenen Zepter befinden sich die zwei großen Rubinen Peters des Großen.

Die Kosten der Krönung sollen auf die enorme Summe von $5^{1}/_{2}$ Mill. Thaler ansteigen.

Theater.

(Schluß.)

Zu loben ist an der Oper folgendes: 1) ein Lied Siebel's, das Fräul. Barth vorzüglich vortrug, es ist ein nettes Bischen Sentimentalität, aber, wie in der ganzen Oper, auch hier mehr Instrumental- als Vokalmusik. 2) Der Soldatenmarsch, der lebhaft und effektvoll ist, aber fast verdorben wird durch den schlechten Chorsatz, der ihn begleitet. Das Duett zwischen Faust und Margarete im Garten ist sehr verliebt, drückt aber weder eine unschuldige Liebe von Seite Margarethens aus, noch eine ächte von Seite Faust's

und ist eine augenscheinliche, aber schwache Copie des Duett's zwischen Valentine und Raoul in den „Hugenoten". Zur Musik des Hexensabbaths auf dem Blocksberge hat Hr. Gounod sich ziemlich viel aus Weber's „Wolfsschlucht" annexirt. Die abscheulichen Mißtöne, die unsere Ohren in der Gefängnißscene zerreißen, sind abgeschrieben aus der „Hinrichtungsscene" in einer Symphonie von Berlioz und höchst unästhetisch. Die Introduction zum 1. Akte (denn Ouverture kann man sie nicht heißen) ist eine Karrikatur von Spohr's eigenthümlichem Style. Das allerpossierlichste ist aber die grobe Nachahmung der Russischen Volkshymne im 5. Akte. Mephisto's Lied im 2. Akt ist eine Parodie von Meyerbeer's: „Ach das Gold ist nur Chimäre!" Die ganze Oper enthält auch nicht einen melodischen Gedanken, der im Gedächtnisse haften bliebe oder erinnernswerth wäre. Herr Gounod scheint der Ansicht zu sein, daß ein vages Conglomerat unverständlicher und unnatürlicher Klänge und ein beständiger Gebrauch der Blech-Instrumente eine gute Oper machen! Gounod zeigt einen erstaunlichen Mangel an Gestaltungskraft, was freilich das Schlimmste ist, was man von einem Compositeur sagen kann. Das Werk ist im Ganzen entschieden langweilig und hinterläßt einen unangenehmen, fast peinlichen Eindruck. Den Werth dieser Oper bezeichnet am treffendsten das erste Wort, das Faust beim Beginn des 1. Aktes singt, nämlich: Nichts! Der sonderbare Schluß der Oper, ein Chor von Engeln, accompagnirt von Paukenschlägen, zeigt den feinen Geschmack des Componisten recht augenscheinlich. — Die früher sehr beliebte Schauspielerin L. Fay, auch außer der Bühne durch ihre witzigen Einfälle bekannt, hat 1859 nach Aufführung des Gounod'schen Faust ein Epigramm gemacht, welches in deutscher Uebersetzung also lautet:

Der erste Theil von Göthe's Faust,
Ward von zwei Dichtern (?) jüngst zerzaust
Für's lyrische Theater.
Von Gounod heißt's ist die Musik
Sie ist nicht just aus einem Stück,
Das Kind hat manchen Vater,
Trotz alledem, zu diesem Buch,
Ist selbst das Fadste gut genug.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Getraute.

In der protestantischen Kirche:
Johannes Müller, Assecuranz-Beamter in Carlsruhe, mit Fräulein Bertha Richter von hier.

Verstorbene.

Georg Walter, Schlossermeisterskind, 5 Tag alt — Barb. Rinnagel, Melbersfrau, 55 Jahr alt. — Julius Schirlinger, k. Regierungsrath, 40½ Jahr alt.

Kurs der Geldsorten.

Vom 21. Oktober.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Geld per Zoll-Pfund 804—809 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44⅞—45⅛ kr.
Russische Imperiales 9 fl. 38—40 kr
Dollars in Geld 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 37—38 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 55—56 kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 43—44 kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 32½—33½ kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 12.	Katholisch: Raphael, Erzengel.	Donnerstag, den 24. Oktober.	Protestantisch: Salome.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{30} Nachm.	10^{55} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{50} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{45} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{52} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{55} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab. Arnstein 6^{15} Ab Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{50} Nm. Dettelb. Neuses 5 Ab. Esselbach (Roßbrunn) 5 Abds. Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/M. 1 Nm., Wiesentheid 6^{15} Ab. Mergentheim 2 Ncht Ochsenfurt 2^{30} Nm. Wertheim 6 Ab.

Für die Monate **November** und **December** kann für 20 kr. bei allen k. Postämtern und hier in der Richter'schen Buchdruckerei abonnirt werden.

Vorläufiger Todtenzettel.

Am 31. December ds. Js. wird gestorben werden an einem der Sterbenden schon vor längeren Jahren verordneten Todesurtheil:

Frau Lotto, geb. Schwindelina.

Sie ward erzogen in Italien und siedelte in einer üblen Stunde nach Bayern über, wo sie vom Schweiße der Leichtgläubigen sich und Andere nährte. Sie hat in ihrem Leben so Viele gestimmt und verstimmt, daß die öffentliche Stimmung endlich über sie abstimmte. Obgleich **einstimmig** ihr Fortleben gewünscht wurde, vermochte diese Einstimmigkeit gegen alle andern Stimmen nicht durchzudringen. Es weinen ihr viele Schwestern nach, die ihr Theuerstes in ihr verloren und klagend sich zuflüstern:

Lott' is todt!

Ihr Verlust ist so unberechenbar wie ihr Gewinn, und ihr Auszug aus dem irdischen Leben war der einzige bestimmte Auszug, bei dem das ganze Land gewonnen hat.

Ruhe ihren Betteln!

Compiegne und Deutschland.

Der vorzugsweise mit dem Beinamen der Ehrliche bezeichnete König von Preußen hat in geheimer Berathung mit Louis Napoleon zusammengesessen. Wenn nicht der alte Brauch noch gilt, daß die Fürsten die Geschicke ihrer Völker bestimmen, wenn dem Fürsten wirklich das Recht entzogen ist, sein Volk wie eine Schafheerde wegzugeben, wenn das Volk mitzusprechen berechtigt ist über sein eigenes Wohl und Wehe; so hat Wilhelm der Ehrliche volle Veranlassung und volle Verpflichtung, die Ergebnisse seiner Besprechung mit Louis Napoleon offen vor den Abgeordneten des preußischen Volkes darzulegen, und das preußische Volk hat volles Recht, zu fragen: was war Veranlassung, Absicht, Ergebniß dieser Zusammenkunft? zu fragen: wie konnte es geschehen, daß Preußen durch den Handkuß, mit dem seine Officiere sich von dem französischen Imperator verabschiedeten, schmachvoll vor Frankreich sich demüthigte? Aber nicht bloß Preußen, ganz Deutschland hat volles Recht, die Frage an den preußischen König zu richten: was hast du mit Louis Napoleon verhandelt? Denn wer wird leugnen wollen — Wilhelm der Ehrliche wohl am wenigsten —, daß Deutschland der Mittelpunkt des vertraulichen Gesprächs der beiden Herrscher gebildet hat? Besondere Veranlassung aber hat das deutsche Volk zu jener Frage durch die neuesten Erscheinungen in der französischen Presse. Gleichzeitig mit dem geheimen Verkehre der Beiden wagen es die bedeutendsten französischen Blätter, die ohne den Wink ihres Herrn nichts zu thun wagen, theils unter dem zarten Titel „Grenzberichtigung", theils unter dem frechen der „Zurückforderung" abermals Deutschlands Recht anzutasten und mit einer Beraubung des deutschen Bodens zu drohen. Da bedarf es wohl noch anderer Eigenschaften, als der immerhin schönen Tugend der Ehrlichkeit, um als Repräsentant Deutschlands einen Besuch in Frankreich zu machen. „Wir sehen uns über dem Rhein"!, soll eines der Abschiedsworte Louis Napoleons gewesen sein. Hat also König Wilhelm nicht in die „Grenzberichtigung" eingewilligt? Wenn man den Versicherungen der officiösen preußischen Blätter Glauben schenken will, wäre man allerdings in herzlichem Einverständnisse und unter brüderlicher Umarmung — des von Gottes Gnaden Legitimen und des Emporkömmlings! — von einander geschieden. Wäre dieß richtig, so wäre die Frage Deutschlands um so begründeter: was ist beschlossen worden? über was hat man sich „herzlich verständigt"? Steht es einem einzelnen deutschen Fürsten zu, sei er klein oder groß, allein und ohne Rücksprache mit den Vertretern der deutschen Nation über ihre Geschicke zu verhandeln?

Freilich, wo sind die Vertreter der deutschen Nation? Die am Bundestage von ihren Fürsten aufgestellten Gesandten vertreten die Interessen ihrer fürstlichen Häuser, nicht die der gesammten deutschen Nation. In ähnlichem Sinne verkehren die Fürsten persönlich mit einander und wird wohl auch in Compiegne verhandelt worden sein. Hat nun aber die deutsche Nation das unzweifelhafte Recht, und ist sie zu der klaren Einsicht von diesem ihrem Rechte gelangt, mitzusprechen in der Bestimmung ihres Schicksals, will und darf sie es nicht mehr einem einzelnen Fürsten oder allen ihren Fürsten zusammen überlassen, sie zu vertreten; so weist uns auch diese Zusammenkunft in Compiegne wieder mit unerbittlicher Consequenz auf die Nothwendigkeit hin, eine Nationalvertretung zu schaffen. Sollte es einer großen Nation, welche die Einsicht hat, daß sie untergeht, wenn sie nicht in einem Brennpunkte sich sammelt, sollte es ihr an der Kraft fehlen, den großen, alle Herzen bewegenden Gedanken zu verwirklichen? Sollten nicht in den Tagen der Leipziger Schlacht, welche die Probe geliefert, was die geeinigte deutsche Kraft vermag, der große Gedanke wie mit einem elektrischen Schlage alle deutschen Herzen durchzucken: wir schaffen ein einiges Deutschland, weil wir es wollen!"

Humoristisches.

In Celle im Hannoveranischen erhielt der Infanterist Spinner (jedenfalls kein Feinspinner!) die Civilverdienstmedaille, weil er die deutsche Fahne des Arbeiterbildungsvereins zerrissen hat. Also in Hannover wird die deutsche Zerrissenheit noch belohnt!!

Der Fürst Croup, der angebliche Sohn Arpad's soll annoncirt haben, daß er junge Herren mit etwas Vermögen für einen zu bildenden Hofstaat sucht. Wir wissen nicht, wo der Hof sein soll, den der Herr Croup bilden will, daß aber dort vorläufig kein großer Staat zu machen sein wird, wird Jeder mit und ohne etwas Vermögen einsehn.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Was hört man Neues aus München?

Dr. Seifenschaum. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer wurde die Aufhebung des Lotto's mit 138 gegen 1 Stimme beschlossen. Demnach wird am 31. December 1861 das Lotto aufhören. — Zur Deckung des Bedarfs des außerordentlichen Militärbudgets wurde die Aufnahme einer Anleihe von 9,400,000 fl. beschlossen.

Prof. Rothhaut. Ueber die Königsberger Feier wird man auch noch manches Nachträgliche erfahren?

Dr. Seifenschaum. Die „Königsb. H. Z." schreibt: Als der Herzog von Magenta am 16. Okt. vom Deutschen Hause zur Cour nach dem Schlosse fuhr, rief das Publikum: „Kutscher, langsamer fahren — es lebe der Held von Magenta! Vivat hoch!" Der Herzog enthielt sich aller Zeichen des Dankes. Er mochte denken: „Welche erbärmliche deutsche Canaille, die mich vergöttert, weil ich Deutsche besiegt!" Nächst dem Königspaare wendete sich die allgemeinste Aufmerksamkeit einigen dieser Krönungsbotschafter zu. Marschall Mac Mahon tritt mit mehr als fürstlichem Pomp auf. Von 17 Stabsoffizieren begleitet, mit einem Gefolge von 40 Dienern, mit drei Equipagen, die sich an Pracht dreist mit der königlichen messen können, erregt es selbst bei den Prinzen die größte Aufmerksamkeit, wenn er mit drei Vorreitern in weißer, reich gestickter Livree, in seiner Kutsche mit seinem Familienwappen und der Devise „sic nos, sic sacra tuemur", durch die Straßen prangt. Aus Berlin schreibt man: Kanonensalven und Läuten der Glocken verkündeten den Einzug des Königspaares. Sämmtliche Häuser sind reichlichst geschmückt. Der Weg vom Frankfurter Thore bis zum Schlosse ist eine wahrhafte Feststraße, durch venetianische Masten bekränzt. Die Straßen sind dicht angefüllt und die Häuser bis zum Dache besetzt. Endloser Jubel. Der König und die Königin sind sichtlich erfreut und danken herzlichst nach allen Seiten.

Prof. Rothhaut. Was erfahren Sie aus Wien?

Dr. Seifenschaum. Die Rückkehr des Kaisers wird heute erfolgen, worauf die ungarische Angelegenheit in Angriff genommen wird. — Das Abendblatt des „Wanderer" meldet: Der Rücktritt Majlath's und Apponyi's sei fast gewiß und die Ernennung Geringers zum provisorischen Leiter der Hofkanzleien von Ungarn und Siebenbürgen wahrscheinlich. — Es geht das Gerücht, General Urban solle das Commando über Ungarn bekommen.

Prof. Rothhaut. Und was vom Ausland?

Dr. Seifenschaum. In Neapel wurden mehrere bourbonische Conspirateurs verhaftet; unter denselben befindet sich der Prinz Attajano. Die „Patrie" sagt daß die britische Admiralität beschlossen hat, bereits fertige Linienschiffe panzern zu lassen. Wenn dieser Versuch gelingt, könnte England in einem Jahre etwa 20 gepanzerte Schiffe haben. Die Admiralität hat ferner beschlossen, in den britischen Besitzungen im rothen Meere, in den Indien und in der Meerenge von Malacca zahlreiche Vertheidigungs-Arbeiten ausführen zu lassen.

Allerlei.

Aus Königsberg bringt die „Ostpreuß. Zeitg." folgenden ergötzlichen Bericht aus der dortigen Stadtverordnetenversammlung: „Aufgestellte Frage, welche Kleidungsstücke für das städtische Fest vorgeschrieben sei, gibt der Vorsitzende seine Meinung für die zum Empfange der Deputationen befohlene schwarze Kleidung und weiße Halsbinde ab, findet aber Widerspruch, und es entspinnt sich eine sehr lebhafte Debatte über die Frage, ob schwarze oder weiße Weste. Der Vorsitzende ist für die schwarze, weil sie die alte Städteordnung vorschreibe, die neue sage darüber nichts. Moritz Simon erklärt auch, daß die weiße Weste nur bei dem blauen oder braunen Fracke üblich sei, zu dem schwarzen gehöre stets auch eine schwarze Weste. Oberamtmann Böhm erwidert, dem entgegen sei auf eine Anfrage des Comité's für das Provinzialfest neulich angegeben worden, daß zu dem Ballanzuge stets eine weiße Weste gehöre. Ehlers wirft ein, es sei ja dieses kein Ballfest, sondern eine Soiree, in einer solchen trage man schwarze Westen. Heinrich: „es müsse sich hier hauptsächlich darum handeln, ob große Gala vorgeschrieben sei oder nicht, zu dieser gehöre die weiße Weste, bei allen anderen Festen werde die schwarze Weste angelegt". Die Frage blieb unentschieden, weder die weiße noch die schwarze Weste konnte den Sieg davontragen. Es ist wirklich zu bedauern, daß unter den hochwohlweisen Stadtvätern von Krähwinkel nicht ein so Gescheidter gewesen ist, zur Ausgleichung vorzuschlagen, sich eine Elster-Weste machen zu lassen, ein Stück weiß, das andere schwarz, damit gleich die preußischen Farben vollständig repräsentirt würden.

Preß-Prozeß. Vor dem Hamburger Niedergericht ward am 16., und zwar nach dem eigenen Geständniß des Staatsanwalts, auf Verlangen der mecklenburgischen Regierung, ein Preßprozeß wider den „Freischütz" wegen einer Reihe von Artikeln über die „44 Monate Untersuchungshaft" von Julius Wiggers verhandelt. Die Vertheidigung hatte, um den Beweis der Wahrheit der in den Artikeln enthaltenen inkriminirten Stellen zu führen, als Entlastungszeugen die an dem sogenannten rostocker Hochverrathsprozeß betheiligten Herrn Julius Wiggers, Moritz Wiggers, Hane und Dornblüth vorgeschlagen. Aus den dreißig Punkten, worüber die Zeugen vernommen werden sollten, hebe ich hervor: 1) die Art und Weise, wie die Zuchthausstrafe an Moritz Wiggers vollzogen wurde; 2) die Einführung preußischer Polizeibeamten durch den mecklenburgischen Justizminister v. Schröter in das Haus des Bürgermeisters von Rostock; 3) die Größe und Einrichtung des Gefängnisses von Julius Wiggers; 4) die Strafbestimmung der Röhrchenhiebe in der Gefängnißordnung; 5) die Verschleppung der Untersuchung; 6) die Unreinlichkeit im Bützower Gefangniß, insbesondere das Ungeziefer; 7) die Fesselung Gefangener durch Riemen am Fuß; 8) das Verhältniß Bolte's zum Justizminister; 9) die Durchstöberung der Papiere von Julius Wiggers; 10 die Aufforderung der Kriminalbehörde an Moritz Wiggers, das Schuhmacherhandwerk zu lernen; 11) die Abschreibearbeiten von Moritz Wiggers für den Pastor

in Dreibergen ꝛc. Die Zeugen waren bereit, alle diese Anklagen in dem Buche von Julius Wiggers wider die mecklenburgische Regierung und ihre Behörden mit ihrem Eide zu bekräftigen. Sie waren auch bereit, zu beschwören, daß der jetzt in Köslin als Steuerbeamte fungirende Zeuge Hentze sich eines Meineides schuldig gemacht habe. Und dieses Faktum konnte seinen tiefen moralischen Eindruck auf die Richter und unsere Bevölkerung nicht verfehlen. In der Hauptsache handelte es sich nicht mehr um den Prozeß wider den „Freischütz", sondern der „rostocker Hochverrathsprozeß" und die mecklenburgische Regierung standen vor den Schranken des Hamburger Niedergerichtes. Der Dr. Wex, der Vertheidiger des Angeklagten, erwiderte, daß er die schonungsloseste Willkür und Animosität der mecklenburgischen Regierung wider die im „rostocker Hochverrathsprozeß" Angeklagten konstatiren wolle, um zu beweisen, daß die inkriminirte Kritik eine berechtigte gewesene sei. Wie Deutschland es als eine Pflicht anerkennt, immer wieder auf das kurhessische Unrecht zu verweisen, so habe die Presse auch die Pflicht, diese neapolitanischen Zustände Mecklenburgs aufzudecken. Wenn übrigens die Zeugen nicht zugelassen würden, so wäre das eine Verurtheilung des mecklenburgischen Systems sondergleichen, eine schlimmere Beleidigung der Regierung, als die Konstatirung der Thatsachen ihr zufügen könnte. Die Furcht sei unbegründet, als ob eine Abweisung der Klage die mecklenburgische Regierung kompromittiren könnte, sondern die Freisprechung werde ein Donnerruf sein, daß man auch dort Freiheit und Recht achten lerne. Trotz dieser glänzenden Vertheidigung lehnte das Gericht die Vernehmung der Zeugen ab, wogegen der Vertheidiger die Nichtigkeitsbeschwerde einlegte. Der Urtheilsspruch ward ausgesetzt.

Handelsbericht.

Regensburg, 18. Okt. Die Anstrengungen der französischen Regierung, die Getreidepreise in ihrem Lande niederzuhalten, blieben seither nicht ohne Erfolg, verfehlten aber auch naturgemäß nicht, von entgegengesetztem Einflusse auf die Nachbarstaaten zu sein. Während beinahe sämmtliche französische Märkte in dieser Woche Abschlag meldeten, haben sich anderwärts die Preise nicht nur behauptet, sondern hie und da auch wieder einen Aufschwung genommen, insbesondere in England, da sich die amerikanischen Zufuhren größtentheils nach Frankreich wenden. Die Versendungen in Amerika gehen übrigens in riesigem Maßstabe fort. Alle Provinzen des südöstlichen Rußlands, die für den Ausfuhrhandel die wichtigsten sind, haben sehr reiche Ernten gemacht. Ungarn hat nur erst einen kleinen Theil seiner Ernte versendet. An den süddeutschen und bayerischen Märkten trieben sich wieder viele fremde Händler herum; die Landzufuhren blieben wegen der Vollendung der Feldarbeiten klein, und eine, wenn auch nur kleine, Steigerung war die unausbleibliche Folge.

Briefkasten.

Pfarrer B — in Sta — hat schon einige Male Gottesdienst verkündet, ohne ihn zu halten. Es wurde geläutet und die Leute warteten vergebens auf den Geistlichen. Es wäre sehr zu wünschen, daß, wenn Pfarrer Br — keinen Gottesdienst halten will, auch nicht zusammengeläutet würde, damit nicht noch die Wenigen, die dort Messe anhören wollen, vom Kirchenbesuche abgehalten würden. —

Verantwortlicher Redakteur: **Stephan Gätschenberger**.

A n k ü n d i g u n g e n.

Bei der 1259. Ziehung der k. b. Zahlenlotterie in München am 22. Oktober wurden gezogen:

22 25 53 15 35

Nächste Ziehung in Nürnberg den 31. Oktober.

Getraute.

In der Pfarrkirche zu St. Peter u. Paul:
Kilian Gerner, Schullehrer in Friedhausen, mit Franziska Hummel, Oekonomenstochter von Reuses.

Stadt-Theater.

Freitag, 25. Oktbr. 12. Vorst. im 2. Abonnem. (Zum Erstenmale.) **Struensee**, Trauerspiel in 5 Abtheilungen von Michael Beer, Musik von Giacomo Meyerbeer. **Programm der Musikstücke:** 1. Akt: 1) Ouverture. 2) Melodram. 3) Erster Entreakt mit Chor: „Der Aufruhr". 2. Akt: 4) Marsch und Chor. 5) Melodram. 6) Zweiter Entreakt oder Ball-Polonaise. 7) Dritter Entreeakt: „Die Dorfschenke". 8) Vierter Entreakt. 5. Akt: 9) Struensee's Traum. 10) Melodram. 11) Trauermarsch. 12) Schluß-Melodram.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 13.	Katholisch: Evaristus.	Samstag, den 26. Oktober.	Protestantisch: Amandus.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{30} Nachm.	10^{55} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{50} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{55} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{50} Vorm.	5^{52} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{35} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:		
Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheidt
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{55} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{00} Nm.
berg 4^{00} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab

Das Königthum von Gottes Gnaden.

Als Friedrich Wilhelm IV. von der am 10. September 1840 in Königsberg vorgenommenen Huldigungsfeier zurückgekehrt war, sprach er am 15. Oktober bei der Huldigung in Berlin: „Ich weiß und bekenne es, daß ich meine Krone von Gott allein habe, dem ich allein verantwortlich bin, und daß es mir wohl ansteht, zu sprechen: Wehe dem, der sie anrührt!“ 21 Jahre später, am achtzehnten Oktober 1861, hebt Wilhelm I., der Bruder dieses Königs, bei der seit 160 Jahren zum ersten Male wiederholten Krönung in Königsberg in seiner Anrede an die Krönungszeugen mit ganz besonderer Betonung das Königthum von Gottes-Gnaden hervor. Nachdem er zuerst in der Ansprache an die Generalität versichert hatte, so was sei noch nie dagewesen. („Ich habe Sie versammelt, um einer Feier beizuwohnen, die zu den seltensten in der Geschichte gehört. — Ein solcher Anblick ist noch nie dagewesen und kehrt so leicht nicht wieder!“), erklärt er: „Von Gottes Händen ist mir die Krone zugefallen“; nnd wie zu den Generalen, so spricht er am folgenden Tage zu den Mitgliedern des Landtags in feierlichem Tone: „Ich werde morgen die Krone von Gottes Tisch nehmen und auf mein Haupt setzen. Die Herrscher Preußens empfangen ihre Krone von Gott, dem sie allein verantwortlich sind. Dieß ist die Bedeutung der Krönung und darin liegt das Wesen des Königthums von Gottes Gnaden, in der Heiligkeit und Heilighaltung der Krone, welche unantastbar ist.“

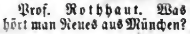
Man sieht die beiden Brüder stimmen fast bis auf das Wort hinaus mit einander überein und der verstorbene Bruder hatte Recht, als er in jener bekannten Thronrede an den ersten vereinigten Landtag am 11. April 1847 von der „Erbweisheit ohne Gleichen“ sprach, welche das Glück Preußens geschaffen habe. Daß er Recht habe mit seiner aufgestellten Behauptung, darin bestärkt den König der Erzbischof von Köln, der nach vollzogener Krönung in seiner Ansprache an denselben im Namen der 7 Millionen preußischer Katholiken es aussprach: „Gott, der die Reiche und Kronen vertheile, habe den König auf den mächtigen Preußenthron gesetzt und seine Hand habe ihn mit der ruhmvollen Krone gekrönt.“

Was ist der Sinn dieser pomphaften Krönung? in welcher Absicht betont der König so gewaltig das Königthum von Gottes Gnaden? Ist es etwa demüthige Gesinnung, in welcher der König die Krone vom Tische des Herrn nimmt, der sie im giebt? Sollte richtig sein, was die berl. Volksztg. darüber sagt: „Der König hat den Krönungsact dahin erklärt, daß er darum nöthig gewesen sei, weil, nachdem die Verfassung jetzt herrsche, er (der König) der Erste sei, der die Krone in diesem Sinne in Demuth von Gott an geheiligter Stätte empfange. In diesem Sinne ist die Krönung nicht eine Wiederholung der absoluten Krönung, sondern ein neuer Act, berechtigt durch die Thatsache, daß die absolute Krone nicht mehr existirt und das constitutionelle Königthum seine besondere Weihe erhalten soll.“

Diese Ansicht steht unter den vielen Deutungen ganz einzig da und den Ruhm künstlicher Auslegung können wir ihr wenigstens nicht streitig machen. Nur ist schwer zu begreifen, warum zur Feier des Constitutionalismus eine Krönung, eine Krönung mit mittelalterlichem Pompe, nöthig war, unerklärt bleibt dabei immer, warum dann die nachdrückliche feierliche Berufung darauf, daß der König die Krone von Gottes Gnade habe? Die Constitution ist ja aber in Preußen schon vor mehr als 10 Jahren von dem verstorbenen Könige eingeführt worden, der gegenwärtige König aber hätte, wenn er der Krönung die von der Volkszeitung angegebene Bedeutung zuschrieb, dieß von derselben erklären müssen; wenn er erklären wollte, daß die Constitution durch ihn eine Wahrheit werden solle, so konnte er nicht nur, sondern er mußte dieß

auf andere Weise erklären. Wir müssen also einen andern Erklärungsgrund suchen.

Schluß folgt.



Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Was hört man Neues aus München?

Dr. Seifenschaum. Die Kammer der Abgeordneten hat in ihrer Sitzung vom 23. Okt. das Einführungsgesetz zum deutschen Handelsgesetzbuche berathen und nach Zustimmung zu einer von dem II. Herrn Präsidenten vorgeschlagenen neuen Fassung des von der Staatsregierung allein beanstandeten Art. 64, mit welcher neuen Fassung der kgl. Staatsminister der Justiz sich völlig einverstanden erklärte, den ganzen Gesetzentwurf einstimmig angenommen. Der Antrag, welcher den Zweck hat, daß der Grundsatz „Kauf bricht Miethe" aufgehoben werden soll, wurde nach Antrag des Ausschusses angenommen. Die Kammer hatte sich dann über den neuen Antrag des Abgeord. Dr. Völk, „die kurhessische Verfassungsfrage betr." schlüssig zu machen. Der Antrag des V. Ausschusses, die hohe Kammer wolle im Hinblick auf §. 28 Tit. VII. der Verfassungsurkunde den Antrag des Hrn. Dr. Völk nicht in nähere Würdigung ziehen, wurde nach eingehender Debatte angenommen. In der gestrigen Sitzung der Kammer wird mit der Feststellung des Etats der Staatsschulden die Berathung des Budgets zum Abschluß gebracht werden. In der Sitzung der Kammer der Reichsräthe wird heute der Gesetzentwurf bezüglich der Ausdehnung des Eisenbahnnetzes in der Pfalz berathen werden; der Ausschuß beantragt die Annahme nach den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten. Ministerialrath Weber ist gestern nach Karlsruhe abgereist und wird sich von da nach Mannheim begeben, um dortselbst mit einem badischer Seits ernannten Commissär die Verhandlungen über die Heidelberg-Würzburger-Eisenbahn, und über die Erbauung einer feststehenden Eisenbahnbrücke zwischen Ludwigshafen und Mannheim zum Abschluß zu bringen.

Die Kammer der Abgeordneten hat am 24 Okt. den Etat der Staatsschuld berathen und denselben auf 13,330,376 fl. per. Jahr festgestellt. Ein Antrag des Abg. Doppelhammer, daß die von der Pfalz für die Nichteinführung des Malzaufschlages zu zahlenden Aversalsumme von 100,000 fl. auf 200,000 fl. erhöht werden solle, wurde nach einiger Debatte beinahe mit Einstimmigkeit abgelehnt. Es waren hiemit alle Budget-Postulate festgestellt, und nachdem auf eine allgemeine Debatte über das ganze Budget verzichtet war, wurde zur definitiven Abstimmung der bisher nur provisorisch gefaßten Beschlüsse geschritten und dieselben einstimmig angenommen. Nach denselben stellen sich die Staatseinnahmen auf 46,720,597 fl. und die Staatsausgaben auf 46,653,804 fl. — Die Kammer der Reichsräthe hat gestern den Gesetzentwurf bezüglich der Ausdehnung des Eisenbahnnetzes in der Pfalz mit 29 gegen 4 Stimmen und das Einführungsgesetz zum deutschen Handelsgesetzbuche einstimmig angenommen — und zwar beide Entwürfe mit den von der Kammer der Abgeordneten beschlossenen Modificationen, so daß auch hierüber Gesammtbeschlüsse erzielt sind.

Prof. Rothhaut. Was liest man in den Preußischen Blättern?

Dr. Seifenschaum. Herr Professor! Mir flimmerts vor den Augen über den ungeheuren Pomp, mit welchem der König von Preußen seine Krönung vollzogen hat. Es läßt sich aber dabei Manches nicht recht zusammenreimen. Man liest doch schon seit Jahr und Tag in allen Zeitungen, daß die Steuern in Preußen so außerordentlich hoch seien, und daß der Mehrbedarf für die jetzige große Armeevermehrung fast nicht zu erschwingen sei. Warum Millionen ausgeben für Decorirung und Festjubel während einiger Tage? Mit diesem Geld hätte sich eine ganze Flottille von Kanonenbooten bauen lassen, welche für die preussischen Küsten so nothwendig ist, daß das dortige Marineministerium für die im „Sammlungswege eingehenden Gelder" ergebenst dankt. Im Hechingen'schen hat man das Steinkohlenbohren, wiewohl jetzt in aller Bälde die entscheidende Schicht erreicht würde, eingestellt, weil der Staat kein Geld mehr habe. Sind das nicht sonderbare Gegensätze? Auch das versteht unsereiner nicht, warum man fürstliche Damen zu Husaren- und Grenadierregimentscommandeuren macht. Eines aber will mir gar nicht zu Kopf: worauf beruht es denn, daß gerade die Könige von Preußen, wie es bei der Krönung hieß, ihre Krone von Gott haben? Ich weiß doch nicht anders, als daß der erste König von Preußen sich eben einfach zum König ernannte, unbekümmert ums deutsche Reich, und daß durch Eroberungen und Friedensschlüsse die Besitzungen zunahmen.

Prof. Rothhaut. Das verstehen Sie nicht. Weiter. Wie gehts in Ungarn zu?

Dr. Seifenschaum. Der k. Commissär Keller reist heute nach Pesth ab mit Instruktionen für den Militär-Commandanten General Coronini, welche die Vorschrift ertheilen, die Aufrechterhaltung der Ordnung streng zu handhaben. Jede Idee einer Transaction mit Ungarn ist fallen gelassen, und von einer Einberufung des ungarischen Landtages für eine nahe Zeit wird gänzlich abgesehen. Die neueste Wendung der Angelegenheiten erhält aber dadurch die entschiedenste Bedeutung daß, wie ich Ihnen bestimmt melden kann, Graf Forgach selbst die neuen energischen Maßregeln zur Durchführung bringen wird. Dagegen

verlangt eine Adresse Ungarns, daß der Kaiser in Ofen erkläre, constitutionell regieren und einen Erzherzog zum Gouverneur ernennen zu wollen.

Prof. Rothhaut. Was geht sonst in Europa vor?

Dr. Seifenschaum. Aus Neapel wird gemeldet, daß in den Distrikten Rodi und Capricana neuerdings Räuberbanden erschienen sind. General Lamarmora reiste am 24. Oktober dahin ab. Nach dem „Nationale" vom 20. Oktober wird Victor Emanuel in Neapel einen längeren Aufenthalt nehmen und mehrere Provinzen besuchen. Die Aufregung wächst in Warschau und die Strenge der Behörden nimmt zu. Der „Moniteur" meldet: Die Zinsen der Schatzbons seien je nach den verschiedenen Terminen und auf 4, 4½ pCt. erhöht worden. Die Journale von Athen vom 17. ds. berichten, daß Dosios (der den Mordversuch gegen die Königin verübte) aus seinem Gefängnisse zu entweichen einen Versuch machte, welcher jedoch mißling. Vier Personen wurden verhaftet.

Prof. Rothhaut. Und in Amerika hat sich auch noch nichts entschieden?

Dr. Seifenschaum. Die Unionstruppen rücken langsam am Potomac vor und ihre Gegner ziehen sich zurück. Die Unionisten haben in West-Virginien neue Erfolge errungen. — Es geht das Gerücht, die Flotte der Konföderirten habe auf die New Orleans blokirende Bundesflotte einen Angriff gemacht und nach heftigem Kampfe ein Schiff in den Grund gebohrt und die übrigen genöthigt, auf den Strand zu laufen. Ein Schiff, auf welchem sich Kommissarien von England und Frankreich befanden, passirte am 12. die Blokade von Charleston.

Lokales.

* Würzburg. Die Weinlese ist bei uns in vollem Gange. Für den Ertrag, gering an Quantität, aber vorzüglich an Qualität, zeigen sich schon zu ziemlich hohen Preisen Käufer.

(Oeffentliche Sitzung d. Stadtmagistrats Würzburg.) Das Gesuch eines Bierwirthes um Erweiterung seiner Befugnisse durch Verabreichung von Wein wurde abgewiesen. Bewilligt wurden: das erneuerte Gesuch des Theater-Requisiteurs C. Edelmann v. Aub um Inf.-Annahme u. Verehel.-Erlaubniß mit Sal. Roos von Oberursel. Desgl. des Gastwirthes C. Konold dahier um Verehelich.-Erlaubniß mit der Dokt.-Wittwe Nann. Poll v. Pollenberg. Desgl. des Schuhm.-M. Joh. Dünschel v. hier um Wiederverehl.-Erlaubniß m. Marg. Enner v. Prichsenstadt. Desgl. des Andr. Jäger v. hier um Ertheil. einer Concession als Zeugschmied. Desgl. des Val. Jos. Keller, Bürgers v. Bürgstadt um Uebersiedl.-Erl. auf Grundbesitz u. Lohnerwerb. Desgl. des vorm. Regim.-Quartmstr. Wolfg. Geiselbrecht dahier um Wiedervereh.-Erlaubn. mit Marg. Horn von Giebelstadt. Desgl. des Joh. Göpfert v. hier um Inf.-Annahme u. Vereh.-Erlaubniß m. Ros. Hauk v. Bischofsheim. Das Gesuch des Ad. Nüchtern v. Hafenlohr um Erthlg. einer Schloss.-Concession wurde bewilligt, während zwei weitere Gesuchsteller z. Z. abgewiesen wurden. Das Baugesuch des Schlossermstrs. Hauser III. Distr. 13 wurde bewilligt. Vier Gesuche um Insassen-Annahme und Verehelich.-Erlaubniß wurden abgewiesen.

* Preise der heutigen Schranne: Waizen 22 fl. bis 25⅓ fl., Korn 17 bis 18 fl., Gerste 12 fl. bis 13 fl., Haber 6¾ fl. bis 7½ fl., Erbsen 17 fl. bis 17¾ fl., Linsen 15 fl. bis 17 fl.

Allerlei.

Einem on dit zufolge soll sich der preußische Offizier, welcher kürzlich den Hausknecht erstochen hat, damit entschuldigt haben: er habe geglaubt es sei ein Däne gewesen, und weil es ihm immer gereut habe, daß er im Jahre 1848 den Dänen nichts zu leide gethan habe, so habe er es jetzt wieder einbringen wollen.

Briefkasten.

Klage eines Vierröhrenbrunnen-Umwohners über das drohende Institut der Packträger.

Wird auf unser'm deutschen Boden
Aller Unsinn noch gepflanzt!
Eingeführt die fremden Moden
Welsch gesprochen und getanzt!
Faust von Göthe neugesponnen
Von zwei Dichtern aus Paris!
Und selbst zum Vierröhrenbronnen
Kommt der Morosek gewiß.

Nebenbuhler, Concurrenten!
Ha! es liegt bei diesem Putsch
Klar wie Klößbrüh' auf den Händen,
Daß wir Eckensteher futsch.
Messingschilder an der Mütze
Tragen sie und ein Tarif,
Lauter Leute von der Spritze
Sollen's sein und großem Schliff.

Stellvertretende Hausknechte,
Musterträger, Colporteurs,
Und sogar auch Aushülfsmägde
Mit Fensterputz und Straßenkehr.
Lasten tragen, Kleider putzen,
Bei'm Leimsud als Wegweiser steh'n,
Schießen aus den Schützenstutzen,
Wagenwaschen, Mangel dreh'n.

Vierter Mann an Schaafskopftischen,
Feuerlöschen, wenn Gefahr,
Ladenscheuern, Staubabwischen,
Kegeljunge auch sogar;
Den Stechäp'el stets mit Witzen
Auszuhelfen, vor Gericht
Für sie auf die Bank zu sitzen,
Als ein ächter Bösewicht.

Soll uns das nicht traurig machen,
Daß der Wind jetzt daher weht?
Daß es uns mit Donnerkrachen
An den Hals und Kragen geht?
Das ist eine Lebensfrage!
Und ein großes Attentat.
Tausendsappermeut! Da schlage
Wahrlich Einer gleich ein Rad.

Was beginnen, wohin eilen?
In Compiègne gibt's serviteurs,
In Königsberg ist nicht gut weilen,
Dort giebt's Lakai'n genug auf Ehr.
Ich seh'! es langt uns keinen Schoppen!
Drum zitt're schnödes Publikum!
Wir zieh'n nach Magdeburg zu Sobben,
Der bringt die Hausknecht alle um!

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Sonntag, 27. Okt. 1. Vorst. im 3. Abonnement. **Czar und Zimmermann.** Komische Oper in 3 Akten. Musik von A. Lortzing.

Montag, 28. Okt. 2 Vorst. im 3. Abonnement. **Faust.** Große Oper in 5 Akten. Nach Göthe von Jules Barbier und Michel Carrè. Musik von Ch. Gounod.

Verstorbene.

Elisabetha Weich, Feldwebelsehefrau, 30 J. 2 M. alt. — Franz Meuser, Gendarm zu Fuß, 31 J. alt.

Kurs der Geldsorten.

Vom 25. Oktober.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 804—809 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44 $^{7}/_{8}$—45$^{1}/_{8}$ kr.
Russische Imperiales 9 fl. 38—40 kr.
Dollars in Gold 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 37—38 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 55—56 kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 43—44 kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 32$^{1}/_{2}$—33$^{1}/_{2}$ kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 20—21 kr.
Englische Sovereigns 11 fl. 46—50 kr.
5-Franken-Thaler — fl. — kr.
Diverse Kassenscheine — fl. — kr.
Preußische Thaler — fl. — kr.

Termin-Kalender.

31. Okt., früh 9 Uhr: Gläubigerladung des Ortsnachbarn Wilh. Wiener von Bischwind a/R., durch das kgl. Landgericht Ebern.

Früh 9 Uhr: Forderungsmeldung im Verlassenschafts-Konkurse des Jos. Banz von Bergrheinfeld, beim k. Bezirksgericht Schweinfurt.

Nachmitt. 2 Uhr: Grundvermögensversteigerung des Bal. Hofmann zu Veitshöchheim, durch das k. Bezirksg. hier.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 14.	Katholisch: Narcissus.	Dinstag, den 29. Oktober.	Protestantisch: Narcissus.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inseralionsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{00} Nachm.	10^{45} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	3^{40} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{45} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{50} Vorm.	5^{55} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{45} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:		
Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid 6^{15} Ab
Arnstein 6^{15} Ab.	Esselbach (Roßbrunn) 5 Abds.	Mergentheim 2 Nch
Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{30} Nm.	Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/A.	Ochsenfurt 2^{30} Nm
		Wertheim 6 Ab

Das Königthum von Gottes Gnaden.

(Schluß.)

Um den Kern der Worte des Königs von der Gottesgnadenkrone zu ergründen und richtiger darzustellen, als die berl. Volksztg. es gethan hat, müssen wir noch andere von ihm gesprochene Worte beiziehen. Im Zusammenhange mit den eben angeführten spricht er folgende Worte zu den Abgeordneten: „Die Krone ist mit neuen Institutionen umgeben; Sie sind die Räthe, die meiner Krone am nächsten stehen, Ihren Rath werde ich hören.“ So! das ist also des Pudels Kern! Die preußischen Abgeordneten sind Räthe des Königs, sie sind nicht die Gesetzgeber des Landes, haben keine entscheidende Stimme bei der Schaffung der Gesetze! Diese Worte stoßen die Verfassung über den Haufen, der König hat die Wahl, auf den Rath seiner Räthe zu hören oder nicht; denn daß er verspricht, darauf zu hören, ist sein freier Wille, er kann nachher thun was er will. Jetzt ist es leicht zu errathen, was der ganze Krönungspomp und was die scharf betonten und mehrfach wiederholten Gottesgnadenworte bedeuten; diese sonst vieldeutigen Aeußerungen erhalten eine klare und grelle Beleuchtung durch die darauffolgenden; der in den ersten Worten verhüllt erscheinende Absolutismus bricht unverhüllt und nackt hervor in den andern. Gewiß hat daher die „Krztg.“, wenn nicht ganz richtig, so doch jedenfalls richtiger, als die berl. Volkszeitung den ganzen Hergang der Sache und die Rede des Königs aufgefaßt, wenn sie sagt: „Je mehr die Zeit in ihrer natürlichen Strömung alle ererbten und hergebrachten Rechte bedroht; je weniger eine Feier, wie sie sich heute vollzieht, in ihrem Kern auf die geheimen Neigungen und Sympathieen der Menschen von heute zählen darf; je stürmischer und bedrohlicher die aufgeregten Wellen des Weltmeeres den Felsen des Rechts umbranden und anlaufen an den „Stein des Anstoßes“; je deutlicher die Zeichen der Zeit darauf hinweisen, daß in nicht zu ferner Frist die Kronen der Fürsten auf gerechter Wage gewogen werden; je lauter und mächtiger der Kriegsruf erschallt, welcher die Schaaren der Revolution gegen Thron und Altar in den Kampf ruft — um so königlicher, aber freilich auch um so verpflichtender und verantwortungsvoller ist die That, inmitten des Sturmes die Fahne des Kreuzes zu erheben; in dem Strudel der täglich höher anschwellenden Rechtsverachtung und Gesetzlosigkeit das „ererbte und hergebrachte Recht“ feierlich und thatsächlich als sein Programm zu verkünden; angesichts von Europa sich als den zu proclamiren und weihen zu lassen, welcher entschlossen ist, der Revolution im Namen Gottes Halt zu gebieten.“

Daß der König sich dazu berufen glaubt, die sich erhebende Freiheit, welche der Feudalismus kurzweg Revolution heißt, niederzuhalten, hat er namentlich auch in Königsberg in verschiedenen Anreden ausgesprochen, wie er das auch acht Tage vorher in Essen in der Anrede an die Bürger ausgesprochen hatte: „Billige und gerechte Hoffnungen werde ich zu erfüllen wissen, aber keine Extravaganzen! die liebe ich nicht“, ganz ähnlich, wie einst sein verstorbener Bruder sich bei verschiedenen Gelegenheiten ausgesprochen hat. Andere schreiende Proben von dieser seiner Gesinnung aus der Vergangenheit des gegenwärtigen Königs hier aufzuführen ist nicht nöthig. Diese preußischen Fürsten können sich nicht daran gewöhnen, daß ein neuer Geist in die Völker eingedrungen ist, der nicht mehr daran glaubt, daß es Menschen gibt, die aus besserem Stoffe gemacht sind, als andere; diesen ungläubigen, aufrührerischen Geist zu dämpfen, erklären sie für den ihnen von Gott gegebenen Auftrag. Sie halten es für ein besonderes, göttliches Recht, das ihnen „von Gottes Gnaden“ verliehen sei, die tief unter ihnen stehenden, untergethanen Menschen zu beherrschen. Durch den Titel „von Gottes Gnaden“ wollen sie, wie das Mittelalter, den unmittelbaren Ursprung der „Majestät“, des König-

thums, von Gott bezeichnen; sie wissen nicht oder wollen nicht wissen, daß sich solcher Wahn in einem Zeitalter gereifter Bildung nicht mehr behaupten kann; sie leiten aus diesem göttlichen Ursprung die Verpflichtung der Staatsangehörigen ab, daß dieselben ihnen, den Fürsten, nicht den Staatsgesetzen, besonderen Gehorsam schuldig seien; sie stellen sich damit über das Gesetz und wissen von keinem Rechte des Staatsbürgers, höchstens von einem Rechte des Unterthanen. Sie ahnen nicht, daß dieses Gottesgnadenthum, dieses vermeintliche göttliche Recht von Jakob I. bis heute die Quelle aller Revolutionen ist, welche für die Kronen selbst die größten Gefahren bringen und schon manchen Thron in Blutströmen hinweggeschwemmt haben.

Dieser königsberger Pomp, für welchen das arme Preußen mehrere Millionen hinausgeworfen hat, ist somit eines der Beweisstücke dafür, daß der Geist des Absolutismus noch im Kopfe des gegenwärtigen Königs von Preußen und seiner Regierung spukt, woran freilich schon vorher Niemand zweifeln konnte, der sein Thun und Treiben von lange her beobachtet hat. Es ist das eine betrübende, schmerzliche Erscheinung: Fürsten, die den Geist der Zeit nicht verstehen, die sich mit einem besondern göttlichen Gnadenschein umgeben und in göttlicher Machtvollkommenheit die übrigen Menschenkinder beherrschen zu dürfen glauben! Das preußische Volk wird sich aber durch das Geschehene nicht irre führen lassen, wenn auch König und Regierung nebst jener feudal-absolutistisch gesinnten Partei noch so sehr als Hemmschuhe am rasch fortrollenden Wagen der Zeit sich einlegen. Haben ja doch schon während der Krönungsfeier selbst die freisinnigen Bürger Königsbergs durch ihre feste Haltung es erzwungen, daß die dem Könige verhaßten deutschen Farben von der Polizei zurückgegeben werden mußten; ein schönes Zeichen von Bürgermuth nicht nur, sondern von ächtdeutscher Gesinnung.

„Untröstlich ist's noch allerwärts!" ruft der Vaterlandsfreund aus; die Regierungen und Fürsten beider deutschen Großstaaten wollen nicht Ernst machen mit der Durchführung des ächten Repräsentativsystems; in Preußen wie in Oestreich herrscht in den obersten Spitzen immer noch jener Geist, welcher seit bald einem halben Jahrhundert das deutsche Volk niederhält, welcher die Völker für nicht berechtigt hält, über sich selbst zu verfügen, und jeden Versuch, dieß zu thun, für Antastung heiligen, göttlichen Rechts erklärt, mit der „Fahne des Kreuzes sich dem anschwellenden Strudel der Gesetzlosigkeit entgegenzuwerfen und der Revolution im Namen Gottes Halt zu gebieten" sich für berufen hält. Aber „in nicht zu ferner Frist werden die Kronen der Fürsten auf gerechter Wage gewogen werden" und die Zahl Derer, welche in Preußen wie in Oestreich, sowie im ganzen übrigen Deutschland das Recht der deutschen Nation fordern, ist so sehr im Wachsen begriffen, daß es den Fürsten bald nicht mehr möglich sein wird, sich dem schwellenden Strome entgegenzustemmen. (B–r.)

Humoristisches.

Untrügliche Hausmittel.

1) Gegen Hypochondrie: man lese des Morgens die Greizer Keuschheits-Verordnung, des Mittags die Etappen-Convention Preußens mit Lippe, und des Abends die Reden des Herrn von Linden in der würtembergischen Kammer. Wer das aushält, der kann lachen.

2) Mittel, eine silberne Verdienst-Medaille zu bekommen: man gehe nach Hannover, zerreiße eine deutsche Fahne und handle überhaupt wie ein Gemeiner. Probatum est.

3) Mittel, Jemanden zum Schweigen zu bringen: man gehe nach Dresden und frage Herrn von Beust, an wen die sächsischen Gewehre verkauft worden sind.

4) Professor zu werden, ohne studirt zu haben: man melde sich bei einer der russischen Universitäten, die auf — unbestimmte Zeit geschlossen sind.

5) Seine Gedanken über die Gegenwart klar auszudrücken und ein berühmter Redner zu werden: man halte das Maul. (Kl.)

Endlich hat doch ein deutscher Staat sich ermannt und für Franz II. von Neapel entschieden Partei und die Waffen ergriffen. Sachsen hat aus der versteckten Stellung, in der es gegangen war, sich selbst zu wehren, sich hervorgewagt, hat das Gewehr in die Hand genommen und — mit Profit bereits losgeschlagen. Seine Waffen stehen jetzt im Römischen. Diejenigen, welche es bedenklich finden, daß sich Sachsen von Waffen gänzlich entblößt hat, mögen nicht vergessen, daß Herr von Beust für neue Niederlagen reichlich gesorgt hat und sicher auch in Zukunft sorgen wird. (Kl.)

Durch einen sonderbaren Zufall ist bei dem Krönungs-Diner in Königsberg der Botschafter des Königs von Italien von dem des Exkönigs Franz II. nur durch einen Stuhl getrennt gewesen. Sollte nicht vielleicht dieser scheinbare Zufall der Bestimmung eines witzigen Ceremonien-Meisters zuzuschreiben sein? Wenigstens behauptet man in Königsberg, es sei dieser Stuhl, welcher das neue vom alten Italien trennt, mit den Buchstaben P. IX. bezeichnet gewesen. (Kl.)

In Sachsen ist der Zunftzwang, in Bayern das Lottospiel aufgehoben worden.

Mit Beschämung müssen die Preußen allen Sachsen und Bayern, welche sich erkundigen, was denn in Preußen in diesen beiden wichtigen Dingen geschehen sei, antworten, daß Alles, was bis jetzt dort aufgehoben ist — des Aufhebens nicht werth war.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Erzählen Sie mir was Neues aus Berlin?

Dr. Seifenschaum. Die Festlichkeiten sind vorüber und größtentheils auch der moralische Katzenjammer, der sich nach solchen Aufregungen einzustellen pflegt. Dießmal hat er sich, wie fast immer, wenn bei derartigen Volksfesten der wirklich patriotische Grund fehlt, in welchem das Volk allein seinen Halt findet, leider wieder in einem großen Crawall, der einen Augenblick sogar bedenkliche Dimensionen anzunehmen drohte, Luft gemacht. Wie und warum der ganze Spektakel entstand, ist Nebensache; daß das Volk, und wenn es auch nur die Hefe desselben war, dazu geneigt war, zeigt, wie wenig politische Bedeutung der Krönung beizumessen ist. Daß das Berliner Volk großartige Festlichkeiten auch ohne Ruhestörung kann vorübergehen lassen, hat das Turnfest gezeigt. Die Haltung der hiesigen Zeitungen gegenüber den Reden des Königs mißfällt allgemein. So sehr man auch geneigt ist, sich über die Artikel in den ausländischen Zeitungen zu ärgern, so fühlt man doch, daß es Pflicht der preußischen Presse ist, da ein ernstes Wort des Tadels zu sprechen, wo es die heiligsten Interessen des Volkes gilt, und nicht zu versuchen, durch spitzfindige Artikel den Dingen eine Wendung zu geben, welche der gesunde Menschenverstand nicht darin finden kann. Wir sind weit entfernt, dem König Wilhelm die Absicht eines Verfassungsbruches unterzuschieben: aber seine Reden in den letzten acht Tagen haben nicht gezeigt, daß er für das Wesen eines wahren Constitutionalismus sehr eingenommen ist.

Man hat es mit Recht gerügt, daß die österreichische Regierung eben die Steuern wieder ausschrieb ohne vorgängige Feststellung des Budgets durch die Kammern; und doch walten im Kaiserstaat ganz ungewöhnliche Verhältnisse ob, die sich nicht leicht bewältigen lassen. Welchen Werth besitzt aber das ganze Steuerbewilligungsrecht — dieser Grundstein des gesammten Volksvertretungswesens — wenn die Regierung, nirgends gedrängt durch die Macht außerordentlicher Ereignisse, einseitig über Millionen aus den Staatsgeldern verfügt und diese Summen zu bloßen Ceremonien verwendet, während gleichzeitig der Unterrichtsminister erklärt: die Reorganisirung des Heerwesens habe die Finanzen so sehr in Anspruch genommen, daß vorläufig nicht einmal die Mittel zur Besetzung gewisser Lehrstühle an den Universitäten vorhanden seien. Oder lag hier etwa ein „unverschiebbarer" Fall vor? Die Thatsache, daß seit 160 Jahren alle Könige von Preußen die Krönungsceremonie für überflüssig gehalten haben, läßt kaum eine andere Deutung zu als die, daß man die Vorschriften der Landesverfassung für geringer an Werth und der getreuen Beobachtung für weniger würdig hält als eine jedenfalls zwecklose Ceremonie.

Prof. Rothhaut. Sind die Kammern in München mit ihren Arbeiten noch nicht fertig?

Dr. Seifenschaum. Die Kammer der Reichsräthe hat gestern den Gesetzentwurf „ein Credit für außerordentliche Militärbedürfnisse in den Jahren 1861/63 betreffend" berathen. Vom Ausschuß wird zwischen der im Gesetzentwurf verlangten und der von der Kammer der Abgeordneten beschlossenen Summe ein Vermittelungsvorschlag gemacht, indem derselbe beantragt, die Summe von 11,302,900 fl. zu bewilligen. Nach dem Beschlusse, welchen der II. Ausschuß der Kammer der Reichsräthe bezüglich des Ausgabe-Budgets gefaßt hat, würden sich — abgesehen von den, von der Kammer selbst bezüglich des ordentlichen Militärbudgets gefaßten Beschlüssen — die Ausgaben nur um 56,819 fl. höher stellen, als nach den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten.

Das Staatsministerium ist bereits allerhöchsten Orts ermächtigt, wenn es zur Erledigung der den Kammern noch vorliegenden Gegenstände nöthig sein sollte, die Dauer des Landtages noch auf kurze Zeit zu verlängern. Ob Dieß noch nöthig, hängt von den Beschlüssen der Kammer der Reichsräthe in Betreff des Budgets ab, resp. davon, ob diese Beschlüsse nicht der Art sind, daß sie wesentlich von jenen der anderen Kammer abweichen und hiedurch sich dem Zustandekommen des Finanzgesetzes Schwierigkeiten entgegenstellen.

Prof. Rothhaut. Was hört man aus Wien?

Dr. Seifenschaum. Der amtliche Theil der „Wiener Zeitung" zeigt an, der Kaiser habe den Obergespan des Warasdiner Comitates, Grafen Erdoedy, von der Leitung des Comitates, ferner die Obergespäne des Pozeganer und Syrmier Comitates, die Grafen Jankovic und Pejacevic von der Obergespanswürde enthoben.

Prof. Rothhaut. Ist es immer noch so unruhig in Polen?

Dr. Seifenschaum. Berichte aus Warschau melden: Die Mitglieder der früheren Bürgerdelegation: Schlenker, Beyer, Hispanski, Probst und Wyszynski, seien verhaftet worden. „In der vergangenen Nacht sind in Warschau mehrere Mitglieder des Comite's verhaftet worden, das mit den Anordnungen zum Begräbnisse des Bischofs Fyalkowski betraut worden war, darunter die Geistlichen Wyszynski und Stecki." — Die Verhaftungen dauerten fort. — Das Demissionsgesuch des Marquis Wielopolski ist zurückgewiesen worden.

Lokales.

† Bei der am 27. d. Mts. von Vertretern unterfränkischer Schützengesellschaften im hiesigen Schießhause stattgehabten Versammlung wurde die Vereinigung sämmtlicher Schützenvereine Unterfrankens unter dem Namen „unterfränkischer Schützenbund“ einstimmig beschlossen. Die entworfenen Satzungen umfassen nur 10 Paragraphen und ermöglichen jedem unbescholtenen deutschen Mann und Jünglinge unter sehr vortheilhaften Bedingungen den Beitrit zum Schützenbunde, wo namentlich Jene, welche in Handhabung der Schießwaffe minder geübt, von geübteren Mitgliedern bereitwilligst Unterricht erhalten. Der Hauptzweck ist, durch diese vereinten Kräfte, dem bedrohten Vaterlande einen weitern nachhaltigen Schutz zu sichern. Das ganze Schützenwesen, welches seither durch manche unreine Motive so ziemlich in den Hintergrund verdrängt war, wird in seinem neuen Aufschwunge allgemeine Würdigung finden.

* Würzburg, 28. Oktbr. Gestern ist der berühmte Nationalökonom Hr. Dr. Faucher, der zuletzt in Nürnberg Vorträge hielt, hier eingetroffen. Er wird in der Aula der Maxschule einen Cyclus von volkswirthschaftlichen Vorträgen eröffnen.

Mittel-Preise auf der Schranne zu Würzburg am 26. Oktober 1861. Waizen kostete 23 fl. 4 kr., Korn 17 fl. 38 kr., Gerste 12 fl. 55 kr., Hafer 7 fl. 6 kr., Erbsen 17 fl. 14 kr., Linsen 17 fl. 52 kr.

Allerlei.

§ (Brittische Meinung.) Bei der Krönung des Kaisers Ferdinand von Oesterreich zum Könige von Böhmen im Jahre 1835, war unter den Gesandten, welche sich in Prag befanden, der englische der glänzendste, er war mit einer zahlreichen Begleitung da, unter der sich auch mehrere hohe englische Offiziere befanden, die sich durch glänzende Waffenthaten einen berühmten Namen gemacht hatten.

Bei dem Einzuge des Herzogs von Magenta bemerkte ein Königsberger gegen einen Engländer: „Ihr Gesandter tritt sehr einfach auf, er muß bei Weitem nicht so reich sein, als der Herzog von Magenta, auch sieht man so recht deutlich, daß doch Frankreich die erste glänzendste Macht ist; wie ist es, im Vergleich zu England, bei der Krönung repräsentirt.“

„Hm“, entgegnete der Britte, „öffentliche Charaktere, wie z. B. Gesandte, handeln im Grunde nur im Großen, wie Privatleute im Kleinen. Man fühlt sich ja auch nicht immer bewogen zu allen Zeiten und wegen Jedermann seinen schönsten Staat anzulegen.

Briefkasten.

Ein hiesiger Maurermeister hat bei Herstellung eines Seitenkanals von seinem Hause aus, den Hauptkanal wesentlich verändert, so daß der Abfluß in demselben gehemmt ist. Daß dies mit Bewilligung des Herrn Bauraths geschehen sei, muß man bezweifeln, was aus dem Umstande hervorgeht, daß gedachter Maurermeister noch im Dunkel der Nacht jene frivole Arbeit mit Schutt decken ließ.

Verantwortlicher Redakteur: **Stephan Gätschenberger.**

Ankündigungen.

Ein noch gut erhaltenes **Regenfaß** ist zu verkaufen. Näheres III. Distr. Nr. 95.

Eine **Lattenthür** wurde am vorigen Samstag Nachts entwendet. Wer darüber Auskunft geben kann erhält eine Belohnung in der Exped. ds. Blts.

Stadt-Theater.

Mittwoch, 30. Okt. 3. Vorst im 3. Abonnement. **Orpheus in der Unterwelt.** Burleske Oper in 4 Abtheilungen. Musik von J. Offenbach.

Getraute.

In der Neumünster Kirche:

Franz Scheller, Säcklermeister, mit Gretchen Sündermann, beide von hier.

Michael Döll, Oekonom, mit Katharina Albert von Wässerndorf.

Verstorbene.

Napoleon Savart, Postsekretärssohn, 19 J. a. — Herrmann Weidtmann, Gärtnerskind, 7 Monat alt.

Kurs der Geldsorten.

Vom 28. Oktober.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 804—809 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44 $^1/_4$—45$^1/_4$ kr.
Russische Imperiales 9 fl. 38—40 kr.
Dollars in Gold 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 37—38 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 55—56 kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 43—44 kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 32$^1/_2$—33$^1/_2$ kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 20—21 kr.
Englische Sovereigns 11 fl. 46—50 kr.
5-Franken-Thaler — fl. — kr.
Diverse Kassenscheine — fl. — kr.
Preußische Thaler — fl. — kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 15.	Katholisch: Wolfgang.	Donnerstag, den 31. Oktober.	Protestantisch: Wolfgang.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{30} Nachm.	10^{45} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{50} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{45} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{53} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{20} Nachm	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{35} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab.	Eßelbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nmt
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab

Deutsche Gesinnung in Lübeck.

Die „Wochenschrift des Nationalvereins" hebt aus den „Lübecker Blättern", dem Sonntagsblatt der „Lübecker Ztg." einen Leitartikel hervor, der in der That in der ganzen Presse, „so weit die deutsche Zunge klingt", als ein seltenes Kabinetsstück spießbürgerlichster Gesinnungslosigkeit an den Pranger gestellt zu werden verdient. Er betitelt sich: „Der wahre Patriotismus" und lautet wie folgt; „Wir sahen im Anfang dieser Woche einige Kanonenboote der preußischen Kriegsflotte in unserm Hafen, die uns einen Besuch abzustatten kamen. Daß wir dieselben im Zwiespalt verschiedener Gefühle kommen und scheiden sahen, ist begreiflich, denn wem mußte nicht dabei die Erinnerung auftauchen an die Zeit, wo eine Lübiche Kriegsflotte den Befehlen des mächtigen Hauptes der Hansa Nachdruck verlieh, wo seine Wünsche die Entschließung der nordischen Höfe bestimmten! Aber die Zeiten sind nun einmal vorüber und kehren nicht wieder; es ist und bleibt vergebens, wenn man uns glauben machen will, wie Das hier in den letzten Wochen geschehen ist, die Wohlfahrt unseres Gemeinwesens, das Gedeihen unseres Handels — dieses Lebensnerves unseres Staates — welche wesentlich von der Gunst unserer Nachbarn abhängen, durch Sammlungen für eine Flotte ertrotzen zu können. Wir fragen mit Recht: Was soll die Politik hier in Lübeck? Wozu seit einer Reihe von Jahren immer dasselbe Thema in verschiedenen Variationen? Wie unbegreiflich kurzsichtig sind unsere sogenannten Patrioten, die noch immer nicht einsehen, daß man dergleichen hier in Lübeck nicht will und mag! Schon vor nunmehr 19 Jahren wurde in diesen Blättern (Jahrgang 1842, Nr. 14) ein gediegenes Wort gegen ähnliche Verirrungen gesprochen; es heißt dort in einem längeren Aufsatze unter Anderm treffend: „„Will man die hiesigen Verhältnisse richtig würdigen, so muß man vor allen Dingen im Auge behalten, daß unser Staat klein und daß er ein Handelsstaat ist. Die höheren Interessen des Staates verschwinden vor der Kleinheit unserer Verhältnisse; jene selbständig zu verfolgen, dazu fehlt uns die materielle Selbständigkeit und Macht"" — wie oft soll dieses Wort wiederholt werden, um endlich durchzudringen. Daß man den Offizieren der preußischen Flotte hier neulich von Seiten des Staates ein Gastmahl veranstaltete, ist politisch, und ein Anderes wäre mit der Ehre unseres Staates unvereinbar gewesen; daß aber eine große Menge von Nationalvereins-Mitgliedern die Bevölkerung zu lebhafter Kundgebung von Sympathien aufzuwiegeln versuchte, ist eine beklagenswerthe Thatsache, aber Dank dem gesunden und soliden Sinne unseres Mittelstandes glücklicher Weise vergeblich versucht worden. Denn was hätte uns Das für Nutzen bringen können? Gar keinen! Im Gegentheil: Wenn es geschehen wäre, wenn die Könige von Dänemark und Schweden es erfahren hätten, daß man die preußische Flotte so jubelnd aufgenommen, wie es nur ihnen gegenüber bisher hier Sitte gewesen ist, so würde uns Das ihre Gunst entzogen haben. Von ihnen verdienen wir aber, der Nationalverein gibt uns nichts zu verdienen. Mit Freuden begrüßen wir daher auch den Majoritätsbeschluß der Handelskammer, die den Antrag einer Anzahl dieser sogenannten Patrioten auf Erlaubniß zur Betheiligung an der Fahrt nach Travemünde und dem dortigen Abschiedsfrühstück, welches den Preußen gegeben wurde, mit Energie zurückgewiesen hat. Ja, wie man hört, ist es dieser Majorität auch zu verdanken, daß dem Ansinnen der preußischen Offiziere wegen einer Betheiligung von Damen bei der Fahrt nach Travemünde mit Würde abschlägig begegnet ist. Das hätte nur noch mehr Geld gekostet, und dazu ist in Lübeck nicht genug vorhanden! Mag daher die Majorität der Handelskammer auch vielleicht im Publikum viele Stimmen gegen sich haben, namentlich den Nationalverein und das laut über den Mangel an Patriotismus schreiende Flottenkomité, es bleibt ihr

dafür der Halt an der Majorität der Kaufmannschaft und der Beifall aller wahren Patrioten. Unus pro multis."

Humoristisches.

*Für den neapolitanischen Vertreter, Fürst Carini, fand sich in Königsberg einige Male kein Platz an der Tafel der Gesandten, und es mußte ihm ein solcher neben den Hofdamen angewiesen werden. Berechtigte zu einem solchen Platz vielleicht sein Name, oder geschah es, damit er Glück in der Liebe habe, da er beim diplomatischen Spiel keines gehabt? Sein Gegner, der Sardinische General della Rocca, hat einen schwarzen Adler gefangen und soll gesagt haben: „besser einen Vogel in der Hand, als ein Königreich in partibus!" worauf Carini antwortete: „wer zuletzt lacht u. s. w."

*Aus Anlaß der Krönung ist denjenigen Fürsten in Preußen, welche bisher „Fürstliche Gnaden" waren, der Titel „Durchlaucht" gegeben worden. Man hat in jüngster Zeit dort so viele Fürstlichen Gnaden ausgetheilt, daß man jetzt alle noch im Lande befindlichen einziehen muß.

§ (Intelligenz.) Vor einigen Wochen saßen an einer Tafel in einem Wiesbadener Hotel drei österreichische, vier preußische Offiziere, ein Engländer, ein französischer Banquier und drei vielgereiste norddeutsche reiche Kaufherrn.

Eine Zeit lang war jeder mit seinem Essen beschäftigt, endlich sagte ein preußischer Offizier zu seinem Nachbarn: „Auf Ehre Herr Kamerad, der Skandal ist fregattenhaft, ich muß Ihnen die ganze Jeschichte ausführlich erzählen, nämlich Fräulein S. —"

„Bitte" unterbrach der preußische Offizier seinen Nachbar in leidlichem Französisch, „vor den Fremden brauchten wir uns nicht zu geniren, aber um der österreichischen Offiziere willen ist es besser, Sie erzählen mir den Vorgang in französischer Sprache."

„Erlauben Sie Herr Lieutenant," nahm jetzt ein österreichischer Hauptmann das Wort, und zwar im elegantesten Französisch, „daß ich Ihnen die Bemerkung mache, daß wir Oesterreicher Französisch verstehen. Wollen Sie, daß wir Ihre Unterredung nicht verstehen sollen, so müssen Sie eine andere Sprache als Mittheilungsmittel wählen, aber weder Ungarisch noch Böhmisch, ebenso wenig Polnisch oder Italienisch, denn diese Sprachen müssen wir verstehen, wenn wir als Offiziere in die österreichische Armee eintreten wollen, um diese Sprachen leichter zu erlernen, lernen wir schon als Cadetten Lateinisch, und zu unserer Ausbildung," fuhr der Offizier in gutem Englisch fort, „um der reichen Literatur willen, auch Englisch." „Ich habe," fügte er gutmüthig hinzu, „diese Bemerkung nur gemacht, weil Sie Geheimnisse besprechen wollten."

Die preußischen Offiziere zupften an ihren Schnurrbärten und murmelten einige Worte, hatten sie doch, bevor die Oesterreicher kamen, die armen Oesterreicher so sehr beklagt, daß in den Cadettenhäusern und Militär-Akademien Oesterreichs so gar wenig für ihre Bildung geschehe.

Der Engländer nahm das Wort und sagte: „Mein schönstes Compliment über ihr vortreffliches Englisch, mein Herr Hauptmann; in keiner deutschen Hauptstadt spricht man auch so viel und so reines Englisch, als in Wien." Die Oesterreicher verbeugten sich.

„Oesterreich hat uns im Jahre 1858 gute Dienste gethan," sagte einer der Kaufherrn, ein Hamburger. Die Oesterreicher verbeugten sich nochmals.

Die Preußen sagten hierauf: „Sprachkenntnisse seien allerdings sehr schön, aber sie nützten nicht immer im Kriege.

Der Franzose lächelte spöttisch, vielleicht über die deutsche Gesinnung der Preußen, besaß aber so viel Courtoisie und ritterlichen Sinn, daß er verbindlich zu den Oesterreichern gewandt, sagte: „Ihre Tapferkeit ist nicht geringer als Ihr Sprachtalent und Oesterreich kann mit König Franz I. von Frankreich sagen: Vieles verloren, nur die Ehre nicht!" —

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Die Kammer in München sind noch immer thätig?

Dr. Seifenschaum. In einer stattgehabten Sitzung des 2. Ausschusses der Kammer sind die Beschlüsse der Reichsräthe bezüglich des ordentlichen und bezüglich des außerordentlichen Militärbudget berathen worden, und war der Ausschuß einstimmig der Ansicht, daß den Beschlüssen der Kammer der Reichsräthe nicht beizustimmen, sondern auf dem Beschluß der Kammer der Abgeordneten zu beharren sei.

Prof. Rothhaut. In Ungarn scheint Ernst gemacht zu werden?

Dr. Seifenschaum. Die „Oesterr. Ztg." sagt, in einem gestern unter dem Vorsitze des Kaisers abgehaltenen Ministerrathe habe das Ministerium beschlossen, in Ungarn eine Executivbehörde einzusetzen, welche in allen Beziehungen die Intentionen der Re-

gierung vollstrecken würde. Es war keine Rede davon, Ungarn in Belagerungszustand zu erklären.

Prof. Rothhaut. Was hört man aus dem Auslande?

Dr. Seifenschaum. Wenn man den Pariser Blättern glauben soll, sind Papst und Kaiser wieder die besten Freunde. Der Moniteur meldet: Bei Ueberreichung des Kardinalshutes an den Erzbischof von Chambéry redete der päpstliche Ablegat den Kaiser mit folgenden Worten an: „Ungeachtet der ihn drückenden Schmerzen sei der Papst glücklich, mit den Wünschen des Kaisers übereinzustimmen, und hoffe, daß der Kaiser immer mehr die katholische Religion unterstützen werde.“ Der Kaiser antwortete: „Auch er schätze sich stets glücklich über das gute Einvernehmen zwischen dem päpstlichen Stuhl und der französischen Regierung. Diese Uebereinstimmung könne nicht besser bewiesen werden, als durch wohlwollende Aufnahme seiner stets reiflich überlegten Vorschläge.“ Der Kaiser schloß, indem er an die Aufrichtigkeit seiner Wünsche und Gefühle für das verehrte Kirchenoberhaupt erinnerte.

Die französische Regierung hat den Vorschlag des Bundesraths, wegen des Genfer Gränzconflicts eine internationale Untersuchungs-Commission einzusetzen, angenommen und zwar in Folge kaiserlichen Entscheides. — Die Regierung des Königreichs Italien hebt den Sequester auf die schweizerischen Freiplätze am Collegium Borromäum zu Mailand auf.

Gutem Vernehmen zufolge ist das Beglaubigungsschreiben des neuen belgischen Gesandten für Turin an den König von Italien gerichtet; damit ist die Anerkennung des Königreichs Italien von Seiten Belgiens ausgesprochen.

Briefe aus Petersburg vom 25. d. melden, daß bei Wiedereröffnung der Universität ein neuer Studenten-Conflict stattgefunden habe. Es hatten sich 700 Studenten erneut immatrikuliren lassen und wollten am 24. d. den Nicht-Immatrikulirten den Eintritt verschaffen; hierdurch entstand Tumult im Universitätsgebäude. Militär schritt ein, welchem die Studenten thätlichen Widerstand leisteten. Es wurden 200 Studenten verhaftet und ein Student verwundet. Man glaubt nicht, daß dieser Conflict die erneuerte Sperrung der Universität zur Folge haben wird.

Ueber die Königsberger Krönungsrede sagt die Saturday-Review: Es ist möglich, daß der König sich bei jenen Königsberger Worten nichts Besonderes gedacht hat. Wenn einer ein, zwei Stunden lang eine so beschwerliche Kopfbedeckung, wie eine wirkliche, aus einer Masse Gold und Juwelen fabrizirte Krone ist, tragen und ein so ungewohntes Werkzeug, wie ein wahrhaftiger Zepter ist, hin und her schwingen muß — wenn er an einem warmen Herbsttage, nicht bildlich, sondern leibhaftig in einem flammend rothen, obendrein mit Hermelinpelz gefütterten Sammetkleid umhergehen soll, dann muß er auch seine Redeweise in einen gewissen malerischen Einklang mit der Figur bringen, die er der feierlichen Gelegenheit zu Ehren vorstellen muß. Wenn man die Sache ernstlich überlegt, so ist die Wahrheit die, daß es nicht ortsgemäß sein würde, bei einem Hochzeitsfrühstück sehr ernste, diktatorische und logische Reden zu halten; und eben so ist es mit dem Krönungsfest . . . In so fern waren daher die Königsberger Reden ganz an Ort und Stelle. Eine strenge und philosophische Prüfung halten sie nicht aus, aber Dasselbe gilt von jedem andern Theil der Ceremonie.“

Briefkasten.

In einem eben erschienenen Katalog bietet Herr P. H. wenigstens 40 Schriften des lascivsten Inhalts aus. So annoncirt er u. a.

Schwelgereien der Liebe oder die Kunst im Genusse der Liebe Meister zu werden fl. 1. 45 kr. und ähnliche Schweinigeleien zu Dutzenden, denen er bisweilen die Bemerkung beifügt: „reizend!“ „piquant!“ u. s. w., daß es eine Schmach ist. Warum klopft man solchen Leuten nicht lieber auf die Finger, als den „Stechäpfeln“?

Schlotfegerlied aus Populehen.

Nach der Melodie: Heil dem Manne 2c.

1.

Undank ist ja der Welt ihr Lohn,
Auch mir geht's so, ich merk' es schon.
Ist eifrig man, so ist's nicht recht,
Wenn man den Schlot auch sechsmal fegt.
Ein Jeder hat halt seine Feind',
Wenn er auch noch so gut es meint.

2.

Eu'r Bestes will ich, glaubt es mir,
Sechs *) hab' ich lieber als nur vier *),
Manch Würschen Schnaps, manch Krüglein Bier
Vertilg' ich auf Euer Wohl dafür.
Ja, meiner Klugheit ist's geglückt,
Daß ich Euch hab' um zwei *) gezwickt.

3.

Drum laßt aus voller Brust erschallen,
Heil dem Mann, der uns zu G'fallen
Den Besen und die Kratz thut schwingen,
Was er nun freilich mit muß bringen.
Bringt ihm ein Hoch! Dem Manne Heil,
Der Euch bedient noch zu wohlfeil.

Die mit R. unterzeichnete Theaterkritik kann ich nicht aufnehmen, sie widerspricht der Meinung des Publikums zu sehr, ich nehme nur Kritiken auf, welche der Meinung des Publikums nahe kommen. Vox populi vox dei.

*) Kreuzer.

Das Meisterwerk, die Ceres von Wagner, die auf dem eingelegten Brunnen auf der Neubaugasse stand, ist so nachlässig aufgehoben worden, daß ihr die Straßenjungen die Nase abschlagen konnten. Absichtlich ist es wol nicht geschehen, um dem Publikum die Gelegenheit zu benehmen, die alten Brunnenmonumente mit den neuen zu vergleichen, was jedenfalls zu Ungunsten der ersteren ausfallen würde (oder was?), aber immerhin ist es eine grobe Fahrlässigkeit, die dem eine Nase zuziehen sollte, durch dessen Schuld die Nase der Ceres verloren ging.

Dürften ähnliche Vorladungsformulare als „Forderung des Herrn Knöchel gegen den Tünchner X." nicht nach dem Grundsatze der Gleichberechtigung zu modifiziren sein?

Handelsbericht.

Im Getreidehandel richtet sich das Augenmerk jetzt mehr auf England. Die steigende Bewegung der Preise hat aber auch schon wieder Halt gemacht. In Frankreich konnten sich die Preise bei überwiegendem Angebot nicht ganz behaupten. Die Märkte Hollands, der Nord- und Ostsee hatten bei sehr ruhigem Geschäft keine Veränderung. In Berlin gingen die Roggenpreise ansehnlich zurück. Im Ganzen leidet das Geschäft jetzt sehr durch Verkehrsstörungen auf den Eisenbahnen und niederen Stand der Wasserstraßen. Aus denselben Ursachen haben die Ablieferungen aus Ungarn mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, und neue größere Abschlüsse haben deßhalb nicht stattgefunden. Der Rhein und die Schweiz zeigten für eigenen Bedarf wieder gute Kauflust für neuen bayer. Waizen, der wegen seiner ausgezeichneten Qualität sehr bevorzugt ist.

(Roth, 26. Okt.) Die Masse der in- und ausländischen Käufer, der voraussichtlich große Bedarf des Hopfens hat bisher keine Preissteigerung veranlaßt. Unsere Bahnstationen sind Zeuge eines noch nie dagewesenen Verkehrs; namentlich sind in den letzten 8 Tagen ungeheuere Sendungen nach England abgegangen. In einigen benachbarten Gemeinden ist seit 8 Tagen der Preis um 5 fl. gewichen; in andern ist das Geschäft wieder lebhafter geworden. Das rührigste Leben, die allgemeine Börse ist in Nürnberg, dort sind alle Gewächse, zu Markt wie zum Export zu finden.

Verantwortlicher Redakteur: **Stephan Gätschenberger.**

Ankündigungen.

Volkswirthschaftliche Vorträge
von
Herrn Dr. J. Faucher,

mit Illustrationen aus verschiedenen europäischen Ländern, welche in einem Cyklus von 5 Abenden die wichtigeren, für die Fragen der Gewerbefreiheit, der Freizügigkeit, des Kredit- und Genossenschaftswesens, sowie der Steuer- und Zollgesetzgebung in Betracht kommenden Punkte umfassen werden.

Der Zutritt zu diesen Vorträgen, die in der Aula der Maxschule am 2., 5., 7., 9. und 12. November, Abends 7 Uhr, stattfinden werden, kostet im Abonnement Einen Gulden, für Mitglieder des polytechnischen Vereins 48 kr. Letztere wollen sich an das Vereins-Sekretariat (Maxschule, Nr. 95) wenden. Die Abonnementskarten zu 1 fl. sind auch in der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung zu haben. — Eintrittskarten zur einzelnen Vorlesung kosten 24 kr. und werden nur an der Kasse ausgegeben. — Subskriptionslisten sind in den Leselokalen der Harmonie und des polytechnischen Vereins aufgelegt.

Der polytechnische Verein.

Kieler Sprotten,

Marinirte Häringe, Sardellen, Sardines à l'huile, Stockfische, Laperdan und Essiggurken, empfiehlt

J. Mich. Röser jun.
Eichhorngasse Nr. 50.

Stadt-Theater.

Freitag, 1. Novbr. 4. Vorst. im 3. Abonnement. **Der Müller und sein Kind.** Volksdrama in fünf Akten von Dr. Ernst Raupach.

Verstorbene.

Lorenz Reinhard, Bäckermeister, 59 Jahr alt. — Christoph Ludwig Breyer, Tuchschererskind, 2 Jahr 8 Monat alt. — Gg. Röhrer, Ebehaltenhauspfründner, 73 Jahr alt.

Kurs der Geldsorten.

Vom 29. Oktober.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 804—809 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44 $^1/_4$—45$^1/_4$ kr.
Russische Imperiales 9 fl. 38—40 kr.
Dollars in Gold 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 37—38 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 55—56 kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 43—44 kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 32$^1/_2$—33$^1/_2$ kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 20—21 kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 16.	Katholisch: Aller Seelen.	Samstag, den 2. November.	Protestantisch: Justus.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{30} Nachm.	10^{45} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	3^{50} Mrgs.	4^{15} Mrgs.	11^{45} Nachts	12 Nachts
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{35} Vorm.	5^{45} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm	5^{5} Abds.	9 Vorm.	10^{10} Vorm.
Güterzug . .	12 Nachts	6^{35} Früh	10 Abds.	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid. 6^{15} Ab.
Arnstein 6^{15} Ab.	Esselbach (Roßbrunn) 5 Abds.	Mergentheim 2 Ncht
Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{30} Nm.	Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/S.	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
		Wertheim 6 Ab.

Die Dinge in Ungarn.

Ueber den Gang der Dinge in Ungarn wird man sich keiner Täuschung hingeben können. Klarer wird allmälig zum Theil die Situation, aber nicht erfreulicher. Gewiß ist die Comitatswirthschaft vielfach heillos genug, und mit Beamten, welche nicht gehorchen, läßt sich nicht regieren und verwalten; indessen ist mit einem bloßen Wechsel der Persönlichkeiten durch Entfernung der renitenten Beamten noch lange nicht geholfen, und die etwa durch das Schicksal Jener mit Rücksicht auf den Brodkorb Eingeschüchterten werden auch keinen sonderlich trefflichen Bestandtheil der Beamtenhierarchie geben. Dieß Alles war schon einmal da, hat fehlgeschlagen und mußte aufgegeben werden. Man ist gezwungen, jetzt nach und nach wieder auf dieselben Wege einzulenken; werden sie jetzt mehr leisten, mehr als gerade nur das nächste Bedürfniß befriedigen? Niederhalten kann man durch das allmälige Aufgebot aller Coercitivmittel eine Zeit lang, aber nicht bauen, schaffen; und doch war dieß die öffentlich anerkannte gebieterische Nothwendigkeit, als mit folgenschweren Täuschungen, mit einem zehnjährigen unhaltbar gewordenen Regierungssystem gebrochen werden mußte, und eine neue Aera, die Neugeburt des Kaiserstaates, verkündet wurde. Und wie wenig auch die auseinandergehenden Nationalitätsbestrebungen der Völker Oesterreichs und die buntesten Parteiprogramme den Bestrebungen einer neuen Consolidation auf constitutioneller Basis entgegengekommen sind, in Abrede kann doch gewiß nicht gestellt werden, daß die Regierung selbst nicht das Rechte gethan, um dem Vertrauen auf eine völlige Aenderung des Systems einen festen Boden zu gewinnen, wenn die alten Werkzeuge zum Theil auch dem vorgeblich neuen Geiste dienen sollten. Es ist dieses Mißtrauen, daß sich ausspricht, wenn die Adresse der Statthaltereiräthe Ungarns die Anwesenheit des Königs in Ofen und dessen Erklärung einer constitutionellen Regierung für erforderlich hält. Die Aushebung sollte der Prüfstein und zugleich der Wegweiser für die weiteren Maßregeln sein. Die Antworten der meisten Obergespane in Betreff der Recrutirungsfrage lauten ablehnend, und den gleichen Bescheid hat der Fürst-Primas, Cardinal Scitovzky, ertheilt. Es werden nun weitere Absetzungen der Obergespane erfolgen, und der Fürst-Primas hat sich in Wien über sein Schreiben zu verantworten. Man spricht das Wort Belagerungszustand nicht aus; aber wer sieht nicht, das jede fernere Maßregel ein Stück des factischen Kriegszustandes ist. Die Schatten davon sind neulich schon vorausgegangen in einer irrigen und voreiligen Nachricht, die nur der Unverstand gewissermaßen freudig colportiren konnte. Es soll für Ungarn eine Executiv-Behörde beschlossen sein, welche „in allen Beziehungen" die Intentionen der Regierung vollstrecken würde. Ohne militärische Assistenz ist deren Wirksamkeit kaum denkbar. Alle öffentlichen Versammlungen sind bis auf Weiteres verboten. So wird ein Schritt dem andern folgen, ja folgen müssen; denn der eine zieht den andern nothwendig nach sich. Eines vergesse man nicht: so wenig der Zustand einer beständigen Spannung und Ungewißheit von der Bevölkerung im Allgemeinen gerne ertragen werden kann, und wenn hierin für die Regierung manche Anhaltspunkte gegeben scheinen: eine eigentliche Partei hat sich dieselbe bis zu dieser Stunde in Ungarn doch nicht zu schaffen gewußt, und ohne diese wird Alles, auch das Unausweichlichste, am Ende doch gegen sie gedeutet, die Kluft immer weiter, die Versöhnung Ungarns immer unwahrscheinlicher. (F. J.)

---

* Der Herr Reichsrath Graf v. Seinsheim hat sich in den letzten Kammer-Verhandlungen bei Feststellung der Militär-Etats sehr warm für erhöhtes Postulat ausgesprochen und namentlich hervorgehoben, daß die Armee immer schlagfertig dastehen müsse,

um auch im gegebenen Falle den inneren Feind beschwichtigen zu können. Ob diese letzten Ausdrücke der Herr Graf im Ernste oder aus Unkenntniß der inneren Zustände des Landes gesprochen habe, wissen wir nicht, jedenfalls aber sind wir geneigt letzteres zu glauben. Es scheint somit, daß der Herr Graf in allen Ecken und Enden Gespenster wittert, und wohl eine baldige Revolution im Lande befürchtet. Wir vermögen den Herrn Grafen eines Bessern zu belehren. Das bayer. Volk hat keine Ursache zu revoltiren, dasselbe wird weder französisch noch preußisch sein wollen, es wird sich vielmehr stets um Thron u. König schaaren, wenn es nach den Gesetzen, die es sich durch seine Vertreter selbst verschreibt, regiert und geleitet wird. Dasselbe wird die ihm bisher auferlegten Steuern gerne leisten, wenn ihm von der Regierung pünktliche und richtige Rechnung gestellt, und die Gelder nicht zu nutzlosen und verschwenderischen Zwecken verwendet werden.

Uebrigens wenn der Herr Graf glaubt, daß der bayerische Soldat sich hergeben dürfte, auf Vater und Bruder schießen, wenn deren heiligste Rechte angetastet werden, die auch seine Rechte sind, so möchte der Herr Reichsrath sehr im Irrthume sich befinden. Wie viel man mit Gewalt ausrichtet, das erkenne der Herr Graf an Oesterreich und Polen. Um der ausgesprochenen Befürchtung willen aber ersuchen wir den Herrn Grafen dahin zu wirken daß die Armee einmal bis auf den letzten Mann entlassen werde und wir stehen mit Leib und Leben für die innere Ruhe des Landes.

Humoristisches.

In Dessau haben sie einen Soldaten, weil er einen lahmen Fuß hatte und hinkte, in's Gefängniß gesteckt. Der Unteroffizier erklärte ihm, er würde ihn todtschlagen, wenn er nicht sogleich das Hinken verlöre.

Wenn man in Dessau Alle, die an hinkenden Zuständen schuld sind, todtschlagen wollte, so würde gar manche hohe Beamtenstelle vacant werden.

Lied eines Maurers von Gottes Gnaden.

Die Maurer hab' ich mir erwählet
Und schwöre jetzt auf Blei und Loth,
Auf daß mir's nicht in Zukunft fehlet,
Wenn ein gesunder Einsturz droht.

Ich bin dem Handwerk sehr von Nutzen.
Und habe schon Furer gemacht.
Denn Deutschland weiß es, im Verputzen
Da hab' ich's schon sehr weit gebracht.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Dr. Seifenschaum. Heute ist nur wenig Neues zu berichten und alles vom Ausland:

Ein Circular von Turin sagt, die Regierung wolle die Autorität und die Freiheit der Kirche respectiren, sie könne aber nicht einen Zustand der Dinge dulden, welcher verletzend für die politischen Grundsätze der Nationalen und eine Ursache von Unruhe für die öffentliche Ordnung sei. Das Circular fügt hinzu, die Regierung habe beschlossen, zu strengen Maßnahmen zu greifen, wenn der Clerus, in irgend welcher Weise, wieder die Institutionen, die Gesetze und die öffentliche Ordnung des Königreiches verletze.

Prof. Rothhaut. Was hört man denn über die Unruhen in Berlin?

Dr. Seifenschaum. In Betreff verschiedener Ruhestörungen bei den Festlichkeiten in Berlin geben der „Berliner Montags-Zeitung" nachfolgende telegraphische Depeschen zu: Elysium, 23. Okt.: „Daran erkenne ich meine Pappenheimer!" Schiller. — Kosmos, eadem: Wenn man das All' in seinem Zusammenhange betrachtet, so wird man die Ursachen mancher Erscheinungen nicht unten, sondern in den höheren Regionen finden." A. v. Humboldt. — Diese Depeschen bedürfen keines Commentars; wir bedauern aber hinzufügen zu müssen, daß in der Stadt das Gerücht allgemein verbreitet ist, die Bassermann'schen Gestalten hätten auch dieß Mal Geld empfangen, um die Excesse zu provociren. Man geht noch weiter und erzählt sich, daß einer der Verhafteten ganz eigenthümliche Enthüllungen in dieser Beziehung bereits gemacht habe.

Allerlei.

Frankfurt, 27. Oktober. Nachfolgende Mittheilungen, die wir aus den bezüglichen Aktenstücken schöpfen, dürften dem Wunsche, zu erfahren, wie hoch sich die Summe belaufe, welche aus der verkauften deutschen Flotte erlöst worden, genügend entsprechen: Als im Jahre 1852 zur Auflösung der deutschen Flotte geschritten wurde, waren an Schiffen vorhanden: 3 Dampffregatten („Hansa," „Barbarossa," „Erzherzog Johann,") 6 Dampfkorvetten („Ernst August," „Großherzog von Oldenburg," „Frankfurt," „Hamburg," „Lübeck" und „Bremen,") 2 Segelfregatten („Deutschland," „Eckernförde,") 26 Kanonenboote zu Vegesack und 1 zu Lübeck gelagert. Die

Marineabtheilung hatte zur Zeit der Auflösung den Werth aller dieser Schiffe auf 3,121,765 Gulden taxirt. Der Auflösungskommissär überzeugte sich aber bald, daß ein dem Schätzungswerthe entsprechender Erlös nicht erreicht werden könne. Theils im Auktions-, theils im Submissionswege wurde dann für die Schiffe erlöst: Für die Fregatte „Deutschland" 9200 Thlr., für 6 Dampfkorvetten (an die General-Steam-Navigation-Company in London verkauft) 238,000 Thlr., für 26 Kanonenboote 10,600 Thlr., für 1 Kanonenboot 457 Thlr. Etwas später wurden die Dampfer „Hansa" und „Erzherzog Johann" um 175,000 Thlr. an ein bremer Handlungshaus verkauft. Die Schiffe „Eckernförde" und „Barbarossa" waren schon durch Bundesbeschluß vom 2. April 1852 der preußischen Regierung zu dem von der Marinekommission angenommenen Werthe von 262,260 Thlrn. respektive 451,200 Fl. definitiv überlassen worden. Preußen hatte schon eine Abschlagszahlung von 160,000 Fl. geleistet, der Rest des Kaufpreises wurde auf dessen Guthaben bei der Flotte berechnet. In einem Ausschußberichte vom 11. August 1853 wurde annähernd der ganze Verkaufserlös (der Schiffe und des sonstigen Materials) auf 1,551,961 Fl. angegeben, davon sollten aber bis zu völligem Abschluß des Auflösungsgeschäftes an Ausgaben noch 436,803 Fl. abgehen, so daß der ganze verfügbare Rest 1,115,158 Fl. betragen hätte.

Das Krönungspferd kommt in's Welfenland. Die Herren v. Rössing, ehemals im Halberstädtischen sehr begütert, hatten das „Recht," daß bei Krönungen der preußischen Herrscher ihr jeweiliger Geschlechtsältester als Land-Stallmeister dem Souverän den Steigbügel hielt, wofür ihm das Krönungspferd, nachdem es seinen Dienst gethan, zufiel. Jetzt hat der frühere hannöversche Justizminister und dermalige Vizepräsident des Oberappellationsgerichts in Celle, Hr. v. Rössing, als Aeltester dies Recht geltend gemacht, ist zuerst vom preußischen Ministerium abschläglich beschieden, dann an den König selbst gegangen und mit der Entscheidung versehen, daß Se. Maj. ihn der Pflicht des Bügelhaltens entbinden, sein Recht ihm aber nicht schmälern, vielmehr das Pferd, wie sich nach Prüfung der Urkunden ergeben, ihm zukommen lassen wolle. — Der königlich hannoversche Oberappellationsgerichtsvizepräsident von Rössing kann jetzt das preußische Krönungspferd im Welfenlande herumführen und für Geld sehen lassen, es sei denn, daß Graf Borries darin heimliche preußische Annexionspolitik wittert.

Lokales.

(Oeffentliche Sitzung des Stadtmagistrats Würzburg.) Die Bitte des Bürgers Joh. Behringer von hier um Verlängerung seines Lizenzscheines zum Getraidehandel wurde bewilligt. Das Gesuch der Bierwirths-Wtt. Marg. Schwalb um Bewilligung den Ad. Nicola als Geschäftsführer einstellen zu dürfen, wurde bedingungsweise bewilligt. Das erneute Gesuch des Garküchners und Bürgers Franz Müsch von hier um Ertheilung der Bewilligung zur Nachtherberge für Fußgänger wurde bewilligt. Durch h. Reggs.-Verfügung wurde dem Joh. Zimmermann von hier auf ergriffenen Rekurs Lizenz zur Verfertigung von Schwarzwälder Uhren ertheilt. Das Gesuch des Joh. Heckel von Hollfeld um Ins.-Annahme und Verehel.-Erlaubniß mit Kath. Ruck von Ehingen wurde bewilligt. Die Bitte der Julie Uebel v. hier um Ertheilung einer Lizenz zum Handel m. Citronen, Südfrüchten, Wichs, Salami ꝛc. wurde bewilligt. Das Baugesuch des Garküchners Hofmann I. Distr. Nr. 290 wurde bewilligt. Desgl. das des Priv. Gg. Hellmuth im I. Distr. Nr. 396.

* Preise der heutigen Schranne: Waizen 21 1/3 fl. bis 25 fl., Korn 17 3/4 bis 18 1/3 fl., Gerste 11 fl. bis 13 fl., Haber 6 3/4 fl. bis 7 1/2 fl., Erbsen 16 fl. bis 17 3/4 fl., Linsen 16 fl. bis 20 fl.

Theater.

Eine literarisch-musikalische Bemerkung.

(Beitrag zur Kunstgeschichte von S. G.)

Die in zwei Nrn. d. B. befindlichen Kritiken über Gounod's Faust haben den Verfasser eines Aufsatzes in der letzten Nr. der Mnemosyne „Margaretha = Faust" veranlaßt, auch des Göthe'schen Faust erster und zweiter Theil zu gedenken.

Aus dem in diesem Aufsatze enthaltenen Bemerkungen über den ersten Theil geht hervor: daß der Verfasser dieses Artikels nicht weiß, daß zu dem ersten Theil zuerst Fürst Radziwill eine Musik geschrieben hat. Nachdem Göthe's Dichtung bereits zwanzig Jahre im Buchhandel zu haben war, wurde sie nach den von Ludwig Tieck gemachten Kürzungen auf der Berliner, dann auf der Dresdner Hofbühne mit der viel Anerkennung findenden Musik von Radziwill aufgeführt. Ungeachtet des großen Erfolges verbreitete sich dieses Werk sehr langsam über die deutschen Bühnen. Auch Lindpaintner hat später für Stuttgart, Conradin Kreuzer für die österreichischen Bühnen Musik dazu geschrieben, welche man noch immer aufführt.

Daß der zweite Theil des Faust sich nicht für die Bühne eigne, hat man ebenfalls zwanzig Jahre und darüber behauptet. Wir müssen aber doch wohl glauben, daß es dem Altmeister Göthe frei stand, über sein Werk nach Belieben zu verfügen. In seinen Gesprächen mit Eckermann sagt Göthe, daß er in dem zweiten Theile die Vereinigung der großen Oper mit dem Schauspiel beabsichtigt habe. Wer den ersten und zweiten Theil (Cotta's Ausgabe 1846) in die Hand nimmt, sieht: daß Göthe den ersten Theil wie ein, nicht für die Bühne bestimmtes Gedicht drucken ließ; der Erfolg, den dieses Drama hatte, machte ihn

andern Sinnes. Der zweite Theil ist vom Verfasser in Akte abgetheilt, übrigens ist von ihm sehr viel Musik vorgeschrieben worden, folglich für die Aufführung; denn in ein, nur zum Lesen bestimmtes Gedicht, schreibt kein Autor Musik vor. Endlich hat der erste Theil keinen Schluß und der Prolog im Himmel deutet den Schluß des zweiten Theiles schon an.

Bemerken müssen wir, daß der Herr Verfasser des Aufsatzes in der Mnemosyne über die Musik zum zweiten Theile sich sehr irrt oder wenig davon weiß.

Bald nach Göthe's Tode componirte Eberwein der ältere den größten Theil des ersten Actes, namentlich das Maskenfest. Er wurde aufgeführt, fand aber, als nicht sehr dramatisch, wenig Erfolg, auch war Eberwein mehr ein lyrisches, als dramatisches Talent.

1849, zur Säcularfeier Göthe's führte man, auf Gutzkow's Rath eine Scene aus dem ersten Acte, den Raub der Helena auf, mit einer verdienstvollen Musik von Reissiger.

1854 kam zum erstenmal der zweite Theil in abgerundeter Form nach Dr. Wollheim's Bearbeitung zur Aufführung, so daß die nicht zur Handlung gehörenden, undramatischen Episoden, die klassische Walpurgisnacht und das Maskenfest wegblieben.

Statt Dr. Wollheim für diese Arbeit zu danken, verdammten die principiellen Gegner Göthe's, und die Neider und persönlichen Feinde des Dr. Wollheim diese Bearbeitung im Voraus.

Ein Mann, der einige poetische wirksame Trauerspiele, einige von vielem Talent und Witz zeugenden Zauberspiele mit großem Erfolge auf die deutschen Bühnen gebracht hat, bekanntlich vierzehn Sprachen schreibt und spricht und scharfen Witz besitzt, muß doch Feinde und Gegner haben.

Der glänzende Erfolg brachte aber die Gegner zum Schweigen, sogar Dr. Heller, Wollheim's offner Feind, gestand in den Hamburger Nachrichten, daß er und jeder Zuschauer, Wollheim für die Bearbeitung dieses Drama's dankbar sein müsse, und daß sich Pierson, welcher die Musik dazu geschrieben, seiner hohen Aufgabe würdig gezeigt habe.

Damals waren, der berühmte Sänger Wurda und der in der Theaterwelt als Mann von Geist bekannte Hr. Maurice, Direktoren des Stadttheaters.— Sie hatten Pierson um die Musik ersucht, welche eine mächtige Wirkung hervorbrachte. Alle Zeitungen erkannten dies an, an drei Abenden wurden Wollheim und Pierson mit den Darstellern und allein gerufen, und freiwillig gab die Direktion in Anerkennung der Musik Pierson am siebenten Abende die Einnahme als Benefiz.

Die Aufführungen fanden stets bei gefüllten Häusern statt, bis zum Abgange der Damen Grahn und Seebach. 1860 wurde in Hamburg, und wie der hamburger Correspondent sagt, mit demselben Erfolge der Faust neu einstudirt aufgeführt.

Prinzipielle Gegner Göthe's, Feinde Wollheim's, Personen, welche nur der Musik wegen in das Theater gehen, wollten, wie das auch in Zeitungen ausgesprochen war, den ganzen, unläugbaren Erfolg der Musik zuschreiben; aber die Wahrheit ist: die Dichtung, namentlich der dritte und fünfte Akt, zweckmäßig gekürzt, machte großen Eindruck, die Hauptdarsteller spielten meisterhaft, die Ouverture und alle melodramatischen Stellen wurden vom Orchester sehr brav gespielt.

Einen wesentlichen Theil an dem brillanten Erfolge gestanden aber alle Schriftsteller, welche diese Aufführungen besprochen haben, der Musik zu. Es sind unter ihnen Namen, welche in der deutschen Theater- und Lesewelt bekannt sind, z. B. Dr. Ernst, Willkomm, Dr. Robert Heller, Dr. Bernhardi, Dr. Henning, Gallois, Marggraf, Glasbrenner u. s. w.

In Breslau führte man den Faust zweiten Theil ebenfalls erfolgreich auf, doch hatte man allzuviel Musik weggelassen, um die Chorsänger zu schonen, welche damals viel Opernproben hatten.

In Frankfurt a/M. gab man den zweiten Theil des Faust bis zum Abgang des Hrn. Köckert, auch im Ganzen zu sehr gekürzt, aber mit großem Beifall.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Verstorbene.

Babetta Pinzinger, Zollbeamtentochter, 21 J. 5 M. alt. — Clara Specht, Tuchscherermeistersgattin, 38 J. 6 M. alt.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 17.	Katholisch: Zacharias.	Dienstag, den 5. November.	Protestantisch: Blondina.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{35} Nachm.	10^{40} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{40} Nachm.	5^{55} Nachm.	7^{35} Morg.	11^{10} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{20} Vorm.	5^{30} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	11^{55} Vorm	5^{35} Abds.	1^{35} Nachm.	2^{55} Nachm.
Güterzug . .	12 Nachts	1^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:		
Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid 6^{15} Ab.
Arnstein 6^{15} Ab.	Esselbach (Roßbrunn) 5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{30} Nm.	Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/A.	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
		Wertheim 6 Ab

Deutschland und seine österreichischen Bundesprovinzen.

Unter dieser Aufschrift erschien in London kürzlich eine Flugschrift, deren Verfasser K. B. (Karl Blind) mit scharfem Blicke in die geheimen Gänge der neusten östreichischen Regierungspolitik eindringt und die sich daraus ergebenden Schlüsse zieht. So lange freilich ein Rechberg immer noch der erste Rathgeber des in jesuitische Schlingen verstrickten Kaisers ist, ist keine Hoffnung auf bessere Zustände berechtigt, so lange hat auch Deutschland vom östreichischen Absolutismus nur zu fürchten, nichts zu hoffen. Hören wir vorerst das scharf treffende Urtheil:

Es gibt nur ein Mittel, alle die Völker des Kaiserstaates in einem straffen Bande zusammenzuhalten — und das ist der Säbel. Das wissen die geriebenen Herren in der Hofburg: und darum gaben sie, als sie etwas geben mußten, eine solche hübsche „Gesammtstaatsverfassung".

Sie rechneten so: „Man wird uns für dieses prächtige Constitutionsgeschenk unter den Deutschöstreichern großen Dank wissen. Man wird sagen, wir hätten uns endlich doch gebessert. Es wird ein Enthusiasmus entstehen, der uns die Herzen der Bevölkerung diesseits der Leitha wieder zuführt. Bald wird sich's freilich zeigen, daß Ungarn, Galizier, Italiener nicht darauf eingehen wollen. Dann werden wir die Gesammtverfassung für ein deutsches Interesse erklären, werden dabei unsern schwarzgelben Anhang in allen Theilen des Kaiserstaates gegen die übrigen Völker, die ihre Autonomie verlangen, aufhetzen, werden uns mit unserer Civilisationsaufgabe im Osten brüsten, und erklären, wir seien im Namen des Fortschrittes berufen, mit dem Schwert in der Hand den deutschen Namen bis an's schwarze Meer hin gefürchtet zu machen. Sind wir einmal so weit, die öffentliche Meinung dafür gewonnen zu haben, so ist der Belagerungszustand von selbst da. Dann gehen wir mit den Deutschen gegen die Ungarn; und sind die Ungarn am Boden, ziehen wir den Liberalen bei uns das Fell ebenfalls über die Ohren. So geschehe es zu größerer Ehre der k. k. apostol. Majestät!"

Soll diese perfide Berechnung gelingen? Wir hoffen, unsere Landsleute in den österreichischen Bundesprovinzen erwachen noch zu rechter Zeit und machen den saubern Plan zu Schanden.

Die deutsche Nationalität ist an Zahl zu schwach, um ganz Oesterreich anders centralisiren zu können, als mit Hilfe einer Säbelherrschaft, die sich auf die brutalen Elemente des ganzen Reiches stützt. Von solcher Säbelherrschaft wollen wir nichts wissen. Galizien, Ungarn, Venedig, lauter blose habsburgische Besitzungen gehen uns nichts an — es sei denn, daß russischer oder französischer Einfluß diese Länder zu Angriffspositionen gegen uns selbst machen will. Zu einer solchen Angriffsposition werden diese Länder und ihre Bevölkerungen sich aber um so eher hergeben, je mehr wir ihnen ihre Rechte auf Selbstverwaltung und Unabhängigkeit verweigern. Wollen wir also die Plane Rußlands und des imperialistischen Frankreich bekämpfen, so ist der in der Hofburg ausgeheckte, zusammenstaatliche Constitutionsentwurf das allerschlechteste Mittel.

Beschränken wir uns also in Oesterreich auf dasjenige Gebiet, das uns mit Fug und Recht gehört, — auf unsere dortigen Bundesprovinzen. In den Bundesprovinzen kann sich der deutsche Einfluß mit voller Kraft geltend machen, denn dort allein sitzt die deutsche Nationalität dichter gedrängt zusammen, und jene Länder sind mit dem deutschen Volkskörper seit Uralters verwachsen. Die panslavistischen Czechen in Böhmen und die Partei der Italienissimi in Triest haben wir in einer zu Wien tagenden Vertretung der deutschösterreichischen Bundesprovinzen nicht mehr zu fürchten. Dort sinken sie zu einer kleinen Minorität zusammen, während sie in einem „Reichsrath" für Deutschlands Interessen gefährlich werden können

Mögen daher unsere Gesinnungsgenossen in Wien Salzburg, Innsbruck, Gratz u. s. w., die Wichtigkeit der Lage beherzigen. Sie haben die Wahl zwischen

der Wiederherstellung der Säbelherrschaft,

dem vollständigen Zerbröckeln Oesterreichs,

oder dem engen Zusammenschluß der österreichischen Bundesprovinzen, mit Aufgebung aller Centralisationsideen in Bezug auf Ungarn, Galizien und Venedig.

Durch die letzte Lösung würde die deutsche Nation in sich gekräftigt, und ein Pfand einträchtigen Zusammenhandelns mit den Freigesinnten anderer Länder geboten. Die zwei anderen Lösungen bedeuten Verzicht auf Freiheit und nationale Schmach.

Möge die Lehre der alten Fabel nicht an uns verloren sein: Lasset uns nicht das, was wir an nationalem Gebiet bereits sicher besitzen, dadurch gefährden, daß wir nach einem ungreifbaren Schatten im Wasser schnappen.

---

* Unser gegenwärtiger Kriegsminister scheint seine Forderungen für Militärzwecke nicht minder hoch zu greifen, als sein Vorfahrer, doch ist derselbe in Etwas bescheidener. Der Herr v. Lüder behauptete die Armee um 10,000 Mann zu gering angegeben zu haben, der gegenwärtige Kriegsminister begnügt sich wenigstens diese Summe auf 1400 Mann zu moderiren. Wie verhält es sich nun, wenn derselbe gleich seinem Vorfahrer auf eigne Faust mehr verbraucht als bewilliget ist, und nach 6 Jahren weiter geht und die Verantwortung seinem Nachfolger überläßt, wie es Herr v. Lüder that, wer muß dann zahlen?

Humoristisches.

Wir Alle sind von Gottes Gnaden.

Wir Alle sind von Gottes Gnaden,
Vor Gott sind alle Menschen gleich,
Und eine Extra-Wurst gebraten
Bekommt man nicht im Himmelreich.
Vor Gott sind alle Kronen Plunder
Und eitler Menschenaberwitz;
Kommt was vom Himmel noch herunter,
So ist es ein gesunder Blitz!

Herr Borries, das ist ein Minister,
Ein neuer Graf und stolzer Geist,
Doch in den Augen Gottes ist er
Nicht mehr als wie — der Herr von Beust.
Herr Dalwigk, an dem Darmgestade,
Er dünkt sich mächtig hoch und klug,
Allein vor Gott da gilt er grade
So viel als wie — der Hassenpflug.

Herr Vincke, der kann wacker schwätzen
Und glaubet Wunder was er sei,
Doch Gott wird ihn nicht höher schätzen
Wie jeden Spatz und Papagai.
Und der im Sunde sich so lange
Schon breit macht auf dem Klippenfels,
Bei Gott steht er in gleichem Range
Mit einer L—s im deutschen Pelz.

Und der Herr Louis, der getrieben
Mit manchem König seinen Jux,
Gott wird ihn drum nicht höher lieben,
Wie Canis vulpes, einen Fuchs.
Und Palmerston, der Herz-Vertraute,
Er werf' nur seinen Dünkel fort,
Vor Gott gilt eine Baumwollstaude
So viel als wie der edle Lord.

Indeß Herr Victor jetzt regieren,
Gott schenk ihm manches Jährchen noch,
Gehn Franz der Zweite heut' spazieren,
Und war von Gottes Gnaden doch!
Die Krone, die vom lieben Gotte
Dem Wasa einst ward aufgetischt,
Die haben heut die Bernadotte,
Und der Herr Wasa haben — nischt!

Nur eine Krone wird nicht trübe,
Bleibt unvergänglich, hochgeschätzt:
Die Krone, die des Volkes Liebe
Dem König auf die Locken setzt,
Wo Freiheit d'rin als Hauptjuwele,
Und Recht als schönste Perle sitzt,
Die mild in jede Menschenseele
Und hell durch alle Zeiten blitzt.

Stolze.

Lied aus der Oper „der Hamburger Freischütz".

Hier im deutschen Jammerthal
Möcht' der Teufel ein Journal
Jede Woche machen,
Kriegten wir nicht täglich durch
Unser biedres Mecklenburg
Frischen Stoff zum Lachen.

Eins ist Eins, und Drei sind Drei;
Drum addirt noch Zweierlei
Zu dem Land der „Hähne":
Welfenburg am Leinestrand,
Und im schönen Hessenland
Lebt sich's auch ganz bene.

Ohne dies Trifolium
Gäb's kein wahres Gaudium
Für die Zeitungsspalten.
Himmel, steh' uns gnädig bei,
Schaffe daß uns diese Drei
Bleiben stets erhalten!

Kl.

---

* Die Berliner haben zwar eingeholt, aber noch lange nicht alles Versäumte, sie haben illuminirt, aber dennoch ihr Licht noch nicht leuchten lassen.

---

* Die japanesische Gesandtschaft ist nach Berlin unterwegs. Die Volks-Zeitung meint nun, daß man bald das Parquet im weißen Saale des kgl. Schloßes poliren müsse, da die japanesischen Gesandten bei Audienzen zum Thron hinaufrutschen. Wir aber in Bayern, die wir die Berichte über das Krönungs- und Einholungsfest gelesen haben, glauben, daß dies gar nicht nöthig sei. Die Gothaer, Herr Simson an der Spitze, der Nationalverein und selbst sogenannte Demokraten von der Farbe der Volkszeitung sind die ganze Zeit so eifrig vor dem preußischen Gottesgnaden-Throne auf den Knieen herumgerutscht, daß der Boden um ihn herum ganz schlüpferig geworden sein muß.

---

* Der Hof-Friseur, den sich die Königin Augusta von Preußen zum Krönungsfeste aus Paris verschrieb, um die Haar-Frisuren zu besorgen, hat außer Reise- und Zehrungskosten ein Honorar von 2000 Thaler erhalten. In solchen theueren Frisuren muß der Unterthan mehr, als ein Haar finden.

---

* Bei dem jetzigen Flotten-machen wüßt' ich einen guten Rath:
Den deutschen Bund anzugehen, daß er endlich einmal das Geld flott machte, das er für die verauctionirte Flotte eingenommen.

Da jetzt der Ausdruck: „Von Gottes Gnaden" so viel besprochen wird, so wollen wir doch auch noch einen Ausspruch Dahlmann's anführen. Derselbe schrieb 1850 in einem Briefe: „Mag einer noch so erfüllt von der göttlichen Einsetzung der Fürsten sein, den will ich noch sehen, der mir beweist, daß der böse Feind die Völker eingesetzt hat; wenn aber er nicht, wer denn sonst?"

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Unser Landtag ist jetzt wohl zu Ende?

Dr. Seifenschaum. Ja. Nachdem sich beide Kammern über den Militär-Etat verständigt, hat die Kammer der Abgeordneten am 4. ds. Mts. den Abg. Kehl als Ersatzmann des Gesetzgebungsausschusses mit 85 Stimmen gewählt und hielt alsbald hierauf ihre letzte öffentliche Sitzung. Abgeord. Dekan Vogel als ältestes Mitglied der Kammer dankt Namens derselben dem I. Präsidenten für dessen Geschäftsleitung, worauf dieser den Dank erwiderte und sich in seiner Schlußrede, während welcher Graf v. Hegnenberg plötzlich unwohl wurde, sich aber glücklicherweise sogleich wieder erholte und fortsprechen konnte, eingehend über die Thätigkeit des Landtages verbreitete.

Prof. Rothhaut. Was hört man den von den beiden deutschen Großstaaten?

Dr. Seifenschaum. Letzten Oktober hatte der Cardinal, Fürst-Primas Scitowsky, der wegen seines Schreibens nach Wien zur Verantwortung gerufen war, eine Audienz beim Kaiser. Der Hofkanzler wai hiebei nicht zugegen. Der Fürst-Primas wird sein kirchliches Amt unangefochten fortbekleiden; in seiner Eigenschaft als Erbobergespan ist ihm aber ein Administrator zugetheilt worden. — Es hat der Magistrat der Stadt Pesth insgesammt sein Mandat niedergelegt, nur einzelne Beamte verbleiben noch 14 Tage, um die allernothwendigsten Geschäfte zu besorgen.

Ueber das Fest bei dem von Berliner Blättern gelobhudelten und besungenen Herzog von Magenta vernimmt man ganz rührende Dinge. Der König sei so erfreut und überrascht gewesen, daß er noch im französischen Hotel eine Depesche an den Kaiser Napoleon aufsetzte, in welcher er seine lebhafte Freude ausdrückte; die Frau Herzogin habe dann von dem Könige die Erlaubniß erbeten und erhalten, die Depesche abzuschreiben und das Original als Andenken zu bewahren. Auch die Königin war so entzückt, daß sie die Herzogin in herzlichster Weise küßte.

Prof. Rothhaut. Sind das die wichtigsten Dinge, mit denen sich unsere Staatslenker befassen? War denn nicht von einer Bundesreform die Rede?

Dr. Seifenschaum. Die „Kreuzzeitung" theilt mit: Der Minister von Beust werde demnächst hier eintreffen und Vorschläge wegen einer Umgestaltung des Bundes überbringen, die muthmaßlich dahin gehen: für die laufenden Geschäfte werde dem Bundestage ein Directorium von drei Personen vorgesetzt. Für die Frage über Krieg oder Frieden und andere wichtige Beschlüsse treten Ministertage zusammen, alternirend in einer Stadt Nord- und Süddeutschlands. Das Präsidium des nördlichen Ministertags führt Preußen und das des südlichen Oesterreich. Den Ministertagen wird eine deutsche Volksvertretung beigeordnet, die jedesmal gleichzeitig an demselben Orte tagen wird.

Prof. Rothhaut. In Rußland soll's ja auch spucken?

Die „Preußische Sternzeitung" bringt folgende Nachricht aus Moskau ohne Datum: Heftige Unruhen durch Studenten haben stattgefunden, die durch Militärgewalt erstickt wurden. Eine Petition, mit 17,000 Unterschriften bedeckt, spricht die Befreiung der Gefangenen und die Verleihung einer Constitution aus. Die Universität zu Kasan ist geschlossen worden, weil sämmtliche Studenten das Haus des Rectors demolirten. Die Unruhen der Studenten in Charkow haben eine Verbindung unter sämmtlichen Universitäten nachgewiesen; nur Kiew ist ruhig. Aus Petersburg ist der Chef der politischen Polizei, Graf Schuwaloff dem

Kaiser nach Moskau entgegen gereist, um sein Amt niederzulegen. Der Secretär des Ministeriums wurde verhaftet, weil derselbe Unterschriften für eine Petition zu Gunsten der Petersburger Studenten gesammelt hat, die dem Kaiser bei seiner Rückkehr überreicht werden sollte. Man fürchtet massenhafte stürmische Auftritte bei der Zurückkunft des Kaisers in Petersburg.

Lokales.

* Der erste Vortrag des Herrn Faucher, der sich über Gewerbefreiheit verbreitete, wurde sehr besucht und fand großen Beifall. Herr Faucher ist ein ausgezeichneter Redner und offenbar von seinem Gegenstande begeistert. Dem zweiten Vortrage, der heute stattfindet, ist jedenfalls ein noch zahlreicherer Besuch zu prognosticiren. Es wäre nur zu wünschen, daß alle Jene, die Belehrung über diese Gegenstände so nothwendig haben, diese Belehrung aufsuchten. Der polytechnische Verein würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er die Mittel aufbrächte, damit Hr. Faucher noch einmal bei freiem unentgeldlichen Entree über Gewerbefreiheit sprechen könnte.

Mittel-Preise auf der Schranne zu Würzburg am 2. November 1861. Waizen kostete 22 fl. 57 kr., Korn 17 fl. 27 kr., Gerste 12 fl. 36 kr., Hafer 7 fl. 4 kr., Erbsen 17 fl. 13 kr., Linsen 16 fl. 48 kr.

Theater.

Eine literarisch-musikalische Unterhaltung.

(Beitrag zur Kunstgeschichte von E. G.)

(Schluß.)

Da noch immer eine Partei gegen Göthe ist, es Dr. Wollheim an Feinden nicht fehlt, Pierson aber von gewisser Seite her ebenfalls angefeindet wird und todt geschwiegen werden soll *), übrigens das Drama in Wahrheit nicht leicht zu besetzen ist, so wird sich der zweite Theil ebenfalls langsam über die Bühnen verbreiten, — aber es wird doch geschehn.

Was die Musik betrifft, so ist sie beim großen Norwicher Musikfeste 1857 zum Erstenmale in England aufgeführt worden, und, wie wir in englischen Zeitungen lasen, mit sehr großem Beifall.

Die Ouverture wird sehr oft unter Leitung der Herren Manns und Benedict in den Krystallpallast-Concerten aufgeführt und zieht stets das Publikum an.

Der Clavier-Auszug mit deutschem und englischem Texte, ist bei Schott in Mainz erschienen und von Musikkennern völlig gewürdigt worden. Er ist dem Könige der Belgier gewidmet, welcher dem Tondichter die große goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst sandte.

Diese Facta sind den gelesensten deutschen und fremden Zeitungen dieser Jahre entnommen. Wir selbst enthalten uns einer Kritik über ein hier noch nicht aufgeführtes Werk. **)

Daß Schumann eine Musik zum ersten und zweiten Theile des Faust in Musik gesetzt hat, welche 1860 in Hamburg, sowie 1861 in Wien im Concertsaale zu Gehör kamen, jedoch ohne großen Erfolg, sollte doch der Herr Verfasser des Aufsatzes in der Mnemosyne auch gewußt haben. Ueber Prof. Pierson, der obendrein hier lebt, so wenig zu wissen, zeigt jedenfalls von großer Ignoranz.

Fast komisch wirkt der Ausdruck: „von einem Engländer", und die offenbar absichtliche Auslassung des Namens. Sollte dieser Herr Kritiker, welcher wußte, in welchem Lande der Componist der Musik des zweiten Theiles des Faust geboren ist, nicht sich auch haben seinen Namen merken können, den er doch auf dem Theaterzettel oder auch auf vielen andern Werken Pierson's, z. B. vielen Liedern, Männerchören u. s. w. gesehn haben muß?

Oder meint der Herr Kritiker: daß Pierson aus der Musikwelt verschwinden wird, weil Derselbe diesen Tondichter in der Mnemosyne nicht zu nennen die Gnade hatte, während er sich doch so viel Mühe gab dem Würzburger Publikum mitzutheilen: daß der zweite Theil des Faust mit Musik von einem Engländer nicht gefallen habe!? — Er wird es uns wohl danken, daß wir seinem schwachen Gedächtnisse aufgeholfen haben.

*) So lange man Pierson's Musik noch in den Städtchen London u. New-York aufführt, ist das wohl nicht gut möglich. Anmerk. des Setzers.

**) Ein großer Chor: „heil'ge Poesie!" aus Pierson's Faust-Musik, kam zwar auch hier unter der tüchtigen Leitung des Herrn Val. Becker im November 1860 in dem Concert für die Kleinkinderbewahranstalt zur Aufführung und gefiel allgemein.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 6. Novbr. 16. Vorst. im 3. Abonn. (Neu einstudirt). **Rigoletto.** Große Oper in 4 Akten, Musik von G. Verdi.

Verstorbene.

Magdalena Brand, Auditors Wtw., 52 J. 11 M. a. — Philipp Thaler, Bierwirthskind, 2 J. 10 M. a. — Georg Thomas Bornberger, freiresignirter k. Revierförster, 56 J. 6 M. — Jos. Köchel, Privatiers-Gattin, 47 J. — Hch. Obelhard, 30 J. — A. Heimann, Privatier, 79 J. — Fritz Großmann, Apothekerssohn, 1 J. 8 M. a.

Getraute.

In der Pfarrkirche zu Haug:

Johann Nagengast, Kunstgärtner dahier, mit Anna Bäuerlein ledig von Bamberg.

Im hohen Dom:

Vincenz Weber, Bürger und Maurer dahier, mit Kunig. Popp.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 18.	Katholisch: Engelbert.	Donnerstag, d. 7. November.	Protestantisch: Erdmann.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{16} Nachm.	4^{36} Nachm.	10^{40} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{50} Nachm.	5^{55} Nachm.	7^{36} Morg.	11^{10} Vorm.
Postzug . . .	9^{6} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{40} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	5^{55} Abds.	1^{36} Nachm.	2^{55} Nachm.
Güterzug . .	12 Nachts	1^{56} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{34} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nmt
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab.

Zur Flotte.

Vor einiger Zeit kündigte der Militär-Musikmeister Strediçke in Brandenburg ein Concert zum Besten der deutschen Flotte unter Preußens Führung an; dasselbe hat bis jetzt noch nicht stattgefunden, und wird auch nicht stattfinden, weil die Militärbehörde es verboten hat.

Der Magistrat in Demmin fordert zu Flottenbeiträgen auf, verwahrt sich aber nachträglich dagegen, als ob er für eine deutsche Flotte sammelte.

Der Landrath v. Plotho ließ im Dorfe Hohenwarthe bei Burg durch den Schulzen für die Flotte sammeln. Der Kantor L. Mayer war einer der Ersten, der 5 Sgr. „zur deutschen Flotte unter preußischem Scepter" einschickte. Er erhielt aber das Geld unter Anrechnung von $2^1/_2$ Sgr. Porto zurück mit dem Bedauern, der Hr. Landrath hätte nicht für eine deutsche Flotte sammeln lassen. Der Kantor schickte darauf das Geld an die „Magd. Ztg."

Wem gehn da nicht die Augen auf! Und doch schicken Süddeutsche Geld nach Berlin. Was man bei uns für die Flotte verdient, das geht in Berlin in den Wind, Wind, Wind; denn Wind wird das Beste sein, was Preußen der deutschen Flotte zukommen läßt.

Die russische Krisis.

Die dunkeln räthselhaften Nachrichten aus Rußland verdienen eine sehr rege Beachtung; denn Rußland ist gegenwärtig auf einem Punkte seiner Geschichte angekommen, wo solche Szenen, auf welche die Nachrichten hindeuten, wohl vertuscht und durch Härte und Strenge unterdrückt werden können, aber sie wirken als natürliche Folgen der alten Regierungssünden fort und führen früher oder später einen großen Umschwung herbei, der zum Fundament neuer Geschichtsabschnitte wird.

Nikolaus, der Vater aller Mißregierungen in Europa, hat Rußland zum Gegenstand des Hasses und der schwersten Befürchtung gemacht; und darum hat Europa mit Recht seiner Niederlage und dem Siege der Westmächte entgegengejubelt. — Mit dem Tode des Kaisers Nikolaus trat auch in der That eine sehr erkennbare Wendung in Europa ein. Die zügellose Redaktion hielt inne, und als der jetzige Kaiser von Rußland nicht blos in richtiger Erkenntniß der grauenvollen Regierung des Vorgängers, sondern auch in dem Bewußtsein, daß Rußland sich aus dem asiatischen Zustand in den eines europäischen Staates verwandeln müsse, um nicht vereinzelt und machtlos zu bleiben, den Weg großer Reformen einschlug, war die Sympathie für dessen Streben eine ganz natürliche und berechtigte.

Das Thatsächliche was jetzt in Rußland vorgeht, ist dunkel und von der Ferne her kaum in seinen einzelnen Zügen zu erkennen. Es herrscht in den jugendlichen Gemüthern der Studenten und der gebildeten jüngern Welt Rußlands eine Gährung, welche nach unserer gereiftern Anschauung als ziellos erscheinen mag. — Sie fordern: „Konstitution!" und ahnen nicht, daß diese nur die Form einer Ordnung ist, für die der Inhalt erst im Volks- und Staatsleben vorhanden sein muß, um wirksam zu werden. — Es wird auch wahrscheinlich diese Bewegung unterdrückt werden, und diejenigen, welche nach den Erfolgen solcher Szenen ihr Urtheil fällen, werden es leicht haben, die unglücklichen Opfer der jetzigen Bewegung zu höhnen und als ihrem gerechten Schicksal anheim gefallen, zu bezeichnen. — Gleichwohl wagen wir es zu behaupten, daß die jetzigen Vorgänge sehr beachtenswerthe Vorläufer der Geschichte sind, und zwar beachtenswerth in dem Sinne, als sie die Vorläufer einer Geschichte sind, welche sich sicher Bahn brechen und zum Heil Rußlands und Europas nach vielleicht lan-

gen Kämpfen mit einem großen Schritt in die wirkliche Zivilisation enden wird. —

Was jetzt die russische Jugend bis hart an die Schwelle der Revolution hinreißt, ist nicht Mißtrauen oder Empörnng gegen den Kaiser, sondern gegen das traurige Erbe, welches Nikolaus diesem hinterlassen. Der unselige Tyrann konnte nicht anders herrschen als mit Hülfe eines ganz gewissenlosen beutesüchtigen, jeder Bestechung und jeder Korruption zugänglichen als zu großen Beamtenheeres; und jene Bestechung und Korruption war noch auf dem niedern Standpunkt, daß sie vom Volke sogar als ein Glück betrachtet wurde; denn ein Beamter der unbestechlich blieb und die Tyrannengesetze ernstlich durchführte, war der unerträglichste

In solchem Staate ist regelmäßig die Folge der Reformbestrebung eine Empörung der gebildeten und begeisterten Jugend gegen das alte Beamtenthum, und erst nach langem und oft blutigrn Kampfe, der stets den Charaktee einer Revolution annimmt, und der im glücklichen Falle mit einer vollständigen Umwälzung der Regiernngsmaschine endet, kann solch' von Sünden der Tyrannei beflecktes Land auf die richtige Bahn des Fortschritts gelangen.

Die Liebhaber philosophischer Gegensätze sahen Rußland und Nordamerika als die einzigen Zukunftsstaaten der Welt an, die so unerschüttert in sich selber dastehen, daß sie nichts weiter in der Weltgeschichte zu thun hätten, als bloß um ihren Sieg über das herabgekommene Europa zu kämpfen. — Die Weltgeschichte indessen läßt sich nicht durch die Philosophie die Schablone im voraus fertig machen. Wir sehen im Gegentheil, wie Europa in sich selber einen mehr und mehr geebneten Boden für den Fortschritt seiner Zivilisation gewinnt, während für noch sehr lange Zeiten gerade Nordamerika einerseits und Rußland andererseits in ernste Krisen gerathen!

Humoristisches.

* Bereits sind zwei Monate dahin geschwunden, seit sich Phöbus in die Waage gestürzt, seine Fittiche gesenkt hat und uns zuweilen nur noch einiger Blicke würdiget, und uns überhaupt so schief ansieht, als eine Stiefmutter die ihr angeheirathbeten Kinder. Dagegen beliebt es dem Schalken uns häufig einen blauen Dunst vorzumachen, und es ist nicht zu wundern, wenn manche Leute einen trüben und gewitterschwangeren Horizont erblicken, wir meinen aber nicht jenen politischen wie der Graf Seinsheim, sondern den atmosphärischen Horizont; zudem treibt Boreas zum Verdruß Vieler sein Lieblingsspiel und bläst uns mit vollen Backen seinen frostigen Hauch in's Gesicht und brav Sand in die Augen. Wie lange wird es noch dauern, so wird der Greis Winter mit seinem weißen Silberhaupte erscheinen und Gottes freie und herrliche Natur in tiefen Schlaf wiegen. Das herbstliche Wetter hat in jüngster Zeit häufige Durchfälle zur Folge gehabt. Doctores der Medizin sowohl als der Rechte resp. Unrechte hatten häufig und vollauf zu thun, um diese Durchfälle nur noch zu mehren statt ihnen Einhalt zu thun. Namentlich scheinen letztere die Receptirkunst schlecht zu kennen, denn bei einer chemischen Analyse der verschiedenen Pillen hat sich herausgestellt, daß dieselben mit so viel Rheum moscov. (Rhabarbar) und Artemisia absinth. (Wermuth) und sonstige Bitterkeiten vermischt waren, daß ein gewaltsamer Durchfall herbeigeführt werden mußte, weil es sonst ziemlich willige Patienten verschmähten, nebst der ordentlichen Anwendung von Heilsmitteln auch noch 25—30 fl. für Privatissima, so einiger langweiliger Doctores zum Fenster hinaus zu werfen.

Wenn so mancher Patient nicht gesundet und die Schuld selbst trägt, so geschieht ihm nur Recht, wenn aber Doctores Folianten über Therapie mit ans Krankenbett nehmen um den Kranken daraus Pillen vorzuschreiben, die sie selbst nicht im Kopfe haben, so wäre dies ein nicht zu duldender Unfug. Abgesehen von der ohnehin ausgezeichneten Bezahlung von circa 2500 fl., welche sich durch die sonstigen außerordentlichen Einnahmen noch um c. das Doppelte steigern, sollte man glauben, daß auch zuweilen eine Gewissensfrage mit in Computation zu kommen hatte, dem aber scheint nicht so. Wir wollen übrigens hoffen, daß die armen und bedürftigen Doctores bald Befriedigung durch entsprechende Gehaltserhöhungen finden werden.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Die Katze läßt's Mausen nicht und der Napoleon noch weniger. Hat er durch seinen Kriegsminister ohne weiteres Befehl erlassen, in seinem Namen die fünf Ortschaften des Dappenthals, die eigentlich schweizerisch sind, zu besetzen. Das ist ein Vorspiel dessen, was am Rhein geschehen wird.

Prof. Rothhaut: Was hört man jetzt aus Preußen?

Dr. Seifenschaum. Das Ballfest des französischen Krönungsbotschafters Herzog von Magenta hat bei vielen Theilnehmern durch den Wechsel der Temperatur in den Tanz- und Speisesälen zu Erkältungen geführt. Auch Se. Maj. der König hütet in Folge einer Erkältung das Zimmer, weßhalb die Abreise der Majestäten nach Breslau vorläufig um eine Woche vertagt und auf den 11. d. Mts. festgesetzt ist. Inzwischen haben alle Gäste des Hofes denselben verlassen; der Großherzog und die Großherzogin von

Sachsen-Weimar, sowie die Krönungsbotschafter sind gestern abgereist, nachdem sie auf Einladung des Königs der gestern mit besonderem Glanze abgehaltenen Hubertus-Jagd beigewohnt hatten. — Nach der N. Preuß. Ztg. hat Abd-el-Kader den preußischen rothen Adler-Orden 1. Klasse für die Beschützung der Christen im Libanon erhalten.

Der Botschafter Viktor Emanuel's hat zwar den schwarzen Adlerorden erhalten, aber man hat sich geweigert, auf dem von dem Grafen della Rocca im Hotel d'Angleterre gegebenen Fest, den Toast auf dem König Viktor Emanuel von Italien zu bewilligen. Man wollte nur auf „Viktor Emanuel's" Wohl trinken, worauf der Botschafter erwiderte, dann könne er auch nur den „König Wilhelm" leben lassen. Da dies unstatthaft war, mußte der Toast ganz unterbleiben. Diese Anekdote erinnert sehr lebhaft an die alten Rangstreitigkeiten der Diplomaten bei den Kongressen, die ihnen wichtiger waren, als die Verhandlungen über das Interesse ihrer Länder.

Prof. Rothhaut: Und aus Oesterreich?

Dr. Seifenschaum. Das Abendblatt der „Wiener Zeitung" ist ermächtigt, die aus schlesischen Blättern in hiesige übergegangenen Gerüchte einer nahe bevorstehenden Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich mit dem Könige von Preußen in Breslau für unbegründet zu erklären. — Die Blätter melden, daß Feldmarschalllieutenant Graf Palffy zum Statthalter Ungarns ernannt wurde. Die Statthalterei in Ofen wird neu organisirt, und die bisherigen Obergespane werden durch neue ersetzt. Für gewisse Vergehen werden Militärgerichte eingesetzt. Gleichzeitig mit der Publikation dieser Maßregeln erfolgt eine Kundgebung des Kaisers, welche den provisorischen Charakter derselben feststellt.

Prof. Rothhaut: Die Italiener sollen jetzt ziemlich rathlos sein:

Dr. Seifenschaum. Der „Pungolo" berichtet aus Turin: Die Wahrscheinlichkeit eines Ministeriums Rattazzi ist im Zunehmen. Türrs Reise nach Caprera steht damit im Zusammenhange. General Lamarmora ist am 31. Octbr. in Neapel eingetroffen.

Prof. Rothhaut: Der russische Zaar muß auch einlenken?

Dr. Seifenschaum. Die Breslauer Ztg. vom 4. meldet: „Es ist eine kaiserl. Depesche in Warschau eingetroffen, welche Wielopolski nach St. Petersburg beruft. Allgemein erwartet man, Wielopolski werde als Statthalter Polens zurückkehren." Die Regierung erklärt: sie hoffe Versöhnung der Gemüther. Man bezeichnet als Kandidaten für das Kultusministerium Dembowski, für das Ministerium des Innern Krusenstern, für das der Justiz Hube.

Prof. Rothhaut: Was sind die neusten Nachrichten aus Amerika?

Dr. Seifenschaum. Die neuesten Berichte aus Newyork vom 23. Octbr. melden: Die Journale heißen das Schreiben des Staatssecretärs Seward gut und weißen jede andere Deutung der Bundesverfassung als gesetzwidrig zurück. Die Bundestruppen haben Lexington in Missouri wieder besetzt. Der Niederpotomac ist gänzlich geschlossen; die Batterien des Sonderbundes beherrschen den Fluß unterhalb Washington. Es geht das Gerücht, die Bundestruppen hätten die Sonderbündler unter Jefferson bei Thompson geschlagen und denselben 4 Kanonen genommen. General Zolhofer griff das Lager der Föderalisten bei Wild Kat (?) in Kentucky an, wurde aber zurückgeschlagen. — Die Kriegsflotte der Vereinigten Staaten nimmt so viele Matrosen in Anspruch, daß der Lohn für Solche, welche auf Kauffahrteischiffen eintreten, bedeutend gestiegen ist. Für Fahrten nach Liverpool und Havre erhält der Matrose 18 Dollars per Monat und 25 bis 30 Dollars Vorschuß.

Lokales.

* Unserer Justiz ist von einem fremden Schwindler wieder einmal ein hübsches Schnippchen geschlagen worden.

In Würzburg wurde verwichenes Frühjahr ein gewisser Monsieur Denis aus Fletrange, Lehrer der französischen Sprache, wegen Verbrechens der fortgesetzten Nothzucht und Pedrastie inhaftirt, aber gegen Stellung einer Caution von 2000 fl. wieder auf freiem Fuß gesetzt. Nun erfolgte das bezirksgerichtliche Erkenntniß, welches den Verbrecher zu 8jähriger geschärfter Arbeitshausstrafe verurtheilt.

Aber in Bayern überhaupt macht man es wie in Nürnberg, man hängt einen nicht eher als bis man ihn hat, denn der Hr. Musje Denis hat mit Hinterlassung der gestellten Caution, welche ein guter Freund für ihn aufrecht gemacht haben soll, das Weite gesucht und unserer Justiz das Nachsehen hinterlassen.

Den Bau der Bahn von Ansbach nach Würzburg leitet der frühere Rath der Eisenbahnbaukommission Beuschel und den der Nürnberg-Würzburger Bahn der k. Bezirksingenieur Hohenner.

(Oeffentliche Sitzung der Gemeindebevollmächtigten am 4. November 1861.) Willfährig wurde beschieden: Das Gesuch des Georg Schmitt, Oekonom von hier um Annahme als Bürger auf Grundbesitz nebst Verehelichungserlaubniß mit Magdalena Scheckenbach von Marktheidenfeld; desgl. das Gesuch des Georg Riedner von hier um Insassenannahme und Verehelichungserlaubniß mit Barbara Friedrich von hier; desgl. das des Philipp Schön von hier um Annahme als Fischermeister; desgl. das des Franz Lenk von hier um Insassenannahme nebst Verehelichungserlaubniß mit Pauline Müller von hier; desgl. das des Magistratskanzlisten Reinhold Herzog dahier um Insassenannahme und Verehelichungserlaubniß mit Margaretha Hesselbach von hier; desgl. das des Güterladers Sebastian Leitner von Reimlingen um Insassenannahme und Verehelichungserlaubniß mit

Maria Barbara Uhl von Kitzingen; desgl. das des Franz Ochs von hier um Annahme als Metzgermeister nebst Verehelichungserlaubniß mit Barbara Hermann von Eltmann; desgleichen das Gesuch des Adolph Kahn dahier um Insassenannahme und als Associe seiner Mutter der Schnittwaarenhändlers-Wtw. M. Kahn dahier. 5 Gesuche um Insassenannahme und Verehelichungserlaubniß, 1 Gesuch um Verleihung einer Bierwirthschaftconcession, 1 Gesuch um Verleihung einer Garküchconcess., 1 Gesuch um Verleihung einer Schnittwaarenhandelsconcession.

Briefkasten.

Quellen-Klage.

II.

Entronnen frisch dem Felsenrisse,
Tauscht' ich mit Waldesduft einst Küsse.
O schöne Zeit! Durch lehm'ge Gründe
Muß nun ich fließen. O die Sünde!
Die Frisch', mein Bestes geht verloren
Durch Eure Oberflächlichkeit.
Was that ich denn Euch, arge Thoren,
Die Ihr verloret Geld und Zeit?
Gebt wenigstens mir Frische wieder!
Was that ich wohl der Mauer dort?
Es schweigen meine Klage-Lieder
Wenn rein der „Hundert-Thaler-Ort".
Schilda II. **

Handelsbericht.

Mannheim, 2. November. Es haben sich die Verhältnisse unseres Produktengeschäftes nur wenig verändert; der Konsum bleibt stabil zuwartend, während das Termingeschäft bei letztlich unentschiedener Haltung französischer Märkte ohne besondere Ausdehnung ist. Preise jedoch bei nicht dringender Abgabelust der Inhaber etwas über vorwöchentlichen Notirungen stehen. In gleicher Weise ruhig ist der Verkehr mit Holland, da der Export dahin, trotz dortigem Anziehen der Preise, noch kein Rendiment gibt.

Verantwortlicher Redakteur: **Stephan Gätschenberger.**

Termin-Kalender.

8. Nov. früh 8 Uhr: Forderungsmeldung an den Nachlaß der Marg. Ott, ledig, von Gerolzhofen, beim k. Ldg. daselbst.

Früh 8 Uhr: Forderungsmeldung an den Nachlaß des ledigen Adam Reder von Eßleben, verstorben hierselbst, beim k. Ldg. Werneck.

Früh 9 Uhr: Forderungsmeldung an den Nachlaß des Barthel Uhl von Oesfeld, beim k. Ldg. Aub.

Früh 9 Uhr: Forderungsmeldung an den Nachlaß des verw. Auszügers Andr. Huthöfer von Alzhausen, beim k. Ldg. Wiesenbeid.

Mittags 12 Uhr: Grundvermögensversteigerung in der Verlassenschaft der Wittwe Weber von Grettstadt, durch das k. Ldg. Schweinfurt.

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Heute Donnerstag, d. 7. Nov. Abonn. suspendu. Zum Benefize des Herrn Hugo Müller, zum ersten Mal: **Mirabeau.** Original-Drama in 5 Akten von Christian Knorr.

Freitag, 8. Nov. 8. Vorstellung im 3. Abonn. **Der Freischütz.** Große romantische Oper in 4 Akten, Musik von C. M. v. Weber.

Volkswirthschaftliche Vorträge
von Herrn Dr. J. Faucher.

Dritter Vortrag „die Einwirkung der Freizügigkeit auf die nationale Industrie (Fortsetzung). — Die Armenpflege. — Die Selbsthülfe."

Freitag den 8. November Abends 7 Uhr in der Aula der Maxschule.

4. und 5. Vortrag (Credit- und Genossenschaftswesen. — Steuer- und Zollgesetzgebung): Samstag und Montag.

Getraute.

Im hohen Dom:
Georg Drescher mit Barbara Brach, beide von Theilheim.

Verstorbene.

Pankraz Renninger, vormaliger Webermeister und Ehehaltenhauspfründner, 71 J. — Marg. Weber, Kutscherskind, 3 M. alt.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

// Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 19.	Katholisch: Theodor.	Samstag, d. 9. November.	Protestantisch: Theodor.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{33} Nachm.	10^{00} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	3^{40} Nachm.	5^{55} Nachm.	7^{35} Morg.	11^{30} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{20} Vorm.	5^{50} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	11^{55} Vorm	5^{55} Abds.	1^{55} Nachm.	2^{55} Nachm.
Güterzug . .	12 Nachts	1^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Nachts

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{55} Ab.	Esselbach (Roßbrunn)	6^{55} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nmt
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/A.	Wertheim 6 Ab.

Humoristisches.

* Das Berliner Blatt, der „Publicist“ hat beifolgendes Lobgedicht auf den Sieger von Magenta, den französischen Marschall Mac Mahon veröffentlicht. Die **Stechäpfel** haben nun ein Seitenstück, ein Loblied auf den Verfasser dieses Loblieds verfaßt, das wir daneben setzen wollen:

Nimm, Herzog, einen Kranz aus deutscher Hand:
Zu Deines guten Schwertes Zier gewunden,
Des Schwertes, das das unheilvolle Band
Zerhieb, mit dem Italiens Volk gebunden.

Wohl Mancher siegend Frankreichs Farben trug,
Bestrebt, allein dem Lande Macht zu reichen;
Doch schöner in der Menschheit Ehrenbuch
Erglänzt Magenta's hehres Feuerzeichen.

Darf aber ich mich Deines Sieges freu'n?
Ist nicht auch deutsches Blut um ihn geflossen?
Muß ich den Lorbeer zu besingen scheu'n,
Der Habsburg's Niederlage ist entsprossen?

O nein! Willkomm Herzog, durch eignen Werth;
Darum gewiß „Herzog von Gott begnadet!“
Dich ehrt der Hof — doch auch an seinen Herd
Der Bürger gern der Freiheit Kämpfer ladet!

So möge Friede stets und Einigkeit
Verbinden uns mit Frankreich's tapf'ren Söhnen;
Du aber — sei zur Wiederkehr bereit,
Wenn jubelnd wir den deutschen Kaiser krönen!

Nimm Publicist den Hohn aus deutschem Mund,
Zu deiner feilen Feder Hudeleien,
Der Feder, die da schmeichelt wie ein Hund
Dem welschen Sieger über deutsche Reihen.

Wol manchen feilen Scribler gab es schon,
Bestrebt sich ehrlos Thaler zu erschmieren.
Doch Publicist! der Urgemeinheit Thron
Kann Niemand würdiger, als Du nur zieren.

Wird sich Mac Mahon deines Lobes freu'n?
Wird er dir spenden ein paar Silberkronen?
Ich zweifle. Als Soldat wird er sich scheu'n
Charakterlose Feigheit zu belohnen.

O ja! Du Schreiber ohne Manneswerth,
Berühmheit konntest Du so leicht erlangen,
Bisher hat man von Dir noch nichts gehört,
Doch jetzt wirst ewig Du — am Pranger prangen.

Der Ehrenplatz der bleibe dir geweiht
Und faule Eier, um dich recht zu höhnen
Seist du vom Schandpfahl eher nicht befreit —
Bis in Berlin wir deutsche Kaiser krönen.

S. G.

In dem neuen Königreich **Italien** steht es sehr schofel aus, viel Schulden, kein Geld, keinen Credit, kein gutes Gewissen, keine Krone von Gottes Gnaden und keine Stunde vor dem Teufel sicher, ist es da ein Wunder, wenn der König Victor droht, sich eine Kugel durch den Kopf jagen zu wollen? Der Trost bleibt ihm, daß er wenigstens einen Schuß Pulver werth ist.

Der **Duc de Magenta** hat dem Pagen, der ihm bei der Krönungsfeier in Königsberg beigegeben war, seine Cigarrentasche, die er bei der Erstürmung der Festungswerke Sebastopols und in der Schlacht bei Magenta in der Brusttasche seiner Uniform trug, als Andenken mit einem freundlichen Schreiben zugesendet. Nachdem er so viel in Rauch hat aufgehen lassen, braucht er die leere Tasche nicht mehr.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Ist unser Landtag jetzt geschlossen?

Dr. Seifenschaum. Der Landtagsabschied ist im Staatsrathe berathen worden und wird nun sofort Sr. Maj. den König zur Genehmigung unterbreitet; der erste Theil des Abschieds, der sich auf die bisher schon sanktionirten Gesetze bezieht, gelangte inzwischen schon zum Drucke. Der feierliche Schluß des Landtags wird kaum vor dem nächsten Montag oder Dinstag stattfinden können. — Der den Kammern vorgelegte Entwurf des Zivilprozeßgesetzes ist in sechs Bücher und diese in 46 Hauptstücke mit 1177 Artikeln eingetheilt; das I. Buch behandelt den allgemeinen Theil; das II., eingetheilt in 3 Abschnitte, das Verfahren im ersten Rechtszuge und zwar 1) das ordentliche Verfahren vor Kollegialgerichten; 2) das Verfahren vor Einzelnrichtern; 3) das außerordentliche Verfahren vor Kollegialgerichten und vor Einzelnrichtern; das III. die Rechtsmittel; das IV. Buch das Vollstreckungsverfahren; das V. Buch das Gantverfahren und das VI. die Strafbestimmungen. Der Entwurf wird noch im Laufe dieser Woche zum Drucke kommen und dann alsbald vertheilt werden.

Prof. Rothhaut. Man hört munkeln, daß die sächsische Regierung ihre Gewehre verkauft hat, vielleicht gar an den Exkönig von Neapel? Was ist daran Wahres?

Dr. Seifenschaum. Die D. A. Z. schreibt über den sächsischen Gewehrverkauf: „Faktisch steht so viel fest, daß durch den Gewehrverkauf unsere Infanterie auf unbestimmte Zeit kriegsuntüchtig geworden ist. Als es vor zwei Jahren den Anschein gewann, als sollte Deutschland in den Krieg mit verwickelt werden, da hörten wir von kompetenter Seite, von mehreren sächsischen Offizieren, Klagen über mangelhafte Ausrüstung unseres Militärs, speziell der Infanterie. Es hieß damals: Wir Sachsen mit unsern unbrauchbaren Flinten können nicht im offenen Feld gebraucht werden, und es wird nichts übrig bleiben, als daß wir in die Bundesfestungen geworfen werden. Der damalige Krieg wurde ohne Deutschlands Mitwirkung geführt und beendigt, und bald nachher erhielt unsere Infanterie bessere Gewehre. Diese wurden eingeschossen, und die Mannschaften machten sich mit deren Gebrauch hinlänglich vertraut. Da werden plötzlich diese neuen Gewehre an ein „auswärtiges Handlungshaus“ wieder verkauft, um dafür, wie es in der offiziellen Erklärung heißt, neues und verbessertes Material anzuschaffen. Aber warum hat man nicht gleich vor Jahresfrist vollkommeneres Material eingeführt? Man hatte doch schon damals die Wahl zwischen den österreichischen und preußischen Schußwaffen, mit denen seit dieser Zeit unseres Wissens keine wesentliche Veränderung vorgenommen worden, — und eine Militärverwaltung muß doch jedenfalls zu beurtheilen verstehen, welches die zweckmäßigste Waffe ist. Wie viel Zeit wird nun vergehen, bis die neuen österreichischen Gewehre in die Hände unserer Infanterie kommen, bis sie eingeschossen und die Soldaten in deren Gebrauch vollständig eingeübt sein werden!“ (Die hier erörterte Seite der Frage ist in der That die wichtigere an dem berühmt gewordenen Gewehrverkauf, und es wäre Pflicht der sächsischen Kriegsverwaltung, eine beruhigende Erklärung darüber abzugeben, ob wahr ist, was man ihr Schuld gibt: einem Geschäft mit meinem bei ihr wohlakkreditirten „auswärtigen Handelshaus“ zu Liebe die sächsische Infanterie für geraume Zeit kriegsuntüchtig gemacht zu haben).

Prof. Rothhaut. Hat denn Preußen wirklich einen Handelsvertrag mit Napoleon geschlossen?

Dr. Seifenschaum. Wie die „Nat.-Ztg.“ hört, sind die Aussichten zu einem günstigen Abschlusse des Handelsvertrags mit Frankreich dermaßen getrübt, daß der französische Bevollmächtigte noch diese Woche nach Paris zurückkehren wird. Auf das von preußischer Seite neu aufgestellte Programm soll man von französischer Seite nicht eingehen zu können glauben.

Prof. Rothhaut. Wer ist jetzt Finanzminister in Frankreich?

Dr. Seifenschaum. Das „Temps“ zeigt an, daß Fould das Ministerium der Finanzen übernehmen werde.

Prof. Rothhaut. Was hört man sonst von unserm westlichen Nachbarn?

Dr. Seifenschaum. Die Grenzverletzung des Dappenthals ist durch den Bericht der eidgenössischen Commissäre vollständig bestätigt worden. Der französische Minister v. Thouvenel antwortete dem Gesandten der Schweiz, Herrn Kern: „Frankreich beabsichtige nicht, die Dappenthalfrage durch thatsächliche Acte zu präjudiziren, sondern verlange die Aufrechthaltung des Status quo und sei bereit, wegen einer definitiven Vereinbarung zu unterhandeln.“ Unterdessen dauert aber die Occupation des Dappenthales noch fort. — Die „Patrie“ zeigt an, daß die Sitzungen des Senats am 15. Januar 1862 eröffnet werden sollen. — Das „Pays“ enthält einen Artikel, unterzeichnet Dreolle, welcher das Benehmen des Cabinets Ricasoli kritisirt, indem er dasselbe als eine Art Ultimatum an den einzigen Verbündeten Italiens Frankreich bezeichnet. Er fügt hinzu: Rattazzi sei gegenwärtig der einzig mögliche Chef eines italienischen Cabinets. Ein Cabinet Rattazzi würde das beste Verbindungszeichen zwischen Italien und Frankreich und eine sichere Bürgschaft der Wiederaufnahme wohlwollender und freundschaftlicher Unterhandlungen sein, deren Ausgang so sehnlichst von allen Italienern und Franzosen, welche Italien lieben, erwartet werde.

Prof. Rothhaut. In Neapel sieht's wol noch faul aus?

Dr. Seifenschaum. Eine Proklamation Lamarmora's an die Neapolitaner weist auf die Schwierigkeiten seiner Aufgabe und auf die noch zu bringenden Opfer hin und schließt mit den Worten: „Ich komme zu Euch, entschlossen aus allen Kräften beim großen Werke mitzuwirken, Italien Eins, unabhängig, frei und glücklich zu machen." — Briefe und Journale aus Rom vom 2. d. berichten, daß der päpstliche Nuntius Msgr. Chigi erst Ende November nach Paris abreisen wird. Eine Wasserhose fiel am 29. Oct. auf den Vatican nieder und zerstörte beinahe die Raphael'schen Logen. Fünf Brücken wurden von der Tiber zusammengerissen.

Prof. Rothhaut. In Polen gährt es immer noch?

Dr. Seifenschaum. General Suchozanet ist gestern von Warschau abgereist und wird in Brzesc-Litewski mit General Lüders zusammentreffen. — Die Haussuchungen und Verhaftungen dauerten in Warschau fort. Die Stadt war ruhig.

Prof. Rothhaut. In Ungarn geht's wol ebenso zu, wie in Polen?

Dr. Seifenschaum. Die „Wiener Zeitung" enthält in ihrem amtlichen Theile ein kaiserliches Handschreiben an den ungarischen Hofkanzler, in welchem der Kaiser wiederholt den Willen erklärt, an den constitutionellen Concessionen festzuhalten und die Hoffnung ausspricht, den Landtag in Ungarn demnächst wieder einberufen zu können. Der Kaiser befiehlt aber zugleich, die nothwendigen Maßregeln zur Wiederherstellung der königlichen Autoritäten in Ungarn zu treffen. Der Feldmarschall-Lieutenant Graf Palffy ist zum Statthalter von Ungarn ernannt. Die politische Verwaltung, die Justiz und das Steuerwesen sind in seiner Hand concentrirt. Die Erbobergespäne erhalten an ihre Seite Administratoren, die anderen werden durch neue Obergespäne oder kgl. Commissäre ersetzt. Alle stehen direct unter dem kaiser. Statthalter. Die corporative Wirksamkeit des Statthaltereirathes und der Municipien sind bis zur Herstellung der gestörten öffentlichen Ordnung suspendirt, die Comitats- und städtischen Ausschüsse werden aufgelöst, alle neuen Organe der executiven Gewalt sind dem Schutze der besonderen Militärgerichte unterstellt, welche über politische Verbrechen und Vergehen nach den Militärgesetzen abzuurtheilen haben. Die Einführung der Kriegsgerichte in Ungarn soll sich auf hochverrätherische Handlungen, auf Demonstration, Verleitung der Truppen zum Ungehorsam u. dgl. erstrecken. — Auch Siebenbürgen soll einen neuen Gouverneur, und zwar in der Person des Herrn FML. Stankovics, erhalten. Gerüchtweise verlautet, der croatische Landtag werde aufgelöst (?) werden. — Die Petition des Zarander Comitats ist abschlägig beschieden. Das Zarander Comitat, das im Winter mit den übrigen sogenannten siebenbürgischen Theilen zu Ungarn geschlagen wurde petitionirte neuestnes um die Rückeinverleibung in Siebenbürgen.

Prof. Rothhaut. Was vernimmt man aus der Türkei?

Dr. Seifenschaum. Briefe aus Konstantinopel berichten über einen abgeschlossenen geheimen offensiven und defensiven Vertrag zwischen der Türkei und Oestreich bezüglich Eventualitäten, welche die slavischen Provinzen beider Staaten anbelangen.

Prof. Rothhaut. Und aus Amerika?

Dr. Seifenschaum. Es hat eine Schlacht bei Leesburg stattgefunden. Die Bundestruppen unter General Stone wurden zum Rückzug über den Potomac genöthigt und verloren einen General und 600 Mann. Die See-Expedition von 80 Schiffen mit 500 Kanonen und 35,000 Mann Truppen geht nach dem Süden ab.

Lokales.

* Das Drama des Herrn Regierungs-Assessors Knorr „Mirabeau" wurde recht beifällig aufgenommen und der Autor mehrmals gerufen. Es enthält effektvolle Scenen und eine blühende Diction. Mit der Geschichte ist aber der Herr Autor bös umgesprungen.

* Preise der heutigen Schranne: Waizen 22 fl. bis 26 fl., Korn 17 bis 18 fl., Gerste 11 fl. bis 13 fl., Haber 7 fl. bis 7½ fl., Erbsen 16¾ fl. bis 17¼ fl., Wicken 15½ fl.

Allerlei.

(Das Gottesgnadenthum). Von K. Welker ist dieser Tage eine Schrift erschienen: „Rechtliche Begründung unserer Reform", aus der wir die Stelle über das Gottesgnadenhum anführen. „Zu Gunsten jener Kastenrechte der Regierenden und des mit ihnen verbündeten Hofadels, welche durch das Recht, durch Volksvertrauen und Staatsvertrag nicht zu begründen waren, gründete das von Metternich unterstützte Berliner Wochenblatt mit der haller'schen Restauration des Faustrechtes die Staatsrechte auf die thatsächliche Gewalt und den blinden Glauben des zu bethörenden Volkes, auf das Von Gott kommen. Der besonnene Sinn und Instinct Friedrich Wilhelms III. bewahrten ihn vor der Anerkennung dieser Theorie des Königthums von Gottes Gnaden. Ist ja doch dieselbe vor allem auch völlig unpreußisch. Die beiden größten preußischen Fürsten, der große Kurfürst und der große König, hatten sie als an sich und nach der Lage und Stellung des preußischen Staates verderblich sogar mit Energie bekämpft; der große Kurfürst, indem er seine Gelehrten, welche die bodenlose Theorie verspotteten, gegen dänische Verurtheilung diplomatisch vertheidigte, und indem er Wilhelm von Oranien aufmunterte und unterstützte, das Von Gottes Gna-

denkönigthum der Stuarts in England zu stürzen; der große König aber, indem er ausführlich diese Begründung der Königswürde von Gott im Gegensatz des Vertrags oder der Volksanerkennung und Einwilligung, als das in allen Folgesätzen verderblichste Princip, ja ausdrücklich als eine Pest für die Monarchie erklärte. Dieses that er als Kronprinz und 45 Jahre später nach der reichsten Erfahrung in Regierungssachen noch energischer. Freilich eine sittlich-religiöse Auffassung der Königswürde ist löblich, und der zufällige historische Titel von Gottes-Gnaden ist unschuldig, so weit dieselben nicht den rechtlichen Inhalt der Königswürde, ihre rechtliche Entstehung und Begründung, den rechtlichen Umfang und die Natur der Königsrechte bestimmmen wollen, welches Christus so entschieden verwarf. Dieses aber bezweckt gerade jener historische Kastengeist, welcher vor allem die vorige preußische Regierung ergriff und ganz nach jener Schilderung des großen Königs irre führte und alles das große Unglück verschuldete, was die Regierung und das Volk betraf."

Theater.

Letztes Wort in der Faust-Angelegenheit von S. G—r. Auf den in Nr. 89 der Mnemosyne enthaltenen Aufsatz: „Erwiderung u. s. w. wollen wir nur entgegnen, daß der zweite Theil des Faust gar nicht als Oper bearbeitet, sondern Göthe's letzte Dichtung unverändert, nur bühnengerecht gekürzt, als Schauspiel mit Musik aufgeführt worden ist, das sollte wenigstens derjenige wissen, der sich zum Kritiker aufwirft und einem anerkannten Werke den Succeß abspricht, wenn er auch kein „musikalisches Lexicon" ist. Daß es aber unrichtig ist, daß Pierson's Musik in Hamburg keinen Succeß gehabt, bestättigt auch ein uns eben zugekommener Brief eines bekannten in Hamburg domicirenden Literaten, den wir abdrucken:

Würzburg, den 6. November 1861.

Sehr geehrter Herr!

Mit vielem Interesse habe ich in Ihrer geschätzten Zeitschrift: „Stechäpfel" verschiedene Facta über den zweiten Theil des Göthe'schen „Faust" und über die dazu von Pierson componirte Musik gelesen, und kann ich nur, um der Wahrheit Rechnung zu tragen, Ihrer Ansicht um so mehr mit Aufrichtigkeit beipflichten, da es mir, durch einen 11jährigen Aufenthalt in Hamburg gegönnt war, öfter der Aufführung des Faust 2ten Theil, nebst der trefflichen Musik Pierson's, beizuwohnen und so auch Zeuge der stets glänzenden Aufnahme zu sein, welche dieser trefflichen Composition zu Theil wurde. — Gestatten Sie mir nur, geehrter Herr Redakteur, die Bemerkung, daß die Pierson'sche Tondichtung nicht nur des allgemeinsten Beifalls von Seite des Publikums sich zu erfreuen hatte, sondern auch von Seite der Kritik im hohen Maße gewürdigt wurde.

Nehmen Sie daher nochmals die Versicherung von der Hochschätzung die ich Ihnen für Ihre Unpartheilichkeit darlege, nur bitte ich zu entschuldigen, daß es mein hier nur kurzer Aufenthalt nicht gestattet Ihnen meine persönliche Achtung darzuthun mit der ich mich zeichne als

Ew. Wohlgeboren ergebenster
H. J. Landau.

Würtemberger Hof.

Briefkasten.

Dieser Tage scheinen die Vorarbeiten zur Conscription begonnen zu haben, denn es ging im Allgemeinen auf den Straßen etwas lustig her, und unsere wackere Polizeimannschaft hatte vollauf zu thun den tobenden Lärmen zu beschwichtigen, welches nur lobend anerkannt werden muß. Warum aber sich namentlich im Mainviertel kein Polizeiorgan blicken läßt, wenn Nachts um 11 — $1/2$12 Uhr sich die Brauhäuser von Besoffenen entleeren und durch Schreien und Lärmen einen Jeden im Schlafe stören, wenn ungezogene und frivole Lärmhelden keine Hausschelle in Ruhe lassen können, dieß bleibt uns immer noch ein Räthsel.

Wir haben, es ist nicht lange her, den so lästigen Hausirbettel in Häusern und auf den Straßen durch Kinder gerügt, allein immer noch die alte Leyer, jener lahme Straßentagedieb kommt nach wie vor in aller Frühe in dulci jubilo über die Brücke, durchzieht und belagert die Straßen und kehrt nach vollbrachtem Tagwerk triumphirend, singend und pfeifend auf demselben Weg bis zum andern Morgen in seine Heimath zurück.

Was wird einst aus einem solchen Straßen-Schlingel werden, der jetzt gewiß zu einem sitzenden Geschäfte reif genug wäre.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Stadt-Theater.

Sonntag, 10. Nov. 9. Vorst. im 3. Abonnement. Zur Gedächtnißfeier von Friedrich Schillers Geburtstag. (Neu in Scene gesetzt.) **Macbeth.** Tragödie in 5 Abtheilungen von Shakespeare, bearbeitet von Friedrich Schiller. Musik von Louis Spohr.

Montag, 11. Nov. 10. Vorst. im 3. Abonn. **Faust.** Große Oper in 5 Akten. Musik von Gounod.

Verstorbene.

Joseph Gütlein, Schuhmachermeisterssohn, 11 J. 8 M. a. — Magdalena Seufert, Oekonomensfrau, 67 J. alt.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 20.	Katholisch: Martin, B.	Dienstag, 12. November.	Protestantisch: Jonas.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{25} Nachm.	10^{40} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{20} Vorm.	5^{40} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{50} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{55} Früh.	7^{35} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{35} Nachm.	1^{35} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:		
Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab.	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nmt
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/A.	Wertheim 6 Ab.

Die Rettung Deutschlands.

Endlich erfahren wir aus den Wiener Blättern, in welcher Weise der Herzog Ernst von Koburg Deutschland einigen und befreien will. Es liegt uns ein eingehendes Memorandum darüber von ihm vor; und der langen Rede kurzer Sinn ist daher: —

1. Der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen, ohne weiter zu fragen, ob es dem deutschen Volk recht ist, erklären das jetzige Bundesverhältniß für aufgelöst. Es wird also, dem Ausland gegenüber, nicht einmal mehr ein deutsches Bundesgebiet im bisherigen Sinne geben.

2. Die Fürsten treten darauf in ein „neues Bundesverhältniß“ — worin dieß besteht, wird nicht gesagt; doch erfahren wir, daß Posen ausgeschieden, Nordschleswig den Dänen definitiv zur Einverleibung in den Gesammtstaat zugewiesen, und den deutsch-östreichischen Kindern „eine besondere Berücksichtigung bei Regelung dieses Bundesverhältnisses“ zu Theil werden soll. Doch ohne Zweifel: unsere östreichischen Bundesprovinzen werden halb und halb außer den Bund gestellt.

3. Eine Centralgewalt wird gebildet aus einem Fürsten-Kollegium, unter dem alternirenden „Ehren“ (!) Vorsitz der Kronen Oesterreich und Preußen.

4. Dieser Centralgewalt würde eine aus Kammerausschüssen bestehende ständische Vertretung zur Seite gestellt.

5. Mit der Krone Oesterreich würde die Krone Preußen, im Verein mit den andern deutschen Kronen, einen „bleibenden unauflösbaren Vertrag“ schließen, wobei dem Haus Habsburg „der Besitz seiner Länder für alle Zeiten“ (nicht auch noch auf einen Tag weiter?) garantirt würde!

Dieß ist der wesentliche Inhalt des Herzog Ernst'schen Befreiungsprojektes. Wir sehen darin sehr viel von Kronen, sehr wenig, oder gar nichts, vom Volke. Den beabsichtigten Verrath an Schleswig mögen Diejenigen sich merken, die den Herzog für einen großen Patrioten halten. Seine Garantie für den Besitz der habsburgischen Dominien auf alle Zeiten hinaus ist kostbar, und ist nur deßhalb nicht ganz lächerlich, weil die Koburg-Kohary's in Ungarn große Güter haben. Der ganze Entwurf ist übrigens so komisch, daß man glaubt, es sei nicht Ernst, sondern Spaß. Es ist aber doch Ernst. (R.)

Zur Flottenbewegung.

Im Jahre 1848, als der damalige Prinz, jetzige König, von Preußen sich „zum Behuf der Erforschung des konstitutionellen Systems“ zeitweise in England aufhielt, wurde ihm von dem in London konstituirten Flottencomite eine Subskribtionsliste zur Betheiligung vorgelegt. Der Prinz, der damals keinen Ueberfluß an Popularität hatte, entschloß sich auch, dem an ihn gestellten Verlangen zu entsprechen, und zeichnete die Summe von Lstrl. 1000, sage Ein Tausend Pfund Sterling.

So weit scheint die Sache ganz gut — es ist aber ein kleiner Hacken daran. Zeichnen konnte der Prinz nämlich ganz „flott“; aber gezahlt hat er nie!

Der König von Preußen schuldet also der deutschen Nation die Summe von Ein Tausend Pfund Sterling in Sachen der Flotte.

Um unseren Lesern einen direkten Anhaltspunkt zu geben, bemerken wir noch, daß das Londoner Flottencomite im Jahre 1848 aus den Hrn. Bunsen, preuß. Gesandter, seitdem verstorben, Consul Hebeler (noch in London) und dem Börsenagenten Gerstenberg (ebendaselbst) bestand. Diese Thatsache wird uns aus erster Quelle gemeldet, und sie ist vollkommen verbürgt. Möge der Nationalverein also eine Mahnung, nebst Zins- auf Zins-Rechnung, in's Palais nach Berlin schicken. — (R.)

Humoristisches.

Ein amerikan. Witzblatt erklärt die berüchtigte Niederlage bei Bulls Run jetzt folgendermaßen: Die Schlacht war beinahe gewonnen, da traf die Kunde auf dem Schlachtfelde ein, daß zwei einträgliche Posten im Zollamt zu vergeben seien. Da machten sämmtliche Offiziere rechtsum, und die ganze Armee lief hinterdrein. — Eine beißende Anspielung auf die amerikanische Stellenjägerei.

Die „Wes. Z." erzählt folgende Anekdote: Bei einem der vielen Hoffeste redete ein Prinz einen Kammerherrn an, indem er auf die Menge der Orden deutete, welche dieser auf seiner Brust trug, „Nicht wahr, fragte der Prinz, lauter Erinnerungen an glücklich überstandene Diners und Soupers." — „Allerdings, königliche Hoheit! entgegnete der piquirte Kammerherr, man muß aber auch am Hofe einen guten Magen haben."

Die deutsche Flotte und die Engländer.

Von einem unserer Leser geht uns nachfolgende Uebersetzung eines im neuesten Londoner Witzblatt „Punch" enthaltenen Spottgedichtes auf die deutschen Flottenbestrebungen zu. Der „Punch" gilt als ein getreuer Ausdruck der öffentlichen Meinung in England; die Veröffentlichung des Gedichtes wird daher zur Kennzeichnung der in England herrschenden Ansichten von Interesse sein.

Es war einmal ein großer Teich, der Teich war tief dazu,
Viel Schwäne tummelten darauf, voll Lust und bald voll Ruh',
Sie schwammen und sie plätscherten, sie tauchten früh und spät,
Und segelten, die Flügel hoch, in stolzer Majestät.

Ein fettes Huhn, das in der Näh' die Wohnung aufgeschlagen,
Stand eines Tags und dacht', wie sehr es würde ihm behagen,
Wenn es voll stolzer Majestät, wie jetzt die Schwäne waren,
Könnt' auch einmal in voller Pracht auf diesem Teiche fahren.

Dies thörichte, dies fette Huhn, es kam aus Deutschlands Gauen,
Um auch einmal anstatt des Land's, das Wasser anzuschauen.
Bisher kannt es das Wasser nur für einen großen Zweck,
Wenn es einmal zu schmutzig war, zu waschen ab den Dreck.

Doch nun trieb es des Hochmuths Druck den Schwänen gleichzukommen,
Es dacht, das Schwimmen würde ihm, gleich wie das Hüpfen frommen.
Obgleich die Schwän' mit freundlichem, mit nachbarlichem Winken
Ihm sagten: „Liebes, fettes Huhn, das will uns schwer bedünken."

So stürzt sich nun dies thörichte, dies arme dumme Huhn
Hinein in's feindlich' Element, und drin da zappelt's nun
Und wünscht von Herzen, daß es ja den Rath der Schwän' erhört
Und sich nicht hätt' aus Eigensinn und Hochmuth so bethört.

Doch wie gewöhnlich kommt die Reu, ach leider, stets zu spät,
Dies wiederum aus diesem Fall Ihr deutlich wohl ersehet;
Das dumme Huhn, es hat beinah' dort seinen letzten Tanz,
Wenn nicht zuletzt ein guter Schwan es rettete beim Schwanz.

Und als es nun gerettet war, sah man die Schwäne lachen
Das arme Deutschland wußte nicht, wie's sich davon sollt' machen.

Moral ist dies: (ich sag' es frei und muß mich's hier erdreisten)
Du kleines, dickes Deutschland Du — Du Schuster bleib beim Leisten.

J. W.

Der stotternde Politiker.

Geschwiegen hab' ich lange jetzt,
Weil nicht viel war zu sagen;
Und reden muß man doch zuletzt,
Wenn man nichts hört als Kla—klassische Geschichten,
Die lustig zu berichten.

Man sah im deutschen Vaterland
Das Volk nach Einheit dürsten;
Es blieb beim Alten vor der Hand,
Und zwar durch uns're Für—fürchterliche Unschlüssigkeit,
Drum bringen wir's nicht weit.

Zwar will der National-Verein
Uns rasch zur Einheit bringen:
Wir sollen deßhalb preußisch sein —
Doch dies wird nicht gel—Gelegenheit geben,
Die deutsche Macht zu heben.

Moralisch möchte Preußen zwar
Eroberungen machen;
Was es bis jetzt erobert, war
Indessen nur zum La—langsamen Erreichen
Des Ziels ganz sonder Gleichen.

In Compiègne ward der Frieden schier
Durch manchen Kuß besiegelt.
O hättet, statt zu küssen, Ihr
Den Louis doch geprü—geprüft, was solche Milde
Wohl führen mag im Schilde.

In Königsberg war Freudentag,
Ein Fest im ganzen Lande;
Und was ein hoher Mund dort sprach,
Das war ja eine Scha—scharmante Tirade
Von Gott und seiner Gnade. (F. L.)

Die Reuß-Schleiz-Greiz-Lobenstein-Ebersdorf-Geraische Consistorial-Keuschheits-Verordnung soll in unterrichteten Kreisen als eine Demonstration gegen das Gouvernement betrachtet werden, weil dasselbe durch Ausgabe der nichts weniger als decenten „Ein-Thaler-Cassen-Scheine" die Moral aller Reussen auf's tiefste verletzt habe. Zugleich soll ein neuer Consistorial-Erlaß bevorstehen, in welchem die keuschen Reussen aufgefordert werden, sämmtliche Thaler-Scheine dieser Art im Interesse der Sittlichkeit dem hohen Consistorium auszuliefern. (Kl.)

Auch Gekrönte.

Die Sonne:

Auch ich ward mit der Strahlenkrone
Von Gottes eigner Hand geschmückt.

Der Mond:

Ich sitz, auf hohem Himmelsthrone,
Bin auch mit einem Hof beglückt.

Die Sterne:

Kein frecher Räuber kann uns stehlen
Den Kranz mit unsern Kronjuwelen.

Sonne, Mond und Sterne:

Es kostet' unsre Krönungsfeier
Den Unterthanen keinen Dreier.

Ein Komet als Krönungsbotschafter:

Bald hier, bald dort, bald nah', bald fern —
Ich bringe Sonne, Mond und Stern,
Gefolgt von meiner Dienerschaar,
Scherwenzelnd meine Huld'gung dar.

W. R.

Die Zeitungen der vorigen Woche sprechen von einer neuen französischen Anleihe, die im Januar zur Deckung des etwa 400 Millionen Francs betragenden Deficits abgeschlossen werden soll. Die Zinsen sollen durch eine Steuer auf die Zündhölzchen gedeckt werden, deren Ertrag man auf ungefähr 29 Millionen Francs abschätzt.

Zur Vereinfachung dieser Finanzoperation würden wir vorschlagen, wie der Tabak, so auch die Fabrikation der Zündhölzchen für ein Regal oder „Imperial" zu erklären und behufs genauer Controle jedes Hölzchen durch einen besonderen Stempel als kaiserliches Staatsstreichholz zu bezeichnen. (Kl.)

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Die Zeitungsredakteure haben jetzt frische Ursache mit Hessen unzufrieden zu sein?

Dr. Seifenschaum. Die bayerisch-österreichische Post trifft seit dem 1. November gegen vier Stunden später als sonst in Frankfurt ein. Es hat Dieß seinen Grund darin, daß von der kurhessischen Regierung (genauer dem Landesherrn) der von den Bahnverwaltungen gemeinschaftlich festgestellte neue Fahrplan noch nicht die Genehmigung erhalten hat. Im vorigen Jahr bestand dieselbe Unzuträglichkeit beinahe den ganzen Monat November hindurch. Es ist sehr traurig, daß man in Kassel noch immer der Ansicht zu huldigen scheint, als ob Kurhessen außer der Welt liege oder für sich allein die Welt bilde. Immerhin muß man gestehen, daß, was Bayern an Kurhessen gethan hat, mit einer vierstündigen Verspätung der Post nicht zu hoch heimbezahlt ist.

Prof. Rothhaut. Die Stimmung in Berlin soll ja ganz französisch sein, haben Sie nichts darüber gehört?

Dr. Seifenschaum. Die Isarztg. berichtet: „Von einem Münchener, der privatim sich in Berlin während der Krönungsfeierlichkeit aufhielt, hören wir eine Schilderung der dortigen Stimmung, die Alles übertrifft, was die Blätter brachten. Das Gedicht des „Publizisten" gibt nur zu treu den Berliner Magentaschwindel dieser Tage wieder. Wo sich der Abgesandte Napoleons blicken ließ, ertönten die begeistertsten Hochrufe, Alles wetteiferte in diesem Enthusiasmus bis hinauf in die höchsten Kreise. Die Königin selbst, von welcher die ganze Krönungsfeierlichkeit angeregt wurde, gab den Ton zu diesen Sympathiebezeigungen, wie Jedermann in Berlin wisse. In den letzten Festtagen erschien nicht der König als der Gefeierte, sondern der „Held von Magenta". Wie ein Triumphator (so drückt sich unser Gewährsmann aus) war dessen Erscheinen in Berlin, — obgleich er selbst — ein kräftiger, gedrungener Herr unter mittlerer Größe, mit starken, ernsten, soldatischen Zügen, kurzgeschnittenem röthlichgrauem Haar und etwas struppigem Barte — keine Miene verzog, nicht einmal den geringsten Dank äußerte und den strengsten Blick beibehielt. Nach der Versicherung unseres Gewährsmanns sei auch unter den fürstlichen Repräsentanten der deutschen Höfe große Mißstimmung zu bemerken gewesen, ja ein beiwohnender Thronerbe eines deutschen Staates soll unumwunden seinen Widerwillen gegen den unpatriotischen Franzosenschwindel ausgedrückt und sobald als möglich Berlin verlassen haben. Auch meinte unser Gewährsmann, vom preußischen Volke, so weit er die Stimmung habe kennen lernen, sei gar nichts im deutschen Sinne zu erwarten. Napoleon und Frankreich werde dort schon als der rechte Alliirte gegen Oesterreich und die „reaktionären Mittelstaaten" angesehen." („Charakteristisch für die Berliner ist es, daß über 4000 Personen, um eingeladen zu werden, Karten bei dem französischen Botschafter abgegeben hatten.")

Prof. Rothhaut. In Ungarn soll jetzt eine friedlichere Stimmung Platz greifen?

Dr. Seifenschaum. Ueber den Eindruck der neuen Maßregeln wird der „Ostd. Post" aus Ofen, 6. November, geschrieben: Viele Beamte, die gestern noch mit vollem Pathos erklärten, ihr Amt niederzulegen, sind über Nacht anderer Gesinnung geworden. Der Umstand, daß der neue Statthalter ein Ungar ist und obendrein aus einer der angesehensten Familien des Landes, gibt das gewünschte Auskunftsmittel.

In einer ungarischen Verwaltung können Ungarn wohl Stellen annehmen. Diese Ansicht werden Sie bald aus vielen Komitaten vornehmen. Es steht heute bereits fest, daß eine Anzahl Obergespane gerne auf ihren Posten verbleiben möchten, wenn sie nur Anstands halber eine mögliche Brücke von ihrer bisherigen Haltung zu der, welche nunmehr ihre Aufgabe würde, fänden. Graf Forgach muß in dieser Richtung viele vertrauliche Briefe erhalten, und es heißt daher auch, daß in mehreren Komitaten die Absendung kgl. Kommissäre nur als provisorisches Auskunftsmittel dienen soll, um den Wiedereintritt der Obergespane nach einem kurzen Zeitraum zu ermöglichen.

Prof. Rothhaut. Was hört man sonst vom Ausland?

Dr. Seifenschaum. Ein von Cattaro angekommener Dampfer überbrachte Nachrichten bis zum 5. d. M.; die Niederlagen Omer Pascha's, welche derselbe am 24., 26. und 27. v. Mts. erlitten hat, bestätigen sich. Der Aufstand in der Herzegowina ist im Zunehmen. — Ein Leitartikel der „Opinione" bekämpft die vom „Diritto" gemachten Vorschläge, in jene Gegenden, wo die neu eingeführte Recrutirungsweise wenig Erfolg bietet, Garibaldi und seine Generäle zu schicken, denn diese würden unter dem Rocke der Freiwilligen alle jene Flüchtlinge sammeln, welche sich obiger Recrutirungen entzogen, und zum revolutionären Elemente, welches im Wesentlichen dasselbe will, was die Regierung wünscht, kein Mißtrauen zu hegen. So, meint „Diritto", wird man Soldaten genug zur Eroberung Venedigs gewinnen. Hierauf erklärt „Opinione", daß der einzige Weg, bald nach Venedig zu gelangen, der sei, die Recrutirungsrenitenten von der Nothwendigkeit, zu gehorchen, zu überzeugen, anstatt dieselben durch mehr poetische als practische Vorschläge in ihrem Ungehorsam zu bestärken. Man wird Garibaldi und seine Popularität sicherlich nicht unbenützt lassen; aber der Aufruf an die Freiwilligen darf erst seiner Zeit geschehen, wie dies in Italien und allen anderen Ländern unter ähnlichen Verhältnissen immer der Fall gewesen.

Briefkasten.

In Folge der Aufhebung des bayerischen Zahlenlottos mehren sich die Anerbietungen auswärtiger Lotterien. Auch das Promessenspiel macht sich wieder bereit, wenn gleich nicht mit diesem Namen. Man kündigt nämlich einfach Loose einer auswärtigen Staatsverloosung an mit dem lockenden Preise von 1 fl. für das Loos und der nichtswissende und nichtsahnende Abnehmer dieser wohlfeilen „Loose" findet zu spät, daß er um seinen Gulden geprellt worden ist, wenn das Loos, auf welches er — mit weiß Gott wie viel Hundert Anderen — einen Gulden einbezahlt hat, bei der bestimmten Ziehung nicht herauskommt. Für den betreffenden Bankier oder Wechsler der sich mit derlei ehrlichen Geschäften abgibt, mag dies sehr gewinnreich sein, für die Spielenden aber nie. Wir warnen deshalb unsere Leser, zunächst die auf dem Lande, solchen Lockungen Gehör zu geben.

Und immer noch müssen wir die hochwürdige Mutter Cäcilie in ihrem Demuthshabit auf den Straßen und den Häusern zur Belästigung der Menschheit und zum Aergerniß Vieler erblicken.

Lokales.

Mittel-Preise auf der Schranne zu Würzburg am 9. November 1861. Waizen kostete 23 fl. 3 kr., Korn 17 fl. 34 kr., Gerste 12 fl. 34 kr., Hafer 7 fl. 14 kr., Erbsen 16 fl. 57 kr., Linsen 15 fl. 7 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Mittwoch den 13. November. 11. Vorstellung im 3. Abonn. Neu einstudirt. **Rigoletto.** Große Oper in 4 Akten. Musik von G. Verdi.

Verstorbene.

Rosina Bauer, Hoftrompeters-Wittwe, 79 J. — Katharina Lutz, Hofspitalpfründnerin, 72 J. — Margaretha Endres, Staatsanwaltssubstitutenkind, 2 M. alt.

Getraute.

Im hohen Dom:
Karl Edelmann, Theaterrequisiteur dahier, mit Susanna Roos aus Oberursel.

In der Pfarrkirche zu St. Peter und Paul:
Reinhold Theodor Briegtel, Schloßverwalter zu Klosterheidenfeld, mit Maria Röttinger, Oekonomentochter aus Rimpar.

In der Neumünsterkirche:
Anton Gresser, Bürger und Kunstschleifer dahier, mit Josepha Ruckert von hier.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 21.	Katholisch: Albert.	Donnerstag, 14. November.	Protestantisch: Levinus.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{34} Nachm.	10^{40} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	9^{4} Vorm.	8^{20} Vorm.	5^{40} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{50} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{45} Früh.	7^{35} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{35} Nachm.	1^{35} Nachm.	2^{45} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nmt
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/A.	Wertheim 6 Ab

Varnhagen's Tagebücher.

Zehn Jahre preußischer Geschichte.

Der bedeutende Mann mit dem feinen Kopfe, dem klaren Geiste nnd dem tüchtigen Charakter, dessen Namen die Ueberschrift nennt, hat jahrelang seine Mußestunden dadurch mit ausgefüllt, daß er heitern Sinns zur Schere griff und aus schwarzem Papier allerhand Menschen- und Thiergestalten ausschnitt, eine Kunst, in welcher er Meister war und deren Uebung, wie er schalkhaft selbst in seinen Memoiren äußert, ihm fast mehr schmeichelhafte Anerkennung eingetragen hat als alle seine andern Eigenschaften. Diese schwarzen Figuren traten uns unwillkürlich vor die Seele, als wir die eben erschienenen zwei Bände Tagebücher des Verewigten, die den einfachen Titel führen: „Tagebücher von K. A. Varnhagen v. Ense" (Leipzig, F. A. Brockhaus), durchgingen. Auch in ihnen hat er eine ganze Galerie solcher dunkler Gestalten ausgeschnitten und aufgeklebt. Diese Tagebücher umfassen die Jahre 1835—44; rhapsodisch, notizen- und anekdotenhaft ihrem äußern Anscheine nach, bergen sie viele köstliche Beiträge zu den Vorgängen jener Zeit, ja sie werden in ihrer Zusammenstellung förmlich ein Abriß der preußischen Geschichte im genannten Jahrzehnt. Varnhagen's Niederschriften beginnen im August 1835; die ersten Vorgänge, welche sie melden, sind „Volkswidrigkeiten", deren Urheber und Vollführer sich erdreisteten, dem König und der Fursten von Liegnitz die Fenster einzuwerfen und den Herzog Karl von Mecklenburg, den allgemein verhaßten Kommandeur der Garden, förmlich auszuzischen. Im Ganzen war das Leben in Berlin damals arm und „ein trauriger Zustand in öffentlichem Betreff. Alles stockt, Alles ist gedrückt, außer was ganz für sich bestehen kann, stilles Wissen und Denken und vertranliches Gespräch" . . . „Wir leben von und in Einrichtungen, die wir mißbilligen. Das ist eine große Verkehrtheit, deren Nachtheile stündlich ausbrechen und einmal das größte Verderben herbeiführen müssen. Der Staat und die Einzelnen sind hier in gleichem Falle. Niemand kann Dieß ändern, denn wer die Macht hat, der Einsicht. Verwahrloster, unbeseelter, geistloser war unser Zustand 1806 nicht als jetzt . . . Welche Mittelmäßigkeiten ziehen sich nach oben immermehr zusammen! Welche Schwächlinge, eitle, hohle, niedrige Schmeichler der Mittelmäßigkeit! Männer, die uns sonst nicht genügten, erscheinen uns in diesem Gegensatz als wahre Helden, als uuerreichbare Größen! In einem Staat, der vorzüglich auf seinem Kriegswesen beruht, von diesem seine Bezeichnung hat, sollte doch wenigstens ein Offiziergeist, nicht ein Unteroffiziergeist vorherrschen." Bei den Behörden war der frühere freie und selbständige Geist erstickt, nirgends ein kühnes, wackeres Wort zu hören, überall nur dienstfectigste Knechtsgesinnung; dadurch, daß man seit langer Zeit nur nach einer gewissen Richtung befördert, belohnt und angestellt hatte, war der ganze Staat in eine falsche Bahn gelenkt worden. Die Verwaltung war servil, die Justiz demoralisirt, die elendeste Frömmelei bevorzugt und gehätschelt, die Geister geknechtet, der Zensurjammer in voller Blüthe — und dabei regte sich bereits mächtig im Volke der Geist der neuen Zeit und mahnte mitunter diese an die versprochenen Reichsstände. Doch war es, als ob das Volk sich selbst die Verpflichtung auferlegt habe, die letzten Lebensjahre Friedrich Wilhem's III. nicht mit weitgehenden Forderungen zu behelligen, und so ist auch der entsprechende Theil des Tagebuchs in sehr ruhigem, zurückhaltendem Tone geschrieben. Der Verfassungsbruch in Hannover und die Göttinger Sieben, der Tod des Ministers Ancillon und des erwähnten Herzogs Karl von Mecklenburg, die Berufung v. Rochow's zum Nachfolger des Erstern, die vollständige Werthlosigkeit der preußischen Diplomatie, die Kölner Wirren, die Demagogenverfolgungen sammt dem „blutigen" Adolf v. Kleist und dem unseligen Tzschoppe — die Besprechung dieser Angelegenheiten

und Zustände bildet den Hauptinhalt desselben, während sich pikante Bemerkungen über Personen und Sachen, interessante Anekdoten 2c. überall einflechten. Das Ergebniß aller dieser Betrachtungen und Darstellungen kann freilich nur ein niederschlagendes sein, und deßhalb finden wir wiederholt Ausrufe patriotischen Unmuths und Zorns wie die folgenden vom 8. Februar und 18. September 1839: „Steigernde Klagen über den aufgelösten Zustand in unserer ganzen Staatsleitung; Stocken, innerer Krieg, Verdruß und Unlust, Schwäche und Schlaffheit. Ein stilles Jena und Auerstädt ohne Krieg, mit Ballet und Cour!" „Der preußische Staat ist jetzt ein Pfaffenthum von Beamten, die außer dem Gelübde der Schmiererei noch die der Heuchelei und des Gehorsams befolgen." Am 7. Juni 1840 starb der König, der ausgedauerte Gipfel aller dieser Lebensgebilde". Eine neue Aera sollte mit dem neuen Herrscher anbrechen; Varnhagen verhielt sich allen darauf gerichteten Hoffnungen gegenüber schon von allem Anfang an merkwürdig kühl und skeptisch. Den Schwur des Königs bei der Huldigung in Königsberg nennt er „neu und eigenthümlich und im großen Sinn", doch setzt er gleich hinzu: „Aber die Ablehnung der Reichsständeverfassung macht bei aller Glimpflichkeit keinen guten Eindruck. Ich glaube, der König wird diese Sache nun seine ganze Regierungszeit nicht los, sie wird immer wiederkehren." Früh auch erkennt er das Auftauchen jener Partei, welche der neuesten Geschichte Preußens die bekannte Eigenthümlichkeit zu geben wußte. So schreibt er: „Der König, dem jetzt alle Herzen entgegenfliegen und der die Menschen mit Staunen und Hoffnung erfüllt, wird doch, wie mich dünkt, keinen leichten Stand haben. Die vielen Richtungen, die er andeutet, werden ebenso viel Forderungen, und die Widersprechenden zu befriedigen, wird unmöglich. Dabei glaub' ich schon jetzt wahrzunehmen, daß sich eine Partei bildet, die ihm systematisch entgegenwirken will, eine Partei, die über große Kräfte im Stillen gebieten kann, der die frühere Staatsverwaltung angehörte und aus dieser der größte Theil der Beamten. Im Ganzen dem Geiste und der Idee abgewandt, aber voll Klugheit und Weltkunde, werden diese Leute dem Geiste und der Phantasie des Königs bald zu schaffen machen. Ihnen ist er schon viel zu liberal; da er es aber noch nicht so weit ist, als Andere es verlangen, so nehmen auch jene die Unzufriedenheit dieser schon willig auf, und es entsteht die unnatürlichste Koalition." Nicht lange, und das Urtheil einsichtiger und gebildeter Männer über den König hat sich sehr wesentlich zu Ungunsten desselben verändert. Unter dem 7. November 1840 ist im Tagebuch angemerkt: „... Ueberall sollen Fromme eintreten. Man hört die wunderlichsten Reden. Unabhängigkeit der evangelischen Kirchenbehörde von denen des Staats. Begünstigungen für die katholische Kirche. Vorliebe für Majorate und Patrimonialjustiz. Ueberall Beterei und Glaubenseifer. Die Anstellung des Generals v. Thile macht viel böses Blut. Nun kommen noch Bunsen, Radowitz, Hassenpflug, Beckedorf, Götze und weiß der Himmel wer noch Alles! Da verschwinden Eichhorn, Humboldt und Willisen. „„Sehen Sie doch nur hin, wer wirklich beim Könige gilt, Einfluß und Gunst hat, ihm wahrhaft nahe steht, Das ist entweder ein Betbruder oder ein Adelseiferer."" Man hört viele Mißvergnügte, Unheilsverkünder, Schwarzseher; so schnell nach dem allgemeinen Entzücken!"

(Fortsetzung folgt.)

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Was vernehmen Sie aus unserer Hauptstadt?

Dr. Seifenschaum. Nachrichten aus Berchtesgaden zufolge darf die Rückkunft Sr. Maj. des Königs dahier bis zum 15. November erwartet werden. — Das in Aussicht stehende neue Staatsanlehen (die Kammern haben bekanntlich 10 Mill. bewilligt) soll dem Vernehmen nach zu 4½ al pari zur allgemeinen Subscription aufgelegt werden. Eine Submission an Bankhäuser wie früher scheint dießmal nicht stattzufinden.

Vorgestern wurden die Kammern geschlossen. In dem Landtagsabschied werden alle von den Kammern berathenen Gesetze sanctionirt und die Mehrzahl der Anträge genehmigt. Unter diesen sind besonders hervorzuheben, die Regelung der Verhältnisse der Israeliten und die Aufhebung der Biertaxe. Indem zum Schlusse der König den Kammern seine Anerkennung ausspricht, sagt er: „Außerdem fühlen wir in unserem landesväterlichen Herzen das lebhafte Bedürfniß, unsere freudige Anerkennung der ächt bayerischen und zugleich deutschen Haltung laut auszusprechen, welche die Vertreter unseres Volkes gegenüber von Bestrebungen bewährt haben, die seine wohlbegründete Selbstständigkeit gefährden würden. Darin bekundet sich auch das zwischen Bayerns König und seinem Volke glücklich bestehende innige Verständniß, auf welches wir mit gerechtem Stolze blicken. In dieser vertrauensvollen Einigkeit wollen wir den Stürmen, welche die Zukunft vielleicht in ihrem Schooße birgt, getrost entgegen gehen."

Prof. Rothhaut. Sind denn die Schützenvereine jetzt einig?

Dr. Seifenschaum. Soeben hat der Ausschuß des deutschen Schützenbundes beschlossen: Die Satzungen und die Organisation treten sofort in Kraft. Als einheitliche Waffe und Caliber wird der schweizer Ordonnanzstutzen mit einer kleinen Abänderung angenommen. Ein Aufruf zum Beitritt soll erfolgen.

Prof. Rothhaut. Wie geht's in Ungarn zu?

Dr. Seifenschaum. Für den neuernannten Statthalter und die Obergespäne (Administratoren oder königlichen Commissäre) sind besondere Instructionen erflossen. Man erfährt über dieselben, daß sie die Administration ganz auf den Fuß vor dem 20. Oct. 1860 zurückführen. Die Beamten werden auf Treue für den Monarchen und Gehorsam für die Vorgesetzten beeidigt. Der Verfassung, der Landesgesetze wird in der neuen Eidesformel nicht erwähnt. Die Obergespäne oder Administratoren fungiren gleichzeitig als „königliche Commissäre“ der in ihrem Comitate befindlichen Freistädte. — Wie mit Bestimmtheit verlautet, enthält das königl. Rescript an den Landtag unter Anderm die Concession, daß das croatische Hof-Dicasterium in eine croatische Hofkanzlei umgewandelt und auf den Fuß der übrigen Kanzleien gestellt werden wird. — In der Nahia Ostroschaz im Bihacer Kaimakamat in Bosnien ist in fünf Ortschaften ein Aufstand ausgebrochen.

Prof. Rothhaut. Sind die Schweizer Wirren beigelegt?

Dr. Seifenschaum. Bei den heute stattgefundenen Staatsrathswahlen in Genf ist Fazy durchgefallen und statt seiner ist Camperio, von der Fusionspartei, gewählt worden. Die übrigen Wahlen sind radical ausgefallen. — Der Minister Thouvenel hat dem Gesandten der Schweiz, Kern, erklärt: Laut dem Bericht des Generals Faucheux habe keine Gränzverletzung im Dappenthal stattgefunden. Die gleiche Erklärung gab der französische Gesandte v. Turgot dem Bundesrath, mit dem Beifügen: die von Frankreich getroffenen Maßregeln würden in Wirklichkeit bleiben, so lange die Situation es erheische. Gleichwohl sei Frankreich zu Unterhandlungen bereit.

Prof. Rothhaut. Ist Polen noch so unruhig?

Dr. Seifenschaum. Der räthselhafte Tod Gerstenzweig's und die noch räthselhaftere Krankheit des Grafen Lambert ist ein Triumph für die Agitationspartei. Einem Gerüchte zufolge soll ein Duell zwischen Beiden stattgefunden haben, bei welchem Gerstenzweig eine tödtliche Wunde erhielt. Auch Graf Lambert soll auf der Reise nach Vichy lebensgefährlich krank daniederliegen. Man ist hier der Ueberzeugung, daß Wielopolski als Chef der Civilverwaltung des Königreichs von Petersburg zurückkehren, und General Lüders bloß Chef der Armee bleiben wird. — Die meisten Gefangenen auf der Citadelle, namentlich die ehemaligen Mitglieder der Bürgerdelegation, sind noch immer nicht einmal verhört, und da sie noch Niemand besuchen durfte, so verbreiten sich in der Stadt um so mehr Gerüchte über ihr Schicksal. — Die katholischen Kirchen sind noch immer geschlossen. Nur die evangelischen Kirchen stehen offen, die Gottesdienste werden schwach besucht, und auf den General-Superintendenten ist man bei den Polen sehr schlecht zu sprechen. Die katholische Bevölkerung strömt an Sonn- und Feiertagen in großen Massen nach der jenseit der Weichsel liegenden Vorstadt Praga, deren Kirche nicht von dem diesseitigen Interdicte betroffen wurde, zum Gottesdienst.

Prof. Rothhaut. Was hört man sonst aus dem Ausland?

Dr. Seifenschaum. Die neuesten Berichte aus Italien (über Paris vom 11. d.) theilen mit, daß die Industrie-Ausstellung von Florenz noch den ganzen Monat November geöffnet bleibt. — Die Stadt Messina hat ein Anlehen von 3,400,000 Frs. votirt. — In Ancona hat die Inauguration der Eisenbahn, welche diese Stadt mit Rom verbindet, stattgefunden; der König wurde auf allen Stationsplätzen festlich empfangen und mit Acclamationen begrüßt; in Ancona war der Empfang enthusiastisch, eine ungeheure Volksmenge versammelt, die Festlichkeit glänzend. In einem Artikel des „Constitutionnel“ spricht Veron über die Ernennung Fould's zum Finanzminister und sagt: Es sei dieß nicht bloß ein Wechsel der Personen, sondern ein politisches und finanzielles Ereigniß, welches der Senat und die Deputirten mit großem Beifalle aufnehmen werden. — Ein Telegramm des „Dresdener Journals“ bringt die eingegangene Nachricht von dem erfolgten Ableben des Königs Dom Pedro von Portugal.

Allerlei.

Varnhagen von Ense erzählt in seinen Tagebüchern: Der vorletzte Großherzog von Mecklenburg, Friedrich Franz, hat während seines Lebens, berechnet man, an der Spielbank zu Dobberan wohl sechs Millionen Thaler verloren. Einst hatte er Alles verloren, und ein Töpfermeister, der zugleich spielte, ebenfalls; da sagte der Herzog — er war noch nicht Großherzog — zum Töpfer: „Ja, lieber Meister, was fangen wir nun an?“ „O das ist ganz einfach“, versetzte dieser, „Ew. Durchlaucht schreiben eine Contribution aus, und ich drehe wieder Töpfe.“

Lokales.

* Unsere Turngemeinde will dem zurückgekehrten Abgeordneten Herrn Dr. Edel in Anerkennung seiner Verdienste um das Turnwesen in Verbindung mit dem Sängerverein einen Fackelzug und Serenade bringen.

Briefkasten.

Wer Lust hat unentgeldlich der höhern Hundedressur zuzusehen, der gehe Abends nach 7 Uhr in das hintere Zimmer des königl. Bräuhauses, und man weiß nicht, soll man mehr staunen über die Geduld der Gäste oder über die Rücksichtslosigkeit der Herrn Hundebesitzer.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Im Selbstverlage des Verfassers ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bayerischer Plutarch.

Ein biographisches Lexicon berühmter Bayern und Solcher, die sich in Bayern berühmt gemacht. Etwa 3000 an der Zahl.

Von Stephan Gätschenberger.

Erste Lieferung, den Buchstaben A enthaltend.

Preis pr. Lieferung 30 kr.

Der Unterzeichnete beehrt sich anzuzeigen, daß er sich neben Fortsetzung seiner chirurgischen Praxis auch mit der hier einschlagenden Zahnarzneikunde und allen dabei vorkommenenden Verrichtungen, als **Einsetzen der Stiftzähne, Selbstanfertigen vollständiger Gebisse** auf **Gold-** oder **Platina-Platten** mit **transparenten Emailzähnen** 2c. 2c. befaßt.

Würzburg, den 12. November 1861.

Herbert, Chirurg u. Zahnarzt,
V. Distr. Nr. 263.

In J. M. Richter's Verlag ist erschienen und zu haben:

Eisenbahn-Fahrplan.

(Fahrdienst vom 1. November 1861 an.)

Uebersicht der Eisenbahn-, Post- und Dampfschifffahrts-Verbindungen.

Kurzer Bericht der Gasthöfe verschied. Städte Bayerns, sowie der Sehenswürdigkeiten Würzburgs.

Preis: 4 kr.

In J. M. Richter's Verlag ist soeben erschienen und in der Barth'schen Musikalienhandlung zu haben:

Gut Heil!

Turner-Marsch

(mit Chor-Gesang)

für das Pianoforte componirt und der verehrlichen Turngemeinde in Würzburg achtungsvoll zugeeignet von **J. V. Hamm.**

Preis 18 kr.

Bei der 1639. Ziehung der k. b. Zahlenlotterie in München am 12. November wurden gezogen:

83 67 40 84 11

Nächste Ziehung in Nürnberg den 30. November.

Unterzeichneter erlaubt sich ein geehrtes Publikum nochmals auf sein Lager

großer wollener Bettdecken

aufmerksam zu machen. Dieselben sind 5½ Ellen lang, werden, um damit zu räumen, zum Fabrikspreis verkauft.

Bude vor dem Hause des Hrn. Uhrmacher Bätz, Kürschnerhof.

Firma: **F. Hebenstreit**
aus Coburg.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 14. Novbr. Abonnem. suspendu. Zum Benefize des Herrn Otto Denzin. (Zum Erstenmal.) **Die beiden Fugger.** Vaterländisches Schauspiel in 4 Akten von Stephan Gätschenberger. * Johann von Sachsen — Herr Herkendell, als ersten theatralischen Versuch.

Freitag, 15. Novbr. 12. Vorst. im 3. Abonnement. Auf vielseitiges Verlangen: **Der letzte Brief.**

Getraute.

In der protestantischen Kirche:
Am 10. Nov.: Johann Druschel, Bürger und Schuhmachermeister dahier, mit Eva Margaretha Ermer aus Prichsenstadt.
Im hohen Dom:
Philipp Hipfel mit Barbara Bäuerlein, beide von hier.

Verstorbene.

Heinrich Bauer, Schlossermeister, 51 J. — Maria Barb. Bauer, Werkführers-Wittwe, 63 J. — Joseph Rübig, Wechselwärterskind, 4 M. — Johann Bald, Hospitalpfründner, 80 J. — Christian Lutz, Garküchner, 59 J. 6 M. alt.

Termin-Kalender.

15. November, früh 9 Uhr: Forderungsmeldung an den Nachlaß des Lehrers Adam Albert von Wirtheim bei k. Lang. Orb.

Früh 10 Uhr: Forderungsmeldung an den ledigen Schuhmachergesellen Balth. Weinberger von Brückenau beim königl. Landg. daselbst.

Mittags 12 Uhr: Wildprets-Versteigerung im Gasthause zu Rohrbrunn durch das k. Forstamt Stadtprozelten.

Kurs der Geldsorten.

Vom 13. November.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 804—809 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44¼—45 kr.
Russische Imperiales 9 fl. 37—39 kr.
Dollars in Gold 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 37—38 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 55—56 kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 22.	Katholisch: Edmund.	Samstag, 16. November.	Protestantisch: Ottmar.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{35} Nachm.	10^{50} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{20} Vorm.	5^{50} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{50} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{55} Früh.	7^{55} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{35} Nachm.	1^{35} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheidt
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab.

Varnhagen's Tagebücher.
Zehn Jahre preußischer Geschichte.

(Fortsetzung.)

Unzufriedenheit äußert sich überall, so weit sie irgend kann. Der neuberufene Stahl wird bei seinem ersten Auftreten von den Studenten mit Scharren und Zischen empfangen, auf den Mann von „Haß und Fluch“ werden Spottgedichte gesungen, man schimpft auf die beabsichtigte Einführung der englischen Sonntagsfeier, und der König selbst muß „Tadel, rohen hämischen Tadel, schonungslose Gehässigkeit, boshaften Mißverstand, absichtliche Verleumdung“ über sich ergehen lassen. Seine Beliebtheit schwindet immermehr; das Volk meint, alle seine Thätigkeit bringe nichts hervor, als daß sie die alte Ordnung verwirre; die Geschäfte gingen noch schwieriger als vorher. Der König weiß von alle Dem; er möchte die Presse wohl freier machen, aber er ist bei jeder Aeußerung empfindlich, ja aufgebracht, und es fehlt leider nicht an Leuten, welche Das benutzen. Je lauter die Liberalen auftreten, desto leichter ziehen die Ultras den König auf ihre Seite herüber. „Die vornehmsten Männer im Staate verweilen mit Wohlgefallen auf den kleinen Unbeholfenheiten und Irrungen, die stets eine neue Regierung begleiten, und angesehene Militärpersonen äußern mit nachdrücklicher Zuversicht, der König werde nie vergessen, daß er König von Preußen ist, d. h. Beherrscher eines Staats, der sich wesentlich auf's Kriegswesen gründet, und daß eine Vermehrung der Kriegsmacht nöthiger sei als die der Kunstschätze, eine Schwadron Reiter nützlicher als alle Arkaden, Amazonen ꝛc.“ So wird der König immermehr schwankend und rathlos; er hat löbliche Ansichten, und es wäre ihm, wie Varnhagen meint, vor Allem nur Ruhe und Zeit zur Ueberlegung zu gönnen, aber die Liberalen schreien immer lauter nach Konstitution, die Provinzialstände fordern die Einberufung der Reichsstände, die aristokratischen Beamten zittern bei dem Gedanken, er könne solchen Forderungen nachgeben, der Hof — die Prinzen an der Spitze — bietet Alles auf, um ihn gegen diese Seite hin zu verhärten, und er selbst hatte wohl auch nie aufrichtige Lust dazu, Reichsstände einzuführen — die Lage der Dinge wird immer verwickelter. Mittlerweile war Eichhorn Kultusminister geworden; Varnhagen schildert ihn als „herrisch, eitel und von einer Klugheit, die zu Heuchelei und Arglist wird, dabei unterthänig und feig gegen den Hof.“ Gleich seine ersten Anordnungen machten ihn unbeliebt, er hatte bald keinen Freund mehr unter den Ministern und seinen eigenen Räthen, und die Volksmeinung traute ihm das Schlimmste zu. Des Königs romantische und dabei höchst kostspielige Vorliebe für das Bisthum von Jerusalem, das auffällige Gerücht, die Königin sei in Bayern zur katholischen Kirche zurückgekehrt, die überall zu Tage tretende Schwärmerei des Monarchen für Adel, Priester, Mittelalter, die Einführung der strengsten Sonntagsfeier und noch manches Andere mehrte die feindselige Stimmung gegen die höchsten Kreise; man erkannte in dem Regiment eine Richtung, mit der man nicht einverstanden war, man hatte kein Zutrauen, man vermißte festes Beharren, außer in Dem, was gerade zumeist mißfiel; Junker und Pfaffen, Heuchler und leere Köpfe rückten in die Herrschaft ein, die Berufung Schelling's an die Universität befriedigte nur sehr kleine Kreise, die Beiziehung des Obersten Leopold v. Gerlach — „eines von den gewaltsam Frommen, der voll Sophisterei und Rabulisterei steckt und als Militär für ganz unfähig gilt“ — in's Militärkabinet des Königs wurde als eine höchst unglückliche Wahl beklagt. Auch das Privatleben des Königs war nicht reich an Freude und Genuß. „Man klagt“, schreibt Varnhagen, „daß die Abende beim König nichts weniger als gesellig eingerichtet seien. Drei Tische stehen in der Reihenfolge, nur oben getrennt; an dem ersten sitzt die Königin, der König und wer sonst von fremden oder einheimischen hohen Personen da ist, an dem

zweiten die eingeladenen Personen, denen gleich beim Eintritt ein bestimmter Platz angewiesen wird, am dritten die Hofdamen, Adjutanten rc. Es wird wenig gesprochen, hin und wieder eine laute Frage, die eine laute Antwort nöthig macht, sonst nur leises Gespräch mit dem Nachbar; die Königin schweigt fast immer, der König zeichnet oder nimmt wohl auch einen Begünstigten abseits und spricht mit dem allein. Wenn vorgelesen wird, so sieht man Das als eine Erleichterung an." ... „Man sagt, der König sei ganz ungleich in seinem Benehmen, unglaublich heftig und aufbrausend und unglaublich weich und empfindsam, Alles nur stoßweise, und dazwischen sei er ganz zerstreut, wie in stilles Träumen verloren, abgespannt, untheilnehmend, dann wieder laut auflachend und Possen und Späße treibend. Er soll ungeheuer viel essen, gewöhnlich aber nachher in große Trägheit versinken." ... „Man sagt, der König leide sehr an den Augen und lese fast gar nichts mehr. Man findet, daß er vor der Zeit altere, die Haare hat er fast ganz verloren, die Zähne großentheils. Er ißt ganz ungeheuer und läßt sich darin durch keine Vorstellungen mäßigen." Die Gemüthsstimmung des Königs wurde mit der Zeit immer gereizter, seine Umgebungen hatten dadurch viel zu leiden. (Schluß folgt.)

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Nun ist es denn wahr, Herr Doktor, daß der Hassenpflug auch einen ganzen Thaler für die deutsche Flotte gezeichnet hat?

Dr. Seifenschaum. Freilich. Der kann's auch gut riskiren; denn der ertrinkt nach einem alten Sprichwort nicht, weil ihm —

Prof. Rothhaut. Seien Sie still, daß es der Kurfürst von Hessen nicht hört, sonst verbietet er die Steckäpfel auch. Er hält noch immer viel auf Herrn Hassenpflug und hat sich erst von ihm eine Instruction für die Wahlkommission ausarbeiten lassen.

Dr. Seifenschaum. Nun, die wird gelungen sein.

Prof Rothhaut. In Frankreich fängt jetzt auch einmal das Geld zu mangeln an und die Verschwendung und der Schwindel des Napoleon'schen Regiments zeigen sich jetzt unverholen?

Dr. Seifenschaum. Der Moniteur verkündet die Ernennung Fould's zum Finanzminister; sein Vorgänger Forcade-Larochette ist zum Senator ernannt. Das amtliche Blatt veröffentlicht ferner ein Handschreiben des Kaisers an den Staatsminister. Der Kaiser genehmigt darin den finanziellen Vortrag Fould's und erinnert daran, wie er seit langer Zeit das Budget in unabänderliche Grenzen habe einschließen wollen. Das einzige wirksame Mittel, dieses Ziel zu erreichen, sei: die Befugniß, in den Zwischenräumen zwischen den legislativen Sessionen außerordentliche und Ergänzungskredite zu eröffnen, herzhaft (résolûment) aufzugeben. „Ein Senatskonsult, fährt das Schreiben fort, welches ich dem Senat am 2. Dezember vorlegen werde, wird diesen Entschluß enthalten und die Votirung des Budgets der verschiedenen Ministerien nach großen Abtheilungen ordnen. Indem ich auf ein Recht verzichte, welches in gleicher Weise den Fürsten, die meine Vorgänger waren, selbst den konstitutionellen, zustand, hoffe ich etwas der guten Verwaltung der Finanzen Ersprießliches zu thun. Meinem Ursprung getreu, betrachte ich die Kronvorrechte (Prärogativen) nicht als ein geheiligtes Unterpfand, woran man nicht rühren dürfe, noch als eine Erbschaft meiner Väter, die ich ungeschmälert meinem Sohn hinterlassen müsse. Als Erwählter des Volkes und Vertreter seiner Interessen werde ich stets ohne Bedauern jede Prärogative aufgeben, die für das öffentliche Wohl nicht nütze ist, wie ich anderseits jede für die Ruhe und das Gedeihen des Landes unentbehrliche Gewalt unerschütterlich in meinen Händen behalten werde." Darauf folgt ein kaiserliches Handschreiben an Fould, welches dessen Finanzprogramm genehmigt nnd ihn mit der Ausführung beauftragt. Den Schluß bildet das Fould'sche Programm. Der neue Minister thut die Nothwendigkeit der Beseitigung der außerordentlichen Kredite dar, prüft die Finanzlage; weist darauf hin, daß man den Kredit unter allen Formen in Anspruch genommen habe, und berechnet die Ziffer, welche das Defizit erreicht hat, auf eine Miliarde. „Die Befürchtungen, welche die Befugniß, über alle Mittel Frankreichs direkt zu verfügen, allen unsern Nachbarn einflößt, nöthigen sie zu ungeheuren Rüstnugen. Durch den Verzicht auf eine Macht, welche mehr scheinbar als wirklich, mehr drohend als wirksam ist, würde der Kaiser nicht bloß Frankreich das Vertrauen wiedergeben, sondern auch Europa von seiner Unruhe befreien und den feindlichen Umtrieben den Vorwand nehmen. Angenommen sogar, daß Europa gegen alle Wahrscheinlichkeit aus einem vollkommenen Frieden unmittelbar in den Krieg überginge, wäre die Aufgebung der Prärogative des Kaisers ohne Gefahr; denn das Land und die großen Staatskörperschaften würden ihm ihre hingebende Unterstützung gewähren."

Seit einigen Tagen ist viel von Herrn Fould die Rede gewesen. Vor einem Jahre bei Persigni's Eintritt aus dem Ministerium ausgetreten, hatte dieser Staatsmann sich seitdem an den öffentlichen Staatsgeschäften nicht weiter betheiligt; jetzt tritt er wieder in den Vordergrund; die Finanzlage des Reiches hat ihn wieder nothwendig gemacht. Es wäre ihm an Titulatur gar nichts gelegen, wohl aber beanspruche er als neuer Finanzminister das Recht, bei Abwesenheit des Kaisers im Ministerrath den Vorsitz zu

führen. — Der Hauptgegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit ist die abgehaltene Ministersitzung, der Prinz Napoleon, die Mitglieder des Geheimen Rathes und die Präsidenten der großen Staatskörper beiwohnten. Es war eine feierliche Plenarsitzung, in der das von Hrn. Fould dem Kaiser in Compiegne vorgelegte und von diesem angenommene Programm mitgetheilt und aus Nothwendigkeit angenommen wurde. Die Hauptpunkte dieses Programmes sind nach guten Quellen folgende: 1) Abstimmung über das Budget nach einzelnen Capiteln; 2) Verzichtleistung auf jede außerordentliche Creditbewilligung ohne Zustimmung des Ministeriums; 3) Consolidirung der flottirenden Schuld; 4) Conversion der kürzlich ausgegebenen sogenannten Trentenaires-Obligationen; 5) Vereinigung der gesammten Staatsschuld in Einen Werth, die dreiprocentige Rente; 6) wesentliche Reducirung der stehenden Armee; 7) Uebertragung der Leitung des „Moniteurs“ an den Finanzminister; 8) Herstellung der Beziehungen zwischen den einzelnen Ministerien durch den Finanzminister. Nach anderen weniger zuverlässigen Nachrichten hätte Hr. Fould dem Finanzministerium die Oberleitung über die kaiserlichen Theater zugetheilt wissen wollen.

Der Bank-Ausweis im „Moniteur“ zeigt eine Abnahme des Baarvorraths um $9^1/_2$ Mill., der Vorschüsse um 10 Mill., des Noten-Umlaufs um $37^3/_4$ Mill., des Staatsschatzes um 1 Mill., und des Conto-Courrent der Privaten um 12 Mill., dagegen hat das Portefeuille um 27 Millionen zugenommen. — Im „Constitutionel“ sagt Veron, es sei unrichtig, daß eine Anleihe einen Theil des Programmes des Finanzministers Fould bilde.

Prof. Rothhaut. Was hört man vom Krieg in Amerika.

Dr. Seifenschaum. Die militärischen Bewegungen scheinen sich in die Länge zu ziehen. Jedoch sind die Fortschritte der Unionstruppen sehr merklich. Sie haben allerdings auf verschiedenen Punkten vereinzelte Schlappen erlitten, die jedoch auf andern Punkten durch unbestrittene Erfolge aufgewogen werden. Außerdem ist zu beachten, daß sie jetzt Herren der beiden Ufer des Potomac sind; sie sind ungefähr 200,000 Mann stark auf das virginische Ufer hinübergegangen und stehen nunmehr den beinahe ebenso starken feindlichen Truppen hart gegenüber. Ein Theil des rechten Flügels unter General Baker, 1800 Mann, hatten es mit 7000 Conföderirten zu thun. Zwei Regimenter von Massachusets und eines von Californien wurden beinahe vollständig aufgerieben. General Baker wurde an der Spitze seiner Truppen getödtet. Er fiel zu Fuß, den Degen in der Hand, von fünf Kugeln aus unmittelbarer Nähe durchbohrt. Ein verzweifelter Kampf erhob sich um seine Leiche, die schließlich den Unionsten verblieb, und später mit großem Gepränge in Washington beigesetzt wurde.

Allerlei.

Varnhagen v. Ense erzählt in seinen „Tagebüchern“ aus Ems, im August 1841: „Der König von Hannover ist hier. Ein Engländer bei Tische fragte, was er für eine Krankheit habe? Ich flüsterte zu Bakunin: „Il a une mauvaise constitution!“ Bakunin wiederholte es laut, und man lachte sehr vergnügt!“

Welfenhosen. Das Welfenmuseum in Hannover wird vielleicht bereichert werden durch ein Paar Hosen, aus älterer Zeit in Einbeck gefunden, welche einem Fürsten aus dem Welfenhause angehört haben. Zwischen den Herren Dr. Grotefend und v. Weyhe ist die Erörterung noch nicht geschlossen darüber, ob die Hosen dem Herzoge Erich oder Philipp angehört haben. — So berichtet wörtlich die hannöverische „Z. f. N.“

Ein Gesetz-Entwurf wegen der Mennoniten soll, wie die Kreuzzeitung hört, dem Landtage vorgelegt werden. Derselbe hebt die Militärfreiheit der Mennoniten auf, und weil die Regierung daran nicht zweifeln darf, daß viele dieser Staatsbürger in Folge dessen sich zur Auswanderung entschließen werden, ist Vorsorge getroffen, daß die Entziehung der Militärfreiheit erst in einigen Jahren eintritt, um nicht diejenigen Familien in plötzliche Noth zu versetzen, deren Söhne der Ableistung der Militärpflicht nahe stehen. Die Kreuzzeitung bemerkt dazu: „Warum läßt man den Leuten ihre versprochene Freiheit nicht? Muß denn Alles egalisirt werden?

Seltenes Beispiel von Uneigennützigkeit. Die Rheinische Verlagsanstalt in Bonn versendet für einen Thaler ein unfehlbares Heilmittel des Croup, der Halsbräune &c. Noch ist der Preis von „Einer Million Franken“ zu erheben, den Kaiser Napoleon I. für die Entdeckung eines Heilmittels gegen den Croup ausgesetzt hat — allein die Rheinische Verlagsanstalt in Bonn verschmäht den Sold der Tyrannen und begnügt sich mit „je einem Thaler“ von Seiten ihrer deutschen Mitbürger. Solche Großherzigkeit verdient Anerkennung, zugleich auch Lob der Bescheidenheit, mit der edle Kinderretter à 1 Thaler seinen Namen dem Dank der deutschen Mütter entzieht und sich hinter der Anonymität einer „Rheinischen Verlagsanstalt“ verbirgt. Boshaften Menschen, welche in der Zeitungsannonce (vide Allg. Zeitung, Beilage zu Nr. 308) eine Thalermausefalle, ein Seitenstück zu den Rheumatismusketten, der Revalenta von Barry Dubarry &c. erblicken wollen, diene zur Nachricht, daß der Versender des Mittels durchaus nicht auf die Leichtgläubigkeit der Mütter, nicht auf ihre Angst um Erhaltung eines theuren Kinderlebens spekulirt, daß seine Annonce keineswegs auf Charlatanerie beruht und die Prellerei des Publikums beabsichtigt! Ein Mann, der „aus Unabhängigkeitssinn“ eine Million Franken verschmäht, ist über solche Verdächtigungen erhaben.

Lokales.

* Heute Abend 8 Uhr veranstaltet die Turngemeinde Herrn Prof. Dr. Edel eine Serenade.

* Herr Faucher wird auf seiner Rückreise von Nürnberg in Begleitung des bekannten Nationalökonomen, Herrn Wirth, Montags hier eintreffen, über die Gründung von Sparkassen nach dem Schultze — Delitsch'schen Systeme im polytechn. Verein einen Vortrag halten, worauf eine gesellige Unterhaltung im kleinen Theatersaal folgen soll.

* Die Brodpreise bleiben unverändert.

* Preise der heutigen Schranne: Waizen 20 fl. bis 24¾ fl., Korn 16⅓ bis 17¾ fl., Gerste 12½ fl. — 13 fl., Haber 6½ fl. bis 7¼ fl., Erbsen 16 fl. bis 17¼ fl., Wicken 14½ fl.

Briefkasten.

* Da gewöhnlich die Herren Logenbesitzer sich nicht sehr an Vorstellungen außer dem Abonnement betheiligen, sollten Beneficianten (zumal wenn der verehrl. Sängerverein so freundlich ist, seine Unterhaltungen am selben Abende zu geben, und nebstdem Fräulein Jessonda ꝛc. die Aufmerksamkeit eines für geistige Genüsse empfänglichen Publikums in Anspruch nehmen, so klug sein, auf dem Zettel auch der klassischen Musikpiecen während der Zwischenakte zu gedenken, die jedenfalls mehr Anziehungskraft ausüben würden, als so ein vaterländisches und mittelalterliches Stück. Vor Allem müssen wir rühmend der alten Volkshymne: „Madel ruck ruck ruck an meine grüne Seite!" gedenken, die nach dem Schluß des ersten Aktes von unserm verdienstvollen Musikdirektor zum Besten gegeben wurde, in der ganz richtigen Absicht zu versinnlichen, wie Kaiser Karl seine Wirthin, die Fuggerin einladet, an seiner kaiserlichen Seite Platz zu nehmen. Leider vermißten wir vor dem 3. Akt den antiken Choral: „Druck nit so, druck nit so!" der ganz entsprechend den Druck ausgedrückt hätte, den Karl V. sich erlaubte, auf den protestantischen Glauben auszuüben.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Verstorbene.

Anna Christ, Ehehaltenhauspfründnerin, 73 J. — Wilhelm Ehrenburg, Siechenhauspfründner, 22 J. alt.

Kurs der Geldsorten.

Vom 15. November.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 804—809 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44¾—45 kr.
Russische Imperiales 9 fl. 36½—37½ kr.
Dollars in Gold 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 37—38 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 55—56 kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 23.	Katholisch: Elisabeth.	Dienstag, 19. November.	Protestantisch: Elisabeth.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{25} Nachm.	10^{45} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	9^{4} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{50} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm.	5^{45} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{45} Früh.	7^{55} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{45} Nachm.	1^{35} Nachm.	2^{44} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Rm., Wiesentheidt
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidelberg 4^{30} Nm.	Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/N.	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
		Wertheim 6 Ab.

Varnhagen's Tagebücher.

Zehn Jahre preußischer Geschichte.

(Schluß.)

Die Frömmelei nahm immermehr überhand. „Fromme Nichtswürdigkeiten", schreibt Varnhagen; „man gibt schon Acht, welche Leute selten oder gar nicht die Kirche besuchen, und von Denen, die hingehen, spricht man gut oder schlecht, je nachdem sie den einen oder den andern Prediger vorziehen; in manchen Familien scheut man schon die eigenen Dienstboten als Aufpasser. Die Frommen haben ihre eigene Polizei und die Geistlichen immer etwas Neigung zur Inquisition. Es ist merkwürdig, wie nicht in Preußen allein, sondern auch im übrigen Deutschland, in England und selbst in Frankreich die Frömmelei überhandnimmt und die Regierung sich dieser Richtung dienstfertig beweist. Alles Das wird einmal durch ein paar Wellenschläge von Revolution leicht weggespült." Eichhorn fand für seine Bestrebungen wirksame Unterstützung bei dem neueingetretenen Justizminister v. Savigny, der namentlich für das Zustandekommen eines neuen Ehegesetzes thätig war. Die gesammte öffentliche Meinung erhob sich gegen dasselbe, aber die Geistlichkeit verwendete sich sehr dafür, und schon verabredeten sich einzelne Prediger, geschiedene Personen nicht anderweitig zu trauen. Im Staatsministerium trat am Entschiedensten der Prinz von Preußen, der jetzige König, den beschränkten Projekten der Orthodoxen entgegen. Wohl machte die Aufhebung der Zensur für Druckschriften über 20 Bogen und die Gestattung größerer Freiheit für die Tagespresse vorübergehend ein freudiges Aufsehen; aber bald trat beim König die alte Empfindlichkeit gegen den Freimuth der Zeitungen wieder hervor, die „Frechheit", mit welcher „Alles" angegriffen werde, empörte ihn, und bald folgten wieder Maßregeln größerer Strenge: Verschärfung der Zensur, das Verbot der Leipziger Allgemeinen Zeitung ꝛc. Trotz alle Dem herrschte bei den Hohen und Hochgestellten eine stille Bitterkeit gegen den König; den Aristokraten war er noch immer zu liberal, den Frommen nicht fromm genug. Daß er den Dichter Herwegh mit Auszeichnung empfangen, konnten ihm die Junker nicht verzeihen; sie hätten ihn, wäre es möglich gewesen, Kirchenbuße thun lassen wegen seines Unterfangens, „solchen hergelaufenen Burschen" zu sich zu bescheiden, denn „wer ist denn seines Amtes und seiner Ehre noch sicher, wenn diese Mode einreißt?" Das thörichte Unternehmen Eichhorn's, die Vorträge auf den Universitäten dialogisch einzurichten und mit wöchentlichen Prüfungen zu verbinden, machte sehr böses Blut und vermehrte die Zahl seiner Feinde; auch sonst führte der Minister, durch allerhand kleinliche Ueberwachung, Untersuchungen ꝛc., einen förmlichen Krieg gegen die Studenten, in welchem diese in der Regel nur mit den Waffen des Hohns und Spottes kämpften und schließlich doch siegten. Die Bemühung des Königs um eine Gliederung und Stufenfolge des preußischen Adels, und zwar möglichst nach dem Muster des englischen, machte ebenfalls kein Glück. Der Aufstand der hungernden Weber im schlesischen Gebirge regte das Mitleid des ganzen deutschen Volks an, in den höchsten Kreisen Berlins schimpfte man erzürnt auf das „schändliche Volk", auf die von jeher „schlechte" Provinz Schlesien. Zahlreiche Straferkenntnisse wurden gefällt, die Regierung deckte ihre eigene Schuld mit Abstrafen der Leidenden. „Auf dieser Seite", bemerkt Varnhagen, „ist keine Menschlichkeit, kein Erbarmen, keine Besinnung mehr. Aber das Gericht des Herrn wird nicht ausbleiben; wartet nur, es wird noch anders kommen!" Der König hatte beim Regierungsantritt die geheime Polizei abgeschafft, nach wenigen Jahren war sie schlimmer als vorher wiederhergestellt. Junge Männer von Bildung wurden dafür bezahlt, an öffentlichen Orten und in Gesellschaften zu horchen; natürlich wurden diese aus Beobachtern bald Aufhetzer und Verlocker. Im Zivil und Militär wurden schwache

und arme Beamte für dieses schändliche Gewerbe gut bezahlt. Dabei wurde die Zensur täglich strenger, willkürlicher und rathloser, und es entstand natürlich gegen die nutzlose Bevormundung die größte Verachtung. Die Verurtheilung des Attentäters Tschech zum Tode war ebenfalls nicht geeignet, Befriedigung zu erwecken, „durch die Hinrichtung hat der Schuß von Tschech erst recht getroffen“. Der Präsident v. Kleist soll durch Härte und Kälte hauptsächlich verschuldet haben, daß Tschech nicht um Gnade bitten konnte; Letzterer habe bitter geklagt über den Unmenschen, der nicht sein Richter, sondern im Voraus sein Henker gewesen. Ist es nicht natürlich, daß unter allen diesen Eindrücken der König „verdüstert, unmuthig, von schneidenden Gefühlen aller Art durchfressen, zum Ueberdruß und Ekel ermüdet und erschöpft“ war? Wir sind bei der Besprechung der „Tagebücher“ dem geschichtlichen Faden gefolgt, der sich durch dieselben hinzieht, aber natürlich war es uns nicht vergönnt, auf die unzähligen Einzelheiten einzugehen, welche die Schilderung der Thatsachen und Zustände illustriren. Wie groß der Reichthum des Buchs an Anekdoten und Charakterzügen sei, dafür mag noch eine bunte Reihe von Namen zeugen, deren Träger in demselben in mehr oder weniger ausführlicher Schilderung vorgeführt werden: Ernst August von Hannover, Herzog Karl von Mecklenburg, Herzogin von Orleans, König Ludwig von Bayern, Kurfürst von Hessen, Herzog von Bordeaux, Hassenpflug, Stahl, Schelling, Bunsen, Eichhorn, Böckh, Boyen, Tzschoppe, Spontini, Welcker, Gerlach, Radowitz, Savigny, Tieck, Humboldt, Blittersdorff, Tholuck &c.

Humoristisches.

Zwischen dem Dr. Grotenfend und dem Herrn von Weyen ist ein heftiger Streit darüber entbrannt, ob die von Eindeck für das Welfen-Museum eingesandten Hosen dem Herzog Erich oder dem Herzog Philipp angehört haben. Wir sehen mit Spannung der wichtigen Entscheidung entgegen und freuen uns, daß die hannoversche Politik sich gerade jetzt in den ersten Hosen der Ahnen befindet.

Unmaßgeblicher Vorschlag zur Gründung und Erhaltung einer deutschen Flotte.

Die Sammlungen werden sofort eingestellt; das bis jetzt gesammelte Geld wird bei der Bank zu zwei Procent eingelegt und bleibt dort liegen, bis es zu einer solchen Summe angewachsen ist, daß davon die Flotte für die Ostsee, Nordsee und das adriatische Meer erbaut werden kann und die Zinsen des Restes noch zur Erhaltung der drei Flotten ausreichen. Bei der strebsamen Thätigkeit des preußischen Ministeriums ist mit Sicherheit zu erwarten, daß dasselbe bis zu diesem Zeitpunkte mit der Ausarbeitung des Reglements für das Examen der Schiffsjungen und der Festsetzung der Offiziersqualitäten fertig geworden sein wird, und dann das Herrenhaus der Ausführung kein Widerstand entgegen setzen kann, weil auf Grund des neuen Reglements die auf den Aussterbe-Etat gesetzten Alten und Befestigten dann sicher besorgt und aufgehoben sein werden.

Frage. Was wird länger bestehen: das preußische Herrenhaus oder der deutsche Bundestag?

Antwort. Hoffentlich werden sie Beide — am längsten bestanden haben.

Die durch alle Zeitungen der vorigen Woche verbreitete Nachricht von einem zwischen Oesterreich und der Türkei abgeschlossenen geheimen Schutz- und Trutzbündniß wird jetzt offiziell widerrufen. Wie wir aus sonst gut unterrichteter Quelle vernehmen, haben sich die Verhandlungen nur um einen zwischen beiden Mächten vorzunehmenden Tausch gedreht. Die Pforte soll nämlich gesonnen sein, das Concordat zu übernehmen und dafür an Oesterreich ihre Schulden abzutreten, deren Zinsen, nach der Berechnung finanzieller Autoritäten, zur Ergänzung des österreichischen Deficits gerade ausreichen dürften.

Der badische Bundestagsgesandte Mohl wird nächstens einen Antrag auf Umgestaltung des deutschen Bundes einbringen. Möge es ihm gelingen, den Bundestag endlich zu — demohliren.

Der Termin, welcher zu Cassel zur Auction der den Steuerverweigerern abgepfändeten Sachen angesetzt war, hat aufgehoben werden müssen, da sich kein Bieter fand. Es ist so weit gekommen, daß Niemand der Regierung etwas zu bieten weder wagt, noch weiß; denn — Noth kennt kein Gebot.

Ein Prediger des Lübecker Kreises hat in einer Versammlung mehrerer Mitglieder seiner Gemeinde gesagt, wenn sie den Landrath v. d. Horst wählten, so wählten sie den Herrn Jesum, wählten sie aber Buschmann, so wählten sie den Teufel aus der Hölle. Ein anderer hat kürzlich in seiner Predigt die Behauptung aufgestellt, wenn die Liberalen die Majorität erhielten, so würde es bei uns eben dahin kommen, wohin es in Neapel gekommen sei, daß jeder, der nur von Religion spräche, in einen Kessel voll glühenden Theers gesteckt und verbrannt würde.

Lokales.

* Wir haben über zwei schöne Feste zu berichten: die Abendunterhaltung, die dem Hrn. Prof. Dr. Edel von der Turngemeinde gebrachten Fackelzug folgte und das gestern dem Hrn. Dr. Faucher im Theatersaale gebrachte Fest. An beiden nahmen Hr. Regierungspräsident Freiherr von Zu-Rhein und Hr. Stadtcommissär Freiherr v. Leonrod Theil und die Reden, in denen sich erstere hohe Persönlichkeit sowohl

über das Turnwesen als die Gewerbefreiheit verbreitete, erregten den freudigsten Beifall aller Zuhörer. Sehr interessante Reden hielten bei dem Turnfeste auch Hr. Oberbürgermeister Weis und Hr. Prof. Edel selbst. Es wäre wünschenswerth, sie stenographirt zu lesen. Allgemeine Heiterkeit und Takt zeichneten dieses Fest aus. Im Theatersaale fanden sich mehrere berühmte Volkswirthe, die vom Congreß in Nürnberg zurückgekehrt, ein, unter denen namentlich Hr. M. Wirth von Frankfurt eine längere interessante Rede hielt.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Was gibt's Neues bei uns?

Dr. Seifenschaum. Der Entwurf der zu erwartenden neuen Gewerbe-Ordnung wird im Staatsministerium des Handels von dem Ministerial-Assessor Hrn. Braun bearbeitet und soll bereits so weit gediehen sein, um demnächst in einer Ministerial-Kommission berathen zu werden.

Der Augsb. Abdztg. wird geschrieben: Wie verlautet, ist über die der kgl. Staatsregierung im § 15 des Finanzgesetzes eingeräumte Ermächtigung, innerhalb der verfügbaren Mittel die Gehalte der minderbesoldeten Beamten, insbesondere derjenigen, deren Gehalt den Betrag von 800 fl. nicht erreicht, auch vor dem 1. Juli 1862 entsprechend zu erhöhen, im Gesammtstaatsministerium bereits Berathung gepflogen worden und wird einer ministeriellen Verfügung hierüber entgegengesehen. — In der ersten Sitzung des volkswirthschaftlichen Vereins für Südwestdeutschland gab, nach Konstituirung des Bureau's, der Vorsitzende Hr. Dr. Passavant einige Notizen über den Stand des Vereins. Erwähnte die günstigen Erfolge der Versammlungen zu Frankfurt, Mainz und Wiesbaden. Das vom Vereine ausgegebene Flugblatt über die Genossenschaften von Max Wirth sei theils ganz, theils im Auszuge in die meisten süddeutschen Zeitungen übergegangen. Süddeutschland stehe im Assoziationswesen noch hinter dem Norden zurück, und der Redner hofft in dieser Richtung größere Erfolge mit dem Eintritt der Gewerbefreiheit. Den Reisen Dr. Faucher's in Würtemberg, Baden und Bayern sei es zu verdanken, daß die Zwecke des Vereins den betreffenden Kreisen klarer und der Beitritt zahlreicher geworden sei. Schließlich kennzeichnet der Redner das Feld und die Grenzen der Volkswirthschaft und deren Sieg über die im 48er Jahre aufgetauchten sozialistischen und kommunistischen Ideen. Der Verein sei keine gesetzgebende Gewalt, aber die Fackel der Wissenschaft solle Licht über die verschiedensten sozialen Verhältnisse verbreiten. Herr Max Wirth aus Frankfurt berichtet über den Kassabestand. Der Verein wurde von 100 Mitgliedern gegründet und zählt deren gegenwärtig 550. Hr. Schad aus Schweinfurt begründet seinen Antrag „auf Vereinigung aller volkswirthschaftlichen Vereine Deutschlands zu Einem Ganzen." Ueberallhin dringe jetzt das Gefühl für Einheit; warum solle wieder eine Spaltung nach Provinzen, eine Theilung in Nord und Süd geschaffen werden? Die Interessen einzelner Landestheile könnten durch Provinzial- und Lokalvereine vertreten werden. Die Ausbildung und Organisation will der Antragsteller der Diskussion der Versammlung und der Vorstandschaft überlassen. Zum ersten Gegenstand der Tagesordnung, der „Ermäßigung der Eisenbahnfrachtsätze", übergehend, beleuchtet der Berichterstatter Herr Treubel zuerst die industriellen Verhältnisse seiner heimathlichen Gegend (Nassau) und sucht nachzuweisen, daß eine Herabsetzung der Tarife für Bergbau und Eisenindustrie nothwendig sei. Niedriger Tarif führe zur alleinigen Benutzung der Eisenbahnen und zum Verlassen der Wasserstraßen, die von Witterung und andern Einflüssen zu sehr abhängig seien. Die Nothwendigkeit, große Kohlenvorräthe zu halten, falle weg, und durch billige Dampfkraft sei man bei Errichtung von Etablissements an keinen Ort mehr gebunden. Der erleichterte Verkehr begünstige andererseits die Industrie wieder dadurch, daß nur durch niedrige Frachtsätze die bisher unbenützt gebliebenen Lager von Mineralien und Erden mit Rentabilität ausgebeutet werden könnten. Vielfach sei, wo große Industrie, kleiner Ackerbau, dadurch starker Austausch der Lebensmittel bedingt. Für Rohprodukte, Bausteine, Bauholz, Bretter, Nahrungsmittel sei der Satz von 1 Pfund für Zentner und Meile anzustreben. Direktor Röhrich (Gotha) weist auf die Verschiedenheit der Bau- und Unterhaltungskosten der Bahnen hin und wünscht keinen Zwang. An der Debatte, ob der Einpfennigsatz oder der „möglichst niedrige" Satz anempfohlen werden solle, nehmen noch Theil Dr. Kolb, Dr. Malß und der Berichterstatter. Letzterer wünscht, daß durch Benutzung der Wasserstraßen und Konkurrenzbahnen der Tarif abgemindert und durch Belehrung die Bahnverwaltungen auf den Nutzen der Industrie für die Rentabilität der Bahnen hingewiesen werden sollen. Herr Reuß (Nürnberg) erstattet nun Bericht über den zweiten Gegenstand: die Aufhebung der Uebergangssteuer für Weine etc. Es sei freier Markt für die landwirthschaftlichen Erzeugnisse zu erstreben. Preußen und andere Zollvereinsstaaten erheben noch eine Uebergangssteuer für solche Verzehrungsgegenstände, welche im eigenen Lande indirekte Steuern zahlen. Diese Uebergangssteuer wird für fremde Erzeugnisse noch forterhoben, wenn im Lande selbst die indirekte Abgabe (wie beim Wein sehr häufig) erlassen ist. Dadurch wird leicht die Konkurrenz ausländischer Waare herbeigeführt, insbesondere würde Dieß durch den französisch-deutschen Handelsvertrag geschehen. Hr. Christmann aus Dürkheim vergleicht die Weinproduktion Preußens mit der

anderer deutscher Länder und weist nach, daß die Uebergangssteuer für Wein in Preußen gleich der Abgabe für das Produkt der besten Lagen ist, welche höchstens 150 Morgen betragen, während die übrigen 60,000 Morgen nach verschiedenen Bonitätsklassen sehr geringe Abgaben zahlen. Dr. Kolb beweist durch statistische Angaben, daß die Einfuhr deutscher Weine nach Frankreich enorm zugenommen habe und daher nicht leicht Konkurrenz zu fürchten sei. Dr. Faucher erinnert daran, daß der Weinbau auch in schlechten Lagen zum Nachtheile anderer landwirthschaftlicher Produktion in Preußen zugenommen habe, indem dieser Wein „namenlos" verkauft werde, um die französischen Weine zu verringern, und so dieselben nach Süddeutschland zu verkaufen. Der Mosel-Wein finde seinen Weg nach Frankreich. Der Moselweinbauer denke somit an keine Konkurrenz durch Frankreich, denn wo rother französischer Wein getrunken werde, nehme gleich daneben der weiße Moseler Platz. Ueber die Einfuhr französischer und deutscher Weine nach England bemerkt Dr. Faucher noch schließlich, daß es großentheils deutsche Weine seien, und daß überhaupt überall nach den physischen Gesetzen des Geschmackes der weiße deutsche Wein dem französischen folge. Der Moselweinbauer wünsche deßhalb, daß viel französischer Wein getrunken werde. Beide Anträge, daß im volkswirthschaftlichen Interesse auf Erniederung der Tarifsätze auf 1 Pfennig pro Meile und Zentner und auf Aufhebung der Uebergangssteuer für Wein, Branntwein und Tabak ꝛc. hinzuwirken sei, werden mit großer Mehrheit angenommen.

Briefkasten.

Und wieder ist unserem so vergnügungssüchtigen Publikum, namentlich aber unserer Damenwelt eine Lektion beigebracht worden. Bekanntlich war das kgl. juliusspitalische Oekonomiegut „Rothkreuz" seit vielen Jahren der beliebte Zufluchtsort unseres sowohl gebildeten wie auch ungebildeten Publikums, und es gereichte dem Pächter besagten Gutes zur großen Ehre, daß man für sein Geld alles so getreu und naturgemäß bekam, wie es nur eine gute Wirthschaft darzubieten vermochte. Gerne hat der müde Wanderer darauf verzichtet erst in weiterer Ferne zu suchen, was ihm nahe weit besser und natürlicher geboten war, gewiß ist Niemand ohne einen ausgezeichneten Wein, der besten naturwüchsigen Milch, der besten Butter, des kräftigsten Hausbrodes, des reinsten Honigs und guten Kaffees, Käse ꝛc. ausgegangen; aber leider seit 1. November ist besagte Wirthschaft aufgehoben und für fremde Gäste geschlossen.

Aber fragt uns Jemand, warum denn dieses? hatte denn die Frequenz aufgehört oder fand der Wirth seine Rechnung nicht mehr oder was sonst? Keines von beiden; die meiste Schuld trägt unser Zeitgeist, die übergroße Bildung unserer Menschen-Generation und die Crinolinen unseres schönen Geschlechtes.

Es ist nicht nur schon von Polizeiwegen verboten mit brennenden Pfeifen und Cigarren in Scheunen und Ställen zu gehen, trotzdem aber mußte der Gutspächter tagtäglich und trotz angebrachter Warnungstafeln mit Verdruß wahrnehmen, daß dieses Verbot schonungslos übertreten werde. Der Herr Pächter hatte zur größeren Bequemlichkeit des Publikums in seinem Garten Bänke und Tische angebracht, und diese mit allerlei Gesträuchen und Zierpflanzen umgeben, allein immer mußte er die Wahrnehmung machen, daß Sträuche und Bäume von unserer so turnfähigen Jugend und gebildeten Damenwelt schonungslos zerstört wurden.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Dienstag, 19. November. Abonnem. suspendu. 2te Gastdarstellung der drei Zwerge. Die Herrn: Jean Piccolo, 25 Jahre, Jean Petit, 25 Jahre und Kiß Jozsi, 19 Jahre. Zum Erstenmale:

Das Gasthaus zum Riesen Goliath.

Schwank mit Gesang und Tanz in 1 Akt. Musik von Rosner. Hierauf:

Bonhomme (der Gemüthliche).

Komische Gesangsscene, vorgetr. v. Hrn. Jean Petit.

Hierauf: **Haben Sie meine Tochter gehört?**

Komische Gesangsscene, vorgetr. von Hrn. Kiß Jozsi.

Zum Schluß: **Bruder Liederlich** oder **X für U.**

Schwank mit Gesang in 1 Akt, Musik von Lang.

Mittwoch, 20. Nov. 3. Vorst. im 4. Abonnem. **Don Juan.** Große Oper in 2 Akten. Musik von W. A. Mozart.

Eine **goldne Brosche** wurde vergangenen Sonntag Abend verloren, der redliche Finder wird ersucht selbige gegen gute Belohnung in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Getraute.

Im hohen Dom:

Wilhelm Walther, praktischer Arzt in Untermerzbach, mit Sabina Hoffmann von hier. — Georg Feser mit Anna Reut, beide von Arnstein.

In der Pfarrkirche zu St Burkard:

Johann Göpfert von hier mit Rosina Hauch von Bischofsheim an der Röhn. — Joseph Zorn mit Barbara Freudenberger von Greusenheim.

Verstorbene.

Juliana Rhein, Büttnermeisters-Wittwe, 70 J. — Barb. Geisler, Schuhmachermeistersfrau, 73 J. — Georg Roßberger, Kärnerssohn, 17 J. 6 M. alt.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 24.	Katholisch: Maria Opferung.	Donnerstag, 21. November.	Protestantisch: Maria Opferung.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{25} Nachm.	10^{40} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{10} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm.	5^{15} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{15} Früh.	7^{15} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{15} Nachm.	1^{35} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:		
Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid. 6^{15} Ab
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn) 5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{30} Nm.	Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/M.	Ochsenfurt 2^{30} Nm
		Wertheim 6 Ab.

„Anstand."

Anstand ist eine ästhetische Frage. Anstand gehört zur Schönheit. Aber es gibt keine Schönheit ohne Wahrheit.

Wenn die „anständigen" Leute, z. B. die Zeitungschreiber, einen gewöhnlichen Verbrecher, den die Polizei erreichen kann, betrügen, stehlen, verrathen sehen, so nennen sie ihn ohne Anstand einen Betrüger, einen Dieb, einen Verräther. Sitzt aber ein solcher Verbrecher z. B. auf einem Ministerstuhl oder gar auf einem Thron, so sind sie Anstands wegen der unmaßgeblichen Meinung, er habe in bester Absicht, aber durch irrige Wahl der Mittel, einen Mißgriff begangen.

In ähnlicher Weise üben sie mut. mut. Anstand in anderen Regionen. Die Stellung des Gegners bestimmt den Ton und die Rücksichten, welche ihnen als Anstand gelten und selbst wo sie schonungslos gegen den Angegriffenen sind, üben sie „Anstand" gegen ihr Publikum, weil sie demselben mehr Geschmack für die Lüge, als für die Wahrheit zutrauen. Behandeln sie ihren Gegner nicht mit „Respekt", so „respektiren" sie ihr Publikum, indem sie ihm das Kompliment machen, daß es die Wahrheit nicht vertragen könne.

Respektiren kann ein ehrlicher Mensch nur, was ihm Respekt einflößt.

Loben kann er nur, was ihm lobenswerth erscheint.

Vertheidigen kann er nur, was er für recht hält.

Unterstützen kann er nur, was er billigt.

Wie soll er sich nun gegen das Gegentheil verhalten? Er muß es verachten, tadeln, bekämpfen, zu vernichten suchen.

Unsere zivilisirte Welt aber hat einen andren Weg gefunden, den Gegensatz loszuwerden: sie behandelt ihn mit „Anstand", vorausgesetzt, daß er nicht zu unbedeutend und machtlos ist, um ihr schaden zu können. Ist er völlig machtlos, so ignorirt sie ihn; kann er schaden, wenn er gereizt wird, so schont sie ihn; kann er vernichten, so lobt sie ihn.

Jeden Falls ist ihr der „Anstand" die Hauptsache: sie verachtet mit Anstand, tadelt mit Anstand, bekämpft mit Anstand, vernichtet mit Anstand. Ob sie dadurch einen Zweck erreicht, ist nicht die Hauptfrage. Hat sie Anstand entwickelt, so ist in Bezug auf alles Uebrige ihr Gewissen salvirt.

Woher die Passion für den Anstand? Der „Anstand" ist weiter nichts als eine konventionelle Form und Maske der Blasirtheit, der Halbheit, der Feigheit, die Heuchelei, der Lüge.

Wahrer Anstand ist eine verdiente Rücksicht, die eine bewußte Selbstachtung sich auflegt; falscher Anstand ist leere Affektation, welche das Wesen der Sache umgeht, indem sie das Gewicht auf die Form zu legen sucht, oder aber feige Voraussicht eines bösen Gewissens, welches durch schonende Behandlung Andrer sich selbst Schonung zu sichern sucht.

Humoristisches.

A. Also der Landrath des Kreises Herford, Herr von Borries, hat Waldeck „einen der ärgsten Wühler" genannt. Ob dieser Borries mit dem hannoverschen Grafen und Minister verwandt sein mag?

B. Wie Sie so fragen können! Verwandter kann man mit dem hannoverschen Borries gar nicht sein!

(Glaßbr. Mont.-Z.)

Ein merkwürdiger Begriff von Gewerbefreiheit.

„Ei siehe da — Herr Cantor! Ich wußte bisher noch nicht, daß Sie neben der Schulmeisterei auch noch Wilddieberei treiben?!"

„„Nehmen Sie's nicht ungütig, Herr Oberförster, aber ich dachte, die Gewerbefreiheit wäre schon losgegangen.""

Glaßbrenner's Montagszeitung schreibt: Zur Auswahl stehen:

Pansemänner .... feudale Partei.
Hansemänner .... liberale Partei.
Ganze Männer ... Fortschritts Partei.

Zehnmal muß der König von Preußen das Versprechen wiederholen, daß er die Verfassung halten wolle. Man weiß im übrigen Deutschland nicht, ob es dem Könige ein Bedürfniß ist, das Versprechen so oft wie möglich zu geben, oder dem Volke, es immer wieder zu hören. Eine gewisse Unsicherheit liegt immer darin. Die Preußen kommen Manchem vor, wie der Junge, der die erste Uhr geschenkt bekommen hat und jede Viertelstunde sie hervorzieht, um zu sehen, ob er sie noch hat und ob sie richtig geht.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Nun seit dem Schluße des Landtags wird's in München auf einmal ganz ruhig zugehen?

Dr. Seifenschaum. Allerdings. Ein Theil der Herren Minister hat Urlaub genommen, um im Auslande sich zu erholen, wozu freilich die jetzige Jahreszeit nicht die günstigste ist. Die Abgeordneten aber sind nach mehr als zehnmonatlicher Arbeit in ihre Familien zurückgekehrt, mit dem Bewußtsein, diesmal von ihren Wahlmännern nicht gescholten zu werden; denn sie haben ihre Sache gut gemacht.

Dr. Rothhaut. Erzählen Sie wir noch was von den Volkswirthen!

Dr. Seifenschaum. In der zweiten General-Versammlung des volkswirthschaftlichen Vereins für Südwestdeutschland in Nürnberg beschloß die Versammlung die Gründung von Vorschuß-, Rohstoff- und Werkvereinen und den Beitritt zum Central-Correspondenz-Bureau sämmtlichen süddeutschen Vereinen dringend zu empfehlen. Zum Abschied wurde ein Bankett gefeiert, bei dessen belebten Tischreden zwei Vertreter von Gewerb-Vereinen (Krönlein aus Mondsheim und Klenk aus Rothenburg) sich, bisher Anhänger der Zunft, für die Gewerbefreiheit, durch die Verhandlungen bekehrt, erklärten. Die beiden Tage werden nach dem Ausspruch der Nürnberger einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Prof. Rothhaut. Was vernimmt man über die Wahlen in Preußen?

Dr. Seifenschaum. Bei den in Berlin stattgefundenen Urwahlen hat, wie vorauszusehen war, die deutsche Fortschrittspartei entschieden den Sieg davon getragen. Die vor uns liegenden Verzeichnisse der Wahlresultate aus den einzelnen Urwahlbezirken mögen in Einzelheiten wohl noch Berichtigungen erfahren; doch werden dieselben jedenfalls nur unwesentlicher Natur sein, und steht das Gesammtresultat im Allgemeinen dahin fest, daß mindestens drei Viertel der gewählten Wahlmänner zur Fortschrittspartei gehören, während die Zahl der sogenannten liberalen oder ministeriellen Wahlmänner ein Viertel der Gesammtzahl kaum erreicht, jedenfalls aber nicht übersteigt. Dieses Viertel besteht übrigens zur größeren Hälfte aus sogenannten „Hansemännern“, also aus weniger Streugministeriellen. Die reactionäre Partei hat überall und ohne Ausnahme das Feld räumen müssen. Bei der in Nordhausen stattgehabten Wahl sind 66 Wahlmänner gewählt worden, wovon 65 liberal; dieselben haben überall die entschiedenste Majorität gegen nur wenige einzelne Stimmen der Gegenpartei behauptet. Die bis dato eingegangenen Telegramme und Berichte aus den Provinzen melden ein ähnliches Resultat.

Sie sehen also Herr Professor, daß in Preußen jetzt entscheidende Dinge bevorstehen. Der Gottesgnaden-König und die französisch-frisirte Königin werden die liberale Kammer, die nicht ewig Millionen für's Militär bewilligen kann, auflösen und den Chef des Militär-Cabinets Manteuffel, der alles mit der Pistole abmacht, zum Premierminister machen. Das Land wird sich aber nicht maßregeln lassen und der Spektakel wird losgehn. Das können wir Bayern auf unserm constitutionellen Grund und Boden lächelnd mit ansehen. Daß man nichts Gutes erwartet, bezeugen folgende Verslein, die ein alter Berliner Fuchs, der schon lange nicht mehr wählt, verfaßt hat:

Was soll ein kluger Hausvater, wie ich, machen?
Folg' ich dem Fortschrittsjeklunker,
Oder jeh' ich mit die Junker?
Stell' ich mich zu Hansemann,
Oder folg' ich Panse man?

Oder spiel' ich den Philosophen un sage: Ich bin ich un setze mir selbst, — wähle jar nich un lache mir in's Fäustchen? Ich jlaube, das wird das Beste sein. Denn warum?

Die edlen Junker jeben Nischt.
Die Constitutionellen wollen Nischt.
Die Demokraten kriejen Nischt.
Da haben wir die Bescheerung!

Prof. Rothhaut. Aus Frankreich vernimmt man nichts, als von Corruption und Geldnoth?

Dr. Seifenschaum. Das Handelsgericht hat Herrn v. Pontalba in contumaciam zur Bezahlung von 1,700,000 Frcs. an die Mirès'sche Gesellschaft verurtheilt. Der Constitutionnel meldet: Persigny hat dem Kaiser einen Plan zur Entwaffnung mit Beibehaltung der Cadres vorgelegt.

Prof. Rothhaut. Wie gehn die Angelegenheiten in Amerika?

Dr. Seifenschaum. General Mac Clellan hat in einer Rede, die er in Washington gehalten, gesagt, der Krieg könne nicht von langer Dauer sein, selbst wenn der Widerstand der Secessionisten ein verzweifelter sein würde. Hr. Cameron erklärte seinerseits, die Zeit der Niederlagen der Bundes-Armee sei vorüber und der Sieg werde kommen, wann die Vorbereitungen des Ober-Generals vervollständigt sein würden. — Man ist allgemein der Ansicht, daß die große Schiffs-Expedition eine Landung zu Bulls-Bay oder Port-Royal (ersteres 5 deutsche Meilen nördlich, letzteres 12 Meilen südlich von Charleston) werde bewerkstelligt haben. — General Fremont hat den bestimmten Befehl erhalten, das Commando niederzulegen. Einige Compagnien erklärten, sie wollten nur unter ihm dienen; er bewog sie aber, zu gehorchen, und reiste nach St. Louis ab. General Hanks ersetzt ihn. — Eine große Anzahl von Kentuckianern, die sich den Rebellen angeschlossen hatten, sollen halbverhungert und nothdürftig gekleidet in ihre Heimath zurückgekommen sein. Die Bundestruppen haben nach der Schlacht bei Fredericktown 238 feindliche Leichen begraben. Bei einem Gefechte zwischen Rosenkranz und Floyd im westlichen Virginien sollen die Rebellen unter Letzterem eine Schlappe erlitten haben.

Allerlei.

Am 27. Dezember findet, wie schon erwähnt, zu Regensburg eine Versammlung der bayerischen Lehrer behufs der Gründung eines bayerischen Lehrervereins statt. Sämmtliche Schulbezirke Bayerns können sich — einer Mittheilung der in Freising erscheinenden „Bayer. Schulztg." zufolge — bei dieser Konferenz durch ein Mitglied der Schullehrerstandes vertreten lassen und haben diesem einen Vollmachtsbrief auszustellen, welcher der Versammlung vorzulegen ist. Es können sich jedoch auch mehrere Bezirke vereinigen; der Mandatar hat nur eine Stimme. Die bei der Konferenz erscheinenden Bevollmächtigten konstituiren sich als bayerischer Lehrerverein, beschließen definitiv über die von der Redaktion der „Bayerischen Schulzeitung" entworfenen provisorischen Statuten, wählen das General-Direktorium und bestimmen Zeit und Ort der I. Generalversammlung des Vereins.

(Das französische Finanzprogramm. Die Mehrzahl der heutigen Blätter verhält sich noch immer skeptisch zu den guten Vorsätzen Napoleons III., und ihre Leitartikel bestehen daher halb aus Komplimenten, halb aus Sarkasmen. Eine Ausnahme machen einerseits „Post" und „Star", die durch rosenfarbene Brillen sehen, und anderseits der „Advertiser", der ganz schwarz sieht. „Herr Fould — bemerkt das letztgenannte Blatt — wird die übernommene Aufgabe nimmer vollbringen. Man versichert uns aus zuverlässiger Quelle, daß der Ausfall in den Finanzen nicht 40, sondern 60 Mill. Pf. Sterling (1$^1/_2$ Milliarden Francs) macht. Die Katastrophe läßt sich verschieben, aber der Bankerott Frankreichs ist so gewiß wie irgend ein Ereigniß, das sich nur eben noch nicht begeben hat. Im Februar oder März wird L. Napoleon eine Anleihe verlangen und erlangen und aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem Theil des Geldes irgend einen neuen Krieg beginnen, um, wie er hofft, durch frische Gloire und neue Annexionen das verlorene Prästigium in den Augen der Franzosen zurück zu erobern. Schon aus Verzweiflung muß er im Frühjahr etwas unternehmen. Es gilt daher, auf der Hut zu sein." Das Wochenblatt „The Economist" drückt sich weniger ungezwungen aus, ist aber nicht viel sanguinischer; z. B.: „Die Gefahren, durch die der Kaiser sich bestimmen ließ, müssen in der That groß sein, denn Fould's Programm ist nichts Geringeres als ein konstitutionelles Budget.... Aber wird das Dekret redlich ausgeführt werden? Wir gestehen, daß wir einen Zweifel an der Möglichkeit solcher Ausführung nicht ganz los werden können. Das ganze System der französischen Verwaltung hängt so vollständig von Krediten, Subventionen, plötzlichem Einschreiten zur Abwendung unerwarteter Unglücksschläge und eben so plötzlichen Gewaltabwendungen ab — das Volk ist so gewöhnt, den Kaiser handeln zu sehen, als ob er die liebe Vorsehung wäre, daß er der größten Selbstbezwingung bedürfen wird, um der selbstauferlegten Regel gehorsam zu bleiben. Wenn der Druck des Augenblicks vorüber ist, wird er nur zu gern Kredite eröffnen „vorbehaltlich" einer Sanktion, welche die Kammer nicht zu verweigern wagen wird, und einem nationalen Nothfall müssen in Frankreich alle Regeln weichen. Die Staatseinnahme Frankreichs ist groß, und der Umstand, daß ein so großer Theil derselbe auf öffentliche Bauten und Militärausgaben verwendet wird, gestattet zuweilen eine plötzliche Unterbrechung der Ausgabe; aber dann ist zu bedenken, daß das Kaiserreich nicht die Regierung ist, die das Heer beleidigen darf oder die bei Staatsbauten beschäftigten Arbeiter entlassen kann. Eine große Anleihe, fürchten wir, wird selbst Hrn. Fould ein viel geringeres politisches Wagniß scheinen; und trotz des Dekrets muß das politische Wagniß der erste Gedanke eines Mannes bleiben, der von seiner Dynastie denkt, daß sie durch den ersten besten Fehlschlag erschüttert oder entwurzelt werden kann."

Statistisches. Unser Oberappellationsgerichtshof, den Baron Lerchenfeld einen colossalen nannte, besteht aus

2 Präsidenten,
4 Direktoren,
46 Räthen,
1 General-Staatsanwalt.
1 Staatsanwalt.
7 Sekretären,
1 Registrator,
2 Kanzelisten.

Der oberste Gerichtshof in Frankreich, in einem Lande das 8 Mal mehr Einwohner als Bayern zählt, aus 54 Mitgliedern.

Lokales.

(Oeffentliche Sitzungen des Stadtmagistrats.) Das Gesuch des Eisenbahngüterladers Seb. Leithner v. Remlingen z. Z. dahier um Inf.-Annahme und Verehelich.-Erlaubniß mit Marie Barb. Uhl von Kitzingen wurde genehmigt. Fünf Gesuche um Inf.-Annahme u. Verehel.-Erlaubniß wurden abgewiesen. Das Gesuch des Frz. Zimmermann v. hier um Ertheilung einer Licenz z. Graviren u. zur Schriftmalerei wurde genehmigt. Das Gesuch des hies. Insassen u. Universitätsdieners Ad. Krapf um Wiederverehel.-Erlaubniß mit der Kirchnerstochter Syb. Gros von hier wurde bewilligt. Die Ruhenderklärung d. Gg. Scheidl auf seiner Gartenwirthsch.-Concession soll im Gewerbskataster vorgemerkt werden. Die Bitte des Ant. Knab von hier um Licenzertheilung z. Essigbereitung wurde bewilligt. Das Gesuch des ledig. Oekonomen Georg Schmitt v. hier um Annahme als Bürger auf Grundbesitz u. Verehel.-Erlaubniß mit Magd. Scheckenbach v. Mkt. Heidenfeld wurde bewilligt. Das Gesuch des Mich. Schön von hier um Ertheilung einer Fischer-Concession wurde bewilligt. Das Gesuch des Georg Riedner von hier um Inf.-Annahme u. Verehel.-Erlaubniß mit Barb. Friedrich wurde genehmigt. Das Baugesuch d. Priv. Kernwein Distr. I. Nr. 99 wurde genehmigt. — Die Bitte des Schuhmachermeisters Anton Feller von hier und des Schneidermeisters Jos. Kühl um Verleihung einer Trödlerconcession wurde bewilligt; desgl. das Gesuch des Insassen Andr. Mohr von hier um Ertheilung der Licenz zur Errichtung einer Maschinenbauwerkstätte und das Gesuch des Metzgermeisters Friedrich Philipp Schiele von hier um Wiederverehelichungs-Erlaubniß mit Kunigunda Herrmann, Privatiers-Wittwe von Eltmann. Die Gesuche des Adolph Kahn von hier und das des Christian Reich von Karlsruhe um Verleihung einer Schnittwaarenhandels-Conc. wurde bedingungsweise bewilligt. Fünf Gesuche um Verleihung einer Bierwirthschafts-Conc. wurden abgewiesen. Auf ergriffenen Rekurs wurde durch h. Regierungs-Verfügung dem Nik. Huth von hier die Bewilligung zur Errichtung eines Commissions-Bureau ertheilt. Das Gesuch des Schuhmachermeisters Hartung von hier um Ertheilung der Licenz zum Handel mit Schuhmacherwerkzeug wurde bewilligt. Die Verzichtleistung der Schneidermeisterswittwe Katharina Schmitt auf ihr Geschäft soll im Gewerbskataster vorgemerkt und dem k. Stadtrentamte und der Stadtkämmerei Nachricht gegeben werden. Das Wiederverehelichnugsgesuch des Insassen und Holzspälters Franz Schwab von hier mit Barbara Schömig von Unterdürrbach wurde bewilligt.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Ein **Scribent,** der eine schöne Handschrift schreibt, sucht Beschäftigung. N. i. d. Exped.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 21. November. Abonnem. suspendu. Vorletzte Gastdarstellung der drei Zwerge. Der Herrn: Jean Piccolo, 25 Jahre, Jean Petit, 25 Jahre und Kiß Józsi, 19 Jahre. — Zum Erstenmale: **Milch der Eselin.** Posse mit Gesang in 1 Akt. Hierauf: **Ein Zimmer mit zwei Betten,** oder: **Wem gehört die Frau?** Posse mit Gesang in 1 Akt. Zum Schluß: **Die Rekrutirung der Zwerge in Krähwinkel.** Burleske mit Gesang in 1 Akt von Th. Flamm.

Freitag, 21. November. 4. Vorst. im 4. Abon. **Lucrezia Borgia.** Oper in 3 Akten. Musik von Donizetti.

Getraute.

Im hohen Dom:
Georg Feser mit Anna Rait, beide von Arnstein.

In der Bleichacher Kirche:
Friedrich Philipp Schiele, Metzgermeister von hier, mit Kunigunda Herrmann von Eltmann.

In der Pfarrkirche zu St. Burkard:
Jakob Iff, Hofbauer von Limbachshof, mit Margaretha Wilhelm von Waldbrunn.

In der Marienkapelle:
Georg Schmitt aus Wüstenzell mit Margaretha Ries aus Tiefenthal.

In der protestantischen Kirche:
Johann Leonhard Meckelein, Gastwirth in Uettingen, mit Agnes Seitz aus Remlingen.

Verstorbene.

Josephina Kömpel, Buchdruckerstochter, 34 J. alt. — Johann Gabr, Sattlermeisterssohn, 28 J. alt. — Julia Mattler, Weinwirthstochter, 6 J. alt — Jos. Mich. Schwach, quiesz Pfarrer von Brebers-Dorf, 59 J. alt. — Kath. Häusler, Technikers-Gattin, 34 J. 6 M. alt. — Georg Fehn Schäferknecht, 60 J. alt.

Schranne zu Würzburg

den 16. November.

	Höchster Preis.	Mittlerer Preis.	Tiefster Preis.
Waizen	24 fl. 45 kr.	22 fl. 34 kr.	19 fl. — kr.
Korn	18 fl. — kr.	17 fl. 21 kr.	16 fl. 15 kr.
Gerste	13 fl. 15 kr.	12 fl. 43 kr.	12 fl. 15 kr.
Haber	7 fl. 20 kr.	6 fl. 58 kr.	6 fl. 30 kr.

Summa aller verkauften Früchte: 2606 Schäffel.

Kurs der Geldsorten.

Vom 20. November.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 803—808 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. $44\frac{3}{4}$—45 kr.
Russische Imperiales 9 fl. $36\frac{1}{2}$—$37\frac{1}{2}$ kr.
Dollars in Gold 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 37—38 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 55—56 kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. $42\frac{1}{2}$—$43\frac{1}{2}$ kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Buderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 25.	Katholisch: Clemens, P.	Samstag, 23. November.	Protestantisch: Clemens, P.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{35} Nachm.	10^{50} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{20} Vorm.	5^{10} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{50} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{45} Früh.	7^{35} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{55} Nachm.	1^{55} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Rm., Wiesentheid 6^{15} Abt
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn) 5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{30} Rm.	Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/M.	Ochsenfurt 2^{30} Rm.
		Wertheim 6 Ab.

Deutsche Schillerstiftung.

Der Verwaltungsrath der deutschen Schillerstiftung, derzeit in Weimar, hat soeben, bei der Wiederkehr von Schiller's Geburtstag, den zweiten Jahresbericht über den Stand und die Wirksamkeit der deutschen Schillerstiftung erstattet. Wir entnehmen diesem Bericht Folgendes: Die deutsche Schillerstiftung besteht zur Zeit aus 21 Zweigstiftungen: Berlin, Breslau, Danzig, Darmstadt, Dresden, Frankfurt a/M., Graz, Hamburg, Köln, Königsberg, Laibach, Leipzig, Lübeck, Mainz, Mannheim, München, Nienburg, Nürnberg, Offenbach, Stuttgart, Weimar und Wien; als weiterer Zuwachs steht Karlsruhe in Aussicht. Festen Boden hat die Stiftung bereits in neun deutschen Staatsgebieten gefaßt, und nachdem im ersten Jahre die Stiftungen von Weimar, München, Frankfurt und Lübeck von den betreffenden Staatsregierungen die Rechte einer moralischen Körperschaft erhalten haben, sind im zweiten Wien, Dresden, Stuttgart, Darmstadt, Mannheim und Nürnberg gefolgt. Was das Vereinsvermögen, sowie das einzelne der Zweigstiftungen betrifft, was alles zusammen im Vorjahre (1859—60) auf 70.000 Thlr. zu veranschlagen ist, so hat dasselbe im Jahre 1860—61 eine bedeutende Vermehrung nicht erfahren; dagegen sind die Einnahmen vom 1. Juli 1860 bis 30. Juni 1861 durch außerordentliche Beiträge um 4069 Thlr. vermehrt worden, worunter sich 250 Thlr. als Jahresbeitrag des Großherzogs von Sachsen, 2243 Thlr. Beiträge aus den Zweigvereinsstiftungen, 1000 Thlr. als vorläufige Sendung des Majors Serre aus dem Zinsenfond der Nationallotterie, 300 Thlr. als Gabe des Börsenvereins der deutschen Buchhändler in Leipzig befinden. Es macht dieß mehr als den doppelten Betrag der ersten Jahreseinnahme von 1859—60 aus. Zugleich ward die Mittheilung hinzugefügt, daß der Großherzog von Sachsen den gleichen Beitrag auch für die nächsten Jahre zugesichert hat und daß ebenso eine Wiederholung der einstweiligen Spende aus den in Dresden lagernden Erträgnissen der Schillerlotterie stattgefunden hat. Wo sich die Jahreseinnahmen vermehrt, so hat sich der Verwaltungsaufwand dagegen vermindert und es hat derselbe nur 268 Thlr. betragen, während er im Jahre 1859—60 sich auf 366 Thlr. belief. Was die von der Stiftung gewährten Unterstützungen betrifft, so sind vom Verwaltungsrath aus der Casse der deutschen Schillerstiftung 3310 Thlr. verausgabt worden, und zwar zweimal ein auf Lebenszeit gewährter Jahrgehalt von je 300 Thlrn.; viermal eine einmalige Jahrespension von je 300 Thlrn.; eine einmalige Jahrespension von 200 Thlrn.; dreimal eine solche von je 150 Thlrn. vorläufig auf zwei Jahre zugesichert; eine einmalige Jahrespension von 125 Thlrn., vier einmalige von je 100 Thlrn.; zwei Unterstützungen von je 30 Thlrn. Aus der Kasse einzelner Zweigstiftungen wurden von den Vorständen derselben bewilligt die Summen von 340 Thlrn., 190 fl. rh. und 530 fl. ö. W. „Von diesen Gaben", heißt es wörtlich in dem Bericht, „flossen drei an die Wittwen von Schriftstellern, eine an die hinterlassenen Kinder eines solchen; drei an Matronen, deren eine inzwischen verstorben ist; sieben an hochbetagte, theilweise körperlich leidende und erwerbsunfähige Schriftsteller; sechs an solche, die eine hoffentlich nur vorübergehende Störung in ihren Subsistenzmitteln erlitten; vier an jüngere Autoren, deren Talenten auf poetischem Gebiet eine besondere Aufmerksamkeit des Publicums zu Theil wurde; zwei an überwiegend fachwissenschaftliche Namen, deren Heranziehung in den Bereich der Schillerstiftung die Satzungen ausdrücklich vorgesehen haben, falls die Mittel es gestatten. In jener Zahl der Unterstützten finden sich, wie alle Stände, Alter, Geschlechter, so auch alle Stämme des deutschen Volksthums, alle Zweige der Literatur vertreten: Drama, Roman, Novelle, Lyrik, Memoirenliteratur, Literaturgeschichte, Uebersetzungskunst, Philologie; eine ehrenwerthe Reihe,

in welcher jede einzelne Erscheinung, wie die ganze Zusammenstellung in gleichem Grade die Besorgniß der Kameraderie bei den Ertheilern der Unterstützungen, wie des Proletariats bei den Empfängern ausschließt." Es waren im Ganzen 44 Bittgesuche um Unterstützungsanträge eingelaufen, von denen nur 36 berücksichtigt werden konnten. Doch ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo nach Abwicklung des umfänglichen Geschäfts der stiftungsmäßige Abschluß der reichen Erträgnisse der Schillerlotterie erfolgen wird und es hat der Verwaltungsrath deshalb im Hinblick auf die mit diesem Zeitpunkte bevorstehende außerordentliche Mehrung der Verwaltungsarbeiten bereits vom 1. Okt. d. J. an in der Person des Herrn Dr. Karl Gutzkow einen permanenten Generalsekretär gewonnen und an den dermaligen Vorort, Weimar, berufen. Für die Zukunft der Stiftung wird das ungetrübteste Vertrauen ausgesprochen und die Zeit in nicht ferne Aussicht gestellt, wo man vor die Stiftungsgenossen mit dem im stillen gereiften Plane einer mit großen Mitteln auch auf größere Zwecke hinarbeitenden Verwaltung hintreten werde, die dann nicht blos bescheidene Spenden an ehrenwerthe Invaliden geistiger Arbeit reichen, sondern auch durch öffentliche Ehrengaben das hervorragende Verdienst auf allen Feldern des Wissens und Könnens anerkennen werde.

Humoristisches.

Das Lotto ist also in Bayern aufgehoben worden; am wärmsten hat es der Kammerpräsident Graf Seinsheim in München vertheidigt. Uns wundert nur, daß er in seiner Vertheidigung nicht auch der Kartenschlägerinnen gedachte, die nun brodlos werden und der höchst bedenklichen Entwerthung des Kaffeesatzes, aus dem wahrgesagt wird; nicht zu gedenken der Traumbücher und des dadurch gefährdeten Buchhandels. Der Herr Kammerpräsident, Graf Sinsheim, meinten, das Lotto sei Trost der Armen; für wenig Geld hätten sie 8—14 Tage lang die Hoffnung auf Gewinn gehabt!

Kaffeeschwestern, schöner Schlag!
's war 'ne wahre Freude!
Für 'nen Sechser vierzehn Tag'
Hoffnungsvolle Leute.

Ach, das ist nun all getrübt,
Hin ist all die Freude,
Ja, Herr Graf, ja wohl! es gibt
Hoffnungslose Leute!

Doch Fortuna lächelt noch!
Und man kann auf Erden,
Ohne alles Lotto doch,
Guter Hoffnung werden.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Was gibt es Neues in München?

Dr. Seifenschaum. Die Frage wegen eines Ministers für das Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten soll noch vor Jahresschluß entschieden werden; bis dahin steht auch für das Staatsministerium der Justiz die Ernennung von zwei Ministerialräthen zu erwarten.

Prof. Rothhaut. In Sachsen sollen die Zustände gar nicht beneidenswerth sein?

Dr. Seifenschaum. Hr. v. Beust hielt vor Kurzem in der Dresdener Bogenschützengesellschaft eine Lobrede auf die sächsische Preßfreiheit. Zur rechten Würdigung dieses Selbstlobes diene folgendes Pröbchen aus der Praxis der Beust'schen Preßfreiheit. Die seit dem 1. Sept. hier erscheinende mitteldeutsche Volkszeitung brachte vor einiger Zeit ein „Bundeslied des deutschen Volkes", welches u. A. die Verse enthielt:

Kein Preußen und kein Oesterreich,
Kein Bayern und kein Sachsen!
Ein einig Volk, ein einig Reich,
Woll'n wir zusammenwachsen:
Ein einig Deutschland, groß und hehr,
Frei von den Alpen bis zum Meer
Und fest wie seine Berge!

Die Zeit der Zwietracht ist vorbei,
Greift einig nur zum Schwerte!
Sobald wir einig, sind wir frei
Auf unsrer deutschen Erde.
Rings liegt die Welt in Freiheitsweh'n,
Ein jedes Volk will aufersteh'n,
Steh'n wir denn auf mit ihnen!

Wegen dieser beiden Strophen wurde „auf Befehl des Ministeriums Beust" von der willfährigen Staatsanwaltschaft gegen den verantwortlichen Redacteur, Hrn. Cavael, Anklage erhoben, und der Richter erster Instanz — es klingt unglaublich — verurtheilte wirklich den Angeklagten „wegen nicht vollendeten Versuchs zum Hochverrathe" zu drei Monaten Gefängniß. Die Thatsache bedarf keines Commentars, sie zeigt aller Welt, was sie von den schönen Redensarten des Hrn. v. Beust zu halten hat.

Der Gewehrverkauf im Königreich Sachsen hat mehrfach eine Art von Zänkerei hervorgerufen. Der Verkauf hat stattgefunden und nicht in Sachsen allein. Wir wissen Das sicher von mehreren kleineren Kontingenten. Die Angelegenheit hat zwei Seiten: eine moralische und eine materielle. Mit Rücksicht auf die erste werden, wohin auch die Waffen verhan-

delt worden, stets gewisse Voraussetzungen verlautbaren, die eine Verdächtigung zulassen, seien sie nun für die entthronten italienischen Fürsten oder für die Polen, für Garibaldi oder die serbischen Insurgenten, für die nordamerikanischen Heere der einen oder andern Seite bestimmt. Die materielle Frage beruht darauf: Ist der Bundespflicht Genüge geleistet? Leidet sie nicht Noth, d. h. ist nach der bestehenden Kriegsverfassung für Bereithaltung der nöthigen Ausrüstung aller Truppengattungen in voller Anzahl und Eigenschaft gesorgt? Im Bejahungsfall geht der Verkauf überzähliger und unbrauchbarer Gewehre wohin immer Niemanden etwas an. Dennoch würden wir denselben nicht gutheißen. In besondern Nothfällen, nach mehrjährigen Kriegen in und außer Landes, die die Arbeitskräfte mindern, das Rohmaterial vertheuern, stehen auch die Waffenhämmer still. Da gebietet wohl die Klugheit, Gewehre auch bei geminderter Brauchbarkeit, solange wenigstens noch ein Bajonett aufgepflanzt werden kann, nicht wegzugeben. Sie leisten bei einer allgemeinen Landesbewaffnung ungleich bessere Dienste, als die Paar Thaler aufwiegen, um welche sie per Stück an die Agenten verschleudert werden. Weise Vorsicht erfordert ferner da, wo die Bewaffnung der Fußtruppen im Uebergang zu den neuern Systemen begriffen ist, auch die in Reserve stehenden veralteten Gewehre nicht eher zu veräußern, als bis die neue Waffe nicht nur für das ganze Kontingent vorhanden ist, sondern auch jeder einzelne Mann desselben die Schießübungen damit vollendet hat. Die einschlägigen Bundesverordnungen bestimmen, daß vier Wochen nach erfolgter Aufforderung jedes Kontingent zur Verfügung des Oberfeldherrn stehe; in den Zeughäusern genügende Vorräthe seien, um jeden Abgang schnell zu ersetzen; mindestens eine volle zweite Garnitur deshalb zur Verfügung stehe. Nun fragt es sich freilich am Ende, was thun, wenn eine Regierung ihren pflichtmäßig aufrecht zu erhaltenden Waffenbestand durch Verkauf mindert? Die Bundesbehörde! Das will nicht viel heißen. Denn wer, wie jüngst geschehen, sein ganzes Kontingent ohne Weiteres an einen andern Staat im Vertragsweg überantwortet, ohne daß die hohe Bundesstelle von dieser offenen Verletzung der Kriegsverfassung die geringste Notiz nimmt, Der mag folgerichtig auch seine Gewehre verhandeln, ungefährdet wenigstens von dieser Seite. Es gibt aber noch ein anderes Gericht, als diese trübe Schattengestalt zu Frankfurt a. M.: die Verantwortung vor dem eigenen Gewissen, vor den Landesgesetzen.

Prof. Rothhaut. Sind die Wahlen in Kurhessen vorüber?

Dr. Seifenschaum. Die Wahl der Wahlmänner hat unter Rechtsverwahrung für die Verfassung von 1831 stattgefunden. Es sind sämmtliche frühere Wahlmänner wieder gewählt, mit Ausnahme von zweien, welche die Qualifikation nicht mehr haben. An die Stelle dieser treten Obergerichtsanwalt Harnier und Kaufmann Lippe.

Prof. Rothhaut. Wie befindet sich Herr Professor von Sybel?

Am 17. Novbr. fand zu Köln im Gürzenich zu Ehren des Prof. v. Sybel aus Bonn ein Bankett statt, dem höchst angesehene, im öffentlichen Leben hervorragende Männer aus Köln und den Nachbarstädten Aachen, Düsseldorf, Crefeld u. s. w., sowie auch der Vater des Gefeierten, der 80jährige Geheimrath v. Sybel aus Düsseldorf, anwohnten. Hr. Dr. v. Claessen brachte den Trinkspruch auf Hrn. Prof. v. Sybel aus, der in seiner Erwiderung äußerte, das Preußen zur Führerstelle in Deutschland bestimmt sei, daß es aber diese Aufgabe nur lösen könne im Wirken für und mit Deutschland. Die scheinbare Schwierigkeit bei dem Einigungswerk: die Verschiedenheit der deutschen Stämme, sei in Wahrheit eine kategorische Nöthigung dazu. Die verschiedenen Fähigkeiten, deren der normale Staat bedürfe, seien gleichsam einzeln unter die verschiedenen Stämme vertheilt. Im Norden sei mehr formale Bildung und gelenke Redefertigkeit, mehr industrieller Fleiß und gelassen abwägendes Urtheil; der Süden übertreffe jenen dagegen an Frische, Genußfähigkeit und Willenskraft, an der Kraft des ganzen, unbedingten, rücksichtslosen Willens — „der Kraft, die wir gerade an unserer auswärtigen Politik, trotz aller ihrer Klugheit und Rechtschaffenheit, die Jahre her so oft und schmerzlich vermißt haben." Um im Bilde zu reden: der Eine habe die Kohlen, der Andere das Eisen; erst wenn man Beides in patriotischem Flusse zusammenschmelze, werde man die stählerne Klinge schmieden, deren elastische Wucht Deutschland Respekt in der Welt schaffe.

Prof. Rothhaut. Was erfahren wir aus Oesterreich?

Dr. Seifenschaum. Die Beamtenkörper der Comitate Wieselburg, Tolna, Zala und Bekes haben in corpore abgedankt, ebenso der Magistrat der Stadt Theresiopel. Das Warasdiner Comitat petitionirt um Einberufung des ungarischen Landtages. — In Istrien sind auch die Wahlen für die Curie des Großgrundbesitzes verfassungsfreundlich ausgefallen. Der Landtag ist jetzt complet.

Dr. Rothhaut. Ist der Schweizer Grenz-Zwist beigelegt?

Dr. Seifenschaum. Der heute dem Bundesrath vorgelegte Bericht der eidgenössischen Commissäre bestätigt, trotz der mittlerweile eingetretenen Gedächtnißschwäche einzelner Augenzeugen, auf's vollständigste die Gränzverletzung im Dappenthal.

Prof. Rothhaut. Was ist das Neueste aus Frankreich und Italien?

Dr. Seifenschaum. Die „Patrie" sagt: Wenn wir gut unterrichtet sind, würde die Entwaffnung lediglich in Folge eines Einverständnisses zwischen Frankreich und den Großmächten, die in gleicher Weise gerüstet haben, stattfinden können. Cialdini ist hier eingetroffen. — Der heutige „Moniteur" erklärt die Nachrichten fremder Journale über Zwiespalt im Mi-

nisterrathe für vollständig falsch. — In der stattgefundenen ersten Sitzung des Parlaments setzte der Ministerpräsident Ricasoli die römische Frage auseinander. Er theilt einen Ausgleichungsvorschlag mit, der wegen der wenig zu einem Vergleiche geneigten Stimmung in Rom ohne Erfolg geblieben sei. Dieser Vorschlag sichere Freiheit und Unabhängigkeit des Papstes und der Kirche in allen geistlichen Angelegenheiten und Beziehungen. Die Note, welche Frankreich um seine freundliche Vermittlung (bonnes offices) ersuche, stelle die ganze Angelegenheit und die zurückgewiesenen Anerbieten ins klarste Licht. Er fügt hinzu, er könne nur schwer die Ungeduld des Volkes zurückhalten, welches Rom als Hauptstadt fordere. Nach einer sehr lebhaften Discussion über die neapolitanischen Provinzen beschloß die Kammer, sie wolle die Lage Neapels zugleich mit der römischen Frage verhandeln." — Die „Opinione" sagt: Die Vorschläge, welche „Daily News" mittheilt, gehen von Denjenigen aus, welche weder Muth haben, sich günstig für, noch gegen Italien zu erklären, die aber in der europäischen Politik eine Rolle spielen möchten, welche ihre Stellung nicht erlaubt. — Die „Kreuzzeitung" erfährt aus ganz zuverlässiger Quelle, daß der Gesundheitszustand des Papstes mit jedem Tage bedenklicher werde.

Briefkasten.

Papuleheu, den 24. November.

Wie macht mer's denn nur g'schwind?

Erst werd' ich eingeladen zum Bürgerball in der Post und heut werd' ich auch eingeladen zum Landwehrball im Löwen. Wo geh' ich hin? — Michel mach d'r kein Verdruß. Aus der Verlegenheit hilft mir meine Frau. Zu der sag' ich: „Mach' aus mir, was Du willst, bringst Du mir mein Soldatenhemd, so geh' ich mit Dir in Löwen, bringst Du mir mein Bürgerkamisol, geh' ich mit Dir in die Post. Dort kannst Du viel sehen, da kannst Du was hören. Dort glänzen die Uniformen, da labet den Schnabel ein feines Tröpschen. So gebt's Ein halt, wenn man zwei Charakter begleitet. Die töllsten Händel machen se, sagt Ener, hat er g'sagt."

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Termin-Kalender.

23. Nov., Vormittags: Forderungsmeldung an Ignaz Beisler, ledig von Orb, beim k. Landg. daselbst.

25. Nov., früh 9 Uhr: Forderungsmeldung an den geisteskranken Landgerichts-Assessor Heinr. Schmitt, z. Z. dahier, beim k. Bezirksger.

Früh 9 Uhr: Forderungsmeldung an Anna Maria Keller, Ehefrau des unbekannt wo abwesenden Schreinermeisters Mich. Keller von Eisleben, beim k. Landg. Werneck.

Früh 9 Uhr: Forderungsmeldung an den Nachlaß des Adam Prezeller, Auszüger von Mühlhausen, beim k. Landgericht Würzburg r/M.

Früh 9 Uhr: Forderungsmeldung an den Ortsnachbar Joh. Heid von Mechtilshausen, beim k. Landg. Euerdorf.

Früh 10 Uhr: Holzversteigerung im Gasthause des Ad. Reuß zu Steinach, durch das k. Forstamt Neustadt a/S.

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Samstag, 23. November. Abonnem. suspendu. Gastdarstellung der drei Zwerge, die Herren: Jean Piccolo, 25 Jahre, Jean Petit, 25 Jahre und Kiß Józsi, 19 Jahre alt. Der böse Geist: **Lumpaci vagabundus** oder: **Das liederliche Kleeblatt.** Posse mit Gesang in 3 Aufzügen von Joh. Nestroy, Musik von A. Müller.

Sonntag, 24. Novbr. 5. Vorst. im 4. Abonn. **Die Zaubergeige.** Operette in 1 Akt. Musik von J. Offenbach. Hierauf: **Sperling und Sperber,** oder: **Der Sündenbock.** Schwank in 1 Akt von C. A. Görner. Zum Schluß: **Die Verlobung bei der Laterne.** Operette in 1 Akt. Musik von J. Offenbach.

Bei der 1260. Ziehung der k. b. Zahlenlotterie in München am 21. November wurden gezogen:

39 1 3 22 21

Nächste Ziehung in Nürnberg den 30. November.

Verstorbene.

Barbara Menna, Tünchnermeistersgattin, 29 J. 2 M. a. — Philipp Rümmel, Dienstknecht, 38 J. a.

Kurs der Geldsorten.

Vom 22. November.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 803—808 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44¾—45 kr.
Russische Imperiales 9 fl. 37—39 kr.
Dollars in Gold 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 37—38 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 55—56 kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 42—43 kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Buderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 26.	Katholisch: Konrad, B.	Dienstag, 26. November.	Protestantisch: Konrad, B.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{35} Nachm.	10^{40} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{50} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{50} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{45} Früh.	7^{55} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{55} Nachm.	1^{25} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid
Arnstein 6^{15} Ab.	Effelbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{00} Nm.
berg 4^{00} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab.

Deutschland und der Nationalverein.

Während wir längere Zeit keine Veranlassung gehabt haben, uns mit obigem Verein zu beschäftigen und er uns nur zuweilen noch durch die höchst krampfhafte Weise in Erinnerung kommt, mit der er Gelder für eine preußisch-deutsche Flotte sammelt und dadurch so glücklich ist, hie und da ein fl. 10,000 an den preußischen Kriegsminister zu übermitteln, tritt er uns dieser Tage durch eine Versammlung, die verschiedene Coryphäen der Partei in Braunschweig abgehalten haben, mit einem größern Lebenszeichen entgegen, und veranlaßt, daß wir uns denn auch wieder einmal mit ihm beschäftigen müssen. Denn merkwürdig genug?! während Fürsten und Minister bekanntlich sich abquälen, eine Form für deutsche Einheit aufzufinden und sie dem deutschen Volke plausibel zu machen, während fast die Steine von der Nothwendigkeit einer solchen reden, scheint gerade der Verein zu schlafen, der sich dafür constituirt und es sich zur Lebensaufgabe gestellt hat, diese Einheit zu gründen und zwar nicht auf Grund von Utopien, sondern auf Grund der gesunden Basis, die das Vaterland schon einmal besessen und der Rechte die ihm vorübergehend verloren gegangen sind, die es sich aber im Jahre 1848 mit Blut erkauft hat. Wie damals ist auch für alle Folgezeit eine Einigung Deutschlands nur auf dem alten Wege der Gesammtvertretung aller deutschen Stämme zu erkaufen und daß der Nationalverein bei seiner Gründung gerade mit diesem Programme vor's deutsche Volk getreten ist, das war es was ihm Sympathie und Bedeutung zugeführt hat und in weit höherem Maaß zugeführt haben würde, wenn er nicht so bald vor seinem eigenen Wollen erschrocken wäre und dann kläglich jene Politik der Gothaer über sich Macht gewinnen ließ, die nichts vom Volk, sondern Alles von den Fürsten erwartet und von Hoffnungen, nicht vom Glauben an die Kraft ihres Prinzips und die Güte ihrer Sache lebt: und doch hat diese Politik und Schwäche bereits wie oft und am sichtbarsten ihre Niederlage bei Bronzell und in Olmütz erlebt. Aber trotzdem und trotz daß jeder Vorschlag wie es bis jetzt erschienen, eben nur bewiesen und erhärtet hat, daß der einzige Weg zum Ziel nur ein neues Parlament nach den Grundsätzen von 1848 und Alles andere unmöglich ist, und nur zu Bürgerkrieg und Untergang führen müßte; können diese schwachen Gothaer nicht aus dem Bann herauskommen, der sie umgiebt. Sie können sich kein anderes Deutschland denken, als ein vom König Wilhelm aus der Taufe gehobenes und „wenn an entscheidender Stelle der Einheitsdrang — dies sind die Worte, die höchsteigen sogar Herr von Bennigsen, der Hohepriester des Vereins in der Rede, am 16. in der angezogenen Versammlung gesprochen — auch noch auf Hindernisse stoße, so werde die Erreichung des Ziels zwar verzögert, aber schwerlich werde zum zweiten Male die angebotene Centralgewalt wieder abgelehnt werden." — Also doch nur schwerlich? und wenn nun doch?! und nach den Königsberger und gewißen anderen Reden dürfte das gerade recht sehr und erst recht der Fall sein. Uebrigens darf sich Herr v. B. wohl von vornherein beruhigen; verkaufe er nicht die Haut des Löwen, bevor er ihn erlegt hat; wenn das deutsche Volk sich erst wieder eine Centralgewalt, die ohne Volksvertretung ja überhaupt nicht denkbar ist, erkämpft haben wird, so wird es sie sich selbst oder denen zuerkennen, die seine Freunde, nicht seine Gegner sind. Wenn diese Herren vom Nationalverein nicht anders als über Berlin wandeln können und sich nicht auf's Volk stützen wollen, wenn es ihnen um den Kaiser und nicht um's Parlament zu thun ist, so sollten sie sich nicht länger als Mandatare des Deutschen Volks geriren; sie sind dann gerade nur ein preußischer neugothaischer Club, gut genug um für den preußischen Kriegsminister „Flotte zu sammeln." —

Diese Politik z. B. die Herr v. Bennigsen so gemüthlich des weiteren verkündet: daß wir uns um

diese herrlichen österreichisch deutschen Provinzen nicht zu bekümmern, daß wir sie sich selbst zu überlassen haben und daß sie selbst zusehen mögen, wie sie mit der sie bedrohenden slavischen Welt fertig werden, ist nicht die Politik eines deutschen wahren Patrioten. Das deutsche Volk denkt nicht daran auf die Zusammengehörigkeit mit den österreichischen deutschen Brüdern zu verzichten, sich einige von den werthvollsten Gliedern entreißen zu lassen; im Gegentheil, für das Volk ist gerade das deutsche Parlament das Mittel uns wieder mit den deutschen Brüdern zusammen zu finden und uns enger zu schließen, als ein Volk; Einer für Alle — und Alle für Einen.

Der National-Verein möge daher erkennen, wie weit ihn sein unklares Wollen und seine Liebedienerei nach oben von gesunder Politik und vom Verständniß der öffentlichen Meinung entfernt hat und wenn er nicht umkehrt, mehr und mehr entfernen muß. Die geringe Zahl von Mitgliedern, die eher ab- als zunimmt, muß ihm zeigen, auf welch' falscher Fährte er wandelt und wie wenig er das Herz des Volkes bis jetzt getroffen hat. Wären nicht die ungeschickten Maßregeln einiger kleinen Regierungen gewesen, so würde er es selbst nicht bis auf diese Höhe gebracht haben; seit diese Regierungen aber gesehen haben was hinter der Haut des Löwen steckt, hat auch diese Propaganda aufgehört. Der National-Verein, will er nicht ganz in Agonie und Vergessenheit versinken, muß seine preußischen Marotten aufgeben und Deutsch werden oder wenn er es nicht kann, wird das Deutsche Volk über ihn zur Tagesordnung übergehen! —

Humoristisches.

In Polen kochts, in Ungarn siedets, in Italien schäumts. Ich bin doch begierig, was aus diesen unterschiedlichen Küchen schließlich für ein Gericht hervorgehen wird? Gebratene Tauben dürften es zunächst nicht werden.

Ein katholischer Bischof hat in seiner königsberger Anrede an den König von Preußen geäußert, daß hinter ihm sieben Millionen Katholiken stünden. Was hilft das aber, wenn sie hinter ihm stehen? sie sollen lieber vor dem Papste stehen und ihn thatkräftig schützen.

Bonaparte ist nun bereits zweimal mit dem Könige von Preußen zusammen gekommen. Wenn er nur nicht schließlich mit ihm auch noch zusammengeräth.

In Warschau wird der Kriegszustand so streng gehandhabt, daß auch nicht zwei Menschen beisammen stehen dürfen. Kürzlich soll sogar eine polnische Dame deßhalb verhaftet worden sein, weil sie überführt war, sich mit ihrem Spiegelbilde unterhalten zu haben. (Kl.)

(Die Kurfürsten von Brandenburg als Aerzte.) 1509 verleiht Kurfürst Joachim und sein Bruder Albrecht von Brandenburg seinem Barbier Heinrich Eybe das ausschließende Recht des ersten Verbandes aller Verwundeten in Berlin und Köln und sagt in der Verleihungsurkunde: Nachdem uns aus fürstlicher Obrigkeit und altem Herkommen der erste Verband eines jeden Verwundeten in unseren Städten Berlin und Köln vor Allen andern zusteht, so verleihen wir dieses Recht unserm Heinrich Eyben, Barbierer, seiner Kunst in der Wundarzuei willen auf 5 Jahre, wofür er unsere, unser lieben Gemahel und unsers lieben Bruders Hofjungen alle Wochen zwei mal waschen, und ihnen die Häupter rein halten soll.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Herr Doktor! Erzählen Sie mir die Neuigkeiten des Tags!

Dr. Seifenschaum. Die Bank von Italien hat den Disconto auf 5½ pCt. herabgesetzt. — Die Differenz ist ausgeglichen und Cialdini behält den Oberbefehl. — In der Deputirtenkammer interpellirte Zuppetta bezüglich der Zustände Süditaliens. Ricasoli erwiderte, er sei bereit zu antworten, ersuche jedoch, unnütze Discussionen zu vermeiden.

Die Wunden Süditaliens seien der Art, daß kein Arzt sie zu heilen vermöge, dieß sei eine Frage der Zeit und Arbeit; über jene Wunden zu sprechen, wäre nur Zeitverlust, man würde eine schmerzliche Geschichte unvermeidlicher Uebel wiederholen und es gebe keine Regierung, welche diese beheben könnte, daher ersuche er als Ministerpräsident die Kammer, sich nicht mit unnützen Fragen zu beschäftigen. Er sei bereit, sich zurückzuziehen, sobald die Nation beweise, kein Vertrauen zu ihm zu haben; aber wenn sich die Kammer um Kleinigkeiten kümmere, werde das schon geschaffene Italien auseinandergehen (Beifall). Proto deponirt eine Motion bezüglich Roms und erklärt sie für wichtiger, als die süditalienische Angelegenheit. Zuppetta besteht darauf, daß Ricasoli auf seine Interpellation antworte, der Zustand jener Provinzen sei verzweifelt. Ferrari unterstützt Zuppettas Antrag, die Kammer wolle die Discussion bezüglich der neapolitanischen Provinzen genehmigen, wo der Bürgerkrieg wüthet, die Unzufriedenheit allgemein ist, wo wiederholt Statthalter

schaften gewechselt werden und wo eben jetzt in beinahe dictatorischer Weise eine neue Veränderung ohne Kammerberathung erfolgt ist, wo Handlungen begangen werden, welche die Constitution selbst in Frage stellen. Redner wird wiederholt zur Ordnung gerufen. Cazutti erklärt sich für die Discussion des Antrages Zuppettas. Saffi schlägt vor, bei der Discussion über die allgemeinen Fragen Italiens, auch jene Neapels zu behandeln. Zuppetta schließt sich diesem Antrage an und zieht seinen eigenen zurück.

Allerlei.

„Zur Geschichte des besprochenen Schwarzen Buchs" schreibt die D. A. Ztg. „Also Herr Polizeirath Müller hatte das schätzbare Material des Rang in Händen. Da, wie aus der erwähnten Erklärung hervorgeht, weder Geheimrath Körner noch das hohe Ministerium des Innern sich irgendwie amtlich mit der Redaktion oder Herausgabe des Manuskripts befaßt oder eine amtliche Anordnung in dieser Angelegenheit getroffen, am Allerwenigsten aber eine pekuniäre Förderung der letztern aus öffentlichen Mitteln für zweckmäßig erachtet haben, so ist zweifellos anzunehmen, daß Polizeirath Müller lediglich aus eigenem Antriebe zur Herausgabe des zu einer so großen Rolle in der Geschichte des vorigen Jahrzehnts bestimmten „Schwarzen Buchs" vorgeschritten ist, eine Selbstverleugnung, die um so schwerer ins Gewicht fällt, als ihm Herr Geheimrath Körner, wie das Dresdener Journal ausdrücklich bemerkt, den Rath gegeben hatte, „von dem ganzen Unternehmen abzusehen, weil es ihm bei der nach seiner Angabe beabsichtigten Ausdehnung des Werks gar nicht möglich sein würde, über die betreffenden Personen aus den verschiedenen Ländern sichere und aktenmäßige Nachrichten zu erlangen. „Hr. Polizeirath Müller also scheute, selbst wohlmeinende Warnung nicht beachtend, weder Mühe, noch Zeit, noch Kosten und ging an die Drucklegung des von ihm redigirten Rangschen Manuskripts. Es war Das gewiß keine Kleinigkeit. Denn erstens war Rang jedenfalls nicht antiker Charakter genug, um sein mühevoll, wennauch nicht preiswürdig zusammengestoppeltes Machwerk ohne klingende Entschädigung wegzugeben; dann machten doch auch die Kosten für Satz, Druck und (gutes) Papier bei einem Buch von 27 Bogen eine nicht unbedeutende Summe aus; endlich hatte der Herausgeber sich die lockendsten Aussichten auf einen lohnenden Betrieb seines Buchs selbst abgeschnitten, indem er — im Interesse der guten Sache — dasselbe nicht in den Buchhandel zu geben, sondern für den sehr niedrigen Preis von 1 Thlr. lediglich an Polizeibehörden zu verkaufen sich entschloß. Es muß ziemlich lange an dem Buch gedruckt worden sein, denn wir entsinnen uns der Mittheilung eines Bekannten, welcher — selbst mit zum Schmuck des „Schwarzen Buchs" bestimmt — schon ein halbes Jahr vor dem Erscheinen desselben aus Dresden mehrere geheimnißvolle Nachrichten erhielt. Diesen zufolge ging in einigen engern Kreisen der Residenzstadt das Gerücht um, es werde in der Buchdruckerei von Liepsch und Reichardt daselbst ein umfängliches Buch mysteriösen Inhalts gedruckt, an welchem die Setzer nur mit Entrüstung arbeiteten, weil der Inhalt des Manuskripts sie anwidere, weil die geachtetsten Namen Deutschlands in demselben ungebührlich behandelt würden und dergleichen mehr; die Beaufsichtigung des Setzer- und Druckerpersonals sei eine ganz ungewöhnliche und werde mit solcher Genauigkeit vollzogen, daß die betheiligten Arbeiter nicht einmal einen Fahnenabklatsch in ihren Besitz zu bringen vermöchten; der Satz werde sofort nach beendigtem Druck eines Bogens in Gegenwart eines nicht zum Geschäft gehörigen Aufsehers wieder auseinander genommen; ja es gehe sogar das Gerücht, daß der fremde Aufseher Polizeibeamter sei, eine Annahme, die natürlich jetzt, nach den amtl. Erklärungen des Dresdner Journal, als ungegründet zurückgewiesen werden muß. Endlich war das Buch fertig und wurde an die verschiedenen Polizeibehörden Deutschlands versendet; daß Herr Geheimrath Körner bei dieser Versendung nicht betheiligt war, geht aus der Versicherung des Dresdner Journal hervor. Wie lange das Geheimniß der Existenz des Machwerks treu bewahrt worden sein mag, ist nicht wohl zu erforschen; sicher ist, daß zu Anfang des Jahres 1856 die Deutsche Reichszeitung (in Braunschweig) die erste Kunde von dem Dasein des seltsamen Buchs und einige kurze Auszüge aus demselben veröffentlichte. Das Aufsehen, welches diese Enthüllungen machten, war ein ungeheures. Da erschien in der Ostd. Post ein Artikel, welcher unter Anderm den Satz enthielt: „gewissenloser und frecher sei nie mit Menschenehre und Glück verfahrn worden, als in diesem Pamphlet, wo Zeitungsnotizen und Kaffeehausklatsch zu einer Art steckbrieflicher Charakteristik verarbeitet seien," und daran die Aufforderung knüpfte: die sächsische Regierung solle das Buch — „die Buchmacherei eines Hungerleiders, der auf Skandal rechnete" — unschädlich machen.

Unter dem Titel „Der Baseler Frieden und die deutsche Sache" ist in Erlangen bei Bläsing ein Schriftchen erschienen, dessen Zweck ist, die Beschönigungen dieses Friedens, welche in jüngster Zeit versucht worden sind, zu widerlegen und Preußen aus dessen schrecklichen Folgen heraus auf Das hinzuweisen, was seine Pflicht gegen Deutschland fordert. Bekanntlich galt bisher der Baseler Frieden ziemlich allgemein als ein sehr schwerer Vorwurf für Preußen, weil durch denselben der ganze Jammer Deutschlands von 1796 bis 1813 hervorgerufen worden sei; in neuester Zeit jedoch haben Sybel und Häußer sich bemüht, die Schuld von Preußen ab- und auf Oesterreich hinüberzuwälzen. Gegen diesen Versuch nun tritt hauptsächlich das vorliegende Schriftchen auf und beweist, daß die Schuld unter allen Verhältnissen doch auf Preußen liegen bleibe. Es ist dieser Beweis in unsern Tagen von bedeutendem Gewicht; denn Alles, was wir in Preußen sehen, zeigt uns, daß derselbe Geist, welcher

den Baseler Frieden schloß in der Meinung, für Deutschlands Wohl, die eigene Macht und Oestreichs Schwächung dadurch zu wirken, noch immer in Preußen umgebt, daß die Lust, an Frankreich sich zu hängen, statt mit Oesterreich zu stehen, unter Hohen und Niedern grassirt, und daß somit eine ähnliche Erfahrung, wie die von 1796 an, uns bevorsteht. Leider nur, daß weder Einzelne noch Regierungen aus den Lehren der Geschichte Etwas lernen, sondern immer von Neuem wieder in die alten Thorheiten taumeln, verblendet von den Leidenschaften des Hochmuthes und der Herrschsucht. Vermag ja in Preußen nicht einmal das letzte Vermächtniß des Vaters der verblendeten Politik eine andere Richtung zu geben, jenes letzte Wort, welches treues Zusammenhalten mit Oesterreich empfahl. Feindschaft gegen Oesterreich gilt für Weisheit, bis die Franzosen uns wieder das Gegentheil in blutigen Zügen vordemonstriren werden. (Corr.)

—

Bei der letzten Lotto-Ziehung sind so große Summen gewonnen worden, daß man fürchtet, es möchte sich der Ueberschuß, aus dem die Unterstützung der mittlosen Lottokollekteure u. a. Bediensteten hauptsächlich bestritten werden soll, in ein Deficit verwandeln. Diese Besorgniß wird dadurch noch näher gelegt, daß die meisten der planmäßigen Spieler, die ihre Operationen auf eine größere Reihe von Ziehungen zu berechnen pflegen, ihre Betheiligung eingestellt haben, sobald das bevorstehende Aufhören des Lotto bekannt wurde. Viele Kollekteure sehen für sich und ihre Angehörigen einer Zeit des bittern Mangels entgegen, und man thut Unrecht, wenn man jetzt hie und da anfängt, von diesen Bediensteten zu sprechen, als säßen sie in Abrahams Schooß. Sie werden im Gegentheil alle Ursache haben, sich um eine ihren Fähigkeiten angemessene Beschäftigung angelegentlich zu bemühen, und wo ihnen eine solche geboten werden kann, wird es ein gutes Werk sein, ihrer zu gedenken.

—

Michael Bakunin, der in den Jahren 1848 und 1849 vielgenannte Russe, welcher, von deutscher (sächsischer) in russische Gefangenschaft übergegangen, einige Zeit lang in den russischen Kasematten gefangen gefangen gehalten, dann nach Sibirien transportirt und verschiedene Male todt gesagt worden war, ist über den Amur und über Japan nach Kalifornien entkommen. Er selbst hat Dieß in einem aus San Francisco datirten Schreiben seinem in London lebenden Landsmann Alexander Herzen mitgetheilt, und in diesem Augenblick befindet er sich wahrscheinlich schon auf der Fahrt nach England.

—

Lokales.

Oeffentliche Sitzung des Stadtmagistrats Würzburg vom 22. Nov. 1861. Die Gewerbsverzichtleistung des Bierwirthes Matth. Geist soll im Gewerbskataster vorgemerkt und dem k. Stadtrentamte und der Stadtkämmerei mitgetheilt werden; desgl. die der Putzmacherin Adelheid Helbig. Das erneuerte Gesuch des Kaffetiers und Garküchners Georg Weigand um Erlaubniß zur Nachtherberge für Fußgänger wurde bewilligt. Vier Gesuche um Verleihung einer Garküchner-Conc. wurde bewilligt. Das Gesuch des Herrmann Scheuer von hier um Zulassung zur Prinzipalprüfung wurde genehmigt. Dem Maurermeister Siegler wurde die erledigte Stelle eines Ersatzmannes als Baugeschworner und Schätzmann bei Brandversicherungsangelegenheiten ertheilt.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Schranne zu Würzburg

den 23. November.

	Höchster Preis.	Mittlerer Preis.	Tiefster Preis.
Waizen	24 fl. — kr.	22 fl. 28 kr.	21 fl. — kr.
Korn	17 fl. 45 kr.	17 fl. 4 kr.	16 fl. 4 kr.
Gerste	13 fl. 15 kr.	12 fl. 46 kr.	11 fl. — kr.
Haber	7 fl. 18 kr.	7 fl. 4 kr.	6 fl. 30 kr.

Summa aller verkauften Früchte 1933 Schäffel.

Stadt-Theater.

Den P. P. Abonnenten die ergebene Anzeige, daß die auf Mittwoch den 27. fallende Abonnements-Vorstellung der Feier des hohen Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs wegen auf Donnerstag den 28. verlegt wird.

Mittwoch. 27. November. Abonnem. suspendu. Vorletzte Gastdarstellung der drei Zwerge. Zum 1. mal **Die beiden Blinden.** Burleske in 1 Akt. Musik von J. Offenbach. Hierauf: zum 1. mal. **Das heirathslustige Kleeblatt,** oder **Schildwache, Tod und Teufel.** Posse mit Gesang in 1 Akt von Salinger. Zum Schlusse: **Die Rekrutirung der Zwerge in Krähwinkel.** Burleske in 1 Akt mit Gesang.

Getraute.

Im hohen Dom:

Georg Bauer, von Gänheim, mit Anna Theresia Wachsalm von Binsbach.

In der Pfarrkirche zu St. Peter und Paul:

Johann Schneider, Bürger und Dachdeckermeister dahier, mit Elisabetha Klauer, Oekonomentochter aus Stottfeld. Franz Lenk, städtischer Hundsfänger, mit Paulina Müller von hier. Franz Schwab, Holzspalter, mit Barbara Schönig Oekonomentochter aus Oberdürrbach.

In der Pfarrkirche zu St. Burkard:

Georg Schmitt, Oekonom dahier, mit Magdalena Schneckenbach von Marktheidenfeld. Johann Heckel, von Hellfeld, Badmeister dahier, mit Katharina Ruck von Ebingen.

In der Pfarrkirche zu Haug:

Georg Binner, Oekonom von Untereisenheim mit Anna Manger, ledig von Prosselsheim.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 27.	Katholisch: Crescenz.	Donnerstag, 28. November.	Protestantisch: Günther.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{35} Nachm.	10^{00} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	9^{0} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{30} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{50} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{45} Früh.	7^{55} Morg.	11^{30} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{55} Nachm.	1^{35} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheidt
Arnstein 6^{55} Ab.	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab.

• Zum fünfzigsten Geburtsfeste unseres Königs.

Das Geburtsfest eines seiner Herrscher zu feiern, war wohl das bayerische Volk nie so freudig und nie so zur Freude berechtigt, als jetzt, nachdem alle vom Landtage gegebenen Gesetze die Sanction des königlichen Willens erhielten, und Max II. sein fürstliches Wort fürstlich gelöst und trotz aller Einflüsterungen bewiesen hat, daß er nur ein konstitutioneller König sein will. König Max II. ist deßhalb das Land noch größern Dank schuldig, als König Max I. Letzterer gab zwar eine Constitution, Ersterer machte sie erst zur Wahrheit. Während Oesterreich leider immer mehr beweist, daß es in den alten Absolutismus zurückfallen wird, während Preußen erst beim Vorspiel jener constitutionellen Kämpfe angekommen ist, die uns Bayern ein überwundener Standpunkt sind, während Preußens Monarch bewiesen hat, daß er nicht der Mann ist, Deutschland je zur Freiheit und Größe zu führen, bietet Bayern das Bild innerer Zufriedenheit und politischer Ruhe, und es ist nur zu bedauern, daß sein Flächenraum, seine Bevölkerung keine größeren sind, jetzt wäre der Augenblick gekommen, in dem Bayern die Führerschaft Deutschlands zufallen müßte. Doch trösten wir uns, daß die politische Rolle, die uns zufallen wird, eine bescheidene ist, so mächtig bleibt Bayern immer durch die Zufriedenheit, den Patriotismus seiner Bewohner, daß es sich die glücklichen Zustände der Jetztzeit nicht entreißen lassen wird, daß es treu halten wird in guter und schlimmer Zeit zu dem Herrscher, der sie auf sein Banner geschrieben.

Gefahren für den Constitutionalismus in Österreich.

Jeder Freund unserer jungen Freiheit mußte den Entschluß unseres Reichsraths freudig begrüßen, unbeirrt von dem Gewirre der Fragen, die über seinen eigentlichen Charakter und Beruf wieder auftauchen und ungeängstigt von dem Damoklesschwert, welches auf's Neue über unserem Verfassungsleben aufgehängt zu sein scheint, an die Schaffung derjenigen grundrechtlichen Freiheiten zu gehen, welche die unerläßliche Voraussetzung jedes Rechtsstaates sind. Der Reichsrath hat zunächst das Gesetz zum Schutze des Briefgeheimnisses in Angriff genommen. Die Unsitte, das Briefgeheimniß zu verletzen, ist in Oesterreich fast so alt, als die Sitte, überhaupt Briefe zu schreiben. Wenn der Reichsrath nun daran gegangen ist, von diesem schweren Alp zu erlösen, wenn insbesondere der Abgeordnete Kuranda in seiner trefflichen Rede sich nicht gescheut hat, das seitherige Verfahren der Behörden in dieser Angelegenheit mit dem rechten Namen zu benennen, so verdient dieß sicher den Dank aller Freunde der Freiheit, Ehre und Ordnung. Je nachdem man die Sache, die fast eine Herzensangelegenheit jedes Oesterreichers ist, behandelt hätte, wäre auch zuverlässig das inzwischen stark beschädigte Ansehen unseres Reichsraths rasch wieder hergestellt worden. Man hat aber, statt der öffentlichen Meinung ein kleines Opfer zu bringen, nicht einmal den Muth gehabt, ohne Weiteres den ersten Paragraphen von Schindler's Antrag: „Das Geheimniß der Briefe und anderer unter Siegel gehaltenen Schriften steht unter dem Schutze des Gesetzes", anzunehmen. Statt sich an die Sache selber zu halten und sie in klarer, verständlicher Weise durchzuführen, haben unsere Herrn Rechtsgelehrten im Reichsrath alle Schleusen ihrer juristischen Beredtsamkeit geöffnet und sich in weitläufige Erörterungen über Textirung von Gesetzen, Strafproceß u. s. w. verloren. Statt kurze, bündige Bestimmungen aufzustellen, hat man ein Gesetz mit einer Anzahl von Verklausulirungen zu Stande gebracht, und indem man allen richterlich functionirenden Behörden das Recht, Briefe zu öffnen, zuerkannte, hat man endlich, statt das Briefgeheimniß zu schützen,

seine Verletzung im Grunde nur sanctionirt. So läuft man zwar keine Gefahr, daß unser Herrenhaus die Vorlage zurückweisen werde, aber das Vertrauen des Volks in den Reichsrath und in unsere Verfassungsentwicklung überhaupt ist durch diesen Vorgang wahrlich nicht sehr gefördert worden. Es ist eine betrübende Wahrnehmung, daß von der Seite, die selber am meisten gefährdet ist, der allgemeinen Schwarzsichtigkeit, noch Vorschub geleistet wird, einer Schwarzsichtigkeit, die im Hinblick auf Ungarn, auf die erneuten Umtriebe der ultramontanen Partei, auf das Frohlocken aller Verfassungsfeinde, auf die Haltung der officiösen „Donauzeitung" und des junkerlichen „Vaterland" von Tag zu Tag zunimmt.

Was die Einwirkung der Junkerpartei betrifft, so ist vor Allem daran zu erinnern, daß Rechberg immer noch der den Kaiser leitende Genius ist. Der Ernennung des Feldmarschalls Palffy zum Statthalter in Ungarn und der Einsetzung von Militärgerichten daselbst sei hier nur beiläufig erwähnt. Die officiöse „Donauzeitung" erklärt daraus abgeleitete Befürchtungen für pessimistisch und das wiener Cabinet, nämlich Rechberg, hat an seine Vertreter im Auslande wegen der „energischen Maßregeln" in Ungarn Erklärungen abgehen lassen, in welchen sie bittet, dieselben nicht als Zeichen von Reaction anzusehen. Lassen wir dieß dahingestellt und sehen wir diese Erklärungen mit der „Presse" wenigstens als einen „der öffentlichen Meinung und Europa dargebrachten Tribut" an. In Betreff der Umtriebe der ultramontanen Partei genügt es, auf den Cardinal Rauscher und an die Predigt des Hofkaplans Zwerger aufmerksam zu machen. Was soll man dazu sagen, daß ein kaiserlich königl. Hofkaplan, Dr. Zwerger in Gegenwart der Erzherzogin Sophie, der Mutter des Kaisers, der Erzherzoginnen Maria Theresia und Hildegard, des Erzherzogs Franz Karl eine mit Wohlgefallen, vom Kaiser nicht desavouirte Predigt hielt, in welcher er unter Anderem also sprach: „Die Verkehrtheit der Menschen kann an den unwandelbaren Grundsätzen Gottes nichts ändern, der Landesfürst muß sich aber diese zur Richtschnur nehmen und sich durch die Welt und ihre Grundsätze nicht wankend machen lassen. Demjenigen, der sich zu diesen Grundsätzen bekennt, bietet sich freilich ein trauriges Bild, wenn er seinen Blick auf die Ereignisse der Gegenwart wirft und das Thun und Treiben, das Dichten und Trachten, Schaffen und Wirken einzelner Menschen und ganzer Körperschaften beobachtet, wenn er gewährt, was in unseren Tagen aufgebaut und niedergerissen wird. Es ist mehr als teuflich, wenn Jemand, der eine gesetzgebende Gewalt empfangen hat, dieselbe gegen den heiligen Glauben mißbraucht. Ich wiederhole es: es ist mehr als teuflich, denn der Teufel besitzt keine gesetzgebende Gewalt und kann sie daher nicht wider Gott und den Glauben gebrauchen. Solchen Mißbrauch der gesetzgebenden Gewalt haben getrieben König Jerobeam und nach ihm viele gekrönte Häupter, desgleichen der französische Convent im Jahre 1789, und mehr als ein Parlament, an mehr als einem Orte, in früheren Jahren so wie gerade jetzt, mißbraucht seine gesetzgebende Gewalt, indem es Andere zur Befolgung von Gesetzen zwingt, welche es in frevelhafter Weise erlassen, und sie dadurch zu Rebellen gegen Gott macht. Wenn ein Verbrecher, der sich solchen Unternehmens unterfangen, schon vor vielen Jahrhunderten in den Feuerschlund der Hölle geschleudert worden wäre, würden ihm noch heute viele Seelen nachfolgen, welche, durch seine Lehren und Theorieen in den Ort der Verdammniß gebracht, auf ihn bei ihrem Sturze wie feurige Wolkenbrüche niederfallen. — Die größten Verbrecher, selbst Räuber und Mörder, wenn sie nur noch einen Funken des wahren Glaubens besitzen, sind nicht so beklagenswerth, als solche, welche sich selbst für unsträflich und tadellos halten, den wahren Glauben jedoch nicht besitzen."

Wo ein solches Treiben gestattet ist, wo noch so unbeirrt vor den Ohren der kaiserlichen Familie, der Constitutionalismus als Teufelswerk, ja als mehr als teuflich gebrandmarkt werden darf, da ist noch keine Hoffnung für die Befreiung des Volks von Wahn und Druck. Der Vaterlandsfreund, der Freund der Freiheit, senkt betrübt das Haupt und fragt nachdenklich: wird der Kaiser nicht bald seine falschen Rathgeber und Freunde entfernen und der Wahrheit sein Ohr öffnen? Ist noch Hoffnung? —

Humoristisches.

Die Welfenhosen. Ueber die zu Einbeck aufgefundenen Hosen, für welche übrigens gegenwärtig ein Paar Beine nebst Zubehör von einem Bildhauer augefertigt werden, geht der „Zeit" die Notiz zu, daß sie von einem braunschweigischen Herzog stammen, welcher, verführt durch den Ruf des einst berühmten Einbecker Bieres, mit Rittern und Knappen nach Einbeck aufgebrochen war, um dort sich gründlich zu erlaben. Nach einige Tage hindurch gestilltem Durste fehlten ihm und seinem gesammten Hofe an der zu zahlenden Zeche zwei Thaler (vielleicht war es auch die ganze Rechnung), und als Unterpfand für diese Forderung haben die Einbecker der herzoglichen Hosen sich bemächtigt, welche nachmals auf dem Rathhause aufgehängt wurden.

Nun hat auch das nassauische Kriegsheer, schreibt man der „Zeit" aus Wiesbaden, 16. Novbr., einen Erfolg aufzuweisen. Das Feld der Ehre war heute die Gemarkung Hochheim; es blieben über Tausend auf dem Platze. Freilich waren es nur Hasen, die ein Theil der nassauischen Truppen des hohen deutschen Bundes, angeführt von ihren Unteroffizieren und Sergeanten, den vom Hofe zur Jagd eingeladenen Herren vor die Flinten zu treiben hatten. Die nassauische Regierung verbietet Zeitungen, damit die Be-

hörden nicht der Mißachtung ausgesetzt werden; sollte sie also nicht vor allen Dingen einen Gebrauch deutscher Soldaten unterlassen, der geeignet ist, das sonst so sehr gepflegte militärische Ehrgefühl in der Wurzel zu vernichten? Die Soldaten unter ihren Unteroffizieren als Hasentreiber?

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Nun, Herr Doctor! Heute feiern wir einmal ein schönes Fest, den fünfzigjährigen Geburtstag unseres Königs. Ich höre, daß alle bayerischen Städte wetteifern diesen Tag festlich zu begehn. Ist denn König Max nach der Hauptstadt zurückgekehrt?

Dr. Seifenschaum. Se. Maj. der König ist gestern Abends 7½ Uhr im besten Wohlsein von Berchtesgaden dorteingetroffen u. im Bahnhofe von S. M. der Königin und den Spitzen der Behörden empfangen worden. Alle Anwesenden waren von dem guten Aussehen des Monarchen und seiner überaus freundlichen Herablassung auf das freudigste überrascht. — Am bevorstehenden Geburtsfeste Sr. Maj. des Königs wird das in der Maximiliansstraße vor dem bayerischem Nationalmuseum aufzustellende Schelling-Monument feierlich enthüllt werden, wobei Hr. Rector Prof. Dr. Beckers im allerhöchsten Auftrag ine Rede halten wird.

Prof. Rothhaut. Wie ist Stimmung in Preußen?

Dr. Seifenschaum. Man schreibt der „Ztg. f. Nordd." von dort: „Die Situation hier ist sehr trübe geworden, es schwirren allerhand dunkle Gerüchte durch die Luft, mannigfache Befürchtungen werden laut; und die Meinung im Ganzen geht dahin, daß wir einer Krisis entgegengehen, oder vielmehr schon mitten darin sind. Das Kurze und Lange von der Sache ist, daß man „Oben" nicht mit dem Ergebniß der Wahlen zufrieden ist, daß man die Schuld daran dem Ministerium in die Schuhe schiebt, und daß dieß, im Allgemeinen von liberalisirender Richtung, aber ohne festes Programm, nicht diesem Umstande seine Verlegenheiten zuschreibt, sondern dem allgemeinen Sündenbock, der Presse, welche die ganze Wahlbewegung hervorgerufen und die „schlechten" Wahlen bewirkt habe. Die ministerielle Zeitung schweigt wieder einmal, beschäftigt sich mit allerhand fernliegenden Dingen und überläßt der „Kreuzzeitung" das Wort. Wenn man dem heutigen Leitartikel der „Kreuzztg." einige Aufmerksamkeit schenkt, so wird man ungefähr wissen, wie man „Oben" denkt, und daß, wenn diese Stimmung andauert, die Tage des Ministeriums gezählt sind. Auswärtige Leser, die mit den hiesigen Verhältnissen weniger vertraut sind, werden diesen Gang der Dinge unbegreiflich finden; aber in unserem jungen constitutionellen Staate herrschen nun einmal eigenthümliche Zustände, die eben abweichen von denen anderer constitutionellen Staaten. In Preußen haben soeben zum ersten Male seit einem Decennium, abgesehen von einzelnen Unzukömmlichkeiten, an denen es auch diesesmal nicht gefehlt hat, doch im Ganzen wirklich freie Wahlen bei allgemeiner Betheiligung stattgefunden, und das Ergebniß derselben ist als der wirkliche Ausdruck der Volksgesinnung zu betrachten. Darüber kann gar kein Zweifel stattfinden, und daß dem so ist, wird auch allerseits zugegeben. Auch darüber ist schon jetzt kein Zweifel, daß das Ergebniß der Urwahlen in den Abgeordnetenwahlen den entsprechenden Abschluß finden, und daß die Regierung sich einer Kammer gegenüber sehen wird, welche, weit entfernt, der Regierung eine systematische Opposition zu machen, zwar die Volksinteressen selbstständig wahrnehmen und vor Allem das verfassungsmäßige Steuerbewilligungsrecht der Landesvertretung wahren, aber die Regierung zu unterstützen bereit sein wird, insofern sie nur die zuerst von ihr betretene Bahn klar und fest verfolgt. Was scheint also natürlicher, als daß die Regierung die Thatsache binnehmend, daß die Majorität der neuen Kammer wirklich die Gesinnungen und Bestrebungen des preußischen Volkes vertreten wird, und daß daneben nur eine winzige Minderheit steht, die von dem Kern aller Volksclassen losgelöst, nicht die geringste Stütze bietet, ihren eigenen oft verkündeten Grundsätzen getreu mit einem klaren Programm in der deutschen Frage und in der inneren Politik hervortritt, um sich eine wahrhafte Stütze zu sichern? Aber von dieser natürlichen Consequenz sind wir weit entfernt; die einschüchternden Stimmen werden vielmehr immer lauter, welche einen neuen Conflict voraussagen und wie die Sachen in diesem Augenblicke stehen, so werden sie Recht behalten, falls nicht die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines aufrichtigen Einverständnisses und festen Zusammenstehens von Regierung und Volk sich mit unwiderstehlicher Logik geltend macht. — Vorläufig hat Professor Virchow als Candidat des Abgeordnetenhauses sich über die Art und Weise ausgesprochen, wie die Fortschrittspartei des preußischen Volkes vorwärts zu kommen und die Hoffnungen zu erfüllen suchen werde, welche das deutsche Volk auf sie baut. Es sei nicht sowohl die Absicht der Fortschrittspartei, dem Ministerium entgegen zu treten, als vielmehr dasselbe vorwärts zu treiben, daß es sich offen ausspreche, die Politik der Nichteinmischung und der Neutralität und der freien Hand aufgebe, und daß es nur in der Verbindung mit der deutschen Nation seine Kraft suche. Die Opfer, welche die Militärfrage auflegen wolle, seien auf die Dauer nicht zu tragen und würden Preußen an den Rand des Abgrunds bringen, wie bereits Oesterreich, Rußland und Frankreich dahin gebracht seien; nur die deutsche Bundesgenossenschaft werde verhüten, daß Preußen von seinen Gegnern er-

drückt werde. „Wir haben keine Wahl, wir müssen vorwärts! Denen, die da glauben, es drohe uns keine Gefahr, ist nicht zu entgegnen; wer sich den offenen Thatsachen verschließt, dem ist nicht zu helfen und von ihm ist nichts zu erwarten.“ Preußen müsse als deutscher Musterstaat dastehen, dann würden Einfluß und Macht ihm von selbst zufallen. Es müsse unverhüllt erklären, was es vorhabe, dann werde auch Deutschland wissen, woran es sich zu halten. Doch dürften es nicht bloße Worte sein, die gegeben werden; Preußen müsse dafür sorgen, daß in allen deutschen Landen verfassungsmäßige Zustände, und daß in Hessen und Mecklenburg das Recht wieder hergestellt werde. Damit sei immer ein Schritt zur deutschen Centralgewalt und zur deutschen Einigung gethan ꝛc.

Prof. Rothhaut. Was hört man Neues vom Ausland?

Dr. Seifenschaum. Der Bundesrath hat beschlossen, wegen neuerlicher Gebietsverletzung an der Genfer Gränze von Frankreich Genugthuung zu verlangen. — Bei der Ersatzwahl für den Staatsrath, an die Stelle des Hrn. Camperio, welcher seine Ernennung abgelehnt, hat Hr. Fobbray 4673 Stimmen, Hr. Fazy 2912 erhalten. Der Erstere ist demnach als Mitglied des Staatsraths proklamirt worden. Aus Lissabon wird mitgetheilt, daß der König dem Ministerrathe präsidirt hat, und daß er die konstitutionelle Politik fortsetzen wird. — In Folge der Schlacht von Piva haben die Consuln einen Waffenstillstand vorgeschlagen. Neue Verstärkungen sind dem türkischen Feldherrn Omer Pascha zugekommen.

Lokales.

(Oeffentliche Sitzung der Gemeindebevollmächtigten vom 25. November 1861.) Willfährig wurde beschieden: Das Gesuch des Adam Horber um Verleihung einer Bader-Concession; desgl. das Gesuch des Briefträgers Ad. Hahn von Kleinostheim um Insassenannahme und Verehelichungserlaubniß mit Anna Maria Herbst von hier; desgl. das Gesuch des Kaufmanns Ed. Friedrich von Ochsenfurt um Verleihung einer Concession zum Großhandel mit Colonialwaaren, jedoch unter der Bedingung, wenn Kaufmann Auvera auf seine Großhandelsconcession verzichtet.

Gegen die von Seite des Stadtmagistrats dem Christian Reich aus Karlsruhe verliehene Schnitt- und Modewaarenhandels-Concession, sowie gegen die von k. Regierung dem Erhard Bohlig, Büttner von Remlingen bewilligte Ueberfiedlungserlaubniß soll nichts erinnert werden. 22 Rechnungen wurden genehmigt. Abschlägig wurden beschieden: 1 Gesuch um Verleihung einer Baderconcession, 1 Gesuch um Annahme als Insasse auf Lohnerwerb, 1 Gesuch um Verleihung einer Melberconcession, 3 Gesuche um Insassenannahme und Verehelichungserlaubniß, 5 Ges. um Verleih. einer Spezereihandelsconcession, 1 Ges. eines Bäckermeisters und 1 eines Orgelbauers um Ueberfiedlungserlaubniß.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 28. Nov. 7. Vorst. im 4. Abonnem. Bei großer Festbeleuchtung. Zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs Maximilian II. von Bayern. Neu einstudirt: **Undine.** Romantische Zauberoper in 4 Akten, Musik von Lortzing.

Freitag, 29. November. 8. Vorst. im 4. Abonn. Vorletzte Gastdarstellung der drei Zwerge. (Auf Verlangen.) **Ein Zimmer mit zwei Betten** oder **Wem gehört die Frau?** Posse in 1 Akt. Hierauf: **Der schöne Nikolaus.** Komische Gesangsscene, vorgetragen von Herrn Kiß Jozsi. Hierauf: **Leiden eines Choristen.** Komische Gesangsscene, vorgetragen von Herrn Jean Piccolo. Zum Schlusse: **Ein gebildeter Hausknecht,** oder **Verfehlte Prüfungen.** Posse in 1 Akt von Kalisch.

Getraute.

Im hohen Dom:

Johann Kuhn, Essigfabrikant in Greißenheim mit Maria Elisabetha Wagner von hier.

Kurs der Geldsorten.

Vom 27. November.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 803—808 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44 3/4—45 kr.
Russische Imperiales 9 fl. 37—39 kr.
Dollars in Gold 2 fl. 25—26 kr.
Pistolen 9 fl. 37—38 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 55—56 kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 42—43 kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 31 1/2—32 1/2 kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 18 1/2—19 1/2 kr.
Englische Sovereigns 11 fl. 43—47 kr.
5-Franken-Thaler — fl. — kr.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 28.	Katholisch: Andreas, Ap.	Samstag, 30. November.	Protestantisch: Andreas, Ap.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{35} Nachm.	10^{40} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{50} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{50} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{35} Früh.	7^{35} Morg.	11^{50} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{55} Nachm.	1^{55} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{55} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheidt
Arnstein 6^{55} Ab.	Esselbach (Roßbrunn)	6^{55} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab

Rede

des Herrn Professor Dr. Edel, gehalten am 16. November 1861 in der Versammlung der Turngemeinde von Würzburg.

Turner!

In meinen öffentlichen Leben habe ich manche Sache von allgemeinem Interesse vertreten, oft mit großer Arbeit, nicht selten mit Gefahr. Ich habe es dem Einen recht gemacht, dem Andern nicht. Ich habe auch die Sache der Turner mit wenigen Worten vertreten, und es ist mir von den Turnern ein Dank, eine Anerkennung, eine Theilnahme und eine Ehrenbezeigung zu Theil geworden, wie ich sie niemals gedacht hätte.

Ihr Turner von Würzburg seid dabei nicht zurückgeblieben. Seid überzeugt, es wird das für mich ein Sporn sein, um bis zum letzten Athemzuge meines Lebens der Sache des Vaterlandes, der Sache der Freiheit treu zu bleiben.

Habt Dank für Eure Theilnahme! Es ist ein Beweis, daß es Euch ernst ist um Eure Sache; es ist ein Beweis, daß die Herzen der Jugend noch empfänglich sind, daß in der Jugend die Herzen noch auf dem rechten Flecke schlagen; denn in der heutigen Welt ist Dank eine seltene Sache.

Das Verdienst, das Ihr mir so hoch anschlagt, es war leicht zu erringen. Von meiner frühesten Jugend an war meine Neigung und Vorliebe für körperliche Ausbildung, für Kräftigung des Körpers, für Abhärtung des Körpers bestimmt. Ich habe an mir selbst gearbeitet, was ich konnte, und ich bin überzeugt, daß, wenn unsere Zukunft etwas werden soll, wir zurückgehen müssen zu der Natur, daß wir die Fingerzeichen der Natur in unserer Erziehung und unserem Leben genau beobachten müssen, und daß nur dann eine kräftige, geistige Generation gedeiht, wenn ein körperlich kräftiges Volk herangebildet wird.

Es ist etwas geschehen für die Sache der Turnerei. Diese Sache hat einen großen Sieg in der öffentlichen Meinung davon getragen. Die beiden Kammern unseres Landtages haben einstimmig die Bedeutung dieser Sache für die öffentliche Erziehung anerkannt; sie haben anerkannt, daß es Pflicht des Staates sei, das Turnen unter die Gegenstände der öffentlichen Erziehung einzureihen.

Wir haben Hoffnung, daß unsere Jugend in der Zukunft weniger mißhandelt wird, daß manche Pedanterei wegfällt und man wird sich überzeugen, daß durch die Turnerei die Jugendbildung, daß Zucht und Ordnung gewinnen werden. Unsere Jugend wird nicht allein für die geistige, sie wird auch für die körperliche Arbeit in jeder Beziehung kräftiger werden, als bisher und insbesondere für die Vaterlandsvertheidigung. Was die Schule nicht zu leisten vermag, das hat für das heranwachsende und erwachsene Geschlecht der Turnverein und die Menge der Turnvereine in Deutschland zu leisten. Das hat ihnen der Staat überlassen.

Es ist ein großes Feld, das Ihr auszufüllen habt, erfüllt es würdig und fahrt fort in dem Geiste, in welchen Ihr bisher gearbeitet habt; fahrt fort in dem Geiste des ächten Patriotismus, der nicht ein Patriotismus des Maulheldenthumes ist, sondern ein Patriotismus, der sich fertig macht und fertig ist zur That, wenn das Vaterland Hülfe fordert; und Gott allein weiß die Schicksale der Zukunft, Gott allein weiß, wie bald das Vaterland Eurer Hülfe bedarf.

Turner! Euer und unser großes, ganzes, theueres Vaterland, es lebe hoch!

Ich bringe ihm, ich bringe allen ächten Söhnen des Vaterlandes, allen wackeren Turnern Deutschlands ein dreifaches „Gut Heil!"

(Stürmisches Gut Heil!)

Humoristisches.

Ich habe eine große Pflicht
Als Vormund übernommen,
D'rum wählt mich in die Kammer nicht.
Bei Gott! ich kann nicht kommen!

Gloriosus Vincke,
Mitglied von die Linke.

Mein Fall ist völlig analog,
Es gleicht sich Nichts genauer:
Die Trauben hängen mir zu hoch,
D'rum find' ich sie zu sauer.

Reinecke der Achte,
Mitglied von die Rechte.

Man schreibt uns aus Halle: Am 16. sprach Panse in einer Handwerker-Versammlung auf dem Magdeburger Bahnhofe, am 17. der Professor Leo in einer Versammlung reaktionärer Urwähler im Hotel zum Kronprinzen hier. Beide Redner haben in dem Gebiete des höheren Blödsinns wirklich Bedeutendes geleistet! Vielleicht erscheint es Ihnen angemessen, Ihren Lesern das nachstehende Verschen aus der „Hall. Z." mitzutheilen. Es ist jedenfalls in der Aufregung der Wahl-Bewegungen eine kleine Erheiterung!

Halle.
Bahnhof 16. November.
Kronprinz 17. November.
Welches Licht und welcher Schatten!
Heute hell und morgen duster!
Panse sprach wie ein Professor,
Heinrich Leo wie ein — Schuster!

Nachfolgendes Epigramm auf die Wagner'sche Zukunftsmusik dürfte wenig bekannt sein:

Musik der Zukunft! Fülle des Lichts —
Wer könnte ihr widerstehen!
Vergangen bei ihr ist gar sonst Nichts,
Als uns — das Hören und Sehen!

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Was hört man über die Festlichkeiten in München?

Dr. Seifenschaum. Se. Maj. der König hat das, vom Bildhauer Brugger modellirte, und von Inspector v. Miller gegossene Standbild Schellings heute Vormittags in der kgl. Erzgießerei in Augenschein genommen und seine vollste Zufriedenheit mit demselben ausgesprochen. Das Standbild wurde Mittags an Ort und Stelle gebracht und sofort aufgestellt. Der feierlichen Enthüllung morgen früh wird u. A. die ganze Universität beiwohnen. Nachmittags werden sich die Professoren rc. der Universität zu einem, zur Feier des Tages veranstalteten Festdiner versammeln.

Prof. Rothhaut. Was ist denn eigentlich an dem Beust'schen Projekt?

Dr. Seifenschaum. Es ist nicht richtig, wenn von dem Reformprojekte des Herrn v. Beust gesagt wird, es lasse an die Stelle des Bundestags das dreiköpfige Direktorium treten. Der Bundestag soll vielmehr nach übereinstimmenden Mittheilungen fast ganz in seiner bisherigen Art und Zusammensetzung fortbestehen; nur würde seine Sitzungszeit auf zwei Sessionen im Jahre von je vier Wochen beschränkt. Daß als seine Glieder die Minister der auswärtigen Angelegenheiten vorausgesetzt sein sollen, scheint uns nicht ohne Weiteres ausgemacht; nennen soll sie das Project nicht, und so ist es vielleicht dem Belieben oder den jeweiligen Verhältnissen überlassen, ob man zu den Bevollmächtigten Minister oder, wie bisher, besondere Gesandte nimmt. Wenn Ersteres, müßten jedenfalls z. B. Lichtenstein oder Hessen-Homburg erst bei sich Minister des Auswärtigen creiren. Indessen sind dieß Alles mehr oder weniger Nebendinge, unwesentlich freilich nicht, im Gegentheile jedenfalls wohlberechnete Räder in der ganzen Maschinerie, wenn auch nur Hülfsräder. Das Hauptgebrechen des Beust'schen Projects scheint zu sein, daß es nicht eine Reform in dem Sinne ist, daß es großen Bedürfnissen und nationalen Anforderungen, gewichtigen Interessen und Machtverhältnissen sich anzupassen und zu entsprechen sucht, sondern in dieser Beziehung wirklich nur als eine Änderung der bloßen Form, als neuer künstlicher Mechanismus an der Stelle des alten sich darstellt. Und doch ist das Project des sächsischen Staatsmannes anderntheils eben so weitgehend wie irgend eines, über das die Antinationalen Zeter schreien: es berührt die Bundsverfassung eben so tief. Aber es setzt dafür nichts Practisches, nichts Ausführbares, oder, wenn ausgeführt, gänzlich Unbefriedigendes. Die sog. Volksvertretung oder Abgeordnetenversammlung aus den Landesvertretungen ist eigentlich die Krone des Ganzen. Sie würde, ohne selbst nur irgend etwas zu sein, ohne Initiative, doch die Landesvertretungen in sehr vielen wichtigen Dingen brach legen. Eine reactionäre, particularistische Mehrheit in einem solchen Hause und ein mit Macht ausgestattetes Directorium, — und man würde mit dem unbequemen Constitutionalismus und noch unbequemeren Nationalgefühl rechnen und auseinandersetzen können!

Prof. Rothhaut. Was hört man aus Frankreich?

Dr. Seifenschaum. Der heutige „Moniteur" erklärt: „Die Journale dürfen die Verfassung nicht besprechen, welche das Preßgesetz gegen jeden Angriff

schützt." — Frankreich hat der Schweiz für die Gränzverletzung bei Jüssy durch Entlassung der Verhafteten, sowie Bestrafung der Gendarmen factische Genugthuung ertheilt. Wegen dem Competenz-Conflicte ist zwischen der internationalen Commission und der Genfer Regierung eine baldige Ausgleichung bevorstehend.

Prof. Rothhaut. Und was aus Amerika?

Dr. Seifenschaum. Die Kommissäre des nordamerikanischen Sonderbunds, Mason und Slidell, welche auf einem englischen Postdampfer nach England unterwegs waren, sind von einem amerikanischen Kriegsschiff gewaltsam verhaftet worden. — Die englischen Kronjuristen erklärten die Wegnahme der Passagiere von dem Dampfer „Trent" für gesetzwidrig; die Regierung wird wahrlich deren Herausgabe sammt genügenden Entschuldigungen verlangen. — Die neuesten Berichte New-York sind vom 15. ds. Mts. Es heißt, die Bundestruppen hätten Beaufort nicht besetzt, sondern nur die Insel Hilton. Der Oberst Cochrane hielt in Washington eine Rede, in welcher er die Bewaffnung der Sklaven gegen ihre Herren verlangt. Es geht das Gerücht, der Kriegsminister sei derselben Ansicht.

Allerlei.

Eine Armenstatistik in Bayern zeigt eine kleine Zunahme in der Zahl der den Armenkassen anfallenden Personen. Während 1840/41 auf 1000 Einwohner 18 durchschnittlich trafen, ist nach dem Stand von 1858/59 das Verhältniß: 24 zu 1000 Köpfen, ein Verhältniß, das übrigens kein ungünstiges genannt werden kann; die Kreise Pfalz und Mittelfranken zeigen eine nicht unbedeutende Ueberschreitung der Gesammtdurchschnittszahl. Das günstigste Verhältniß hat zur Zeit Würzburg aufzuweisen, wo auf 1000 Einwohner 13, das ungünstigste aber Dinkelsbühl, wo auf die gleiche Seelenzahl 127 Unterstützte treffen. Auf 1000 Köpfe der Bevölkerung treffen in Ansbach 76, Nürnberg 63, Fürth 58, Straubing 52, Regensburg 41, Erlangen und Neuburg je 36, Amberg und Bamberg je 35, Aschaffenburg 34, Donauwörth und Schwabach je 32, Augsburg und Passau je 28, Bayreuth 26, Eichstätt 27, Landshut und Kempten je 24, Lindau 22, Schweinfurt 20, Ingolstadt 18, Hof 16 und München 14 konscribirte Arme. Im Durchschnitt hat Unterfranken das günstigste Prozentverhältniß zwischen Armen und Gesammtmenge der Bevölkerung des Kreises; an diesen Regierungsbezirk reihen sich in aufsteigender Linie die übrigen in folgender Weise an: Oberfranken, Oberpfalz, Oberbayern, Niederbayern, Schwaben, Mittelfranken und die Pfalz. In Berlin treffen auf 1000 Einwohner ungefähr 25 bis 26 Arme, welche dauernd der Unterstützung anheimfallen.

Der Prozeß Patzke hat geendet. — Es wurden den Geschwornen 23 Fragen gestellt und zwar 13 in Bezug auf den Angeklagten Köhler, 9 in Bezug auf den Angeklagten Schmidt, 2 in Bezug auf den Obersten Patzke und je eine Frage in Bezug auf die Angeklagten Greiff und Rietak. Die Berathung der Geschwornen dauerte nahe an 6 Stunden; nach Beendigung derselben gaben sie ihr Verdikt dahin ab: 1) gegen den Angeklagten Köhler schuldig der Unterschlagung mit unrichtiger Buchführung, dreier einfacher theils versuchter, theils vollendeter Unterschlagungen und sieben Urkundenfälschungen; 2) gegen den Angeklagten Schmidt schuldig einer Unterschlagung und vier Urkundenfälschungen; 3) gegen den Polizei-Oberst Patzke nichtschuldig der wissentlichen Attestirung einer unrichtigen Liquidation, dagegen schuldig der Bewirkung einer unrichtigen Beurkundung in der Paßangelegenheit (§ 255 Str.-G.-B.); 4) den Angekl. Rietack schuldig der Theilnahme an dem letzten Vergehen und 5) den Angeklagten Greiff nichtschuldig. In Folge dieses Wahrspruches erkannte der Gerichtshof gegen Köhler auf fünf Jahre Zuchthaus und 650 Thaler Geldbuße event. noch 6 Monat Zuchthaus, gegen Schmidt auf drei Jahre Zuchthaus und 350 Thaler Geldbuße event. noch 3 Monat Zuchthaus, gegen Patzke auf 4 Wochen Gefängnißstrafe und gegen Rietack auf 10 Thaler Geldbuße event. 4 Tage Gefängniß. Zugleich wurde die sofortige Entlassung des Angeklagten Patzke aus der Haft verkündet.

Aus Petersburg, 5. Nov., wird den „Times" geschrieben: „An dem Tage nach der Ankunft des Kaisers, als Niemand wußte, was er in der Angelegenheit der Universität thun werde, und als viele Leute glaubten und Jedermann hoffte, er werde irgend einen entscheidenden Schritt zu Gunsten der Studenten thun, ward eine hübsche Geschichte über die dem General Ignatiew telegraphisch aus der Krim gesandten Instruktionen und über die Weise erzählt, in welcher dieser Beamte dieselben auslegte. Die erste Depesche des Generals soll gelautet haben: „Große Ruhestörungen auf der Universität. Die Studenten wollen auf Niemand hören, weder auf den Rektor, noch auf den Curator, noch selbst auf mich. Was ist zu thun?" Darauf hätte der Kaiser geantwortet: „Thun Sie alles Mögliche, um die Studenten zu beruhigen. Behandeln Sie dieselben wie ein Vater." General Ignatiew telegraphirte: „Ich habe den Befehlen Ew. Majestät gehorcht. Die Studenten befinden sich auf der Citadelle." Der Kaiser erwiederte dem Vernehmen nach: „Was fällt Ihnen ein? Sie haben einen furchtbaren Mißgriff begangen." Als General Ignatiew auf der ersten Station der Petersburger-Moskauer-Eisenbahn mit seinem Gebieter zusammenkam, ward er sehr kalt empfangen und soll, als er fand, daß sein Verfahren in Bezug auf die Studenten höchlich mißbilligt wurde, zu seiner Vertheidigung bemerkt haben: „Ich versuchte, Sire, Ihre Befehle auszuführen. Ich ließ 283 Studenten verhaften und viele derselben sind schwer verwundet. Ihr hochseliger Vater hätte k... mehr thun können."

Der Irrthum des armen Generals Ignatiew erklärt sich daraus, daß die russische Sprache keinen Artikel hat und daß man, wenn man z. B. sagen will: „wie mein Vater," gewöhnlich das Pronomen possessivum wegläßt."

Lokales.

* Das fünfzigjährige Geburtsfest unseres Königs wurde durch Kirchenfeierlichkeiten, Militärparade, Festessen in der Schrannenhalle und Theatervorstellung glänzend begangen. Herr Oberbürgermeister Dr. Weis verbreitete sich in seinem Toaste über Alles, was in Bayern in letzter Zeit erstrebt wurde und in Zukunft noch zu erstreben ist. Auch die Festoper: „Undine" und der Prolog dazu wurde von den Zuhörern sehr beifällig aufgenommen.

* Preise der heutigen Schranne: Waizen 21¼ fl. bis 24¼ fl., Korn 16½ bis 17¾ fl., Gerste 12¼ fl. bis 13 fl., Haber 6½ fl. bis 7½ fl., Erbsen 16½ fl. bis 17 fl., Linsen 15 fl. bis 16½ fl.

Briefkasten.

† In dem Orte Giebelstadt wurde durch den Kaufmann B. von B.......t eine Geldwäscherei errichtet.

† Anfrage: ob im Hahnenhofe die polizeilichen Vorschriften nicht gelten, da man dort häufig auch beim Tage die Dung- und Abtrittsgruben ausleeren läßt, zum Verdruß der Nachbarn, welche doch nicht im Stande sind, frische Luft in der Apotheke zu kaufen. — Unmaßgebliche Antwort der Stechäpfel: Vielleicht haben die gassenpolizeilichen Bestimmungen für den gemeinen Bürger keine Anwendung auf die Höfe; für die Höfe giebt's wol eine eigene Hofpolizei, und da wird's halt erlaubt sein, auch beim Tage (NB. Kalendertage, nicht beim Bundestage) seinen Unrath abzulagern, oder beziehentlich die Karrn im Dr — fitzen zu lassen, wo und wann man will.

Thüngersheim.

Hannes. No Michl is die Kirba vorbei.
Michel. Ja Hannes die Kirba is vorbei aber a Zorn steckt no in mir —
Hannes. No warum denn?
Michel. I ärger mi halt über den grobe Würzburger Musikante, daß mer den das Fell nit ordentli ausgeklopft haben, den hätten wir an ordentlichen Jäger aus der Pfalz spielen sollen, daß er a weil an uns dacht hätt.

† (Eingesandt.) Am 31. Okt. l. Js. zog der 8½ Jahre in St. gewesene Lehrer ab nach S. Er hatte eine Anzahl Musikschüler gebildet. Die ganze Gemeinde begleitete den liebgewonnenen Lehrer nebst dem von ihm gebildeten Musikchor und nahm herzlichen Abschied. Diese Anhänglichkeit war ein Dorn in den Augen des dortigen Pfr. Br. Er machte dem kgl. Landgerichte davon die Anzeige. Das kgl. Landgericht B. rechnet nun diese ihrem Lehrer erwiesene Anhänglichkeit als eine Schuld an, und hat deshalb bereits Mehrere von der Gemeinde in Untersuchung gezogen.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Samstag, 30. Novbr. Abonnement suspendu. Letzte Gastdarstellung und Abschiedsbenefize der drei Zwerge. **Tannhäuser und die Keilerei auf Wartburg.** Große Zukunftsposse mit vergangener Musik und gegenwärtigen Gruppirungen. Musik von C. Binder.

Sonntag, 1. Dezember. 9 Vorst. im 4 Abonn. **Faust.** Große Oper in 5 Akten. Musik von Ch. Gounod.

Montag, 2. Dezember. 10. Vorst. im 4. Abonn. **Die Journalisten.** Lustspiel in 4 Akten von Freitag.

Verstorbene.

Sebastian Amrhein, Privatier, 33 J. a. — Rosina Brand, Bürgerspitalpfründnerin, 58 J. a.

Kurs der Geldsorten.

Vom 29. November.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 803—808 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44⅞—45 kr.
Russische Imperiales 9 fl. 37—39 kr
Dollars in Gold 2 fl. 24½—25½ kr.
Pistolen 9 fl. 37—38 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 54½—55½ kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 42—43 kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Buderhof Nr. 95.

// Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 29.	Katholisch: Franz Xaver.	Dienstag, 3. Dezember.	Protestantisch: Cassianus.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{25} Nachm.	10^{40} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{26} Vorm.	5^{30} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{10} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{46} Früh.	7^{55} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{55} Nachm.	1^{25} Nachm.	2^{45} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid 6^{55} Ab.
Arnstein 6^{15} Ab.	Effelbach (Roßbrunn) 5 Abds.	
Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{30} Nm.	Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/A.	Mergentheim 2 Nch.
		Ochsenfurt 2^{30} Nmt
		Wertheim 6 Ab.

Louis Napoleon's Finanz-Erklärung.

Durch nichts fast unterscheidet sich das unumschränkte Regiment, das der Mann des allgemeinen Stimmrechts führt, so sehr von dem außer Frankreich jetzt so ziemlich überall herrschenden System konstitutioneller Regierung als durch die dem ersten Staatsstreich ähnliche Weise, in der er seine großen Entschlüsse plötzlich in die erstaunte Welt hinauswirft. Nicht einmal in der Presse, die er sonst zur Vorbereitung seiner Pläne so umfassend zu benützen weiß, darf das Geringste vor der Zeit laut werden, und wie ihr Reden, so ist auch ihr Schweigen ein unterthäniges Hilfsmittel für den kaiserlichen Gedanken. Er zeigt dadurch bei jeder Gelegenheit aufs Neue, daß er nicht nur den entscheidenden Willen allein hat, sondern allein auch die leitenden Ideen entwirft und in's Leben ruft, wenn er ihre Zeit gekommen glaubt; und er beseitigt dadurch manchen unbequemen Widerspruch, der sich dem Projekt gegenüber hätte erheben können, vor der vollendeten Thatsache aber sich in unvermeidliches Schweigen zurückzieht. So hat er auch jetzt Frankreich mit seinem Schuldenbekenntniß überrascht. Daß es an Beurtheilern nicht gefehlt hat, die sich über die finanzielle Lage Frankreichs nicht täuschen ließen, daß Vieles, was er eingestand, am Ende ein offenes Geheimniß war, kann man ohne Weiteres zugeben; aber doch müssen wir die Geistesgegenwart bewundern, mit der er sich aus der schwierigen Lage, in die er sich versetzt hatte, herauszuziehen sucht. Ohne einen Druck von außen, in Presse und Kammer abzuwarten, den bei solchen Uebelständen selbst seine Polizei nicht ganz hätte zurückhalten können, spricht er offen das Schlimmste aus; indem er aber auf das Recht einer Wiederholung des Mißbrauchs für die Zukunft verzichtet, mildert er den Eindruck des Geständnisses durch eine wohlberechnete Konzession, und indem er diese gewährt, ehe die Macht eines fremden Willens ihn dazu bestimmt, braucht er nicht zu fürchten, dadurch zu weiteren Konzessionen genöthigt zu werden und überhaupt seine Stellung zu schwächen, für die er im Gegentheil durch die offenbare Hinweisung auf die Königsberger Erklärung, die so oft schon klüglich ausgebeuteten demokratischen Sympathien wieder hervorruft. Alles Das aber in der Voraussetzung, daß es der Klugheit und Erfahrung seines neuen Ministers gelingt, über die drohenden Folgen der bisherigen übeln Finanzwirthschaft Herr zu werden. Manche Stimmen leugnen diese Möglichkeit; uns steht darüber kein Urtheil zu, aber die etwaigen Folgen der einen wie der andern Eventualität können wir uns zu vergegenwärtigen suchen.

Haben jene Zweifler Recht, und steht Frankreich wirklich am Rande eines großartigen Bankerotts, dann wäre ein gewaltiger Rückschlag gegen das ganze napoleonische System, ja gegen den Bestand seiner Herrschaft selbst wohl zu erwarten, wenn Louis Napoleon dann nicht als ein kühner Spieler durch einen neuen unerwarteten Coup die Gefahr von sich abzuwenden und die erregten nationalen Kräfte nach außen zu lenken sucht, um in einem Krieg am Rhein durch Kontributionen die laufenden Kosten zu decken und die Last der vorhandenen Schulden durch Annexionen auf mehr Schultern zu vertheilen. Und in der That, wenn man bedenkt, daß nicht bloß der Staat, sondern auch die bedeutenderen Städte und Kommunen fast alle auf die gleiche Bahn rücksichtsloser Verschwendung absichtlich hingedrängt wurden, so liegt die Annahme nahe, daß die kaiserliche Politik hierbei nur einer in ihrem Ursprung und den großgezogenen Ansprüchen ihrer Stützen und Werkzeuge liegenden Nothwendigkeit folgt, der sie sich, auch wenn sie den Abgrund sieht, dem sie zuführt, nicht entziehen kann. Andere aber, und irren wir nicht, so war es in italienischen Blättern zu lesen, wie die obige Ansicht am Stärksten in englischen Zeitungen laut wurde, meinen im Gegentheil, das ganze Verfahren sei nur eine Finte, um den Argwohn der Gegner zu beschwichtigen und da-

durch über eine augenblickliche Verlegenheit hinwegzukommen, wie denn auch das Programm des Herrn Fould keineswegs eine Schmälerung der zu verwendenden Mittel in Aussicht stellt. Allein zu diesem Zweck scheint denn doch das abgelegte Geständniß zu stark und zu kompromittirend, und anderseits würde es dann auch nicht den heftigen Widerspruch erfahren haben, der Allem nach von den vertrauten Schildträgern des Kaiserthums erhoben worden ist. Nehmen wir also an, daß es höchste Zeit war einzulenken, daß aber die Möglichkeit noch vorhanden ist, durch einen energischen Entschluß der drohenden Katastrophe vorzubeugen, dann ergeben sich uns andere Folgerungen. Wir hatten bis jetzt oft und laut versichern hören, Frankreich sei reich genug, seinen Ruhm, den es in der Befreiung der unterdrückten Völker finde, zu bezahlen; und allerdings, wenn man die staunenswerthe Kraftentwicklung nach außen sah und zugleich die ungeheuren Geldmittel, die für innere Zwecke, nöthige wie unnöthige, mit immer vollen Händen aufgewendet wurden, konnte man kaum daran zweifeln, daß die Hilfsmittel jenes Landes wirklich unerschöpflich seien. Jetzt stellt sich die Sache etwas anders heraus, und Frankreich hat das Geständniß hören müssen, daß der Kaiser seine Kräfte überschätzt und mißbraucht hat. Nun wird es auf diese oder jene Weise künftig eine wirksamere Kontrole über die Mittel, die es dem Kaiser bietet, ausüben, und dieser wird sie achten, sei es auch nur, um nicht merken zu lassen, daß sie vorhanden ist. Die befreundeten Nationalitäten aber werden nun erkennen, wenn sie es nicht schon wußten, daß auf uneigennützige und unentgeltliche Hilfe von L. Napoleon nicht länger gerechnet werden kann und werden sich vielleicht doppelt besinnen, ob die Hilfe den Preis aufwiegt, den sie dafür bezahlen müssen. Und wir, die wir keine Geschäfte mit ihm zu machen haben, wir haben dann wenigstens eine neue Frist, Das nachzuholen, was wir früher versäumt und noch immer nicht erreicht haben; auf keinen Fall aber haben wir wieder gute Zeit, die Hände in den Schoß zu legen, bis uns ein zweiter Neujahrsgruß oder ein anderes unerwartetes Ereigniß wieder aus dem alten Schlafe aufweckt. K—t.

Humoristisches.

Amerikanische Union.

Es wackelt jetzt mit dir gar sehr
Soll's besser sich gestalten,
Laß halten keine Sclaven mehr,
Dich wird alsdann der Sclave halten.

An die Schweiz.

Rüste dich schnell zum krieg'rischen Reigen,
Willst du dich Frankreich zuvorkommend zeigen.

Preußische Wahlsprüche für den 6. Dezember.

Der Geheime Rath.

Den Fortschritt will auch ich zur Zeit,
Doch weder durch Gewalt noch Streit.
Fern bleib' ich der Wahlschlacht, weil ich muß,
Denn — weit davon ist gut für'n Schuß.

Der Subalterne.

Mein liberaler Chef sieht scheel,
Wenn ich den Kriegsminister wähl';
Und wähl' ich den liberalen Minister,
Komm ich beim nächsten ins schwarze Register.

Der Landrath.

Wer, und auch was bald kommen muß?
Das ist der casus criticus!
Wer Herrengunst sich will erwerben,
Der muß es mit dem Volk verderben.

Der Mucker.

Vielleicht wird es durch Beten gelingen,
Doch „Einen der Unsern" durchzubringen.
Wir wollen's mit Beten derweil versuchen,
Und dabei die Liberalen verfluchen!

Der Fortschreiter.

Der Sieg ist mein, die Wahlstatt ist mein;
Doch kann ich halt nicht fröhlich sein,
Denn bange Ahnung sagt mir sacht,
Ich muß bald wieder in die Schlacht.

Der Junker.

Wahrhaftig, es ist Zeit, daß jetzt
Held Wrangel wieder den Säbel wetzt!
Schon hör' ich wachsen ja das Gras —
„Berliner, wie gefällt euch das?" K.

Stoßseufzer großer Männer.

Kleist-Retzow: O, wär' ich doch Meister vom Thron,
Was wollt' ich da Alles bezwecken!
Louis: O, wär' ich nur Meister vom Divan,
Wie wollt' ich behaglich mich strecken!
Franz Joseph: Ach, wär ich nur Meister der Bank
Wie wollt' ich mich schön restauriren!
Panse: Und ich möcht zu wünschen so frei sein
Ach, wär' ich nur Meister vom Dreibein!

Die einzige in Nassau noch geduldete „politische" Zeitung enthält nichts weiter als Unglücksfälle, Verbrechen, Vermischtes und, wie sich von selbst versteht, Regierungs-Erlasse. Natürlich erhalten diese den ersten Platz, so daß auf die Regierungs-Erlasse sogleich die Unglücksfälle folgen. K.

Der Churfürst von Hessen soll ein recht leutseliger Herr sein. Das ist kein Wunder, in Churhessen wünschen auch die Leute, daß er selig sein möchte.

Das Dresdner Journal erklärt die Behauptung, daß die Mittel zum Ankauf und zur Herausgabe des sogenannten schwarzen Buches aus öffentlichen Fonds geflossen sind, für eine Lüge.

Es ist aber — müssen wir dem Journal leider erwidern — auch Niemandem eine solche Behauptung eingefallen; im Gegentheil hat Jedermann behauptet, daß jene Mittel nicht sowohl aus „öffentlichen", als vielmehr aus geheimen Fonds geflossen sind.

Einem unglaubwürdigen Gerüchte zufolge sollen die Künstler und Industriellen des Herzogthums Nassau beschlossen haben, die Weltausstellung in London nicht zu beschicken, da sie in ihrem eigenen engeren und weiteren Vaterlande so viel auszustellen haben, daß sie kaum damit fertig zu werden wissen.

Bonaparte hat jetzt sein Auge auf die Schweiz gerichtet; seine Hand ist in Polen und Ungarn im Spiele; seinen Fuß hat er auf Italien gestellt und nach Deutschland steckt er seine Nase.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Nun zwischen England und Amerika droht jetzt auch ein Krieg auszubrechen?

Dr. Seifenschaum. Die neuesten Berichte aus New-York datiren vom 20. v. M. Die Journale versuchen den Beweis zu führen, daß die Verhaftung der Sonderbundscommission keine Verletzung des Völkerrechts sei und verlangen die Beförderung und Belohnung des Kapitäns Wilkes für sein energisches Benehmen. Die Sonderbundscommission sitzt auf der Festung Warren gefangen. — Jefferson Davis ist zum Präsidenten und Stephens zum Vice-Präsidenten der Conföderation auf sechs Jahre gewählt. — Die „Patrie" meldet aus New-York: „Bei dem Eintreffen der Nachricht über die Affaire auf dem Dampfer „Trent" hat die Stadt freiwillig illumirt. Die gesammte Bevölkerung stimmte der Regierung bei und veranstaltete eine energische Manifestation zu Gunsten eines absolution Widerstandes gegen jede Reclamation Englands."

Die englische Regierung hat den Befehl gegeben, den „Warrior" auszurüsten und denselben nach den Antillen abgehen zu lassen. — Es bieten der Regierung zahlreiche Freiwillige ihre Dienste zur See an.

Prof. Rothhaut. Was hört man sonst von auswärts?

Dr. Seifenschaum. Der „Moniteur" bringt einen Brief des Kaisers an die Agents de change, in welchem der Kaiser denselben dankt für die Würdigung seiner Anstrengung für das Wohl Frankreichs und den Fortschritt des Credits; und indem er dieselben bittet, auf ihre Absicht, ihm in dem Börsenraume eine Statue zu errichten, zu verzichten, bietet er ihnen sein Portrait an, um dasselbe in ihrem Sitzungssaale zu placiren.

Baron Tecco, der zurückkehrende sardinische Gesandte in Spanien, ist heute in Bacelona angekommen. Ihm zu Ehren machten die französischen, italienischen und spanischen Demokraten eine Demonstration, zu welchen Tecco sagte: „Italien wird triumphiren und seine Fahne wird flattern in Venedig und Rom."

Die zweite Note des Bundesraths besteht auf dem Factum der Gränzverletzung im Dappenthal und begehrt Satisfaction. Sie bestreitet die französische Definition: „Status quo" und verweigert, über die Besitzverhältnisse im Dappenthal Unterhandlungen zu führen.

Die Majorität der italienischen Deputirtenkammer hielt eine Zusammenkunft, um sich bezüglich der beginnenden Discussionen ins Einvernehmen zu setzen, und ernannte zu ihrem Präsidenten Lanza und zu ihren Vice-Präsidenten Minghetti und Corsi.

Lokales.

(Eingesandt.) Bei dem jüngst aufgenommenen Militär-Anlehen hat man wieder einmal recht deutlich wahrgenommen, wie wenig von unserer obersten Finanzbehörde bei Kapital-Aufnahmen Rücksicht auf den kleinen Kapitalisten genommen wird und wie man demselben die Wege nur erschwert, sein kleines Ersparniß mit eben demselben Recht und derselben Erleichterung beim Staat anzulegen. Einmal nicht genug, daß man fremden und überhaupt dem reichen Kapitalisten 1/4 Jahr und darüber Zinsengewinn in die Tasche spielt, gibt man den kleinen Geldinhaber nur wieder dem Spekulanten preis, und verweist denselben geradezu in die Hände der Juden, ja man verwehrt demselben sogar seine wenigen Kreuzer au porteur anzulegen, damit derselbe nur bei einem etwaigen Verkauf einer Nominal-Obligation die paar Kreuzer Zinsen für Postporto, Umschreib- und Cessionsgebühren wieder einbrocken muß, abgesehen der Laufereien und Langweiligkeiten, die damit verbunden sind.

So spricht ein jüngstes Ausschreiben der k. Staatsschulden-Commission, daß Gelder von Stiftungen, Gemeinden und Privaten nur auf Namen angelegt werden können, und es ist somit der kleine Kapitalist auf den schwierigsten Weg verwiesen. Wir möchten gerne wissen, ob der kleine Privatmann oder Staatsunterthan nicht eben dasselbe Recht hat wie fremde Juden, ob derselbe nicht eben so gut Steuer und Abgaben leisten muß, als der Reiche, und ob derselbe zu einem

allenfallsigen Zinsausfall nicht eben so gut concurriren muß wie jeder reiche Staatsangehörige? Warum also den Minderbemittelten von einer Wohlthat ausschließen?

Am 25. ds. wurde die Kreis-Wiesen- und Weinbauschule für Unterfranken in Würzburg eröffnet. Dieselbe zählt für dieses Jahr 122 Schüler aus allen Theilen des Kreises. Die Schule selbst verdankt ihre Entstehung und Erweiterung dem Fachreferenten für Landwirthschaft an der k. Kreisregierung, Herrn Regierungsassessor Braunwart, der mit der ihm eigenen Energie alle Hindernisse beseitigte, die sich der neuen Schöpfung auf landwirthschaftlichem Gebiete in unserem Kreise entgegenstellten. Neben der Kreis-Wiesen- und Weinbauschule haben wir auch jetzt im zweiten Jahre eine Baugewerkschule nach Art der Münchener. Dieselbe ist mit der Kreisgewerbschule verbunden und in diesem Winter von 41 Schülern besucht. Beide Anstalten sind noch jung, und die Zeit wird lehren, ob und wie sie für die Zukunft fortbestehen sollen. Die Hauptfrage hiebei bildet die Unterstützung derselben Seitens des Landrathes. Und hier dürfen wir nicht blos für die landwirthschaftliche, sondern auch für die gewerbliche Fortbildungsanstalt des Kreises wohl das Beste hoffen, zumal an der Bereitwilligkeit der Kreisbehörde, dieselben in jeder Weise zu stützen, zu zweifeln gar kein Grund vorhanden ist. (N. W. Z.)

Allerlei.

Ein Pariser Statistiker hat

(allerdings zum Schrecken aller heirathbaren Damen) herausgerechnet, daß von 1000 heirathsfähigen Männern nur 88 wirklich in den Stand der heiligen Ehe treten. Ob dieses Verhältniß blos auf Paris paßt oder auf ganz Frankreich, ist nicht gesagt. Interessant wäre die anderweite Untersuchung: An wem liegt die Schuld dieser Heirathsunlust? an den Männern oder an den Frauen? Die umfangreichen und kostspieligen Crinolinen scheinen wenigstens bis jetzt nicht beigetragen zu haben, bei den Männern die Heirathslust zu wecken.

Aus Churhessen

wird geschrieben: Bei uns sind neue Landtagsqualen ausgeschrieben.

Feldmarschall Wrangel läßt „mit Rücksicht auf seine in Aussicht genommene Kandidatur" in der N. Pr. Ztg. erklären, „daß er nicht gewillt ist, den oft ausgesprochenen Entschluß, sich von allen politischen Vereinen fern zu halten, aufzugeben." Excellenz Wrangel betrachtet also das preußische Abgeordnetenhaus als einen „politischen Verein". Seine Ablehnung — welcher Verlust für die Fortschrittspartei!

Brieffasten.

Kunsthändler C—t wird hiemit zum Letztenmale aufgefordert, das ihm anvertraute Bild in kürzester Zeit seinem Eigenthümer zurückzubringen, wenn er nicht für ihn sehr unangenehme Schritte veranlassen will.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Schranne zu Würzburg

den 30. November.

	Höchster Preis.	Mittlerer Preis.	Tiefster Preis.
Waizen	24 fl. 15 kr.	22 fl. 34 kr.	20 fl. 25 kr.
Korn	18 fl. — kr.	17 fl. 6 kr.	15 fl. 32 kr.
Gerste	13 fl. 3 kr.	12 fl. 48 kr.	12 fl. 15 kr.
Haber	7 fl. 30 kr.	7 fl. 2 kr.	6 fl. 30 kr.

Summa aller verkauften Früchte 1726 Schäffel.

Stadt-Theater.

Mittwoch, 4. Dezember. 11. Vorst. im 4. Abonn. (Neu einstudirt.) **Treue Liebe.** Schauspiel in 5 Akten von Eduard Devrient.

Verstorbene.

Joseph Trann, pens. Lottooberbeamter, 69 J. — Franz Lenker, lediger Instrumentenmacher, 40 J. alt.

Kurs der Geldsorten.

Vom 2. Dezember.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 803—808 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44¾—45 kr.
Russische Imperiales 9 fl. 37—39 kr.
Dollars in Gold 2 fl. 24½—25½ kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Buderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 30.	Katholisch: Sabbas, Abt.	Donnerstag, 5. Dezember.	Protestantisch: Abigail.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{35} Nachm.	10^{50} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{20} Vorm.	5^{50} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{50} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{45} Früh.	7^{55} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{55} Nachm.	1^{35} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Deitelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid-
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nmt
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab.

Die deutsche Frage

wird dermalen in allen öffentlichen Blättern und in allen Tonarten ventilirt. Anlaß dazu hat ein neulich in der Oeffentlichkeit erschienener Brief des Herzogs Ernst von Koburg an einen österreichischen Diplomaten gegeben und neuerdings ein Exposé einer Denkschrift, die der sächsische Minister Hr. v. Beust den deutschen Regierungen über eine Reform des Bundestags unterbreitet hat; es soll eine von Oesterreich, Preußen und einem dritten Staat gebildete Centralgewalt eingerichtet und sogar eine Vertretung des Volks, durch von den verschiedenen Ständekammern gewählte Deligirte stattfinden.

Auf weitere Details brauchen wir uns übrigens nicht einzulassen, die Sache wird Niemand befriedigen und wohl kaum über die Discussion herauskommen; die beiden leitenden Staaten wollen von ihrer Präponderanz nichts abgeben, und werden sich nicht freiwillig den Majoritätsbeschlüssen von Versammlungen unterwerfen, welcher Art diese auch zusammengesetzt sein mögen. Was die nationalen Bedürfnisse und die Wünsche des Volkes angeht, so kann man sich denken, daß Herr v. Beust nur einen Stein statt Brod gibt! Uebrigens wollen wir uns darüber nicht beklagen, die Volkspartei hat auf diesem Wege nie etwas erwartet und eine Täuschung kann daher nicht stattfinden; im Gegentheil! wir haben allen Grund uns zu freuen, daß wir dahin gelangt sind, daß selbst Minister, die das Ohr der Könige haben, sich heute öffentlich mit einer Frage beschäftigen und ihr Bahn brechen müssen, die wenige Jahre zurück in der Zeit blühender Reaction zu den allerverpöntesten gehörte.

Es liegt also eine große Anerkennung in diesem Entgegenkommen aller Gegner und überhaupt wird die Discussion nur aufklärend und wohlthätig sein. Nicht allein die Vorschläge des Herrn v. Beust, noch gar manche andre, die nachfolgen werden, werden ebenfalls schätzbares Material werden müssen. Es wird sich dadurch zeigen, daß nur die Einheit und nichts andres möglich ist, und daß irgend welche Gewalt, die nicht von der Kraft des ganzen deutschen Volks getragen ist, unmögliche Gebilde sind. Aber nicht allein das Volk muß in der Geradheit seines Wollens dieses Gefühl, und die fortgeschrittenen Männer diese Ueberzeugung haben, sondern jeder tüchtige Deutsche muß sie haben, wie er sie in 1848 gehabt hat, wo der Instinkt der Nation in einer Gesammtvertretung aller deutschen Stämme das Mittel sah, um die Verbrüderung zu proklamiren und die Einheit zu schaffen. Wäre das Parlament nicht mit der Reaction sondern mit dem Volke gegangen, so brauchten wir nicht noch immer die Frage an das Schicksal zu richten: wo ist des Deutschen Vaterland?!

Wie offenkundig übrigens und anerkannt die Fehler des Parlaments gewesen sind, so gibt es doch leider noch heute eine zahlreiche und einflußreiche Partei, die nichts dadurch gelernt hat, es sind das die guten Gothaer, die Revolutionären im Schlafrock und Pantoffel, (wie Hr. v. Manteuffel sagt) Leute, die den Pelz waschen, aber nicht naß machen wollen. Ihr Messias ist Preußen und obgleich Preußen das sich ihm in die Arme werfende Parlament im Stich gelassen und verfolgt hat, und tausendfach gezeigt hat, daß es das, was man ihm heute zumuthet, nicht will und nicht kann, so hören sie doch nicht auf, gerade nur von Preußen allein die Möglichkeit und Gründung einer deutschen Einheit zu hoffen und zu erwarten; es ist ihnen, wie es scheint, gar nicht um die Einheit, sondern häuptsächlich um die deutsche Spitze zu thun. Ein vergrößertes Preußen ist für sie die Lösung der deutschen Frage; Deutschland denkt aber darüber anders; für es handelt es sich darum, nach Innen frei und nach Außen gesichert zu werden. Diese Herren Gothaer, so subtil fur die Unausführbarkeit der Trias und ähnlicher Gebilde der Herren Beust und Consorten, wollen nicht begreifen, daß ihre Zweitheilung Deutschlands an ganz demselben Gebrechen

scheitern muß; Fürsten und Völker werden sie gleicherweise zurückweisen, die einen, weil sie ihre Selbstständigkeit beeinträchtigt, die andern, weil sie Deutschland nicht einigt, sondern spaltet.

Wenn alle diese von oben herabkommenden Lösungen der deutschen Einheitsfrage nur den Zweck haben können, den alten Most in neue Schläuche zu gießen und in Wahrheit es beim Alten zu lassen, so ist es fast noch thörichter, von einem Fürstenhause eine Forderung zu erwarten, das bei allen Gelegenheiten seinen Abscheu vor den Parlamentarismus und vor der deutschen Einheitsbestrebung gezeigt hat, und so ist denn das Einzige Verläßliche die eigene Kraft des Volks und der Ernst, womit es die Wiederherstellung seiner in 1848 erkämpften Rechte will; die Einigung Deutschlands ist moralisch und politisch eine Nothwendigkeit, die nicht zu umgehen ist; alles weist auf sie hin und führt zu ihr hin; Dualismus, Preußische Führung und alle dergleichen sind aber Mißgeburten, kein deutscher Mann ist so feige und verwahrlost, daß er sich in's Schlepptau nehmen und sich retten lassen will; wir werden zusammen stehen und gemeinschaftlich die Institutionen uns erobern müssen, deren wir für den Fortschritt und die Größe des Vaterlandes bedürfen.

Uebrigens zeigt gerade der jetzige Augenblick, daß die Vereinzelung und eingebildete Selbstständigkeit für länger eine Unmöglichkeit und das letztere eine Täuschung ist. Ohne das Zusammengehen mit Deutschland ist Preußen so schwach, daß es im Europäischen Areopag das fünfte Rad am Wagen ist und der Versuch, eine Macht zu entwickeln, die es nicht hat und die über seine Kräfte geht, wird dem Widerspruch des Landes aufgegeben werden müssen, wenn es nicht zu sehr Schlimmem führen soll. — Mit der Großmachts-Politik wird es also aus sein und die Natur der Dinge, die Preußen an Deutschland und Beide auf gemeinsame Wege weist, wird Recht behalten.

J. L.

Humoristisches.

Glaßbrenner's Montagszeitung enthält folgenden Zuruf an die Wahlmänner:

Laßt alle Umkehr-Priester weg,
Die gegen uns sich stemmen;
Wählt Männer aus wie Diesterweg,
Schulz, Waldeck, Twesten, Temmen;
Schafft alle die Philister weg,
Die uns're Brust beklemmen,
Und die feudalen Biester weg,
Die Preußens Fortschritt hemmen.

Dasselbe Blatt enthält folgende Anfrage an Finanzmänner: Für die Erhebung in den Adelstand hat bekanntlich der davon Betroffene 800 Thlr. zu zahlen. Wäre es daher nicht rathsam, jährlich circa 50,000 Bürgern den Adelstand zu verleihen und mit der dafür eingehenden Summe das Militär-Budget zu bestreiten?

Die Pariser Börsensensale wollten als Denkmal ihrer Dankbarkeit für die Aufhebung des Eintrittsgelds den Kaiser Napoleon aushauen und die Bildsäule im Innern des Börsenpalastes aufstellen lassen. Der Kaiser aber zog vor, sich aufhängen zu lassen und sandte den biedern Geldmännern sein Porträt.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof Rothhaut. Haben Sie die Proclamation unseres Königs gelesen?

Dr. Seifenschaum. Sie lautet: „Aus Anlaß der Feier Meines 50. Geburtstages sind Mir von allen Theilen Meines geliebten Landes Glückwunschadressen zugekommen, die von warmer Anhänglichkeit an Mich und Mein Haus zeugen. Mit dankbarem Aufblick zum Himmel erkenne Ich das Glück an, das Mir der Allmächtige beschieden, König dieses Volkes zu sein und Mich Eins zu wissen mit ihm, dessen Wohl zu fördern Mein treues Bestreben ist. Mit wahrer Herzensfreude habe Ich von jenen Kundgebungen bewährter patriotischer Gesinnungen Kenntniß genommen und es drängt Mich, den Gemeinden und Körperschaften, von welchen sie ausgegangen, hiemit Meinen innigen Dank und die Versicherung Meines königlichen Wohlwollens auszudrücken. München den 30. November 1861. Maximilian."

Prof. Rothhaut. Was hört man denn über die Zeitungssteuer in Preußen?

Dr. Seifenschaum. Die „N. fr. Z." bespricht in einem längeren Artikel die Steuer, welche in letzter Zeit auf die nichtpreußischen deutschen Zeitungen gelegt wurde, und fragt mit Recht, ob das der Dank sei, den man der deutschen Presse für den Eifer zu zollen habe, den sie in der Flottenangelegenheit an den Tag lege, ob diese Steuer vereinbar sei mit den gegenüber den Zollvereinsstaaten eingegangenen Verpflichtungen? Hält sich etwa das Ministerium Schwerin v. d. Heydt für geschützter, wenn wenige deutsche Zeitungen über die preußische Grenze kommen, oder hält es das preußische Volk für so vorgeschritten in der politischen Bildung, daß es der geistigen Nahrung, welche ihm von dem übrigen Deutschland her zukommt, gar nicht bedarf? Eigenthümlich bleibt es zugleich, daß diese Steuer, dieses indirecte Zeitungsverbot auf nichtdeutsche Zeitungen, auf englische und französische Blätter, welche gerade die preußischen Zustände am schonungslosesten abhandeln, sich nicht erstreckt! Die Extrabesteuerung des lesenden Publikums ist, von jeher eines der Reac-

tionsmittelchen gewesen, welche man abschaffen und nicht noch aus dem alten Kehricht des Verdummungssystems hervorsuchen sollte!

Prof. Rothhaut. Was hat der Napoleon wieder Neues im Kopf?

Dr. Seifenschaum. Privatnachrichten aus Frankreich sprechen von einer großartigen Reform, die Napoleon im Sinne hat und die dieses Mal nicht Humbug ist. Es handelt sich um nichts weniger, als um die Uebertragung des preußischen Grundsatzes der Separation auf die französische Agrargesetzgebung. Bekanntlich laborirt der französische Ackerbau an einer zu großen Zersplitterung des Grund und Bodens. Diese Zersplitterung wird begünstigt durch das französische Erbrecht, welches die Naturaltheilung des Grund und Bodens zur Regel hat. Die Folgen davon sind, daß der französische Ackerbau häufig im Besitze der verschiedenartigsten Parcellen ist, die weit auseinander liegen und deren Bearbeitung vielfach erschweren. Bekanntlich stehen die Betriebskosten einer kleinen Ackerfläche in keinem Verhältniß zu denen eines großen Gutes. Der französische Bauer sucht an Arbeitskräften und Betriebskosten zu sparen, und erzielt somit lange nicht die Bodenernte, welche der Boden seiner Güte nach wohl zu bewirken vermöchte. Die französische Landbevölkerung hat sich demzufolge von Jahr zu Jahr vermindert, und die Mißernten, unter welchen Frankreich leidet, sind nichts als eine Folge einer falschen nationalökonomischen Gesetzgebung. Denn diese Gesetzgebung gewährt nicht nur die Freiheit des Grundeigenthums und seine Zertheilung, sondern sie begünstigt dieselbe offenbar. Die preußische Agrargesetzgebung, das Werk Steins und Thaers, hat sich von solchen Einseitigkeiten fern gehalten. Die Freiheit des Grundeigenthums besteht. Die Beschränkungen der Parcellirungen sind selbst, trotz reactionärer Gesetze, nur formeller Natur. Man darf Parcellen nicht verloosen, muß ein Jahr titulirter Besitzer sein, um parcelliren zu dürfen, und muß den Parcellirungsvertrag gerichtlich aufnehmen lassen. Das ist alles, was das Gesetz Beschränkendes aufgestellt hat. Aber die Parcellirung führt bei uns nicht zur Zersplitterung. Indem die Gemeinden das Separationsverfahren eintreten lassen können, ist dafür gesorgt, daß jeder Besitzer nur zusammenhängende Stücke bearbeitet. Es ist ein gesunder Communismus in dieser preußischen Vertheilung der Feldmarken, pro Rata des Werthes der ursprünglichen Einzelparcellen. Durch dieses Zusammlegen der Grundstücke ist der preußische Bauer ein freier und denkender Mensch geblieben. In dieser Richtung will Napoleon nun in Frankreich reformiren, und setzt er diese Reform durch, so wird der französische Ackerbauer allerdings Grund haben, seinen Namen einst mit Dankbarkeit zu nennen. — In der Sitzung des Senats wurde demselben der Entwurf eines Senatus-Consults in Bezug auf die Votirung des Budgets, gemäß den Andeutungen in dem bekannten Briefe des Kaisers, vorgelegt. — Nach den neuesten Berichten aus New-York wurde daselbst eine Subscription zu Gunsten des Capitäns des Kriegsschiffes „San Jacinto" eröffnet, welche bereits die Summe von 50,000 Dollars erreicht hat. Es herrscht großer Enthusiasmus.

Garibaldi kehrt von Genua wieder nach Caprera zurück und geht nicht nach Turin. — In der Sitzung der Abgeordnetenkammer war die Versammlung sehr zahlreich. Vorgestern waren noch mehrere Mitglieder der Linken aus Neapel und Sicilien angekommen, u. a. die HH. Crispi, Ugdulena und Nicotera, welcher heute den Eid leistete. Hr. Ferrari kritisirte die von der Regierung vorgelegten Documente; das Ministerium, nachdem es dargelegt, daß Rom Italien nothwendig, daß aber Rom in den Händen der Franzosen sei, habe nicht den Muth, die Schlußfolgerung dieser Prämissen zu ziehen. Hr. Ferrari forderte das Ministerium auf, das Verfahren Piemonts von 1849 bis 1859 nachzuahmen; nach Novara habe Piemont, Gewehr bei Fuß, es sich angelegen sein lassen, seine Provinzen frei und glücklich zu machen, so daß alle anderen Provinzen Italiens wünschten, mit Piemont vereinigt zu werden. Er tadelt das innere Verwaltungssystem, spricht von dem Räuberwesen und verlangt Rechenschaft für das vergossene Blut und die gefährdete öffentliche Sicherheit. Nach Hrn. Ferrari traten noch drei Redner für und gegen das Ministerium auf. Die Discussion wurde in Ruhe und ohne bemerkenswerthe Zwischenfälle geführt.

Der amerikanische Consul hat dem Pariser Journal einen Brief des General Scott mitgetheilt, worin derselbe erklärt, „es sei nicht wahr, daß er einem Minister-Conseil in Washington beigewohnt hätte, in welchem angeordnet worden sei, die Sonderbundskommissäre auf dem Dampfer „Trent" wegzunehmen (saisir)". General Scott konstatirt die Nothwendigkeit der guten Beziehungen mit England und glaubt an eine friedliche Lösung. — Eine Depesche des „Newyork Herald" aus Washington versichert, Präsident Lincoln hätte erklärt: Er werde die gefangenen Sonderbundskommissäre Mason und Slidel nicht an England ausliefern, selbst wenn ein Krieg daraus erfolgen sollte. Die rechtskundigen Rathgeber der Regierung rechtfertigen die Handlung des Capitän Wilkes.

Allerlei.

In der „N. Pr. Z." wird in Abrede gestellt, daß Hr. Patzke, als er sich nach Ystadt begab, um dort eine Wohnnng zu suchen, eine blaue Brille getragen habe. Es heißt dann wörtlich: „Erst in Nauen hat er sich eine schwarze Reisemütze gekauft, und das ist seine einzige Bekleidung auf der Reise gewesen."

Lokales.

(Oeffentliche Sitzung des Stadtmagistrats vom 26. Novbr. 1861.) Die Gewerbsverzichtleistung des Steph. Barth auf seine Schreiner-Concession soll im Gewerbskataster vorgemerkt u. dem k. Stadtrentamte und der Kämmerei mitgetheilt werden. Das Gesuch des Ant. Krieger v. München um Erthlg. der Licenz zum Elfenbein-, Meerschaum- und Alabasterschneiden wurde bewilligt. Das Ges. des hies. Bürgers Friedr. Knauer um Erthlg. einer Gartenwirthsch.-Conc. wurde bewilligt. Das Ges. der Theres. Wirth von hier um Erthlg. der Licenz zum Handel mit Citronen, Südfrüchten rc. wurde bewilligt. Ein Ges. um Verleibg. einer Weinwirthsch.-Conc. wurde abgewiesen. Das Ges. des Briefträgers Ad. Hahn von Kleinastheim um Ins.-Annahme u. Verehel.-Erlaubniß mit Mar. Anna Herbst v. hier wurde bewilligt. Das Ges. des Andr. Bincker von hier um Ertheilung der Licenz zur Verfertigung u. zum Verkaufe von Figuren aus Gyps, Cement und Papier-Mache wurde bewilligt.

Briefkasten.

Amtliche Berichtigung.

Das Inserat in Nr. 28 der Stechäpfel auf letzter Seite enthält durchaus eine Entstellung des wahren Sachverhaltes; es ist nämlich unwahr, daß Herr Pfarrer Br. wegen des fraglichen Vorfalles irgend eine Anzeige machte, und daß das k. Landgericht gegen Mehrere von der Gemeinde St. aus dem angeführten Gründe eine Untersuchung einleitete. Selbstverständlich ist, daß das kgl. Landgericht wegen der dem abziehenden Lehrer erwiesenen Anhänglichkeit keine Untersuchung einleitet. Die anhängige Untersuchung ist vielmehr wegen öffentlicher Injurien und Aergerniß gebenden Benehmens gegen den Lehrer selbst gerichtet und wird sich bis nach beendigter Untersuchung weitere Berichtigung vorbehalten.

Volkach am 2. Dezember 1861.

Königliches Landgericht.

Ammersbacher.

Gleubler, Ass.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

An die deutschen Sängervereine.

Die bei dem deutschen Sängerfeste zu Nürnberg am 23. Juli 1861 gehaltene Sängerversammlung hat bei ihren Berathungen über Begründung eines deutschen Sängerbundes, wobei als die Grundlage die Bildung von Sängerbünden der einzelnen Liedertafeln der Männergesangvereine eines Gaues bezeichnet wurde, laut dem in diesen Tagen versandten Protokoll den Beschluß gefaßt: „dem schwäbischen Sängerbund die Vorarbeiten zur Gründung eines deutschen Sängerbundes zu übertragen, sowie auch dieser mit Zuratheziehung mehrerer größerer Städte die Bestimmung des Ortes für Abhaltung des nächsten deutschen Sängerfestes trifft." Wir haben in Ausführung dieses Beschlusses uns in einem eingehenden Zirkular mit den uns bekannten deutschen Sängerbünden (Vereinigungen der Einzelvereine eines Gau's) in Verbindung gesetzt, um eine Uebersicht nicht nur über Bestehen und Wirksamkeit derselben, sondern auch über ihre Ideen bezüglich der weiteren Organisation zu erzielen. Das Ergebniß dieser Umfrage wird dann die Grundlage für die weiter einzuleitenden gemeinsamen Schritte sein. Da uns aber manche bestehende deutsche Sängerbünde unbekannt geblieben sein mögen, so bitten wir hiemit freundlich die Organe der deutschen Sängerbünde um Mittheilung ihrer Adressen. Die Sänger solcher Gaue, in welchen noch keine Sängerbünde bestehen, möchten wir im Sinne der Nürnberger Beschlüsse zu Bildung von solchen ermuntern.

Stuttgart, den 24. November 1861.

Der Ausschuß des schwäb. Sängerbundes:
Dr. Karl Pfaff. Dr. Otto Elben. Prof. J. Faißt. Raur. Wilh. Wiedemann.

Stadt-Theater.

Freitag, 6. Dezbr. 1861. 12. Vorst. im 4. Abonn. **Undine.** Dramatische Zauberoper in 4 Acten, Musik von Lortzing.

Verstorbene.

Maria H. Wurzer, Pfarers-Ww., 54 J. 3 M. alt. — Gerhard Hack, Kanzleidienerssohn, 14 J. alt.

Kurs der Geldsorten.

Vom 4. Dezember.

Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
Gold per Zoll-Pfund 80!—807 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44¾—45 kr.
Russische Imperiales 9 fl. 37—39 kr.
Dollars in Gold 2 fl. 24½—25½ kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 31—32 kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 18½—19½ kr.
Englische Sovereigns 11 fl. 43—47 kr.
Pistolen 9 fl. 36½—37½ kr.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 31.	Katholisch: Ambrosius.	Samstag, 7. Dezember.	Protestantisch: Ambrosius.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{35} Nachm.	10^{50} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{20} Vorm.	5^{50} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{50} Nachm.	5^{35} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{45} Früh.	7^{25} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{35} Nachm.	1^{25} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Nch.
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nmt
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab.

Die deutsche Flotte.

Immer deutlich zeigt es sich, wie das Streben des sogenannten Nationalvereins nur dem Interesse Preußens gilt, wie die Lenker und Führer sich nicht mit dem Gedanken eines ganzen Deutschlands vertraut machen können, sondern nur einfache Sonderbündelei treiben und nur ein vergrößertes Preußen schaffen wollen.

Die Zeichen, daß die den Nationalverein leitenden Ansichten in dem deutschen Volke keinen Anklang gefunden, mehren sich jetzt immer mehr, so liegt uns jetzt wieder eine Schrift vor: „Die deutsche Flotte. Ein Traum Preußens und eine Forderung Deutschlands. Vom Verfasser von „Was uns nicht retten kann.“ Leipzig, Verlag von C. E. Kollmann 1861;“ diese enthält so viel Beachtenswerthes, daß wir sie angelegentlich empfehlen müssen. Wir geben hier einzelne Stellen aus der Schrift. Zu Anfang sagt der Verfasser:

„Die Führer des Nationalvereins erkannten selbst das Fiasco, das sie seither gemacht, und um sich nicht selbst ein Armuthszeugniß ausstellen zu müssen, begannen sie eine andere Agitation, in der Hoffnung, dadurch von neuem der Mittelpunkt der Reformbewegung Deutschlands zu werden; sie riefen zu freiwilligen Beiträgen zur Herstellung einer deutschen Flotte auf, die aber bis zur Errichtung einer deutschen Centralgewalt unter Preußens Führung gebracht werden sollte. Ohne zunächst auf eine weitere Untersuchung über die Möglichkeit einer deutschen Flotte und deren Werth für die Beförderung der deutschen Interessen einzugehen, möchte es doch von einigem Interesse sein, den Ursprung der Idee selbst einigermaßen zu beleuchten.

Schon der Zusatz: die zu errichtende Flotte so lange unter Preußens Führung zu stellen, bis eine deutsche Centralgewalt geschaffen sei, gibt der Agitation für dieselbe den specifischen Charakter einer Idee des Nationalvereins, der ja von seiner Gründung an Preußen die Umgestaltung Deutschlands in einen Einheitsstaat übertragen hat. Es liegen aber noch positivere Beweise dieser Entstehung vor, denn schon im August vorigen Jahres wurde von den „Preußischen Jahrbüchern“ der Vorschlag gemacht, Beiträge für eine preußisch-deutsche Flotte auszuschreiben, um den Grundgedanken des Nationalvereins: Preußens Hegemonie in Deutschland — im Volke populärer zu machen.“

Der Verfasser sagt dann ferner:

„Die Reform im Sinne des Nationalvereins ist hiermit, dünkt uns, sehr klar festgestellt. Wenn Preußen, wie es uns aus allen Orten dieses Landes entgegenschallt, seine Autonomie, seine Großmachtstellung nicht aufgeben darf, ohne sich selbst zu entwürdigen, wenn es keine deutsche Centralgewalt werden, kein deutsches Parlament neben den preußischen Ministern dulden kann, in welche Stellung geräth dann Deutschland zu Preußen? Schwerlich in eine andere als in die eines jammervollen Helodenthums, das sich noch glücklich preisen muß, wenn man sich in Berlin und andern preußischen Regierungsorten herabläßt, das Geld von ihm zu fordern zum Aufbau preußischer Macht und Herrlichkeit, das den guten Preußen zu schwer wird aufzubringen. Und in der That sind bereits seit der große Summen verschlingenden neuen Heeresorganisation ähnliche Stimmen erklungen. Man hat sich nicht gescheut zu sagen, die Bewohner der kleineren und mittleren deutschen Staaten begingen ein großes Unrecht, daß sie noch länger an ihren geringen Abgaben festhielten, während die Preußen mit Steuern und Abgaben überladen seien, und zwar blos der größern Sicherheit Deutschlands wegen. Blickt man aber genauer in den Zusammenhang der Dinge, so erkennt man, daß die neue Heeresorganisation und die dadurch vermehrte Armee nur deshalb für nothwendig erkannt wurde, um damit der Großmachtstellung Preußens einen stärkern Halt zu geben und unabhängiger von den Bundescontingenten des übrigen

Deutschland zu sein. Man lese die Verhandlungen des vorjährigen Landtags über die Militärfrage nach und wird die nöthigen Nachweise mit Leichtigkeit finden. Wir tadeln Preußen deshalb nicht, denn jeder Staat hat die Pflicht und das Recht, seine Interessen zu befördern, wie er eben kann; wir finden nur in dieser preußischen Politik keine Fürsorge für ausschließlich deutsche Interessen, denn sie kann eben sowohl gegen Deutschland gewendet als für dasselbe gebraucht werden. Man darf nur nicht vergessen, was wir aus preußischen Zeitungen und Wahlprogrammen erfuhren, daß Preußen Preußen bleibt und in einer Vereinigung mit Deutschland nichts sucht als eine Vermehrung seiner Hausmacht.

Nun ist es eigenthümlich genug, daß man in Preußen den Glauben nähren kann, Deutschland werde sich so ohne Weiteres von der angeblich bevorzugten Nation aufsaugen lassen. Der „Publicist" hält es für unmöglich, daß die übrigen deutschen Staaten eine enge Verbindung mit einander eingehen könnten, um eine Preußen moralisch zwingende Einheit darzustellen, und doch behauptet er, die mittleren und kleineren Staaten könnten von dem größern Staate angezogen werden, und zwar unter Bedingungen, wie sie die „Spenersche Zeitung" als nothwendig gezeigt hat! Das ist in der That ein starker Glaube! Wir sprechen hier nicht von den Fürsten, sondern von den Völkern, die eben so gut ihren Ehrgeiz, ihren Drang nach Selbstgestaltung besitzen wie die Preußen. Sind sie auch geneigt, manche Momente ihrer Eigenartung dem Wohle des gemeinsamen Vaterlandes zu opfern, so werden sie doch entschieden davon abstehen, wenn endlich die Nebel zerfließen, welche der Nationalverein absichtlich um den eigentlichen Kern der Frage verbreitet hat und sich bewußt werden, daß Preußen nur das Patronat über das nichtpreußische Deutschland beansprucht."

Ferner: „Es zerfließen alle Pläne, die noch vor Kurzem von einer Neugestaltung Deutschlands auftauchten, in eitel Schaum und Nichts, und der Gedanke, welchen neulich die „Spenersche Zeitung" in Berlin aussprach, tritt immer in den Vordergrund. Sie meint, man solle die Lehre der Geschichte wohl beherzigen, daß jeder haltbare Fortschritt durch ein Anknüpfen an gegebene und bestehende Zustände bedingt sei; unsere umsichtigsten liberalen Staatsmänner und Publicisten hätten jederzeit anerkannt, daß die Bundesverfassung, ungeachtet ihrer Mängel, eine bildungsfähige Institution sei, die Bundesreform dürfte also immer die nächste Aufgabe sein, durch deren Lösung eine Verbesserung der deutschen Verfassung zu versuchen sei.

Die Thätigkeit des Nationalvereins zeichnet sich eben leider, trotz seiner wiederholten Versicherung, für das Wohl des Ganzen wirken zu wollen, durch ihre vorwiegende particularistische Tendenz aus. Indem der Verein Preußen an die Spitze des neuzubildenden deutschen Staatskörpers stellt, hat er das preußische Nationalgefühl in einer Weise erhöht, daß, wie wir aus den oben angeführten Bekenntnissen der preußischen Presse und der verschiedenen Wahlkörper ersehen, man in Preußen, diesem „eminent deutschen Lande", wie es der Nationalverein nennt, sich eine Verbindung mit dem übrigen Deutschland nicht anders denken kann, als in dem Verhältniß von Beherrschern und Beherrschten. Preußen kennt nur sich, achtet nur sich; alle Intelligenz, alle Macht und Größe Deutschlands ist nichts im Vergleiche zu Preußen. Man vergißt, daß die Mehrzahl der Staatsmänner, ein großer Theil seiner berühmtesten Generale, denen Preußen seine Größe verdankt, aus dem nichtpreußischen Deutschland stammen, in diesem ihre geistige Bildung empfangen, ja sogar ihre eminente Geisteskraft entwickelt haben, ehe sie nach Preußen berufen wurden."

Humoristisches.

Nix als Schwindel!

Er schuf Paris in Marmor um
Und häufte Pracht auf Pracht;
In Waffen ein Decennium
Stand zahllos seine Macht;
Und weithin blitzte in die Welt
Sein Pomp und Glanz hinaus.
„Der Mensch hat doch ein schmählich Geld!"
Rief manch ein König aus. —
Nix als Schwindel!

Und feste Schlösser hat gebaut
Und Flotten er am Meer,
Daß es dem Nachbar hat gegraut
Auf seiner Insel sehr;
Und Mast an Mast und Kiel an Kiel
Erstanden immer neu,
Und Palmerston rief mit Gefühl:
„Der Kerl hat Geld wie Heu!"
Nix als Schwindel!

Und Fest auf Fest das ganze Jahr
Gab er der Stadt Paris;
In lauter Wonn' und lauter Gloire
Schwamm alles zuckersüß.
Und staunend hört's der Erdenkreis
Und alle Welt, die rief:
„Der Teufel und der Guckuck weiß."
Na Dem sein Sack ist tief!
Nix als Schwindel!

Italien hat er auch befreit,
Und auch noch Geld spendirt,
Und hat, aus bloser Menschlichkeit,
Savoyen annexirt;
Das Land ist arm, man weiß es ja,
's hat nur sein Murmelthier,
Und Herr Cavour, der sprachen da:
„Der gibt mir mehr als ihr."
Nix als Schwindel!

Er hat die Nationalität
Der Völker auch erweckt,
Und manch Milliönchen früh und spät
Den Ungarn zugesteckt.
Aus Geld, er macht sich gar nichts draus,
Und Gold ist ihm Chimär'.
„Ach, rief der Herr von Schmerling aus
Was auch so Einer wär!"
Nix als Schwindel!

Erst neulich hat mit seiner Pracht
Er noch Berlin beglückt,
In jener Ball- und Feennacht,
Wo Alles war entzückt;
Der König ließ per Telegramm,
Es melden nach Paris;
Er lag jedoch mit der Madam!
Schon längst im Schlafe süß.
Nix als Schwindel!

Doch ach, in der vergangnen Woch'
Da ist ihm was passirt!
Da hat auf einmal er ein Loch
In seinem Sack gespürt,
Und war darob betreten sehr
Und lief zu Musje Fould:
Is Alles furt! is ein Malheur!
Nix Kist un Kast und Pult.
Nix als Schwindel!

Is Alles furt! o dieu! o Kott!
Das arme Buonopart!
Das große Louis is bankrott!
Mit swei un 'alb Milljard!
O monsieur Fould, o schaff' Sie Rath!
Ick bessern will mir fix,
Will sein un roi von Volkesknad
Denn Dieu 'at d'argent nix!
Nix als Schwindel!

Stoltze.

Bescheidene Anfrage.

Die Stadt **Jaispitz** in Mähren, sucht laut Kundmachung im Amtsblatt der „Wiener Zeitung", einen Arzt, welcher gegen einen bestimmten Gehalt verpflichtet ist, die **Gutsbeamten** und **Diener**, sowie die zuchtherrlichen Zug- und Nutzthiere in ärztliche Behandlung zu nehmen.

Unterzeichneter fieht sich hierdurch zu der bescheidenen Anfrage veranlaßt, ob in besagter Stadt die Zug- und Nutzthiere **menschlich**, oder aber ob die Gutsbeamten und Diener daselbst **wie das Vieh** behandelt werden?

Ergebenst
Dr. Eisenbarth.

Dieser Tage hatte, so meldet eine Berliner Ztg., ein schlechtgesinnter Mensch an dem Portal des Herrenhauses einen Zettel angeklebt, auf dem mit großen Buchstaben stand: „Schusterherberge" (von wegen der Verbindung der Feudalen mit den Schuhmachern Pansa, Mücke u. s. w.). Von Bessergesinnten wurde diese Beleidigung gegen das ehrsame Gewerk bald beseitigt.

Ein Dr. David in Göttingen gab kürzlich mit dem wohlthätigen Zwecke zur Unterstützung durch Wassersnoth Verunglückter ein Bändchen Gedichte heraus. Die Schilderung einer Ueberschwemmnng darin weist folgende schöne Stellung auf:

„Und der Regen schießt in Strömen nieder,
Und Niemand findet seine Mobilien wieder!"

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Was hört man Neues aus unserer Hauptstadt?

Dr. Seifenschaum. Die Angabe einiger Blätter, daß eine Compagnie Infanterie nach Tegernsee abgesendet worden sei, entbehrt jeder Begründung. Ueber das daselbst stattgehabte Haberfeldtreiben vernimmt man noch verschiedene Einzelheiten. So sollen die Unternehmer desselben sich mit einem Entschuldigungsschreiben an Se. k. Hoheit den Prinzen Karl gewendet haben. Ueber den ganzen Vorfall ist Seite des kgl. Landgerichts bereits die strengste Untersuchung eingeleitet; bisher war es bei solchen Vorfällen immer schwer die Schuldigen zu entdecken. — Die in der Armee seit einiger Zeit erledigten Stabsoffizier-Stellen sollen in den nächsten Tagen wieder besetzt werden. — Die Stelle eines Vorstandes der Generalbergwerks- und Salinen Administration war dem k. Oberbergwerks- und Salinenrathe v. Weishaupt in Berchtesgaden angetragen, es hat derselbe aber den Wunsch ausgedrückt, wegen hohen Alters in seiner bisherigen Stellung verbleiben zu dürfen.

Prof. Rothhaut. Im italienischen Parlamente soll es ja sehr stürmisch zugehn?

Dr. Seifenschaum. In der Sitzung der Abgeordnetenkammrr hat Hr. Musolino gegen die französische Allianz gesprochen; er halte dieselbe nicht für aufrichtig. Der Vortrag des Hrn. Musolino wurde von häufigem Murren unterbrochen, und es wurde der Redner von dem Präsidenten zur Ordnung gerufen. — Der „Movimento" von Genua berichtet, die Bevölkerung des italienischen Tyrols habe Garibaldi eine Adresse überschickt, auf welche dieser geantwortet habe, indem er sie aufforderte, auf eine baldige Befreiung zu hofen und sich darauf vorzubereiten. — Aus Neapel wird gemeldet, daß nach dem Journale „Irpino" 700 Räuber von den Truppen in Romagnano eingeschlossen seien. — Man sagt, daß Türr in Disponibilität versetzt sei. Gerüchtweise verlautet, daß Türr seine Demission angeboten habe, welche

verweigert worden sei. — In der Abgeordnetenkammer stellte der Abgeordnete Ricciardi den Antrag, den Sitz des Parlaments für die Session von 1862 nach Neapel zu verlegen. — Garibaldi ist gegen alle Erwartungen in Turin angekommen; er hat aber der letzten Parlaments-Sitzung nicht beigewohnt. — In der andern Sitzung des Parlaments unterstützte Rattazzi das Ministerium und sagte: Rom werde bald die Hauptstadt Italiens sein. Er sei überzeugt, daß das französische Gouvernement die Beseitigung der Besetzung Rom's will; seine Interessen sind: ein starkes Königreich Italien als Verbündeten. Unsere Gegner sind die seinigen. Er glaubt, Frankreich werde Italien gegen das Räuberunwesen unterstützen und appellirt schließlich an die Vereinigung aller constitutionellen Fractionen. Diese Rede wurde mit großem Applaus aufgenommen.

Prof. Rothhaut. Was hört man über den englisch-amerikanischen Streit?

Dr. Seifenschaum. Ein Extrablatt der „Gazette" verbietet die Ausfuhr von Waffen, Munition, Blei und aller Kriegsvorräthe. — Herr Bright hielt in Roch-Dale eine den Frieden predigende Rede.

Prof. Rothhaut. Der kranke Mann soll auch stets kränker werden?

Dr. Seifenschaum. Aus Konstantinopel vom 27. November (über Paris vom 4. Dez.) wird berichtet, daß seit zwei Tagen ein erstaunliches Steigen in den Wechselcoursen stattgefunden, in Folge der Aenderung in der Besetzung der Stelle des Finanzministers. Das Papiergeld verliert 52 pCt. Dem Sultan sind zahlreiche Petitionen, worin Klage über diesen Stand der Dinge geführt wird, zugestellt worden. Fuad Pascha ist nach Konstantinopel zurückberufen worden. Es hat derselbe die Provinz Hedjaz unterworfen.

Briefkasten.

Einsender dieses hat mit Erstaunen wahrgenommen, welche überraschende Resultate Herrn Gander's Schönschreiblehre in kurzer Zeit, ja in einigen Stunden liefert, und das seit vielen Jahren versäumte oder nicht Erreichbare ersetzt. Die Regeln, welche Herr Gander an die Hand gibt, sind äußerst einfach und leicht, und mit Befriedigung sieht der Schüler — und mag er auch die verdorbenste Handschrift schreiben, — wie sich dieselbe von Stunde zu Stunde verbessert, sicher und gefällig wird.

Es kann daher Einsender dieses nicht umhin, Jedermann Herrn Gander's Schreibmethode, namentlich den verschiedenen Erziehungs-Instituten oder jenen Organen, welche sich eine gefällige Handschrift aneignen wollen, bestens zu empfehlen.

Der Fremde, der den Redakteur d. B. vorgestern so lange fruchtlos aufsuchte, wird gebeten der Exped. seine werthe Adresse zu schicken.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Verstorbene.

Agathe Auernheimer, Schriftsetzerswittwe, 57 Jahr alt. — Magdalena Bleifuß, Industriegärtnerstochter, 53 Jahr alt. — Magd. Müller, Feldhütersfrau, 66 Jahr alt.

Kurs der Geldsorten.

Vom 6. Dezember.

Pistolen 9 fl. 36$^1/_2$—37$^1/_2$ kr.
Pistolen preußische 9 fl. 54$^1/_2$—55$^1/_2$ kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 42—43 kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 31—32 kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 18$^1/_2$—19$^1/_2$ kr.
Englische Sovereigns 11 fl. 43—47 kr.
Russische Imperiales 9 fl. 37—39 kr.
Gold per Zoll-Pfund 80?—807 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44$^1/_2$—45 kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 32.	Katholisch: Melchiades.	Dienstag, 10. Dezember.	Protestantisch: Judith.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{35} Nachm.	10^{40} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{50} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{10} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{45} Früh.	7^{45} Morg.	11^{20} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{55} Nachm.	1^{35} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid 6^{15} Ab.
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn) 5 Abds.	Mergentheim 2 Ncht
Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{30} Nm.	Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/M.	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
		Wertheim 6 Ab.

Die Bedeutung des linken Rheinufers.

Es dürfte am Orte sein, hier die Bedeutung des linken Rheinufers für Handel und Gewerbe Deutschlands hervorzuheben. Die Bevölkerung des zum Zollverein gehörigen linken Rheinufers beträgt über 3 Millionen, also mehr als $^1/_{10}$ des ganzen Zollvereins. Es liegen hier die bedeutenden Städte Aachen, Köln, Crefeld, Bonn, Koblenz, Trier, Luxemburg, Mainz, Worms, Neustadt, Speyer rc. Es liegen hier das für Süddeutschland so wichtige Kohlengebiet an der Saar und die Kohlenlager bei Aachen. Es ist hier die bedeutende Eisenindustrie an der Saar, die Eisen- und Gießwerke bei Aachen, die Lederfabrikation in Malmedy, Mainz rc.; die Tuchfabrikation in Aachen, Düren, Eupen, Montjoie, Lambrecht: die Seidenfabrikation in Crefeld, Viersen; die Baumwollindustrie in Gladbach; die Thonwaarenfabrikation in Mettlach und Wallerfangen; die Papierfabrikation in Düren; die Maschinenfabrikation in Aachen, Köln; die Möbelfabriken in Mainz; die Agatschleifereien in Oberstein; die Weine in der Pfalz, am Rhein, der Mosel und Aar. Das Alles liegt auf dem linken Rheinufer und noch vieles Andere. Die Industrie der preußischen Rheinprovinz allein beschäftigt derzeit nicht weniger als 2360 Dampfmaschinen, davon sind allerdings manche auf dem rechten Rheinufer gelegen, statt deren aber dann hier die Maschinen von Rheinhessen und Rheinbayern eintreten. Wie viele Bedürfnisse bezieht nun das übrige Deutschland aus diesen Provinzen! wie viele seiner Produkte setzt es wieder dorthin ab! welche ungeheure Verluste müßten für Deutschland, wie für die deutschen Rheinprovinzen entstehen, wenn zwischen dieselben eine französische Zollgrenze sich legen würde! Welche Störung brächte ein solches Ereigniß in Handel und Verkehr! wie viele blühende Industriezweige und Etablissements würden dadurch theils beschädigt, theils vernichtet! wie viele Arbeiter kämen um ihr Brod! Und daß sich Niemand auf den in Unterhandlung befindlichen französisch-deutschen Zollvertrag berufen möge, so fügen wir gleich hier bei, daß Frankreich in seinen Verträgen mit England und Belgien für die bedeutenderen Artikel sich immer noch einen Zoll von 10 bis 30 Prozent des Werths vorbehalten, und geringere Zollsätze nur bei Unbedeutendem oder in Modeartikeln u. dergl. eingegangen hat, wo seine Ueberlegenheit es vor nennenswerther Einfuhr vom Auslande her zum Voraus sicher stellt. Wenn man also von der deutschen Ehre schweigen wollte, wenn man den Verlust der deutschen Festungen und die Schwächung der Sicherheit und Kraft Deutschlands nicht berühren wollte, so wären hier die volkswirthschaftlichen Verluste, die Beschädigung von Industrie und Handel für sich allein schon durch ihr enormes Gewicht mehr als entscheidend.

Preußische Zustände.

Es giebt unbegreifliche Geschichten, unbegreiflich nur, wenn man sie mit gewissen Persönlichkeiten in Verbindung bringt. Wie bekannt, ist dem Dr. Becker in Dortmund die Erlaubniß versagt worden, die Stelle eines Sekretärs der Kaufmannschaft in Köln zu übernehmen, weil gegen ihn noch eine polizeiliche Bestimmung von 1857 besteht, die ihm verbot, sich in Köln aufzuhalten, wo er heimathberechtigt ist. Dr. Becker wurde 1852 im kölnischen Kommunistenprozeß zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt und begab sich, nachdem er diese Strafe in Weichselmünde verbüßt, nach Dortmund, wo alle polizeilichen Hindernisse ihm die Existenz als Geschäftsreisender und in anderen Gewerben erschwerten, bis er zuletzt eine Agentur führte. Dr. Becker (der unter seinen Freunden den doppelsinnigen Scherznamen „der rothe Becker" führt) ist auf den volkswirthschaftlichen Kongressen und sonst als das Gegentheil eines „Kommunisten" bekannt, als ein thätiger

Geschäftsmann und eifriger Nationalökonom von der freihändlerischen Richtung, der sich besonders im Kampfe gegen die Eisenzölle hervorgethan hat. Seine Gesinnung hat er in einer (im v. Bl. erwähnten) Wahlrede in Witten an den Tag gelegt. — Wenn nun das jüngste Ministerialreskript, welches Herrn Becker nach wie vor den Aufenthalt in Köln verweigert, von Herrn v. Westphalen erlassen wäre, so würden wir es begreiflich finden. Jetzt können wir nichts andres annehmen, als daß Herr v. Westphalen seinem Nachfolger die Feder geführt. Wir haben die preußische Gesetzgebung durchforscht und kein Gesetz gefunden, welches — zumal nach einer Amnestie — gestattete, einen ehemaligen politischen Gefangenen auf diese Weise in Belagerungszustand zu versetzen. Diese Geschichte lehrt wieder überzeugend, wie es nicht darauf ankommt, daß liberale Minister regieren, sondern daß in vielen Rechtssphären die Minister gar nicht regieren. Ob jemand an einem Orte seinen Lebensunterhalt erwerben darf oder nicht, ist unter allen Umständen eine Rechtsfrage im höchsten Sinne des Wortes. Hierüber dürften nur richterliche Beamte entscheiden, oder wenigstens müßte gegen Entscheidungen in solchen Sachen der Rechtsweg offen stehen. Der Minister des Innern, der aber häufig der gesetzlichen Qualifikation entbehrt, um in der dürftigsten Kontraktangelegenheit zu entscheiden, hat nach preuß. Verfassung noch immer die Macht, die ganze Existenz eines Menschen zu vernichten. So lange es daher einen solchen Minister giebt, so lange ihm und seinen Räthen nicht die richterlichen Funktionen entzogen werden, ist von einem wahren Rechtsstaate nicht die Rede. Graf Schwerin hält Herrn Becker die Thore von Köln verschlossen, aber die der Kammer geöffnet. Hier handelt es sich nicht um eine Demonstration, sondern um die Vertretung eines wichtigen Grundrechts, die Internirungs- oder Externirungsfrage, die in Oestreich wenigstens im liberalen Sinne gelöst ist.

Humoristisches.

Aus Berlin.

Der Herzog von Magenta war bei seinem großartigen Feste so aufmerksam gegen seine Gäste, daß er unter Anderem den betreffenden Herrschaften folgende Gerichte auftischte:

Dem Italienischen Gesandten — einen großen Römer bis zum Ueberlaufen mit Franzbranntwein gefüllt.

Dem Türkischen Gesandten — eine gute Prise starken Taback aus Paris.

Dem Russischen Gesandten — eine Fricassee von türkischen Hühnern.

Dem Dänischen Gesandten — Deutschen Kopfsalat und deutschen Kohl.

Dem Holländischen Gesandten — eine Partie in Essig eingemachter Brüsseler Spitzen.

Dem Belgischen Gesandten — eine Portion holländischer Butter um den Mund zu schmieren.

Dem Englischen Gesandten — indianische Vogelnester mit einem Hasen im Pfeffer.

Dem Vertreter der Schweiz — einen gebratenen Storch.

Den Preußischen Diplomaten — Französische Windbeutel.

Dem Könige von Preußen — lauter Milch und Honig, und der Königin — eine Menge französischer Galanteriewaaren.

In Preußenland spannen sich bereits jetzt die unterschiedlichsten Parteien an den künftigen Landtag. Die Einen ziehen mit Macht hierhin, die Andern mit Macht dorthin. Da ist kein Wunder, daß nach einem bekannten mathematischen Gesetze das Staatsschiff schief geht. An der auswendigen preußischen Politik sind wir das übrigens seit Jahren gewöhnt.

Aus L. N.'s Tagebuch.

Von zwei Uebeln, die mir entgegen traten,
Mußt' ich das kleinste wählen traun
Und, um nicht tief in den Sumpf zu gerathen,
Da mußt' ich dem Fould mich anvertrau'n.

Es fehlte an Geld mir für Hof und Haus,
Da thät ich schnell mich fassen,
Ich sprach viel gold'ne Worte aus,
Um sie — versilbern zu lassen.

Aus Rio Janeiro

wird geschrieben, daß der dortige Finanzminister, um die erforderlichen Gelder zur Erbauung eines Narrenhauses zu erhalten, Orden verkaufe und damit ein sehr einträglich Geschäft gemacht habe. An Narren scheint darnach auch kein Mangel zu sein.

Auch ohne Aussicht auf Erfolg haben wir, treu den Principien unserer Partei, im ersten, zweiten, dritten und vierten Wahlbezirk den verstorbenen Kaiser Nicolaus von Rußland gewählt, um dem gedachten Herrn einen Beweis der Hochachtung und Zustimmung für die von ihm vertretenen Grundsätze zu geben. Möge bald die Zeit wiederkehren, wo es, wie einst im Jahre 1853 in der preußischen Kammer, wieder heißen wird: „Der wahre Vater des preußischen Volkes ist — Kaiser Nicolaus!"

Die bo-russischen Wahlmänner Berlins.

Die Ratten wittern — das ist wahr —
Von ferne schon des Schiffs Gefahr;
Und hat das Schiff dann einen Leck,
Potz Vincke! laufen zuerst sie weg —
Die Ratten!

Der arme heilige Vater in Rom hat fürwahr mit allen Elementen dermalen zu kämpfen. Während die italienische Nationalpartei und die Mazzinisten rings Feuer anlegen, setzt der Himmel den Vatican unter Wasser. Wenn der Himmel selber Hosen anzieht und gegen den Papst in's Feld zieht, steht es freilich schlimm.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Dr. Seifenschaum. Ich fürchte immer — die Luft ist nicht rein — der Pariser gratulirt das nächste Neujahr wieder Oesterreich oder Preußen.

Prof. Rothhaut. Ich fürchte nicht, die Moneten sind ihm ausgegangen. Da kann er allerdings gratuliren, aber sich selber, wenn sein Herr Finanzminister den Geldkarren einigermaßen aus dem Morane schiebt. Doch was hört man über preußische Wahlen?

Dr. Seifenschaum. Bei den stattgefundenen Wahlen der Abgeordneten in Berlin wurden acht Candidaten von der Fortschrittspartei und einer von den Altliberalen gewählt. Soweit Telegramme aus den Provinzen vorliegen, sind die Wahlen zu Gunsten des Fortschrittes und der liberalen Partei ausgefallen. Die Minister: Hr. v. Auerswald, Hr. v. d. Heydt und Graf v. Schwerin sind gewählt worden.

Prof. Rothhaut. Bricht der Krieg wirklich los zwischen England und Amerika?

Dr. Seifenschaum. Ueber die englisch-amerikanischen Wirren schreibt die Times in ihrem Cityartikel: „Das steigende Mißtrauen, welches sich heute in Betreff der Aussichten auf Erhaltung des Friedens kundgab, schien in sehr hohem Grade der Befürchtung zu entspringen, daß, wenn auch die gegenwärtig vorliegende Beleidigung gesühnt werden sollte, doch sehr bald die Partei in den nördlichen Staaten Amerikas, welche darauf erpicht ist, uns in einen Krieg hinein zu reiten, irgend eine neue Beleidigung aushecken würde. So weit es sich um die Beilegung der gegenwärtig obschwebenden Streitfrage handelt, sind die Aussichten keineswegs hoffnungslos, da es sich zeigt, daß man Grund hat, anzunehmen, in einer starken und höchst einflußreichen Sektion des Kabinets sei man gemäßigten Rathschlüssen geneigt. Zudem müssen wir bedenken, daß der jetzt so laut nach Krieg schreiende amerikanische Pöbel beinahe ganz durch das unter ihn ausgestreute Geld bestochen ist und sofort aus einem ganz anderen Tone singen würde, wenn es mit der Zahlung nicht mehr so ganz flott ginge. Letzteres aber wird schnell genug eintreten. Die vereinigten Banken haben sich dazu verleiten lassen, Herrn Chase die dritte Rate der Anleihe von 30,000,000 L. zu versprechen, und zwar auf die Versicherung des erwähnten Herrn hin, daß es mit den auswärtigen Beziehungen des Landes niemals besser bestellt gewesen sei. Das Schwinden dieses Wahnes wird sie veranlassen, sich zurückzuziehen, ja es ihnen, selbst wenn sie den guten Willen hätten, unmöglich machen, weitere Hilfe zu leisten. Da man aber nun einmal durchaus Geld nöthig hat, so würde die Lage der Dinge sofort jeder Operation der Regierung einen Hemmschuh anlegen. Zudem scheint aus Berichten, die in Newyork umliefen, hervorzugehen, daß an die bedeutendsten Kapitalisten von London und Paris die Anfrage gestellt worden ist oder demnächst gestellt werden soll, wie viel Vorschüsse sie den amerikanischen Banken gegen Hinterlegung von Sicherheiten der vereinigten Staaten zu leisten geneigt sein möchten, und da die Antwort darauf natürlich dahin lauten wird, daß man auch mit keinem rothen Heller herausrücken wolle, so wird den anderweitig ins Spiel kommenden heilsamen Einflüssen noch ein weiterer entsprechender Vorschub geleistet werden." — Die amerikanische Presse spricht sich über die Gefangennehmung der beiden südlichen Commissäre in einem ziemlich leichtfertigen Tone aus und scheint kaum zu bedenken, wie viel bei der Trentangelegenheit auf dem Spiele steht. Die „Newyork Tribune" z. B. schreibt: „Was Großbritannien dazu sagen wird, wissen wir nicht; auch ist es ziemlich gleichgiltig." Die „Newyork World" macht den witzig sein sollenden Vorschlag, die Gefangenen erst zu hängen und hinterher Genugthuung zu geben, und die „Newyork Times" meint, England werde es beileibe nicht einfallen, Beschwerde zu erheben, ja, werde den von dem amerikanischen Seeoffizier gethanen Schritt als eine muthige Handlung preisen. Dasselbe Blatt ist der Ansicht, die Geschichte werde im englischen Parlamente zu einer Parteifrage gemacht werden, wo sich dann die Liberalen für die Gefangennehmung der Commissäre, die Tories dagegen aussprechen würden. Die „Newyork Shipping und Commercial List" meint, wenn irgend welche Mißhelligkeiten aus der Sache entstehen sollten, so würden sie sich sehr leicht durch ein Bischen geschickte Diplomatie beilegen lassen. Die londoner „Times" hingegen schreibt: „Kann es wohl etwas Traurigeres geben, als solche Artikel zu lesen, es müßte denn der Gedanke sein, daß in Amerika aus solchem Stoffe die das Land regierende Meinung gebildet wird? . . . Wenn wir auch nicht in die ferne Zukunft Amerikas blicken, noch eine besondere Kraft- oder Genieanstrengung von unserer Seite voraussetzen wollen, so dürfen wir doch mit leidlich gutem Grunde prophezeien, daß dem Ausbruche des Krieges drei Dinge beinahe auf dem Fuße folgen werden, nämlich die Vernichtung der Blokade des Südens, eine vollständige Blokirung des Nordens und die Anerkennung der südlichen Staaten als einer unabhängigen Macht von Seiten Englands und Frankreichs.

Prof. Rothhaut. Wie lauten denn die allerneuesten Berichte aus Nordamerika?

Dr. Seifenschaum. Es sollen bedeutende Verstärkungen für die Flotten-Expedition, so wie zwei andere Expeditionen unter dem Befehle der Generale Butler und Burnsides abgeben. — „Der Congreß des Sonderbundes hat beschlossen, den Sitz der Regierung von Richmond nach Nashville zu verlegen. — Der „Newyork-Herald“ berichtet: Die Regierung beabsichtigt, die Forderung einer neuen Creditbewilligung von 160 Millionen. Beaufort ist noch nicht von den Bundestruppen besetzt.“ — Der Commandant Wilkes hat in Boston eine Rede gehalten, worin er erklärte, daß er, als er sich der HH. Slidell und Mason bemächtigte, aus seinem eigenen Antriebe handelte. Er fügte hinzu: „Ich habe meine Pflicht für die Union gethan, und ich bin bereit, es wieder zu thun.“

Prof. Rothhaut. Was hört man sonst aus dem Auslande?

Dr. Seifenschaum. Der stellvertretende Erzbischof von Warschau, Bialobrzeski, wurde zu einer zehnjährigen Deportation nach Sibirien verurtheilt, und 7 jüdische und 8 christliche Studirende der medizinischen Warschauer Fakultät als gemeine Soldaten in das Oreuburg'sche Corps eingereiht. Es herrscht große Bestürzung.

In Athen wurde der Student Dosios, welcher am 18. September ds. Js. auf die Königin geschossen hat, von den Geschwornen einstimmig für schuldig erkannt und von dem Gerichtshofe zum Tode verurtheilt.

Lokales.

(Oeffentliche Sitzung des Stadtmagistrats Würzburg vom 3. Dezember 1861.) Das Gesuch des Ed. Friederich von Ochsenfurt um Ertheilung einer Colonial-Waarenhandels-Concession en gros soll der kgl. Regierung begutachtend in Vorlage gebracht werden. Das Gesuch des Briefträgers Ant. Kneyer von hier um Wiederverehel.-Erlaubniß mit Barb. Glück von Gräfendorf wurde vorbehaltlich der Vereinigung des canonischen Ehehindernisses bewilligt. Die Gewerbsverzichtleistungen des Wurstlermeisters Ochs auf seine Viehhandelsconcession und des Tuchbleichers Albrecht sollen im Gewerbskataster vorgemerkt und dem königl. Stadt-Rentamte und der Stadtkämmerei zur Kenntniß gebracht werden. Zwei Gesuche um Insassen-Annahme und Verehelichungs-Erlaubniß wurden abgewiesen. Dem P. Behringer dahier wurde eine Mehlverkaufs- und dem St. Schmitt eine Melber-Concession verliehen. Das Gesuch des Bäckermeisters G. Haaf von Mergentheim um Verleihung einer Bäcker-Concession mit Uebersiedlungs-Erlaubniß wurde bedingungsweise genehmigt. Joh. Bayer von Kupferberg und J. Geisel von Hasenbach erhielten in Folge ergriffenen Rekurses eine Schuhmacher-Concession.

Briefkasten.

Auf den Briefkastenartikel in Nr. 28 wird erwidert, daß die Grobheit nicht bei dem Musiker, sondern bei den Angreifenden zu finden war, die tanzen aber nicht zahlen wollten. Der Musiker ist nicht der Mann, sich so zu vergeben, er that nur, was seines Amtes war ohne Interesse seinerseits.

Wozu langjährige Prozesse nützen und in welch' unabsehbares Heer von Kosten sie stürzen, für die gewöhnlich kein Ersatz zu finden ist, davon erfahren wir ein neues Beispiel. Eine Frau, die seit etwa fünf Jahren einen Prozeß mit ihrem Schwager führt, hat u. a. eine Vernehmlassung durch ihren Anwalt den k. Advokaten Tr. am 19. November l. J. einreichen lassen, wozu nur allein 236 Stempelbögen verwendet worden sind, und fur die ihr allein 111 fl. 40 kr. Advokaten-Kosten angerechnet wurden.

Daß dadurch dem Gerichte viel Zeit geraubt und eine Unmasse von unnützen Arbeiten überbürdet wird, liegt auf platter Hand.

Doch das Vermittlungsamt, welches seinen größten Einfluß auf die Schlichtung der Prozesse gesetzlich geltend machen muß, wird sich unter solchen unerhörten Vorkommnissen bewogen finden, einen scharfen Blick in diese Verhältnisse zu werfen, oder wohl gar von Oberaufsichtswegen dazu veranlaßt werden, solchen Prozeßverwickelungen und unnützen Schriften-Mehrungen zu begegnen, denn nur dadurch kann die Absicht des Gesetzes erreicht und diesem großen Krebsschaden gesteuert werden.

Im ganzen Thüngen'schen hundertjährigen Waldprozeß ist kein so voluminöser Akt zu finden, als in diesem einfachen Rechtshandel.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Schranne zu Würzburg

den 7. Dezember.

	Höchster Preis.	Mittlerer Preis.	Tiefster Preis.
Waizen	24 fl. 30 kr.	22 fl. 42 kr.	19 fl. 53 kr.
Korn	18 fl. 15 kr.	17 fl. 3 kr.	16 fl. 15 kr.
Gerste	13 fl. 15 kr.	12 fl. 40 kr.	11 fl. 45 kr.
Haber	7 fl. 30 kr.	7 fl. 5 kr.	6 fl. 30 kr.

Summa aller verkauften Früchte 1506 Schäffel.

Ankündigungen.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 33.	Katholisch: Berthold.	Donnerstag, 12. Dezember.	Protestantisch: Epimachus.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{25} Nachm.	10^{40} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{50} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{55} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{55} Früh.	7^{55} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{35} Nachm.	1^{25} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab.	Effelbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Ncht
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/A.	Wertheim 6 Ab.

England und die Vereinigten Staaten.

In dem jetzt zwischen England und den Vereinigten Staaten schwebenden Streit liegt das formelle Recht unbedingt auf Seiten der amerikanischen Republik. Man kann aus Dutzenden von englischen Autoritäten mit der größten Leichtigkeit beweisen, daß ein Kriegsfahrzeug einer kriegführenden Macht nach dem gültigen Seerecht die Befugniß hat, ein neutrales Handelsschiff, sogar einer befreundeten Nation, auf offener See anzuhalten, zu durchsuchen, und etwa darin enthaltene Waffen, Munition, Depeschen, Soldaten, oder sonstiges, was dem Feinde dient, heraus zu nehmen. Die Engländer selbst haben dies Durchsuchungsrecht von jeher auf's Strengste geübt; und dasselbe sogar auf die Kriegsschiffe anderer Nationen ausgedehnt. Der Krieg, welcher Anfangs dieses Jahrhunderts zwischen England und den Vereinigten Staaten ausbrach, entsprang bekanntlich aus der Härte, mit welcher die britischen Krieger jedes Unionschiff, gleichviel ob Handels- oder Kriegsfahrzeug, anhielten, durchsuchten, und die an Bord befindlichen Matrosen englischer Abkunft daraus wegnahmen. Zur Zeit des amerikanischen Unabhängigkeits-Krieges vollends machten sich die Engländer noch viel größerer — nach dem strickten Seerecht allerdings nicht ungesetzlicher — Härten schuldig. So z. B. nahmen sie die aus Europa nach Amerika zurückkehrenden Neffen Washington's am Bord eines neutralen Schiffes gefangen, preßten sie als gemeinsame Matrosen und stellten sie unter die furchtbare Manneszucht eines englischen Kriegsschiffes!!

Der Befehlshaber des „San Jacinto" hat also nichts gethan, was nach dem Seerecht unzuläßig wäre. Die englische Regierung, die ihrerseits das Durchsuchungsrecht nicht aufzugeben gedenkt, weiß dies ganz wohl. Sie legte daher den Kronjuristen nicht die Frage vor, ob die Verhaftung der Herren Mason und Slidell an Bord eines englischen Postdampfers an sich ein Unrecht war, sondern nur die Frage: ob nicht der Kommandeur des „San Jacinto" gesetzlich verpflichtet gewesen sei, den „Trent" nach einem amerikanischen Hafen zu bringen, um den Fall dort durch ein Prisengericht entscheiden zu lassen? — Die Kronjuristen haben Letzteres bejaht, obwohl ganz im Widerspruch mit der eigenen englischen Seerechtsübung. Auf diesen ganz formellen Punkt stützt sich also die englische Beschwerde.

Es liegt übrigens klar auf der Hand, daß, wenn der Befehlshaber des „San Jacinto" nach dieser Anschauung der Kronjuristen gehandelt hätte, der Ausgang für England ja nur noch unangenehmer gewesen wäre. Der Postdampfer hätte seine Aufträge nicht erfüllen können — er wäre wahrscheinlich zudem als gute Prise erklärt worden — und die Herren Mason und Slidell wären gleichwohl gefangen gewesen.

In England toben jetzt die Feinde der amerikanischen Republik auf's wildeste. Sie tobten nicht so, als der südliche Kaper „Nashville", der als ächter Pirat das Schiff „Harvey Birch" am Eingang des Kanals verbrannte, mit der in Eisen gelegten Mannschaft des letzteren Schiffes nach Southampton hereinfuhr, also die englische Landesfreiheit, die sich auf Kanonenschußweite vom Ufer erstreckt, auf's gröbste verletzte. Sie tobten nicht, obwohl die Mannschaft des seeräuberischen Kapers, ihrer Mehrzahl nach, aus englischen Unterthanen besteht, die durch jenen Akt die Neutralitäts-Proklamation vom 13. Mai d. Js. verletzten, also gesetzlich strafbar sind. Weit entfernt davon, schwiegen die Engländer über diesen unangenehmen Punkt; und die Regierung der Königin Victoria schritt weder gegen den Kapitain, noch gegen die Mannschaft des Kapers ein.

Eine andere Frage ist, ob die Vereinigten Staaten unter gegenwärtigen Umständen, in dem Falle des „Trent" politisch klug handelten. Uebrigens muß erst abgewartet werden, wie Präsident Lincoln die Sache auffaßt.

Die Napoleonisten in Frankreich und die Ultramontanen in Irland sind unterdessen, in Erwartung eines Krieges zwischen England und den Vereinigten Staaten, guter Dinge.

Zum 50. Geburtstage unseres Königs

bringt der „Nürnb. Anz." ein Gedicht aus der Schweiz, als dessen Verfasser wir Lommel erkennen. Wir wollen von diesem schönen Gedichte, welches wünscht, daß Bayern die große Rolle der moralischen Eroberungen zur Einheit Deutschlands übernehmen soll, einige Strophen mittheilen:

An einem scharfen Eck der Zeit
Geht heut' vor Anker Deine Barke,
Nicht Dir allein nur eine Marke
Für Zukunft und Vergangenheit.
Die Gegend wechselt hier das Kleid;
Aus breiter Sümpfe faulem Quarke
Erhebt sich der Granit, der starke,
Und kündet nahen Wogenstreit.
Bist auf die Brandung Du gefaßt;
Gefaßt den graden Weg zu wagen
Bei vollem Segel, hohem Mast?
Willst Du in scheinbar sich'rer Rast
Dem Zufall ferner Rechnung tragen,
Am Saum ihn fassen statt am Kragen?

Was hat den Größten Deiner Ahnen*)
Für alle Zeiten groß gemacht?
Daß er gethan, was er gedacht,
Daß er gefolgt des Weltgeist's Mahnen,
Vom ew'gen Schnee der Alpenbahnen
Hinunter in die Geistesnacht
Der priesterlichen Uebermacht
Getragen hat des Lichtes Fahnen.
Und mußt' auf halbem Weg er sterben,
Zerschellend an des Pöbels Wahn:
Er starb ein Simson, ein Titan,
Den Feind mitreißend in's Verderben,
Und hinterlassend schwächern Erben
Den grundgeborst'nen Vatican.

Heut lüftet dieses Kaisers Bahre
Von selbst das fahle Leichentuch;
Es schau'n aus diesem offnen Buch
Nicht fünfzig, nein! fünfhundert Jahre,
Und spähen, ob kein Geist ausfahre,
Ob nirgends ein Orakelspruch,
Verkündend Segen oder Fluch,
Die Zukunft Deutschlands offenbare?
Verstummt ist der Kyffhäuser, seit
Neapel sah zwei Häupter kollern;
Neuhabsburg stirbt im alten Streit,
So zwischen Licht und Dunkelheit;
Und wie der Fabel Frosch platzt Zollern,
Sich blähend über's Maß der Zeit.

*) Ludwig IV.

Dir ward ein beff'rer Theil beschieden
Als eitles Gottesgnadenthum,
Als blutberauschter Schlachtenruhm,
Der Menschenkräfte thierisch Wüthen.
Du lebst mit Deinem Volk in Frieden;
Du ehrst des Rechtes Heiligthum;
Es prangen um den Thron herum
Des Wissens und der Künste Blüthen. ..
Hast du damit genug gethan?
Gar bald vergißt der Unterthan
Die schwere Last bei leichtem Kosen;
Wenn draußen wilde Stürme tosen,
Begnügt sich gern mit halben Loosen
Der thatenscheue halbe Mann.

Wie die Natur kennt die Geschichte
Kein Rasten oder träges Feiern;
Sie zieht, was nicht kann vorwärts steuern,
Rückwärts mit ihrem Schwergewichte.
So wuchs denn auch der Stamm der Scheiern
(Erst nur 'ne Blume der Gedichte)
Im Zeitenlauf von Schicht zu Schichte,
Hinan zur Königseiche Bayern....
Und jetzt? Was soll's mit dieser Eiche?
Verfault sie einst als Waldes-Leiche?
Fällt sie durch tück'sche Räuberstreiche?
Wird plötzlich sie ein Blitz zertrümmern?
Wird eine Meisterhand sie zimmern
Zum Kiel vom künft'gen deutschen Reiche?

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Was erfährt man Neues aus München?

Dr. Seifenschaum. Wie man vernimmt, ist die Zahl der zu ernennenden Notare bereits bestimmt und namentlich festgesetzt, daß für jedes Landgericht mindestens ein Notar ernannt werde. Unter den zahlreichen Bewerbern um solche Stellen befinden sich k. Beamte, Advokaten, Magistratsräthe, Accessisten und Rechtspraktikanten. — In der Sitzung des Schwurgerichts gelangte die Anklage gegen den Redakteur des Volksboten wegen Schmähung des k. Stadtkommissärs Regierungsrath Schrodt in Nürnberg — Verletzung des Art. 31 des Preßgesetzes — zur Verhandlung. Die Anklage wurde durch den k. Staatsanwalt Frhrn. v. Gumppenberg vertreten; dem Angeklagten, der seine Vertheidigung zum großen Theil selbst führte, stand der k. Advokat Dr. Barth in Augsburg zur Seite. Nach sechsstündiger Verhandlung erfolgte die Freisprechung des An-

geklagten, nachdem die Geschwornen die an sie gestellte Hauptfrage nach halbstündiger Berathung verneint hatten. Einen Antrag auf Unterdrückung der betreffenden Nr. 181 des Volksboten konnte die Staatsbehörde nicht stellen, weil dieselbe gar nicht einmal konfiscirt worden war.

Prof. Rothhaut. Was hört man über die Wahlen von Preußen?

Dr. Seifenschaum. Der Operationsplan der parlamentarischen Demokratie, sagt die „Spen. Ztg.", ist in den jüngsten Tagen durch zwei Führer dieser Partei dargelegt worden, durch die HH. v. Kirchmann und Waldeck in ihren Wahlreden zu Breslau und Berlin. Der erstere gibt den Demokraten folgende praktische Fingerzeige: „1) Tretet mit der äußersten Mäßigung auf und vermeidet möglichst jeden Bruch mit dem Ministerium. 2) Haltet Eintracht mit den Constitutionellen. Wir haben uns ihre Mäßigung angenommen; flößt ihnen euren Muth ein. 3) Stellt euch nur immer auf den Rechtsboden, der gibt auch dem Schwachen Kraft und Muth. 4) Vor Allem sucht euch das Vertrauen des Königs zu erwerben." Dazu fügt Waldeck noch: „5) In der Militärfrage steift auf die Landwehr. Sagt: die Nationen beneiden uns um sie. Bedenkt: sie ist so gut wie eine Verfassung. Sagt: wir wollen bei dem guten Alten bleiben! So habt ihr die rechte populäre Basis, um die Militärvorlagen zu bekämpfen." Diese fünf Puncte enthalten die Instruction, welche die Demokratie von ihren namhaftesten Führern erhält.

Soweit sich die am 6. d. stattgefundenen preußischen Abgeordnetenwahlen überblicken lassen, werden sie der Kammer ein bedeutendes Mehr von Liberalen zuführen, als die vorige hatte. Dieß war zu erwarten; denn die Anstrengungen der Fortschrittspartei mußten die entsprechenden der ministeriell-liberalen Kreise nach sich ziehen und diese verdoppelten Bemühungen konnten nur auf Kosten der antiliberalen Partei, der Preußen und seiner Entwicklung wie Stellung feindlichsten, gemeinschädlichen Partei, mit Einem Worte: der Kreuzzeitungspartei ausfallen. Und dieß scheint denn auch in einem Grade der Fall zu sein, wie bisher noch nie. Kann man sich mithin außerhalb Preußens einer derartigen Kundgebung des liberalen Princips nur erfreuen, da nun einmal, wie auch seine Gegner zugestehen müssen, ohne dasselbe nichts Großes erreicht werden kann und nur mit den lebendigen Kräften einer Zeit zu rechnen ist, so kann sich auch Preußen aus jenem angedeuteten Grunde zu seinen Wahlen doppelt Glück wünschen. Es sollte dieß wenigstens thun, und namentlich diejenigen Kreise, in denen eine sehr übel angebrachte Empfindlichkeit nicht härter hätte gestraft werden können, als durch den abermaligen Sieg der verhältnißmäßigen Unentschiedenheit und jenes stets Rechnung tragenden Justemilieu, das eigentlich nur ein sehr unrichtiges Mittelding war, und weder nach Innen noch nach Außen fördern konnte. Wir unsererseits hätten gewünscht, daß man bei dem ganzem Wahllärm der letzten Wochen sich nur an Zweierlei gehalten hätte: an Vorwärts oder Rückwärts. In der That liegt nur in diesen beiden Begriffen die ganze Situation. Das „Mäßig und Besonnen, Ministeriell" oder nicht sind Dinge des politischen Temperaments, des bestimmten Augenblicks und bestimmter Fragen. An eine Opposition als solche gegen das Ministerium hat die Fortschrittspartei Allem nach ebensowenig gedacht, als ein Constitutioneller sich ein für allemal verbindlich wird machen wollen, bei unsern noch so wenig ausgebildeten constitutionellen Zuständen, welche scharfe Fassungen von Lebensfragen noch gar nicht kennen, ja bei jedem ungünstigen Winde für die Verfassung selbst noch fürchten lassen, durch Dick und Dünn mit einem Ministerium zu gehen. Auch die Stellung zur Verfassung im Allgemeinen hätte man zur Bezeichnung benützen können: Verfassungstreue oder Gegner der Verfassung. Die Junkerpartei ist entschieden Letzteres, oder mindestens nur Freund einer solchen Verfassung, die lediglich ein Zerrbild sein würde. Der letzten Wahlaufregung wird nun die Zeit des Ueberblicks über die erlangten Resultate folgen. Wir glauben, daß damit auch wieder eine ruhigere Anschauung Platz greifen wird, die man vielfach da vermissen mußte, wo sie am allerwenigsten hätte fehlen sollen, und die — hoffentlich zu Jedes Gewinne — auf beiden Seiten wird einsehen lassen, daß bei den verschiedenen Wegen (und selbst dieß ist schon zuviel gesagt) doch das Ziel nur ein und dasselbe ist und sein kann. Gewinnt diese Einsicht bei den liberalen Parteien diejenige Stärke, aus welcher die Festigkeit und Sicherheit des Handels hervorgeht, so kann man sich auch oben ihr nicht verschließen. Das bewegteste öffentliche Leben heilt die Wunden, die es schlägt, auch selbst wieder; und nur jene Wunden brechen immer wieder auf, welche politische Verkehrtheit und Willkür geschlagen und nicht zum Vernarben kommen lassen.

Es sind nicht wieder gewählt: Die Minister v. Bethmann-Hollweg, v. Schleinitz und v. Roon, ferner Simson, Mathis, Beseler, v. Bardeleben, Reg.-Präs. v. Schleinitz, v. Putlitz; die reaktionäre Partei hat ihre sämmtlichen Führer verloren: Wagener, Blanckenburg und Graf Pückler, ferner v. Prittwitz, beide v. Wedell, v. Zedlitz-Neukirch, v. Tottenet, v. Grävenitz, v. d. Hagen, v. Arnim-Heinrichsdorff, Graf Canitz, Kühne-Erfurt 2c. Das ist der Kreuzzeitung so in die Glieder gefahren, daß sie schon die demokratische Partei in der Mehrheit und Waldeck auf dem Präsidentenstuhle sieht. Sie übertreibt, um ihre schmähliche Niederlage zu verdecken.

Prof. Rothhaut. Was wissen sie sonst Neues Herr Doktor?

Dr. Seifenschaum. Am 8. Dezbr. um 3 Uhr Abends hat ein Ausbruch des Vesuv's an der Seite von Torre del greco stattgefunden. Der Ausbruch war niemals so drohend. Die ganze Bevölkerung ist geflohen.

Allerlei.

Von Döllinger's Buch über „Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat" liegt bereits der zweite unveränderte Abdruck zur Versendung bereit. — Hr. Schmitt ist der Inspektorstelle am Münchn. Hoftheater seinem Ansuchen gemäß enthoben worden. Man vermuthet, daß Redwitz zur Intendantur berufen werden möchte.

Theater.

(Eingesandt.) Warum ist denn in diesem Jahre das Theaterpublikum so ruhig und zufrieden, und hatten wir doch seit Jahren kein Theater, das sich soweit unter dem Mittel bewegte, wie dieses Jahr, sowohl in Ansehung des sehr geringen Personals, als des traurigsten Repertoirs! — Kann sich doch eine Theater-Direktion sicher kein größeres Armuthszeugniß ausstellen, als wenn sie in 2 Monaten, sage zwei Monaten, so nichtssagende Machwerke, wie „Feuer in der Mädchenschule", „Der Kurmärker und die Picarde", „Im Wartsalon I. Klasse", „Ich werde mir den Major einladen", „Dir wie mir" 2, 3, ja 4mal geben muß, und noch überdieß so erbärmlichen Schund wie die „Zaubergeige", „Der schwarze Peter", „Guten Morgen Hr. Fischer", „Das Mädchen von Elizont", „Onkel Cäsars Testament" in so kurzer Zeit vor Augen führt! — Rechnet man nun noch die Wiederholungen so mancher Stücke hinzu, so frage ich nun, was haben denn die Abonnenten bei ihrem erhöhten dießjährigen Eintritt gegen die Vorjahre profitirt? Welches sind denn die ungeheueren Opfer und Gagen, die gezahlt werden, etwa jene der Fräulein Carina (die übrigens eine gute Gage verdiente) oder gar der Coloratursängerin mit ihrem jugendlichen lyrischen Tenor? oder sollte es gar der herrliche Chor sein? . . Oder ist es gar die Oper Faust, die bereits 6 mal gegeben, den Director hinlänglich entschädigte, zudem es weit besser gewesen wäre, das Geld für etwas Edleres zu verwenden, lese man doch die Allgemeine Augsb. Zeitung: was diese über Faust sagt: „es ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit, daß man von der Oper die Johannisnacht von Gustav Pressel, die überall mit außerordentlichen Beifall gegeben wurde, bisher wenig Notiz genommen hat, während fremdem Erzeugniß höchst zweifelhaften Verdienstes, wie dem gallisirten Faust, nach althergebrachter schmählicher Weise vor dem Werke deutschen Geistes der Vorzug gegeben wird."

Da das Theater ein öffentliches Institut ist, und jedem Besucher es frei steht, wahrheitgemäße Mängel zu besprechen, so hoffe ich, daß jeder Sachkenner in dem Vorgetragenen mit mir einverstanden ist. —

Einer der die Wahrheit liebt und nicht zum Theater-Kometenschwanz gehört.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 12. Dezbr. Abonnem. suspendu. Zum Besten der hiesigen Stadt-Armen. **Der Freischütz.** Oper in 4 Akten von C. M. v. Weber.

Freitag, 13. Dezember. 4. Vorst. im 5. Abonn. Zum ersten Male: **Die Crinolinen-Verschwörung.** Lustspiel in 3 Akten von Roderich Benedix.

Bei der 1640. Ziehung der k. b. Zahlenlotterie in München am 10. Dezember wurden gezogen:

8 24 57 3 40

Nächste Ziehung in Regensburg den 19. Dezember.

Getraute.

In der Pfarrkirche zu Haug:
Sebastian Leitbner, Eisenbahn-Güterlader dahier, mit Maria Barbara Uhl, ledig von Kitzingen.

Verstorbene.

Anna Leppich, Kärnersfrau, 51 J. a. — Anna Nörpel, Dienstmagd, 24 Jahr alt. — Ursula Habersack, Majorswittwe, 82 Jahr alt. — Maier Bettler, Israelit, 82 Jahr alt.

Kurs der Geldsorten.

Vom 11. Dezember.

Pistolen 9 fl. 36—37 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 54½—55½ kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 41½—42½ kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 31—32 kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 18½—19½ kr.
Englische Sovereigns 11 fl. 43—47 kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 34.	Katholisch: Nicasius.	Samstag, 14. Dezember.	Protestantisch: Nicasius.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{35} Nachm.	10^{00} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{20} Vorm.	5^{55} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{40} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{55} Früh.	7^{55} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{55} Nachm.	1^{35} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Oettelb. Neuses 5 Ab.	1 Rm., Wiesentheid. 6^{15} Ab.
Arnstein 6^{15} Ab.	Esselbach (Roßbrunn) 5 Abds.	Mergentheim 2 Ncht
Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{00} Rm.	Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/A.	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
		Wertheim 6 Ab.

*Das Turnen als Lehrgegenstand.

Ein Jahrhunderte hindurch in den Ecken herumschleichender, aus allen Kluften hervorlauschender, von Fürsten und der Aristokratie gefürchteter Kobold ist endlich in unserem gesegneten Bayernland und manchem andern deutschen Staate zu Tage getreten und hat seine Spuckmaske fallen lassen. Zwar spuckt es zuweilen noch in jenen Ländern, wo Fürsten sich nicht mit der Idee vertraut machen können, daß sie des Volkes wegen vorhanden sind, noch weniger sich der Versprechungen erinnern wollen, die sie in den Zeiten der schweren Noth, um ihr eigenes „Ich" zu retten, dem Volke gaben. In Bayern sind diese Zeiten vorüber; denn unser König hat es offen ausgesprochen, daß er nur seines Volkes Wohl, daß er ein konstitutioneller König sein, und daß er mit seinem Volke in Frieden und Eintracht Hand in Hand gehen wolle. Durch das eifrigste Bestreben der Volksvertreter bei unserem letzten Landtage, welcher einer der gelungensten seit des Bestehens des Constitutionalismus in Bayern genannt werden kann, sind auch jene Gespenstergesichter der Turnerei, welche so lange und unheimlich herumschlichen, beseitiget worden, und die Vertreter des Volkes haben Fürsten und Regierung zu überzeugen gewußt, daß nur durch gymnastische Uebungen ein munteres, kräftiges, gesundes, geübtes und kriegs- oder vertheidigungsfähiges Volk erzielt werden könne, und die Turnerei ist zum öffentlichen Unterrichts-Gegenstand erhoben worden.

Unter Turnerei darf nicht allein das bei uns bisher eingeführte Steigen, Springen 2c. verstanden werden, sondern jede gymnastische oder Leibesübung, auch Tanzen, Ringen, Schwimmen, Reiten, Fechten u. dergl.

Diese gymnastischen Uebungen werden schon in den ältesten Zeiten bei den Griechen gefunden und haben sie so geistig und körperlich kräftig und gesund gemacht. Griechische Einrichtungen sind nun freilich bei uns nicht mehr anwendbar, aber um zu dem Ziele zu gelangen, welches man im Auge hat, wäre es freilich nothwendig, die Sache vom Grund aus anzufassen.

Was die gymnastischen oder Leibesübungen auf dem platten Lande betrifft, so bedürfen dieselben einer anderen Behandlung als in den Städten; denn die Kinder des Landes werden schon in ihrer frühen Jugend zu häuslichen und knechtischen Arbeiten, welche die Glieder stärken und abhärten, angehalten, allein ein Siechthum wurzelt häufig in ungesunden Wohnungen, Unreinlichkeiten in Liegerstätten, Kleidungen und Verkrüppelungen des Leibes wie des Geistes durch falsche Erziehungs-Systeme. Wollte also eine Regierung in der That ein gutes, kräftiges und gesundes Volk erziehen, so müßte dieselbe gleich den Spartanern der Sache auf den Grund sehen und durch weise, wohlmeinende und leicht zugängliche Anordnungen dahin zu wirken suchen, daß diese Uebel auch von der Wurzel aus beseitiget würden. Wir wollen uns zwar bestimmter Vorschläge enthalten, allein einige unserer Ansichten auszusprechen, möge uns doch nicht vorenthalten werden. Wir haben gesagt, daß das Siechthum mancher und vieler Menschenkinder in schlechten und ungesunden Wohnungen und in Unreinlichkeiten zu suchen sei, und dieses ist nur zu wahr und wir müssen unser Bedauern darüber aussprechen, daß es unserem lieben Vaterlande und zunächst unserm so segensreichen Franken an diesen Krebsübeln durchaus nicht gebricht. Durch weise und wohlmeinende sanitätspolizeiliche Vorschriften, durch zeitweise Visitationen und Anleitungen zur Reinlichkeit von Seiten einschlägiger oder dazu ernannter Aerzte und Behörden, durch erhöhte oder der frischen Luft mehr zugängig gemachten Anlagen von Wohnungen bei Neubauten, durch Anweisungen zur Reinlichkeit in Kleidungen und Liegerstätten, und wenn solche auch in dürftigem Zustande sich befänden, wäre manchem Uebel vorzubeugen; so z. B. wäre ein Lager auf frischem oder häufig gewechseltem Stroh in einem Sack gefüllt und

eine reine Decke aus was sie auch bestehen möge, der Gesundheit weit zuträglicher sein als eine schlechte, ihrer ganzen Existenzzeit hindurch nicht gereiniget werden könnende Federpritsche, die vom Schweiß und Schmutz getränkt, einen häßlichen Geruch von sich gibt, was der Gesundheit durchaus nachtheilig sein muß. Durch häufiges Lüften der Wohnungen, der Gehöfte und Straßen kann Vielem vorgebeugt werden. Hiebei wäre freilich nicht zu schroff zu Werke zu gehen, sondern es wäre den Unbeholfenen unter die Arme zu greifen und ihnen zuweilen die materiellen wie intellectuellen Mittel zu bieten.

Was die gymnastischen Uebungen selbst betrifft, so dürften dieselben nicht (wie so Manches in unserm Schulsystem) an die Zuchtruthe gebunden sein, sondern sie der Jugend selbst in erheiterndem Maße vorgeführt werden, damit Lust und Liebe zur Sache nicht vermindert werden. Es wären freilich hiebei noch manche andere und vielfache Momente zu berücksichtigen, die wir aber dahin gestellt sein lassen wollen, und sie den Führern des Staates, die hierüber zu bestimmen haben, anheimgeben.

Ueber die schon ins Leben getretene Turnerei der erwachsenen Jugend aber wollen wir uns vorbehalten später ein Wörtchen zu sprechen.

Wurde die englische Flagge des „Trent" durch den Capitän des Kriegsschiffes der amerikanischen Union, „San Jacinto", beleidigt?

Ein anscheinend unbedeutender Vorfall, in dessen Gefolge die ganze civilisirte Welt in einen Krieg verwickelt werden könnte, beschäftigt die diplomatischen und nichtdiplomatischen Kreise. Das englische Handelsschiff, der Trent, an dessen Bord sich zwei Commissäre der Sonderbundsstaaten der nordamerikanischen Union, Mason und Slidell, befanden, wurde von dem amerikanischen Kriegsdampfer San Jacinto angehalten, besucht, durchsucht und es wurden sodann die beiden genannten Commissäre mit ihren Secretären und Depeschen weggenommen. Durch diese That des Capitäns des San Jacinto, Commandeur Wilkes, glaubt das englische Cabinet und mit ihm, wie es scheint, das ganze englische Volk sich in seiner Ehre schwer gekränkt, da hiedurch die englische Flagge mißachtet, die englische Neutralität verletzt worden sei.

Beim ersten Kundwerden des Vorfalls hat sich die Ansicht der Engländer auch der deutschen Publicistik bemächtigt, und in der That scheint diese Ansicht, wenn man der Sache nicht tiefer auf den Grund geht, Alles für sich, nichts gegen sich zu haben. „Ein neutrales Schiff mit neutraler Flagge sollte Angriffen von Kriegsschiffen nicht ausgesetzt sein; denn „„die Flagge deckt die Waare"", „„frei Schiff frei Gut"" ist ein anerkannter Grundsatz des Völkerrechts." So wird in der Regel raisonnirt und Einsender dieß gesteht offen, daß auch er, ohne nähere Prüfung des Falles, ebenso raisonnirt hat. Allein wenn unbefangen der Vorfall unter die Loupe des Rechtes gebracht wird, so wird man zu einer ganz andern und zwar zu der entgegengesetzten Ansicht gelangen.

Es ist im Völkerrechte anerkannter Grundsatz, daß keinem kriegführenden Theile durch den Handel und namentlich durch die Schifffahrt eines neutralen Staates Kriegshilfe gegen den andern Staat geleistet werden soll. In Folge dieses Grundsatzes dürfen neutrale Staaten und deren Unterthanen, soll die Neutralität nicht verletzt werden, anerkanntermaßen gewisse Personen und Sachen keinem der kriegführenden Theile zuführen, resp. solche befördern. Diejenigen Gegenstände, welche von einem neutralen einem kriegführenden Theil nicht zugeführt, oder für ihn befördert werden dürfen, heißen Kriegscontrebande („contrabannum", weil diese Gegenstände wider Verbot, Bann, transportirt werden.) Neben der Zuführung von Kriegsschiffen und von Kriegsmannschaft ist es, und darüber herrscht kein Streit, den Neutralen verboten, Depeschen an einen kriegführenden Staat oder für einen solchen zu befördern. Diese Gegenstände heißen im Gegensatze zu anderen, die uns hier nicht berühren, directe Kriegscontrebande.

Wenn auf einem neutralen Schiffe Personen oder Sachen, die unter den Begriff „Kriegscontrebande" fallen, von einem kriegführenden Theile gefunden werden, so deckt die Flagge diese „Waare", die Kriegscontrebande, keineswegs, weil es eine strafbare Verletzung der Neutralität ist, dem einen der kriegführenden Theile unter dem Aushängeschilde der neutralen Flagge Vorschub zu leisten.

Da aber keinem der kriegführenden Theile Vorschub von dem Neutralen geleistet werden soll, so hat jeder Kriegführende das Recht, neutrale Schiffe oder sonstige Transportmittel in seinem eigenen Gebiete, oder in dem des Gegners, oder auf offenem Meere, durch hiezu ermächtigte Personen, namentlich durch Commandeure von Truppen zu Land oder zu See besuchen und eventuell durchsuchen zu lassen; es ist dieß das s. g. Besuchs- und Untersuchungsrecht, droit de visite, right of visit dand search, ein Recht, von welchem namentlich England nicht blos in Kriegszeiten sehr häufig und nicht immer den bescheidensten Gebrauch gemacht hat. Ist ein neutrales Schiff von einem neutralen Kriegsschiffe begleitet, convoiirt, und es versichert der Commandeur des neutralen Kriegsschiffes auf Ehrenwort, daß sich auf dem Handelsschiffe keine Contrebande befindet, so ist der kriegführende Theil zur Durchsuchung nicht berechtigt.

(Fortsetzung folgt.)

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Dr. Rothhaut. Was gibt's Neues in unserem Bayernlande?

Dr. Seifenschaum. In Ansbach bei der Generalsynode wurde mit großer Mehrheit beantragt, den Christenlehrbesuch mit der Sonntagsschulpflicht, also 2 Jahre früher, aufhören zu lassen. — Dem Oberkonsistorium wurde dringend empfohlen, nicht zu ermüden, die Verlegung der Sonntagsmärkte nnd der damit verbundenen Tänze auf einen Wochentag zu erwirken. — Auch die Beschränkung der Paternitäts- und Alimentationsklagen kam zur Discussion. — Die Universität in Erlangen wird in diesem Wintersemester von 448 Studirenden besucht, unter denen sich 136 Ausländer befinden. Im Vergleich mit dem vorangegangenen Semester hat sich die Studentenzahl, die damals 483 betragen hatte, hiernach um 35 vermindert, welche Abnahme lediglich derjenigen Fakultät zur Last fällt, der Erlangen früher den Aufschwung seiner Frequenz in den letzten Jahren vornehmlich verdankte, nämlich der theologischen. — Der k. Kriegsminister, Generalmajor v. Spies, ist seit gestern nicht unbedeutend erkrankt; doch erregt die Krankheit bis jetzt wenigstens keinerlei Besorgniß. — Vom neuen Jahr an soll unter der Redaktion des Hrn. Dr. Demme in Augsburg ein neues Blatt: „Morgenstrahlen der Versöhnung und Sühne" erscheinen. Es wird besonders den Haß gegen die Juden bekämpfen.

Prof. Rothhaut. Was hört man über die Wahlen in Preußen?

Dr. Seifenschaum. Die „Köln. Ztg." bezeichnet das Wahlresultat von ihrem konstitutionellen Standpunkt aus als ein „sehr gutes." Sie sagt: Ernstere Schwierigkeiten in dem neuen Hause könnten sich nur vielleicht in der Militärfrage erheben. Es hat in den Wahlen das Land sich über diesen Punkt mit der größten Einmüthigkeit ausgesprochen. Die Nation ist gegebenen Falles für die Wahrung drr Ehre und Machtstellung Preußens nnd des deutschen Vaterlandes im Kriege zu den größten vorübergehenden Opfern bereit, — aber sie verlangt dagegen einhellig, daß Wege gefunden werden, wie der Militär-Etat für die Zeiten des Friedens wieder nachhaltig mit den wirthschaftlichen Kräften der Steuerzahler und mit der Befriedigung der eben so wichtigen Bedürfnisse der übrigen Theile der Staatsverwaltung in Einklang gebracht werden kann. Macht das Ministerium die Bewilligung eines Kriegsbudgets von 40 Millionen oder doch nahezu 40 Millionen Thalern zur Bedingung seines Bleibens, dann wird das Ministerium in einigen Monaten abtreten, — darüber kann nach dem Ausfalle der Wahlen nicht mehr der mindeste Zweifel bestehen. Mit dieser eventuellen Aussicht wollen wir also alle uns kühl und ruhig vertraut machen. — Wir können indeß solchen Ausgang dennoch immer nicht für wahrscheinlich halten. Wir begreifen nicht, wie ein liberaler Finanz-Minister glauben sollte, sein Nachfolger werde von der Landesvertretung für das Militär mehr erlangen können, als er. Es scheint uns, die Regierung kann nicht umhin, die Thatsache des so unzweideutigen Wahlergebnisses verständig zu würdigen und einzusehen, daß die verschwindend winzige Minderheit, die gegen ein extravagantes Militär-Budget nicht Klage erhebt, doch niemals zur Stütze und Grundlage einer nach innen und außen starken Regierung für Preußen gemacht werden kann und — am allerwenigsten bei der gegenwärtigen Stimmung und Lage des Welttheiles. In so fern glauben wir — obwohl kühl und ruhig auf das Gegentheil gefaßt — doch jetzt nach dem Ausfalle der Wahlen nur um so zuverlässiger, daß wir ein liberales Ministerium noch recht lange behalten werden." — Die Gerüchte von dem Verluste der „Amazone" scheinen sich unglücklicherweise zu bestätigen. In den Novemberstürmen scheint das Schiff verunglückt zu sein.

Prof. Rothhaut. Was gibt es Neues im Ausland?

Dr. Seifenschaum. Die Deputirtenkammer in Turin nahm heute mit 232 gegen 79 St. die Tagesordnung an, welche den Wunsch bestätigt: „Rom möge am 27. März die Hauptstadt von Italien sein," ferner das Vertrauen ausspricht: „Die Regierung werde unverzüglich Vorkehrungen zur Nationalbewaffnung treffen," und der Regierung verschiedenes in Bezug auf das Innere empfiehlt. — Es findet die Organisation neuer reactionärer Banden statt. Franz II. hofft, wie versichert wird, das Commando zu Anfang Januar in eigener Person übernehmen zu können. — Der Ausbruch des Vesuvs dauert mit großer Heftigkeit fort. Man kann nicht vorhersehen, welches Unglück derselbe noch anrichten mag; 6000 Einwohner der Umgegend sind auf der Flucht.

Allerlei.

Mit der Nachmittags 4 Uhr im großen Rathhaussaale stattgehabten letzten Münchener Ziehung dürfte dieses „Volksschauspiel" für München auf immer zu Grabe getragen sein. Es hatte sich hiezu eine so zahlreiche Menschenmasse eingefunden, daß die großen Räume sie nicht zu fassen vermochten; Hunderte harrten vor dem Rathhause des Ausganges der Ziehung. Diese verlief indessen ohne die mindeste Störnng. So groß auch das Gedränge war, sobald eine Nummer gezogen, lauschte die ungeheure Menschenmenge mit bewunderungswürdiger Stille der Verkündigung derselben. Es sollen auch dießmal wieder namhafte Gewinnste gemacht worden sein.

Lokales.

• • (Oeffentliche Sitzung der Gemeindebevollmächtigten vom 9. Dezember 1861.) Willfährig wurde beschieden: Das Gesuch des G. Jacob v. Obereisensheim um Verleihung einer Uhrmacherconcession nebst Verehelichungserlaubniß mit W. Krönlein von dort; desgl. das Gesuch des J. Rottmann von Rödelmein um Verleihung einer Weberconcession nebst Verehelichungserlaubniß mit A. M. Heiligenthal von Veitshöchheim; desgl. das Gesuch des J. Ikelsheimer von hier um Annahme auf Lohnerwerb und Verehelichungserlaubniß mit J. Haas von Buchdorf; desgl. das Gesuch des S. Mathalm von Randersacker um Uebersiedlungserlaubniß und Annahme auf Hausbesitz mit Lohnerwerb; desgl. das Gesuch des S. Jacobi von hier um Bürgerannahme auf Grundbesitz mit Oekonomiebetrieb; desgl. das Gesuch des J. M. Wöhrer von Niederoberbach um Insassenannahme und Verehelichungserlaubniß mit K. Seuferling von Großlangheim; desgl. das des V. Uhl von hier um Annahme als Insasse auf Lohnerwerb nebst Verehelichungserlaubniß mit K. Then von Stetten. Die Beschwerdeführung gegen die von kgl. Regierung dem J. Baier von Kupferberg und dem J. Geisel von Hassenbach ertheilte Schuhmacherconcession, sowie gegen die von Seite des Stadtmagistrats dem Bäckermeister G. Haf von Mergentheim verliehene Bäckerconcession nebst Uebersiedlungserlaubniß und dem Jos. Blum von Sternberg ertheilte Bader-Concession soll unterbleiben.— Abschlägig wurden beschieden: 2 Gesuche um Verleihung einer Tüncher- und Lakirerconcession, 1 um Verleihung einer Uhrmacher-Concession, 3 um Insassenannahme und Verehelichungserlaubniß und 2 um Verleihung einer Zimmererconcession.

• Preise der heutigen Schranne: Waizen 22 fl. bis 24 fl., Korn 16 bis 18 fl., Gerste $12^1/_3$ fl. bis $13^1/_4$ fl., Haber $6^3/_4$ fl. bis $7^1/_4$ fl., Erbsen $16^1/_2$ fl. bis 17 fl., Linsen $14^1/_3$ fl., Wicken $15^1/_2$ fl.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Prämienvertheilung an verdiente treue Dienstboten.

Wie in den Vorjahren, wird wiederum zum neuen Jahre eine Prämienvertheilung an verdiente weibliche Dienstboten stattfinden.

Zur Bewerbung sind alle noch im wirklichen Dienst befindlichen weiblichen Dienstboten in hiesiger Stadt befähigt, welche wenigstens 5 Jahre hindurch ohne Unterbrechung bei einer und derselben Dienstherrschaft im Dienst waren und keine Unterstützung aus öffentlichen Kassen genießen, sowie nicht schon bei früheren Prämienvertheilungen einen Geldpreis erhalten haben.

Die Bewerbungen nebst Nachweisungen sind bis einschließlich zum **23. Dez. l. Js.** im Vereinssekretariate (Maxschule, 1 Stiege, Nr. 65) schriftlich einzureichen, unter Benützung der üblichen Formularien, die ebenda entgegengenommen oder dort ausgefüllt werden können. Zugleich wird den geehrten HH. Hofapotheker und Magistratsrath Sippel und Apotheker von Hertlein, welche auch dieses Mal das Institut mit ihren bisherigen Beiträgen unterstützen, sowie der löblichen Bäckerinnung, von wo Betheiligung freundlichst in Aussicht gestellt ist, der wärmste Dank abgestattet.

Würzburg den 11. Dez. 1861.

Die Direktion des polytechnischen Vereins.

Gander's Schreiblehrmethode.

Montag, 16. Dezember, eröffne ich einen neuen Cyclus von 15 Lehrstunden, wonach die schlechteste Handschrift in eine schöne geläufige verwandelt wird. Honorar: im kleinen Zirkel 10 fl., im größern 8 fl. und im größten 5 fl. à Person. Annahme täglich: Semmelsstr. I. Distr. Nr. 50, eine Treppe hoch.

Gander,
Lehrer der popul. u. höheren Kalligraphie.

In J. M. Richter's Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Buchbinder zu beziehen:

Schreib- und Wandkalender für 1862.

Comptoir-Notizkalender für 1862.
Aufgezogen Preis 12 kr.

Wandkalender für 1862.
Aufgezogen Preis 8 kr.
Sind auch unaufgezogen zu haben.

Stadt-Theater.

Sonntag, 15. Dezember. 5. Vorst. im 5. Abonn. **Preciosa.** Schauspiel mit Gesang in 4 Acten, Musik von C. M. v. Weber.

Montag, 16. Dezember. 6. Vorst. im 5. Abonn. **Das Gefängniß.** Lustspiel in 4 Acten von Roderich Benedix.

Verstorbene.

Apollonia Scham, Schuhmachersfrau, 76 J. — Kath. Dimbert, 11 M. — Georg Jakob, Privatier, 47 J. — Maria Dümig, Webers-Wittwe, 56 J. alt.

Kurs der Geldsorten.

Vom 13. Dezember.

Pistolen 9 fl. $35^1/_2$—$36^1/_2$ kr.
Pistolen preußische 9 fl. $54^1/_2$—$55^1/_2$ kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. $41^1/_2$—$42^1/_2$ kr.
Rand-Dukaten 5 fl. $30^1/_2$—$31^1/_2$ kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 18—19 kr.
Englische Sovereigns 11 fl. 43—47 kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 35.	Katholisch: Lazarus.	Dienstag, 17. Dezember.	Protestantisch: Lazarus.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{35} Nachm.	10^{40} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{40} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{40} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{55} Früh.	7^{35} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{55} Nachm.	1^{25} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Ncht
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/A.	Wertheim 6 Ab.

Humoristisches.

Spreemeiers große Raritäten-Versteigerung.

Spreemeier: Immer rrrrrran, meine Herrens, immer rrrran! Heute jroße Versteigerung verschiedener Jejenstände aus allen Zweigen der Natur. So wat kommt jar nie nich wieder vor. Heute wird Allens verhannibalsischert, sojar die rarsten Seltenheeten!

Elbmeier: Ei Herr Jemineh, mei kutester Herr Spreemeier, wie kommt denn das, daß Se uff eenmal wollen Ihr Kawinettchen verkoofen?

Spreemeier: Verstehen Sie mir nicht miß, jeehrtester Sächser; et soll ja durchaus jar keen totaliter Ausverkoof sind, hinjejen aberst sondern blos so 'ne Kleenigkeeten, daß mer zu Weihnachten een bisken zu Jelde kommen thut.

Donaumeier: I hab halt g'meint, der Herr von Spreemeier hätt' immer Geld g'nug und brauche sich nit zu sorgen.

Spreemeier: Ach nee, man hat so ooch seine kleenen Verlegenheeten. Mich hat in die letzte Zeit zum Beispiel die Krönung so unjeheueret Jeld jekostet un wat hab ick eejentlich davon jehabt? Jar nischt — ooch reene jar nischt! — Aberst stille! Jetzt kommt een Jegenstand, der sich überall un immer den allerjrößten Beifall und die allerhöchste Justimmung jefunden hat: een Staatsministerijum von Waschleder, innewendig hohl un zum Uffblasen injerichtet; et kann auch nach vielen Jebrauche jewendet werden und drehen thut et sich nach alle beliebigen Seiten. Nu frage ick Sie, meine Herrens, ob det nich en wahret Kawinettstückchen is? Ich würde et eejentlich jar nich hier verkloppen, wenn ick nich zu Hause noch jrade so een ausjezeichnetes Exemplar hätte, wat schonst mehrere Jahre im Jebrauche is. Sie jlooben jar nich, wie anjenehm so een waschledernes Ministerijum is, nämlich jrade dadurch, daß man et wenden kann, wenn et dem Volke nach einer jewissen Zeit nich mehr jefallen will. Denn sehn Se, meine Herrens, wendet man det Ding um, so jloobt allemal det jroße Publikum, et wäre een janz neues Ministerijum und is natürlich unjeheuer zufrieden damit; nach un nach kommt freilich det Volk dahinter, daß man et im Jrunde jenommen doch anjeführt hat, aberst det schadet ooch wieder jar nischt nich, denn nu kann man ohne Bedenklichkeet un Jefahr det umjewend'te Ministerijum wieder eenmal umwenden un dem Volk vorreden: et wäre wieder een neues. Ick frage Sie nochmals, meine jeehrten Herren Wassermeiers; kann et uff der janzen Welt wat Schöneres und Jroßartigeres jeben? — Na sehn Se mal, Sie schütteln alle zustimmend die Köppe; det is mich een Zeechen, daß ick mit dieset waschlederne Ummwendungsministerijum een jutes Jeschäft machen werde. Also immer los, meine Herrens, anjeboten! Bieten Sie jefälligst! (Es bleibt Alles still) Wat? Wie? Höre ick denn recht? Ick höre nämlich jar nischt nich! Nee, det is doch wohl nich möglich. Na, bieten Se nur immer zu, scheniren Se sich durchaus jar nich! (Wieder eine Pause, während welcher sich die verschiedenen Meiers geheimnißvoll lächelnd ansehn.) Is et denn nur menschenmöglich? Da muß ja Eener weeß Jott jlooben, so een Ministerijum wäre gar nisch werth! — Oder halt! Jetzt jeht mich uff eenmal een unjeheurer Seefensieder uff! Ja wohl, ick tänsche mir nich. Sollten die Herrens etwa jar zu Hause alle schon mit diesen waschledernen ummwendbaren Jejenstand versehen sind? Is et nich so? Also doch —? Na, det hätten Sie mich freilich vorneweg sagen können, denn nu is meine janze Mühe vor umsonst jewesen un ick packe mein waschledernes Ministerijum wieder in bis mal bessere Zeiten kommen, wo so'ne Sachen jebraucht un jut bezahlt werden. —

Aberst nanu man uffjepaßt! Jetzt habe ick hier eenen Jejenstand, der janz jewiß mehr Beifall finden

wird, als wie die vorigte Nummer. Hier also — eene sehr schöne Sammelbüchse für Beiträge zur deutschen Flotte! Nich wahr, det is wat Zeitjemäßes! ja wohl, so wat paßt uns. Immer jesammelt, daß wir eenmal jejen det Ausland ooch een bisken feste uftreten können! Wir wollen schonst mit unser Kanonenbotschaften dem jroben Dänemärkiger sein unverschämtet Maul stoppen. Un damit daß wir aber det erst können wollen, müssen wir die erforderlichen Knöppe uffbringen un zusammensammeln un dazu brauchen wir ja eben die Sammelbüchsen. Sehen Se sich se nur jenauer an, wat vor een Prachtstückchen et is! Nu bieten Se jefälligst mal los!

Elbmeier: Fer änne deutsche Flotte da bin ich Sie eegentlich recht sehre sehre, wenn mir Sachsen zwar ooch gleich gar nich ä mal an Meere liegen dhun, un sammeln lassen därfen mir ooch bei uns derheeme, also kann ich ooch hier mit bieten. Wissen Se was, mei kutster Herr Sbreemeier, ä Dhaler zum Erschten!

Spreemeier: Een Thaler is jeboten; aberst det zieht noch nich. Na wie wäre et mit Ihnen, Herr Donaumeier, Sie könnten sich ooch mal een bisken in't Zeug legen. Wollen Sie denn durchaus jar nischt niche uff jütlichem Wege zur deutsche Flotte beitragen? Koofen Se sich hier det Büchsken un lassen Se mal zu Hause insammeln!

Donaumeier: Lassens's mi halt in Frieden mit ihrer Flott. I muß nur immer sorgen, daß i die meinige z'sammenhalte un wer woaß, ob i nich gar bald mal vor mi selber sammeln muß.

Spreemeier: Na denn nich, lieber Mann! Aberst wie is et denn mit Ihnen, Isarmeier, Sie haben doch sonst immer vor's deutsche Wohlbefinden det jroße Wort jeführt. Wat bieten Sie denn hier vor die schöne Sammelbüchse zur deutschen Flotte? Et kann doch kein Mensch nich verlangen, deß ick se schonst vor eenen Thaler zuschlagen soll.

Isarmeier: Wissen's, Herr Spreemeier, dieser Gegenstand liegt mir schon etwas zu entfernt. I wohn zu weit drunten un die deutsche Flotte is mir etwas zu weit droben. Was soll ich zu Haus mit dene Seeschiffen thun; mir san halt die Kühlschiffe schon bei Weitem lieber, weil man da am Besten weiß, wie mer fahrt. Aber damit Sie sehn, daß i doch auch ein guter Patriot sein kann, so biet i zwei Thaler für die Sammelbüchs' da.

Spreemeier: Doch jut! Also zwee Thaler! 's is doch wenigstens wat! Aber Sie da Leinemeier, Sie wohnen doch nu janz oben, Sie müssen doch vor det Ding hier jewiß mehr jeben.

Leinemeier: Ich ßtehe in dieser Hinsicht auf einen ganz ßpeziellen Sztandpunkte. Ich ßtimme nur für eine Nordsee-Flotte, also geht mich ihre deutsche Sammelbüchse gar nichts an. Vielleicht ändere ich meine Ansicht, aber jetzt kann ich mich noch nicht beßtimmen.

Spreemeier: Dunnerwetter, det war jut jebrüllt, Leinemeierken, nehmen Sie sich in Acht, daß Ihnen vor solche jewichtige Redensarten nich een Orden uff'n Hals fällt, denn jesinnungstüchtiger als wie Sie kann jar keen Mensch in Ihr Heimathland nich sind. — Also zwee Thaler is jeboten! Wer jiebt mehr?

Elbmeier: Na meintswegen, drei Dahler will ich allenfalls gäben.

Spreemeier: Drei Thaler! Zum Ersten — Zweiten — un Dritten! Pautz! Zujeschlagen!

Elbmeier (nachdem er das Geld aufgezählt hat, nimmt die Flottensammelbüchse und betrachtet sie genauer): Ei Herr Jeminehchen, mei kutster Herr Sbreemeier, was is denn aber das? Sähn Se nur ä Mal her — die Sammelbicse hat ja kar keenen Boden niche; da kann ja kar Niemand kar Nischt nich nein dhun.

Spreemeier: Soooh? Det habe ick selbst nich mal jesehen, aberst nu is et ooch zu späte, denn zujeschlagen un bezahlt is eenmal und da nehme ick nischt nich mehr zurück. Jlooben Se mich hinjejen nur, mein jutstes Elbmeierken, Sie können doch noch mit dieser bodenlosen Flottensammlungsbüchse een janz jutes Jeschäft machen. Verkoofen Se se nur zum Beispiel nach Dessau, wo se so nich sammeln dürfen oder jeben Se jleich Leinemeiern die Büchse, der kann se in Hannover sehr jut anbringen; weil dort in jewisse Kreise de deutsche Flotte keenen Boden nich finden kann, so is so 'ne Büchse, die ooch keenen Boden nich hat, dort jrade sehr passend.

Dadrum aberst keene Feindschaft niche, Elbmeier, so wat kann schon Eenen passiren, der noch so klug is. — Jetzt kommt aberst een Hauptstück aus meiner Sammlung unter'm Hammer! Een jroßartiges Verkleenrungsjlas, een wahret optikustisches Meesterstück! Wenn Se nehmlich da durchsehen, so kommt Eenen Alles so sehr kleen un winzig vor, daß sojar das Jrößte so zu sagen verschwindet. Dieset Jlas kann als Brille injerichtet werden un is dann sehr zweckdienstlich bei Revisionen von Staatsschulden, Ausjabebudgets un andere ähnliche Sachen, also jewiß ooch wieder een Kawinettstück erster Klasse. Wat bieten Se dadruff, meine Herrens?

Donaumeier: Schaun's, Herr von Spreemeier, dös Ding möcht i schon haben, dös könnt i daheim ganz vortrefflich brauchen. Hundert Thaler biet i!

Spreemeier: Halloh! Nee Männeken, da haben Se sich doch jar zu sehre verrechnet. Wat denken Se denn, so'n Jlas un hundert Thaler! Ick sage Ihnen doch, se schreiben zum Beispiel uff's Papier jleich Hundertelf Millionen hin un Se sehen sich sie dann durch det Jlas an, so sehen Se eene jar nischt nich mehr. Nu frage ick aberst jeden jerechten Menschen, ob vor so een wahret Keinod hundert Thaler nich een janz ordinäret Schandjebot ist.

Donaumeier: So verzürnen's Ihnen doch nicht gleich so sehr, Herr von Spreemeier, i werd ja schon zweihundert Thaler geben.

Spreemeier: Zweehundert Thaler! Jott bewahre mir, det zieht ooch noch lange nich. Denken Se doch nur mal an, wie jroßartig so een Staatsaus-

gabeverkleenerungsjlas uff die öffentliche Meinung wirkt. Elbmeier, is denn det jar nischt nich vor Sie?

Elbmeier: Ach nee, mei kutestes Härrechen, bei uns derheme brauchen mer keene kinstlichen Hilfsmittel niche, unsre Finanßchen stehen Sie sehre kut. Aber wissen Se was, wenn nu Donaumeier an das scheene Kunstwerkchen nich so viel dran wenden kann, da verkoofen Se's doch lieber nach Paris an Kaiser Napolijohnen, der dhäte Sie's gewiß dheier bezahlen.

Isarmeier: Wenn ER grad 's Geld haben möcht' — müssen's allemol hübsch dazu setzen, Herr Elbmeier.

Spreemeier: Det is übrigen eene janz jute Idee von Elbmeiern; unsere deutschen Erfindungen jehen ja so immer erst nach'n Auslande, eh' wir se ordentlich schätzen lernen. Also, Donaumeierken, können Se nich mehr bieten?

Donaumeier: I möcht' schon, aber — i kann halt nit!

Spreemeier: Thut mich sehr leid, aberst dann jeht det Staatsschuldenvertilgungsjlas ohne Jnade nach Frankreich, denn dort brauchen se's jetzt vielleicht noch mehr als wie anderswo. (D.-B.)

Die preußische Zeitungssteuer.

(33⅓ Procent).

Das geht ja lustig Schlag auf Schlag,
Als Vorbild und Exempel!
Und auf den Gnadenkrönungstag
Da folgt der Zeitungsstempel!
Der wird uns zum Neujahr gebracht
Als neuster deutscher Jammer,
Vielleicht wird auch auf „Fassenacht"
Noch aufgelößt die Kammer.

Doch trifft die Steuer Deutsche blos,
Den Schwab, den Sachs', den Bayer;
Der Britte, Däne und Franzos
Zahlt keine Stempelsteuer.
's wär auch der größte Unverstand
Und zu entschuld'gen schwerlich,
Denn mit dem deutschen Volk und Land
Da meinen die's so ehrlich!

Der Moniteur, der will ja nur
Vom Rhein die eine Seite!
's ist eine nobele Natur,
Sonst wollt er alle beide.
Herr Dageblat am grünen Sund,
Der wünscht in alter Weisen,
Sich Schleswig Holstein auf den Hund;
Das liegt ja nicht in Preußen.

Doch „Times", die Miß, die Mißgestalt,
Mit ihren Gassenbesen,
Ist, allerdings, bei'm Macdonald
Gewaltig grob gewesen;
Und warf viel Koth auf Preußenland,
Die Miß, die ungekämmte,
Doch gegen Damen seid galant,
Besonders gegen Fremde!

D'rum zahlen Steuer ganz allein
Nur Blätter deutscher Gaue,
Wo man geschwärmt noch jüngst hinein
Bis in's Berlinerblaue;
Wo man im salbungsvollsten Ton
Viel Reden hörte drechseln;
Da habt ihr Flott' nun, Spitz und Kron'!
Geht hin und laßt's euch wechseln!

Und jene Blätter, die so heiß
Die Huldigungen zollten,
Die kriegen nur quadratenweis'
Den Zoll zurückvergolten.
Wie stehts, mein sehr geschätztes Blatt?
Der Jubel ist erloschen?
Und einen freien Eingang hat
Allein der Flottengroschen! (Fr. Latern.)

Ich begreife nicht warum sich gerade die sogenannten Verfassungstreuen immer so gegen die neuen Steuern stemmen? Nur Steuern und immer wieder Steuern: dann sind alle Preußen vor dem Gesetz gleich, und Keiner kann dem Andern mehr etwas vorwerfen oder — geben.

Einer der bald so weit ist.

In Berlin hatte ein Wirth ein kleines Geldschiff zur Sammlung für die „deutsche Flotte" aufgestellt, das ihm sammt dem Inhalt gestohlen wurde. Er setzte daher ein zweites an seine Stelle, ließ es aber durch eiserne Schrauben befestigen, allein auch dieses wurde gekapert. Da rief der Wirth in der Verzweiflung aus: „Nein, vor solchen Spitzbuben muß man die Segel streichen!"

Herrn v. Kleist-Retzow, der sich in die Schusterzunft seiner Heimath aufnehmen ließ, sind seitdem 125 Paar zerrissene Stiefel per Post zugeschickt worden.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Was hört man aus England?

Dr. Seifenschaum. Der Prinz-Gemahl ist am 14. ds. Nacht um 11 Uhr in Windsor gestorben. (Prinz Albert war geboren am 26. August 1819, in Großbritannien durch die Acte vom 24. Januar 1840 naturalisirt, „Prince consort" (25. Juni 1857) und Kanzler der Universität Cambridge. Er hinterläßt 9 Kin-

der, 4 Prinzen und 5 Prinzessinen. — Ein heute erschienenes Hofbülletin meldet: Die Königin trägt den sie getroffenen Verlust gefaßt.

„Times“, „Morning-Post“, „Herald“ und „Chronicle“ halten einen Krieg für wahrscheinlich, nachdem der Capitän Wilkes den Dank des Congresses und die Anerkennung der Admiralität empfangen hat. — „Morning-Post“ dementirt die Angaben der „Patrie“, England habe die Großmächte nicht consultirt; Frankreich habe aber ohne Aufforderung die „Trent“-Affaire für eine Verletzung der Rechte der Neutralität erklärt. Der Gesandte Englands in Washington, Lyons, habe keine nachträglichen Weisungen erhalten.

Prof. Rothhaut. Was hört man aus Amerika Neues, Herr Doktor?

Dr. Seifenschaum. Das Marine-Departement der amerikanischen Regierung heißt die Ergreifung Mason's und Slidell's vollständig gut und erklärt: Der Capitän habe zu viel Mäßigung gezeigt, indem er den „Trent“ selbst nicht weggeführt habe. Letzteres soll jedoch keinen Präcedenzfall für eine ähnliche künftige Verletzung der Verpflichtungen der Neutralen durch fremde Handelsschiffe bilden. — Die Botschaft des Präsidenten Lincoln an den Congreß sagt u. A.: „Die Vollständigkeit der Integrität der Union hängt nicht von fremden Nationen ab, sondern vom Patriotismus des amerikanischen Volkes. Die Regierung hat einen Beweis von ihrer Klugheit gegen fremde Nationen gegeben, indem sie jede Ursache der Irritation vermied, doch fest die Rechte und die Ehre des Landes aufrecht erhielt. Aber da es auf der Hand liegt, daß fremde Gefahren von inneren Schwierigkeiten begleitet werden, so hat der Congreß energische Maßregeln zur Vertheidigung der Küsten und Flüsse zu treffen.“ Die Botschaft schlägt eine Lösung für die friedliche Abschaffung der Sclaverei vor; nämlich der Transportation der Neger, selbst der freien, zur Colonisation in einem Klima, das ihnen zusagt. Die Botschaft erwähnt die „Trent-Affaire“ nicht.

Prof. Rothhaut. Was gibt es sonst Neues im Ausland?

Dr. Seifenschaum. Die „Opinione“ bekämpft den Vorschlag der oppositionellen Abgeordneten, Garibaldi nach Neapel zu schicken, als unwirksam für die Lösung der inneren Schwierigkeiten und als gefährdend für die Aufrechterhaltung der Allianz mit Frankreich. — Die Tscherkessen organisiren ein Armeekorps von 20,000 Mann.

Lokales.

Konzessionsgesuche: Emanuel Freudenthal, Bürger und Handelsmann von Heidingsfeld, bewirbt sich um eine Konzession zum Handel mit Landesprodukten; Ludwig Then, vormals Apotheker dahier, und Kaufmann Karl Holzwarth jun. um eine Konzession zur Fabrikation von Portland Cement; Ludwig Bundschuh von hier um eine Kurz- und Weißwaarenhandels-Konzession; Joh. Pet. Balles von Bürgstadt um eine Schuhmacher-, und Jakob Blank von Volkach um eine Spengler-Konzession.

Brod-Taxe zu Würzburg vom 15. bis 31. Dezember: Der Laib Schwarzbrod zu 6 Pfd. kostet 23½ kr. (1½ kr. abgeschlagen); die Waage Weißbrod zu 3 Pfd. 20 kr. (1 kr. abgeschlagen).

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Kurs der Geldsorten.

Vom 16. Dezember.

Pistolen 9 fl. 35—36 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 54½—55½ kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 41—42 kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 30½—31½ kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 18—19 kr.
Englische Sovereigns 11 fl. 43—47 kr.
Russische Imperiales 9 fl. 35—37 kr.
Gold per Zoll-Pfund 800—805 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. 44⅞—45⅛ kr.
Dollars in Gold 2 fl. 24½—25½ kr.
Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
5-Franken-Thaler — fl. — kr.
Diverse Kassenscheine — fl. — kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 36.	Katholisch: Nemesius.	Donnerstag, 19. Dezember.	Protestantisch: Abraham.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{55} Nachm.	10^{55} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{30} Abds.	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{30} Nachm.	5^{45} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{15} Früh.	7^{35} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{35} Vorm.	1^{35} Nachm.	1^{55} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Ncht
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/A.	Wertheim 6 Ab.

Der Prinz-Gemahl von England.

Prinz Albert betrat Englands Boden zuerst 1838, wo die junge Königin in Westminster gekrönt wurde. Er war damals, wie die um wenige Monate ältere Königin, 19 Jahre alt.

Prinz Albert war geboren auf dem Schlosse Rosenau als der zweite Sohn des Herzogs Ernst von Coburg und dessen erster Gemahlin, Dorothea Louise von Sachsen-Gotha.

Als er mit seinem Vater zur Krönnung nach London gereist war, wollte man bemerkt haben, daß der junge schöne Coburger die Augen der Königin Victoria in ähnlicher Weise angezogen habe, wie einst sein Oheim die Blicke der Prinzessin Charlotte, der Erbin des englischen Thrones. Die Erwartung erfüllte sich, als nach einem zweiten Besuche 1839 die Königin ihren geheimen Rath berief und ihren königlichen Willen und Entschluß erklärte, dem Prinzen Albert von Sachsen-Coburg ihre Hand zu reichen. Die Vermählung wurde am 10. Februar 1840 in London gefeiert. Der Prinz wurde naturalisirt und durch Parlamentsbeschluß mit einem jährlichen Einkommen von 30,000 Pfd. Sterl. versehen. Er lebte mit der Königin in musterhafter, mit Kindern gesegneter Ehe. Die Königin häufte auf ihren Gemahl die Stellen und Ehren, welche sie zu vergeben hatte, nnd gab ihm den Vortritt vor den Mitgliedern der königlichen Familie. Auf dem Festlande aber hatte er nur den Rang eines jüngeren Bruders des Herzogs von Coburg, was auf den Reisen der Königin nicht zu ihrer Zufriedenheit beitrug. Das änderte sich, da Unterhandlungen über diesen Punkt der Etiquette an Rußlands Ungeneigtheit scheiterten, erst 1857, als die Königin ihn zum Prinz-Gemahl ernannte.

Von großen unmittelbaren politischen Folgen wird der jähe Todesfall, der den Prinzen Albert von der Seite seiner königlichen Gemahlin fortgerissen hat, nicht sein. Ein Sitz im geheimen Rath, ein Feldmarschallstab, das Protektorat über diese und jene gemeinnützige Gesellschaft und das Ehrenrecht, bei der Eröffnung einer Brücke oder Eisenbahn die Einweihungsrede halten zu dürfen: damit ist der ganze Kreis öffentlicher Thätigkeiten umschrieben, welche dem Prinzen-Gemahl zugeschieden waren und bei der Eifersucht, mit welcher das englische Volk über der Aufrechthaltung seiner Verfassung wacht, eingeräumt werden konnten. Auch der Einfluß, welcher dem Prinzen als dem natürlichen vertrauten Rathgeber der Königin auf die Staatsangelegenheiten nothwendig zufallen mußte und von dem er durch keine konstitutionelle Kontrole ausgeschlossen werden konnte, wird bei der männlichen Selbständigkeit des Geistes und Charakters der Königin kein überwiegendes gewesen sein. Aber die mittelbaren politischen Wirkungen werden sich gleichwohl sehr fühlbar machen. Zwar sind die Geschicke des englischen Staates weniger als die eines andern von der Individualität und den persönlichen Verhältnissen des Regenten abhängig; aber auch so kann es nicht fehlen, daß das schwere Ungemach, welches die Herrscherin betroffen und dessen lethaler Eindruck auf ihr tieffühlendes, sensibles Gemüth kaum jemals wird verwunden werden, seine düsteren Schatten fortan auch in das Leben der Nation werfen wird. So viel dürfte gewiß sein: die schönste Zeit der gegenwärtigen Herrscherperiode ist für England mit dem 14. Dezember 1861 abgeschlossen, und jenes wohlthuende Verhältniß, das zwischen einem wohlregierten Volke und einem auch persönlich in sich befriedigten Fürsten besteht, wird, ohne Verschulden von der einen oder der andern Seite, mit dem Prinzen Albert zu Grabe getragen; denn wer sich mit voller, freier Hingebung der Sorge für das Glück Anderer widmen soll, Der darf nicht selbst vor dem zertrümmerten Altar seines eigenen Glückes stehen.

Oesterreichische Finanzverhältnisse.

In der Sitzung des Unterhauses kündigte der Staatsminister Ritter v. Schmerling die Budgetvorlage an und sagt: „In Anbetracht Dessen, daß die Aufforderung an den Landtag von Siebenbürgen zur Wahl für den Reichsrath noch nicht vollzogen werden konnte, war der Reichsrath bisher noch nicht in der Lage, sich als vollständig constituirt zu betrachten und konnte daher das Zustimmungsrecht nach § 10 des Grundgesetzes nicht beanspruchen und nicht zu der wichtigsten Angelegenheit des Reichs, der Feststellung des Staatsvoranschlags gelangen. Bei dieser Sachlage und der Nothwendigkeit eines endlichen Abschlusses dieser Session und bei der Ueberzeugung, daß die erwähnten Hindernisse innerhalb der laufenden Session nicht wegräumbar sind, ist demnach der Fall des Paragraph 13 vorhanden, den Staatsvoranschlag im Verordnungswege festzustellen. Das Ministerium kann nicht umhin, dieses verfassungsmäßige Recht des Kaisers unumwunden ausdrücklich zu constatiren. Der Kaiser legt jedoch hohen Werth darauf, daß, nachdem er die constitutionelle Bahn betreten, nunmehr bei dem ersten Staatsvoranschlag die öffentliche Prüfung stattfinde, aus welcher die Garantie der allseitigen Vertretung der Interessen entspringen und andererseits das Vertrauen in die Aufrichtigkeit der Absichten der Regierung befördert werden soll. Da die vertretenen Länder erwarten dürfen, wegen der durch sie unverschuldeten Hindernisse nicht eine Beeinträchtigung zu erleiden und den Ländern gleichgestellt zu werden, wo im Wege der Verordnung vorgegangen werden muß, und da keine Bestimmung vorhanden ist, welche den Kaiser an der freiwilligen Einschränkung seines aus dem Paragraph 13 entspringenden Rechtes der Budgetfeststellung hindere, welche die neuerliche Bethätigung des Willen des Kaisers ist, selbst dann nach dem constitutionellen Principe vorzugehen, wenn die Grundgesetze eine Ausnahme gestatten, so habe der Kaiser das Ministerium ermächtigt und beauftragt, den Staatsvoranschlag für 1862 und das Gebahrungsresultat von 1860 und die damit zusammenhängenden Finanzvorlagen ausnahmsweise dem gegenwärtigen Reichsrathe vorzulegen, mit dem Beifügen, daß der Kaiser der verfassungsmäßigen Behandlung dieser Vorlagen bezüglich der vertretenen Länder für den jetzigen Ausnahmsfall dieselbe Wirkung einräume, welche den Beschlüssen des Gesammt-Reichsraths zu kämen. Das Ministerium erklärt ausdrücklich die Verantwortlichkeit für diese Maßregel gegenüber dem Gesammt-Reichsrathe nach Paragraph 13 zu übernehmen."

Nachdem der Reichsminister Ritter v. Schmerling seine Rede beendigt hätte, detaillirte der Finanzminister v. Plener die Finanzgebahrung von 1860 und 1861. Das Deficit von 1860 beträgt 65,000,000 Gulden, welches durch die lombardische Staatsschuldenentschädigung, Anlehenseinzahlungen und durch die Ausgabe von Hypothekarscheinen gedeckt ist. Das Deficit von 1861 beträgt 109,500,000 Gulden, statt der präliminirten 40,000,000. Die Ueberschreitung des Deficits wurde herbeigeführt durch 50,000,000 Mehraufwand für das Militär, 7,500,000 Budgeterhöhung für die Marine und 10 Millionen Steuerentgang in Ungarn. Dieses Deficit wurde gedeckt durch die lombardische Staatsschuldenentschädigung, Anlehens-Einzahlungen, durch die Ausgabe von Hypothekar-Münzscheinen und Depotgeschäfte. Der Finanzminister deponirte eine Rechtfertigungsschrift über die Finanzgebahrung von 1861 Voranschlag für 1862: Hinsichtlich des Militär-Etats ist wegen der Entwicklung der Marine, sowie hinsichtlich der Civilverwaltung, wegen der bevorstehenden Organisirung ein fixes Budget unmöglich. Civilverwaltung $99^3/_4$ Million, Militär und Marine $108^1/_2$ Mill., Staatsschuldzinsen $106^1/_4$ Mill., Schuldentilgung $18^1/_4$ Mill., Zinsgarantien und Münzverlust 22 Mill. Bedeckung: Directe Steuern $105^1/_2$ Mill., indirecte $176^1/_2$ Mill., Einnahme vom Eigenthume des Staates $7^1/_2$ Mill., verschiedene Einnahmen 7 Millionen. Deficit 58 Millionen. Die Armee erfordert jedoch einen außerordentlichen vorübergehenden Mehraufwand von 45 Mill. und die Marine $7^1/_4$ Mill. Die Gliederung des Deficits in zwei Hauptrubriken gibt einen Fingerzeig über die Art der Bedeckung. Für die erste ist die Aufbringung durch die Steuerkraft angezeigt; für die zweite Inanspruchnahme eines Credits. Neue Creditoperationen sind jedoch nicht angezeigt, da noch namhafte Posten von bestehenden Anlehen nicht begeben, welche bei der Nationalbank verpfändet sind. Die Deckung des Deficits ist daher von der Bankfrage und mit der hiermit zusammenhängenden Valutafrage untrennbar, und die Restringirung des Banknotenumlaufs anzustreben. Es werden sodann die Grundlinien zur Regulirung des Bankverhältnisses entwickelt, wie folgt: Das Privilegium der Bank zu verlängern, die Wiener-Währungsschuld bis 1870 zu tilgen und die Silberschuld in zwanzig Monatsraten baar zurückzuzahlen, gegen Rücknahme des Londoner Anlehens. Die übrige Schuld von 189 Millionen ist zu theilen in ein unverzinsliches und unaufkündbares Darlehen für die Dauer des Privilegiums (die Ziffer ist noch zu vereinbaren) und der Rest der Schulden ist zu tilgen durch die noch nicht begebenen Schuldverschreibungen des 1860r Lotterieanlehens, dann durch den allmäligen Verkauf der Staatsgüter. Der Rest des 1860r Lotterieanlehens hat an die Finanzverwaltnng zu erfolgen. Die Bank ist verpflichtet, die Effecten zu veräußern und für den Erlös Banknoten einzuziehen. Die Maximalgränze zwischen dem Notenumlauf und dem Metallvorrathe ist gesetzlich zu fixiren. Die Erfüllung der vorstehenden Verpflichtungen ist unter die Controle des Reichsrathes zu stellen. Die Verhandlungen auf dieser Grundlage mit der Bank sind bereits im Zuge und ist die Schlußverhandlung bis Anfangs Januar zu gewärtigen. Hiervon ist die Quote abhängig, welche für die Tilgung des Deficits verfügbar wird. Die dießfälligen Anträge wird der Finanzminister gleichzeitig mit den Anträgen über Bankfrage einbringen. Finanzminister von Plener legte noch die Gesetzentwürfe über Aufhebung des Durchfuhrzolles,

Aenderung des Branntweinsteuergesetzes und Aenderung der Bergwerkssteuer vor. — Auf den Antrag des Abgeordneten Pillersdorf wurde ein Ausschuß von neun Mitgliedern gewählt, welcher über die Behandlung der dem Hause gemachten Regierungsvorlagen morgen zu berichten hat.

Humoristisches.

* Zur Flotten-Frage.

Schenkt Deutschlands Flotte — Preußen!
Gewiß ein Schwabenstreich,
Wie keiner aufzuweisen
Im heil'gen röm'schen Reich!

Das heißt: Holt erst Ohrfeigen
Vom Räuberpack am Riff;
Dann holt der Söhne Leichen
Vom lecken alten Schiff!

Lass't schwimmen eu're Flaggen
Wie einen dürren Ast,
Statt über Felsenzacken
Sie weh'n vom stolzen Mast!

Und habt ihr eu're Wize
Und ist's um's Schiff gethan:
So schafft die blech'ne Büchse
Ein neu's aus Nürnberg an.

Das wär' mir eine Flotte,
Die niemals würde flott,
Die „Gottesgnadenflotte,“
Die Losung „Gnade Gott!“

Wo besser als das Ganze
Ein eitler Theil sich träumt,
Da wird auch stets am Schwanze
Das Rößlein aufgezäumt.

Js. B.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Was hört man über das preußische Seeunglück. Haben sie, während sie für Kanonenboote sammelten, wirklich die Corvette verloren?

Dr. Seifenschaum. Der Untergang der „Amazone“ entlockt der Nat.-Ztg. folgende Bemerkungen: „Leider ist die Frage nicht zu unterdrücken, ob das Unheil eingetreten wäre, wenn unsere Marineangelegenheiten mit der in andern Ländern maßgebenden Sachkenntniß geleitet würden. Die Verwendung eines so alten Schiffes als Uebungsschiffes während dieser rauhesten Jahreszeit erregt die größten Bedenken, und gerade die dem vielerprobten Kapitän Hermann empfohlenen besonderen Vorsichtsmaßregeln legen die Vermuthung nahe, daß im Kreise der Sachverständigen selbst schon vor der Abfahrt Zweifel laut geworden waren. Andere Staaten gehen in allen solchen Angelegenheiten mit besonderer Vorsicht zu Werke und würden nach einer Erfahrung dieser Art sofort zu einer strengen Untersuchung schreiten. Auffallend ist auch die äußerst mangelhafte Versorgung unseres Marineministeriums mit Nachrichten von den nächsten Seeküsten. Aus der Notiz in unserm Abendblatt ergibt sich, daß ein Theil des Verdeckes und der Waffenkammer bereits am 26. November an die holländische Küste geworfen wurde. Wie wir hören, bestand dieß Trümmerstück aus dem oberen Theile der Kajüten-Kappe; diese war, wie auf Kriegsschiffen üblich, mit Waffen garnirt, die den Solinger Stempel und die Krone trugen, und es befand sich dort auch die Kriegsflagge.“

Prof. Rothhaut. Der Pelissier soll sich ja in Spanien so gut aufgeführt haben?

Dr. Seifenschaum. Die spanische Regierung ist eben nicht dazu angethan, dem tapfern Herzog von Malakoff Respect einzuflößen; Diplomat aber ist er nun einmal durchaus nicht. So geschah es denn, daß der Marschall, als er unlängst am Bord des „Christoph Columbus“ in den Hafen von Valencia einlief, sich in sehr starken Ausdrücken erging, als seinem Schiffe nicht die üblichen Salutschüsse zu Theil wurden. Als sich der spanische Hafen-Commandant damit entschuldigte, er habe die üblichen Schüsse nicht gethan, weil er keine Kanonen zur Stelle gehabt, soll der Marschall noch ungehobelter geworden sein.

Dr. Rothhaut. Was hört man vom Ausland?

Dr. Seifenschaum. Garibaldi hat einen Brief an das Comite in Genua gerichtet, in welchem derselbe sagt: „Wir sind bereit zur endlichen Lösung. Troz der Hindernisse müssen wir den Einklang zwischen uns herstellen und uns auf das engste um den König schaaren. Geben wir uns ein Rendezvous auf dem letzten Schlachtfelde. Brüderliches Zusammenwirken ist das sichere Unterpfand des Siegs.“ Garibaldi schließt, indem er das Comite auffordert, hierzu seine kräftige Mitwirkung zu leihen.

Der „Moniteur“ enthält ein Decret, durch welches das 103. Infanterie-Regiment und das 1. Fremden-Regiment entlassen werden. — Die „Patrie“ erklärt wiederholt, die englische Note sei ein Ultimatum. — Die „Opinion nationale“ theilt mit, daß sämmtliche Offiziere der (italienischen) Südarmee den Befehl erhalten haben, bis auf weitere Anzeige ihre Aufenthaltsorte nicht zu verlassen. Alle zeitweiligen Urlaube sind bis auf Weiteres suspendirt. Der König Victor Emanuel würde sich in den ersten Tagen Januars nach Neapel begeben.

Es soll in nächster Zeit ein großes Unionsgeschwader den Mississippi hinabsegeln, um den

Eingang der Häfen von Charleston und Savannah durch Versenkung von Steinen zu sperren und so die Blokade effectiv zu machen. — Die „New-York Tribune" preist den Präsidenten Lincoln wegen der in der Botschaft bewiesenen Mäßigung.

Allerlei.

Max v. Schenkendorf's Denkmal in Coblenz ist am 11. Dez. eingeweiht worden. Unter den mannichfaltigen Flaggen, welche die Büste umwehten, fehlte nur — die Deutsche.

Cobden hat wieder Aussicht, ein vermöglicher Mann zu werden. Ein Bergwerk, das er zusammen mit Bright und einigen anderen Freunden gegen einen Kaufpreis von 24,000 L., und mit der Verpflichtung, 10,000 L. auf dessen Ausbeutung zu verwenden, vor drei Jahren an sich gebracht hatte, wirft gegenwärtig 1000 L. monatlichen Nutzen ab, und verspricht eine steigende Ausbeute. Es ist ein Bleibergwerk, und Blei ist, Angesichts des drohenden Krieges, namhaft gestiegen. Den Friedensfreunden kann somit das Unglück wiederfahren, durch den Krieg reich zu werden.

Hr. Fould soll zu seinem Titel als Finanz-Minister noch den eines „General-Controleurs der Ausgaben des Kaiserreichs" erhalten. Warum nicht auch der Einnahmen?

Briefkasten.

Bitte an den geehrten Vorstand der „Harmonie-" Gesellschaft.

Möchte doch die Rienzi-Ouverture von Herrn Richard Wagner im nächsten Harmonie-Concert den Beschluß machen, damit Diejenigen, welche den sinnlosen Lärm nicht anhören wollen, sich entfernen können, ohne die Mendelssohn'sche Sinfonie und das Violinconcert einzubüßen. In dieser Ouvertüre zu Rienzi haben schon Diejenigen, welche Streichinstrumente spielen, fast nie eine Pause (sogar dem Paukenschläger müssen die Arme weh thun), für die Bläser aber ist eine solche Anstrengung, die nicht einmal ein Resultat erzielt, geradezu lungenmörderisch.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Todes-Anzeige.

Theilnehmenden Verwandten und Bekannten bringen wir die Trauerkunde von dem gestern Abend 10 Uhr erfolgten Dahinscheiden unseres innigst geliebten Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

***Sebastian Anton Röser*,**

und bitten um stilles Beileid.

Die feierliche Beerdigung findet Donnerstag den 19. Dezember d. Jrs. Nachmittags $2^1/_2$ Uhr vom Leichenhause aus, und der Trauergottesdienst Freitag den 20. Dezember 1861 Vormittags 10 Uhr im Stift-Haug statt.

Würzburg, den 18. Dezember 1861.

Der tieftrauernde Vater
Johann Adam Röser,
im Namen sämmtlicher Hinterbliebenen.

Stadt-Theater.

Freitag, 20. Dezember. 8. Vorst. im 5. Abon. **Zampa, oder: Die Marmor-Braut.** Romantische Oper in 3. Akten. Musik von Herold.

Verstorbene.

Anton Röser, 31 Jahre alt. — Wolfgang Röder, 9 Mon. alt. — Joh. Bock, Malzaufschläger, 68 J. a. — Joh. Diem, Oekonom, 67 J. a.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 37.	Katholisch: Thomas, Ap.	Samstag, 21. Dezember.	Protestantisch: Thomas, Ap.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{36} Nachm.	10^{40} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{50} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{40} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{55} Früh.	7^{30} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{55} Nachm.	1^{55} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab. Arnstein 6^{15} Ab Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{30} Nm. Dettelb. Neuses 5 Ab. Esselbach (Roßbrunn) 5 Abds. Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/M. 1 Nm., Wiesentheid 6^{15} Ab. Mergentheim 2 Ncht Ochsenfurt 2^{30} Nm. Wertheim 6 Ab.

Preußen und Oesterreich in aufrichtiger Freundschaft.

Ein neu ausgegebenes Stichwort der nationalen Partei lautet, daß eine aufrichtige Freundschaft Preußens gegen Oesterreich nur so lang unmöglich sei, als dieses die Führung Deutschlands nicht an Preußen ganz überlasse und so seine Nebenbuhlerschaft aufgebe. Es ließe sich also die Stellung beider zueinander etwa mit den kurzen Worten bezeichnen: „Bruder, gib her, was Du hast, dann sind wir gute Freunde“. Und leider ist es wirklich so. Seit mehr als einem Jahrhundert sieht Preußens Regierung und Volk seine Bestimmung und sein Glück darin, Oesterreich Abbruch zu thun und sich an dessen Stelle zu setzen.

Selbst Friedrich Wilhelm I., von dem preußische Geschichtschreiber uns nicht genug zu sagen wissen, wie ergeben er dem Kaiserhause gewesen sei und welchen gräßlichen Undank er dafür geerntet habe, erklärt schon 1734, als er 10,000 Mann zum Reichskrieg gegen Frankreich sendet, daß er Dieß nur in Folge eines Vertrags thue, nicht aus Gehorsam gegen das Reich, und auch künftig sich zu keinem Beitrag bei einem Reichskrieg verbindlich mache, sondern hierin freie Hände zu behalten gemeint sei. Nachdem seine Soldaten Bamberg, Würzburg und Westphalen schauderhaft verwüstet haben, gehen sie wieder heim, und Friedrich Wilhelm kümmert sich nichts darum, daß Lothringen verloren geht. Sein Sohn, Friedrich der Große, gesteht selbst ein, daß der Hauptgrund zur Eroberung Schlesiens die Nothwendigkeit gewesen sei, sich zu vergrößern und ein wirkliches Königreich zu haben, und als er später den Fürstenbund gründen will, geschieht es, die Freiheit der Fürsten gegen den Kaiser zu schützen. Ueber den Baseler Frieden im Jahre 1795, bei welchem schon der Gedanke der Mainlinie zum Vorschein kommt, äußert Hardenberg deßhalb große Befriedigung, „weil der Einfluß, welchen uns die angenommene Vermittlung und Neutralitat gegenüber dem Reiche gibt, nicht nur uns viel Nutzen schaffen kann, sondern auch rühmlich ist und ein großes Uebergewicht gegen den Wiener Hof gewährt.“ Im Vollgefühl dieses gewonnenen Uebergewichts, dieses Ruhmes und dieses Einflusses auf Norddeutschland sieht Preußen ruhig und selbstgefällig zu, wie von 1795 an Süddeutschland von den Franzosen beherrscht und geplündert wird, läßt sich durch die Hoffnung auf die Gewinnung Hannover's bethören und selbst durch den Krieg von 1805 nicht dazu bewegen, Oesterreich zu helfen. Erst als es sich mit Hannover betrogen und in Franken verhöhnt sieht, stürzt es sich in den schrecklichen Krieg von 1806. Kaum ist Deutschland befreit, so streckt es seine Hände nach Sachsen aus und erregt dadurch beinahe einen neuen Krieg, und wie es dann seit Gründung des deutschen Bundes wohl gerne bei allen freiheitsfeindlichen Maßregeln mitthat, aber die Schuld auf Oesterreich zu wälzen suchte; wie es den Zollverein eilig gründete, nachdem König Ludwig begonnen, um die schöne Gelegenheit, auf das außerösterreichische Deutschland Einfluß und Führerschaft zu gewinnen, nicht zu versäumen; wie es 1848 die vom Volke angebotene Krone wohl ausschlug, aber in Erfurt in seinem Sinne Deutschland zu gestalten suchte; wie es 1859 stille saß und seit Oesterreichs Unfall auf jede mögliche Weise arbeitet, den Bundestag wirkungslos zu machen, um ihn anklagen zu können — wir bitten hiebei nicht zu vergessen, daß, wenn wir von Preußen reden, nicht etwa bloß von der Regierung die Rede ist, sondern zugleich auch vom preußischen Volke, das leider einem großen Theile nach sich gar nicht anders denken kann, als in feindlicher Nebenbuhlerschaft zu Oesterreich —; wie es durch gelehrte und ungelehrte, männliche und weibliche Freunde seinen Einfluß zu vergrößern sucht; wie es selbst sein Heer schon singen läßt: „der schwarze Adler thut's allein“; wie es somit nach allen Kräften ein wirklicher Großstaat aus einem sogenannten wer-

enden will nach dem Beispiel Friedrich's, der sein sogenanntes Königreich zum wirklichen machen wollte. – Das alles weiß alle Welt, und sicherlich wird es auch Niemanden darum unerwartet und seltsam dünken, wenn uns nun preußische Geschichtschreiber besonders viel davon zu sagen wissen, wie Oesterreich gegen Preußen feindlich gesinnt gewesen sei und gehandelt habe, wie es sich hinterlistig betragen und überhaupt stets dem Streben Preußens nach Vergrößerung und Herrschaft allenthalben entgegengetreten sei. Denn Dieß kann eben nur Dem seltsam und unrecht dünken, der unausbleiblich Preußen zum Kaiserthum Deutschlands vom Geschick bestimmt glaubt und daher jedes Anstreben dagegen für ein Verbrechen an der kaiserlichen Majestät ansieht.

Was ist denn aber von diesem ruhelosen Streben Preußens nach Vergrößerung und Macht über Deutschland und von dem dagegen unausbleiblichen Abwehren Oesterreichs bisher der Gewinn gewesen? Hat Preußen das Ersehnte erreicht? Nicht im Mindesten. Stets, wenn es dem Ziele nahe zu sein meinte, schlug es um in Demüthigung und Verderben für Preußen und Deutschland, und je mehr es nach Einfluß bei den Fürsten Deutschlands rang, desto mehr wuchs hier das Mißtrauen selbst gegen Das, was Preußen in redlichem Sinne zu erreichen trachtete. Auf die Freude und Berühmung von 1795 folgte die furchtbare Schmach von 1806, auf 1848 folgte Bronnzell und Olmütz. Ist es aber schon sicher, daß aus dem jetzigen Treiben lauter Ruhm und Macht hervorgeht? Im Jahre 1848 hatte Preußen viel mehr Anhang im übrigen Deutschland, als jetzt trotz allem Lärmen des Nationalvereins, und dennoch ward nichts aus dem preußischen Kaiserreich; und schon mehr als einmal schien Oesterreich völlig verloren, und stets ist es von Neuem wieder mächtig geworden. Rechne man darum doch ja nicht auf den Untergang und Zerfall Oesterreichs, und baue sein Heil nicht allein auf den festen Stand Preußens. Denn wer da steht, Der sehe zu, daß er nicht falle! (Corresp.)

Italienische Verhältnisse.

Garibaldi befindet sich gegenwärtig in einer eigenthümlichen Lage. Der Mangel an Beschäftigung langweilt ihn, ärgert ihn, macht ihn krank; und doch weiß er nicht aus dem verzauberten Zirkel heraus zu kommen, in welchen ihn die Turiner Ministerpolitik gebannt hat. Die Erinnerung an die „Quirinals"-Proklamation drückt ihn. Er nimmt die Nichterfüllung seiner damals so feierlich gegebenen Zusage heute viel weniger leicht, als zur Zeit, wo er sie so plötzlich brach. Aber was ist zu thun? Kann man mitten im offenen Lande, Angesichts der französischen Garnison in Rom, neue Freischaaren werben, um vor die Thore der italienischen Hauptstadt zu rücken und Napoleon den Krieg zu erklären? Würde die Turiner Regierung ruhig zuschauen, wie beim Zug nach Sicilien? Und wäre Hoffnung auf Erfolg gegenüber den 40,000 Mann geschulter französischer Truppen? Sollte man vielleicht eine Vesper wagen? .... Oder würde dieß nicht ganz Frankreich zu einem anti-italienischen Kreuzzug in den Harnisch bringen?

Garibaldi möchte nach Rom, aber er „sieht seinen Weg nicht". Die Regierung Victor Emanuels macht keine Miene zur Initiative; und direkt mit der Partei der Aktion einen römischen Coup versuchen, hieße für Garibaldi die offene Revolution einleiten. Letzteres ginge schon, wenn er nur noch im Besitz der neapolitanischen Diktatur wäre, die er durch sein früheres Zusammenwirken mit der Aktionspartei Mazzini's erlangt hatte. Aber dieser entflohene kostbare Augenblick ist nicht leicht wieder zurückzubringen. Damals stand der Befreier im Zenith seiner Macht. Damals konnte er dem Gang der Geschichte in Italien den Lauf diktiren — heute verzehrt er sich in Unthätigkeit.

Nessun maggior dolor,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria. *)

Vergebens läßt Garibaldi „seinem Freunde" Victor Emanuel die Nothwendigkeit der Wiederherstellung einer Art Diktatur in Neapel an die Hand geben, um des Brigandenwesens Herr zu werden. Ricasoli ist dagegen eben so taub, wie nur Cavour es hätte sein können. Mazzini seinerseits, der unermüdliche Kämpfer der demokratischen Sache, liegt in diesem Augenblick, unter der Theilnahme seiner Freunde, schwer krank in London darnieder. Aus Italien ist er bekanntlich immer noch verbannt. Selbst die gegen ihn erlassenen Todesurtheile sind nicht zurückgenommen.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Nichts Neues aus München?

Dr. Seifenschaum. Se. Maj. der König hat das Gehalt solcher bei Bezirksgerichten Angestellter, welche eine Einnahme von unter 800fl. hatten, erhöht, und zwar: bei 91 Assessoren und 38 Sekretären auf 800 fl., bei 51 Sekretären auf 700 fl., bei 5 Expeditoren, 1 Taxamtskontroleur und 8 Registratoren auf 800 fl., bei 4 Registratoren auf 700 fl., bei 62 Schreibern auf 500 fl. Die Gehalte werden vom 1. Oktbr. d. J. an nachbezahlt.

*) Keinen größern Schmerz gibt es, als sich im Unglück des vergangenen Glücks zu erinnern.

Prof. Rothhaut. Was hört man über die österreichische Budgetvorlage?

Dr. Seifenschaum. In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurde auf den Antrag Hartig's beschlossen, in die Budgetberathung einzugehen und zu diesem Zwecke die ständige Finanzcommission um 20 Mitglieder zu verstärken. — Im Herrenhause hatte der Minister v. Schmerling die Budgetvorlage wie im Unterhause angekündigt.

Prof. Rothhaut. Was hört man vom Ausland?

Dr. Seifenschaum. Ein neuer Ausbruch des Vesuvs hat stattgefunden; er hat eine große Masse Asche ausgeworfen. Torre del Greco ist abermals bedroht. — Graf Arese ist angekommen. Man glaubt, seine Reise beziehe sich auf die mit Franz II. zur Unterdrückung des Räuberwesens zu treffenden Maßnahmen. — Der „Corriere mercantile" constatirt, daß zwischen Garibaldi und der Majorität des Comites in Genua ein Zwiespalt bestehe, indem dasselbe die Autorität Garibaldi's als Vorgesetzten nicht anerkennt. — In der italienischen Sitzung des Parlaments hat Rattazzi als Präsident seine Dimission wegen Gesundheitsrücksichten angeboten. Die Kammer hat jedoch den Wunsch ausgedrückt: Rattazzi möge bis zum Ende der Session bleiben.

Die Königin von England ist fortwährend ruhig und gefaßt. — Das am nächsten Montag stattfindende Begräbniß des Prinzen Albert wird, dem Wunsche des Verstorbenen gemäß, kein öffentliches sein. — Der Prinz Ludwig von Hessen ist in London angekommen. — Die Hieherkunft des Königs von Hannover ist verschoben. — Der Brüsseler Gesandtschafts-Secretär dementirt seine angebliche politische Sendung hieher. — Den Post-Dampfern, welche die Verbindung mit dem Cap unterhalten, ist von Seiten der Regierung der Befehl zugegangen, sich sofort zu armiren. — Die Königin will angeblich Windsor nicht vor der Ankunft des Königs der Belgier oder vor dem Begräbnißtage des Prinzen Albert verlassen. — Das falsche Gerücht von dem Tode Lord Palmerston's hatte heute Bestürzung in der City verbreitet. Lord Palmerston, welcher mehrere Tage am Gicht gelitten, befindet sich jetzt wieder besser.

Berichte aus Finnland melden: „Der neue finnländische General-Gouverneur Rokasowski habe officiell erklärt, der Kaiser werde nach Abschluß des im Jannar zusammentretenden Stände-Ausschusses einen vollständigen finnländischen Reichstag einberufen. Demzufolge hat Helsingfors illuminirt. Die Aufhebung der Censur wird erwartet."

Aus Konstantinopel vom 11. d. wird berichtet: Die Krisis hat den höchsten Grad erreicht; das türkische Pfund ist auf 350 Piaster gestiegen; alle Läden sind geschlossen, sogar die der Bäcker, welche sich weigern, zu verkaufen. Das Volk begann unruhig zu werden. In dem Harem mehrten sich die Unordnungen. Ruschid Mehemet Pascha hat es gewagt, dem Sultan den verzweifelten Zustand der Türkei zu gestehen, die sich noch niemals in einer so schwierigen Lage befunden hat; er eröffnete dem Sultan auch, daß die Finanzen in der größten Unordnung seien; das Heer erhalte keinen Sold, mehrere Provinzen seien in Aufruhr; er (der Minister) bedürfe des Beistandes der achtbaren Leute, um den Schwierigkeiten der ihm anvertrauten Aufgabe zu entsprechen. Diese Rede hat größtes Aufsehen gemacht. Man befürchtete, daß die Erbitterung gegen die Agioteure in eine bedrohliche Wendung gegen die Christen umschlage.

Ein Regiment Unionstruppen hat Port Royal verlassen und ist gegen Charleston marschirt, steht 20 englische Meilen von der Stadt, hat drei Batterien erbeutet und einige Baumwollenvorräthe gefunden. Doch haben die Conföderirten viel Baumwolle zerstört. — Eine aus eilf Schiffen bestehende holländische Flotte ist vor Laguayra erschienen, um von der Regierung Venezuela's Genugthuung für einen der holländischen Flagge angethanen Schimpf zu fordern. — Ein System, die Baumwolle in den Sklavenstaaten durch Unionstruppen einernten zu lassen, um in Newyork verkauft zu werden, soll durch das Schatzdepartement organisirt worden sein. Die Sclaven werden bei dieser Arbeit verwendet werden. — Das „Journal des Debats" findet sich durch die Botschaft des Präsidenten Lincoln nicht sehr befriedigt. Man stoße zu seinem Bedauern in derselben auf Beschuldigungen, die mehr oder weniger begründet, aber jedenfalls sehr unzeitgemäß seien. Namentlich komme Hr. Lincoln mit sichtlicher Bitterkeit zu wiederholten Malen auf seine Beschwerden „gegen die fremden Staaten" zurück. Die stolze Sprache über die Unabhängigkeit seines Landes und die Stabilität seiner Regierung sei vielleicht nicht ganz im richtigen Verhältniß zu der Situation, in der sich die Regierung und die amerikanische Regierung befinde. Im Ganzen genommen, ist, nach der Ansicht der „Debats", das Document, so weit man es kennt, bei Weitem nicht so versöhnlich gehalten, wie man es vernünftiger Weise in der gegenwärtigen Lage hätte erwarten sollen. Dennoch geht das „Journal des Debats" nicht so weit, wie die englischen Journale, und glaubt sich nicht allzu optimistisch zu zeigen, wenn es hervorhebt, daß die Botschaft die Aussichten auf eine friedliche Lösung nicht definitiv unmöglich mache. Die Freunde des Friedens hatten sogar Grund, sich über das offenbar berechnete Stillschweigen der Botschaft über die „Trent"-Affaire zu beruhigen. Offenbar habe Hr. Lincoln nicht vorzeitig über diese Frage urtheilen, sondern dem Congreß völlig freie Hand lassen wollen. Man könne also immerhin noch sagen, daß nicht alle Aussicht auf Erhaltung des Friedens verloren sei.

Lokales.

Auf der heutigen Schranne kostete Waizen 22 fl. bis 24 fl., Korn 16 fl. 15 kr. bis 18 fl., Gersten 12 fl. 55 kr. bis 13 fl. 30 kr., Haber 6 fl. 48 kr. bis 7 fl. 18 kr., Erbsen 16 fl.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gütschenberger.

Ankündigungen.

Gander's Schreiblehrmethode.

Die mir allerseits gewordenen so ehrenden Anerkennungen sowohl durch öffentliche Blätter als durch Privat-Zeugnisse, und gerechtfertiget durch die immer wiederkehrenden Anmeldungen zur Theilnahme an meiner Schreiblehrmethode, haben mich veranlaßt, obgleich ich schon zu wiederholten Malen einen schließlichen Cursus von 15 Tagen angekündiget hatte, noch einen letzten vom 23. ds. Mts. ab auf 15 Lehrstunden sich erstreckenden Cursus zu eröffnen.

Da meine Abreise durch die bereits geschehene Kündigung meiner Wohnung bis zum 15. k. Mts. u. Js. definitiv ist, so ersuche ich diejenigen geehrten Herren und Damen wie auch Kinder, „für welche hauptsächlich meine Lehrmethode stets vom besten Erfolg gekrönt ist,“ die sich noch an diesem letzten Cursus zu betheiligen gedenken, mit mir rechtzeitig und bis zum **23. Dezember** excl., in meiner Wohnung (Semmelsstr. I. Distr. Nr. 50) über eine Stiege, gefälligst Rücksprache nehmen zu wollen, wo ich mit Vergnügen bereit sein werde, jede gewünscht werdende Auskunft zu ertheilen.

Gander, Lehrer der populären und höheren Kalligraphie.

Das Geschäftslokal von

J. M. Richter's Verlag
in Würzburg

befindet sich von heute an nur

Plattnersgasse Nr. 95.

J. M. Richter's Verlag.

In J. M. Richter's Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Buchbinder zu beziehen:

Schreib- und Wandkalender
für 1862.

Comptoir-Notizkalender für 1862.
Aufgezogen Preis **12** kr.

Wandkalender für 1862.
Aufgezogen Preis **8** kr.

Sind auch unaufgezogen zu haben.

Allgemeiner Geschäftskalender. Zum Gebrauch für Kanzleien, Gerichtsstellen, Anwälte, Rentämter, Comptoirs, Haushaltungen und Landwirthschaft; sowohl für Katholiken als Protestanten eingerichtet auf das Jahr **1862.** Dauerhaft den Rücken in Leinwand gebunden. Preis **30** kr.

Bei der 1261. Ziehung der k. b. Zahlenlotterie in Regensburg am 19. Dezember wurden gezogen:

80 63 71 90 57

Die letzte Ziehung ist in Nürnberg den 28. Dezember.

Zu Geschenken

empfiehlt Unterzeichneter seine neuesten Gegenstände in Porzellan und Glas zu äußerst billigen Preisen.

C. Mangold,
am Markt und Kürschnerhof.

Expeditions-Lokal des

„Anzeige-Blattes für die Landgerichts-Bezirke Arnstein, Euerdorf, Hammelburg, Werneck, Brückenau, Gemünden und Umgegend“

sowie der

„Würzburger Stechäpfel“

von heute an nur:

Plattnersgasse Nr. 95.

Stadt-Theater.

Sonntag, 22. Dezember. 9. Vorst. im 9. Abon. Neu einstudirt und neu in Scene gesetzt: **Zu ebener Erde und erster Stock**, oder: **Die Launen des Glücks**. Originalposse in 3 Akten von Johann Nestroy. Musik von Müller.

Montag, 23. Dezember. 10. Vorst. im 5. Abon. **Ich esse bei meiner Mutter.** Lustspiel in 1 Akt von Winterfeld. Hierauf: **Der Fabrikant.** Schauspiel in 3 Akten von Eduard Devrient.

Verstorbene.

Elisabetha Steinruck, Kind des Gärtners Konrad Steinruck, 1 J. 10 M. 19 T. a. — Andreas Reinhart, Bäckermeister, 39 J. a. — Anna Beck, Taglöhnerin, 46 J. a.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 37.	Katholisch: Adam und Eva.	Dienstag, 24. Dezember.	Protestantisch: Adam und Eva.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{25} Nachm.	10^{00} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{25} Vorm.	5^{55} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{50} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{55} Früh.	7^{30} Morg.	11^{15} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{55} Nachm.	1^{30} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neusees 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab	Eßelbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Ncht
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab.

Anzeige und Abonnementseinladung.

Mit dem 1. kommenden Monats erscheint dieses Blatt, vorausgesetzt, daß sich so viele Abonnenten finden, als zur Deckung der Kosten nöthig sind, unter dem Titel: „Fränkisches Tagblatt" in der bisherigen Tendenz und unter denselben Bedingungen. Nebstdem erscheint das frühere bekannte humoristisch-satyrische Blatt: „Die Stechäpfel" wieder in der alten Form an jedem Freitage. Preis: 24 kr. Zum gef. Abonnement wird höflich eingeladen.

Die Redaktion der Stechäpfel.

Königliche Verstimmungen!

Aus dem benachbarten Preußen liegen seit einigen Tagen so charakteristische Merkzeichen über die Verstimmung vor, die der Ausfall der jüngsten Wahlen an Höchster Stelle hervorgerufen hat, daß auch wir nicht umhin können, zu Nutz und Frommen unserer Leser, denn es ist des Lehrreichen sehr viel darin, die Einzelheiten hier abzudrucken

Auf der Reise nach Letzlingen, zur Abhaltung von Jagden, hatte die Stadt Wolmirstedt dem Könige einen festlichen Empfang bereitet und dieser dagegen Veranlassung genommen, Folgendes an den Bürgermeister Strumpf zu erwidern, das dieser „auf Allerhöchste Bestimmung" im dortigen Kreisblatt in nachfolgender Weise bekannt macht:

„Se. Majestät beauftragten ihn, den alten Kriegern, Landwehrmännern und Gewerken Allerhöchst Ihren Dank für den freundlichen Empfang und die Ausschmückung ihres Zuges auszusprechen. Leider aber ständen diese Freudensbezeugungen nicht im Einklange mit den so eben in dem Wahlbezirke, zu dem die Stadt Wolmirstedt gehöre, statt gehabten Wahlen zum Abgeordnetenhause. Derartige Freudensbezeugungen bezweckten, Liebe und Anhänglichkeit an den König zu beweisen, die Wahlen müßten auf Vertrauen beruhen. Vertrauen zu Sr. Majestät dem Könige aber hätten die Wahlen nicht bekundet, denn gerade die Weisung, welche Allerhöchstdieselben durch den Minister des Innern hätten ertheilen lassen, daß man bei den Wahlen sich von extremen Richtungen fern halten möge, sei hier nicht befolgt worden, indem die hier gewählten Abgeordneten und vorzugsweise der eine derselben, zu den extremen sogenannten Fortschrittsmännern, die jetzt wieder als Demokraten bezeichnet würden, zu zählen wären; daß solche Wahlen bei Sr. Maj. keine Freude, sondern Unzufriedenheit erregt hätten, sei wohl sehr erklärlich, und hofften Se. Maj., daß das jetzt vermißte Vertrauen zu Allerhöchstdemselben sich später wieder thatsächlich erweisen werde."

Diese Ansprache wird um so charakteristischer, als die beiden gewählten Abgeordneten des Kreises, ein Regierungsrath Jordan, der zur Partei Vincke gehört, und der Kreisrichter Hölzke, der von wo möglich noch ministeriellerer Farbe als jener ist, ihre Gegner bei der Wahl aber der Landrath v. Rathusius und der Oekonom Rusche, zwei der entschiedensten Kreuzzeitungsmänner!

Nicht genug aber damit und noch mitten im Erstaunen über diese ungnädige Zurechtweisung bringt die „N. Pr. Ztg." schon wieder eine Mittheilung über eine neuere analoge und noch schärfere Manifestation in Letzlingen selbst, wo der König am 11. d. Mts. nach Einweihung einer neuen Kirche, die sämmtlichen Pastoren der Diöcese Gardelegen, welche ebenfalls

gegenwärtig waren, zu sich auf's Schloß entbieten ließ und an dieselben etwa folgende Anrede hielt:

„Ich habe im verflossenen Sommer die rührendsten Beweise von Liebe und Anhänglichkeit meines Volkes empfangen, als eine mörderische Hand mein Leben bedroht hatte; ich habe darauf einen Triumphzug durch das Land von einem Ende bis zum andern gehalten, begleitet von unausgesetzten Huldigungen der Bevölkerungen. Welches sind aber die Thaten der Treue gewesen, die den erhebenden Feierlichkeiten der Krönung gefolgt sind? Das Volk hat mit den Wahlen geantwortet, welche nicht schlechter hätten sein können, und welche mein königliches Herz auf das Tiefste betrüben mußten. Man schickt Menschen nach Berlin, welche als politische Verbrecher verurtheilt sind und welche nur durch die Amnestie die Erlaubniß erhalten haben, zurückzukommen. Mein Standpunkt wird aber derselbe und unverbrüchlich fest bleiben. Ich habe meine Krone von Gottes Altar und aus der Hand Gottes genommen; ich danke Gott, daß ich gewiß weiß, ich habe die Krone von Gottes Gnaden; sie ist auf mich durch eine Reihe glorreicher Vorfahren vererbt und ich will sie bewahren." Zum Schluß empfahlen sich Se. Maj. mit Thränen in den Augen der Fürbitte der versammelten Geistlichen und trugen denselben auf, in ihren Gemeinden und überall wo sie hinkämen zu sagen, wie betrübend ihm der Ausfall der Wahlen gewesen sei."

Es ist unnöthig, zu diesen Herzensergüssen einen Commentar zu machen; das Aufsehen, das sie machen, ist enorm; sie bekunden eine solche Verschiedenheit der Ansichten, daß es nicht schwer ist, Conflicte der weitgehendsten Art zwischen Krone und Volksvertretung vorauszusehen. Zwar haben die Minister es dahin gebracht, eine Art Dementi in der ministeriellen Sternzeitung erscheinen lassen zu können; doch ist dasselbe, wie gewöhnlich solche Berichtigungen, auf Schrauben gestellt, und betrifft nur eine Aeußerlichkeit der Redewendung, nicht die Thatsache selbst.

Unsern constitutionellen Gothaern, und man darf gerne die sämmtlichen Berliner Blätter von sogenannter freisinniger Farbe dazu rechnen, kommt die Sache natürlich auch sehr ungelegen, und muß das Borussificirungswerk, das sie alle betreiben, wesentlich stören; sie geben sich daher auch alle Mühe, der Sache andere Deutung zu geben, den König als von schlechten Einflüssen falsch unterrichtet darzustellen und damit Aehnliches nicht wieder passirt, geht eines, z. B. die demokratische (?) Volkszeitung, so weit, ihren Colleginnen vorzuschlagen, daß sie sich das Wort geben wollen, hinfüro über keine Rede oder Aeußerung aus allerhöchstem Munde mehr zu berichten, so lange solche nicht officiell und ministeriell approbirt ist. Dieser Vorschlag will uns wenig schmeichelhaft bedünken für den, den es angeht, und abgesehen davon, illustrirt jenes Blatt damit seine Freiheitsprinzipien in einer eigenthümlichen Weise, die dem Wörtchen „demokratisch", mit dem man sich so gerne noch immer putzt, wenig entspricht. Solche Hyperloyalität wird auch eben nicht viel helfen; das eigene Volk, wie das des übrigen Deutschland, das dupirt werden soll, wird sich die Sache nicht allein durch die Berliner Gläser ansehen, sondern auch mit eigenen Augen, und so wird auch durch diesen Vorfall Deutschland immer mehr und mehr erkennen, daß es keinen Deus ex machina vom Himmel zu erwarten habe, der ihm seine Befreiung und Einigung auf dem Präsentirteller bringt, sondern daß es seine Sache selbst führen und erkämpfen muß!

Humoristisches.

Spreemeier's Raritäten-Versteigerung.

(Schluß.)

Spreemeier: Zum Beschluß kommt jetzt de letzte Nummer, aberst det is een wahret Prachtstück. Sehn Se blos mant mal an: eene ausjehauene Marmorjruppe in Lebensjröße, darstellend die jlückliche Eenigkeet von Deutschland, sechs un dreißig verschiedene Figuren, alle Nationalitäten vorstellend, wie se sich alle miteenander in brüderliche Freundschaft umärmeln. Sehn Se sich's jefälligst nur recht jenau an, mer jloobt jar nich, daß so wat möglich is, so rührend is et. Diesejenigte Jruppe hat sollen in irjend eener jroßen Stadt von Deutschland uffjestellt werden als Denkmal, aberst sonderbarer Weise hat sich nirjends der jeeijnete Platz dazu jefunden, un aus diesem Jrunde soll det schöne Kunstwerk jetzt verhannibalsischert werden. Nu haben Se de Jüte un bieten Se recht jut, alleene det sage ick Ihnen jleich: Schundjebote werden nich anjenommen, denn Sie müssen doch bedenken, daß et nich billig is, so eene schöne deutsche Eenigkeet herzustellen. Na also rrrran! Immer losjeboten!

Leinemeier: Nur nicht so hastig, Herr Szpreemeier. Man muß sich doch ßtets die Sachen erst besehen, wenn man etwas kaufen will, damit man ßpäter nicht mit der deutschen Einigkeit angeführt ist, was doch auch vorkommen kann.

Spreemeier: Spiegelberg-Leinemeier, ick rathe Ihnen, reden Se keene Injurien nich. Wer is denn immer dran Schuld jewesen, wenn an der deutschen Eenigkeet wat jefehlt hat oder verdorben jewesen is? Na wer denn Anders als jrade Sie, Leinemeier!

Leinemeier: Das muß ich mir doch ernstlich verbitten, wenn dies etwa mehr als Szpaß sein soll.

Spreemeier: Ja wohl, et is mein voller Ernst.

Leinemeier: So? wissen Sie was, Herr Szpreemeier, Sie sagen ich wäre ein Sztörenfried in der Einigkeit, aber da irren Sie sich, daß bin ich nicht, sondern Elbmeier ist immer Schuld an allen solchen Sztörungen.

Elbmeier: Ei Herr Jesens, ich globe kar! Nu soll ich am Ende an Allen Schuld sin. Nee nee — ja ja, das will ich Sie besser sagen, das is Sie blos Herr Isarmeier, der will immer keene Eenigkeet uffkommen lassen.

Isarmeier: Was? Ich wäre dran Schuld, ei Du Malefizlump infamigter! Wenn Aner Stänkerei macht, so is das blos der Spreemeier.

Spreemeier: Ih da soll Euch doch gleich das Wetter verschlag'n. Ihr seid alle miteinander Lumpen!

(Es entsteht eine allgemeine Prügelei zu Ehren der deutschen Einigkeit und es wird zugeschlagen, ehe geboten wird.)

Ihr Kinder, kommt zur Weihenacht —

und schaut, was ich euch mitgebracht! — Hab' alle Taschen ja so voll, — weiß kaum wie ich sie auskramen soll!

Du, Louis, kriegst, wie sich's gebührt, — weil du dich artig aufgeführt — stets hast im letzten Jahre — hier Cäsars Commentare!

Du, Alex, findest, lieber Sohn, — ein nagelneu Staats-Lexikon, — bei deinen Weihnachtskerzen. — Nimm's hin, es kommt von Herzen!

Du, Victor, nahmst dir selbst zu viel. — drum geb' ich dir nur dieses Spiel — hier zum Zusammensetzen; — es wird nicht sehr ergetzen! — Und reißt dabei dir die Geduld, — dann ist's, mein Sohn, nur deine Schuld!

Ihr Kinder, drängelt nicht so sehr! — Ich geb' ja Alles freudig her! — Dir, kleiner Lord, der Rüstung Pracht; — doch nimm dich mit dem Schwert in Acht, — laß in der Scheide es bescheiden — du könntest leicht dich selber schneiden!

Dir, kleiner Sachs, den Eselstall; — weiß, daß er dir sehr gut gefall': — es sind darin der Thiere drei; — nun spiel' damit Triäselei.

Dir, kleiner Sierrob, sei bescheert — ein wildes, wildes Steckenpferd; — wenn du es reitest, reit' es gut, — daß es dir nichts zu Leide thut.

Schau, Holter, den Ducatenmann! — Du nimmst gewiß ihn dankend an — und gönnst ihm einen warmen Sitz — auf Goldpapier und Deficits.

Heran, heran, ihr andern Knaben! — Wer will von mir noch etwas haben? — Gewehr' und Helme, spiegelblank, — und scharfe Säbel kurz und lang, — Kanonen auch zum Laden — bei Festen und Paraden! — Auch Bücher hab' ich viel bereit — von Deutschlands Ruhm und Herrlichkeit — gar droll'ge deutsche Mädchen; — les't sie im nächsten Jährchen!

Heran! ich hab' nicht lange Zeit, — muß reisen noch bis morgen weit; — denn ein in Hütte und Palast — als langersehnter Weihnachtsgast — auf meinen Reisen kehr' ich. — Was willst du, kleiner Erich?

„Ein hohes Pferd?" Du kleiner Wicht, — das weißt du ja zu lenken nicht! — Nimm, kleiner Freund, dies Tintenfaß, — geh' in die Schul' und lerne was!

Kladderadatsch.

Drei traurige Wirkungen der Berliner Wahlen.

In Inseraten.

Ein Mauseloch

zum Verkriechen wird sogleich gesucht von O. W. Panse, auf dem Holzwege Nr. 1.

Bitte! Bitte!

Edle Menschenfreunde werden um schleunige Angabe eines Mittels gegen schmerzhafte Seitenstiche und Gallenfieber ersucht!

Junker, schwergeprüfter Meister der Situation. Krautgasse Nr. 2.

Todesanzeige.

Gestern früh entschlief nach langen Leiden uns're inniggeliebte Tochter Karline Zopfwahl, das jüngste Kind unserer Laune, zu einem besseren Leben. Sie starb am Durchfall. Wer die Verblichene gekannt hat, wird unsern Schmerz zu würdigen wissen. Um stilles Beileid bitten die Hinterbliebenen

O. Zöpfler und Zubehör.

Die Beerdigung findet am 6. Dezember, als am Wahltage, vom Trauerhause (Leipziger Straße Nr. 3) aus statt.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Was gibt es Neues in München, Herr Doktor?

Dr. Seifenschaum. Unter dem Vorsitz des Prinzen Luitpold hat eine Sitzung des Staatsraths stattgefunden. Da an Sonntagen in der Regel solche Sitzungen nicht statthaben, so muß wohl heute ein dringender Berathungsgegenstand vorgelegen haben. — Der kgl. Regierungspräsident der Pfalz, Hr. v. Hohe, ist heute früh nach Speyer zurückgereist, nachdem er gestern zum zweiten Male schon von Sr. Maj. dem König empfangen worden war. — Legationsrath Dr. v. Dönniges reist in den nächsten Tagen nach Nizza zurück. — In Betreff der zu erwartenden neuen Gewerbeordnung wird aus guter Quelle mitgetheilt, daß dieselbe, entsprechend dem Geist und Wortlaut des Gewerbegesetzes, besonders in Betreff der Vereinigung und des Betriebs verwandter Gewerbe, dann bezüglich des Uebertritts von einem Gewerbe zum andern, sehr weitgehende Bestimmungen enthalten wird.

Prof. Rothhaut. Was gibt es Neues vom Auslande?

Dr. Seifenschaum. Rattazzi hat heute seine Demission als Präsident des Parlaments zurückgezogen. — Der Finanzminister hat in der heutigen

Sitzung des Parlaments Auseinandersetzungen über die Finanzen gemacht. Das Deficit für 1862 ist auf 159 Millionen veranschlagt, welches durch 139 Millionen neue Steuern und durch die Ausgabe von Schatzbons, von welchen gegenwärtig erst 30 Millionen in Circulation sind, gedeckt wird. Die Kammer hat die provisorische Ausübung der Bilanz für 1862 mit 202 gegen 39 Stimmen votirt.

Die „Morning-Post" dementirt das Gerücht, daß eine gestern eingetroffene Depesche des Staatssecretärs Seward alles friedlich begleiche.

Die Verhaftungen im ganzen Lande Polen werden in großem Maßstabe fortgesetzt. Zwölf Pfarrer wurden nach Sibirien geschickt.

Die zweite Kammer der Generalstaaten hat mit 37 gegen 25 Stimmen einen Antrag angenommen, welcher die Erklärung enthält, daß das Ministerium nicht das Vertrauen der Kammer besitze. Der Rücktritt des Ministeriums steht also nahe bevor.

Nach den neuesten Nachrichten aus Washington würden die Commissäre der Südstaaten nicht herausgegeben.

Lokales.

(Oeffentliche Sitzung des Stadtmagistrats Würzburg vom 17. Dezember.) Das Gesuch des Jakob Ickelsheimer von hier um Insassenannahme und Verehelichungserlaubniß mit Ida Haas aus Buchdorf wurde bewilligt. Das Gesuch des Joseph Rottmann von Nedelmayer um Verleihung einer Weber-Conc. und Verehelichungserlaubniß mit Anna Maria Heiligenthal von Veitshöchheim wurde gleichfalls bewilligt; desgl. das Gesuch des Sebastian Jacobi von hier um Ansässigmachung auf Grundbesitz und Oekonomiebetrieb; desgl. das Gesuch des Johann Michael Wöhrer von Niederoberbach um Annahme als Bürger auf Oekonomie und Grundbesitz und Verehelichungserlaubniß mit Katharina Seiferling von Großlangheim; desgl. das Gesuch des Valentin Uhl von hier um Annahme als Insasse auf Lohnerwerb und Verehelichungserlaubniß mit Katharina Then von Stetten. Ein Gesuch um Verleihung einer Häfner-Conc. wurde abgewiesen. Das Gesuch des Steinhauergesellen Sebastian Metthaten, Bürger von Randersacker, um Uebersiedlungserlaubniß auf Grundbesitz mit Lohnerwerb und Annahme als Bürger wurde bewilligt. Ein Gesuch um Insassenannahme und Verehelichungserlaubniß wurde abgewiesen. Die Gewerbsverzichtleistung der Elisa Gabler auf ihre Färber-Conc., die Gewerbsverzichtleistung der Barbara Schiele auf ihre Wurstler-Conc., sowie die Gewerbsruhenderklärung des Joseph Hoffmann auf seine Bierwirthschafts-Conc., des Joseph Oerthel auf seine Produktenhandels-Conc. sollen im Gewerbskataster vorgemerkt, und das k. Stadtrentamt hievon in Kenntniß gesetzt werden.

Briefkasten.

Es würde gewiß von jedem die Lesecabinette der Harmonie besuchenden Mitglieder dankend anerkannt werden, wenn insbesondere dem hinteren Zimmer „Belletristik" ꝛc. statt fixer, den Athem hemmender Luft, durch rechtzeitige Lüftung frische Lebensluft zugeführt würde.

Ein Mitglied.

Verantwortlicher Redakteur: **Stephan Gätschenberger.**

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 26. Dezbr. 11. Vorst. im 5. Abonn. **Das Lied von der Glocke** von Friedr. Schiller **mit lebenden Bildern,** Musik von Ritter von Lindpaintner. Hierauf (neu einstudirt): **Die bezähmte Widerspänstige.** Lustspiel in 4 Akten von Sheakspeare, für die deutsche Bühne bearbeitet von Deinhardstein.

Kurs der Geldsorten.

Vom 23. Dezember.

Pistolen 9 fl. 35—36 kr.
Pistolen preußische 9 fl. 54½—55½ kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. 41—42 kr.
Rand-Dukaten 5 fl. 30½—31½ kr.
20-Frankenstücke 9 fl. 17½—18½ kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Wegen der Weihnachtsfeiertage erscheint Donnerstag kein Blatt.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 39.	Katholisch: Unschuldige Kinder.	Samstag, 28. Dezember.	Protestantisch: Unschuldige Kinder.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{35} Nachm.	10^{44} Vorm.	10^{55} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{25} Vorm.	5^{45} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{40} Nachm.	5^{15} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{35} Früh.	7^{35} Morg.	11^{15} Vorm.
Güterzug . .	11^{35} Vorm.	1^{35} Nachm.	1^{15} Nachm.	2^{35} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Dettelb. Neuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid.
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn)	6^{15} Ab.
Bischofsheim a. d. T.,	5 Abds.	Mergentheim 2 Ncht
Osterburken, Heidel-	Kitzingen, Marktbreit	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
berg 4^{30} Nm.	8 Fr., Neustadt a/M.	Wertheim 6 Ab.

Die Bedeutung der preußischen Wahlen.

Wer mit Aufmerksamkeit der in Preußen vorgegangenen Wahlbewegung gefolgt ist, und nun das Ergebniß derselben übersieht, kann die große Bedeutung dieser Wahl für Preußen nicht blos, sondern auch für das übrige Deutschland nicht verkennen. Wie die Gewählten dem ihnen ertheilten Auftrag entsprechen, ob sie im Sinne und Geiste des Volks, das sie gewählt, handeln, ob sie den wirklichen Fortschritt der öffentlichen Zustände erstreben werden, — wir wissen es nicht. Das aber ist gewiß, daß das preußische Volk durch diese Wahl sich sehr entschieden gegen die feudalen Bestrebungen der Bevorrechteten erklärt, daß es der Heimgegangenen Landraths-Kammer ein Mißtrauensvotum nachgesandt, und daß in dem Ergebniß der Wahl ein dringendes Verlangen nach Systemsänderung, nach einem entschlossenen Vorgehen des Ministeriums in den preußischen wie in den deutschen Fragen ausgesprochen hat. Die ganze Wahlbewegung legte ein sehr sprechendes Zeugniß dafür ab, daß eine neue Zeit angebrochen und durch alle Schichten die Ueberzeugung durchgedrungen ist, daß endlich einmal besser als bisher für die geistigen wie für die materiellen Interessen des preußischen Volks und der deutschen Nation überhaupt einzutreten und allen diesen wohlbegründeten Forderungen des Volks durch die nächste Kammer ein entschiedener Ausdruck zu geben sei. Wie man auch sonst an andern Orten die Wahlbewegung durch Drohungen mit dem Bundestag u. s. w. zu lenken suchte, so wurde hier den Wählern das Schreckbild der Wiederkehr des Absolutismus, der Umwandlung des Ministeriums in feudalem Sinn vorgehalten, sie ließen sich nicht abhalten und wählten. Auch durch das vielfach abgenützte Mittel, die sofortige Auflösung einer vorzugsweise in liberalem und demokratischem Sinn gewählten Kammer in sichere Aussicht zu stellen, ließe sich die Mehrzahl der Wähler nicht abschrecken, einer klar erkannten, dem Lande schuldigen Pflicht nachzukommen und dem als tüchtig erkannten Mann ihrer Ueberzeugung die Stimme zu geben.

Besonders anzuerkennen und zu empfehlen ist die Unterordnung der Wahlwünsche des einen Bezirks unter die Vorschläge eines andern, der Fortschrittspartei unter die liberale und umgekehrt, wenn es sich zeigte, daß hiedurch allein der Sieg gegen den gemeinschaftlichen feudalen oder ultramontanen Gegner zu erreichen war. Man fand hier nicht jenes starrsinnige Festhalten an dem nun einmal von einem Bezirk oder einer Partei aufgestellten Candidaten, man suchte rechtzeitig eine Verständigung und hat sie, wie viele Beispiele lehrten, zum Heil des endlichen Wahlergebnisses in der Regel selbst einem meist sehr einigen Gegner gegenüber auch gefunden.

Daher sind die Wahlen eines so ansehnlichen Bruchtheils der deutschen Nation nicht nur als ein sehr bedeutendes Zeichen einer bessern dem politischen Fortschritt sich zuneigenden Zeit zu begrüßen, sie dürfen ihrer erprobten Parteitaktik wegen auch zur Nachahmung empfohlen werden.

Bollmann als Flüchtling.

Es ist in Kiel ein Coburger Polizei-Commissarius eingetroffen, um den Dr. Bollmann zu requiriren. Derselbe ist aber vorher entkommen und hat sich von Eckernförde weiter nach Kopenhagen (?) begeben, wo er auch bereits eingetroffen ist. (?) Ob man von dort auf die Requisition eingehen wird, muß abgewartet werden; hier in Kiel würde er jedenfalls ausgeliefert worden sein. Uebrigens hat er bei seiner eigenthümlichen Abreise seinen Reisekoffer zurückgelassen, der jetzt polizeilich mit Beschlag belegt ist. Möglicherweise wird dadurch die Reise des Coburger Beamten zum Theil das gewünschte Resultat haben, da Dr. Boll-

mann in Verdacht steht, Papiere des Herzogs von Coburg entwendet zu haben, die daher vermuthlich in diesem Reisekoffer enthalten sind.

Die Zeitungen theilen mit, daß Dr. Bollmann wegen Wechselschulden verfolgt sei; man könnte es daher auffallend finden, daß er noch im Stande gewesen ist, für die Wasserfahrt von hier nach Eckernförde 10 Rth. R.-M. zu zahlen. Man erfährt jetzt, daß er bei einem hiesigen Einwohner, dessen Bekanntschaft er in Solabona gemacht hatte, sich eine Summe Geldes geliehen hat. Die „Flensburger Zeitung" hat sich dieses Stoffes, wie sich denken ließ, schon bemächtigt und bereits eine Anzahl Artikel in ihrer frivolen und böhnischen Weise losgelassen.

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Was hört man Neues aus München?

Dr. Seifenschaum. Dem Vernehmen nach wird der neue Generalverwaltungs-Direktor der Armee, Hr. Feinaigle, diese Stelle vom 1. Januar an übernehmen; unter der Oberleitung desselben sollen dann im Verwaltungsdienste der Armee sehr wesentliche Aenderungen eintreten. — Die Verhandlungen zwischen dem Staatsministerium des Handels und dem Verwaltungsrathe der Ostbahnen wegen Ertheilung der Konzession zum Bau der Bahn von Schwandorf nach Bayreuth und Eger sind nunmehr bis zum Abschlusse gelangt; es wird sich deßhalb der Verwaltungsrath nächste Woche versammeln, um u. A. die Einberufung der Generalversammlung zu beschließen.

Prof. Rothhaut. Was hören Sie über die Wahlen in Hessen? — Dr. Seifenschaum: Das Ergebniß der Wahlen der Abgeordneten läßt sich nunmehr übersehen. Die Niederlage, welche die Regierung dießmal erlitten hat, ist eine um so gründlichere, als sie weit entschiedener, als bei den zwei stattgehabten Wahlen aufgetreten ist. Es wurden alle ihr zu Gebote stehenden Mittel in Bewegung gesetzt. Die Presse wurde nicht verschmäht, Broschüren und Flugblätter mit und ohne Unterschriften wurden in Massen verbreitet, ja, der Landrath Lunkel zu Marburg betrachtete seine Ansprache an die Wähler des Landwahlbezirks Marburg, worin er sie auffordert, nur Männer zu wählen, die sich für die Verfassung von 1860 aussprechen, als einen amtlichen Erlaß, dessen Empfang die Bürgermeister bescheinigen mußten. Neben den Landrathen und ihrem Unterpersonal an Kreisbereitern, Schreibern u. s. w., entwickelten Geistliche der Vilmar'schen Richtung eine Thätigkeit, die einer bessern Sache werth gewesen wäre. Welches sind nun die Früchte dieser ganzen Agitation? Die Grundbesitzer haben 16 entschiedene Anhänger der Verfassung von 1831 gewählt. Von den Städten sind vier Wahlen noch nicht bekannt; die 12 bekannten sind auf entschiedene Anhänger des alten Verfassungsrechts gefallen; von den Wahlen der Landwahlbezirke sind noch drei Wahlen zurück, 13 bekannt, und darunter zählt die Regierung ihren Anhang mit drei Abgeordneten in den Personen der Bürgermeister Ruhn zu Niederaula, Weber zu Raßdorf und Stroh zu Marköbel, während wir den Bürgermeister Kühlthau zu Oberzell, als uns persönlich noch unbekannt, zu den zweifelhaften zählen. Es stellt sich demnach das Ergebniß der Wahlen dermalen so heraus: Von 48 zu wählenden Abgeordneten zur zweiten Kammer sind 41 bekannt, davon zählen 37 zu den entschiedenen Anhängern der Verfassung von 1831, einen Abgeordneten führen wir als zweifelhaft auf, und die Regierung kann bis jetzt bei der Abstimmung auf drei Stimmen zählen, wenn diese Herren es nicht wieder vorziehen, vor der Abstimmung den Saal zu verlassen.

Prof. Rothhaut. Was hört man Neues vom Auslande?

Ueber den Bericht des Finanzsekretärs der Vereinigten Staaten entnehmen wir New-Yorker Berichten vom 10. Dezember noch Folgendes: Herr Chase gibt die Geldsumme, welche die Regierung seit dem Monat Juli durch Anleihen aufgebracht hat, auf 197,000,000 Dollars an. Seinen Voranschlag der Zolleinnahmen im Finanzjahre 1862 sieht er sich genöthigt von 57,000,000 Doll. auf 32,000,000 Doll. zu reduziren. Er empfiehlt den Zuckerzoll auf $2\frac{1}{2}$ c. zu erhöhen, den auf Farinzucker auf 3 c., auf grünen Thee auf 25 c. und Kaffee auf 5 c. Auch andere Tarifänderungen werden in Vorschlag gebracht. Er empfiehlt ferner die direkten Abgaben in den loyalen Staaten auf 20,000,000 Dollars zu erhöhen und durch Besteuerung von gebrannten Getränken, Tabak, Banknoten, Vermächtnissen, Privatkutschen und Papier 20,000,000 Doll. zu erheben. Von der Einkommensteuer verspricht er sich 10,000,000 Doll. Die veranschlagte Ausgabe des im Juli 1862 ablaufenden Finanzjahres ist 543 Mill. Doll.; davon sind 329 Mill. schon eingegangen, so daß noch 214 Mill. zu beschaffen sind. Der Sekretär schlägt nun vor, 150 Millionen dadurch aufzubringen, daß an die Stelle der jetzigen Bankwährung der einzelnen Staaten eine Bundeswährung zu obigem Betrage gesetzt wird, die jeden Augenblick in Münze einlösbar und durch Vereinigte Staaten-Stocks garantirt ist; 50 Mill. durch eine Anleihe und die übrigen 14 auf andere Weise. Am Schluß bemerkt der Sekretär, daß, wenn der Krieg länger als die Mitte Sommers dauern sollte, die für das Finanzjahr 1863 erforderliche Geldsumme 379 Mill., und daß im Juli 1863 die Staatsschuld 900 Mill. D. betragen werde. Der Bericht findet in Finanzkreisen wenig Anklang.

Lokales.

(Oeffentliche Sitzung der Gemeindebevollmächtigten vom 23. Dezember 1861.) Willfährig wurden beschieden: Das Gesuch des Christoph Büz, Kurmusiker in Türkheim, um Annahme als Insasse und Verehelichungserlaubniß mit Eva Höhn von Frickenhausen; desgl. das Gesuch des Valentin Herrmann Scheuer von hier um Insassenannahme und Verehelichungserlaubniß mit Katharina Gieser von Oestersheim; desgl. das des Johann Bedacht von Dingolshausen um Insassenannahme und Verehelichungserlaubniß mit Margaretha Seubert von hier; desgl. das des Technikers Joh. Adam Pezolt von Großlaugheim um Annahme als Bürger und Verleihung einer Baumeister-Concession; desgl. das des Karl Holzwarth von Miltenberg um Uebersiedlungserlaubniß und Annahme auf Grundbesitz; desgl. das des Jos. Horuung von hier um Annahme als Gärtner und Verehelichungserlaubniß mit Barbara Kaller von Zeuzleben; desgl. das des Friedrich Schenk um Annahme als Gärtner und Verehelichungserlaubniß mit Maria Anna Bauer von Unterpleichfeld. Die Beschwerde gegen die von Seite des Stadtmagistrats dem Heinrich Hahn von Nürnberg verliehene Uhrmacher-Conc. nebst Verehelichungserlaubniß mit Dorothea Rosner von hier soll unterbleiben. Abschlägig wurde beschieden: 4 Gesuche um Insassenannahme nebst Verehelichungserlaubniß; 1 Gesuch um Verleihung einer Baumeister-Conc.

Auf der heutigen Schranne kostete Waizen 21 fl. 30 kr. bis 23 fl. 45 kr., Korn 16 fl. 30 kr. bis 17 fl. 30 kr., Gersten 12 fl. 30 kr. bis 13 fl. 24 kr., Haber 6 fl. 30 kr. bis 8 fl. 6 kr., Erbsen 16 fl. bis 17 fl. 30 kr., Linsen 14 fl.

Briefkasten.

(Eingesandt.) Wir haben uns schon einmal erlaubt auf die Schön- und Schnellschreiblehrmethode des nur noch kurze Zeit in unserer Stadt weilenden Herrn Gander aus Germersheim aufmerksam zu machen, und können nicht umhin noch einmal darauf zurückzukommen. Wenn man bedenkt, daß Tausende und aber Tausende volle 6 Jahre in der Werktagsschule, und bereits eben so lange in der Sonntagsschule, ja oft noch nebenbei einen bedeutenden Privat-Unterricht genießen, und es kaum zu einer lesbaren Handschrift bringen, so sollte man glauben, daß das Verbessern auch der verdorbensten Handschrift in eine äußerst gefällige und feine in 15 Stunden eine reine Unmöglichkeit wäre oder nicht mit rechten Dingen zugehen könne, und dennoch ist es so.

Wir enthalten uns jeder Lobhudelei, und deren bedarf Herr Gander am allerwenigsten, denn derselbe besitzt der ehrenden Zeugnisse und Anerkennung so viele, als nur Jemand verlangen könnte.

Unserer alten Frankenstadt gereicht es zur besonderen Ehre, daß, wo es sich um des Fortschrittes und des Schönen handelt, nie zurück bleibt, denn aus allen Ständen sind Theilnehmer herbeigeeilt und haben sich an Herrn Gander's Schreiblehre betheiligt, und auch nicht ein einziger Theilnehmer absolvirte seinen Cursus unbefriedigt.

Wir müssen nur unser Bedauern ausdrücken, daß Herr Gander einen letzten Cursus angezeigt hat und bis zum 15. k. Mts. unsere Stadt verläßt.

Von welchem unberechenbaren Vortheil müßte die Gewinnung Hrn. Gander's für unsere Stadt, in der sich so viele Lehranstalten befinden, gewesen sein? Haben doch unsere verschiedenen Institute jedem Nützlichen und Schönen den möglichsten Vorschub zu leisten gewußt; und da die Schreiberei in unserer Zeit eines der nothwendigsten Elemente geworden ist, so dürfte gewiß Herr Gander in die erste Reihe derer gestellt werden, die eine hiemit verknüpfte Schwierigkeit am sichersten und besten zu bewaltigen wußten, und dürfte Hr. Gander an eines unserer Lehrinstitute gewiß am rechten Platze sein, um so mehr, da er auch im Zeichnen und Elfenbeinschnitzen Tüchtiges leistet.

Den Artikel: „Wie ein pfiffiger Schulz seinen Herrn Pfarrer für sich Kartoffeln bauen läßt" betr., wundert sich Einsender hochlich, daß ein Vorsteher im Landger. Volkach dies Geschäftchen auf sich bezieht, indem mit dem Kartoffelbau ihm etwas ganz ähnliches passirt sein soll und er wegen seiner Nachahmung der jüdischen Sprache wie einiger Manieren, im „Schofel" sich eigenthümlicher Weise bezeichnet wähnt. Daß Einsender diesen bekanntlich gar sehr ordentlichen Mann nicht gemeint haben kann und deshalb auch nicht gemeint hat, geht schon daraus hervor, daß das Kartoffelstückchen bei ihm sich anderst verhalten soll, besonders soll das „Düngen" und das befohlene „Irrwerden" nicht wahr sein, wie Herr Schulz behauptet und wie wir ihm auch glauben. Bedauern aber müssen wir, daß unser eingesandtes Stückchen sich nicht auf einen Mann bezieht, der es nicht gethan hat, sondern, daß nur viele böse Zungen so etwas von ihm zu erzählen sich erfrecht haben, wie ich gehört habe. Uebrigens ist, wie man hört, dieser sich bezeichnet wähnende Mann wegen Kopfleiden auf 6 Wochen als funktionsunfähig vom Schulzenamt dispensirt und einem in oder am Kopf leidenden Manne nicht zu verdenken, wenn ein Irrthum von Seite seiner Leute vorkam, wozu er nichts konnte. Wir wünschen ihm baldige Genesung, denn Kopfleiden sind böse Leiden und haben oft üble Folgen. Um so mehr bedauern wir deshalb, wenn wir unverschuldet ihn gekränkt haben, und betheuern noch einmal, daß der beregte Vorsteher gewiß nie absichtlich irr geworden ist und es wahrhaftig nicht gern würde werden wollen.

Der Einsender.

Wie noch immer, so bewährte sich auch am verflossenen Sonntage die Thätigkeit der Polizei, die ein Dienstmädchen wegen Stricken arretiren wollten.

Von welch ausgezeichneter Qualität das Sommerbier der Fürstl. Taxis'schen Brauerei zu Traustadt ist, mag der Umstand erörtern, daß man jetzt noch in jener Gegend vorzüglich gutes altes Bier aus der Fürstl. Brauerei zu trinken bekommen kann und wie Einsender dies am 2. Weihnachtsfeiertage noch bekam.

Mehrere Biertrinker.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Sonntag, 29. Dezbr. 1. Vorst. im 6. Abonn. **Muttersegen,** oder: **die neue Fanchon.** Schauspiel mit Gesang in 5 Akten von W. Friedrich.

Montag, 30. Dezbr. 2. Vorst. im 6. Abonn. **Czar und Zimmermann.** Komische Oper in 3 Akten. Musik von Lortzing.

Verstorbene.

Rosina Schmauser, Unterhändlersgattin, 45 J. — Franz Münch, 1 J. 6 M. — Paulina Lippmann, Weinhändlerstochter, 36 J. — Franziska Mathes, Bürgerspitalpfründnerin, 81 J. — Richard Maria Keller, Schreinermeisterskind, 1 J. $2^1/_2$ M. — Kath. Knittel, Hausknechtskind, $1^1/_2$ J. — Job Kaulhaber, Garküchner, $52^1/_2$ J. — Kunigunda Ludwig, Schneiderskind, 1 M. — Joh. Dillmaier, Sattlermeister. — Franz Oppmann, Bäckermeisterskind.

Kurs der Geldsorten.

Vom 27. Dezember.

Pistolen 9 fl. 35—36 kr.
Pistolen preußische 9 fl. $54^1/_2$—$55^1/_2$ kr.
Holländische 10-fl.-Stücke 9 fl. $40^1/_2$—$41^1/_2$ kr.
Rand-Dukaten 5 fl. $30^1/_2$—$31^1/_2$ kr.
20-Frankenstücke 9 fl. $17^1/_2$—$18^1/_2$ kr.
Englische Sovereigns 11 fl. 43—47 kr.
Russische Imperiales 9 fl. 34—36 kr
Gold per Zoll-Pfund 800—805 fl. — kr.
Preußische Kassenanweisungen 1 fl. $44^1/_2$—$45^1/_2$ kr.
Dollars in Gold 2 fl. $24^1/_2$—$25^1/_2$ kr.
Hochhaltiges Silber per Zoll-Pfund 51 fl. 40—52 fl. 15 kr.
5-Franken-Thaler — fl. — kr.
Diverse Kassenscheine — fl. — kr.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

Würzburger Stechäpfel.

(Dritter Jahrgang.)

№ 40.	Katholisch: Sylvester.	Dienstag, 31. Dezember.	Protestantisch: Gottlob.	1861.

Dieses Blatt erscheint dreimal in der Woche. — Abonnementspreis hier und bei allen kgl. bayer. Post-Aemtern vierteljährlich 30 kr. — Inserationsgebühren die gespaltene Zeile 3 kr., die durchlaufende Zeile 6 kr.

Bahnzüge.	V. Bamberg	N. Frankfurt	V. Frankfurt	N. Bamberg
Eilzug . .	4^{15} Nachm.	4^{25} Nachm.	10^{40} Vorm.	10^{45} Vorm.
Postzug . . .	9^{5} Vorm.	9^{30} Vorm.	5^{50} Abds	6^{5} Abds.
Güterzug . .	3^{50} Nachm.	5^{55} Nachm.	11^{5} Nachts	3 Früh.
Güterzug . .	12 Nachts	3^{45} Früh.	7^{35} Morg.	11^{10} Vorm.
Güterzug . .	11^{55} Vorm.	1^{55} Nachm.	1^{35} Nachm.	2^{55} Nachm.

Postomnibusfahrten nach:

Ansbach 8^{15} Ab.	Deitelb. Reuses 5 Ab.	1 Nm., Wiesentheid. 6^{15} Ab.
Arnstein 6^{15} Ab	Esselbach (Roßbrunn) 5 Abds.	Mergentheim 2 Ncht
Bischofsheim a. d. T., Osterburken, Heidelberg 4^{30} Nm.	Kitzingen, Marktbreit 8 Fr., Neustadt a/M.	Ochsenfurt 2^{30} Nm.
		Wertheim 6 Ab.

Anzeige und Abonnementseinladung.

Mit dem 1. kommenden Monats erscheint dieses Blatt, vorausgesetzt, daß sich so viele Abonnenten finden, als zur Deckung der Kosten nöthig sind, unter dem Titel: „Fränkisches Tagblatt“ in der bisherigen Tendenz und unter denselben Bedingungen. Nebstdem erscheint das frühere bekannte humoristisch-satyrische Blatt: „Die Stechäpfel“ wieder in der alten Form an jedem Freitage. Preis: 24 kr. Zum gef. Abonnement wird höflich eingeladen.

Die Redaktion der Stechäpfel.

Eine weissagende Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes aus dem Jahre 1835.

Man hat in der Zeitungspresse mehrmals an den französischen Schriftsteller Alexis de Tocqueville erinnert, weil derselbe in seinem Werke: „De la démocratie en Amerique“ (Brüssel, 1835), den jetzigen Bürgerkrieg der americanischen Republik so lange vorhersah. In demselben Werke befindet sich eine Stelle, die Bezug auf den gegenwärtigen Zustand Europa's nimmt und mit nicht geringerem Einblick in die kommenden Ereignisse das jetzige Streben des Cäsarenthums, sich zum Herrn von Europa zu machen, vorherverkündet. Da Alexander Tocqueville auch das Mittel angibt, durch welches sich Europa allein vor dem Cäsarenthum retten kann, so erscheint im Folgenden die Uebersetzung der höchst wichtigen, bisher aber unbeachtet gebliebenen Stelle.

„Wenn die Völker, deren gesellschaftlicher Zustand demokratisch ist, nur dann frei bleiben könnten, wenn sie Einöden bewohnten, so müßte man an der Zukunft des Menschengeschlechts verzweifeln. Wenn die Gesetze und Sitten zur Aufrechterhaltung der demokratischen Institutionen wirklich ungenügend wären: welche andere Zuflucht, als die zum Despotismus, würde den Nationen übrig bleiben? Freilich gibt es heutzutage viele ehrbare Leute, welchen die Zukunft nicht sehr bange macht und die, da sie der Freiheit müde sind, fern von deren Stürmen ausruhen möchten. Allein, solche Leute kennen den Hafen, dem sie zusteuern, sehr schlecht. Nur mit ihren Erinnerungen beschäftigt, beurtheilen sie die absolute Gewalt nach dem, was sie einst gewesen ist, nicht aber nach dem, was sie gegenwärtig sein dürfte. Wenn die absolute Gewalt sich nochmals unter den demokratischen Völkern Europa's niederlassen sollte, so zweifle ich nicht daran, daß sie eine neue Gestalt annehme und mit Geberden, die unsern Vätern unbekannt waren, erschiene. Es gab in Europa eine Zeit, da das Gesetz, gleichwie die Zustimmung des Volkes, die Könige mit einer fast unbegrenzten Macht bekleidet hatte. Doch ließen diese es sich fast niemals beikommen, sich derselben zu bedienen. Ich will nicht von den Vorrechten des Adels, von der Macht der obersten Gerichtshöfe, vom Rechte der Körperschaften, von den Privilegien der Provinzen reden, die zur selben Zeit, da sie die Gewaltstreiche, entkräfteten, in der Nation den Geist des Widerstandes aufrecht erhielten. Abgesehen von diesen der Freiheit des gemeinen Mannes oft nachtheiligen politischen Institutionen, welche indeß in den Gemüthern die Liebe zur Freiheit unterhalten halfen und insofern, wie leicht ersichtlich, nützlich waren: umgaben die Meinungen und Sitten die königliche Gewalt mit Schranken, zwar weniger bekannt, aber

nichtsdestoweniger mächtig. Die Religion, die Liebe der Unterthanen, die Güte des Fürsten, die Ehre, der Familiengeist, die Provinzvorurtheile, der Brauch und die öffentliche Meinung beschränkten die Macht der Könige und bannten ihre Autorität in einen unsichtbaren Kreis. Damals war die Constitution der Völker despotisch, ihre Sitten frei. Die Fürsten hatten zwar das Recht, aber nicht die Macht und den Wunsch, Alles zu thun. Was ist uns von den einstigen Schranken der Tyrannei heutzutage noch übrig? — Indem die Religion ihre Herrschaft über die Gemüther verloren hat, ist die sichtbarste Schranke, welche das Gute von dem Bösen schied, umgestoßen; Alles in der sittlichen Welt scheint zweifelhaft und unsicher; die Könige und die Völker bewegen sich darin auf's Geradewohl, und Niemand vermag zu sagen, wo die natürlichen Haltpunkte des Despotismus, wo die Schranken der Zügellosigkeit anfangen. Lange Revolutionen haben auf immer die Ehrfurcht, welche die Staatsoberhäupter umgab, zerstört. Die Fürsten, von der Last der öffentlichen Achtung befreit, dürfen hinfort furchtlos sich dem Taumel der Gewalt überlassen. So lange die Könige sich das Herz der Völker entgegenschlagen sehen, sind sie huldreich, weil sie sich stark fühlen; sie schonen die Liebe ihrer Unterthanen, weil die Unterthanenliebe die Stütze des Thrones ist. Alsdann entsteht zwischen dem Fürsten und dem Volke ein Gefühlsaustausch, dessen Innigkeit das Familienleben in die Gesellschaft hineinträgt. Wenn auch die Unterthanen gegen den Herrscher murren, möchten sie ihm doch nicht gern mißfallen, und der Herrscher schlägt seine Unterthanen mit sanfter Hand, gleichwie ein Vater seine Kinder züchtigt. Sobald jedoch das Königthum sein Ansehen inmitten des Tumults der Revolutionen verloren hat und die sich auf dem Throne folgenden Könige alle nacheinander die Schwäche des Rechtes und die Härte der Thatsache vor den Augen ihrer Unterthanen blosgestellt haben; sieht Niemand mehr in dem Herrscher den Landesvater, sondern Jedermann hält ihn für einen Herrn. Ist er schwach, verachtet man ihn; man haßt ihn, wenn er stark ist. Er selber ist voller Zorn und Furcht, sieht sich in seinem Lande wie einen Fremden an und behandelt seine Unterthanen wie Besiegte. So lange die Provinzen und Städte innerhalb des gemeinsamen Vaterlandes eben so viele verschiedene Nationen ausmachten, besaß eine jede einen Sondergeist, der sich dem Gemeingeiste der Dienstbarkeit widersetzte; aber heutzutage, da alle Theile des nämlichen Reiches, nach der Einbuße ihrer Freiheiten, Gebräuche, Vorurtheile, ja sogar ihrer Namen und Erinnerungen, sich an den Gehorsam gegen die nämlichen Gesetze gewöhnt haben, ist es nicht schwieriger, sie alle zugleich zu unterdrücken, als eine von ihnen allein. Während der Adel mächtig war und noch lange, nachdem er seine Macht eingebüßt hatte, verlieh das aristokratische Ehrgefühl dem individuellen Widerstande eine außerordentliche Kraft. Damals erblickte man Männer, welche trotz ihrer Ohnmacht noch eine hohe Meinung von ihrer individuellen Tapferkeit hegten und sich dem Bestreben der öffentlichen Macht ganz allein zu widersetzen wagten. Aber gegenwärtig, da sich alle Classen vollends verschmelzen, da das Einzelwesen mehr und mehr unter der großen Menge verschwindet und sich inmitten gemeinsamer Dunkelheit verliert; gegenwärtig, da die monarchische Ehre, ohne durch die Tugend ersetzt zu sein, fast gänzlich um ihre Herrschaft gekommen ist, und nichts mehr den Menschen über sich selbst erhebt: — wer vermöchte da zu bestimmen, wo die Forderungen der Macht und die Gefälligkeiten der Schwäche innehalten werden? So lange der Familiengeist waltete, stand der gegen die Zwingherrschaft kämpfende Mensch niemals allein; er sah sich umgeben von Clienten, erblichen Freunden und Verwandten. Hätte ihm aber auch diese Stütze gemangelt, so wäre er doch von seinen Vorfahren gekräftigt, von seinen Nachkommen ermuthigt worden. Doch wenn alle väterlichen Erbgüter getheilt und in wenig Jahren die Racen gemischt sein werden, wo soll da der Familiengeist Platz finden? Welche Macht bliebe den Gewohnheiten noch bei einem Volke, welches völlig sein Aussehen gewechselt; wo alle Handlungen der Tyrannei schon eine Vorgängerin haben; wo alle Verbrechen sich auf ein Beispiel zu berufen vermögen; wo man nichts antreffen kann, das alt genug wäre, so daß man sich es zu zerstören scheute, nichts Neues ersinnen kann, das man nicht wagen dürfte? Welchen Widerstand vermöchten Sitten, die sich schon oftmals angeschmiegt haben, zu bieten? Was vermag selbst die öffentliche Meinung, wenn nicht zwanzig Personen vorhanden sind, welche ein gemeinsames Band zusammenbringt, wenn sich nicht ein Mensch, eine Familie, eine Körperschaft, eine Classe, nicht ein freier Verein findet, der diese Meinung repräsentiren und in Wirkung setzen könnte? Wenn jeder Staatsbürger, gleich ohnmächtig, gleich arm, gleich isolirt, der organisirten Regierungsmacht nur seine individuelle Schwäche entgegensetzen kann? Müßte man alsdann nicht die allmächtige Entwicklung der demokratischen Einrichtungen und Sitten, wenn nicht für das beste, so doch für das einzige übrig gebliebene Mittel, um frei zu sein, ansehen, und würde man, ohne gerade die Regierung der Demokratie zu lieben, nicht geneigt sein, sie als die anwendbarste und ehrenhafteste Arznei gegen die jetzigen Uebel der Gesellschaft zu adoptiren? Die Willensäußerungen der Demokratie sind unbeständig, ihre Vertreter ungeschliffen, ihre Gesetze unvollkommen. Ich räume das ein. Aber wenn wirklich schon bald kein Zwischenzustand zwischen der Herrschaft der Demokratie und dem Joche eines Einzelnen mehr möglich sein könnte: sollten wir da nicht viel lieber nach der erstern streben, als uns willig dem letztern unterwerfen? Ja, wenn man endlich auch zu einer vollständigen Gleichheit gelangen müßte, so würde es doch wohl besser sein, sich durch die Freiheit, als durch einen Despoten nivelliren zu lassen?!"

Humoristisches.

Europäische Krankheitszustände.

In Süd-Italien ist die Bevölkerung sehr angegriffen — von Banditen.

Der Vesuv wirft stark aus.

Victor Emanuel fühlt unersättlichen Heißhunger — nach Rom und Venetien.

Der Pabst ist sehr besorgt um seinen — Stuhl.

In Frankreich herrscht epidemischer Schwindel.

Die amerikanische Union leidet an einem — Bruch.

Der Kaiser von Oesterreich klagt über große Wüstheit und Leere — in seinen Staatskassen.

In Preußen litten die Conservativen und Feudalen an starkem Durchfall; die clerikale und Junkerpartei zeigt Spuren von Gelbsucht.

Der Kurfürst von Hessen klagt über zunehmende — Ohnmacht.

Viele Staatsmänner leidem am — Krebsübel.

In der Geschäftswelt herrscht das — Wechselfieber.

Nur Würzburg erfreut sich noch der festen Gesundheit und alten Kraft seines — Zopfes, obgleich Viele behaupten, daß auch der Würzburger Zopf an Schwäche leide und ihm bald die Haare ausgehen werden.

Er trinkt!

Ist's Wahrheit oder ist es Trug?
Herr Hassenflug, Herr Hassenflug
Ist krank! der Telegraph es bringt!
Allein des Volkes Stimme singt:
Er trinkt!

Herrn Hassenflug, dem geht es schlecht!
So spricht in Marburg Herr und Knecht,
Und schnell die Nachricht weiter dringt!
Des Volkes Stimme aber singt:
Er trinkt!

Herrn Hassenflugens Nas' ist roth!
Ach, wenn ihm nur kein Rothlauf droht!
Wenn's ihm nur keinen Schaden bringt!
Allein des Volkes Stimme singt:
Er trinkt!

Herr Hassenflug, der zittert sehr,
Als ob im Fieberfrost er wär';
Er wackelt sehr, er taumelt, sinkt!
Des Volkes Stimme aber singt:
Er trinkt!

Herr Hassenflug, der ist nicht dumm;
Er hatte stets viel Spiritum,
Und starke Geister nichts bezwingt —
Und doch des Volkes Stimme singt:
Er trinkt!

Wiener Neujahrs-Klagen.

O Himmel, welch ein Deficit!
O Schrecken aller Schrecken!
Wir können's uns enthüllen nit,
Und noch viel weniger — decken.

Herr Plener ist zwar von Natur
Ein respectabler Geldherr,
Doch fehlt ihm leider Eines nur
Jetzt zum Finanzen-Feldherr.

Mit festem Auge rechnend blickt
Er wohl nach West und Osten,
Und stellt zum Angriff dann geschickt
Und schiebt auch vor — die Posten.

Er weiß auch wohl zur rechten Frist
Sich auf den Feind zu werfen,
Doch was er leider stets vergißt
Im Streit, sind — die Reserven.

Und was dann seinen Leuten fehlt
Zur rechten Muth-Erweckung,
Und was uns Alle, Alle quält,
Das ist — die richt'ge Deckung.

Weihnachts-Bescheerungen.

Das Christkind bringt zur Weihnachtszeit
Gar wohl gefüllte Taschen;
Es will mit seiner Herrlichkeit
Die Kinder überraschen.
Und manches Herz mit Ungeduld
Hofft auf des Christkind's Lieb' und Huld,
Daß dies sein Sehnen stille,
Den Herzenswunsch erfülle.

Allein nicht Jedem wird bescheert,
Was just ihm wär' das Rechte;
Es geht mitunter grad verkehrt:
Man kriegt, was man nicht möchte.
Denn Ueberraschung, die muß sein!
So denkt wohl auch das Christkindlein,
Und von der Täuschung schweigen
Muß man und Freude zeigen.

Der Louis glaubte sicher fast,
Er dürft' den Rhein erwarten:
Doch er bekam die Schuldenlast
Mit zwei ein halb Milliarden.
Britannia wünscht Baumwoll sich;
Statt dessen wird vielleicht ein Krieg
Als Weihnachtsangebinde
Bescheert dem lieben Kinde.

Victor Emanuel, den hört'
Um Rom das Christkind bitten;
Es hat dagegen ihm bescheert
Im Süden die Banditen.
Und Papa Pius wünschte sich
Schutz in der Noth gar flehentlich;
Er findet nicht Erhörung
Und schlimm wird die Bescheerung!

Und **Preußens Wilhelm** wünschte sehr
Conservative Wahlen;
Vom Christkind überrascht ward er
Mit lauter Liberalen.
Kurhessens Wilhelm hat gedacht,
Daß ihm was Neues wird gebracht;
Doch ach! die neue Kammer
Bringt ihm den alten Jammer!

Es wünscht der **National-Verein**
Ein deutsches Parlament sich,
Den deutschen Kaiser obendrein —
Und sieht getäuscht am End sich!
Der gute **Michel**, wie bekannt,
Wünscht sich ein einig Vaterland,
Und kriegt, sich zu ergötzen,
Nur ein'ge dreißig Fetzen!

Neuestes aus der Politik.

Professor Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Was hört man Neues aus Bayern?

Dr. Seifenschaum. Die bayerischen Blätter machen theils irrige, theils lückenhafte Angaben über die Zahl derjenigen Recruten der diesjährigen Aushebung, deren Schulbildung mangelhaft befunden wurde, die Runde. Wir sind im Stande diesen gegenüber die Ziffern vollständig und richtig mitzutheilen. In Oberbayern trafen auf 2655 Conscribirte 265, also 10 Procent mit mangelhafter Schulbildung; in Niederbayern auf 2180 C. 656, also 30 pCt.; in der Pfalz auf 3283 C. 447, also 13,5 pCt.; in der Oberpfalz auf 2137 C. 304, also 14 pCt.; in Oberfranken auf 2454 C. 206, also 8 pCt.; in Mittelfranken auf 2365 C. 156, also 6,5 pCt.; in Unterfranken auf 2648 C. 200, also 8 pCt.; endlich in Schwaben auf 2287 C. 118, also 5 pCt.; somit im Ganzen auf 20,009 Conscribirte in Bayern 2352 mit mangelhafter Schulbildung, also 11,7 Procent. Am günstigsten ist also das Verhältniß in Schwaben, bei weitem am ungünstigsten in Niederbayern.

Der k. Staatsminister Hr. v. Zwehl wird von einer mehrwöchentlichen Urlaubsreise zurück nach München kommen und in den nächsten Tagen das Portefeuille des k. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten wieder übernehmen.

Für die zur Industrie-Ausstellung nach London zu sendenden Gegenstände, wird, wie ich höre, auf Uebereinkommen der Zollvereinsregierung auf allen deutschen Staatsbahnen Frachtfreiheit gewährt werden.

Briefkasten.

Nichtpreußen.

„Ich bin ein Preuße" so singen sie gern.
Stein ist Nassauer gewesen;
Und Fichte, der gegen den Corsischen Herrn
Mit Jahn so gewirkt und gelesen,
Ein Sachse war er von Rammenau;
Aus Oestreich stammte der Gneisenau.
Und Scharnhorst war ein hannovrischer Mann,
Den preußische'Zöpfe verlachten;
Und Blücher, welchen die Märker sodann
Als Zierde von Preußen betrachten,
War Mecklenburger; und endlich noch war
Skald Arndt ein schwedischer Pommer sogar.

* Von Dr. J. B. Sartorius ist im Verlage der Stahel'schen Buchhandlung erschienen: „Die Mundart der Stadt Würzburg", ein Werkchen, das eingeleitet mit einem sehr schönen Gedichte, nicht allein Sprachforschern, sondern auch jedem unserer Landsleute interessant ist.

Von Herrn v. Dornis sind vier plastische Kunstwerke im Kunstvereine hier ausgestellt. Wir wünschten, daß mindestens zwei dieser trefflichen Schöpfungen, z. B. Ulrich von Hutten und F v. Sickingen entweder von hiesigen Anstalten oder Privaten gekauf würden, namentlich da der Preis so billig gestellt ist t

Vom Souffleur des hiesigen Stadttheaters Herrn Wimmer ist ein Theateralmanach erschienen mit Photographien hiesiger Künstler, Gedichten von Saphir und andern hübschen Beiträgen. Wir wünschen dem Herausgeber besten Erfolg.

Verantwortlicher Redakteur: Stephan Gätschenberger.

Ankündigungen.

Stadt-Theater.

Mittwoch, 1. Januar. 3. Vorstell. im 6. Abonn. Zum ersten Mal: **Der Traum ein Leben.** Dramatisches Märchen in 4 Akten von Grillparzer.

Donnerstag, 2. Januar. Abonnem. suspendu. Zum Benefice des Herrn M. Schiffbenker. **Der Wildschütz.** Komische Oper in 3 Acten von Lortzing. Baronin — Fräul. Krebs von Leipzig als Gast.

Verstorbene.

Philipp Fritz, Wurstler, 45 J. — Kath. Wenzel, Hofspitalpfründnerin, 73 J. — Andr. Wilhelm, Ehehaltenhauspfründner, 72 J. — Franziska Eberth, Bauvaliers-W., 58 J.

Druck der Richter'schen Buchdruckerei in Würzburg. — Expeditionslokal: Plattnersgasse und Bruderhof Nr. 95.

